



## SECHSTES KAPITEL

### Die Zerschlagung der antisowjetischen Meuterei



#### 1

#### Die Organisation

#### des konterrevolutionären Aufstandes gegen die Sowjetmacht



erenski, der am 25. Oktober gegen Mittag den Winterpalast verlassen hatte, kam im Kraftwagen in Gatschina angejagt. Von der Front abberufene Truppen fand er dort nicht vor. Die örtliche Garnison war schon von der Flucht des Obersten Befehlshabers in Kenntnis gesetzt worden. Die Soldaten diskutierten gruppenweise, sie lärmten, hielten Versammlungen ab und konnten ihn jede Minute verhaften. Ohne daß es ihm gelang, auch nur ordentlich zu tanken, jagte Kerenski weiter, um die Truppen zu suchen, die er von der Front angefordert hatte. Allein er traf unterwegs keine Truppen, und die Garnisonen der von ihm berührten Städte waren schon auf die Seite des Revolutionären Militärkomitees übergegangen. Durch die immer dichter werdende Dämmerung und den feinen Herbstregen, den

Straßenkot um sich schleudernd, jagte der Wagen des gestrigen Diktators immer weiter.

Spätabends, gegen 9 Uhr, kam Kerenski müde und in düsterer Stimmung in Pskow an, wo sich der Stab der Nordfront befand. Hier erfuhr Kerenski, Tscheremissow habe den Abtransport der Truppen nach Petrograd eingestellt. Im Laufe des 25. Oktober hatte im Stab beim Frontkommissar, dem Menschewiken Woitinski, eine Beratung stattgefunden, an welcher Vertreter des Oberbefehlshabers der Front, des Frontkomitees und des Exekutivkomitees des Sowjets von Pskow teilgenommen hatten. Woitinski hatte vorgeschlagen, disziplinierte Truppen zur Unterstützung der Provisorischen Regierung nach Petrograd zu schicken.

Aber die Beratung unterzog den Vorschlag Woitinskis einer scharfen Kritik. Woitinski selbst wurde das Mißtrauen ausgesprochen. Am Abend wurde im Kommissariat der Nordfront die Sitzung wieder eröffnet. In Abwesenheit Woitinskis erklärte sein Gehilfe Sawizki betroffen, aus Petrograd seien Nachrichten über die Ernennung des Kadetten Kischkin zum Diktator der Stadt eingelaufen, was Empörung unter den Soldaten ausgelöst habe. Das Kommissariat der Front beschloß auf jeden Fall, vom Abtransport der Truppen nach Petrograd Abstand zu nehmen. Alle in der Sitzung vertretenen Organisationen traten einmütig dagegen auf, Truppen zur Unterstützung der Provisorischen Regierung zu entsenden. Gleichzeitig wurde der Beschluß gefaßt, ein Revolutionäres Militärkomitee der Nordwestfront zu bilden. Das Komitee wurde beauftragt, alle Maßnahmen gegen die Entsendung von Truppen nach Petrograd zu ergreifen. Da erschien Woitinski wieder. Er erklärte, es seien von allen drei Armeen der Front Meldungen eingelaufen: die 1. Armee sei gegen die Entsendung von Truppen; die 5. Armee sei einverstanden, Truppen zu schicken, aber nicht gegen das Petrograder Revolutionäre Militärkomitee, sondern eher zu seiner Unterstützung; nur die 12. Armee sei angeblich für die Absendung. Von den drei Armeen hatte sich also nur eine – und das auch nur nach Aussage Woitinskis – für die Unterstützung der Provisorischen Regierung ausgesprochen.

Mit der Erklärung, daß er offenbar nicht die Stimmung der Massen zum Ausdruck bringe, erbot sich Woitinski, seine Funktion als Frontkommissar niederzulegen. Dabei fügte er hinzu, er habe gemeinsam mit General Tscheremissow die Weiterbeförderung aller Transporte nach Petrograd eingestellt.

Nachdem Kerenski diese Einzelheiten erfahren hatte, wagte er nicht, sich an den Oberbefehlshaber der Front, General Tschere-

missow, zu wenden. Auch der Garnison von Pskow war er nicht sicher. Der Oberste Befehlshaber fuhr zum Generalquartiermeister Baranowski, dem früheren Kabinettschef des Kriegsministers. Die Neuigkeiten waren alarmierend. Baranowski teilte mit, in Pskow wirke schon ein Revolutionäres Militärkomitee, das Telegraphenamnt sei unter Kontrolle gestellt, der Stab habe aus Petrograd die Anordnung erhalten, Kerenski zu verhaften.

Bald danach berief Kerenski trotzdem den Oberbefehlshaber der Nordfront, General Tscheremissow, zu sich. Dieser bestätigte all diese Nachrichten und ergänzte sie dahin, daß er keine zuverlässigen Truppen für einen Abtransport nach Petrograd habe. Zum Schluß seines Berichtes fügte er hinzu, daß er sogar für die Sicherheit Kerenskis in Pskow nicht garantiere.

Kerenski fragte Tscheremissow, ob er den Abtransport aller vorgesehenen Truppen, darunter auch des III. Kavalleriekorps, das unter dem Befehl Krasnows stand, eingestellt habe. Tscheremissow bejahte das.

»Haben Sie General Krasnow gesehen? Ist auch er Ihrer Meinung?« unterbrach ihn Kerenski nervös.

»General Krasnow muß jeden Augenblick aus Ostrow bei mir eintreffen.«

»In diesem Fall, General, schicken Sie ihn unverzüglich zu mir!«

»Zu Befehl!«<sup>1</sup>

Tscheremissow ging in die Sitzung des Revolutionären Militärkomitees, wohin man ihn gerufen hatte.

Erst um 1 Uhr nachts kehrte Tscheremissow in das Quartier Kerenskis zurück und bestätigte neuerdings, daß er der Regierung keinerlei Hilfe erweisen könne. Der General riet Kerenski, in das Hauptquartier zu fahren, da in Pskow seine Verhaftung unvermeidlich sei.

Kerenski geriet in Verzweiflung und beschloß, zum Stab des III. Kavalleriekorps nach Ostrow zu fahren und von dort mit den Kosaken gegen das rote Petrograd vorzugehen. Aber am 26. Oktober vor Tagesanbruch erschien der Korpskommandeur, General Krasnow, in Begleitung seines Generalstabschefs plötzlich im Quartier Kerenskis. Krasnow hatte nämlich der Aufhebung des Befehls über den Abtransport des Korps keinen Glauben geschenkt und war zwecks Nachprüfung nach Pskow gefahren. Der Oberbefehlshaber der Front war zu dieser Zeit zusammen mit den Vertretern des Revolutionären Militärkomitees in der Sitzung. Aus Furcht, die Mitglieder der Beratung könnten Verdacht schöpfen, war Tscheremissow nur ungerne zu General Krasnow herausgekommen und riet ihm in

einem kurzen Gespräch, nach Ostrow zurückzukehren. Krasnow forderte einen schriftlichen Befehl. Tscheremissow kehrte verdrossen in die Sitzung zurück, wobei er Krasnow noch einmal empfahl, nach Ostrow zurückzufahren.

Nachdem er einige Zeit im Stab verbracht hatte, begab sich Krasnow unschlüssig zum Frontkommissar, dem Menschewiken Woitinski, den er vom Kornilowabenteuer her kannte. Er mußte lange warten. Der Kommissar saß in derselben Sitzung, in der auch Tscheremissow war.

Woitinski erzählte dann Krasnow unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß Kerenski in der Stadt sei, und ersuchte Krasnow, sofort zu ihm zu gehen.

Unter Beobachtung der gebotenen Vorsicht gelang es Krasnow, kurz vor Tagesanbruch den geheimen Zufluchtsort des geflohenen Obersten Befehlshabers ausfindig zu machen. Kerenski war sehr erfreut, ihn zu sehen, und beschloß, gemeinsam mit ihm unverzüglich zum Korps zu fahren.

Das III. Kosaken-Kavalleriekorps war nach der Liquidierung der Kornilowverschwörung nicht aufgelöst worden. Im Gegenteil, Anfang September hatte Kerenski den Befehl gegeben, das Korps im Raume Pawlowsk—Gatschina—Peterhof zu konzentrieren »angesichts der Möglichkeit einer Landung der Deutschen in Finnland«<sup>2</sup>, wie es in dem Geheimbefehl hieß. Schon allein die Unterkunftsverteilung des Korps zeugte davon, daß es sich nicht um die Landung der Deutschen, sondern um den Kampf gegen die Bolschewiki handelte.

»Ich schilderte den Offizieren und den Soldaten kurz und völlig offen die Lage«, so erläuterte später Krasnow die Gründe für die Verlegung des Korps. »Ich verheimlichte ihnen nicht, daß der Zweck unserer Anwesenheit bei Petrograd nicht so sehr die Gefahr einer deutschen Landung sei, als vielmehr die schreckliche Wühlarbeit der Bolschewiki, die danach strebten, die Macht an sich zu reißen.«<sup>3</sup>

Das Korps war sorgfältig vor jedem revolutionären Einfluß bewahrt worden. Krasnow hatte den Plan, die wenig zuverlässigen Einheiten aus dem Korps zu entfernen und an ihrer Stelle neue Kosakenregimenter einzugliedern. Aber an der Front brauchte man die Kavallerie zum Kampf gegen die Soldatenaufstände. Hinzu kam, daß der Petrograder Sowjet die verdächtige Konzentration der Kosaken bei der Hauptstadt aufmerksam verfolgte. Das Korps wurde in die Umgebung von Ostrow verlegt, wo es am 28. September ankam. Während des einmonatigen Aufenthaltes war das Korps zusammengeschmolzen, einige der Kosakenhundertschaften waren

nach verschiedenen Städten geschickt worden. Zwei Hundertschaften und zwei Geschütze des 10. Donkosakenregiments befanden sich in Toropez, drei Hundertschaften und zwei Geschütze des Ussuri-Regiments in Ostaschkow, fünf Eskadronen und zwei Geschütze in Witebsk.

Kurz nach dem 20. Oktober weigerte sich die 51. Infanteriedivision, an der Nordfront in Stellung zu gehen, um die 184. Division abzulösen. Daraufhin beschlossen die Soldaten der 184. Division, die Schützengräben zu verlassen. Überredungsversuche des Armee- und Korpskomitees blieben erfolglos. Der Oberbefehlshaber der Nordfront und der Kommissar befahlen, »die 51. Division aufzulösen, auch wenn dazu Waffengewalt angewendet werden müsse«<sup>4</sup>. Mit der Durchführung des Befehls wurde das III. Kavalleriekorps unter General Krasnow beauftragt. Am 23. Oktober gab General Krasnow den Befehl, das ganze Korps zur 1. Armee, und zwar in den Raum der 51. Division, abzutransportieren. Die Regimenter der beiden Divisionen des Kavalleriekorps begannen mit der Verladung.

Am 24. Oktober telegraphierte Krasnow den Stäben der Front und der 1. Armee, daß die Verladung begonnen habe und die Überführung aller zwanzig Transporte in drei Tagen beendet sein würde. Der General bat, ihm die Einheiten aus Ostaschkow, Toropez und Witebsk eiligst zurückzusenden.<sup>5</sup>

Die Transporte waren kaum abgefahren, als am 25. Oktober bei Tagesanbruch im Kavalleriekorps ein von Kerenski und dem provisorischen Vorsitzenden des Verbandes der Kosakentruppen, dem Kosakenobmann A. Grekow, gezeichnetes Telegramm einlief:

»Ich befehle, mit Erhalt dieses Telegramms alle Regimenter der 1. Donkosakendivision mit gesamter Artillerie, die sich an Nordfront befindet, unter Befehl des Kommandeurs der 1. Donkosakendivision mit Eisenbahn nach Petrograd, Nikolai-Bahnhof, abzutransportieren zur Verfügung des Oberbefehlshabers des Petrograder Militärbezirks, Obersts Polkownikow. Die Zeit des Aufbruchs ist mir mit chiffriertem Telegramm zu melden. Sollte Transport mit Eisenbahn unmöglich sein, sind die Truppen stoffelweise zu Fuß in Marsch zu setzen.«<sup>6</sup>

Gleich nach dem Telegramm Kerenskis traf folgender Aufruf des Kommissars der Nordfront, des Menschewiken Woitinski, ein:

»An die Truppen vom Don und aus dem Primorje-Gebiet.

Die Provisorische Regierung zieht in voller Übereinstimmung mit dem Zentralkomitee der Sowjets der Arbeiter- und Soldaten-deputierten pflichtbewußte revolutionäre und heimattreue Trup-

pen nach Petrograd zusammen. Die Petrograder Regimenter, die sich unter dem Vorwand, die Freiheit im Hinterland zu verteidigen, hartnäckig weigerten, an die Front zu gehen, haben sich als unfähig erwiesen, Petrograd gegen Ausschreitungen und Anarchie zu schützen. Es besteht Gefahr einer Vereitelung der Konstituierenden Versammlung. Unter den Truppen, die in dieser gefährvollen Stunde zur Rettung Rußlands berufen worden sind, nehmen die Kosakenregimenter einen der ersten Plätze ein.

Mögen die im Hinterland verschanzten Deserteure auch gegen die Kosaken geifern, die Kosaken werden ihre Pflicht gegenüber der Heimat bis zu Ende erfüllen.«<sup>7</sup>

Der aus Furcht vor der Großen Proletarischen Revolution zu Tode erschrockene Kleinbürger sprach die Sprache der zaristischen Generale.

Krasnow veröffentlichte am 25. Oktober, um 11 Uhr morgens, mit großer Genugtuung den Aufruf des Menschewiken Woitinski.

Um 7 Uhr abends desselben Tages gab General Krasnow einen neuen Befehl an das Korps aus. Die von Woitinski gegebene Begründung für den Abtransport der Kosaken gegen das revolutionäre Petrograd schien Krasnow ungenügend zu sein. Er gab seine eigene Begründung. In dem neuen Befehl erklärte der künftige Lakai Wilhelms (Krasnow stand 1918 an der Spitze der konterrevolutionären Regierung am Don) die Revolution für das Werk »eines Häufleins unverantwortlicher Leute, die von Kaiser Wilhelm gekauft worden sind«. Krasnow hob seinen Befehl vom 23. Oktober auf und schickte zur 1. Armee nur eine Division. Allen anderen Einheiten des Korps wurde in Ausführung der Anordnung Kerenskis befohlen:

»A. Die Kolonne des Generalstabsobersts Popow, bestehend aus:

- 9. Donkosakenregiment — 5 Hundertschaften mit 4 MG.
- 10. Donkosakenregiment — 5 Hundertschaften mit 4 MG.
- 13. Donkosakenregiment — 5 Hundertschaften mit 4 MG.
- 15. Donkosakenregiment — 5 Hundertschaften mit 4 MG.
- 1. Donartilleriedivision — 10 Geschütze
- 1. Amurkosakenbatterie — 4 Geschütze,

insgesamt: 20 Hundertschaften, 16 MG., 14 Geschütze, hat unverzüglich in Ostrow, Reval, Pallifer, Toropez mit der Verladung zu beginnen und über Narwa und Pskow nach Alexandrowskaja abzurücken, wo die Konzentrierung der ganzen Division im Bezirk Pulkowo-Zarskoje Selo abzuwarten ist. Sollte es unmöglich

sein, mit der Eisenbahn durchzukommen, haben sich die Regimenter von den Orten aus, wo ausgeladen werden muß, in Gefechtsmarsch zu den Bestimmungsorten durchzukämpfen.«<sup>8</sup>

In demselben Befehl erklärte General Krasnow, daß nach Petrograd die 44. Infanteriedivision, einige Radfahrbataillone, die 5. Kaukasische Kosakendivision, das 23. und das 43. Donkosakenregiment und eine Reihe anderer Truppenteile beordert worden seien. So war die Lage im Kavalleriekorps, als in der Nacht des 25. Oktober der Stab der Nordfront gezwungen war, den Befehl über den Abtransport von Truppen nach Petrograd aufzuheben.

Sobald Kerenski General Krasnow sah, bestürmte er ihn erregt mit den Fragen:

»General, wo ist Ihr Korps? Kommt es hierher? Ist es schon hier, in der Nähe? Ich hatte gehofft, es bei Luga zu treffen.«<sup>9</sup>

Krasnow meldete Kerenski, daß das Korps bereit sei, gegen die Bolschewiki vorzugehen, aber Unterstützung durch Infanterie sei unerläßlich. Ein Vorrücken mit Kavallerie allein, dabei mit kleinen Einheiten, sei gefährlich. Da gab Kerenski Baranowski den Befehl, alle über die Front zerstreuten Hundertschaften des Korps zusammenzuziehen und dem Korps die 37. Infanteriedivision, die 1. Kavalleriedivision sowie das ganze XVII. Armeekorps zuzuteilen. Auf die Frage Kerenskis, ob diese Kräfte genügten, antwortete Krasnow:

»Jawohl, wenn das alles zusammengezogen wird, und wenn die Infanterie mit uns vorgeht, wird Petrograd genommen und von den Bolschewiki befreit werden.«<sup>10</sup>

Baranowski leitete den Befehl Kerenskis an das Hauptquartier weiter, während Kerenski und Krasnow nach Ostrow eilten.

Das Hauptquartier hatte nach der Kapitulation des Winterpalastes noch Verbindung mit Petrograd. Nach 1 Uhr nachts, am 26. Oktober, setzte sich das Hauptquartier durch direkte Leitung mit dem Vertreter der politischen Verwaltung des Kriegsministeriums, dem Leutnant Scher, in Verbindung. Dieser teilte mit, der Winterpalast sei eingenommen.

»Wo befinden sich gegenwärtig die Mitglieder der Provisorischen Regierung?« fragte das Hauptquartier.

»Sie waren im Winterpalast und sind vor einer Stunde verhaftet worden. Wo sie sich befinden, weiß ich nicht. Minister Prokopowitsch war im Laufe des Tages verhaftet worden, ist aber dann freigelassen worden...«

»Wer ist jetzt euer Oberster Befehlshaber?«

»Alexander Fjodorowitsch Kerenski.«

»Wo ist er?«

»Soeben hat mir Wyrubow mitgeteilt, daß Kerenski in Pskow ist. Uns war bekannt, daß er den von der Front kommenden Truppen entgegengefahren ist. . .«

»Wie reagiert das Kriegsministerium auf die Absetzung der Provisorischen Regierung, die Beseitigung des Rates der Republik und die Ergreifung der Macht durch die Bolschewiki?«

»Das Kriegsministerium ist zufällig noch nicht von den aufständischen Truppen besetzt worden, und die direkte Leitung ist, wie es scheint, als einzige in Petrograd noch frei. Hier befinden sich augenblicklich nur Offiziere der politischen Verwaltung, die beschlossen haben, jede Arbeit zu verweigern, falls die Bolschewiki hier in der Verwaltung die Macht ergreifen sollten. Die Hauptverwaltung des Generalstabes und der Generalstab sind schon im Verlauf des Tages von den Aufständischen besetzt worden.«<sup>11</sup>

Das Hauptquartier hatte die Unterredung mit Petrograd kaum beendet, als es von der Westfront angerufen wurde. General Balujew meldete, daß er einige Befehle vom Petrograder Revolutionären Militärkomitee erhalten habe, und fragte an, was zu tun sei. Aus dem Hauptquartier wurde gefragt, ob die Westfront Truppenteile zur Verfügung habe, die bereit wären, die Provisorische Regierung zu unterstützen.

»Für keinen einzigen Truppenteil kann ich garantieren«, antwortete Balujew, »aber die meisten Truppenteile werden sie bestimmt nicht unterstützen. Selbst jene Einheiten, die sich in meiner Nähe befinden, taugen allenfalls nur dafür, Ausschreitungen und Unruhen zu verhindern, sind aber für die Unterstützung der Provisorischen Regierung schwerlich zu gebrauchen.«<sup>12</sup>

Das Hauptquartier rief die Rumänische Front an und stellte dieselbe Frage nach zuverlässigen Einheiten. Von dort wurde mitgeteilt, das Exekutivkomitee der Rumänischen Front, der Schwarzmeerflotte und des Odessaer Militärbezirks habe beschlossen, aus Soldaten der besten Elitetruppen, die von den Armeekomitees empfohlen würden, eine Division zu organisieren und sie nach Petrograd in Marsch zu setzen unter der Losung, die Konstituierende Versammlung zu verteidigen. Das Hauptquartier unterbrach ungeduldig. Es handle sich nicht um die Konstituierende Versammlung, die werde auch von der neuen Regierung zugesagt werden, sondern darum, ob die Rumänische Front Truppenteile zur Rettung der früheren Regierung stellen könne. Da kam der Kommissar der Rumänischen Front, Tiesenhausen, an den Apparat:

»Es ist meine feste Überzeugung«, erklärte er, »daß die Entsendung von Truppen von der Front zum persönlichen Schutz



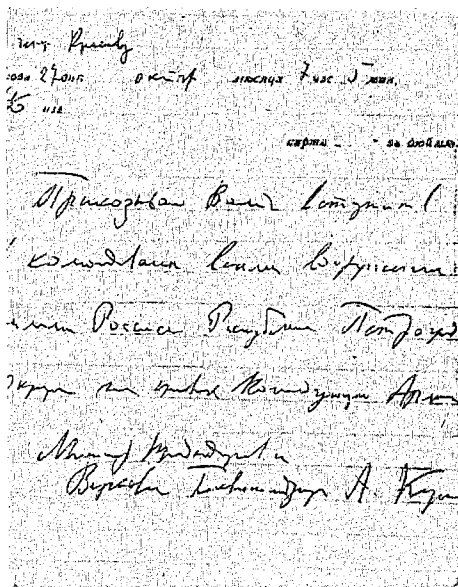
der Regierungsmitglieder kaum möglich ist . . . Für die Verteidigung der Konstituierenden Versammlung und für die Abwehr der Versuche, sie zu vereiteln, wird unbedingt die ganze Front eintreten. . . Die Verteidigung der Konstituierenden Versammlung ist sehr populär. Die persönliche Zusammensetzung der früheren Regierung ist in der Truppe nicht besonders populär und interessiert als solche die Soldaten wenig.«<sup>13</sup>

So hatte die Konterrevolution schon in den ersten Tagen des Bürgerkrieges begriffen, daß ein offenes Vorgehen zur Verteidigung der alten Ordnung zum völligen Mißlingen verurteilt sei. Das Vorgehen mußte mit irgendeiner »demokratischen« Losung getarnt werden, die noch einiges Vertrauen bei den Massen genießen konnte. Die »Konstituierende Versammlung« wurde zur Losung für die Mobilisierung der konterrevolutionären Kräfte. Im Hauptquartier hatte man das nicht sofort begriffen, aber die kleinbürgerlichen Vertreter fanden sich in der Lage schnell zurecht und stellten die Losung auf, vor der sie sich auch noch vor wenigen Tagen als vor einer bolschewistischen Losung bekreuzigt hatten.

Aus dem Hauptquartier rief General Dieterichs den Stab der Südwestfront an. Dem Stab wurden dieselben Informationen übermittelt und dieselbe Frage gestellt wie auch den anderen Fronten. Der Stab hielt Dieterichs zwei Stunden an der Leitung hin, da er offenbar erst Erkundigungen einzog. Schließlich und endlich antwortete er auf die direkte Frage nach zuverlässigen Truppenteilen:

»Wenn der Oberbefehlshaber der Nordfront den Abtransport der Truppen eingestellt hat, wozu soll man dann Truppen von hier schicken?«<sup>14</sup>

Nach langen Unterhandlungen erfuhr das Hauptquartier ledig-



Aus Kerenskis Meldeblock: Befehl über die Ernennung des Generals Krasnow zum Oberbefehlshaber »aller Streitkräfte der Russischen Republik und des Petrograder Militärbezirks«

lich, daß das Komitee der Kosaken der Südwestfront von dem in dieser Zeit stattfindenden Frontkongreß der Kosaken die Anweisung erhalten hatte, den Schutz des Stabes zu verstärken und einen Tag- und Nachtdienst für die telegraphische Verbindung einzurichten.

Am Morgen des 26. Oktober übermittelte das Hauptquartier den Fronten folgendes Telegramm Kerenskis an den Oberbefehlshaber der Nordfront:

»Ich befehle, mit Erhalt dieses den Abtransport des III. Kavaleriekorps nach Petrograd fortzusetzen. 26. Oktober, 5.30 Uhr.«<sup>15</sup>

Das war alles, was das Hauptquartier während der Nacht hatte tun können.

Am Morgen des 26. Oktober erschien der Kommissar der Nordfront, Woitinski, in der Sitzung des Revolutionären Militärkomitees in Pskow, aber schon in ganz anderer Stimmung. Er teilte mit, Kerenski habe befohlen, die Truppen nach Petrograd in Marsch zu setzen, und die entsprechenden Anordnungen seien schon getroffen worden. Auf die direkte Frage, ob er die Macht des Revolutionären Militärkomitees der Nordfront anerkenne, antwortete Woitinski:

»Ich unterordne mich nur dem Zentralerekutivkomitee, das die Truppen anfordert.«<sup>16</sup>

Bald darauf schloß sich der Menschewik Woitinski den Abteilungen Krasnows und Kerenskis an.

Während sich Kerenski von dem einen an den anderen wandte und wenigstens irgendeine Einheit von der Front abzuziehen versuchte, bereiteten seine Anhänger in Petrograd Kräfte vor, um der Revolution in den Rücken zu fallen.

In der Nacht zum 26. Oktober waren die Teilnehmer an dem mißlungenen Zug zum Winterpalast in die Stadtduma zurückgekehrt und hatten unverzüglich eine Sitzung des »Komitees für die öffentliche Sicherheit« eröffnet. Der ehemalige »sozialistische« Minister Skobelew schlug vor, das »Komitee« in eine mächtigere Organisation umzuwandeln und ihm einen Kampfcharakter zu geben. Seiner Vorstellung nach sollte die neue Organisation alle demokratischen Kräfte im Lande zusammenfassen und einen hartnäckigen Kampf gegen die Bolschewiki führen. Der Vorschlag wurde angenommen. Die neue Organisation erhielt den hochtrabenden Namen »Komitee zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution«. Die Petrograder Arbeiter taufte es bald mit einem anderen, passenderen Namen — »Komitee zur Rettung der Konterrevolution«.

Das »Rettungskomitee« war die erste Kampforganisation der konterrevolutionären Kräfte, die gegen die Oktoberrevolution auftraten. Zu ihm gehörten: die zentrale Stadtduma; die sozialrevo-



Das »Rettungskomitee«

Karikatur der KUKRYNIKSY

lutionäre und die menschowistische Fraktion des II. Sowjetkongresses, die den Kongreß demonstrativ verlassen hatten; Mitglieder des Vorparlaments; Vertreter der Zentralkomitees der Parteien der Sozialrevolutionäre, der Menschewiki, der Plechanowgruppe »Einheit« sowie Vertreter anderer antisowjetischer Gruppierungen.

Hier saßen auch die Vertreter solcher Organisationen wie des Verbandes der Bankangestellten, des Verbandes der Kriegsinvaliden, des Verbandes der Georgsritter usw., die von der Provisorischen Regierung eigens für den Kampf gegen die Arbeiterklasse geschaffen worden waren.

Das »Rettungskomitee« wählte ein Büro, das beauftragt wurde, den weiteren Aktionsplan auszuarbeiten.

Den ganzen 26. Oktober waren die Mitglieder des »Komitees« damit beschäftigt, Verbindungen mit den Organisationen aufzu-

nehmen, die bereit waren, gegen die Sowjetmacht vorzugehen. Zu den Sitzungen des »Komitees« erschien Grekow, der Vertreter des Verbandes der Kosakentruppen, der zusammen mit Kerenski das III. Kavalleriekorps angefordert hatte.

Das »Rettungskomitee« schickte eine Gruppe von Offizieren zu Informationszwecken in die nächstgelegenen Städte. Der Ausweis eines dieser Offiziere, der nach Luga und Reval kommandiert wurde, war von dem Mitglied des Zentralkomitees der Partei der Sozialrevolutionäre A. Goz unterschrieben.<sup>17</sup>

Gleich in den ersten Stunden seines Bestehens nahm das »Rettungskomitee« Verbindung mit den antisowjetisch gesinnten Truppenteilen der Militärschulen Petrograds auf, die noch nicht entwaffnet worden waren. Sichere Verbindungen mit der Michail- und der Konstantin-Artillerieschule, mit der Paul-, der Wladimir-, der Nikolai-Schule sowie mit der Pionierschule und einigen anderen Schulen wurden hergestellt.

Am Morgen des 27. Oktober erschienen im »Rettungskomitee« die sozialrevolutionären und die menschewistischen Führer des Eisenbahnerverbandes und erklärten, daß sie die Macht der Bolschewiki nicht anerkennen und keine ihrer Anordnungen durchführen würden. Der Eisenbahnerverband werde sich nur der »Macht der Demokratie« unterordnen, als dessen Kern er das »Rettungskomitee« anerkenne. Den ganzen Eisenbahnapparat nehme der Eisenbahnerverband in eigene Verwaltung.

Den Eisenbahnern wurde vorgeschlagen, drei ständige Vertreter in das »Rettungskomitee« zu schicken.

Um 2 Uhr nachmittags fand in der Stadtduma eine gemeinsame Sitzung des Zentralexekutivkomitees der 1. Wahlperiode, des Exekutivkomitees der Bauerndeputierten, der Mitglieder des Rates der Republik, der Stadtverordneten aus der Stadtduma sowie der Zentralkomitees der Paktiererparteien und anderer Organisationen statt. Im Namen des »Komitees zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution« ergriff der Menschewik M. I. Skobelew das Wort. Nachdem er über die Organisation des »Komitees« gesprochen hatte, fuhr Skobelew fort:

»Die Aufgabe des Tages ist nicht nur die Unschädlichmachung der verantwortungslosen Demagogen, sondern auch der Kampf gegen die Konterrevolution. Infolge des Anschlusses des Eisenbahnerverbandes an das »Rettungskomitee« ist kein einziges Telegramm der neugebildeten Regierung weitergeleitet worden.«<sup>18</sup>

Das war eine offenbare Lüge: Die Telegramme der Sowjetregierung waren über das ganze Land verbreitet worden. Aber die

konterrevolutionäre Versammlung nahm die Erklärung des Menschewiken mit einem Beifallssturm auf. Es schien den Anwesenden, daß sie von einer realen Macht zeuge, die jedoch in Wirklichkeit dieser Versammlung durchaus fehlte.

»Aber das ist noch nicht alles«, fuhr der in Begeisterung geratene Menschewik fort. »In dem Kampf, den wir zu führen haben, müssen wir uns auf physische Kraft stützen. Es gilt, ein Bündnis der Eisenbahnarbeiter mit unseren Brüdern in den grauen Mänteln aufzurichten. Darin liegt das Unterpfand für die Rettung der Revolution.«<sup>19</sup>

In der Versammlung wurde ein Antrag eingebracht, im ganzen Land »Rettungskomitees« zu gründen.

Ein Vertreter der Menschewiki, namens Weinstein, hielt eine kurze Rede, worin er zu Ruhe und Ausdauer aufforderte.

»Es gilt, die ganze öffentliche Meinung um das ‚Rettungskomitee‘ zusammenzuschließen«, erklärte Weinstein im Namen des Zentralkomitees der Menschewiki, »und, sobald über die Kräfte genügend Klarheit vorhanden ist, von der Verteidigung zum Angriff überzugehen.«<sup>20</sup>

Das »Komitee« bildete aus seiner Mitte eine Militärorganisation zur Leitung der bewaffneten Aktion. Gleichzeitig nahm es über seine Delegierten Verbindung mit Kerenski auf, wodurch es das volle Zusammenwirken mit den gegen Petrograd vorrückenden konterrevolutionären Abteilungen herstellte.

An die Spitze der konterrevolutionären Aktion sollte Oberst Polkownikow treten, der frühere Oberbefehlshaber der Truppen des Petrograder Militärbezirks. Für die Leitung der Kampfhandlungen wurde ein Stab gebildet.

Ohne sich darauf zu beschränken, unter der Flagge des »Rettungskomitees« die bewaffneten Kräfte für die Niederschlagung der siegreichen Revolution zu sammeln, organisierten die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki eine andere Form des Kampfes gegen die Sowjetmacht, die Sabotage. Das »Rettungskomitee« rief die Beamten und Angestellten zum Boykott auf, zur Gehorsamsverweigerung gegenüber den bolschewistischen Behörden.

Das »Rettungskomitee« arbeitete in voller Einheit mit den erklärten Schwarzhundertern.

Am Abend des 26. Oktober erschien in der Kanzlei des Verbandes der Kosakentruppen der neue Vorsitzende des Verbandes, der Donkosakenrittmeister A. P. Anikejew. Der alte Vorsitzende A. I. Dutow war vom Wehrkreis der Orenburger Kosakentruppen zum Ataman gewählt worden und zu seiner Truppe abgereist. Zu-

sammen mit Anikejew kam auch A.P. Michejew, der Stellvertretende Vorsitzende des Verbandrates der Kosakentruppen. Beide meldeten, sie seien soeben in einer geheimen Sitzung gewesen, die von General Alexejew, dem früheren Chef des Stabes beim Obersten Befehlshaber, einem der bekanntesten zaristischen Generale, einberufen worden war. Die Sitzung bei Alexejew sei noch nicht zu Ende, und Anikejew bat, unverzüglich Vertreter dorthin zu schicken. Als die Vertreter des Verbandrates der Kosakentruppen in der bezeichneten Wohnung ankamen, trafen sie dort außer General Alexejew auch B. Sawinkow und einen Offiziersschüler an. General Alexejew teilte mit, daß nach seinen Informationen das III. Kavalleriekorps des Generals Krasnow gegen Petrograd marschiere. Alexejew und Sawinkow waren im Begriff, ihm entgegenzufahren. Die Anwesenden erklärten, General Alexejew dürfe nicht fahren: man könne ihn erkennen und verhaften. Es müßten weniger bekannte Leute geschickt werden. Für die Fahrt wurden der Vertreter des Verbandrates der Kosakentruppen sowie der Offiziersschüler bestimmt. General Alexejew übergab ihnen die Fahrkarten, die schon vorher für ihn und Sawinkow gelöst worden waren, während der Verbandsrat der Kosakentruppen sie mit gefälschten Dokumenten versah. Beide Vertreter machten sich auf, um den Kosaken Krasnows entgegenzufahren.<sup>21</sup>

Auch mit der von W. Purischkewitsch geführten monarchistischen Organisation nahm das »Rettungskomitee« Verbindung auf. Schon im Oktober 1917, vor dem Übergang der Macht in die Hände der Sowjets, hatte der bekannte Schwarzhunderter Purischkewitsch eine monarchistische Organisation gegründet. Ihr Ziel war nach Aussage eines der namhaftesten Teilnehmer

»die Errichtung einer festen Macht im Lande zwecks siegreicher Beendigung des Krieges und weiterhin die unbedingte Wiederherstellung der Monarchie in Rußland«<sup>22</sup>.

Für die Organisation waren Offiziere und Offiziersschüler geworben worden, die in Gruppen von je fünf Mann so aufgeteilt waren, daß die Mitglieder der verschiedenen »Fünfergruppen« einander nicht kannten.

Purischkewitsch selbst erzählte einem der Angeworbenen, er habe »etwa 2000 ergebene Leute in Petrograd, etwa 7000 an der Front und eine große Anzahl in Moskau und anderen Städten zu seiner Verfügung«<sup>23</sup>. Es war beabsichtigt, im geheimen zu wirken und über den Plan einer Wiederherstellung der Monarchie vorläufig nicht zu sprechen. Purischkewitsch schlug vor, die Kräfte mit jenen Gruppen zu vereinigen, welche die Diktatur erstreben, wie mit den Monarchisten, den Kadetten und der Organisation Sawinkows.

»Purischkewitsch«, so erzählte sein Komplize, »bestand besonders auf einer engen Verbindung mit Sawinkow und dessen Gesinnungsgenossen und Anhängern, wobei er erklärte, die Monarchisten allein wären zu schwach, um einen Erfolg zu erzielen, und ohne



»Einheitsfront« von Martow und Tschernow bis zu Miljukow-Rodsjanko und Purischkewitsch

Karikatur von A. M. KANEWSKI

die rechten ‚Sozialrevolutionäre‘ und die Sawinkowanhänger wären sie zur Niederlage verurteilt.«<sup>24</sup>

Die Große Proletarische Revolution machte Purischkewitsch einen Strich durch die Rechnung. Seine Organisation zerfiel, ein Teil der Angeworbenen zerstreute sich in andere Städte.

Purischkewitsch war für einen sofortigen bewaffneten Vorstoß in Petrograd selbst. Er versicherte allen, daß es gerade im gegenwärtigen Moment, wo die Macht der Sowjets noch nicht erstarkt sei und die Macht Kerenskis und der Sozialrevolutionäre noch nicht end-

gültig kapituliert habe, notwendig sei, unverzüglich zu handeln, um die Macht in die Hand zu nehmen und die Monarchie wiederherzustellen.

Purischkewitsch erklärte seinen Kampfgefährten, daß ihm die Unterstützung Polkownikows und des »Komitees zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution« zugesichert sei.

So entstand die hauptsächlich durch die Anstrengungen der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre geschaffene antisowjetische Einheitsfront von den erklärten Schwarzhundertern bis zum »Komitee zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution«, dessen Führung die Vertreter der »revolutionären Demokratie« innehatten.

Im Kampf gegen die Sowjetmacht trachteten die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre, auch bei den Imperialisten der Entente Unterstützung zu finden. Der englische Botschafter Buchanan erzählt in seinen »Memoiren eines Diplomaten«:

»Awxentjew, der Vorsitzende des Rates der Republik, der heute zu mir kam, versicherte mir, daß die Bolschewiki, obwohl es ihnen gelungen sei, die Regierung infolge des strafbaren Mangels an Voraussicht bei der letzteren zu stürzen, sich nur wenige Tage halten würden. In der gestrigen Nachtsitzung des Allrussischen Sowjetkongresses wären die Bolschewiki völlig isoliert gewesen, da alle übrigen sozialistischen Gruppen deren Methoden verurteilt und sich geweigert hätten, in irgendeiner Form weiterhin an den Sitzungen des Kongresses teilzunehmen. Der Sowjet der Bauerndeputierten habe sich ebenfalls gegen die Bolschewiki ausgesprochen. Die Stadtduma, fuhr er fort, habe ein »Komitee für die Rettung der Gesellschaft« gebildet, das aus Vertretern des Rates der Republik, des Zentralexekutivkomitees der Sowjets, des Sowjets der Bauerndeputierten und des Komitees der Frontdelegierten bestehe. Gleichzeitig würden die Truppen, die man aus Pskow erwarte, wahrscheinlich in einigen Tagen ankommen.

Ich sagte ihm, daß ich seine Zuversicht nicht teile.«<sup>25</sup>

Es ist schwerlich anzunehmen, daß Awxentjew nur darum zum englischen Botschafter gegangen sei, um »Neuigkeiten auszutauschen«.





## Der konterrevolutionäre Feldzug gegen Petrograd

Die Nachrichten, die Kerenski vom »Komitee zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution« über den sich in Petrograd vorbereitenden Aufstand erhielt, beflügelten seine Hoffnungen auf baldige Wiedergewinnung der Macht.

Kerenski drängte Krasnow zu raschem Handeln. In der Nähe von Ostrow trafen sie auf Hundertschaften des 9. Donkosakenregiments. Die Kosaken waren auf dem Weg in ihre Quartiere. Krasnow hielt sie an und gab ihnen den Befehl, in den Zug zurückzukehren und den Vormarsch gegen Petrograd fortzusetzen.

Die Nachricht von der Ankunft Kerenskis in Ostrow verbreitete sich blitzschnell in der Stadt. Vor seiner Wohnung begann sich das Volk anzusammeln. Die Menge wurde immer größer. Sie bestand vorwiegend aus Soldaten der örtlichen Truppenteile. Der feldgraue Menschenhaufen, der sich zuerst ruhig verhalten hatte, begann bald eine offen feindselige Haltung anzunehmen. Aus dem allgemeinen Lärm wurden bald Stimmen und Rufe laut, welche die Verhaftung Kerenskis forderten. Man mußte eine ganze Hundertschaft Kosaken zum Schutz des Obersten Befehlshabers herbeirufen. Kerenski gab den Befehl, eine Versammlung der Regiments- und Divisionskomitees des Kavalleriekorps einzuberufen, und wandte sich an sie mit einer aufgeregten Rede. Allein auch hier war eine feindselige Stimmung zu fühlen.

»Kornilowmann!« schrien einige Kosaken Kerenski ins Gesicht.

Die Versammlung wurde abgebrochen. Unter dem Schutz einer Abteilung Kosaken kam Kerenski zum Bahnhof und bestieg den Zug. Krasnow gab den Befehl zur Abfahrt des Transportes, aber die Lokomotive rührte sich nicht von der Stelle. Drohungen blieben erfolglos. Die Eisenbahner versprachen, den Transport unverzüglich abzufertigen, aber der Zug blieb nach wie vor auf einem Fleck. Indessen begannen sich vor dem Wagen Kerenskis erregte Soldaten anzusammeln. Die Menge wuchs. Daraufhin stellte Krasnow den Chef seiner Eskorte, der früher einmal Gehilfe eines Lokomotivführers gewesen war, und zwei Kosaken auf die Lokomotive. Am 26. Oktober, gegen 3 Uhr nachmittags, fuhr der Zug schließlich ab. Der Feldzug gegen das sowjetische Petrograd hatte begonnen.

Man mußte Pskow passieren. Die Station war mit bewaffneten Soldaten vollgepfropft. Der Zug durchjagte diese gefährliche Stelle, ohne anzuhalten. Es ging in voller Fahrt weiter nach Dno und dann nach Gatschina.

Am 27. Oktober, bei Tagesanbruch, kamen die Transporte mit der Kolonne des Generals Krasnow in Gatschina an.

Kurz danach erhielt Krasnow die Meldung, daß auf der Station der Baltischen Eisenbahn eine aus Petrograd eingetroffene Soldatenkompanie und Matrosen ausgeladen würden. Auf allen Seiten von bewaffneten Kosaken umzingelt und von einem auf der Eisenbahnstrecke in Stellung gebrachten Geschütz bedroht, waren die Soldaten und die Matrosen gezwungen, sich zu ergeben. Sie wurden sofort entwaffnet. Den Kosaken gelang es, ohne Kampf die Station der Warschauer Eisenbahn zu nehmen, dort Gefangene zu machen und 14 Maschinengewehre zu erbeuten.

Während dieser Zeit war Kerenski unter dem Schutz einer zuverlässigen Begleitmannschaft mit seinem Adjutanten in das Schloß von Gatschina gefahren.

Die stille, verträumte Stadt wurde unerwartet zu einem lärmenden bewaffneten Lager. Überall waren die roten Lampassen der Kosaken zu sehen und Kommandoworte zu hören.

Kerenski sandte ein Telegramm ab:

»Die Stadt Gatschina wurde von regierungstreuen Truppen genommen und ohne Blutvergießen besetzt.

Kompanien von Kronstadter Matrosen und Soldaten des Semjonowski- und des Ismailowski-Regiments haben bedingungslos die Waffen gestreckt und sich den Regierungstruppen angeschlossen.

Ich befehle allen für den Vormarsch bestimmten Transporten, schnell vorzurücken.

Vom Revolutionären Militärkomitee haben die Truppen den Befehl erhalten, zurückzugehen.«<sup>26</sup>

Der jähe Übergang von der nicht weit zurückliegenden Verzweiflung, als er seine eigenen Generale fürchten mußte, zu einem vorübergehenden Erfolg war dem unausgeglichenen Obersten Befehlshaber zu Kopf gestiegen. Er war in dem Wahn befangen, »ganze Kompanien« hätten die Waffen gestreckt, obwohl es den Kosaken doch nur gelungen war, durch einen überraschenden Überfall eine einzige Kompanie gefangenzunehmen. Seine überspannte Phantasie gaukelte ihm ein verlockendes Bild vor: die Soldaten und die Matrosen kapitulieren freiwillig und schließen sich voller Freude den Truppen des Obersten Befehlshabers an. Aber zu seinem Leidwesen bedeutete die Besetzung Gatschinas durchaus nicht, daß sich seine Garnison Krasnow unterordnete. Trotz allen Anstrengungen gelang es Kerenski und Krasnow nicht, auch nur einen einzigen der in der Stadt liegenden Truppenteile zu aktivem

Eingreifen gegen das Petrograder Proletariat zu bewegen. Das Höchste, was erreicht werden konnte, war die Heranziehung der Fähnriche aus der Schule von Gatschina zum Wachdienst in der Stadt und in ihrer Umgebung. Außerdem stellten die Offiziere der Fliegerschule in Gatschina der Kolonne Krasnow zwei Flugzeuge zur Verfügung. Noch am gleichen Tage flogen die Flugzeuge nach Petrograd, um über der Stadt und ihren Vororten Aufrufe Kerenskis und Befehle Krasnows abzuwerfen.

Die von der Front erwarteten Verstärkungen waren indes immer noch nicht eingetroffen.

Das Hauptquartier hatte am 26. Oktober, morgens, von neuem mit der Nordfront gesprochen. Der Stabschef der Front meldete, es sei nicht gelungen, die neuen Befehle Kerenskis über die Truppenbewegung weiterzuleiten: die Diensthabenden des Revolutionären Militärkomitees von Pskow ließen niemand an die Apparate. Nach Petrograd sei nur das III. Kavalleriekorps unterwegs. Duchonin bat, man solle Kerenski bei seiner Durchfahrt durch Pskow folgendes Telegramm übermitteln:

»Ich halte den Vormarsch nicht nur des III. Korps, sondern auch der anderen dafür bestimmten Truppenteile nach Petrograd für notwendig: allerdings wird man zu Fuß marschieren müssen, da der Eisenbahnerverband den Beschluß gefaßt hat, keine Truppen nach Petrograd zu befördern.«<sup>27</sup>

Im Hauptquartier hatte man sich mit der Absicht getragen, für den Abmarsch nach Petrograd eine gemischte Kolonne unter dem Befehl des Generals Wrangel zu bilden, aber es war nicht gelungen, zuverlässige Truppenteile ausfindig zu machen.

Am Nachmittag des 26. Oktober rief das Hauptquartier wiederum die politische Verwaltung des Kriegsministers in Petrograd an. Der Gehilfe des Chefs, Graf Tolstoi, machte Mitteilung über die Tätigkeit des »Rettungskomitees«, betonte aber, daß es in Petrograd keine Kräfte gäbe.

Das Hauptquartier wandte sich an die Nordfront. Von dort wurde mitgeteilt, Kerenski habe bereits mit dem ersten Truppentransport Pskow passiert.

Das Hauptquartier rief die Westfront an. Auch von dort kamen äußerst trostlose Nachrichten. Nach Mitteilung des Generals Balujew war in Minsk die ganze Macht in den Händen der Sowjets der Soldaten- und Arbeiterdeputierten. Das Frontkomitee, erklärte der General, kämpfe gegen die Sowjets, für die Garnison jedoch könne nicht garantiert werden.

»Eben ist eine Wache vom 37. Regiment erschienen«, fügte Gene-

ral Balujew hinzu, »und hat mich ebenso wie den ganzen Stab für verhaftet erklärt. Sie fordert, daß wir unter der Kontrolle ihres Revolutionären Stabes arbeiten. Die Lage ist überhaupt schlimm, und ich weiß nicht, wie ich da herauskommen werde. Die Kommissare können ebenfalls nichts machen.«<sup>28</sup>

Dem Hauptquartier gelang es nicht, am 26. Oktober Verstärkungen für Kerenski in Marsch zu setzen. Die Soldaten verweigerten glattweg den Gehorsam. Die Eisenbahner verhinderten offenkundig die Abfahrt der verladenen Transporte.

Überall hingen die Befehle des Petrograder Revolutionären Militärkomitees und die Dekrete der Sowjetmacht über den Frieden und über den Grund und Boden.

Das alte, düstere Schloß in Gatschina, wo einstmals der halbverrückte Paul I. gelebt und Wachtparaden veranstaltet hatte, war plötzlich wie umgewandelt. Überall herrschten hier militärisches Getümmel und die Atmosphäre eines Kampflogers an der Front. Kerenski hatte sich mit seinen Adjutanten in den Zimmern des dritten Stockwerks niedergelassen. Auf der gegenüberliegenden Seite des Schloßflügels befanden sich die Staatskanzlei und die Sachverwaltung der Provisorischen Regierung. Von unten, aus der Kanzlei des Stadtkommandanten, eilten Kuriere mit Schriftstücken nach oben in die Zimmer Kerenskis. Von oben stürzten ununterbrochen Offiziere sporenklirrend die Treppen herunter, um Aufträge zu erledigen.

Aus Petrograd kamen Militärs mit Meldungen und Mitteilungen. Witinski erschien und wurde sofort zur Kolonne Krasnow abkommandiert. Er telegraphierte nach Pskow an die Verwaltung des Kommissars der Nordfront, daß er während der stürmischen Ereignisse ununterbrochen bei der Kolonne Krasnow sein werde.<sup>29</sup>

Es kamen zwei Vertreter vom Verbandsrat der Kosakentruppen. Sie brachten Informationen über die Lage in Petrograd, über die Tätigkeit des Rates und des Generals Alexejew. Die Abgesandten des Verbandsrates der Kosakentruppen teilten mit, das I., das 4. und das 14. Kosakenregiment, die in Petrograd lagen, seien bereit, dem III. Kavalleriekorps entgegenzurücken, sobald es sich der Hauptstadt nähere. Einer der Vertreter des Verbandsrates der Kosakentruppen blieb in Gatschina, während der andere nach Petrograd zurückkehrte, um dort mitzuteilen, daß das Korps gegen Petrograd vorrücke und daß die Kosaken im gegebenen Augenblick gegen die Bolschewiki vorgehen müßten.

Den Truppen des Petrograder Militärbezirks sandte Kerenski den Befehl:

»Ich mache bekannt, daß ich, Ministerpräsident der Provisorischen Regierung und Oberster Befehlshaber aller Streitkräfte der Russischen Republik, heute an der Spitze von Truppen der heimattreuen Front hier angekommen bin. Ich befehle allen Truppenteilen des Petrograder Militärbezirks, die infolge von Mißverständnissen oder Verirrung sich der Bande der Verräter der Heimat, der Verräter der Revolution angeschlossen haben, unverzüglich zurückzukehren . . . zur Erfüllung ihrer Pflicht.«<sup>30</sup>

Immer wieder flogen geharnischte Telegramme in das Hauptquartier und in den Stab der Nordfront, mit der Forderung, die Absendung von Truppen zu beschleunigen. Die Generale machten Versprechungen, gaben beruhigende Antworten, aber von den versprochenen Transporten war nicht das geringste zu sehen. An Stelle der Truppen kam lediglich ein Telegramm vom Stab der Kaukasusfront. Der Oberbefehlshaber Przewalski und der Frontkommissar, Donskoi, brachten ihre Empörung über den Aufstand in Petrograd zum Ausdruck und versprachen in feierlichen Worten, die Provisorische Regierung zu unterstützen.

Aber die Kaukasusfront war Tausende von Kilometern entfernt – welchen Wert hatten da diese Versprechungen? Kerenski antwortete darauf mit einem trockenen Dank, versäumte jedoch auch hier nicht, hochstaplerisch zu verkünden:

»Ich bin froh, bezeugen zu können, daß die ganze Feldarmee von einem und demselben Drange beseelt ist.«<sup>31</sup>

Und das schrieb der Oberste Befehlshaber, der keinen einzigen Transport von der Front erhalten konnte.

Kerenski lief wie die Maus in der Falle hin und her. Er schrieb Briefe an einzelne Kommandeure und bekannte Offiziere. In seinem Auftrag schrieb der Gehilfe des Oberbefehlshabers des Petrograder Militärbezirks, Hauptmann A. Kosmin, der zusammen mit Kerenski aus Petrograd geflohen war, einen persönlichen Brief nach dem anderen. Kosmin schrieb, durch Vermittlung des Stadtoberhauptes Schreider, an Oberst Krakowezki, einen Sozialrevolutionär, nach Petrograd. Kosmin hatte von einem der Offiziere, die vom »Komitee zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution« nach Luga gesandt worden waren, erfahren, daß sich Krakowezki an der Vorbereitung des geplanten Aufstandes beteilige.

»Ich bitte Sie, Herr Oberst«, schrieb Kosmin, »sich mit mir zwecks Entscheidung in Fragen, die mit der Befreiung Petrograds und Umgebung von den Bolschewiki zusammenhängen, in Verbindung zu setzen. . . Antworten Sie mir, oder noch besser, schicken Sie zusammen mit meinem Kurier einen bevollmäch-

tigten Verbindungsmann zu mir. Durch seine Vermittlung werden wir uns über die zukünftige Form unseres gemeinsamen Handelns einigen.«<sup>32</sup>

Eine ebensolche Bitte sandte Kosmin an den Grafen Rehbinder, den Kommandeur der Reservebrigade der reitenden Gardeartillerie. Dem Kommandeur des Schützenregiments der Kriegsinvaliden machte Hauptmann Kosmin Mitteilung von der Ankunft Kerenskis in Gatschina und forderte ihn auf, »Kerenski jede mögliche Unterstützung in unserer gemeinsamen Sache zu erweisen«<sup>33</sup>. Aber die flehenden Briefe Kosmins gelangten nicht an ihre Adresse: seine Kuriere wurden vom Revolutionären Militärkomitee abgefangen. In die Hände des Revolutionären Militärkomitees fiel auch ein Schreiben Kosmins an die Politische Abteilung des Kriegsministeriums, mit der Bitte um Mitteilungen über die Familie Kerenskis und mit der Aufforderung, irgend jemand von den Mitarbeitern der Abteilung zu schicken.<sup>34</sup>

Die Offiziere aus der Umgebung Kerenskis teilten ihm die Adressen der Regimenter und Truppenteile mit, an deren Spitze ihnen bekannte oder befreundete Kommandeure standen. Einer der Offiziere erklärte, in der Panzerwagenkolonne 5 befinde sich einer seiner Kameraden. Kerenski gab dem Oberbefehlshaber der Nordfront telegraphisch den Befehl, diese Panzerwagenkolonne unverzüglich nach Gatschina-Zarskoje Selo in Marsch zu setzen. Gleichzeitig beauftragte Kerenski, da er kein Vertrauen zur Front hatte, seinen Stabsoffizier für besondere Verwendung, Oberleutnant Kowanko, sich unmittelbar mit folgendem Telegramm an die Panzerkolonne zu wenden:

»Der Oberste Befehlshaber hat angeordnet, der Panzerkolonne 5 behilflich zu sein zwecks schnellster Vorbereitung und schleunigsten Abtransports zur Verfügung des Generals Krasnow, des Oberbefehlshabers der vor Petrograd operierenden Armee.«<sup>35</sup>

Kerenski, der zu der Überzeugung gekommen war, daß keine Transporte von der Front kommen würden, griff gierig nach den Gerüchten von irgendwelchen Partisanenabteilungen und Freiwilligen-Bataillonen, die angeblich bereit seien, zu seiner Unterstützung zu kommen. Am späten Abend gab er Duchonin im Hauptquartier und dem Kommandanten der Stadt Orscha den Befehl:

»Ich befehle, unverzüglich Maßnahmen zu ergreifen, um über Orscha alle Freiwilligen-Bataillone zu meiner Verfügung nach Gatschina-Zarskoje Selo abzufertigen.«<sup>36</sup>

In der Nacht wurde es klar, daß auf alle Aufrufe und Bitten um Hilfe nur Luga geantwortet hatte. Vorsitzender des Sowjets der

Arbeiter- und Soldatendeputierten von Luga war der Sozialrevolutionär Woronowitsch. Ihn hatten Leute vom »Komitee zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution« aufgesucht. Malewski, der Kommissar des Zentralexekutivkomitees beim Petrograder Militärbezirk, war bei ihm gewesen. Die Sozialrevolutionäre von Luga teilten mit, ein Transport Artillerie des 1. Fußartillerieregiments in Stärke von 800 Mann werde nach Gatschina in Marsch gesetzt werden.<sup>37</sup>

Während des ganzen 27. Oktober waren zu der Kolonne Kerenski-Krasnow nur zweieinhalb Kosakenhundertschaften gestoßen. Eine der Kosakenstreifen, die in Richtung auf Pulkowo vorgeschickt worden war, hatte einen auf der Straße steckengebliebenen Panzerwagen erbeutet. Dieser Panzerwagen wurde gegen Abend nach Gatschina gebracht, wo er von Offizieren der Fliegerschule repariert wurde. Der Panzerwagen wurde der Kolonne einverleibt.

Die Nachricht von der Besetzung Gatschinas durch die Kosaken war noch am selben Tage dem Revolutionären Militärkomitee in Petrograd übermittelt worden. Während des ganzen 27. Oktober hatten Kommissare der Garnison von Gatschina sowie einzelne Soldaten und Arbeiter dem Revolutionären Militärkomitee Mitteilungen zukommen lassen und es über die Operationen der Kosaken unterrichtet.

Anfangs war die Aufmerksamkeit des Petrograder Revolutionären Militärkomitees auf Krasnoje Selo gerichtet, von wo aus der Vormarsch der Kosaken auf Petrograd erwartet wurde. Es war befohlen worden, eine gemischte Abteilung revolutionärer Truppen, bestehend aus 4 Panzerwagen, einem Bataillon aus Kronstadt mit 4 Maschinengewehren, einem Bataillon aus Helsingfors, ebenfalls mit 4 Maschinengewehren, und einer Batterie aus Wiborg mit 6 Geschützen, nach Krasnoje Selo zu entsenden.

Die Ereignisse zeigten jedoch, daß die Hauptangriffsrichtung der Kosaken gegen Petrograd nicht über Krasnoje Selo, sondern über Zarskoje Selo und Pulkowo führte. Nach Krasnoje Selo wurde das Pawlowski-Reserveregiment geschickt, während Matrosenabteilungen zusammen mit Abteilungen der proletarischen Roten Garde in Richtung Pulkowo konzentriert wurden. Später wurden dorthin auch Artillerie sowie das Petrograder und das Ismailowski-Reserveregiment beordert.

Zur selben Zeit organisierte das Revolutionäre Militärkomitee die Arbeit zur Verteidigung des Süd- und des Südostrandes der Stadt. Diese befestigte Zone erhielt die Bezeichnung »Petrograder Verteidigungslinie« oder »Stellung Meerbusen-Newa«. Die letztere Benennung kennzeichnet ihre genaue Ausdehnung. Die Verteidigungs-

linie war in Abschnitte eingeteilt worden, die von Abteilungen der Roten Garde, dem Litauischen Reserveregiment und anderen Einheiten der Petrograder Garnison besetzt wurden. Am 27. und 28. Oktober wurden hier in aller Eile Schützengräben ausgehoben und teilweise Drahthindernisse errichtet.

Im Zusammenhang mit dem Auftauchen eines weißgardistischen Flugzeugs über Petrograd, das Flugblätter Kerenskis abwarf — das zweite Flugzeug Kerenskis hatte im Bezirk Ligowo notlanden müssen, wo es festgehalten wurde —, gab das Revolutionäre Militärkomitee den Befehl, die Flugzeuge auf dem Kommandanten-Flugplatz in Petrograd gefechtsbereit zu machen.

Alle diese Maßnahmen wurden vom Revolutionären Militärkomitee unter der unmittelbaren Leitung Lenins getroffen.

Am 27. Oktober erschienen Lenin und Stalin im Stab und forderten einen Bericht über den Kampfplan. Auf die Frage Podwoiskis, ob dieser Besuch Mißtrauen bedeute, antwortete Wladimir Iljitsch scharf und bestimmt:

»Kein Mißtrauen, sondern die Regierung der Arbeiter und Bauern wünscht einfach zu wissen, wie ihre Militärbehörden arbeiten.«<sup>38</sup>

Der Bericht des Stabes befriedigte Lenin nicht. Wladimir Iljitsch studierte aufmerksam die Karte und wies auf viele Mängel und Unterlassungen hin. Es war zu spüren, daß der junge Apparat die Arbeit noch nicht richtig bewältigte.

Lenin verlangte, daß in das Arbeitszimmer des Genossen Podwoiski ein Tisch gestellt werde, nahm hier Platz und machte sich selber daran, alle Teile des Planes zu prüfen. Die Arbeit ging schnell vonstatten. Lenin berief die Vertreter der Betriebe zu sich, zog Nachrichten über die Geschütze ein und gab Anweisungen, Eisenbahnwaggons zu panzern.

Von Lenin stammte auch der Gedanke, die Kriegsschiffe der Baltischen Flotte zur Verteidigung Petrograds heranzuziehen. Am 27. Oktober ließ Lenin den Vertreter des finnischen Gebietskomitees der Armee und Flotte an den Apparat rufen. Lenin teilte ihm mit, daß Gatschina von Kerenski besetzt sei, und forderte, schleunigst Verstärkungen zu schicken. Aus Helsingfors fragte man:

»Und was noch?«

Lenin antwortete:

»Anstatt der Frage ‚Was noch?‘ habe ich eine Erklärung erwartet, daß Sie marsch- und kampfbereit sind.«

Der Vorsitzende der Militärabteilung des Gebietskomitees kam an den Apparat und fragte Lenin:



»Wieviel Bajonette brauchen Sie?«

»Wir brauchen ein Höchstmaß an Bajonetten, aber nur mit zuverlässigen Leuten, die bereit sind, zu kämpfen. Wieviel solcher Leute haben Sie?«

»An die 5000. Wir können aufs schnellste Leute schicken, die kämpfen werden.«

»In wieviel Stunden können sie bestimmt in Petrograd sein, wenn man sie so schnell wie möglich in Marsch setzt?«

»In höchstens 24 Stunden von diesem Augenblick an.«

»Auf dem Landweg?«

»Mit der Eisenbahn.«

»Können Sie ihre Belieferung mit Verpflegung sicherstellen?«

»Jawohl. Es gibt genug Verpflegung. Wir haben auch etwa 35 Maschinengewehre; ohne Nachteil für die Lage hier können wir auch etwas Feldartillerie mit Bedienungsmannschaften schicken.«

»Ich bitte dringend im Namen der Regierung der Republik, unverzüglich mit dem Abtransport zu beginnen, und bitte Sie ebenfalls, mir zu antworten, ob Sie von der Bildung der neuen Regierung wissen und wie sie von den Sowjets bei Ihnen aufgenommen worden ist.«

»Vorläufig wissen wir von der Regierung nur aus den Zeitungen. Die Macht, die in die Hände der Sowjets übergegangen ist, wurde bei uns mit Enthusiasmus aufgenommen.«

»Also, die Landtruppen werden unverzüglich in Marsch gesetzt, und die Zufuhr von Verpflegung für sie ist sichergestellt?«

»Jawohl, wir werden den Abtransport sofort in die Wege leiten und die Verpflegung sicherstellen.«<sup>39</sup>

Den Vertreter des Zentralkomitees der Baltischen Flotte forderte Wladimir Iljitsch auf, zur Unterstützung des Petrograder Proletariats einige Kriegsschiffe in voller Gefechtsbereitschaft zu schicken.

Lenin zog nicht nur Verstärkungen heran, sondern arbeitete auch sofort einen glänzenden Plan für den Einsatz der Flotte bei den Operationen der Landtruppen aus. Nach ihrem Eintreffen wurden die Schiffe folgendermaßen verwendet:

Im Morskoi-Kanal ankerten der Kreuzer »Oleg« und das Linienschiff »Republik«, die, falls notwendig, Zarskoje Selo und die von dort nach Petrograd führenden Straßen unter Feuer nehmen sollten; die Torpedoboote »Sabijaka«, »Pobeditel« und »Metki« fuhren die Newa hinauf bis zum Dorf Rybazkoje und hielten von hier aus den Nordostrand von Zarskoje Selo und die Zugänge von dort zur Nikolai-Eisenbahn unter der Bedrohung ihrer 10,5-cm-Geschütze.

Die Offiziere der Torpedoboote weigerten sich, diesen Befehl durchzuführen. Daraufhin liefen die Schiffe unter der unmittelbaren Führung der Matrosen selbst aus.

Stalin kontrollierte, wie die Anordnungen Lenins durchgeführt wurden. Er empfing die Delegationen aus den Betrieben, berief die Parteiorganisatoren der Bezirke zu sich und instruierte sie sorgfältig. Eine gewaltige Arbeit leistete Stalin, um die Garnison zur Abwehr Krasnows und Kerenskis vorzubereiten. Dutzende von Kommissaren und einfachen Soldaten kamen zu Stalin und berichteten über die Stimmung der Truppenteile.

»Wieviel Bajonette können Sie stellen?« – mit dieser Frage beendete Stalin jede dieser Besprechungen, indem er sich anschickte, die Antwort aufzuschreiben.

Zum Oberbefehlshaber für die Verteidigung Petrograds und über alle gegen die Konterrevolution operierenden Truppen war Oberstleutnant Murawjow ernannt worden, der dann später die Sowjetmacht verriet. Seine Laufbahn als Offizier hatte er im 1. Newaer Infanterieregiment begonnen und in der Kriegsschule von Kasan als Schulungsoffizier fortgesetzt. Murawjow hatte keine festen politischen Überzeugungen. In seinem Handeln ließ er sich von seinem großen Ehrgeiz leiten. Er brannte buchstäblich vor Ehrgeiz, der ihn veranlaßte, von einem Extrem in das andere zu fallen. Zu Beginn der Revolution von 1917 hatte Murawjow bürgerliche Stoßtruppformationen gebildet, deren Hauptaufgabe der Kampf gegen die Revolution war. In den Tagen des Kornilowputsches aber war er dann zu den »linken« Sozialrevolutionären hinübergewechselt. Während des bewaffneten Oktoberaufstandes übernahm Murawjow den Posten des Oberbefehlshabers des Petrograder Militärbezirks, obwohl die »linken« Sozialrevolutionäre zu dieser Zeit ihren Mitgliedern verboten hatten, verantwortliche Sowjetposten anzunehmen.

Zum Kommissar bei Murawjow war Jeremejew, ein Mitglied des Revolutionären Militärkomitees, ernannt worden, ein alter Bolschewik, der in den Jahren der Reaktion und des Aufschwungs an der Redaktion der bolschewistischen Zeitungen »Swesda« und »Prawda« teilgenommen hatte. In den Tagen der Großen Proletarischen Revolution führte Jeremejew einen Teil der Abteilungen, die den Winterpalast einnahmen. Als Stabschef Murawjows wurde Oberst Walden bestätigt.

Mit der Ankunft Lenins und Stalins trat in der ganzen Arbeit des Stabes ein Wandel ein. Genauigkeit trat an die Stelle des nervösen Hinundherrennens. Organisiertheit verdrängte eine gewisse Hast und Ungewandtheit in den Dispositionen, die für die ersten Schritte

des jungen Apparates kennzeichnend waren. Jeder kannte jetzt seinen Platz, jeder erhielt eine bestimmte Aufgabe. Dutzende von Leuten kamen mit ruhigen, konzentrierten Gesichtern aus dem Stab und trugen die Anordnungen Lenins und Stalins in die Stadt.

Stalin gab die Anweisung, vor allen Dingen die Waffen zu registrieren. Die Kommissare der Regimenter, des Arsenal und der Kriegsbetriebe meldeten die Anzahl der vorhandenen Gewehre und Maschinengewehre. Vertreter des Revolutionären Militärkomitees fuhrten mit Lastwagen zu den Lagern, luden Gewehre und Patronen auf und schickten sie unverzüglich zur Front bei Pulkowo. Das Revolutionäre Militärkomitee beschlagnahmte die Personen- und Lastkraftwagen. Die Regimenter und Einheiten der Garnison wurden in Gefechtsbereitschaft versetzt. Wo es keine Kommissare gab, wurden solche ernannt. In anderen Einheiten gab man den Soldaten die Anweisung, Kommissare zu wählen.

»Hiermit wird der Abteilung vorgeschrieben«, lautete ein Befehl des Revolutionären Militärkomitees an eine Reservedivision der Gardeartillerie, »einen Kommissar zu wählen, falls ein solcher nicht geschickt worden ist, die Abteilung in Gefechtsbereitschaft zu setzen und die Anordnungen des Stabes des Militärbezirks durchzuführen.«<sup>40</sup>

Alle früheren Mitarbeiter des Stabes des Petrograder Militärbezirks, des Kriegs- und Marineministeriums wurden aufgefordert, unverzüglich zum Dienst zurückzukehren. Denjenigen, die nicht erscheinen sollten, wurde Übergabe an das revolutionäre Gericht angedroht. Zu den Eisenbahnern und in die Städte und Dörfer wurden Agitatoren geschickt, um die Werktätigen ausführlich über die Umwälzung in der Hauptstadt zu informieren.

Die neue Macht wandte sich unmittelbar an die Werktätigen. Die energischen Aufrufe weckten die schöpferische Tätigkeit der Massen. Rotgardisten führten auf eigene Initiative Nachforschungen nach Waffen durch und erstatteten dem Revolutionären Militärkomitee unverzüglich Meldung. Auf dem Zarskoselski-Bahnhof entdeckten die Rotgardisten einen mit Heeresgut beladenen Panzerzug. Sie umzingelten den Zug, verhinderten so seine Abfahrt zur Unterstützung Kerenskis und benachrichtigten das Revolutionäre Militärkomitee. Von dort wurden 50 Mann zur Bewachung geschickt.

Der Kommissar der Panzerwagenkolonne meldete gegen 5 Uhr abends: »Die Leitung der Panzerwagenkolonne ist im Begriff, 4 Panzerwagen mit sehr verdächtigen Absichten nach Luga zu schicken«<sup>41</sup>. Der Kommissar entsandte sofort einen Panzerwagen, um den Abtransport zu verhindern.

In der Stadt begannen hier und da Saufexzesse. Konterrevolutionäre verkauften insgeheim alkoholische Getränke oder hetzten Gruppen rückständiger Soldaten zur Demolierung der Weinlager auf. Das Revolutionäre Militärkomitee schickte Patrouillen aus. Mit Hilfe der Kommissare der nächstgelegenen Truppenteile wurden an den verdächtigen Plätzen Razzien und Haussuchungen durchgeführt. Der Alkohol wurde beschlagnahmt und diejenigen, die des Alkoholverkaufs und der Aufhetzung zur Demolierung der Lager schuldig waren, verhaftet.

Das Revolutionäre Militärkomitee verbot gleich in den ersten Tagen des Aufstandes eine Reihe bürgerlicher Zeitungen. Am 25. Oktober besetzten Rotgardisten die »Russkaja Wolja«, eine noch von dem zaristischen Minister Protopopow gegründete Zeitung, die »Birschewyje Wedomosti«, ein äußerst reaktionäres Organ, das »Obschtscheje Delo«, die Zeitung Burzews, usw. Unter Ausnutzung der mangelhaften Bewachung drangen Agenten der Konterrevolution in die Druckereien der Zeitungen ein, schleppten die Schriften weg und vermochten manchmal auch, Aufrufe zu drucken. In den nicht verbotenen Zeitungen wurde eine hemmungslose konterrevolutionäre Hetze gegen die neue Macht getrieben. Die Zeitungen veröffentlichten die Befehle Kerenskis und die Mitteilungen des »Rettungskomitees«.

Das Revolutionäre Militärkomitee verbot die Zeitung »Nowoje Wremja«. In der Druckerei der verbotenen Zeitung begann man die »Prawda« zu drucken. Auch die kadettische »Rjtsch« und der den Kadetten nahestehende »Djen« wurden verboten. In ihren Druckereien wurden dann die »Soldatskaja Prawda« und die »Derewenskaja Bednota« gedruckt. Die Posten, welche die Druckereien der verbotenen Zeitungen bewachten, hatten den Auftrag, enge Verbindung mit dem Rat der Arbeitervertrauensleute aufzunehmen, die Maschinen und Schriften sorgfältig zu überwachen und den Druck irgendwelchen Materials ohne Wissen des Revolutionären Militärkomitees nicht zuzulassen.

Von allen Seiten erhielt das Revolutionäre Militärkomitee Nachrichten über jeden Schritt der Truppen Krasnows und Kerenskis. Von den Kommissaren der Truppenteile, die Gatschina geräumt hatten, liefen Meldungen ein. Arbeiter kamen in das Komitee, die sich durch die feindlichen Patrouillen durchgeschlagen hatten. Einfache Telegraphisten gaben Informationen über die Truppenbewegungen.

Krasnow setzte den Angriff fort. Er zog mit verstärktem Eifer Nachrichten über die Lage in Petrograd ein, verhörte persönlich die

Offiziere, Offiziersschüler und Studenten, die aus Petrograd zu ihm geflohen waren. Er sprach telephonisch mit seiner Frau, die in Zarskoje Selo wohnte. Er stand in Verbindung mit dem Verbandsrat der Kosakentruppen in Petrograd und erhielt von ihm Informationen.

Spät in der Nacht des 27. Oktober versammelte General Krasnow die Kosakenkomitees bei sich, schilderte die Lage und schlug vor, den Angriff auf Zarskoje Selo bei Tagesanbruch durchzuführen, wo es dem Gegner schwerfallen würde, festzustellen, welche Kräfte angriffen. Die Komitees bestätigten den Plan Krasnows. Um 2 Uhr in der Nacht zum 28. Oktober begannen die Kosakenregimenter Krasnows den Vormarsch aus Gatschina nach Zarskoje Selo. In Richtung auf Krasnoje Selo wurden von ihnen lediglich kleinere Streifen vorgeschickt.

Am 28. Oktober, bei Tagesanbruch, näherten sich die Kosaken Zarskoje Selo. Am Südrand der Stadt stießen sie auf dichte Schützenketten in der Stärke etwa eines Bataillons. Kugeln begannen zu pfeifen, es entwickelte sich ein Geplänkel, das bald in ein hartnäckiges Feuergefecht überging. Über den Sowjettruppen begannen Sprengwolken von Schrapnellen aufzublitzen, die angreifenden Kosakenhundertschaften wurden von Artillerie unterstützt. Da eine Umgehung der Flanke drohte, zog sich ein Teil der Schützenketten auf den Park zurück.

Bei den Kasernen und dem in den Park führenden Orlowtor hatte sich eine Menge mit Gewehren bewaffneter Soldaten der Garnison von Zarskoje Selo angesammelt. Zu diesen Soldaten kamen Mitglieder des Kosakenkomitees. Die Offiziere waren einverstanden, die Waffen zu strecken. Viele von ihnen redeten in diesem Sinne auf die Soldaten ein.

Die Mitglieder des örtlichen Revolutionären Militärkomitees, die Bolschewiki der Organisation von Zarskoje Selo, gingen von einer aufgeregten Gruppe zur anderen, entlarvten die provokatorischen Lügen der Offiziere und lasen den Soldaten die Dekrete des II. Sowjetkongresses über den Grund und Boden und über den Frieden vor. Die Menge spaltete sich: ein Teil zog los, um den Kosaken die Waffen auszuliefern, die von den Bolschewiki mitgerissene Mehrheit aber begann am Rande des Parks vorzurücken, um die linke Flanke der Kosaken zu umfassen.

— In halb-militärischer Kleidung kam Sawinkow zu den Soldaten. Auch Stankewitsch, der im Kraftwagen aus Petrograd angekommen war, wandte sich mit einer Rede an die Soldaten. Seine Rede hätte für ihn beinahe ein trauriges Ende genommen. Die Soldaten wollten

Stankewitsch verhaften, aber es gelang ihm, sich aus dem Staube zu machen, wie er selbst zugibt, »zwar in großer Eile, aber unter Beachtung der geziemenden äußeren Form«. <sup>42</sup>

Die Versammlungen der Soldaten wirkten sich auch auf die Kosaken aus. Derselbe Stankewitsch erzählte, er sei gleich hinter Zarskoje Selo auf eine Kavallerieabteilung gestoßen. »Aussehen und Stimmung der Kosaken« hätten auf ihn »keinen sehr erfreulichen« Eindruck gemacht. Das hätten auch die Kosakenoffiziere bestätigt, die sich an Stankewitsch wandten »mit der Bitte, mit den Kosaken zu sprechen und ihnen mitzuteilen«, daß »in Petrograd noch nicht alles auf seiten der Bolschewiki stehe«, sowie die Kosaken davon zu überzeugen, daß sie durchaus »nicht gegen das ganze Volk marschieren«. Die Rede Stankewitschs wurde nach seinem eigenen Eingeständnis von den Kosaken schweigend angehört. <sup>43</sup>

Auf der Straße von Gatschina her tauchten Personenkraftwagen auf. Das war, wie Krasnow später schrieb, »Kerenski mit seinen Adjutanten und irgendwelchen aufgeputzten, auffälligen Damen« <sup>44</sup>.

Kerenski hatte bis zu diesem Augenblick im Schloß von Gatschina gesessen. In Gatschina war der Belagerungszustand verhängt worden. Krasnow hatte den Sowjet der Arbeiterdeputierten auseinandergejagt und den Befehl gegeben, die Bolschewiki zu verhaften. Der zum Chef der Garnison und zum Stadtkommandanten ernannte Rittmeister B. I. Swistunow meldete Kerenski am 28. Oktober, um 11 Uhr morgens:

»Die Bolschewiki aus dem Sowjet sind verhaftet. Die 2. Artillerie-Ersatzabteilung, die 300 Gewehre besitzt, muß entwaffnet werden.« <sup>45</sup>

In Erwartung irgendwelcher Meldungen von der Front rief Kerenski ununterbrochen bald das Hauptquartier, bald die nächstgelegenen Garnisonen an. Die Nachrichten, die eintrafen, waren wenig tröstlich. Es war jedoch genau bekannt, daß aus Luga Unterstützung für die Kosaken unterwegs war. Kerenski gab den Befehl, der Kolonne Krasnows mitzuteilen:

»1. Bei Tagesanbruch (29. Oktober. — *Die Red.*) wird das 4. Belagerungs-Artillerieregiment mit 4 Geschützen ankommen.

2. Die Ankunft von Kavallerie aus Tosno ist zu erwarten. . .

3. Aus Luga wird noch eine leichte Batterie eintreffen.

4. Die 3. finnische Division mit dem 17. Donkosakenregiment ist unterwegs und wird am 29., abends, Petrograd erreichen.

5. In Moskau haben heute nachmittag die Bolschewiki kapituliert.« <sup>46</sup>

Aber all das war Zukunftsmusik — es ist zu erwarten, wird ein-

treffen, wird erreichen . . . Real gab es vorläufig gar nichts, auch keine Nachrichten von der Front, von Krasnow. Um 3.40 Uhr schickt Kerenski ein persönliches Schreiben an General Krasnow:

»Ich halte es für notwendig, Zarskoje Selo in kürzester Frist endgültig zu nehmen.«<sup>47</sup>

Kerenski, durch das Schweigen Krasnows gereizt, setzte sich in den Kraftwagen und fuhr nach Zarskoje Selo hinaus.

»Was ist los, General?« wandte er sich kurz und ärgerlich an General Krasnow. »Warum haben Sie mir keine Meldung gemacht? Ich habe in Gatschina gesessen, ohne etwas zu wissen.«<sup>48</sup>

So schildert Krasnow seine Unterredung mit Kerenski.

Krasnow machte Kerenski Meldung über die Lage.

»Kerenski«, fährt Krasnow fort, »ist nervös und stark erregt. Seine Augen brennen. Die Damen im Wagen und ihr festtägliches Aussehen, als ob sie von einem Picknick kämen, das alles ist hier, wo noch eben erst Kanonen gesprochen haben, durchaus nicht am Platze. Ich bitte Kerenski, nach Gatschina zurückzufahren.«

»Sie meinen, General?« entgegnet Kerenski und runzelt die Stirn. »Im Gegenteil, ich werde zu denen da fahren, ich werde sie überreden.«<sup>49</sup>

Krasnow befahl einer Hundertschaft Jenissejsker Kosaken, aufzusitzen und Kerenski zu begleiten.

Kerenski fuhr mitten in die Menge hinein, trat auf den Sitz des Kraftwagens und wandte sich mit einer hysterischen Rede an die Soldaten. Er schrie aus voller Kehle, aber der feuchte, schneidende Wind verwehte seine Worte. Die Soldaten hörten ihm finster und mißtrauisch zu. Währenddessen drängten sich die Kosaken in den Haufen der schwankenden Soldaten und begannen, ihnen gewaltsam die Gewehre abzunehmen. Einige gaben sie ab, aber die übrigen hielten die Gewehre fest und eilten zum Parktor. Dort waltete das Revolutionäre Militärkomitee. Man ließ die Soldaten antreten und stellte sie zu Abteilungen zusammen. Diese verließen den Park, entwickelten sich schnell und begannen allmählich die Kosaken zu umzingeln. Es fiel ein Schuß, noch einer, ein dritter, und von neuem begann das Feuergefecht. Kerenski fuhr eiligst davon. General Krasnow gab seinen Batterien den Befehl, das Feuer zu eröffnen. Die Schrapnelle kreperten zischend über den Köpfen der angreifenden Soldaten.

Die Artillerie entschied schließlich den Ausgang des Kampfes.

Die von Schrapnellsplittern überschüttete Soldatenmenge zerstreute sich, der Weg war frei, und die Kosakentruppen begannen in der Abenddämmerung in die Stadt einzurücken.



Kerenski kam in einem Auto in Begleitung von »aufgeputzten, auffälligen Damen« nach Zarskoje Selo

*Karikatur der KUKRYNIKSJ*

Vor allem bemächtigten sich die Kosaken des Bahnhofs, der Telephonzentrale und der Radiostation. Danach, schon in der Nacht, wurde der Zarenpalast besetzt.

Zarskoje Selo, das nur einige 20 Kilometer von Petrograd entfernt liegt, war von den Truppen der Konterrevolution genommen worden. Die von Kerenski vor Petrograd gespielte Farce drohte sich in ein Drama für die Revolution zu verwandeln. Die Garnison von Zarskoje Selo bestand aus etwa 20000 Soldaten. Man konnte sie gewaltsam zwingen, gegen Petrograd vorzugehen. General Krasnow rechnete darauf, daß sich der Geschützdonner bei Zarskoje Selo auch auf die Garnison von Petrograd auswirken und die Schwankenden veranlassen würde, sich den Truppen der Konterrevolution anzuschließen.

Dem schnell entflammbaren Kerenski schien die Einnahme von Zarskoje Selo der Beginn des Sieges zu sein. Am 28. Oktober war er, vor Ungewißheit vergehend, den ganzen Tag hindurch in den Sälen des Schlosses von Gatschina hin und her gelaufen, und jetzt in der Nacht, nachdem er in Zarskoje Selo angekommen war, telegraphierte er um 11 Uhr triumphierend in das Hauptquartier:



»Ich halte es für notwendig, darauf hinzuweisen, daß der Bolschewismus zerfällt, daß er isoliert ist und als organisierte Kraft auch in Petrograd schon nicht mehr besteht.«<sup>50</sup>

Der Notizblock Kerenskis — er schrieb seine Briefe und Telegramme auf einen Meldeblock des Stabes des III. Kavalleriekorps — fiel zufällig den revolutionären Truppen in die Hand. In dem Block fanden sich Kopien der abgesandten Dokumente sowie Originale nicht abgesandter Telegramme. In dem Entwurf zu dem oben angeführten Telegramm standen folgende Zeilen:

»Zarskoje ist von den Regierungstruppen eingenommen. In Petrograd erklärt sogar die ‚Aurora‘, daß ihr Eingreifen die Folge eines Mißverständnisses gewesen sei. Es kann meiner Meinung nach nur eine Linie geben: die Linie des Staates, nicht aber die der Bolschewiki.«<sup>51</sup>

Diese Zeilen fehlen jedoch im endgültigen Wortlaut des Telegramms. Irgendein Rest von Schamgefühl gestattete es dem verlogenen Hochstapler nicht, die Lüge über die »Aurora« einzusetzen. Aber die Stimmung Kerenskis hob sich immer mehr. Um 11.10 Uhr abends sandte er an alle Gouvernements-Kommissare und Gouvernements-Verpflegungskomitees folgende Verfügung:

»Ich ordne an, unter Anspannung aller Kräfte Proviant an die Front zu schicken sowie auch die Zufuhr von Brot für Petrograd verstärkt wiederaufzunehmen, ohne sich durch die entstandene Lage beirren zu lassen, die von der Regierung entschieden liquidiert werden wird.«<sup>52</sup>

Kerenski ist so fest von der Einnahme Petrograds überzeugt, daß er verfügt, Brot dorthin zu schicken. In die Stadt einrücken und Brot mitbringen, was den Bolschewiki endgültig den Boden unter den Füßen wegziehen wird — das ist die Hoffnung Kerenskis.

Um 11.25 Uhr schickt Kerenski ein Zirkulartelegramm an alle Ministerien und Hauptverwaltungen des noch nicht eingenommenen Petrograds, worin er verlangt, die Anordnungen der Volkskommissare nicht durchzuführen, mit ihnen nicht zu verhandeln und ihnen den Zutritt zu den Regierungsämtern zu verwehren.<sup>53</sup>

Am 28. Oktober beschloß Kerenski seinen Arbeitstag mit folgendem Schreiben an General Krasnow:

»Entsprechend dem Stand der Truppenbewegungen halte ich es für notwendig, daß bis morgen früh Zarskoje Selo endgültig in Besitz genommen wird und man dazu übergehen kann, die Liquidierung Petersburgs vorzubereiten. Gruß. *A. Kerenski.*«<sup>54</sup>

Beruhigt und voll rosiger Hoffnungen ging Kerenski schlafen. Es war Nacht, weit voraus leuchtete am Himmel der Widerschein der

Lichter Petrograds. Es schien, daß Kerenski nach der nicht weit zurückliegenden schmachvollen Flucht von neuem als Ministerpräsident der Provisorischen Regierung und Oberster Befehlshaber dorthin zurückkehren würde.



## 3

### Die antisowjetische Erhebung der Offiziersschüler in Petrograd

In Petrograd war während dieser Zeit in den Kasernen und den Arbeitervierteln eine stürmische Mobilisierung der Kräfte im Gange. Die Nachricht von der Einnahme Gatschinas und Zarskoje Selos durch die Kosaken hatte eine ganz andere Wirkung hervorgerufen, als Kerenski und Krasnow berechnet hatten.

Das Revolutionäre Militärkomitee wandte sich an die Bezirks-sowjets und die Betriebskomitees mit dem Befehl:

»Die Kornilowbanden Kerenskis bedrohen die Zugänge zur Hauptstadt. Es sind alle notwendigen Anordnungen getroffen worden, um den konterrevolutionären Anschlag gegen das Volk und seine Errungenschaften schonungslos zu unterdrücken.

Die Armee und die Rote Garde der Revolution bedürfen der unverzüglichen Unterstützung durch die Arbeiter.

Wir befehlen den Bezirkssowjets und den Betriebskomitees:

1. Eine Höchstzahl von Arbeitern ist einzusetzen für das Ausheben von Schützengräben, die Errichtung von Barrikaden und den Bau von Drahthindernissen.

2. Wo zu diesem Zweck die Einstellung der Arbeit in den Betrieben erforderlich ist, muß dies unverzüglich durchgeführt werden.

3. Der gesamte vorhandene Vorrat an Stacheldraht und einfachem Draht sowie alle für das Ausheben von Schützengräben und die Errichtung von Barrikaden notwendigen Geräte sind sicherzustellen.

4. Alle vorhandenen Waffen sind bereitzuhalten.

5. Strengste Disziplin ist zu wahren, und man muß bereit sein, die Armee, die Revolution mit allen Mitteln zu unterstützen.«<sup>55</sup>

Ein grauer, zerrissener Himmel hing niedrig über dem aufgewühlten, kampfbereiten Petrograd. Alarmierend heulten die Fabrik-sirenen. Ein Bezirk rief dem anderen zu: Der Feind ist vor den Toren! Alle auf, zur Verteidigung der Revolution!

Der Aufschwung unter den Arbeitern war gewaltig. Die Rotgardisten ergriffen ihre Gewehre und eilten direkt von der Arbeit weg in den Bezirksstab. Dort wurden schnell Abteilungen formiert und nach Pulkowo in Marsch gesetzt.

Viele Rotgardisten marschierten in völlig durchnässter Kleidung, aber die Stimmung war bei allen gehoben und zuversichtlich. Nicht wenig Arbeiter bekamen zum erstenmal ein Gewehr in die Hand. Die Neulinge wurden sofort im Schießen unterrichtet. Während der ganzen Nacht auf den 29. Oktober marschierten revolutionäre Truppen zur Frontlinie.

Das Revolutionäre Militärkomitee informierte alle Bürger durch einen besonderen Aufruf vom Anrücken der Truppen Kerenskis. Es teilte mit, daß Kerenski, ähnlich wie General Kornilow, nur einige Transporte irregeleiteter Kosaken gegen die Hauptstadt führe. Er versuche, das Volk mit lügnerischen Versprechungen zu täuschen.

»Kerenski«, hieß es in dem Aufruf, »marschiert auf Verlangen der adligen Gutsbesitzer, der Kapitalisten und der Spekulanten gegen euch, um den Grund und Boden den Gutsbesitzern zurückzugeben, um den verhängnisvollen, verhaßten Krieg von neuem aufzunehmen.«<sup>56</sup>

Das Revolutionäre Militärkomitee rief die ganze Bevölkerung auf, den lügnerischen Erklärungen der ohnmächtigen Bourgeoischwörer keinen Glauben zu schenken.

In einer anderen Bekanntmachung machte das Revolutionäre Militärkomitee Mitteilung von der verräterischen Rolle der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki. Sie stehen auf der Seite der Konterrevolution. Sie überschütten die Sowjetmacht mit einer Schmutzflut von Verleumdungen. Sie bereiten den Bürgerkrieg gegen das Proletariat vor.

»Wir nageln sie an den Schandpfahl«, hieß es in der Bekanntmachung. »Wir geben sie der Verachtung aller Arbeiter, Soldaten, Matrosen und Bauern preis, denen sie die alten Ketten wieder anlegen wollen. Und niemals werden sie das Brandmal, die Verachtung des entrüsteten Volkes, von ihrer Stirn waschen können.

Schmach und Schande den Verrätern des Volkes.«<sup>57</sup>

Aufrufe, Flugblätter, Paken von Sowjetzeitungen für die Front wurden nach den Bahnhöfen geschickt. In allen abgehenden Zügen waren besondere Waggons für die revolutionäre Literatur bestimmt. Mit Flugblättern und Zeitungen bepackte Agitatoren machten sich auf den Weg in die Dörfer und Städte der nächsten Umgebung Petrograds.

Für den Fall eines Durchbruchs der Kosaken bei Petrograd war

beschlossen worden, die Peter-Paul-Festung zur Verteidigung bereitzumachen. Zur Verstärkung der Festungsbesatzung wurden Matrosen vom Kreuzer »Aurora« angefordert. Die »Aurora« wurde beauftragt, dafür zu sorgen, daß ein Torpedoboot möglichst nahe an die Peter-Paul-Festung herankommen könne.

50 Matrosen vom Kreuzer »Aurora« wurden zum Schutz des Smolny herbeigerufen.

Der Kommissar des Marineschießplatzes wurde angewiesen, alle Bedienungsmannschaften in die Festung zu schicken. Aus dem Lager Ust-Ishora und vom Artillerieschießplatz wurden Feldgeschütze angefordert.

Das Betriebskomitee des Ishora-Werks in Kolpino wurde vom Revolutionären Militärkomitee aufgefordert, alle reparierten Panzerwagen zu schicken.

An alle Infanterieregimenter Petrograds und des Militärbezirks erging der Befehl, aus den Granatwerferabteilungen je acht Mann auszuwählen und sie als Instrukteure für das Granatwerfen zur Verfügung des Revolutionären Militärkomitees in den Smolny zu schicken. Das Belegschaftskomitee der Werkstätten für die Herstellung von Handgranaten wurde beauftragt, 20 Mann zu stellen.

Der Stab der Roten Garde erhielt den Auftrag, am 29. Oktober, 7 Uhr morgens, 20 000 Mann zum Bau von Schützengräben nach der Moskauer Vorstadt zu schicken.

An den Kommissar des Forts »Ino« wurde ein Telegramm geschickt:

»Die Lage in Helsingfors ist gesichert. Schicken Sie unverzüglich aus dem Fort 3000 Bewaffnete und Artillerie nach Petrograd zur Verfügung des Revolutionären Militärkomitees.«<sup>58</sup>

Beauftragte des Revolutionären Militärkomitees brachten von den Regimentern, die in Finnland standen, Waffen herbei. Ein Mitglied des Gebietskomitees der Armee, der Flotte und der Arbeiter Finnlands, Gussew, besorgte vom 2. Ersatz-Infanterieregiment über 1000 Gewehre und die dazu gehörenden Patronen.

Das Revolutionäre Militärkomitee rief die Garnisonen der nächstliegenden Bezirke zum Widerstand gegen Kerenski und Krasnow auf. Ferner wurde folgender Befehl verschickt:

»An den Kommandeur des Ersatzregiments der Gardekavallerie, an den Sowjet der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten in Nowgorod, an die Garnison in Selischtschensk, die Garnison in Medwjed u. a. Nr. 1565. 28. Oktober 1917.

Das Revolutionäre Militärkomitee des Allrussischen Zentral-exekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten

tierten befiehlt allen obengenannten Truppen, unverzüglich nach Erhalt dieses Befehls Bataillone zu formieren, um sie nach Petrograd abzutransportieren, sowie die Station Dno und andere Punkte entsprechend den gegebenen Umständen zu besetzen.

Alle Bataillone müssen ausreichend mit Proviant und Munition versorgt sein.«<sup>59</sup>

Der Befehl fand ein vielfaches Echo. Aus vielen Städten liefen Meldungen über die ergriffenen Maßnahmen ein. Der Kommandeur des 428. Regiments in Lodejnoje Pole meldete, daß ein Transport von 500 Bajonetten mit Maschinengewehr-, Granatwerfer- und Minenwerferkommandos am 29. Oktober, morgens, in Petrograd eintreffen werde.<sup>60</sup> Nebenbei gesagt, wurde diese Meldung von irgend jemand abgefangen und an das »Rettungskomitee« geleitet, das dieses Bataillon für eine Truppe ausgab, die der gestürzten Regierung treu sei.

Die Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten in den Städten, die an den von der Front kommenden Anmarschstraßen der Truppen lagen, wurden vom Revolutionären Militärkomitee angewiesen: 1. die gesamte Macht in der Stadt und im Bezirk in ihre Hand zu nehmen; 2. keine Befehle Kerenskis und seiner Anhänger durchzuführen; 3. unverzüglich eine strenge Kontrolle über alle öffentlichen Institutionen einzurichten. . . ; 4. keine Truppen durchzulassen . . . , die gegen das revolutionäre Petrograd marschieren.<sup>61</sup>

Das Revolutionäre Militärkomitee arbeitete ununterbrochen. Ohne Unterlaß kamen Arbeiter und Rotgardisten in das Komitee, um Anweisungen zu bekommen. Ein Strom von Menschen wogte auf den Treppen und füllte das Empfangszimmer des Revolutionären Militärkomitees.

Die ganze Arbeit stand unter der unmittelbaren Leitung Lenins und Stalins. Sie befanden sich fast ständig in einem der Zimmer des Revolutionären Militärkomitees. Sie gaben Anordnungen über die Anforderung von Truppen heraus und entsandten Mitglieder des Zentralkomitees, um die Ausführung der Befehle zu kontrollieren. In diesem Zimmer erschien häufig Dzierzynski. Ihm oblag der Kampf gegen die sozialrevolutionäre und die menschewistische Sabotage. Bei ihm liefen die Meldungen über die konterrevolutionäre Arbeit der Armee- und Flottenkomitees zusammen. Dzierzynski befahl dem Revolutionären Militärkomitee der Marine hinsichtlich des Zentralrates der Flotte, der sich in den Händen der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki befand:

»Das Revolutionäre Militärkomitee befiehlt dem Revolutionären Marinekomitee, die Mitglieder des ehemaligen Zentral-

komitees der Flotte, die die Arbeit zur Festigung und Rettung der russischen Revolution nicht unterstützen wollen, unverzüglich nach Kronstadt einzuliefern bis zur Klärung der politischen Lage des Landes.«<sup>62</sup>

Eine gewaltige Arbeit leistete Swerdlow. Er hatte eine unzählige Menge von Namen im Gedächtnis. An ihn wandte man sich zwecks Charakteristik von Leuten, bevor man ihnen verantwortliche Aufträge erteilte. Swerdlow überprüfte genau, ob alle Bolschewiki aus den Gefängnissen entlassen waren, in die sie von der Provisorischen Regierung geworfen worden waren. Mit lauter Stimme, die den Lärm im Empfangszimmer des Revolutionären Militärkomitees übertönte, gab er seine Anordnungen.

Lenin kontrollierte persönlich die Kampfbereitschaft des Petrograder Proletariats. Wladimir Iljitsch ging in die Betriebe und besuchte die Stellungen.

Die unermüdliche Tätigkeit Wladimir Iljitschs kannte keine Grenzen. Er war buchstäblich überall. Sein fröhliches Lächeln, sein zuversichtliches Aussehen, seine ruhige Stimme flößten überall und jedem die unerschütterliche Gewißheit von der Gerechtigkeit des begonnenen Werkes ein. Er erwog und prüfte die Stimmung der Massen und ihre Kampfbereitschaft.

Das proletarische Petrograd mobilisierte in aller Eile seine Kräfte zur Abwehr der Truppen Kerenskis.

Die unversöhnlichen Feinde der Sowjetmacht bereiteten sich ihrerseits fieberhaft auf eine bewaffnete Aktion innerhalb der Hauptstadt vor und vereinbarten ihre Aktion mit General Krasnow. Vertreter des »Komitees zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution« gingen in die Kasernen, wo sie den Versuch unternahmen, die Soldaten zum Aufstand gegen die Sowjetmacht aufzustacheln. Es gelang ihnen nicht, auch nur einen einzigen Truppenteil zu überreden, sich zur Verteidigung Kerenskis herzugeben. Sie begaben sich zu den Kosaken. Auch dort erhielten sie eine unbestimmte Antwort. Nur die Kosakenoffiziere versprachen, daß ihre Regimenter dann eingreifen würden, wenn wenigstens ein Infanterietruppentheil mitmache. Es gelang ihnen lediglich, mit einigen Militärschulen feste Vereinbarungen zu treffen, und auch da nur hauptsächlich mit den Offizieren.

Auf die Organisation der Meuterei wurde viel Energie verwannt, aber an realen Kräften gab es nur lächerlich wenig.

Unter den Papieren des »Befehlshabers der Truppen des Rettungskomitees«, Generalstabsoberst Polkownikow«, wie er sich selbst in den Befehlen nannte, wurde folgende Notiz auf der Rückseite eines Plakats gefunden:

»Zu mobilisieren:

- a) die Nikolai-Pionierschule — 200 Bajonette (Verbindung J. Weinstein), 2 Kompanien;
- b) Bataillon der Kriegsinvaliden — 130 Mann, Bajonette (Kosaken), Fähnrich Schatilow (Verbindung);
- c) Wladimir-Schule — 150 Mann (2000 Gewehre, 12 Maschinengewehre, Patronen);
- d) Paul-Schule — 300 Mann (ohne Gewehre);
- e) Konstantin-Artillerieschule (?);
- f) Michail-Artillerieschule (?);
- g) Nikolai-Kavallerieschule (?);
- h) Pionierfähnrichsschule — (50 Mann) + Gewehre ohne Patronen;  
Panzerwagen;                      Verpflegung;  
Geschütze;                          Wasser;  
Personenkraftwagen;              Verbindung;  
Lastkraftwagen;                    Intendantur; Sanitäter.«<sup>63</sup>

Alles in allem etwa 830 Mann, verstreut über die ganze Stadt, viele von ihnen ohne Gewehre. Mit solchen Kräften eine Meuterei zu beginnen, war offensichtlich ein Abenteuer. Die einzige Hoffnung lag in der Überraschung: ein plötzlicher Schlag gegen die Sowjettruppen aus dem Rücken, wenn das Korps Krasnow-Kerenski im Frontalangriff gegen Petrograd vorrückte, konnte die Reihen der Verteidiger der Proletarischen Revolution in Verwirrung bringen.

Am Abend des 28. Oktober kehrte Stankewitsch von Kerenski nach Petrograd zurück. Er fand im »Rettungskomitee« eine beträchtliche Belegung vor. Man sprach davon, daß Verbindungen mit allen Truppenteilen der Garnison vorhanden seien. Man glaubte, über »sehr solide bewaffnete Kräfte«<sup>64</sup> zu verfügen.

Die Organisierung der antisowjetischen Meuterei wurde von den Sozialrevolutionären geleitet. Der Sekretär der Militärkommission des Zentralkomitees der Partei der Sozialrevolutionäre, Rakitin-Broun, äußerte sich in dem Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre im Jahre 1922 darüber folgendermaßen:

»Ich, Krakowezki und Bruderer beriefen eine Sitzung der Militärkommission ein, in der beschlossen wurde, loszuschlagen, sobald die Truppen Kerenskis nahe an Petrograd herankämen. Dementsprechend verstärkten wir die Verbindungen mit den sozialrevolutionären Zellen, die wir in allen Einheiten der Offizierschüler hatten. Es bestanden gute Verbindungen mit der Konstantin-Artillerieschule, der Michail-Artillerieschule, der Paul-, der Wladimir-Infanterieschule und der Nikolai-Pionierschule.

Verbindungen, wenn auch lose, waren mit der Nikolai-Kavallerieschule angeknüpft worden. Am 8., 9. und 10. November (26., 27. und 28. Oktober a. St. — *Die Red.*) machten Vertreter dieser Schulen Tag- und Nachtdienst bei uns. Am 10. November hatte ich eine Zusammenkunft mit Goz. Dieser erklärte, das ‚Komitee zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution‘ habe Oberst Polkownikow zum Leiter des Aufstandes ernannt.«<sup>65</sup>

Am 28. Oktober, spätabends, fand eine geheime Sitzung des »Rettungskomitees« statt, wo der endgültige Plan für den bewaffneten Aufstand ausgearbeitet wurde. In erster Linie war beabsichtigt, das Haupttelephonamt zu nehmen sowie die Michail-Manege, wo die Panzerwagen standen. Den Aufstand sollte die Nikolai-Pionierschule beginnen. Die Paul- und die Wladimir-Schule sollten mit vereinten Kräften die Peter-Paul-Festung besetzen. Man beabsichtigte, die Stoßtruppler aus dem Kschessinskaja-Palais für den Aufstand heranzuziehen und sich mit vereinten Kräften des Smolnys zu bemächtigen. Die Aktion war für den Augenblick geplant, wo sich die Abteilungen Krasnows nähern würden, die nach Mitteilung von Stankewitsch in einem Tage, d. h. am 30. Oktober, erwartet werden konnten.

Aber ein unvorhergesehener Umstand beschleunigte das Scheitern des sozialrevolutionären Abenteuers. In der Nacht auf den 29. Oktober nahm eine Patrouille der Peter-Paul-Festung beim Kschessinskaja-Palais zwei Verdächtige fest, die aus dem Palais kamen und im Begriff waren, einen auf sie wartenden Kraftwagen zu besteigen. Die Rotgardisten bemerkten, daß einer der Festgenommenen unterwegs versuchte, irgend etwas aus seiner Tasche wegzuworfen. Das wurde dem Kommandanten der Festung, wohin die Verhafteten eingeliefert wurden, mitgeteilt. Es stellte sich heraus, daß der Verhaftete Bruderer, ein Mitglied des Zentralkomitees der Partei der Sozialrevolutionäre, war. Bei der Durchsuchung wurden Dokumente gefunden. Auf Grund der Dokumente wurde festgestellt, daß das »Rettungskomitee« in den Offiziersschulen besondere Kommissare ernannt hatte. Auf Formularen des »Rettungskomitees« wurde ein von Goz und Polkownikow gezeichneter und an alle Militärschulen, an die Abteilungen der Kriegsinvaliden und der Georgsritter gerichteter Befehl gefunden, »die Truppenteile in Gefechtsbereitschaft zu setzen und weitere Anordnungen abzuwarten«<sup>66</sup>.

Der Kommandant der Festung übermittelte diese Dokumente unverzüglich dem Revolutionären Militärkomitee. Dieses verständigte das Petrograder Komitee der Bolschewiki von der drohenden Gefahr. Die Mitglieder des Komitees warnten alle Bezirkssowjets,



Truppenteile und Betriebe. Auf Grund der beschlagnahmten Dokumente konnte festgestellt werden, welche Militärschulen und Truppenteile sich vorbereiteten, an der Meuterei teilzunehmen.

Indessen schloß auch die Gegenseite nicht. Die Nachricht vom Mißlingen des Planes erreichte das »Komitee für die Rettung des Vaterlandes und der Revolution« schnell. Nach Erhalt dieser Nachricht faßte das »Rettungskomitee« den Entschluß, mit der Meuterei unverzüglich zu beginnen. Polkownikow begab sich mit einer Gruppe von Kommissionsmitgliedern in die Nikolai-Pionierschule, die im sogenannten Pionierschloß untergebracht war. Den Offiziersschülern wurde befohlen, in den Mänteln zu schlafen und die Gewehre an die Betten zu stellen. Um 2 Uhr in der Nacht auf den 29. Oktober befahl Polkownikow den Truppen der Petrograder Garnison:

»Im Auftrage des ‚Allrussischen Komitees zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution‘ habe ich den Oberbefehl über die Rettungstruppen übernommen.

Ich befehle:

1. Keinerlei Anordnungen des bolschewistischen Revolutionären Militärkomitees sind durchzuführen.
2. Die Kommissare des Revolutionären Militärkomitees in allen Truppenteilen der Garnison sind zu verhaften und bei den Stellen einzuliefern, die später genannt werden.
3. Aus jedem einzelnen Truppenteil ist unverzüglich ein Vertreter in die Nikolai-Pionierschule (Pionierschloß) zu schicken.
4. Alle, die diesen Befehl nicht durchführen, werden als Vaterlandsfeinde und Verräter an der Sache der Revolution betrachtet.«<sup>67</sup>

Der Befehl wurde mit Kraftwagen in die Militärschulen gesandt. Auf den Straßen der Stadt tauchten sofort Patrouillen von Offiziersschülern auf und begannen, die Rotgardisten zu entwaffnen. Hier und da kam es zu Schießereien. Um 4 Uhr morgens wurden die Zöglinge der Pionierschule geweckt. Sie traten an und erhielten scharfe Munition. Irgendein Oberst wandte sich im Namen des »Rettungskomitees« mit einer Rede an sie. Der Oberst erklärte, die Truppen Kerenskis würden um 11 Uhr vormittags eintreffen. Bis zu ihrem Eintreffen seien die Offiziersschüler damit betraut, die Ordnung in der Stadt aufrechtzuerhalten, zu welchem Zweck die Michail-Manege und das Haupttelefonamt besetzt werden müßten.

Für die Besetzung der Manege wurden 70 Offiziersschüler bestimmt. Vor ihrem Abmarsch hielt irgendein Stabshauptmann, der sich als Mitglied des »Rettungskomitees« bezeichnete, noch einmal eine Rede. Den Offiziersschülern wurde die Aufgabe erklärt, und

dann führte man sie auf den Hof. Ihnen schlossen sich etwa fünf Offiziere an.

In der Panzerwagenabteilung, die in der Michail-Manege lag, war schon mehrere Tage lang eine lebhaft antisowjetische Arbeit geleistet worden. Ein Teil der Offiziere stand auf der Seite des »Rettenungskomitees«. Ihnen war es gelungen, einige Leute aus dem Mannschaftsstande, hauptsächlich Chauffeure, für sich zu gewinnen. Gegen 3 Uhr morgens befahl das Revolutionäre Militärkomitee, einen Panzerwagen zum Ismailowski-Regiment zu schicken. Für die Fahrt wurde der Panzerwagen »Borez sa prawo« (»Kämpfer für das Recht«) bestimmt. Als Fahrer meldete sich ein Chauffeur der Maschinengewehrabteilung, der ein Anhänger des »Rettenungskomitees« war. Sobald der Panzerwagen auf den zu dieser Stunde leeren Platz hinausgefahren war, bremste der Chauffeur. Zwei, drei Offiziere und ein Chauffeur kamen an den Panzerwagen heran. Anstatt zum Ismailowski-Regiment fuhr der Panzerwagen in das Pionierschloß. Die angekommenen Offiziere und Chauffeure erzählten, daß die Manege fast unbewacht sei und ohne Kampf genommen werden könne.<sup>68</sup>

Eine Abteilung von Offiziersschülern rückte gegen 5 Uhr morgens in der Dunkelheit rasch gegen die Michail-Manege vor.

Die kleine Wache bei der Michail-Manege ergab sich angesichts der Kräfteüberlegenheit der Offiziersschüler; es waren drei Soldaten, während die Angreifer zahlreicher waren. Die Offiziersschüler drangen in die Manege ein, wo sie weitere 15 Soldaten entwaffneten und die Wagen untersuchten. Als brauchbar erwiesen sich nur fünf, darunter der »Achtyrez«, der an der Verteidigung des Winterpalastes teilgenommen hatte. Die Panzerwagen wurden in das Pionierschloß geschickt.

Die angekommene Abteilung wurde, verstärkt durch Offiziere, in Begleitung des Panzerwagens »Achtyrez« nach dem Haupttelefonamt geschickt.<sup>69</sup> Da ihnen die Parole bekannt war, gelang es den Meuterern, zwischen 7 und 8 Uhr morgens das Haupttelefonamt ohne Kampf zu besetzen. Alle Telefonverbindungen mit dem Smolny wurden sofort ausgeschaltet.

Die Führer der Meuterei ließen um 8.30 Uhr telegraphisch folgenden Befehl durchgehen:

»Am 29. Oktober haben die Truppen des »Komitees zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution« alle Offiziersschulen und Kosakentruppen befreit; die Michail-Manege ist besetzt, Panzerwagen und Kraftwagengeschütze sind erbeutet, das Haupttelefonamt ist eingenommen. Es werden Kräfte zusammengezogen,

um die dank den ergriffenen Maßnahmen völlig isolierte Peter-Paul-Festung und das Smolny-Institut – die letzten Zufluchtsstätten der Bolschewiki – zu besetzen. Wir ordnen an, vollste Ruhe zu bewahren, die Kommissare und Offiziere, welche die Kampfbefehle des Oberbefehlshabers der Armee ‚zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution‘, Oberst Polkownikow, und seines Gehilfen, Oberstleutnant Krakowezki, durchführen, allseitig zu unterstützen und alle Kommissare des sogenannten Revolutionären Militärkomitees zu verhaften. Allen Truppenteilen, die von dem Rausch des bolschewistischen Abenteuers wieder zur Besinnung gekommen sind und der Sache der Revolution und der Freiheit dienen wollen, befehlen wir, sich unverzüglich in der Nikolai-Pionierschule zu sammeln; jedes Zögern wird als Verrat an der Revolution betrachtet werden und entschiedenste Maßnahmen nach sich ziehen.

*Gezeichnet:*

Der Vorsitzende des Rates der Republik

*Aw x e n t j e w*

Der Vorsitzende des ‚Komitees für die Rettung des Vaterlandes und der Revolution‘

*G o z*

Der Kommissar des Allrussischen ‚Komitees für die Rettung des Vaterlandes und der Revolution‘ beim Oberbefehlshaber der Rettungsarmee

*S i n a n i*

Das Mitglied des Zentralkomitees der Partei der Sozialrevolutionäre

*B r o u n .<sup>70</sup>*

Das »Rettungskomitee« wandte sich mit einem Aufruf an die Soldaten, Arbeiter und Bürger, worin es aufforderte, keine Schützengräben zu bauen, in die Kasernen zurückzukehren, nicht auf die Bolschewiki zu hören und sich um das »Rettungskomitee« zusammenzuschließen.

In dem Aufruf wurde mitgeteilt, daß mit den Truppen Kerenskis auch der Führer der Sozialrevolutionäre, V. M. Tschernow, käme.

Die Anhänger des »Rettungskomitees« versuchten, an verschiedenen Stellen der Stadt Meutereien anzuzetteln. Um 9 Uhr morgens kam aus dem Verband der Georgsritter ein Schreiben mit der Bitte, einen Panzerwagen zu schicken, um eine Abteilung zum Schloß zu geleiten. »Wir haben Waffen und Handgranaten«<sup>71</sup>, teilte der Kommandeur der Abteilung mit. Der Stadtkommandant, Oberstleutnant Solodownikow, meldete, er habe das Hotel »Astoria« besetzt und die dort wohnenden Kommissare verhaftet.

»Ich mobilisiere die ganze männliche Bevölkerung. Ich werde Waffen ausgeben und die Bevölkerung zum Kampf gegen die Rotgardisten aufrufen. Ich erwarte weitere Befehle<sup>72</sup>, meldete der Oberstleutnant.

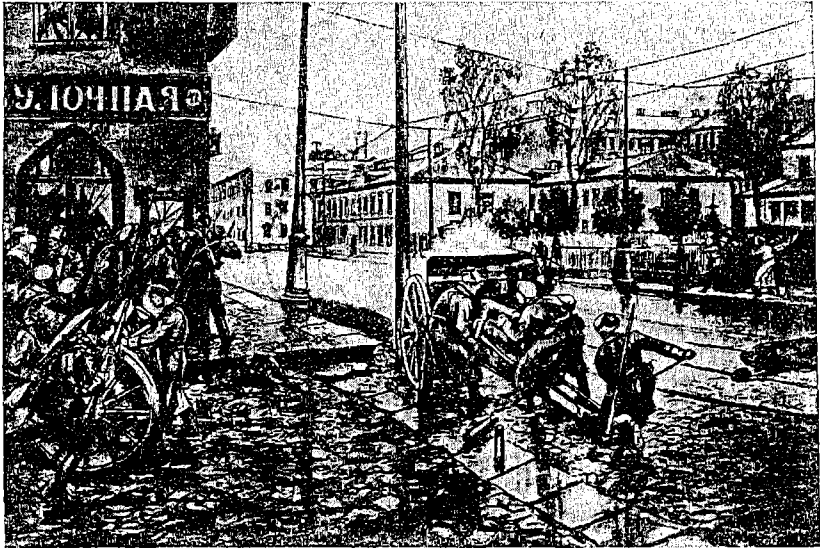
Auf den Hauptstraßen der Stadt erschienen Panzerwagen, die ein regelloses Feuer auf die Rotgardisten eröffneten.

Zu ernsteren Ereignissen kam es bei der Wladimir-Militärschule. Die Zöglinge dieser Schule waren schon am 26. Oktober entwaffnet worden. Die Gewehre waren dem Soldatenkommando übergeben worden, das sich bei der Schule befand. Die Bewachung der Schule war demselben Kommando übertragen worden. Den Offiziersschülern war gestattet worden, in Urlaub zu fahren, aber von diesem Recht machten nur diejenigen Gebrauch, die in Petrograd oder seiner nächsten Umgebung wohnten.

Am Vorabend der Meuterei kamen Vertreter des »Rettungskomitees« in die Schule. Die Schuloffiziere und ein Teil der Schüler wußten von dem sich vorbereitenden Aufstand. Am 29. Oktober, frühmorgens, als die Schüler noch schliefen, erschien Oberst Kuropatkin mit einer Gruppe von Soldaten der 3. Abteilung der Kriegsinvaliden in der Schule. Die Schüler wurden geweckt. Zusammen mit den Angekommenen entwaffneten sie das Wachkommando. Nur das Maschinengewehrkommando, das sich in der Schule befand, um die Zöglinge im Schießen auszubilden, eröffnete das Feuer aus den Maschinengewehren. Die Maschinengewehrschützen wurden umzingelt. Ein Teil von ihnen kapitulierte, die anderen aber setzten den Kampf fort. Dadurch wurden die Offiziersschüler verhindert, sich mit der Paul-Militärschule zu vereinigen. Plötzlich wurde das Gebäude der Schule von der Straße her beschossen. Klirrend fielen die Splitter der von den Kugeln zerschmetterten Fensterscheiben zu Boden. Es stellte sich heraus, daß vom Revolutionären Militärkomitee geschickte Rotgardisten und Matrosen die Schule umzingelt hatten.<sup>73</sup>

Durch die rechtzeitig ergriffenen Maßnahmen war die Meuterei der Offiziersschüler gleich im Keime erstickt worden. Die Arbeiter, Matrosen und Soldaten, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt geblieben waren und die man über die Meuterei informiert hatte, warfen sich den meuternden Einheiten entgegen. Die Offiziersschulen und die Kosakentruppen wurden unverzüglich umzingelt und voneinander isoliert.

»Unser Stab«, schreibt der Gehilfe Polkownikows, der Sozialrevolutionär Krakowezki, in seinen Erinnerungen, »war ein kleines, von feindlichen Elementargewalten umringtes Inselchen; wir



Beschuß der Wladimir-Offiziersschule

Zeichnung von I. A. WLADIMIROW

wurden direkt umspinnen — die bewaffneten Massen selbst marschierten.«<sup>74</sup>

Die Wladimir-Schule war von einem engen Ring der Roten Garde eingeschlossen worden, der sich Soldaten des Reserve-Grenadierregiments, des Flammenwerfer- und Nebelbataillons und die Maschinengewehrschützen des in der Festung untergebrachten Colt-Bataillons angeschlossen hatten. Etwas später trafen die Matrosen der Motorführerschule dort ein. Diese waren über die sich vorbereitende Aktion nicht informiert worden. Sie waren durch das in der Nähe der Schule aufflammende Gewehr- und Maschinengewehrfeuer geweckt worden. Die Matrosen hatten sich schnell angezogen, ihre Waffen ergriffen und waren in die Richtung gelaufen, woher die Schüsse kamen.

Die Ausfallsversuche der umzingelten Offizierschüler, welche die benachbarten Gebäude zu besetzen trachteten, wurden durch das Feuer der Belagerer zum Scheitern gebracht. Es entwickelte sich ein heißes Feuergefecht.

Anfangs war die Belagerung der Schule nicht genügend organisiert. Auf das Schießen hin kamen gruppenweise und einzeln Rotgardisten herbei und nahmen sofort den Kampf auf.

Bald trafen aus der Peter-Paul-Festung der Panzerwagen »Jaroslaw« und zwei Geschütze ein. Bevor das Artilleriefeuer gegen

die Belagerten eröffnet wurde, forderte man sie auf zu kapitulieren. Doch lehnten sie es ab. Daraufhin wurden auf die Schule einige Kanonenschüsse abgegeben. Die Geschosse durchschlugen die Wände und kreppten innerhalb des Gebäudes. In den Reihen der Belagerten brach Verwirrung aus, ihr Widerstand wurde schwächer, das Feuer ungerregelt.

Nach einer neuen Artilleriebeschießung wurden die Offiziersschüler zum Schweigen gebracht. Sie hatten Verwundete und Gefallene und beschlossen daher, eine Rote-Kreuz-Flagge zu hissen. Das sollte bedeuten, daß sie um ärztliche Hilfe bäten. Aber Rote-Kreuz-Flaggen waren nicht aufzutreiben, und die Belagerten hißten weiße Tücher. Die Rotgardisten und Matrosen näherten sich mit dem Gewehr im Anschlag der Schule, aber die Offiziersschüler empfangen sie mit Feuer. Etwa 15 Mann fielen. Die durch das verräterische Verhalten der Offiziersschüler ergrimmten revolutionären Truppen eröffneten ein heftiges Feuer. Ein Teil der Offiziersschüler stellte das Schießen ein. Als Oberst Kuropatkin das bemerkte, schrie er, die Truppen Kerenskis seien schon in der Stadt und die Kosaken in der Nähe. Aber während dieser Zeit waren Rotgardisten durch die Wohnung des Chefs der Schule in das Gebäude eingedrungen. Der Oberst wurde getötet.

Die Offiziersschüler zogen eine weiße Flagge auf. Allein die revolutionären Truppen, die eine Hinterlist befürchteten, setzten das Schießen fort.

Um 4 Uhr nachmittags kapitulierte die Wladimir-Schule. Einige Minuten vor der Kapitulation versuchten der Chef der Schule und sein Gehilfe, nachdem sie ihre Schulterstücke abgenommen hatten, durch die Kette der Belagerer durchzukommen und sich in Sicherheit zu bringen. Aber sie wurden festgenommen. Die Zöglinge wurden entwaffnet. Es gab viele Verwundete unter ihnen. Diese lud man auf einige Lastkraftwagen und brachte sie in das Lazarett. Die Gewehre, Patronenkästen und Maschinengewehre wurden in den Smolny gebracht.

Etwas früher hatte die Paul-Militärschule kapituliert. Ein Angriffsversuch der Stoßtruppler aus dem Kschessinskaja-Palais wurde rechtzeitig bemerkt und gleich im Keim erstickt. Unter Androhung von Maschinengewehrfeuer aus der Festung, wurden die Stoßtruppler aufgefordert zu kapitulieren, was sie auch ohne Widerstand taten.

Der Stab der Meuterer befand sich während der ganzen Zeit im Gebäude des Pionierschlusses. Er verfügte über 230 Offiziersschüler, 5 Panzerwagen und etwa 50 freiwillige Stoßtruppler. Im Stab



Einnahme der Wladimir-Offiziersschule

*Zeichnung von I.A. WLADIMIROW*

herrschte völlige Verwirrung. Jedermann traf Anordnungen nach eigenem Gutdünken.

Bitten um Unterstützung liefen ein, aber man konnte niemanden schicken. Aus dem Haupttelefonamt kam ein Offiziersschüler herbeigestürzt und meldete, das Amt sei von Roten Truppen umzingelt und könne jede Minute fallen. Darauf erwiderte Polkownikow:

»Man muß das Schloß liquidieren und auseinandergehen, jeder wohin er kann.«<sup>75</sup>

Polkownikow machte sich plötzlich aus dem Staube, ohne irgendwelche Anordnungen für eine Kapitulation oder einen Rückzug zu hinterlassen. Ebenso verschwanden diejenigen, die im Namen des »Rettungskomitees« kommandiert hatten. Die Offiziersschüler wurden von denjenigen, die sie zu dem niederträchtigen Abenteuer aufgerufen hatten, ihrem Schicksal überlassen. Unter dem Druck der Rotgardisten, Matrosen und Soldaten, die das Pionierschloß umzingelt hatten, und angesichts der Geschütze, die auf dem Marsfeld in Stellung gebracht worden waren, kapitulierte der Stab kampfflos, ohne daß er gewagt hätte, der Wladimir-Schule zu Hilfe zu kommen. Die ganze Sache hatte sich lediglich auf eine kleine Schießerei beschränkt.

Die Offiziersschülerpatrouillen in den Straßen der Stadt wurden

nach und nach entwaffnet. Die von ihnen aufgebrachten Panzerwagen wurden angehalten. Einer dieser Panzerwagen war lange Zeit um das Haupttelegraphenamt herumgefahren. Die Offizierschüler beschossen aus ihm den anliegenden Stadtteil. Matrosen legten einen Hinterhalt, indem sie sich hinter Holzhaufen auf dem Isakiewski-Platz versteckten. Es gelang ihnen, die Bereifung des Panzerwagens zu beschädigen. Der Wagen mußte halten. Die Matrosen stürzten zum Angriff vor. Zwei von ihnen fielen, die übrigen bemächtigten sich des Panzerwagens und nahmen die Offiziersschüler gefangen.

Das Haupttelephonamt wurde um 11 Uhr morgens umzingelt. Nach einem langen Feuergefecht zogen sich die Offizierschüler von den Toren des Amtes zurück und gingen auf dem Hof hinter Barrikaden in Deckung. Um 5.30 Uhr nachmittags ergaben sich die Belagerten den Rotgardisten. Die aus Offiziersschülern bestehende Wachmannschaft wurde ohne Widerstand entwaffnet.

Da zu befürchten war, daß die Gefangenen von den empörten Soldaten und Rotgardisten niedergemacht würden, schickte das Revolutionäre Militärkomitee drei Vertreter nach dem Haupttelephonamt. Aber die verhafteten Offizierschüler waren nicht mehr dort. Sie waren zum 2. Baltischen Marineregiment gebracht worden.

So wurde die konterrevolutionäre Meuterei in Petrograd niedergeschlagen. Teilgenommen hatten einzig und allein die Offizierschüler, dieselbe bürgerliche Garde, die auch den Schutz der Provisorischen Regierung im Winterpalast auf sich genommen hatte.



## 4

### Das proletarische Petrograd im Kampf gegen die Weißgardisten

**V**erteidiger der Provisorischen Regierung waren einzig und allein die Offizierschüler. Die ganze Arbeiterbevölkerung der roten Hauptstadt stand restlos bereit, die Sowjetmacht zu schützen. Die Arbeiter Petrograds legten in diesen Tagen grenzenlosen Heldenmut, unerhörten Enthusiasmus, aufopfernde Ergebenheit für die Sache der Revolution an den Tag. Ihr Mut und ihre Opferwilligkeit glichen die Mängel in der Organisation aus, die in den ersten Tagen des Bestehens der neuen Macht unvermeidlich waren.

Die Arbeiter der verschiedenen Betriebe wetteiferten buchstäblich miteinander in Heldenmut. Die einen zogen auf den Ruf des Revo-



lutionären Militärkomitees mit der Waffe in der Hand an die Front. Die anderen arbeiteten rastlos am Bau von Schützengräben und an der Errichtung von Drahhindernissen an den Zugängen nach Petrograd. Die Bezirksstäbe der Roten Garde stellten immer neue bewaffnete Arbeiterabteilungen auf und setzten sie nach Pulkowo in Marsch. In den Betrieben wurde Tag und Nacht fieberhaft für die Verteidigung gearbeitet. Die Arbeiter brachten die Panzerwagen in Ordnung, montierten Geschütze und rüsteten Panzerzüge aus.

»Auf Anforderung des Revolutionären Militärkomitees«, schrieb der Kommissar der Putilow-Werke, »wurden von mir in den Tagen des konterrevolutionären Kerenskiabenteuers nach Krasnoje Selo und Gatschina sowie in die Stellung Pulkowo—Alexandrowka abgeschickt:

- 2 gepanzerte Eisenbahnwagen;
- 4 Kraftwagen mit 4 dreizölligen Flakgeschützen;
- 4 Kraftwagen mit Munitionskisten;
- 2 Kraftwagen für das Rote Kreuz mit selbsthergestellten Tragbahnen, mit Medikamenten usw.;
- 2 Kraftwagen mit selbstgebauten Feldküchen.

Mit Artilleristen, Bedienungsmannschaft und Bedeckung wurden abgeschickt:

- 4 dreieinhalbzöllige Geschütze; 19 dreizöllige Geschütze.

Ich selbst bin mit Arbeitern einer Kampfabteilung in Stärke von 200 Mann an die Verteidigungsfront gefahren, wo ich mich fünf Tage aufgehalten habe. Wiederholt wurden Schlosser in die Stellungen geschickt, um Geschütze zu reparieren. In die Schützengräben wurden über 500 Arbeiter der Putilow-Werke und 50 Zimmerleute geschickt, die einen wie die anderen mit allen für die Arbeit notwendigen Werkzeugen.

Die Putilow-Arbeiter haben die Teilnehmer an der Operation mit Öl, Benzin, Personenkraftwagen usw. versorgt. Die Verwundeten wurden bis zum Eintreffen der Abteilung des Roten Kreuzes in Personenwagen von Krasnoje Selo und Gatschina abtransportiert.

Alle Schäden an Kraftfahrzeugen wurden in der Automobilwerkstatt des Betriebes repariert; hier wurde Tag und Nacht gearbeitet. Die reparierten Kraftwagen wurden unverzüglich zur Verfügung des Stabes des Revolutionären Komitees zurückgeschickt.<sup>76</sup>

Die Putilow-Abteilung der Roten Garde zählte in ihren Reihen Tausende von vortrefflichen revolutionären Kämpfern. Allein in den Oktobertagen erhielten die Putilow-Arbeiter 2016 Gewehre, davon 1212 unmittelbar das Putilow-Werk und 804 die Putilow-Werft. Etwa die Hälfte der Jugend aus den Putilow-Werken trat in die

Reihen der Roten Garde ein. Die Putilow-Arbeiter stellten auch nicht wenige ergebene Kämpfer für die technischen Truppen— Artilleristen und Chauffeure. 22 Chauffeure des Putilow-Werkes wurden zur Verfügung des Revolutionären Militärkomitees in die Kampflinie Krasnoje Selo—Zarskoje Selo kommandiert.

»Sie haben ihre Pflicht gewissenhaft erfüllt und werden ins Putilow-Werk zurückkommandiert«<sup>77</sup>,

mit dieser knappen militärischen Charakteristik entließ der Stabschef der Abteilung von Gatschina die Chauffeure nach Beendigung des Kampfes.

Die Arbeiterbezirke machten unruhige Tage durch. Freiwillige strömten zu den Stäben der Roten Garde. Es kamen Arbeiter mit Mitteilungen über verdächtige Häuser, wo Offiziere zusammentrafen. Die Arbeiter der Französisch-Russischen Werke forderten die Schließung der Spelunken »Columbia«, »Majak« und »Swoboda«, wo sich dunkle Elemente zusammenfanden, die von den Organisatoren der Konterrevolution reichlich mit Schnaps bewirtet wurden.

Über den Großen Sampsonijewski-Prospekt auf der Wiborger Seite marschierte eine bewaffnete Abteilung von Arbeiterfreiwilligen nach der anderen. Über ihren Köpfen wehten rote Fahnen und rote Tücher, die in aller Eile mit Kampflosungen beschrieben worden waren. Die Abteilungen marschierten zu dem langen, zweistöckigen Gebäude des Bezirkssojwets und des Bezirksstabes; kürzlich noch hatte sich hier die Kneipe »Tichaja Dolina« befunden. In dem Gebäude ging es laut und lärmend zu. Gewählte Truppenführer erhielten Mandate, unbewaffnete Arbeiter Gewehre und schlecht gekleidete Rotgardisten Uniformen. Militärische Instrukteure formierten eine Abteilung nach der anderen. Hier spielte auch das Orchester des Moskauer Regiments, das den zur Front Abmarschierenden das Geleit gab. Die aufgestellten Abteilungen marschierten von hier mit Musikbegleitung nach dem Zarskoselski-Bahnhof, um unverzüglich nach Pulkowo zu fahren.

Die Arbeiter des Röhrenwerkes, des Siemens-Halske- und des Possel-Betriebes kamen direkt von der Arbeit in die Kommandantur, forderten Waffen und verlangten, nach den Stellungen bei Pulkowo und Zarskoje Selo geschickt zu werden, wo der Kampf im Gange war. Während des Tages waren 3000 Gewehre ausgegeben worden. Der Zustrom der Arbeiter dauerte an. Gewehre gab es nicht mehr. Man nahm Brechstangen und Spaten und ging in die Stellungen, um Schützengräben auszuheben.

Auf der Straße nach Pulkowo marschierten in ununterbrochener Reihe die revolutionären Abteilungen in strömendem Regen. Sie wurden von Lastwagen mit bewaffneten Arbeitern überholt. Alte, Junge



Die Putilow-Werke in den Oktobertagen

*Zeichnung von W. W. SCHTSCHEGLOW*

und Halbwüchsige eilten zur Front. Die Züge nach Gatschina waren überfüllt. Die Waggons wurden gestürmt. Auf den Dächern und Plattformen klebten Rotgardisten und Matrosen. Alles strebte dahin, von wo das dumpfe Dröhnen des Geschützfeuers zu hören war.

In den Stellungen bauten Tausende von Menschen in Schmutz und Schlamm Schützengraben und errichteten Draathindernisse. Weiter vorn lagen Rotgardisten in eiligst ausgehobenen Vertiefungen und beobachteten scharf in der Richtung zum Feind. Von rückwärts kamen voller Mut und Zuversicht Verstärkungen.

Die Bezirkskomitees wandten sich an die Arbeiterinnen der Betriebe mit dem Aufruf, sich als rote Sanitäterinnen registrieren zu lassen. Überall wurden kleine Gruppen von Sanitäterinnen gebildet.

Die Arbeiterinnen des Siemens-Halske-Betriebes stellten in einer Nacht eine Abteilung von über 200 Sanitäterinnen zusammen, besorgten selbst die notwendigen Medikamente und gingen sofort freiwillig an die Front.

Die Petrograder Arbeiterinnen wirkten nicht nur als Sanitäterinnen, ihre Beteiligung am großen Kampf nahm auch andere Formen an. Die Arbeiterinnen des Betriebes für sanitäre Heeresausrüstung besorgten Lebensmittel, bereiteten sie in der Betriebskantine

zu und brachten sie selbst an die nahe gelegene Front. Die hungrigen, vor Kälte starren Kämpfer umringten die in der Stellung angekommenen, schmutzbespritzten Lastkraftwagen. Die Frauen verteilten Brot, gekochtes Fleisch und heiÙe Kartoffeln, die unter Pelzen warm gehalten worden waren.

Die Arbeiterjugend kämpfte in den Oktobertagen mit dem ihr eigenen Enthusiasmus in den ersten Reihen ihrer Klasse. Lenin, der die Kampfkräfte der Revolution genial berechnete, hatte der Jugend einen hervorragenden Platz im Aufstand zugedacht. In seinem unmittelbar vor den Oktobertagen verfaÙten Brief an die Petrograder Genossen, »Ratschläge eines Außenstehenden«, empfahl Lenin zur Verwirklichung des Aufstandsplanes:

»Die *entschlossensten* Elemente (unsere ‚StoÙtruppler‘ sowie die *Arbeiterjugend* und ebenso die besten Matrosen) sind bereitzustellen.«<sup>78</sup>

Und die Jugend rechtfertigte die Erwartungen des Führers. Das junge Proletariat stellte 30–40 Prozent der Roten Garde. In einer Reihe von Betrieben bestand die Rote Garde vorwiegend aus Jugendlichen.

Den aktivsten Anteil an den Kämpfen gegen die Abteilungen von Krasnow–Kerenski nahm die Jugend.

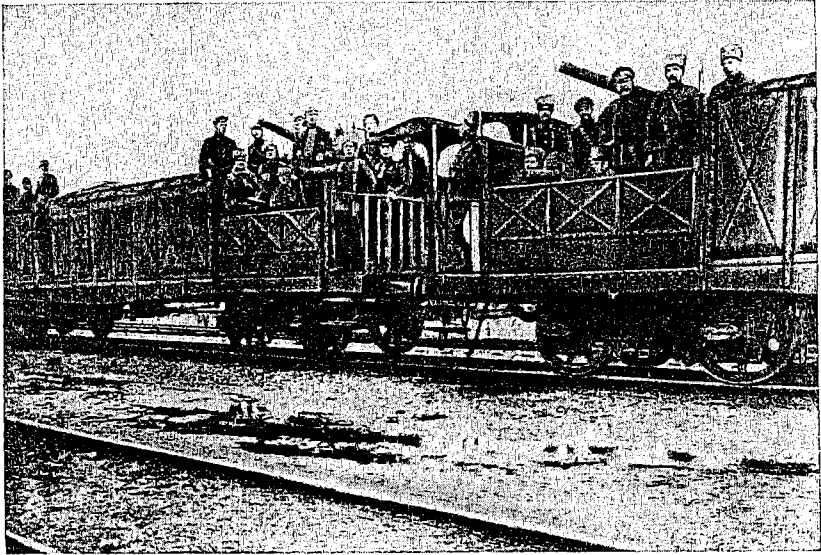
Eine im Sommer 1932 veranstaltete Befragung von 2274 ehemaligen Petrograder Rotgardisten, die am Oktoberaufstand teilgenommen hatten, ergab, daÙ etwa 900 Mann, d.h. fast 40 Prozent der Befragten, zu jener Zeit noch nicht 23 Jahre alt waren. So groß war der Anteil der Arbeiterjugend an den Oktoberkämpfen.

Das sahen auch die Feinde der Sowjetmacht, die den wahren Sinn der großen Ereignisse in gehässiger Weise entstellten. Am 29. Oktober erschien in dem menschewistischen Blättchen »Jedinstwo« ein Artikel »Ein biblisches Verbrechen«. Der Verfasser schrieb, man habe den Truppen Kerenskis die Rote Garde – Kinder, Knaben von 15 bis 16 Jahren – entgegengeschickt:

»In Haufen von einigen hundert, vielleicht aber auch tausend Mann marschierten sie über die Straßen in der Richtung nach der Vorstadt.«<sup>79</sup>

In dem angespanntesten Kampf für eine bessere Zukunft waren jung und alt des Petrograder Proletariats einig. Väter, Mütter und Kinder – die Mitglieder der unzertrennlichen proletarischen Familien – marschierten in geschlossenen Reihen, um für ihre Sowjetmacht zu kämpfen.

Der 29. Oktober war ein für das Revolutionäre Militärkomitee verantwortungsvoller Tag. Das von Lenin und Stalin geführte junge,



Ein von den Putilow-Arbeitern ausgerüsteter Panzerzug

noch ungefestigte Organ der neuen Macht hatte gleich zu Anfang eine ernste Prüfung zu bestehen.

Schon bei Tagesanbruch wurde bekannt, daß in der Stadt unerwartet eine Meuterei ausgebrochen war: die Militärschulen hatten sich gegen die Sowjetmacht erhoben. Um 5 Uhr morgens, als in den Zimmern noch die Lampen brannten, ertönte schrill das Telephon. Der müde Diensthabende nahm den Hörer auf und hörte von weitem irgendeine beunruhigte Stimme; es sprach das diensthabende Mitglied des Regimentskomitees aus der Elektrotechnischen Offiziersschule.

»Auf der Inshenernaja-Straße sind Offiziersschüler aufgetaucht, offenbar aus der Nikolai-Schule, in Stärke von etwa 60 Mann, bewaffnet; sie patrouillieren, halten Soldaten an und nehmen sie mit sich. Sie marschieren wahrscheinlich zur Michail-Manege.«<sup>80</sup>

Um 8 Uhr morgens gab es schon keinen Zweifel mehr. Es lief die Mitteilung ein:

»Die Michail-Manege ist von Offiziersschülern besetzt worden. Jetzt marschieren Maschinengewehrschützen des Litauischen Regiments nach dort ab.«<sup>81</sup>

Neue schlimme Nachrichten:

»Die Offiziersschüler sind mit Panzerwagen aus der Michail-

Manege abgefahren und haben das Haupttelefonamt besetzt. In der Manege ist kein einziger Offizier. Die Wagen stehen.«<sup>82</sup>

»Wladimir-Schule. In der Nacht hat man die Schlafenden überfallen und die gemischte Kompanie, die am Bolschoi-Prospekt stand, entwaffnet. In der Umgebung der Bolschaja-Grebezkaja-Straße wird geschossen.«<sup>83</sup>

»Auf der Schpalernaja-Straße verkaufen Zöglinge der Fähnrichsschule der Pioniertruppen Zeitungen und Broschüren.«<sup>84</sup>

Gegen die Meuterer werden bewaffnete Kräfte vorgeschickt. Die regnerische, unruhvolle Nacht war zu Ende. Durch die vom Regen gestreiften Fensterscheiben dämmerte spärlich ein noch unruhigerer, grauer, wolkenverhangener Tag. Im Revolutionären Militärkomitee herrscht lebhafter Betrieb. Gewehrkolben stoßen auf den Boden. Um die Wette klappern die Schreibmaschinen, auf denen Befehle, Anordnungen, Ausweise und Protokolle dringender Beratungen geschrieben werden. Abgerissen und heiser klingt die Stimme der Leute in Lederjacken und zerknüllten Militärmänteln – der Mitglieder des Komitees. Die vor Schlaflosigkeit tief in den Höhlen liegenden Augen brennen. Die Zimmer und die Korridore hallen wider von den Schritten der hinaus- und hereineilenden Kämpfer: alte und junge Arbeiter mit Gewehren, die mageren Gesichter vom Ruß der Betriebe bedeckt; Soldaten mit umgehängten Maschinengewehrurten; wettergebräunte Matrosen mit Handgranaten am Gürtel.

Die einen fordern Verpflegung oder Munition für die Kämpfer, die anderer kommen, um über die Stimmung in ihren Einheiten zu berichten, die dritten bitten um Instruktionen, Anweisungen und Unterstützung.

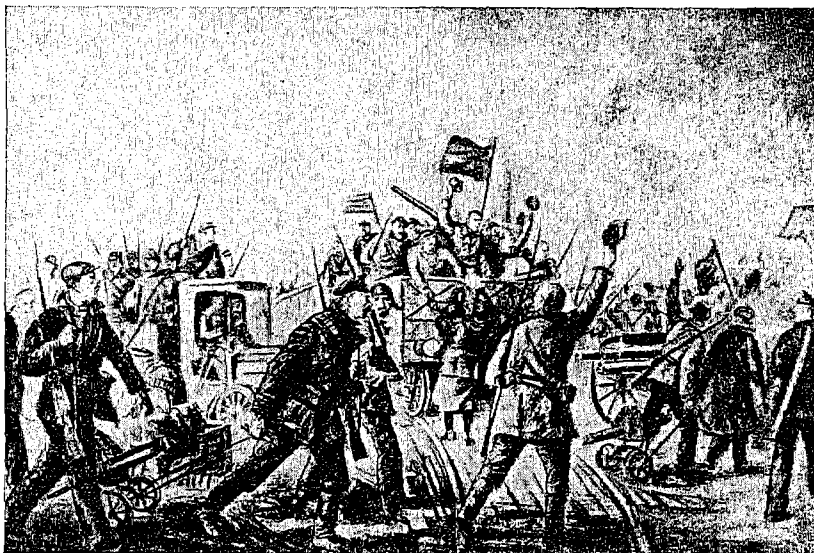
Vor den Fenstern dröhnen die angelassenen Motoren der Lastkraftwagen. Unter maschinengewehrähnlichem Geknatter kommen Kraffradfahrer zum Eingang gejagt. Sie springen von den Kraftködern und eilen, ihre Meldungen zu übergeben.

Von allen Seiten laufen in jeder Minute die widersprechendsten Meldungen ein. Um 3.20 Uhr meldet man aus den Putilow-Werken, daß dort Gewehr- und Geschützfeuer zu hören sei. »Werden irgendwelche Maßnahmen ergriffen?«<sup>85</sup> fragen die beunruhigten Putilow-Arbeiter.

Eine Meldung aus dem 1. Donkosakenregiment:

»Eine Delegation von den Truppen Kerenskis ist angekommen und agitiert für den Anschluß des Regiments. Das Regiment beginnt zu schwanken.«<sup>86</sup>

Chordikainen, ein Einwohner von Zarskoje Selo, der soeben von dort zu Fuß angekommen ist, erzählt:



Abfahrt des Panzerzuges der Putilow-Werke zum Kampf gegen die Weißgardisten

*Zeichnung von A. M. JERMOLAEW*

»Die Stadt ist von Truppen Kerenskis besetzt, die in ihrer Mehrzahl beim Bahnhof konzentriert sind. Einschließlich der Umgebung hat Kerenski 5000 Soldaten. Die Truppen beschlagnahmen bei den Bauern das Vieh und alle Lebensmittel, wofür sie mit Quittungen bezahlen. Während der Beschießung sind Ortseinwohner zu Schaden gekommen, zwei oder drei Kinder getötet worden. Eine Granate ist im Garnisonlazarett krepirt. In der Stadt ist ein Teil der Mitglieder des Sowjets, etwa acht Mann, und ein Teil der Truppen geblieben«<sup>87</sup>, aber wieviel, das wisse er, Chordikainen, nicht.

Anrufe, Anrufe ohne Ende.

Der Kommandant des Bezirksowjets des 1. Stadtbezirks teilt mit, daß »um 12 Uhr mittags irgendein Panzerwagen das Feuer gegen den Sowjet eröffnet hat«<sup>88</sup>.

Eine Meldung des Kommissars Medwedjew:

»Das Ismailowski-Regiment rückt in Stellung. Man muß Radfahrer nach dem Bahnhof Alexandrow schicken.«<sup>89</sup>

»Am Obwodny-Kanal soll eine Volksversammlung stattfinden«, meldet ein Milizionär. »Wo und wann die Versammlung sein wird, ist unbekannt. Man muß Aufklärer schicken, es wird anscheinend eine konterrevolutionäre Versammlung sein.«<sup>90</sup>

Innerhalb Petrograds, gegen das Kerenski mit Kosaken vorrückt, wird gekämpft. Schon ist es Abend, von neuem flammen die elektrischen Lichter auf; irgendwo in der Ferne hört man dumpfe, schmetternde Einschläge der Geschosse und kurze, wütende Feuerstöße aus Maschinengewehren. Die Riesenstadt versinkt in kaltem, feuchtem Nebel, der voller Ungewißheit ist. Was geht dort vor? Wer gewinnt die Oberhand? . . . Die Menschen hängen mit zusammengezogenen Brauen und finsternen, gespannten, unruhigen Gesichtern an den Telephonen. Die Offiziersschüler halten sich im Haupttelephonamt. Der Kommissar der Wache der Staatsbank hat mitgeteilt: als er anrufen wollte, erklärte die Telephonistin, daß »hinter ihrem Rücken ein Offiziersschüler steht«, der das Bajonett auf sie gerichtet hält, und »darum kann sie die Verbindung nicht herstellen«<sup>91</sup>.

Aber dann beginnen andere, frohe Nachrichten einzulaufen. Die Gesichter der Menschen entspannen sich und hellen sich auf.

9 Uhr abends.

Man teilt mit, daß die Kommissare des Zarskoselski-Bahnhofs, die von den Meuterern verhaftet worden waren, auf freiem Fuß sind.

10 Uhr.

»Auf der Petersburger Seite sind infolge der Beschießung der Paul-Schule in vielen anliegenden Häusern die Fensterscheiben zersprungen. Die Bevölkerung ist erregt. Eine Pogromstimmung ist im Entstehen, man muß schleunigst Maßnahmen ergreifen. Das Bezirkskomitee ersucht, Glaser zu schicken und Scheiben aus den Doppelfenstern einzusetzen. Außerdem müssen Wachen bei den Geschäften aufgestellt werden, deren Schaufenster ebenfalls zersprungen sind, sonst wird es zu Plünderungen kommen.«<sup>92</sup>

10.55 Uhr.

Telephonogramm aus dem Betrieb »Phönix«:

»Die Zöglinge der Michail-Artillerieschule haben kapituliert. Die Waffen werden vom Stab der Roten Garde und vom Moskauer Regiment abtransportiert. Ein Kraftwagen ist schon beladen. In der Schule ist die Durchsuchung im Gang.«<sup>93</sup>

10.55 Uhr.

Aus der Moskauer Vorstadt übermittelt man ein Telephonogramm des revolutionären Stabes:

»Wir brauchen möglichst viel Sanitätskraftwagen. Es gibt viele Verwundete. In Richtung der Petrograder Chaussee sind Hurraufe zu hören. Auch Artillerieunterstützung ist nötig, da nach nicht überprüften Mitteilungen Kerenski einen Panzerzug zu seiner Verfügung hat.«<sup>94</sup>

Es ist die vorderste Front, die ihre Stimme erhebt. Das Revolutio-



näre Militärkomitee, das die verräterische Meuterei der Offiziersschüler liquidiert und für Ordnung in der Stadt sorgt, darf gleichzeitig nicht für einen Augenblick vergessen, daß der Feind vor den Toren des roten Petrograds steht, daß im Dunkel der nebligen Nacht ein erbitterter Kampf im Gange ist und Blut fließt. In einer Sitzung des Komitees werden kurze, entschiedene Beschlüsse schnell angenommen.

Die Delegation Kerenskis, die in der 1. Kosakendivision Agitation treibt, ist zu verhaften.

Besuche in der Peter-Paul-Festung, wo die verhafteten Minister sitzen, sind für heute verboten.

Es ist eine Verpflegungsabteilung zu schaffen.

Zwei Delegierte sind zwecks Information an die Front zu schicken.

Der Stab ist unverzüglich zu beauftragen, eine verstärkte Überwachung der die Newa und die Kanäle passierenden Schleppkähne einzurichten.

Ein Streik der Eisenbahner ist zu erwarten. Ein Vertreter der Eisenbahnerexekutive (des Allrussischen Exekutivkomitees des Eisenbahnerverbandes) fordert einen Passierschein für eine Reise ihrer Delegation zu Kerenski zwecks Verhütung des Angriffs seiner Truppen auf Petrograd.

Es wird beschlossen: ohne in eine Diskussion über den Reisezweck der Delegation einzutreten, ist ein Passierschein auszufolgen.

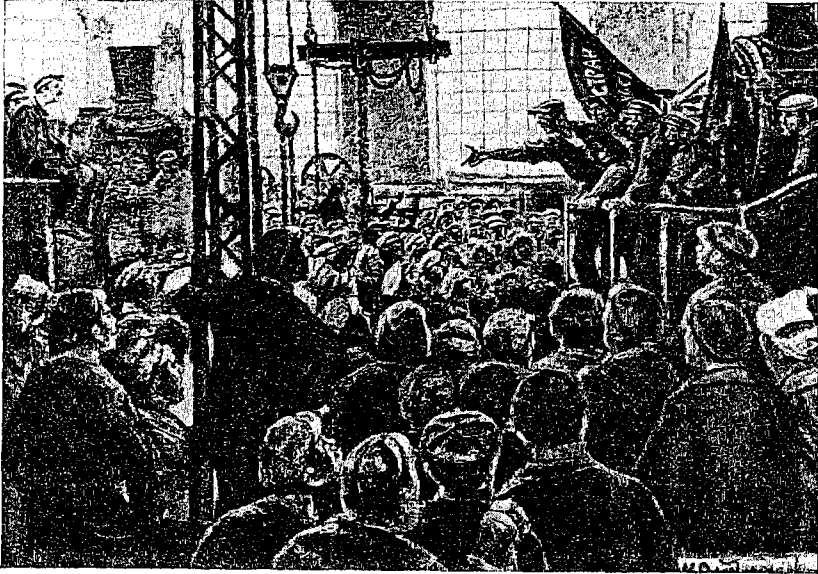
Ein Delegierter aus dem Semjonowski-Regiment ist angekommen. Die Soldaten sind erregt. Sie wollen eingreifen, haben aber keinen Aktionsbefehl bekommen. Sie wissen nicht, was sie tun sollen.

Es wird beschlossen: Die Versammlung der Garnison ist im Gange. Der Delegierte soll sich dorthin begeben und an der Entscheidung der ihn interessierenden Fragen teilnehmen.

Von der Front erscheint ein durchnäßter, schmutzbespritzter, müder Bote nach dem anderen. Die Kämpfer sind stark ausgehungert und vor Müdigkeit entkräftet.

»Wir bitten, unverzüglich die Anordnung zu geben, Brot und Lebensmittel für 1500 Mann der Verteidigungsabteilung bei Zarskoje Selo im Dorf Pulkowo auszugeben«, meldet der Chef der Abteilung, Oberst Walden. »Die Verpflegung muß bis spätestens 12 Uhr geliefert sein, sonst hört die Abteilung auf, kampffähig zu sein. Für die Heranschaffung der Verpflegung werden eigens zwei Lastkraftwagen geschickt. Von der rechtzeitigen Heranschaffung der Verpflegung hängt alles ab.«<sup>95</sup>

Die Abteilung bekommt unverzüglich ihre Verpflegung. An die



In den Eisenbahnwerkstätten des Petrograder Eisenbahnknotenpunktes während der Kampftage gegen die Truppen Kerenskis und Krasnows

*Zeichnung von I. A. WLADIMIROW*

Gewerkschaft der Bäcker ergeht die Anordnung des Revolutionären Militärkomitees:

»Es ist unverzüglich eine Gruppe von Bäckern in den Smolny zu schicken, damit die Truppen, die zur Unterstützung des revolutionären Petrograds angekommen sind, nicht ohne Brot bleiben.«<sup>96</sup>

Dem Gehilfen des Kommissars für die Verpflegung der Arbeitergarde und der Truppen im Vorgelände von Petrograd wird befohlen,

»unverzüglich aus der Intendantur des Militärbezirks Produkte zu empfangen, die für die Verpflegung der im Vorgelände von Petrograd kämpfenden Arbeitergarde und der Truppen notwendig sind, in einer Menge, die auf 8000 Mann für einen Tag berechnet ist: Konserven, Brot oder Feldzwieback, Butter, Graupen, Zucker, Tee. Über die empfangenen Produkte ist eine Quittung auszustellen. Im Falle einer Weigerung, Verzögerung, eines Ausweichens oder irgendwelcher Ausflüchte seitens der Intendantur des Militärbezirks . . . wird Ihnen befohlen, einen Truppenteil anzufordern, diejenigen, die Widerstand leisten, zu verhaften, aus dem Lager die notwendigen Produkte zu entnehmen und über alles ein Pro-

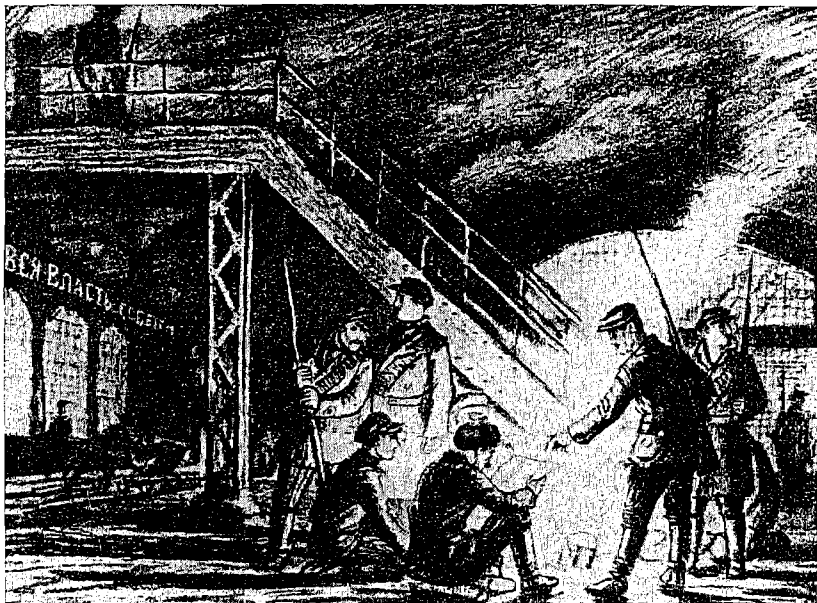
tokoll aufzunehmen. Es ist schnell und unverzüglich zu handeln. Die Zeit der Durchführung des Befehls ist zu melden.«<sup>97</sup>

Unterdessen werden immer neue Kräfte, Waffen und technische Kampfmittel an die Front geworfen. Dem Zentralkomitee der Baltischen Flotte in Helsingfors wird der Befehl gegeben, ein Torpedoboot in Bereitschaft zu setzen und weitere Anordnungen abzuwarten.

Der Oberbefehlshaber des Petrograder Militärbezirks, Murawjow, befiehlt,

»alle Flugzeuge gefechtsbereit zu machen, 4 Flugzeuge haben bei Tagesanbruch auf dem Flugfeld zu stehen und Befehl zu erwarten. Die anderen sind einsatzbereit in Reserve zu halten. . .«<sup>98</sup>

Scheinwerfer werden in die Stellungen geschickt. Telephonisten marschieren ab. Eine eilige Werbung von Arbeitern für die Abteilungen zum Bau von Schützengräben ist im Gange. Aus der Peter-Paul-Festung werden vier Panzerwagen zur Front geschickt. Im Winterpalast werden Handgranaten gefaßt. Mit der Eisenbahn werden einzelne Abteilungen und Regimenter herantransportiert. Aus Kronstadt kommt Unterstützung: Matrosen und Rotgardisten. Alles für die Front! Die Stadtbewohner lesen die an den Mauern der



Auf Wache bei einer Fabrik in Petrograd während der Oktobertage

*Zeichnung von A. M. LAPTEW*

Häuser auftauchende, beruhigende Erklärung des Oberbefehlshabers für die Verteidigung von Petrograd:

»Ich befehle allen Stäben, Verwaltungen und Behörden, ihre übliche Arbeit so fortzusetzen, wie sie bisher geleistet worden ist. Den Bürgern der Hauptstadt gebe ich bekannt, daß sie sich wegen der Ordnung in der Hauptstadt nicht zu beunruhigen brauchen. Es werden schonungslose Maßnahmen zu ihrer Wiederherstellung ergriffen werden, wenn die Ordnung durch die Feinde der Revolution gestört werden sollte.«<sup>99</sup>

Das gegen den Feind aufstehende waffenstarrende proletarische Petrograd rüstete zum entschlossenen Kampf. Es ist von dem einzigen mächtigen Drang erfaßt, den Feind in die Flucht zu schlagen und zu zerschmettern, es koste, was es wolle.

Am Abend des 29. Oktober fand eine vom Revolutionären Militärkomitee einberufene Beratung der Regimentsvertreter der Petrograder Garnison statt. Es versammelten sich 40 Vertreter von Truppenteilen. Tagesordnung: 1. Information, 2. Bildung eines Stabes, 3. Bewaffnung der Truppen, 4. Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt.

Lenin erschien dreimal auf der Tribüne und sprach, wie stets, klar, ruhig und sicher. Er sprach bei angespannter Stille und erfüllte die Herzen seiner Zuhörer mit neuer Kraft und Standhaftigkeit:

». . . Die politische Lage hat sich jetzt auf die militärische Lage reduziert. Wir können einen Sieg Kerenskis nicht zulassen: dann würde es weder Frieden noch Land, noch Freiheit geben. Ich zweifle nicht daran, daß die Petrograder Soldaten und Arbeiter, die soeben einen siegreichen Aufstand durchgeführt haben, verstehen werden, die Kornilowleute zu schlagen. . . Die politische Aufgabe«, fuhr Lenin fort, »und die militärische Aufgabe ist: Organisation eines Stabes, Konzentrierung der materiellen Kräfte, Versorgung der Soldaten mit allem Notwendigen; das muß gemacht werden, ohne eine einzige Stunde, ohne eine einzige Minute zu verlieren, damit weiterhin alles so siegreich verläuft wie bisher.«<sup>100</sup>

So festigte Lenin, in unlösbarer Verbindung mit den Massen, aufmerksam dem Wollen der Millionen der von ihm geführten Werktätigen lauschend, den Sieg der Großen Proletarischen Revolution.



## Die Liquidierung der Meuterei von Kerenski – Krasnow

Der Morgen des 29. Oktober fand Kerenski voller Freude. Vom Scheitern des Aufstandes der Offiziersschüler wußte er noch nichts. Das Glück begann ihm anscheinend zu lächeln, und seine Hoffnung auf den Sieg schien nicht mehr so unerfüllbar wie vor zwei, drei Tagen.

Kerenski besuchte den von der Front herbeigerufenen Panzerzug. Den Offizieren des Panzerzuges erklärte er, die deutsche Flotte habe die Ålandsinseln besetzt und sei nach Petrograd unterwegs. In der Hauptstadt habe der Pöbel revoltiert, unter der Führung deutscher Offiziere die Eisenbahn besetzt und lasse keine Truppen nach Petrograd durch. Dem Panzerzug wurde befohlen:

»Die Strecke ist zu säubern . . . der Nikolai-Bahnhof zu besetzen und die Fahrt der Truppen nach Petrograd zu ermöglichen. Es ist energisch zu handeln.«<sup>101</sup>

Am Morgen übersiedelte Kerenski nach Zarskoje Selo, das die Kosaken am Abend vorher genommen hatten. Im Schloß von Zarskoje Selo nahm er seine fieberhafte Tätigkeit wieder auf, um Kräfte zusammenzuziehen. Er sandte Offiziere nach Luga, um den Abtransport der Truppen zu beschleunigen. Er telegraphierte dem Militärchef der Stadt Luga, unverzüglich eine Freischärlerabteilung zur Unterstützung der Kosaken zu schicken.

Die Kosaken des Generals Krasnow blieben unbeweglich in Zarskoje Selo. Die von der Front erwarteten Verstärkungen waren nicht eingetroffen. Von der Südwestfront hatte Kerenski drei Regimenter der Finnischen Division angefordert. Die Transporte waren auf dem Bahnhof von Dno angekommen. Als die Soldaten von den Ereignissen in Petrograd erfuhren, schickten sie ihre Vertreter nach Petrograd, um dem Revolutionären Militärkomitee zu erklären, daß die Regimenter nicht gegen die Sowjetmacht vorgehen würden.

Auf der Station Ossipowitschi der Libau—Romny-Eisenbahn waren zwei Transporte angekommen. Die Soldaten wählten Komitees und beschlossen, auf keinen Fall gegen Petrograd zu marschieren.

Die Garnison der Station Bologoje, von wo Kerenski Unterstützung erwartete, bildete ein Revolutionäres Militärkomitee, das sich anschickte, dem revolutionären Petrograd Truppen und Verpflegung zu schicken.

Zur Unterstützung von Krasnow — Kerenski waren lediglich drei Hundertschaften des Amurkosaken-Regiments eingetroffen, und auch diese erklärten, daß sie »an dem brudermörderischen Krieg nicht teilnehmen werden«<sup>102</sup>. Sie lehnten es sogar ab, den Wachdienst

in der Stadt zu übernehmen, und quartierten sich in den nächstgelegenen Dörfern ein. Ein Panzerzug mit Geschützen großen Kalibers und eine Hundertschaft Orenburger Kosaken, nur mit Säbeln bewaffnet, waren ebenfalls eingetroffen.

Die Kosaken begannen zu schwanken. In ihnen regte sich immer mehr der Verdacht, daß sie von Kerenski gemein betrogen wurden. Immer häufiger waren solche für die Offiziere unheilverkündende Gespräche zu hören, wie: »Wir gehen mit jedem x-beliebigen, nur nicht mit Kerenski.«<sup>103</sup>

Fürs erste wurde Krasnow, nach seinen Worten, von den Kommisaren Stankewitsch und Woitinski aus der Klemme befreit; sie vermochten die Kosaken davon zu überzeugen, daß es notwendig sei, gegen Petrograd vorzugehen. Die Kosaken beruhigten sich etwas. Am Abend jedoch erschienen Vertreter der Kosakenkomitees wiederum bei Krasnow und erklärten, die Kosaken weigerten sich, ohne Infanterie weiter vorzurücken. Krasnow mußte wiederum den Kosaken zureden, wobei er, wie er sich in seinen Erinnerungen ausdrückt, »seine ganze Autorität« einsetzte.

Schließlich und endlich gelang es ihm, die Kosaken noch einmal von der Notwendigkeit des weiteren Vormarsches gegen Petrograd zu überzeugen. Nichtsdestoweniger war es klar, daß von einem entschlossenen Angriff nicht mehr die Rede sein konnte.

Gleichzeitig begann auch die Stimmung der Truppen der Garnison von Zarskoje Selo bestimmtere Züge anzunehmen.

Nach dem Zusammenstoß mit den Kosaken am Orlow-Tor saßen die Soldaten in ihren Kasernen und lehnten es rundweg ab, die Waffen abzugeben.

In dem Bestreben, seine Kräfte zu vergrößern, wenn nicht durch Verstärkungen von der Front, so wenigstens durch die in Zarskoje Selo befindlichen Truppen, berief Krasnow am 29. Oktober die Offiziere aller Truppenteile der Garnison von Zarskoje Selo zu sich. Die Offiziere waren gegen die Bolschewiki eingestellt und versprachen, ihre Soldaten zum Anschluß an die Kosaken zu überreden. Aber diese Versprechungen blieben bloße Versprechungen. In den aus diesem Anlaß organisierten Versammlungen lehnten die Soldaten entschieden ab, die weißgardistische Meuterei zu unterstützen. Das einzige, was die Offiziere von ihnen erreichen konnten, war das nicht gerade sehr feste Versprechen, Neutralität zu wahren.

In Zarskoje Selo stand die Maschinengewehrabteilung des 14. Donregiments. Als Krasnow davon erfuhr, berief er die Offiziere und das Komitee zu sich. Aber auch hier erlitt er einen Mißerfolg. Zu seiner großen Verwunderung erwiesen sich alle als bolschewistisch



Eine Matrosenabteilung marschiert gegen die Weißgardisten

gesinnt und lehnten ebenfalls jede Unterstützung der Kosaken entschieden ab.

Die sich entwickelnden Ereignisse bestätigten voll und ganz die Analyse der politischen Lage, die Lenin am Abend desselben Tages in seinem Bericht in der Versammlung der Regimentsvertreter der Petrograder Garnison gab.

»Bei der politischen Lage lange zu verweilen, ist nicht nötig«, erklärte er. »Die politische Frage ist jetzt fast mit der militärischen identisch. Es ist mehr als klar, daß Kerenski die Kornilowleute herangezogen hat, denn auf andere kann er sich nicht stützen... An der Front steht niemand hinter Kerenski... Die Soldaten- und Bauernmassen werden den Menschewiki und Sozialrevolutionären keine Gefolgschaft leisten. Ich zweifle nicht daran, daß in jeder beliebigen Arbeiter- und Soldatenversammlung sich neun Zehntel für uns aussprechen werden.

Der Versuch Kerenskis ist ein ebenso klägliches Abenteuer wie der Versuch Kornilows.«<sup>104</sup>

Die Tatsache, daß die Große Proletarische Revolution eine Volksrevolution war, trat in ihrer ganzen Größe und unerschütterlichen Kraft in Erscheinung.

Am Abend des 29. Oktober erfuhr Kerenski vom Scheitern des Aufstandes der Offiziersschüler. In den Zimmern des Schlosses erschienen Führer ohne Massen, Generale ohne Armeen — Stankewitsch, Goz und andere. Goz hatte schon in der Nacht auf den 28. Oktober mit einer ganzen Gruppe von Sozialrevolutionären nach

Gatschina fliehen wollen, war aber verhaftet und zum Verhör in den Smolny eingeliefert worden. Da man ihm dort Bewegungsfreiheit gelassen hatte, konnte er entweichen und sich am Aufstand der Offizierschüler beteiligen. Die Flüchtlinge aus Petrograd brachten Verwirrung mit. Alle stritten, beschuldigten einander, Fehler begangen zu haben, und intrigierten. Sawinkow lief zu General Krasnow, der im Dienerschaftsgebäude des Schlosses der Großfürstin Maria Pawlowna Quartier genommen hatte. Er schlug Krasnow vor, Kerenski abzusetzen und sich selbst an die Spitze der Truppen zu stellen.

»Alle werden mit Ihnen gehen und Ihnen folgen«<sup>105</sup>, sagte Sawinkow zu Krasnow.

Der ganze Rest des Tages verging mit endlosen Unterhandlungen. Es wurden irgendwelche phantastischen Pläne über die Umgruppierungen der Korps entworfen. Alle Hoffnungen richteten sich auf die Unterstützung von der Front — sie werde kommen, wenn die Kosaken gegen die Hauptstadt vorrückten. Stankewitsch, Goz und Weitinski legten gewaltigen Eifer an den Tag, um die Truppen zum Feldzug gegen Petrograd zu bewegen. Sie fuhren nach den verschiedenen Frontabschnitten, um Truppen ausfindig zu machen, die der Provisorischen Regierung Treue halten wollten. Sie redeten den in Zarskoje Selo und seiner nächsten Umgebung liegenden Truppenteilen zu, nicht gegen Kerenski und Krasnow zu kämpfen. Sie bemühten sich auf jede Art und Weise, den »Kampfgeist« der Kosaken aufrechtzuerhalten. Aber alle Anstrengungen dieser politischen Leichname blieben wirkungslos — niemand leistete ihnen Gefolgschaft.

Da tauchte eine neue Hoffnung auf. Am 29. Oktober, gegen 10 Uhr abends, als es schon völlig klar war, daß der Aufstand der Offizierschüler niedergeschlagen war, erschien im Schloß eine Delegation der Eisenbahnerexekutive.

Die Eisenbahnerexekutive (das Allrussische Exekutivkomitee des Eisenbahnverbandes) war auf dem I. Allrussischen Konstituierenden Kongreß der Eisenbahner in der zweiten Julihälfte des Jahres 1917 gewählt worden. Die Zusammensetzung der Eisenbahnerexekutive offenbarte völlig den wahren Charakter seiner »Überparteilichkeit«. Von den 41 Mitgliedern des Exekutivkomitees waren 14 Sozialrevolutionäre, 6 Menschewiki, 3 Volkssozialisten und 11 Parteilose, von denen die meisten, wie der führende Funktionär der Eisenbahnerexekutive, Wompe, zugab, »in Wirklichkeit Kadetten« waren. Eine so zusammengesetzte Organisation, welche die Führung der Eisenbahner beanspruchte, wurde natürlich zum Zentrum der »legalen«



antisowjetischen Tätigkeit in den ersten Tagen nach der Proletarischen Revolution.

Der ständige Aufenthaltsort der Eisenbahnerexekutive war Moskau. Als dort die ersten Nachrichten von der vollzogenen Revolution eingetroffen waren, übernahm die Eisenbahnerexekutive sofort die Rolle des »Retters der Demokratie« und des »Versöhners der feindlichen Parteien«. Am 26. Oktober übersiedelte die Eisenbahnerexekutive nach Petrograd. Gleich am selben Tage verschickte sie Telegramme, worin sie ihre Zweifel an den »Machtbefugnissen des gegenwärtig einberufenen Sowjetkongresses« zum Ausdruck brachte und auf das »Nichtvorhandensein einer für das ganze Land autoritativen Macht«<sup>106</sup> hinwies. Aus diesem Telegramm ist die Einstellung der Eisenbahnerexekutive zu den Ereignissen, die vor sich gegangen waren, schon klar zu ersehen. Die Eisenbahnerexekutive trat nicht gegen die Provisorische Regierung auf. Sie betrachtete die Provisorische Regierung als eine für das ganze Land genügend autoritative Macht und rannte dem Verkehrsministerium die Türen ein in dem Bestreben, die streikenden Eisenbahner mit den Ministern zu versöhnen.

Aber schon die ersten Tage nach dem Oktober hatten den Führern der Eisenbahnerexekutive gezeigt, daß es ihnen nicht gelingen werde, die Massen der Eisenbahner gegen die Bolschewiki zu führen.

»Unsere Vorstände und unsere Hauptvertrauensleute auf den Strecken neigen vorwiegend zu rechtskadettischen Strömungen. Die Werkstätten sind fast durchgängig bolschewistisch eingestellt«<sup>107</sup>,

schrrieb eines der Mitglieder der Revisionskommission der Eisenbahnerexekutive in den Oktobertagen in sein Tagebuch. Auf Grund dieser Lage sah sich das Exekutivkomitee veranlaßt, die Kampagne für die Rettung der bürgerlichen Demokratie unter der Flagge der »Neutralität« im Bürgerkrieg zu beginnen.

Unter anderen Verhältnissen wäre die Eisenbahnerexekutive offen für den Sturz der Sowjets eingetreten.

Als der Angriff von Krasnow – Kerenski bei Gatschina in vollem Gange war, am 29. Oktober, faßte die Eisenbahnerexekutive einen Beschluß über die Macht und versandte ein Telegramm »An Alle, Alle, Alle«:

»Im Lande gibt es keine Macht. . . Der in Petrograd gebildete Rat der Volkskommissare kann, da er sich nur auf *eine* Partei stützt, keine Anerkennung und Stütze im ganzen Land finden. Es ist notwendig, eine neue Regierung zu bilden. . .«<sup>108</sup>

Weiter heißt es in dem Telegramm, daß an der Regierungsbildung alle sozialistischen Parteien – von den Bolschewiki bis zu den Volkssozialisten – teilnehmen müßten. . .

»Der Eisenbahnerverband erklärt, daß er die Durchführung seines Beschlusses anstreben wird mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, einschließlich der Stilllegung des gesamten Eisenbahnverkehrs. Die Stilllegung des Verkehrs wird um 12 Uhr in der Nacht vom 29. Oktober zum 30. Oktober erfolgen, wenn zu dieser Zeit die Kampfhandlungen in Petrograd und Moskau nicht eingestellt sein werden.«<sup>109</sup>

Am selben Tage sandte die Eisenbahnerexekutive eine Delegation zu Kerenski. Die Delegation teilte mit, daß um 12 Uhr nachts der Eisenbahnverkehr eingestellt werden würde, wenn man ihre Bedingungen nicht annähme. Kerenski und seine Komplizen griffen nach dem Vorschlag der Eisenbahnerexekutive. Er gab ihnen eine sehr wertvolle Möglichkeit in die Hand, Zeit zu gewinnen. Kerenski forderte, daß die Vertreter der Parteien, die dem »Rettungskomitee« angehörten, sowie die sozialistischen Minister zu ihm geschickt würden, um gemeinsam mit ihnen die Frage des Vorschlages der Eisenbahnerexekutive zu entscheiden. Die Delegierten versprachen, dies der Exekutive mitzuteilen. Daraufhin verlangte Kerenski, daß man ihm einen Zug zur Verfügung stelle, um nach Mohilew zu einer Beratung mit den Armeeorganisationen zu fahren. Was Kerenski diese ganzen Tage über nicht gelungen war – in das Hauptquartier zu den Generalen zu fahren –, das versuchte er mit Hilfe der Eisenbahnerexekutive zu erreichen. Die Delegierten waren einverstanden, den Zug Kerenskis zum Hauptquartier durchzulassen. Damit enthüllten die Vertreter der Eisenbahnerexekutive das ganze Wesen ihrer Stellungnahme: die »Neutralität« des Allrussischen Exekutivkomitees des Eisenbahnerverbandes war ein Deckmantel für die aktive Unterstützung der Konterrevolution. Nach der Unterredung mit Kerenski kehrten die Delegierten des Exekutivkomitees nach Petrograd zurück.

Petrograd setzte indessen mit verstärkter Energie seine Vorbereitungen zur Abwehr gegen Krasnow fort. Nachdem der Aufstand der Offiziersschüler liquidiert worden war, ergriff das Revolutionäre Militärkomitee entschiedene Maßnahmen zur Verteidigung der roten Hauptstadt und rüstete zu einem vernichtenden Schlag gegen den Feind.

An Ort und Stelle wurde der Plan für den Angriff ausgearbeitet. Die Hänge der Höhen von Pulkowo, die das Zentrum der Stellung bildeten, waren von der Roten Garde besetzt, deren Hauptkern die

Abteilungen des Wiborger Bezirks bildeten. An der rechten Flanke, im Abschnitt des Dorfes Nowyje Susy, lagen Matrosen, die aus Helsingfors und Kronstadt gekommen waren. Die linke Flanke, im Abschnitt Bolschoje Pulkowo und Podgornoje Pulkowo, hielten Soldaten des Ismailowski- und des Petrograder Regiments besetzt. Dort befanden sich auch vier Panzerwagen. Die Gesamtzahl der revolutionären Truppen betrug etwa 10 000 Mann. Stark bemerkbar machte sich der Mangel an Artillerie. Die Sowjettruppen hatten nur zwei Feldgeschütze. Das wirkte sich besonders stark am nächsten Tage aus, als der Kampf begann. General Krasnow hatte ein beträchtliches Übergewicht an Artillerie.

Während der ganzen Nacht schanzten die Sowjettruppen in den von ihnen besetzten Stellungen. Dort, in einem kleinen Häuschen am Rande von Podgornoje Pulkowo, arbeitete der Stab, der die letzten Anordnungen traf, Verpflegung ausgab und die ständig eintreffenden einzelnen Abteilungen und Gruppen bewaffneter Arbeiter auf die Stellungen verteilte. Der Angriff der Sowjettruppen war auf den Morgen des 30. Oktober festgesetzt worden.

Um den Angriff gegen die Truppen Krasnows zu beschleunigen, schickte Stalin Sergo Ordshonikidse an der Spitze einer Gruppe von Bolschewiki an die Front. Am 29. Oktober gab das Revolutionäre Militärkomitee dem Kommissar des Baltischen Bahnhofs den Befehl, Sergo eine besondere Lokomotive zur Verfügung zu stellen. Sergo fuhr zur Front.

Er ging durch die Stellungen und sprach mit den Rotgardisten. Seine ruhige Siegeszuversicht hob die Stimmung. Sergo machte sich sorgfältig mit dem Angriffsplan bekannt und berichtete Lenin und Stalin darüber. Stalin hielt es für notwendig, in der Stadt selbst Schützengräben anzulegen und Barrikaden zu errichten für den Fall, daß die Kosaken bei Pulkowo durchbrechen sollten.

Vertreter des Revolutionären Militärkomitees, darunter auch D. S. Manuilski, besuchten die Front bei Pulkowo. Sie teilten mit:

»Die Stimmung der Arbeiter ist ausgezeichnet, fest, sie sind beharrlich und standhaft. Daß in den Reihen der Arbeitergarde keine Offiziere dabei sind, ist nur von Vorteil. Die Stimmung der Soldaten ist standhaft. Die der Matrosen ebenfalls. . . Wir teilten den Rotgardisten und Matrosen mit, daß die Offiziersschüler gebündigt sind, das machte Eindruck.«<sup>110</sup>

In der Nacht auf den 30. Oktober waren die Vertreter des Revolutionären Militärkomitees im Stab. Im Zimmer waren viele Offiziere und Soldaten, es ging lärmend zu, die Luft stand voller Tabakrauch. Auf dem Tisch waren Karten ausgebreitet. Der Angriffsplan

wurde erörtert. Man beschloß, die Flankenbewegung von Krasnoje Selo her zu verstärken. Soldaten, besonders Späher, machten bei der Erörterung des Planes Berichtigungen. Die Rotgardisten forderten Beschleunigung des Angriffs. Unter ihnen waren nicht wenige Teilnehmer an der Einnahme des Winterpalastes, und sie drängten vorwärts. Sie waren voller Angriffsgeist. Ihr stürmisches Drängen steckte die Soldaten an, übertrug sich auf die Matrosen.

Die Vertreter des Revolutionären Militärkomitees stellten fest, daß sich das Fehlen von Artillerie sehr stark fühlbar mache.

Am 30. Oktober beschloß das Revolutionäre Militärkomitee auf Grund des Berichts seiner Vertreter, zwei Genossen zur Verstärkung in den Stab zu kommandieren sowie Artillerie und Kraftwagen zu schicken. Das Komitee beauftragte eine Gruppe von Genossen damit, Kraftwagen zu beschaffen. Im Verlauf weniger Stunden fiebrhafter Arbeit waren einige Dutzend Kraftwagen aufgebracht. Sie wurden in aller Eile nach Pulkowo geschickt. In der Stadt wurden schleunigst 50 Pferde für die Artillerie requiriert.

Lenin und Stalin unterbrachen keine Minute ihre Arbeit zur Verstärkung der Front. Am Morgen des 30. Oktober beriefen sie die Bezirksorganisatoren der Partei der Bolschewiki zu sich. Es kamen 10–12 Mann zusammen. Lenin gab eine Information über die Lage bei Pulkowo. Möglicherweise wird in der Stadt gekämpft werden müssen, man muß die Massen aufrütteln, forderten Lenin und Stalin, und empfahlen, Waffen und Abteilungen vorzubereiten. Wladimir Iljitsch schrieb selbst auf ein Stückchen Papier ein Mandat mit dem Auftrag, aus den Putilow-Werken alles zu entnehmen, was die Front braucht.

Am frühen Morgen des 30. Oktober erschien bei Krasnow ein Gymnasiast, der sich aus Petrograd durchgeschlagen hatte, mit einem Schreiben des Verbandsrates der Kosakentruppen. Die ratlosen Führer des Abenteuers schrieben voller Panik, »die Lage Petrograds ist schrecklich«. . . Die Rotgardisten »verprügeln die Offiziersschüler«. »Die Infanterieregimenter schwanken und rühren sich nicht«. . . »Die Kosaken warten, bis Infanterietruppen eingreifen werden. Unsere ganze Hoffnung ist das Korps Krasnows. Der Verbandsrat fordert Ihren unverzüglichen Vormarsch nach Petrograd.«<sup>111</sup>

General Krasnow gab den Kosaken den Befehl zum Ausmarsch. Eine Hundertschaft Kosaken wurde von Krasnow nach Krasnoje Selo geschickt, um die rechte Flanke der roten Truppen zu umgehen. Eine halbe Hundertschaft Kosaken wurde rechts eingesetzt, um die linke Flanke im Abschnitt Bolschoje Kusmino abzutasten. Eine Streife in Stärke eines Zuges sollte in Richtung Slawjanka und Kolpino aufklären. Batterien der Artillerie wurden im Abschnitt des

Dorfes Redkoje Kusmino unter der Deckung von Schützenschwärmen abgesessener Kosaken entfaltet. Hier, etwas zurückgezogen, befand sich der Hauptkern der Angriffskolonne. Krasnow selbst beobachtete den Gang des Gefechts vom Rand des Dorfes Redkoje Kusmino aus.

Die roten Truppen hatten den Angriff der Weißgardisten nicht abgewartet. Am Morgen des 30. Oktober waren die Rotgardisten entsprechend dem beschlossenen Plan zum Angriff übergegangen. Ein Hurra ertönte, und die Sowjettruppen, die Kommandeure an der Spitze, begannen bergabwärts vorzurücken.

Die Kosaken waren an Artillerie überlegen. Die von Offizieren kommandierten erfahrenen Artilleristen brachten den roten Truppen beträchtliche Verluste bei. Viele Arbeiter waren zum erstenmal in ihrem Leben im Geschützfeuer. Die Kommandeure lehrten die jungen Kämpfer, gleich hier im Geschützfeuer das Gelände auszunutzen. Die Rotgardisten warfen sich hin. Über ihren Köpfen platzten Schrapnelle. Die Artillerie der Kosaken schoß Sperrfeuer. Unter Deckung des Artilleriefeuers hatten die Kosakenhundertschaften schon vorzurücken begonnen.

Aber die Rotgardisten wanken nicht. Wieder ertönt ein Hurra, das immer stärker anschwillt. Die Rotgardisten springen auf und stürmen von neuem zum Angriff vorwärts.

Die alten, kampfgeübten Kosaken hielten dem stürmischen Angriff der Rotgardisten nicht stand. Dichte, lange Schützenlinien von Kämpfern in Zivilmänteln kamen heruntergestürmt. Alle Hänge der Höhen von Pulkowo wurden gleichsam lebendig. Unzählige Massen, das ganze Volk, wie es schien, ging gegen das Häuflein der Meuterer vor. Die Kosaken kamen ins Wanken. Es begannen Schwankungen, die mit jeder Minute des Angriffs der Roten Garde stärker wurden.

Ein Reiterangriff der Kosaken zerschellte an der Standhaftigkeit der rechten Flanke der Rotgardisten. Dort kämpfte die Abteilung von Kolpino. Sie hatte zwei Panzerwagen. Die Artillerie Krasnows hatte den Weg zerwühlt, mit tiefen Granattrichtern übersät. Ein Panzerwagen blieb stecken. In der Annahme, daß der Panzerwagen zerstört wäre, ging die Kosakenhundertschaft mit geschwungenen Säbeln zum Angriff vor. Die Rotgardisten ließen die Kosaken nahe herankommen und eröffneten dann ein gut gezieltes Feuer aus Gewehren und den zwei Maschinengewehren des Panzerwagens. Die Kosakenhundertschaft wurde niedergemäht. Sie verlor den Kommandeur und den größten Teil der Kosaken. Die Verluste der Abteilung von Kolpino betragen einen Verwundeten und einen Vermißten.<sup>112</sup>

Gegen 12 Uhr mittags kamen aus Petrograd drei Batterien an. Der Angriff der roten Truppen wurde jetzt durch Geschützfeuer unterstützt. Das Feuer wurde immer stärker. Die Artillerie beschoß nicht bloß die vordersten Schützenlinien der Kosaken, sondern auch ihre rückwärtigen Stellungen. Das Feuer der Kosaken begann nachzulassen. Ihre Schützenlinien begannen zurückzugehen und wurden von der Roten Garde verfolgt. Die Kosaken von den Flanken aus umfassend, nahmen die roten Truppen Bolschoje Kusmino, während die Schützenlinien des Petrograder und des Ismailowski-Reserve-regiments allmählich die Eisenbahnlinie erreichten und sich Zarskoje Selo näherten.

Kerenski saß im Schloß von Gatschina. Die prahlerische Siegeszuversicht vom Vortage war verflogen. Kerenski rannte wieder bald an die direkte Telegraphenleitung, bald zum Telephon. Er traute seinen eigenen Leuten nicht mehr. General Krasnow hatte einen Bevollmächtigten für die Sicherung der Stadt Gatschina ernannt und bat Kerenski, ihn zu bestätigen. Kerenski bestätigte ihn, ernannte aber eine Viertelstunde später in seinem eigenen Namen einen anderen besonderen Bevollmächtigten.<sup>113</sup>

Die trostlosen Nachrichten aus Petrograd trieben Kerenski zur Verzweiflung. Ebenso wie während der Belagerung des Winterpalastes beschloß er neuerdings zu fliehen oder, wie er sich ausdrückte, »unverzüglich den ankommenden Truppen entgegenzufahren«. Am frühen Morgen des 30. Oktober verständigte er Krasnow, daß er sich zur Abreise entschlossen habe. Er verfaßte auch einen Brief, in welchem er seine Machtbefugnisse als Ministerpräsident an N. D. Awxentjew übergab. Eine Abschrift dieses Briefes gab er an Goz, eine andere an Stankewitsch. Aber am Nachmittag, als schon alle Vorbereitungen zur Flucht getroffen waren, kam Sawinkow mit einer Botschaft von Krasnow. Mit ihm erschienen Vertreter des Rates der Kosakentruppen. Die Delegation erklärte, die Abfahrt Kerenskis werde demoralisierend wirken, man müsse den Ausgang der Schlacht abwarten.

Kerenski blieb und schickte immer neue Telegramme mit der Anforderung von Truppen aus der Feldarmee. Um 4.30 Uhr telegraphierte er an Duchonin:

»Ich bitte, Anordnungen zu treffen für die Entsendung von Stoßtruppen und Kavallerie, falls es mit der Entsendung von Infanterie irgendwelche Schwierigkeiten geben sollte. Spannen Sie alle Energie an, daß die Truppen schnellstens befördert werden.«<sup>111</sup>

Zu dieser Zeit erfuhr Kerenski, daß sich die vom Hauptquartier schon längst mit Bestimmtheit zugesagten Infanterieeinheiten wei-

gerten, zu Hilfe zu kommen. In dem Original des Telegramms, das im Notizblock Kerenskis erhalten geblieben ist, war folgendes — wohl aus Angst vor einem Bekanntwerden — völlig durchgestrichen:

»Es sind Nachrichten eingetroffen, daß es in den Infanterietruppen des XVII. Korps, die nach Petrograd beordert waren, zu Unruhen gekommen ist.«<sup>115</sup>

Schon Anfang Oktober hatte das Hauptquartier angeordnet, das XVII. Korps von der Rumänischen Front nach der Nordfront, in den Raum Witebsk—Polozk—Orscha, zu verlegen als Reserve des Obersten Befehlshabers. Möglicherweise wurde schon in dieser Zeit das Korps gegen die Bolschewiki bereitgestellt, denn das Hauptquartier betonte wiederholt:

»Für die Nordfront braucht man in Anbetracht der Wichtigkeit der Lage starke Truppen und nicht solche, die sich mehr mit Politik als mit der Sorge um die Vaterlandsverteidigung befassen.«<sup>116</sup>

Die Transportzüge des XVII. Korps waren bereits zwei Wochen lang nacheinander in dem Bestimmungsraum eingetroffen, als plötzlich unerwartet die Anordnung erfolgte, die Regimenter mitsamt der Artillerie nach Zarskoje Selo zu dirigieren. Der Korpskommandeur machte sich eiligst an die Verladung der Infanteriebrigaden und dreier Batterien Artillerie. Aus dem Hauptquartier überstürzten sich die Telegramme. Es kam der Befehl, die Station Dno zu besetzen. Auf die verwunderte Rückfrage des Kommandeurs, was er denn machen solle, ob er Dno besetzen oder nach der Hauptstadt gehen solle, antwortete man aus dem Hauptquartier: »Verladen Sie nach Petrograd!«<sup>117</sup> Die Truppen kamen zur Eisenbahnstation, aber dort gab es keine Waggons. Von den Regimentskommandeuren liefen Meldungen ein, daß die Eisenbahner die Verladung nicht zuließen oder daß sie zwar Waggons, aber keine Lokomotiven stellten. Es kamen noch viel beunruhigendere Meldungen: die Bolschewiki besetzten die Stationen und Städte an den Vormarschwegen des Korps.

»Die Bolschewiki haben das Telegraphenamtsamt in Witebsk besetzt«, telegraphierte der Korpskommandeur einem Divisionschef. »Ich befehle, einen der Regimentskommandeure mit der Sicherung der Station Gorodok zu beauftragen und ihre Besetzung durch die Bolschewiki nicht zuzulassen. Es muß entschlossen gehandelt werden.«<sup>118</sup>

Aber aus Gorodok kam die Meldung, daß dort bolschewistische Versammlungen stattfinden. Die Soldaten haben die Verladung abgelehnt. Sie haben eigenmächtig Lokomotiven beschlagnahmt und die Rückführung in die früheren Unterkunftsräume gefordert.

Den Kommandeuren gelang es nicht, auch nur ein einziges Regiment zur Unterstützung Krasnows und Kerenskis vorzuschicken. Auch die Panzerwagen, auf die Krasnow so gehofft hatte, erschienen nicht. Die Panzerwagenkolonne des Hauptmanns Artifexow widersetzte sich in Reshiza der Verladung. Der Hauptmann befahl, im Gefechtsmarsch vorzurücken. Unterwegs meuterten die Soldaten, und der Kommandeur selbst mußte sich durch Flucht retten.<sup>119</sup>

Auch die 5. Panzerwagenkolonne, die von Kerenski persönlich herbeigerufen worden war, half nicht. Als der Mannschaft der 2. Gruppe im Namen Kerenskis befohlen wurde, gegen Petrograd vorzurücken, beschloß sie, einen Delegierten in die Hauptstadt zu schicken, um nachzuprüfen, zu welchem Zwecke man sie dort brauche. Den Kommandeuren gelang es immerhin, aus Pernow 4 Panzerwagen und 14 Last- und Personenkraftwagen zur Unterstützung Kerenskis abzufertigen. Aber auch diese kamen nur bis Staraja Russa. Weiter gingen die Soldaten nicht.<sup>120</sup>

Am 30. Oktober, um 5 Uhr nachmittags, forderte Kerenski die 17. Kavalleriedivision an, die nach seinen Informationen »entschieden gegen die Bolschewiki« eingestellt war. In demselben Telegramm befahl Kerenski, Truppen aus Moskau zu schicken, »falls die Nachrichten über den Eintritt völliger Beruhigung in Moskau richtig sind«<sup>121</sup>. Diese Nachrichten erwiesen sich jedoch als falsch: Moskau forderte zur selben Zeit selbst Unterstützung aus dem Hauptquartier an.

Um 5.45 Uhr befahl Kerenski dem Chef der Fliegerschule in Gatschina, zwei Flugzeuge mit Maschinengewehren zu bestücken und sie unverzüglich General Krasnow zur Verfügung zu stellen. Aber von Krasnow kamen aus der Gegend von Pulkowo trübe Nachrichten: die Bolschewiki haben die Kosaken geschlagen. In den nächsten Stunden konnte es dahin kommen, daß die Truppen Krasnows auf Gatschina zurückwichen. Es war notwendig, Gatschina zu verteidigen. Um 7.45 Uhr befahl Kerenski dem Chef der Fliegerschule, alle Maschinengewehre zum Schutze der Ruhe und Sicherheit der Stadt Gatschina zur Verfügung zu stellen.

Keine einzige der zahlreichen von der Front herbeigerufenen Einheiten schickte auch nur eine Meldung, wo sie sich befand.

Über den Grad der Ratlosigkeit Kerenskis kann man sich auf Grund des folgenden Telegramms ein Urteil bilden. Um 8 Uhr abends schickte Kerenski dem Kommandeur der polnischen Schützendivision den Befehl:

»Ich befehle Ihnen, schleunigst Ihre Division zu verladen und mit ihr nach Gatschina abzurücken.«<sup>122</sup>





Matrosen bei Pulkowo

Für die Verladung der Division brauchte man einige Dutzend Züge, aber Hilfe war sofort erforderlich: die Schlacht bei Pulkowo war offenkundig verloren.

Der Vormarsch der roten Truppen begann sich auch auf die Garnison von Zarskoje Selo auszuwirken, und zwar durchaus nicht zum Vorteil Krasnows. In den Kasernen begannen von neuem Versammlungen. Die angenommenen Resolutionen hatten ein und denselben Inhalt: die Soldaten forderten von Krasnow, den Kampf einzustellen, und drohten, sonst den Kosaken in den Rücken zu fallen.

Von der Stimmung der Garnison in Zarskoje Selo erfuhr Krasnow durch die örtliche bürgerliche Jugend, die von ihm zum Kundschafterdienst ausgenutzt wurde.

Der Angriff der Roten Garde wurde von den Soldaten der Garnison von Krasnoje Selo unterstützt. Am 29. Oktober kam es zu Zusammenstößen zwischen Kosakenstreifen und Teilen des 171. und des 176. Ersatzregiments, die in Krasnoje Selo lagen. Dort waren auf Anordnung des Revolutionären Militärkomitees das Pawlowski-Reserve-regiment und das Jäger-Reserve-regiment sowie Matrosenabteilungen eingetroffen. Nach einem heißen Feuergefecht zogen sich die Kosaken zurück, während Teile der Garnison von Krasnoje Selo, die von Gatschina her durch das Pawlowski-Regiment gedeckt wurden, zum Angriff in Richtung auf Zarskoje Selo übergingen und die Chaussee

Gatschina–Zarskoje Selo erreichten. Der angreifenden Abteilung schlossen sich die Maschinengewehrschützen des 2. Regiments und Artillerie aus Petrograd an.

In der Nacht auf den 30. Oktober bemächtigte sich die Abteilung von Krasnoje Selo eines Transportzuges mit Artillerie. Unter dem Feuer des herbeigeeilten weißgardistischen Panzerzuges wurden die Geschützverschlüsse entfernt, da es unmöglich war, die Geschütze selbst wegzubringen. Die Gefangenen, 400 an der Zahl, wurden nach Krasnoje Selo gebracht.

Am 30. Oktober, während die Rotgardisten zum Angriff bei Pulkowo übergangen, nahm die Abteilung von Krasnoje Selo ihrerseits ihre Kampfhandlungen in der Flanke und im Rücken der Kosaken wieder auf. Und obwohl es der Abteilung nicht gelang, beträchtlich vorzurücken, schufen doch ihre Anwesenheit im Raume Witgolowo–Malyje-Kobosi und ihre aktiven Operationen in der Richtung auf Krasnoje Selo eine offensichtliche Bedrohung für den Hauptkern der Truppen Krasnows.

Um 7 Uhr abends meldete der Kommissar des 176. Ersatz-Infanterieregiments dem Revolutionären Militärkomitee:

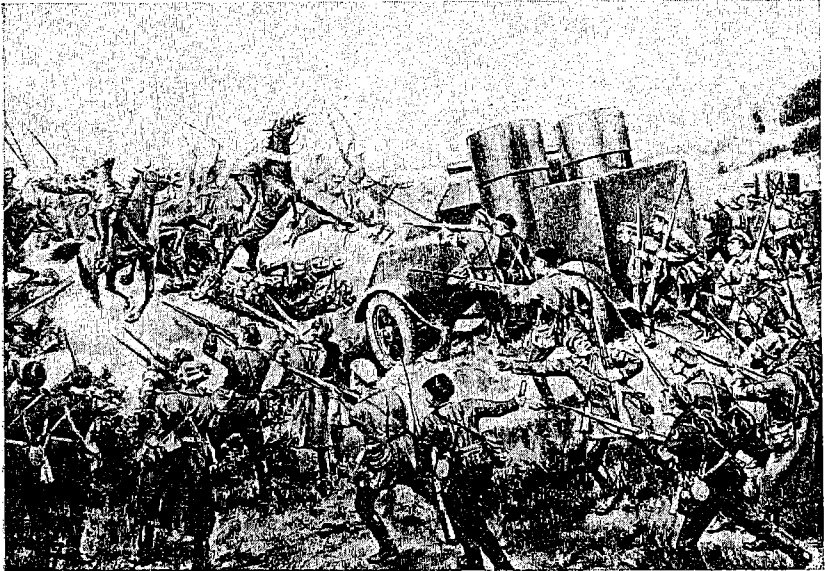
»Alle Gerüchte über eine Niederlage der Abteilung von Krasnoje Selo sind erlogen. Wir führen einen energischen Angriff gegen Zarskoje Selo und Alexandrowka. Die Matrosen halten sich heldenhaft, die Soldaten stehen ihnen nicht nach. Das 176. und das 171. Ersatz-Infanterieregiment werden ihrem revolutionären Ruf gerecht werden.«<sup>123</sup>

Im weiteren Verlauf ihres Angriffs nahmen die roten Truppen Zarskoje Selo ein. Die Kosaken zogen sich nach Gatschina zurück. Halbwegs genaue Angaben über die Verluste in den Kämpfen bei Pulkowo sind nicht erhalten geblieben. Es gibt nur annähernde Berechnungen. Das Mitteilungsblatt des Revolutionären Militärkomitees gibt die Zahl der Gefallenen mit 200 an.

Unter ihnen befand sich Wera Sluzkaja, ein aktives Mitglied der Petrograder Organisation der Bolschewiki, die als Politarbeiterin an die Front gefahren war.

Am Abend des 30. Oktober kam Krasnow mit seinem Stab in Gatschina an.

Während der ganzen Nacht fanden im Schloß Sitzungen statt. Die Offiziere berieten den weiteren Aktionsplan. Zu Kerenski kamen ununterbrochen Vertreter der Sozialrevolutionäre. Viktor Tschernow traf ein. Als seine Ankunft bekannt wurde, erschien eine Delegation der Sozialrevolutionäre der Stadt Luga, um sich bei ihrem Führer Rat zu holen, ob die von ihnen eingenommene Haltung richtig sei.



Der Kampf bei Pulkowo

Zeichnung von I. A. WLADIMIROW

Am Vorabend hatten sie eine Resolution angenommen, Neutralität zu wahren und Transporte in beiden Richtungen — sowohl zur Unterstützung der Regierung als auch solche, die von den Bolschewiki angefordert seien — frei durchzulassen. Tschernow bestätigte die Resolution. Auf die Bemerkung Stankewitschs, daß ein solcher Beschluß ein Schlag in den Rücken der Regierung sei, antwortete er:

»Praktisch ist eins wichtig, nämlich, daß die Transporte der Regierung durchgelassen werden, da Transporte für die Bolschewiki offenbar nicht kommen.«<sup>124</sup>

Aus dem Hauptquartier erhielt Kerenski eine niederschmetternde Mitteilung: die 5. Armee hat beschlossen, den Bolschewiki Hilfe zu senden, in der 12. Armee haben bewaffnete Zusammenstöße begonnen.

Der Rückzug nach Gatschina hatte die Kosaken völlig demoralisiert. Sie weigerten sich sogar, Wachen an den Übergängen über die Ishora zu beziehen.

»Es ist alles eins. Wir Kosaken allein können nicht ganz Rußland widerstehen. Wenn ganz Rußland mit ihnen ist, was wollen wir da machen?«<sup>125</sup>

erklärten die Kosaken nach dem Zeugnis Krasnows.

Im Verlauf des 31. Oktober wurde ein Kriegsrat einberufen. Man beschloß, Friedensverhandlungen mit den Bolschewiki aufzunehmen, um Zeit zu gewinnen, bis die Verstärkungen ankämen. Es wurden zwei Angebote abgesandt: das eine im Namen Krasnows an die Front von Gatschina, das andere im Namen Kerenskis nach Petrograd. Beide Angebote waren so abgefaßt, daß sie offensichtlich unannehmbar waren. Kerenski forderte, die Bolschewiki sollten den Krieg einstellen und sich einer neuen Volksregierung unterordnen. Die Regierung selbst sollte auf Grund eines Übereinkommens der »bestehenden« Provisorischen Regierung mit den Vertretern aller politischen Parteien und dem »Komitee zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution« gebildet werden. Es war klar, daß die »Friedens«-Verhandlungen nichts anderes waren als ein Versuch von Kerenski und Konsorten, Zeit zu gewinnen. Das ist durch eine Äußerung Krasnows bestätigt worden.

»Stankewitsch sollte nach Petrograd fahren«, gab später der General zu, »um dort ein Übereinkommen zu erzielen oder Hilfe zu holen. Sawinkow fuhr ab, um die Polen zu holen, und Woitinski fuhr in das Hauptquartier, um Stoßbataillone anzufordern.«<sup>126</sup>

Stankewitsch brachte das Angebot Kerenskis nach Petrograd. Das »Rettungskomitee« schickte seine Agenten zu allen Regimentern der Garnison. Unter Ausnutzung der Tatsache, daß die besten Truppenteile und fortschrittlichsten Soldaten an die Pulkowo-Front abgezogen worden waren, versuchte der Feind, die rückständigen, weniger bewußten Soldaten unter seinen Einfluß zu bringen. Man sagte ihnen, Kerenski wolle den Frieden, während die Bolschewiki den Bürgerkrieg entfachten. Die Offiziere redeten den Soldaten zu, von den Bolschewiki die Einstellung des Blutvergießens zu fordern. Die Konterrevolutionäre spekulierten auf die Friedenssehnsucht der Soldaten.

In einigen Regimentern wurden Delegierte gewählt und in den Smolny geschickt. Im Verlauf des Tages kamen Delegierte der Georgsritter, der 3. Schützendivision usw. in den Smolny.

Am Abend des 31. Oktober versammelten sich im Smolny Delegierte des Litauischen, des Petrograder, des Kexholmer und des Moskauer Regiments, des Ismailowski-, des Semjonowski- und des Preobraschenski-Regiments sowie des Grenadierregiments. Zu der Delegation gehörten auch Soldaten von der Front. Vorsitzender der Delegation war ein Soldat des Preobraschenski-Regiments. Er verlas einen Auftrag, der augenscheinlich von den Sozialrevolutionären und den Menschewiki diktiert worden war: Es soll ein Vertreterausschuß des Revolutionären Militärkomitees und der Garnison Petrograds

gebildet werden, der aus Beauftragten aller sozialistischen Parteien einschließlich der Volkssozialisten zusammengesetzt sein soll, um Verhandlungen mit Kerenski aufzunehmen.

Die Delegation wurde von Stalin empfangen. Er schilderte den Soldaten die Lage an der Front, erläuterte ihnen, daß der Antrag der Delegation eine Unterstützung für Kerenski bedeute, der lediglich danach strebe, Zeit zu gewinnen. Zum Schluß verwies Stalin darauf, daß es unzulässig sei, mit Kerenski zu verhandeln.<sup>127</sup>



Wera Sluzkaja

Die Ausführungen Stalins überzeugten viele Delegierte. Die Vertreter des Litauischen Regiments erklärten, sie hätten niemals Meinungsverschiedenheiten mit dem Revolutionären Militärkomitee gehabt, aber sie besäßen keine Informationen über den Charakter der Verhandlungen.

Stalin ergriff von neuem das Wort und entlarvte das Manöver Kerenskis.

»Kerenski hat die ultimative Forderung gestellt, daß wir die Waffen strecken«<sup>128</sup>, fügte Stalin hinzu.

Die Delegierten der Regimenter, die von Stalin überzeugt worden waren, begriffen, daß sie fast das Opfer eines Betrugers geworden wären. Es wurde beschlossen, eine Delegation zu den Truppen Kerenskis zu schicken. Sie sollte folgende fünf Fragen an die Truppen stellen:

1. Erkennen die Kosaken und Soldaten Kerenskis an, daß das Zentralexekutivkomitee, das dem Kongreß verantwortlich ist, Quelle der Macht ist?
2. Erkennen die Kosaken und Soldaten die Beschlüsse des II. Sowjetkongresses an?
3. Erkennen die Kosaken und Soldaten die Dekrete über den Frieden und über den Grund und Boden an?

4. Halten sie es für möglich, daß sie unverzüglich alle militärischen Operationen einstellen und zu den Truppeneinheiten zurückkehren, woher sie gekommen sind?

5. Sind sie damit einverstanden, daß Kerenski, Krasnow und Sawinkow verhaftet werden?<sup>129</sup>

Außerdem wurde beschlossen, daß die Delegation nicht mit Kerenski und dem Offizierkorps, sondern ausschließlich mit den einfachen Kosaken und Soldaten zu verhandeln habe.

Das letzte Manöver Kerenskis war gescheitert.

An demselben Tage, am 31. Oktober, kam der französische General Niessel aus dem Hauptquartier nach Gatschina. Er hatte eine lange Unterredung mit Kerenski und bat dann Krasnow zu einer Beratung.

»Wenn es möglich wäre, wenigstens ein Bataillon ausländischer Truppen zu stellen«, erklärte ihm Krasnow, »so könnte man mit diesem Bataillon die Garnisonen von Zarskoje Selo und Petrograd zwingen, sich der Regierung zu unterwerfen.«<sup>130</sup>

Die Konterrevolution sah den einzigen Ausweg in einer ausländischen Intervention.

Am 31. Oktober, um 6 Uhr abends, telegraphierte Kerenski über alle Leitungen an das Exekutivkomitee des Eisenbahnerverbandes, daß das Angebot eines Waffenstillstandes angenommen und ein Vertreter des Obersten Befehlshabers nach Petrograd gefahren sei.

Um 8.45 Uhr desselben Tages sandte Kerenski ein Telegramm an das »Rettungskomitee« und an die Eisenbahnerexekutive:

»Entsprechend dem Vorschlag des ‚Rettungskomitees‘ und aller um das Komitee zusammengeschlossenen demokratischen Organisationen habe ich die Operationen gegen die aufständischen Truppen eingestellt und den Kommissar beim Obersten Befehlshaber, Stankewitsch, als Vertreter zwecks Aufnahme von Verhandlungen geschickt. Ergreifen Sie Maßnahmen zur Verhütung unnötigen Blutvergießens.«<sup>131</sup>

Kerenski versuchte noch, Verhandlungen mit den siegreichen Bolschewiki auszuweichen, aber während die Sitzungen und Beratungen im Gange waren, während man sich gegenseitig mit Klagen und Ratschlägen überhäufte, waren die Vertreter der Roten Garde, der Petrograder Regimenter und der Matrosen schon in Gatschina eingetroffen. Die Unterhandlungen begannen von unten, die Arbeiter fingen an, direkt mit den Kosaken zu verhandeln. Man schlug ihnen vor, den Widerstand einzustellen und Kerenski zu verhaften, wonach man sie nach Hause, an den Don, abziehen lassen werde. Die Kosaken waren bald damit einverstanden und gingen

fort, um eine Wache vor das Quartier Kerenskis zu stellen. Aber Kerenski war rechtzeitig gewarnt worden.

Am 1. November, um 10.15 Uhr, schickte Kerenski von neuem ein sehr dringendes Telegramm an die Eisenbahnerexekutive: das Angebot eines Waffenstillstandes sei angenommen, er warte auf Antwort.<sup>132</sup> Aber Rotgardisten und Matrosen waren bereits im Erdgeschoß des Schlosses. Um 1 Uhr mittags sandte Kerenski an General Duchonin ein Telegramm:

»Da ich nach Petrograd abreise, befehle ich Ihnen, den Posten des Obersten Befehlshabers zu übernehmen.«<sup>133</sup>

Das war das letzte Telegramm des Ministerpräsidenten und Obersten Befehlshabers der Provisorischen Regierung; es war prahlerisch und verlogen wie immer. Anstatt nach Petrograd zu fahren, wie er erklärt hatte, floh Kerenski am 1. November, gegen 3 Uhr nachmittags, durch einen Geheimgang des alten Schlosses und überließ die auseinanderfallende konterrevolutionäre Front bei Petrograd ihrem Schicksal. Die revolutionären Truppen nahmen Gatschina und verhafteten den Stab des III. Korps zusammen mit General Krasnow.

Spät in der Nacht desselben 1. November rief der Generalquartiermeister der Nordfront, Baranowski, auf direkter Leitung Duchonin im Hauptquartier an. Baranowski machte Meldung vom Scheitern der Krasnowoperation und von der Flucht Kerenskis. Der General fragte, was mit den Transporten der 3. Finnischen Division und den Einheiten des XVII. Korps geschehen solle, denn Gatschina sei von den revolutionären Truppen genommen worden, und die Transporte dorthin schicken, würde bedeuten, sie einzeln den Bolschewiki in die Hände zu liefern. Was solle ferner mit der 182. Division geschehen, die der Sozialrevolutionär Masurenko zur Unterstützung Kerenskis herbeibringen wollte?

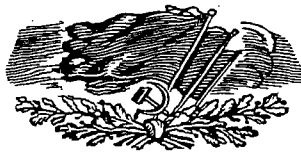
Duchonin antwortete, daß er provisorisch den Posten des Obersten Befehlshabers übernehme. Alle zur Unterstützung Krasnows geschickten Truppen seien im Raum Luga—Pljusna—Peredolskaja zu konzentrieren. Die Einheiten des III. Kavalleriekorps seien aus der Berührung mit den Truppen der Petrograder Garnison herauszulösen, aber nicht nach Ostrow zurückzuschicken, sondern in den Abschnitt Tschudowo zu verlegen.

Das Hauptquartier hoffte noch, die Truppen benutzen zu können, und konzentrierte sie unweit von Petrograd.

»Die Zufuhr von Verpflegung ist leichter, und die Anwesenheit von Kavallerie in diesem Abschnitt wird größere Beruhigung in den Bezirk der Nikolai-Eisenbahn bringen«<sup>134</sup>,

so erläuterte Duchonin die Wahl der Unterkunftsbezirke für die Truppen. Aber daß der Feldzug Kerenskis und Krasnows gescheitert war, das wurde auch im Hauptquartier anerkannt.

Die junge Sowjetmacht, gestützt auf die erdrückende Mehrheit der Arbeiter und werktätigen Bauern, hatte die Meuterei der Anhänger der Überreste der alten Macht niedergeschlagen. Die erste antisowjetische Meuterei war zerschmettert. Die Diktatur des Proletariats hatte ihren ersten großen Sieg davongetragen.







## SIEBENTES KAPITEL

# Die Proletarische Revolution in Moskau



### 1

#### Der Beginn der Aktion



ährend des ganzen 24. Oktober war die Telefonverbindung zwischen Moskau und Petrograd unterbrochen. Niemand wußte, was in der Hauptstadt vor sich ging. Erst am Morgen des 25. Oktober rief Nogin aus Petrograd den Moskauer Sowjet an. Dort sollte um 10 Uhr morgens eine gemeinsame Sitzung der Exekutivkomitees beider Sowjets stattfinden, aber man hatte sich noch nicht versammelt. Nur die Bolschewiki waren schon zu ihrer Fraktions-sitzung erschienen. Bei der Aufnahme des Fernspruchs war zufällig der Chef der Roten Garde des Sowjets, A. S. Wedernikow, zugegen. Er gab die Mitteilung Nogins an das Moskauer Komitee weiter, das in der Nähe, im Hotel »Dresden« am Skobeljew-Platz, seinen Sitz hatte.

Dort war gerade eine Sitzung im Gange. Das Moskauer Komitee der Bolschewiki hatte von den Ereignissen in Petrograd noch keine Kenntnis. In der Sitzung wurde die Schaffung eines Kampf-

zentrums beim Sowjet erörtert. Die Diskussion stand unter dem Eindruck der Zerschlagung des Sowjets in Kaluga. Alle sahen ein, daß dringende Maßnahmen notwendig waren, aber von einer unmittelbaren Aktion wurde noch nicht gesprochen. Der Beschluß lautete:

»die Fraktion des Sowjets sofort zu beauftragen, unverzüglich ein Kampfbüro auf folgender proportioneller Basis zu bilden: 3 Bolschewiki, 1 Menschewik, 1 Sozialrevolutionär, 1 Vertreter der Roten Garde, 1 Vertreter des Stabes des Militärbezirks. Das Kräfteverhältnis: 4 Bolschewiki und 3 andere.

Die Arbeit der Militärorganisation wird fortgesetzt. Das Militärbüro wird beauftragt, in allen Truppenteilen eine politische Kampagne einzuleiten, damit die Truppen erklären, daß sie sich keinen Beschlüssen ohne den Sowjet fügen.«<sup>1</sup>

Es wurden auch sogleich die Kandidaten für dieses Kampfbüro des Sowjets organisiert.

Dann ging das Moskauer Komitee zur Frage des Kampfbüros der Partei über. Einmütig, ohne Diskussion, wurde ein einheitliches Kampfbüro der Partei gebildet. Es bestand aus 2 Genossen des Gebietsbüros, 2 Genossen des Moskauer Komitees und 1 Genossen des Kreiskomitees der Partei der Bolschewiki. Außerdem sollte ein Vertreter der Gewerkschaftsverbände und einer der Militärorganisation hinzugezogen werden. Dem Parteizentrum wurden diktatorische Vollmachten erteilt.

Die Wahlen waren kaum beendet, als die Nachricht vom Aufstand in Petrograd bekannt wurde. Ein Kampfbüro des Sowjets gab es noch nicht: die Sitzung des Sowjets war erst für 3 Uhr nachmittags angesetzt. Der Lage nach waren jedoch unverzüglich Maßnahmen notwendig. Das Parteizentrum, das im Hotel »Dresden« verblieb, beschloß, vor allem das Post- und Telegraphenamt zu besetzen, einen bewaffneten Schutz des Polytechnischen Museums einzurichten, wo die Sitzung des Sowjets stattfinden sollte, und die bürgerlichen Zeitungen zu verbieten. Alle Bezirkskomitees der Bolschewiki wurden angewiesen, Bezirkskampfbüros zu wählen und die Kommissariate der Miliz zu besetzen. Das Gebietsbüro der Partei der Bolschewiki wurde beauftragt, irgend jemand nach Alexandrow zu entsenden, mit der Bitte, Handgranaten nach Moskau zu schicken; in Orel und Brjansk sollten Verteidigungsstützpunkte für den Fall eines Angriffs der Konterrevolution gegen Moskau eingerichtet werden. Das Gebietsbüro beorderte von sich aus einen Organisator der Smolensker Landsmannschaft nach der Stadt Smolensk und verständigte Tula von den Vorgängen in Moskau.

Mit der Besetzung des Post- und Telegraphenamts wurde A. S. Wedernikow beauftragt. Er beschloß, Teile des 56. Regiments dazu heranzuziehen. Der Regimentsstab und zwei Bataillone waren in der Pokrowski-Kaserne einquartiert. Das 1. Bataillon und die 8. Kompanie lagen im Kreml, die übrigen Kompanien des 2. Bataillons in Samoskworetschje.

Wedernikow nahm O. M. Bersin, einen Fähnrich der 8. Kompanie, mit sich und eilte gegen Mittag im Kraftwagen in die Pokrowski-Kaserne. Sie gerieten in eine Sitzung des Regimentskomitees. Die Sitzung wurde unterbrochen. Die beiden Angekommenen machten Mitteilung vom Sturz der Provisorischen Regierung in Petrograd und forderten, daß zwei Kompanien mit der Besetzung des Post- und Telegraphenamts beauftragt würden. Der Vorsitzende des Regimentskomitees, ein Sozialrevolutionär, stellte nach langem Schwanken die Frage zur Diskussion. Die Offiziere vertraten die Ansicht, man solle Ruhe bewahren und die Anordnungen des Stabes des Militärbezirks abwarten. Die sozialrevolutionären und die menschenwristischen Soldaten forderten, man solle erst den Sowjet der Soldatendeputierten verständigen. Das Regimentskomitee suchte offenkundig die Entscheidung der Frage hinauszuzögern. Plötzlich sprang ein bolschewistischer Soldat auf und schrie:

»Jungens, es lohnt nicht zuzuhören, wie man uns hier einseift! ... Wir müssen eingreifen. Man hat hier genug gequatscht. Los! Laßt die Kompanien antreten!«

Die Soldaten erhoben sich. Irgend jemand schrie:

»Laß deine 11. Kompanie antreten. Ich lasse meine antreten!«

Soldaten, Mitglieder des Regimentskomitees, stürzten in die Kompanien, um sie antreten zu lassen. Nach etwa 15 Minuten waren zwei Kompanien, die 11. und die 13., auf dem Platz vor der Kaserne angetreten. Man zählte schnell ab und marschierte zum Tor hinaus. Der Regimentskommandeur kam ihnen zufällig entgegen, aber die Soldaten ließen sich nicht mehr aufhalten.

Sie kamen zum Hauptpost- und Telegraphenamt, besetzten alle Eingänge und stellten Posten auf, ohne die Beschäftigung der Angestellten zu unterbrechen. Hierbei kam es zu einem Mißverständnis, das von ernsten Folgen war: neben dem Post- und Telegraphenamt befand sich das Telephonamt für Fernverbindungen. Die Abteilung besetzte es und hielt ihre Aufgabe für erfüllt. Indes wäre es nötig gewesen, auch das Haupttelephonamt für Stadtverbindungen zu besetzen, das sich in der Miljutinski-Gasse befand. Das war nicht geschehen.

Die Soldaten hatten kaum ihre Posten bezogen, als von den Krasnyje

Worota her eine Zöglingskompanie der Alexej-Militärschule anrückte und zum Portal des Postamts einbog. Die an den Portalen stehenden Posten versperren den Weg und brachten die Gewehre in Anschlag. Auf die Frage des verwunderten Offiziers antworteten die Soldaten, hier habe das 56. Regiment die Wache. Der Offizier machte dem Stab des Militärbezirks telephonisch Meldung über die entstandene Lage. Wie sich später herausstellte, wußte der Stab schon vom Umsturz in Petrograd und hatte seinerseits eilige Maßnahmen ergriffen, wobei er in erster Linie versuchte, das Telegraphenamt zu besetzen. Aber den revolutionären Soldaten war es gelungen, den mit der Besetzung des Telegraphenamts beauftragten Offiziersschülern zuvorzukommen. Der Oberbefehlshaber der Truppen des Moskauer Militärbezirks, Oberst Rjatzew, war gezwungen, die Offiziersschüler abzubrufen. Im Telegraphenamt blieben die revolutionären Posten.

In der gleichen Zeit, als die Soldaten zum Telegraphenamt eilten, fand im Gebäude des Moskauer Sowjets nach 1 Uhr mittags eine Beratung von Vertretern aller Fraktionen statt. Auch die Bolschewiki waren anwesend.

In der Beratung verlas das Stadtoberhaupt, der Sozialrevolutionär Rudnjew, voller Aufregung eine Information über die Ereignisse in Petrograd. Auch der Befehlshaber des Moskauer Militärbezirks, Rjatzew, war anwesend.

Die Beratung nahm im Namen des Büros aller Fraktionen folgenden Resolutionsentwurf an, welcher der für den 25. Oktober, 3 Uhr nachmittags, einberufenen Vollversammlung bei den Moskauer Sowjets vorgelegt werden sollte:

»Zur Wiederherstellung der revolutionären Ordnung in Moskau und zum Schutz gegen alle Versuche der Konterrevolution wird ein provisorisches demokratisches Organ geschaffen, bestehend aus Vertretern der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten, der Stadt- und Semstwo-Selbstverwaltung, des Stabes, des Allrussischen Eisenbahnerverbandes und der Gewerkschaft der Post- und Telegraphenangestellten.«<sup>2</sup>

Die Vertreter der bolschewistischen Fraktion im Exekutivkomitee, Smidowitsch und Ignatow, erhoben keine Einwendungen gegen ein solches Organ. Gestritten wurde nur über die Zahl der Vertreter. Rudnjew bestand auf einer Mehrheit aus Dumavertretern, während Smidowitsch und Ignatow die Mehrheit für die Sowjets forderten.

Dieser Entwurf widersprach wesentlich dem Beschluß des Moskauer Komitees der Bolschewiki über die Schaffung eines Kampfbüros des Sowjets. Die Bolschewiki, die an der interfraktionellen Beratung teilnahmen und sich mit dem Antrag Rudnjews einver-

standen erklärten, beschritten demnach den Weg der Verhandlungen mit den Faktierern.

Erst um 6 Uhr abends wurde im großen Hörsaal des Polytechnischen Museums die gemeinsame Sitzung der Sowjets eröffnet. Es war eine geschlossene Sitzung. Der Saal war überfüllt. Alle wußten schon vom Aufstand in Petrograd, aber die Meldungen widersprachen einander: die einen sprachen davon, daß die Provisorische Regierung gestürzt sei, die anderen davon, daß Truppen von der Front herbeigerufen seien. Die in Gruppen zusammenstehenden Deputierten diskutierten erregt die alarmierenden Nachrichten. Schließlich erschien der Vorsitzende, Smidowitsch, auf der Tribüne und eröffnete die Sitzung:

»Genossen! Im Verlauf der großen revolutionären Ereignisse, die wir in diesen acht Monaten erlebt haben, sind wir nun beim revolutionärsten und vielleicht tragischsten Augenblick angelangt. . .«<sup>3</sup>

Den Versammelten hatte es gleichsam einen Ruck vorwärts gegeben. Aller Augen hingen an dem Vorsitzenden. Jeder erwartete eine Antwort auf die ihn bewegende Frage nach dem Ausgang des Aufstandes.

»Auf Grund der Nachrichten, die wir besitzen«, fuhr Smidowitsch fort, »können wir nicht sicher sagen, ob er zu einem günstigen Abschluß führen wird. . . Heute wollen wir über die Bildung eines neuen Machtzentrums in Moskau sprechen, eines revolutionären Zentrums der Macht in Moskau.«<sup>4</sup>

Smidowitsch bestand auf einstimmiger Entscheidung der Frage über die Organisierung der Macht in Moskau. Er ging aus von dem in der Beratung der Büros aller Fraktionen der beiden Sowjets angenommenen Entwurf einer Resolution über die Schaffung eines koalitierten Machtorgans, obwohl ihm der Beschluß des Moskauer Komitees der Bolschewiki schon bekannt war.

Der Vorsitzende hat die Eröffnungsrede beendet. Bei lautloser Stille werden die Telegramme über den Aufstand in Petrograd verlesen. Die Nachrichten waren kurz, ließen aber keinen Zweifel an dem Sieg des Aufstandes. Nach der Information über die Petrograder Ereignisse ergriff der Menschewik Issuw das Wort und machte Mitteilung von dem Beschluß, der in der Beratung der Vertreter aller Fraktionen zur Frage der Schaffung eines Koalitionsorgans ins Auge gefaßt worden war. Dieser Beschluß entsprach offenkundig nicht dem Charakter der Ereignisse in Petrograd. Die Bolschewiki verlangten daraufhin eine Unterbrechung der Sitzung.

In der bolschewistischen Fraktion wurde der »vermittelnde« Reso-

lutionsentwurf über die Zusammensetzung des Machtorgans einer scharfen Kritik unterzogen. Den Vertretern des Büros der Fraktion im Exekutivkomitee wurde gesagt, daß die von ihnen gebilligte Resolution nicht nur der Linie der Partei und dem Beschluß der Moskauer Bolschewiki widerspreche, sondern auch den aufständischen Arbeitern in Petrograd einen schlechten Dienst erweisen könne.

Die erdrückende Mehrheit sprach sich gegen die »vermittelnde« Resolution aus. Sie wurde verworfen, und es wurde folgender Beschluß gefaßt:

»Die Moskauer Sowjets der Arbeiter- und der Soldatendeputierten wählen in der heutigen Vollversammlung ein Revolutionäres Komitee aus 7 Personen.

Diesem Revolutionären Komitee wird das Recht zugestanden, Vertreter anderer revolutionärer demokratischer Organisationen und Gruppen zu kooptieren, vorbehaltlich der Bestätigung durch die Vollversammlung des Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. Das gewählte Revolutionäre Komitee nimmt unverzüglich seine Tätigkeit auf und stellt sich die Aufgabe, das Revolutionäre Komitee des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten in jeder Weise zu unterstützen.«<sup>5</sup>

Die Sitzungspause war zu Ende. Die Delegierten füllten wieder den Saal.

Die Fraktion der Bolschewiki rief die Arbeiter- und Soldatendeputierten auf, sich in diesem verantwortungsvollen Augenblick auf die Seite der Arbeiter und Soldaten Petrograds zu stellen. Wer diese Pflicht nicht erfüllt, der ist ein Abtrünniger und ein Verräter.

»Demagogie!« ließen sich Zwischenrufe der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre vernehmen.

»Verbrennt nicht die Schiffe hinter euch!« rief der Menschewik Issuw. »Sprengt nicht die demokratische Front am Vorabend der Konstituierenden Versammlung! . . .«<sup>6</sup>

Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki protestierten stürmisch gegen die Bildung eines Revolutionären Militärkomitees. Sie schreckten die Arbeiter mit der Isolierung und drohten damit, daß konterrevolutionäre Organisationen zur Macht kommen würden. Dem Revolutionären Militärkomitee stellten sie ein zu schaffendes »demokratisches Organ« in der Form entgegen, wie es in der Resolution aller Fraktionen vorgesehen war.

Die Erklärungen der Fraktionen sind beendet. Der Sowjet beschließt, ohne Diskussion zur Abstimmung zu schreiten. Es wird beschlossen, mit der bolschewistischen Resolution zu beginnen, aber die Menschewiki bestehen auf ihrer Resolution. Der Lärm von den

Plätzen wächst an. Einzelne Delegierte protestieren gegen die Verschleppung der Sitzung durch die Menschewiki. Mehrere Redner verlangen das Wort, um Anträge zu stellen. Die Sozialrevolutionäre tuscheln untereinander und erklären dann plötzlich, daß sie überhaupt nicht an der Abstimmung teilnehmen würden. Das Präsidium stellt fest, daß sich die Fraktion der Sozialrevolutionäre stark verringert hat: viele Sozialrevolutionäre hatten sich einzeln und auch in Gruppen heimlich und leise davongemacht.

Als die Bolschewiki die Flucht von Sozialrevolutionären bemerkten, beantragten sie, daß die Zahl der Anwesenden festgestellt werde. Es erhob sich ein unbeschreiblicher Lärm. Die Sozialrevolutionäre schrien, sie würden überhaupt die Sitzung verlassen.

Die Abstimmung über die Resolutionen begann.

Mit einer Mehrheit von 394 Stimmen gegen 106 Stimmen, bei 23 Stimmenthaltungen, nahm die Vollversammlung die Resolution der Bolschewiki an. Die »vermittelnde« Resolution erhielt nur 113 Stimmen. Die Sozialrevolutionäre stimmten überhaupt nicht ab.

Nach der Abstimmung verlasen die Menschewiki eine Sondererklärung:

»Es ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, die Arbeiterklasse und die Moskauer Garnison bis zuletzt vor dem Abenteuer und dem gefährlichen Weg zu bewahren, den Sie (die Bolschewiki. — *Die Red.*) beschreiten. Darum werden wir an diesem Organ teilnehmen, aber nicht zu dem Zweck, zu dem Sie hingehen, sondern dazu, um dort dieselbe Entlarvungsarbeit fortzusetzen, die wir im Sowjet geleistet haben, dazu, um all die verhängnisvollen Folgen abzuschwächen, die auf das Haupt des Proletariats und der Soldaten Moskaus fallen werden.«<sup>7</sup>

Zwei Linien — die bolschewistische und die kompromißlerische Linie — kämpften am 25. Oktober in der Vollversammlung der Sowjets miteinander: die erste bedeutete die sofortige Aktion zur Unterstützung des Petrograder Proletariats und der Petrograder Garnison, die zweite bedeutete Verrat an der Proletarischen Revolution unter dem Vorwand, die weitere Entwicklung der Petrograder Ereignisse abzuwarten.

Das gewählte Revolutionäre Militärkomitee bestand aus 4 Bolschewiki und 3 Menschewiki.

Die Sozialrevolutionäre lehnten eine Beteiligung am Moskauer Revolutionären Militärkomitee ab.

Zum Unterschied vom Petrograder Revolutionären Militärkomitee gehörten dem Moskauer auch Menschewiki an, diese Spione der Bourgeoisie. Dabei saß im Moskauer Revolutionären Militärkomitee

neben dem treuergebenen Revolutionär Ussijewitsch auch der kapitulantisch eingestellte Muralow, der später wegen Verrats an der Heimat erschossen wurde. Eine solche Zusammensetzung mußte sich unbedingt auf die Leitung des Aufstandes auswirken.

Das neugewählte Revolutionäre Militärkomitee begab sich unverzüglich aus dem Polytechnischen Museum in das Gebäude des Sowjets und nahm die Arbeit in Angriff. Hier befand sich auch in der Nacht vom 25. zum 26. Oktober das Kampfzentrum der Partei.

Wohin die Sozialrevolutionäre aus dem Sowjet gegangen waren, wurde bald bekannt. Etwa drei Stunden nach dem Beginn der Vollversammlung der Sowjets, gegen 9 Uhr abends, wurde eine außerordentliche Sitzung der Stadtduma eröffnet. Dort herrschte eine ganz andere Stimmung: eine Atmosphäre der Unruhe, des nervösen Abwartens.

Es waren vorwiegend Kadetten, Sozialrevolutionäre und Menschewiki zugegen. Die Feierlichkeit, welche die kadettischen Professoren dieser Dumasitzung zu verleihen bestrebt waren, kam nicht zustande. Die Deputierten hasteten nervös hin und her. Sie tauschten Neuigkeiten aus, liefen von einer Fraktion zur anderen und umdrängten die eintretenden Fraktionsführer.

Das Wort wurde dem Stadtoberhaupt Rudnjew erteilt. Er hatte kurz zuvor telephonisch mit dem Winterpalast gesprochen. Der Innenminister, der Menschewik Nikitin, hatte ihm mitteilen können, daß die Bolschewiki die Provisorische Regierung aufgefordert hätten, zu kapitulieren. Die Regierung beauftragte Rudnjew, den Widerstand in Moskau zu organisieren.

In düsterem, tragischem Ton erklärte das Stadtoberhaupt:

»Es handelt sich um den Sturz der Regierung und um die Ergreifung der Macht durch eine bestimmte Partei – durch die Bolschewiki. Wir durchleben die letzten Stunden der Provisorischen Regierung. Die Staatsmacht liegt in den letzten Zügen.«<sup>8</sup>

Rudnjew schilderte den Verlauf der Ereignisse in Petrograd. Das Telegraphenamt ist von den Bolschewiki besetzt. Die Bahnhöfe sind in den Händen der Aufständischen. Das Vorparlament ist von einer Abteilung Matrosen und Soldaten auseinandergelagt. Die Gewalt ist auf der Seite der Sowjets der Arbeiterdeputierten, aber die Provisorische Regierung hält sich noch.

»Vor 15 Minuten«, erklärte Rudnjew, »hat mir der Innenminister Nikitin folgendes mitgeteilt: vor einer halben Stunde seien zwei Soldaten vom Revolutionären Militärkomitee zu ihm gekommen, mit der Mitteilung, daß man die Provisorische Regierung als gestürzt betrachte. Falls sich die Provisorische Regierung einver-



standen erkläre, ihren Sturz anzuerkennen, garantiere man ihr Sicherheit. Nikitin habe geantwortet, die Regierung halte sich nicht für berechtigt, zurückzutreten.«<sup>9</sup>

Bei diesen Worten brachen alle, außer den Bolschewiki und den Objedinenzi, in Beifall aus. Den verwirrten Deputierten blitzte ein Hoffnungsstrahl auf, aber bald erlosch er wieder. Rudnjew ging zur Lage in Moskau über. Das Telegraphenamt sei vom 56. Regiment besetzt. Es seien eigenmächtige Beschlagnahmen vor sich gegangen. All das geschehe im Namen des Sowjets, aber in Wirklichkeit habe das Moskauer Komitee der Bolschewiki die Leitung in der Hand.



G. A. Ussijewitsch

»Die Moskauer Stadtduma«, schloß Rudnjew, »wenn sie vielleicht auch nicht über die physische Gewalt verfügt, ist doch die einzige oberste Macht in der Stadt und kann das, was jetzt in Petrograd vor sich geht, nicht sanktionieren. Außerdem hat sie eine konkrete Aufgabe — den Schutz der Bevölkerung der Hauptstadt, der gegenüber sie verantwortlich ist.«<sup>10</sup>

Rudnjew beantragte, bei der Stadtverwaltung ein gemeinsames Organ zu bilden — ein »Komitee für die öffentliche Sicherheit« —, angeblich zum Schutz der Bevölkerung.

Der Schluß des Berichts war schweigend angehört worden. Niemand wollte das Wort ergreifen. Der Kadett Schtschepkin, in der Folge Führer einer der größten Verschwörungen gegen die Sowjetmacht, forderte die Duma auf, vor allem »... die hier auf den linken Bänken Sitzenden, die an den im Lande eingetretenen bedrohlichen Ereignissen die Schuld tragen«<sup>11</sup>, anzuhören.

Zur Erwidern ergriff I. I. Skworzow-Stepanow, ein alter Bolschewik, das Wort.

Seine ruhige, feste Stimme war in allen Winkeln des Saales zu hören.

»Als in Moskau die Staatsberatung stattfand«, erklärte er, »beschlossen die Gewerkschaften, darauf mit einer Demonstration zu antworten. Damals bestritt das Stadtoberhaupt das Recht der Arbeiter auf die Demonstration und nannte das eine anarchistische Aktion der Minderheit. Es sind anderthalb Monate vergangen, und die anarchistische Minderheit ist zur Mehrheit geworden. Die Wahlen zu den Bezirksdumas haben das klar bewiesen. In wessen Namen spricht das Stadtoberhaupt? Im Namen derjenigen, die am 25. Juni gewählt haben, aber nicht im Namen der jetzigen Mehrheit. Jetzt sind Sie in der Minderheit.«<sup>12</sup>

Die Zuhörerschaft auf der Galerie und die Bolschewiki im Saal nahmen diese Erklärung mit einem Begeisterungsturm auf. Die Kadetten schrien empört dazwischen. Die Sozialrevolutionäre sahen sich schweigend an.

»Die Duma«, fuhr Stepanow mit scharf erhobener Stimme fort, »vertritt jetzt nicht mehr die Bevölkerung. Wir sind es, die im Namen der Zukunft des Landes kühn und entschlossen sprechen dürfen. Die Macht wird nicht von einer verschwindenden Minderheit, sondern von den Vertretern der Mehrheit des Landes ergriffen. Das beweisen auch die Tatsachen: das Telegraphenamts, der Smolny, die Bahnhöfe, die Staatsbank und eine ganze Reihe von Behörden sind besetzt worden, und dem widersetzen sich nur einige Dutzend Menschen. Das bedeutet, daß das Volk nicht hinter der Provisorischen Regierung steht. Das ist nicht eine Provisorische Regierung durch den Willen des Volkes, sondern das sind Regierer von Rodsjanos Gnaden. Nehmen Sie nur Ihre Resolution an. Wir werden an der Abstimmung nicht teilnehmen. Aber denken Sie an die Verantwortung, die Sie übernehmen.«<sup>13</sup>

Die Rede Skworzow-Stepanows rief konfuse Einwendungen seitens der Sozialkompromißler hervor. Ein Vertreter der Sozialrevolutionäre erklärte, »die ganze Bauernschaft ist gegen die Aktion, die Bolschewiki besitzen keine Mehrheit im Sowjet der Soldatendeputierten. Die Sowjets der Arbeiterdeputierten sind nicht das ganze Proletariat. . .«

Im Namen der zweitstärksten Fraktion der Stadtduma, der Kadetten, ergriff Astrow das Wort. Er forderte die bedingungslose Unterstützung der Provisorischen Regierung. Selber ein Anhänger der Monarchie, der zusammen mit Miljukow für die Erhaltung der Selbstherrschaft der Romanows eingetreten war, verglich er jetzt die Machtergreifung durch die Sowjets mit der — Rückkehr zur Monarchie.

Die Menschewiki beschuldigten in langen, konfusen Reden den

Sowjet der Arbeiterdeputierten eines unrichtigen und falschen Schritts. Sie versprachen, jenes Organ zu verteidigen, in das Vertreter aller demokratischen Organisationen eintreten würden. Sollte aber dieses Organ zu Repressalien gegen die Arbeiter greifen, dann würden sie aus ihm austreten.

In dieser Sitzung boten die Menschewiki ein Bild äußerster Verwirrung und Zerfahrenheit. Die einen von ihnen erklärten, gegen die Provisorische Regierung vorgehen zu wollen, wenn sie zu Erschießungen greifen würde. Die anderen forderten, genau wie die Kadetten, die volle Unterstützung der Provisorischen Regierung, selbst wenn sie deswegen aus der Fraktion der Menschewiki austreten müßten.

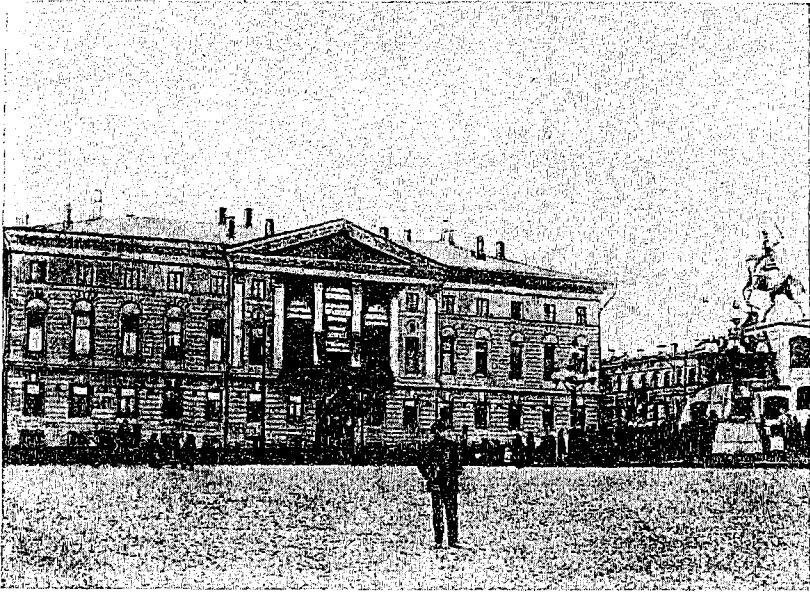
Lang zogen sich die matten Reden hin. Eine Fraktion wälzte die Schuld auf die andere. Im Lärm dieser gegenseitigen Vorwürfe standen die Bolschewiki auf und verließen die Duma: sie eilten in die Bezirke, wo dringende Arbeit ihrer harrte.

Der Fortgang der Bolschewiki zeigte den Zurückgebliebenen, daß sie unnütz Zeit verschwendeten. Die Diskussion wurde abgebrochen. Gegen Mitternacht wurde schließlich eine lange Resolution angenommen, mit der Aufforderung, sich um die Stadtduma zusammenzuschließen und den Bolschewiki Widerstand zu leisten.

Auf Antrag Rudnjews wurde bei der Duma ein »Komitee für die öffentliche Sicherheit« geschaffen, bestehend aus Vertretern der Duma, des Moskauer Kreis-Semstvos, der Exekutivkomitees der Sowjets der Soldaten- und der Bauerndeputierten, in denen die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki die Mehrheit hatten, des Stabes des Militärbezirks, der Gewerkschaft der Post- und Telegraphenangestellten und des Eisenbahnerverbandes.



I. I. Skworzow-Stepanow



Das Hauptquartier des Revolutionären Militärkomitees — der Moskauer Sowjet

Die Menschewiki waren sowohl im »Komitee für die öffentliche Sicherheit« als auch im Revolutionären Militärkomitee vertreten.

Die Sozialrevolutionäre traten nicht in das Revolutionäre Militärkomitee ein, sondern unterstützten restlos das »Komitee für die öffentliche Sicherheit«. Das war die Lösung des Rätsels ihrer Stimmenthaltung und des Verlassens der gemeinsamen Sitzung der Sowjets: sie waren in die konterrevolutionäre Duma geeilt.

Sofort nach seiner Gründung wandte sich das »Komitee für die öffentliche Sicherheit« an alle Stadtdumas Rußlands, mit der Aufforderung, die Provisorische Regierung zu unterstützen und überall Dumakomitees zu organisieren.

Das Hauptkomitee des Städteverbandes, dessen Vorsitzender Rudnjew war, forderte in einem Telegramm alle Stadt- und Semstwo-Selbstverwaltungen auf, unverzüglich Delegierte zu wählen, die auf den ersten Ruf zusammentreten sollten, um die Konstituierende Versammlung zu organisieren und zu unterstützen.

Der Zweck des Aufrufs war, einen Kongreß der Stadt- und Semstwo-Selbstverwaltungen dem II. Sowjetkongreß entgegenzustellen.

Das »Komitee« machte sich sofort an die Arbeit. Offiziersschüler besetzten auf Befehl des Obersten Rjabzew das Dumagebäude und

die Manege. Sie wollten in den Kreml eindringen, aber die Soldaten, die ihn bewachten, weigerten sich, sie hineinzulassen.

Während in der Stadtduma das Organ der Konterrevolution geschaffen wurde, wurde am 25. Oktober, um Mitternacht, die Sitzung des Revolutionären Militärkomitees eröffnet. Die Menschewiki versuchten, durch lange, fruchtlose Erörterungen die Arbeit zu erschweren. Die Offiziersschülerkompanien Rjabzews zogen schon in voller Rüstung durch die Straßen, und es war dringend notwendig, eiligst Maßnahmen zu ergreifen. Doch die Menschewiki forderten, daß vor allem das Revolutionäre Militärkomitee durch Vertreter anderer Körperschaften ergänzt werde. Das Revolutionäre Militärkomitee lehnte die Forderung der Menschewiki ab. Es schickte eine Wache des 56. Infanterieregiments auf die Staatsbank in der Neglinnaja. Mit der Besetzung der Bahnhöfe wurden die Revolutionären Militärkomitees der Eisenbahner beauftragt. Allen Stadtbezirken wurde telephonisch die Anordnung gegeben:

»sich zu versammeln, um im Bezirk ein revolutionäres Zentrum zu wählen; festzulegen, was im Bezirk besetzt werden muß (Gebäude, Behörden usw.); sich unverzüglich zu bewaffnen (Waffenlager zu besetzen) und Verbindungen mit dem Revolutionären Zentrum des Sowjets und der Partei aufzunehmen«<sup>14</sup>.

Mit dem Schutz des Moskauer Sowjets wurde eine Kompanie Radfahrer beauftragt. Einer Anweisung des Parteizentrums entsprechend, schickte das Revolutionäre Militärkomitee Soldaten aus, um das Erscheinen der bürgerlichen Zeitungen »Russkoje Slowo«, »Utro Rossii«, »Russkije Wedomosti« und »Ranneje Utro« zu unterbinden.

Um 4 Uhr morgens waren alle Druckereien dieser Zeitungen versiegelt.

An die Garnison wurde ein Befehl ausgegeben, worin Mitteilung vom Aufstand in Petrograd und von der Notwendigkeit, ihn zu unterstützen, gemacht wurde. Das Revolutionäre Militärkomitee gab bekannt:

»1. Die ganze Moskauer Garnison muß unverzüglich in Kampfbereitschaft versetzt werden. Jeder Truppenteil muß bereit sein, auf den ersten Befehl des Revolutionären Militärkomitees in Aktion zu treten.

2. Befehle und Anordnungen, die nicht vom Revolutionären Militärkomitee ausgehen oder durch seine Unterschrift bestätigt sind, dürfen nicht durchgeführt werden.«<sup>15</sup>

Das war offenbar ungenügend: es wäre nötig gewesen, die Truppen zum Sowjet zu berufen und ihnen die Anweisung zu geben, den Kreml und andere Regierungsstellen zu besetzen. Genosse Jaro-

slawski beantragte, die Manege unverzüglich zu besetzen und damit die Zugänge zum Kreml zu sichern, aber der Antrag wurde nicht angenommen.

Für die Leitung der Arbeit in den Bezirken wurde eigens eine Kommission zur Organisierung der Bezirke geschaffen. Die Kommission wies alle Bezirkssowjets an, Personen namhaft zu machen, die als Kommissare des Revolutionären Militärkomitees in den Bezirken funktionieren sollten.

Diesen Kommissaren wurde befohlen, nicht auf Instruktionen zu warten, sondern sofort aus eigener Machtvollkommenheit Kommissare bei allen Truppenteilen zu ernennen, Kommissare der Miliz und der Post einzusetzen und mit Hilfe der Roten Garde den Schutz der Bezirke zu organisieren.

Das Revolutionäre Militärkomitee arbeitete ununterbrochen. Von allen Enden der Stadt riefen die Bezirke an, forderten Instruktionen, fragten an, ob Truppen gebraucht würden und wohin man sie schicken solle. Aber die Antworten waren unbestimmt. Es war zu spüren, daß das Revolutionäre Militärkomitee keinen Plan für den Aufstand hatte und nicht die notwendige Entschlossenheit an den Tag legte.

Am meisten beunruhigte die Arbeiter die Frage der Waffenbeschaffung. Rjabzew hatte den Soldaten vorsorglich die Gewehre abgenommen. Während der ganzen Nacht des 25. Oktober kamen Delegierte aus den Regimentern und aus der Roten Garde, um Waffen zu erhalten, in den Sowjet. Die Bezirke schickten ihre Kommissare mit dem Auftrag, nicht ohne Waffen zurückzukommen.

Waffen konnten aus dem Kremlarsenal besorgt werden. Das Revolutionäre Militärkomitee ernannte J. Jaroslawski zum Kommissar des Kremls. O. Bersin wurde vom Postamt zurückberufen und zum Kommissar des Arsenal für die Waffenausgabe ernannt. Die beiden Kommissare wurden sofort in den Kreml beordert, wobei man ihnen mitteilte, daß man am Morgen aus den Bezirken kommen werde, um Waffen zu holen.

Im Kreml lagen ein Bataillon und eine Kompanie (insgesamt fünf Kompanien) des bolschewistisch eingestellten 56. Infanterieregiments und das Wachkommando des Arsenal.

Hier befanden sich auch das Hauptquartier des Truppenbefehlshabers, Obersts Rjabzew, der Stab der ukrainischen Formationen und viele Offiziere. Sie hatten zwei Panzerwagen zu ihrer Verfügung.

Es war notwendig, irgendwelche Maßnahmen gegen die im Kreml befindlichen feindlichen Kräfte zu ergreifen, aber diese Frage wurde vom Revolutionären Militärkomitee nicht gelöst.

Immerhin faßte das Revolutionäre Militärkomitee zusammen mit

dem Parteizentrum einen Beschluß über die Verstärkung der Kremlbesatzung. Die Wahl fiel auf das 193. Ersatz-Infanterieregiment, das in Chamowniki in Quartier lag. Man hatte allen Grund, auf seine Sowjettreue zu rechnen.

Gleich in der Nacht auf den 26. Oktober fuhr der Kommissar des Kremls, J. Jaroslawski, nach Chamowniki. Jaroslawski übermittelte den Befehl des Revolutionären Militärkomitees. Die Diensthabenden des Regimentskomitees weckten leise, ohne Lärm zu machen, eine Kompanie. Um 5 Uhr morgens kam die Kompanie im Kreml an.



J. Jaroslawski

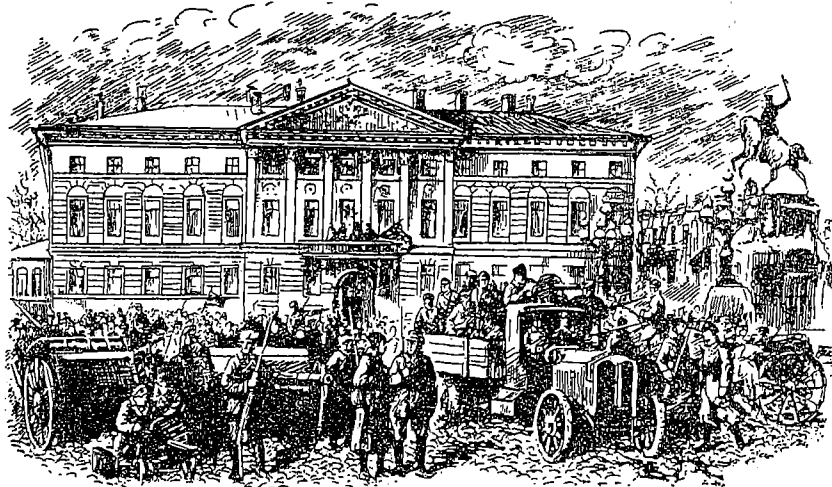
Bersin erschien im Arsenal. Die Soldaten des Kommandos führten ihn in die Wohnung des Arsenaldirektors, des Generalmajors Kaigorodow. Das Magazin wurde geöffnet. Die Kompanie des 193. Regiments wurde bewaffnet.

Am frühen Morgen des 26. Oktober sorgten die Parteizentren und die Revolutionären Militärkomitees der Bezirke vor allem dafür, daß Rotgardisten in den Kreml geschickt wurden, um Waffen zu fordern. Aber nur drei Lastkraftwagen konnten bis zum Arsenal gelangen; da die Manege gegenüber dem Troizki-Tor, durch das man in den Kreml gelangen konnte, schon in der Nacht von Offiziersschülern besetzt worden war. Es stellte sich heraus, daß Rjabzew, als er erfuhr, daß eine Kompanie des 193. Ersatz-Infanterieregiments in den Kreml gebracht worden war, den Offiziersschülern befohlen hatte, den Kreml abzuriegeln. Die aus den Bezirken ankommenden Lastwagen wurden von den Offiziersschülern beschlagnahmt. Die drei Lastwagen, die in den Kreml gelangt waren und Waffen erhalten hatten, wurden ebenfalls abgefangen.

Die Truppen des Revolutionären Militärkomitees blieben ohne Waffen, die Bezirke erhielten nicht ein einziges Gewehr aus dem Arsenal.

In den Bezirken Moskaus erwartete man ungeduldig den Befehl zum Losschlagen. In der Nacht des 25. Oktober fand in Samoskworetschje eine Sitzung des Exekutivkomitees des Bezirkssowjets statt. Es wurde ein aus fünf Genossen bestehendes Revolutionäres Militärkomitee gewählt.

Das Revolutionäre Militärkomitee ernannte einen Kommissar als Bevollmächtigten des Moskauer Revolutionären Militärkomitees.



Rotgardisten beim Moskauer Sowjet

Zeichnung von A.M. JERMOLAJEW

Am Morgen des 26. Oktober besetzte das Revolutionäre Militärkomitee von Samoskworetschje die Bezirksmiliz und setzte die Kommissare der Regierung ab. Die Rote Garde wurde in das Revolutionäre Militärkomitee gerufen. Das Kraftwerk der »Gesellschaft von 1886« wurde besetzt. Das gab die Möglichkeit, Samoskworetschje gegen einen Angriff von der Moskwoezki-Brücke aus zu sichern. Außerdem bot die Besetzung des Kraftwerks die Möglichkeit, in den von den Weißen besetzten Stadtbezirken das elektrische Licht abzustellen.

Das Gebäude des Revolutionären Militärkomitees wurde sorgfältig gegen die Gefahr eines weißgardistischen Überfalls gesichert. Man erwartete einen Angriff der Studenten aus dem Handelsinstitut. Im Bezirkskomitee der Bolschewiki wurde ein ständiger Tag- und Nachtdienst eingerichtet.

In Chamowniki fand am Abend des 25. Oktober in der Studentenspeisehalle, Projesd Dewitschjewo Polja Nr. 6, eine Vollversammlung des Bezirkssowjets zusammen mit den Funktionären der Fa-



briken und Betriebe statt. Alle waren in gehobener Kampf Stimmung. Die Berichterstatter der Betriebe teilten mit, die Massen seien zum Aufstand bereit. In derselben Versammlung wurde spätnachts ein Revolutionäres Militärkomitee gewählt. Es nahm vor allem die Registrierung der Waffen in Angriff. Vorhanden waren: 15 alte Gewehre im Bezirkskomitee der Bolschewiki, etwa ein Dutzend Gewehre und einige Revolver in den Betrieben. Das war alles für eine Hundertschaft Rotgardisten. In Reserve hatte man noch Handgranaten, welche die Arbeiter des Betriebes »Kautschuk« insgeheim hergestellt hatten. Man wandte sich dann an das 193. Regiment, aber es stellte sich heraus, daß Rjabzew dort fast alle Gewehre weggenommen hatte. Es gelang, aus der »Straf«kompanie ein Dutzend Gewehre und etwa 200 Patronen zu bekommen. Auf Anordnung des Revolutionären Militärkomitees wurde die Bewachung der Betriebe organisiert. Bei der Studentenspeisehalle wurde eine Verbandstelle eingerichtet.

Am Morgen des 26. Oktober forderte der Sowjet des Suschtschewsko-Marjinski-Bezirks etwa zwei Dutzend Rotgardisten aus den Artillerie-Militärwerkstätten an. Während des ganzen Morgens kamen ständig Boten aus den Betrieben in den Sowjet, um Neuigkeiten zu erfahren. Kurz nach Mittag wurde eine außerordentliche Sitzung des Sowjets eröffnet, in der ein Revolutionäres Militärkomitee gewählt wurde.

Im Stadtbezirk Presnja wurde das Revolutionäre Militärkomitee am 25. Oktober gebildet, im Sokolniki-Bezirk in der gleichen Nacht, im Shelesnodoroshny-Bezirk am 25. Oktober, in anderen Bezirken am 25. und 26. Oktober.

In den Bezirken wurde die Waffenkonfiskation organisiert. Es kamen Fälle vor, daß Rotgardisten mit Gewehren ohne Patronen gut bewaffnete Offiziere und Offiziersschüler entwaffneten.

Doch erst nach Besetzung der Milizkommissariate konnte die Waffensuche in breitem Umfang durchgeführt werden, und zwar nicht nur auf den Straßen Moskaus, sondern auch in den Wohnungen der Offiziere und der Bourgeoisie. Die Besetzung der Kommissariate erfolgte fast überall ohne Widerstand am 26. Oktober: die ganze Operation beschränkte sich auf die Absetzung der alten und die Ernennung neuer Kommissare.

Die Milizverwaltung der Stadt Moskau wurde nicht besetzt.

In der Folge diente sie den Offiziersschülern bei ihrem Angriff gegen den Moskauer Sowjet als einer der wichtigsten Stützpunkte.

Das Moskauer Komitee der Partei der Bolschewiki gab am 26. Oktober einen Aufruf an die Arbeiter und Soldaten heraus, mit der Aufforderung, zum Angriff überzugehen.

Aber an demselben 26. Oktober, um 4 Uhr nachmittags, erhielten die Revolutionären Militärkomitees der Bezirke einen Fernspruch aus dem Moskauer Revolutionären Militärkomitee, worin die Anordnung gegeben wurde, sich aller Angriffshandlungen zu enthalten. Alles erging sich in Mutmaßungen, was wohl geschehen war.



## 2

## Verhandlungen mit den Weißen

**G**eschehen war folgendes. Die raschen Maßnahmen der Moskauer Bolschewiki hatten Oberst Rjabzew überrumpelt, wie sorgfältig er auch Kräfte zusammengezogen hatte. Das Telegraphenamnt war von revolutionären Truppen besetzt. Im Kreml befanden sich bolschewistische Truppenteile. Am 25. Oktober hatte das Exekutivkomitee der Sowjets der Soldatendeputierten – es befand sich ja in Händen der Sozialrevolutionäre – in einem dringenden Fernspruch allen Truppen befohlen, sich jeder Aktion zu enthalten, wenn keine Aufforderung des Sowjets der Soldatendeputierten vorliege.

Aber auf den Ruf des Revolutionären Militärkomitees gingen die Truppen der Garnison dennoch auf die Straße. Am 26. Oktober gab Rjabzew den Befehl:

»auf keinen Fall den Bürgerkrieg zu beginnen, fest auf der Wacht zu stehen für Sicherheit und Ordnung, in allen Truppenteilen und in allen Garnisonen alle Maßnahmen zum Schutz der nationalen Kulturschätze zu ergreifen.«<sup>16</sup>

Aber die Truppenteile und Garnisonen wählten ihre Revolutionären Militärkomitees. Aus den Städten des Gebietes liefen beim Stab wenig tröstliche Nachrichten ein. Das Hauptquartier versprach Verstärkungen erst für den 30. Oktober. Man entsandte einen besonderen Deputierten dorthin, um den Abtransport zu beschleunigen. Über Artillerie verfügte Rjabzew überhaupt nicht. Es blieb nur eine Hoffnung: den Kampf hinauszuzögern und Zeit zu gewinnen. Ein unvorhergesehener Umstand kam Rjabzew zu Hilfe. Am Morgen des 26. Oktober wandte sich das Revolutionäre Militärkomitee telephonisch an Rjabzew mit einem Protest dagegen, daß die zum Waffenholen in den Kreml geschickten Lastwagen von den Offizierschülern zurückgehalten würden. Der Oberst, der den Verwunderten spielte, schlug vor, Delegierte zwecks Verhandlungen zu ihm zu schicken. Der Vorsitzende des Moskauer Sowjets der Arbeiter-

deputierten, Nogin, machte sich auf den Weg. Er war eben erst aus Petrograd angekommen. Zusammen mit ihm ging als Vertreter des Revolutionären Militärkomitees Muralow, ein bekannter Trotzkiist. Er war ein Gegner des Aufstandes und hoffte, ihm auf dem Wege eines Kompromisses mit den Weißen ausweichen zu können.

Rjabzew erklärte den Angekommenen, er wünsche nicht, gegen den Willen der Demokratie vorzugehen, wobei er erläuterte, daß »er als den Willen der Demokratie Beschlüsse ansehe, die von den Sozialdemokraten, Bolschewiki wie Menschewiki, den Sozialrevolutionären und der Partei der Trudowiki gefaßt worden sind«<sup>17</sup>.

Der Oberbefehlshaber des Militärbezirks spielte auf den Resolutionsentwurf an, der am 25. Oktober von der Versammlung der Vertreter der Büros aller Fraktionen des Sowjets angenommen worden war.

Im Ergebnis der Verhandlungen kam man nach der Mitteilung Nogins

»... zu dem Schluß, daß alle von beiden Seiten durchgeführten Aktionen liquidiert werden sollen. Die Offiziersschüler werden zurückgezogen, während das Revolutionäre Militärkomitee seine Truppen (d. h. die Kompanie des 193. Regiments. — *Die Red.*) aus dem Kreml zurückzieht. Die Vertreter des Revolutionären Militärkomitees sollen ihren Vertreter ins Hauptquartier schicken.

Zur Frage der Bewaffnung der Arbeiter bat Rjabzew, einen Vertreter des Revolutionären Militärkomitees zu schicken, um gemeinsam eine Norm für die Bewaffnung auszuarbeiten«.<sup>18</sup>

So war es Rjabzew gelungen, unter dem Schein von Zugeständnissen Zeit zu gewinnen. In Wirklichkeit aber dachte Rjabzew an keine Zugeständnisse. Am 26. Oktober, um 2 Uhr mittags, trat in der Stadtduma eine Sitzung des »Komitees für die öffentliche Sicherheit« zusammen. Es war eine geschlossene Sitzung. Selbst die Vertreter der Provisorischen Regierung — der Gouvernementskommissar und sein Gehilfe — wurden nicht zur Sitzung zugelassen. Beide gingen im Korridor vor den Türen des Sitzungsraumes nervös auf und ab. Die Provisorische Regierung war in den Augen aller so tief gesunken, daß das »Komitee für die öffentliche Sicherheit« sich nicht durch eine Verbindung mit der Regierung kompromittieren wollte.

Das Wort wurde Rjabzew erteilt. Der Oberst berichtete über die Verhandlungen mit dem Revolutionären Militärkomitee. Er unterstrich, daß die Moskauer Garnison zersetzt sei. Aus den Worten des Obersten klang keineswegs die Überzeugung, daß ein entschiedener Sieg sicher sei.

Rudnjew verlangte, daß ohne Diskussion die eine Frage ent-

schieden werde: ob man den Kampf mit dem Revolutionären Militärkomitee aufnehmen solle. Rjabzew wurde erneut gefragt, ob er auf einen Sieg hoffe. Er antwortete, nicht ohne zu schwanken, bejahend, wobei er hinzufügte, er rechne auf die Unterstützung des Hauptquartiers. Alle Versammelten stimmten für den Übergang zu militärischen Operationen. Rjabzew erklärte von neuem, er werde seine Pflicht erfüllen, »der Kampf wird schwer sein, aber er hoffe auf den Sieg«<sup>19</sup>.

Auf diese Weise hatte Rjabzew am 26. Oktober, um 5 Uhr abends, vom »Komitee für die öffentliche Sicherheit« die Sanktion für den Beginn von Kampfhandlungen erhalten. Die Wahl des Zeitpunkts für den Angriff wurde gänzlich Rjabzew überlassen. Er verließ die Sitzung.

Der Appetit kommt jedoch mit dem Essen. Angesichts der Unentschlossenheit der Vertreter des Revolutionären Militärkomitees stellte Rjabzew, der bereits die Zustimmung des »Komitees für die öffentliche Sicherheit« zu energischem Handeln in Händen hatte, neue Forderungen an die Aufständischen. Er forderte nicht nur die Zurückziehung der Kompanie des 193. Regiments, sondern auch die Ersetzung der Soldaten des 56. Regiments, die den Wachdienst im Kreml versahen, durch Offiziersschüler.

Auf alles Zureden, die Sicherung des Kremls dem 56. Regiment zu belassen, entgegnete Rjabzew, er bestehe auf seinem Vorschlag, doch werde er seine endgültige Antwort telephonisch dem Moskauer Sowjet mitteilen.

Am Abend des 26. Oktober kam Muralow wiederum in den Kreml. Nach einer neuen Unterredung mit Rjabzew war Muralow einverstanden, die Kompanie des 193. Regiments aus dem Kreml zurückzuziehen, unter der Bedingung, daß die Offiziersschüler zurückgezogen würden.

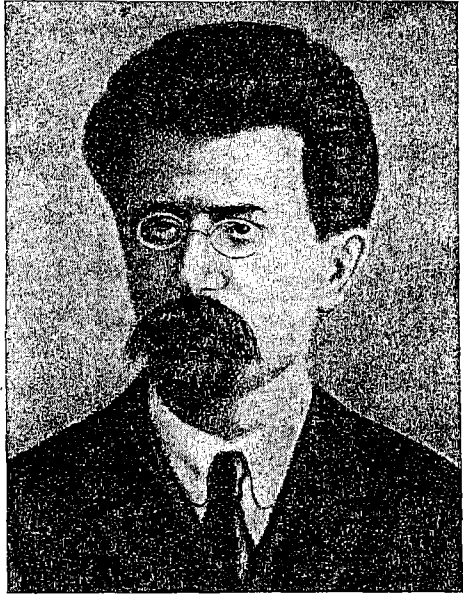
Als die Soldaten des 56. Regiments von der Forderung Rjabzews erfuhren, gerieten sie in ungeheure Aufregung. Sie hätten am liebsten mit Rjabzew kurzen Prozeß gemacht. Viele forderten seine Verhaftung.

Die Delegierten des Revolutionären Militärkomitees verließen den Kreml.

J. Jaroslawski war aus dem Kreml zurückberufen worden. Er erhielt vom Revolutionären Militärkomitee den Auftrag, die Arbeit des Militärbüros in den Truppenteilen zu entfalten, um die Beeinflussung der Garnison durch den Gegner zu verhindern und sie zur Teilnahme an den Kämpfen vorzubereiten.

Am 26. Oktober, abends, fand eine außerordentliche Sitzung des

Moskauer Komitees, des Kreiskomitees und des Gebietsbüros der Partei der Bolschewiki statt. Hier sollte über die scharfen Differenzen entschieden werden, die zwischen den Mitgliedern des Revolutionären Militärkomitees und des Parteizentrums in bezug auf die Verhandlungen mit Rjabzew entstanden waren. Die Sitzung faßte den kategorischen Beschluß, alle Verhandlungen einzustellen, und beauftragte das Kampfzentrum, entschiedene Aktionen zu beginnen. Am 26., abends, wurden die Verhandlungen eingestellt.



W. P. Nogin

Am 26. Oktober, um 7 Uhr abends, wurde die Sitzung der Exekutivkomitees beider Sowjets eröffnet. Nogin berichtete über die Ereignisse in Petrograd. Seiner Mitteilung nach sei das Petrograder Revolutionäre Militärkomitee »aus Vertretern aller Fraktionen« gebildet worden. Diese Information Nogins konnte den Eindruck erwecken, als sei seine Haltung in den Verhandlungen mit Rjabzew im Einklang mit dem Verlauf der Ereignisse in Petrograd. In Wirklichkeit waren jedoch die Vertreter der Paktiererparteien im Augenblick des Oktoberumsturzes aus dem Petrograder Revolutionären Militärkomitee ausgetreten.

Die ganze Rede Nogins war in einem versöhnlerischen Ton gehalten. Kaum hatte er seine Rede beendet, als diejenigen das Wort ergriffen, die er zum gemeinsamen Kampf gegen die Konterrevolution aufgerufen hatte. Die Sozialrevolutionäre verlasen den Aufruf des alten Zentralexekutivkomitees, worin der II. Allrussische Sowjetkongreß für ungesetzlich erklärt wurde. Sie verlasen Telegramme des Sowjets der Bauerndeputierten, der den Bolschewiki damit drohte, Truppen von der Front herbeizurufen.

In diesem Augenblick erschienen Delegierte der Regimenter der Garnison im Saal. Schon am Tage vorher, am 25. Oktober, hatte das Parteizentrum das Militärbüro beauftragt, einen neuen provisorischen Sowjet der Soldatendeputierten zu organisieren, weil der alte seine

Vertreter in das konterrevolutionäre »Komitee für die öffentliche Sicherheit« entsandt hatte. Für den Abend des 26. Oktober wurde vom Militärbüro eine Garnisonversammlung der Kompaniekomitees einberufen. Diese waren kurz vorher auf Grund einer besonderen an J. Jaroslawski ergangenen Weisung Swerdlows neu gewählt worden und standen fast alle unter bolschewistischem Einfluß. Die Garnisonversammlung faßte mit 212 Stimmen gegen 1 Stimme, bei 23 Stimmenthaltungen, folgenden Beschluß:

»Die Kompaniekomitees erkennen die Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten als einzige Macht an. Die Kompaniekomitees werden sich nur den Anordnungen des Revolutionären Militärkomitees der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten unterordnen und fordern die Verschmelzung der Sowjets sowie in kürzester Frist die Neuwahl des Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten.«<sup>20</sup>

Die Kompaniekomitees beschlossen, Delegationen in das Revolutionäre Militärkomitee und zu Oberst Rjabzew zu schicken. Von letzterem sollten die Zurückziehung der Offiziersschüler aus dem Kreml und die Befreiung der belagerten Soldaten des 56. Regiments gefordert werden. Für den Fall einer Ablehnung

»hat das Revolutionäre Komitee die entschiedensten Maßnahmen zu ergreifen, um das Arsenal und das 56. Regiment zu befreien. Die Arbeiter und Soldaten müssen unverzüglich bewaffnet werden.«<sup>21</sup>

Die Garnison unterstützte also voll und ganz die Bolschewiki. Aber diese erfolgreiche Eroberung der Garnison wurde von den Bolschewiki nicht ausgenutzt. Es war schon ein Fehler gewesen, daß opportunistisch eingestellte Parteimitglieder, die in der Frage des Aufstandes Schwankungen aufwiesen, nicht ihrer Funktion enthoben wurden.

In der Garnisonversammlung der Kompaniekomitees wurde eine Delegation gewählt, die sich gleich in die Sitzung des Exekutivkomitees begab, wo Nogin gerade seinen Bericht vortrug. Die Soldatendelegation forderte, daß die Macht den Sowjets übergeben werde. Die Vertreter der Regimenter protestierten gegen das Verhalten des sozialrevolutionär-menschewistischen Exekutivkomitees des Sowjets der Soldatendeputierten.

Nogin redete auf die Soldatendelegation ein. Er teilte ihr mit, daß ein Abkommen mit Rjabzew beinahe perfekt sei. Die Soldatendelegation machte sich gleich nachts direkt aus dem Sowjet zu Rjabzew auf den Weg. Sie wurde lange in der Manege festgehalten, wo man sie verhöhnte und bedrohte. Einer der höheren Offiziere gab den

Kosaken den Befehl, die Delegierten Spießbruten laufen zu lassen, d. h. sie mit Nagaikas auszupeitschen, aber die Kosaken gehorchten nicht und ließen die Delegation zu Rjabzew durch. Die Delegation setzte den Oberst von dem Beschluß der Garnisonversammlung in Kenntnis und kehrte in den Sowjet zurück.

Im allgemeinen nahm der 26. Oktober einen für Rjabzew günstigen Verlauf. Es war Rjabzew gelungen, den Augenblick des entscheidenden Zusammenstoßes hinauszuschieben. Aber Hilfe hatte die Konterrevolution trotzdem nicht erhalten. Im Gegenteil, die Garnison Moskaus stand offenkundig auf seiten der Bolschewiki. Die Arbeiter und Soldaten waren für den Aufstand, für die Macht der Sowjets. Das hatte die Moskauer Organisation der Bolschewiki erreicht.



## 3

**Ein Ultimatum der Weißen**

Am Morgen des 27. Oktober begann von neuem der Kampf innerhalb der führenden Organe der Moskauer Bolschewiki. Die Funktionäre, die mit dem Beschluß des Moskauer Komitees, des Gebietsbüros und des Kreiskomitees über die Einstellung der Verhandlungen nicht einverstanden waren, forderten die Revision dieses Beschlusses. Es wurde eine gemeinsame Sitzung der anwesenden Mitglieder des Parteizentrums und des bolschewistischen Teils des Revolutionären Militärkomitees einberufen. In der Sitzung kämpften zwei Standpunkte gegeneinander. Die einen forderten, die Verhandlungen mit Rjabzew einzustellen und zum entscheidenden Angriff überzugehen. Die anderen bestanden darauf, daß ein friedliches Abkommen notwendig sei, um Zeit zur Organisierung der Kräfte zu gewinnen.

Das Kampfbüro der Partei, das diktatorische Vollmachten erhalten hatte, machte von seinem Recht keinen Gebrauch, sondern ließ eine Diskussion in einem Augenblick zu, wo es galt, besonders entschlossen zu handeln. Einige Mitglieder des Parteizentrums hofften selber, durch Verhandlungen den Aufstand vermeiden zu können.

Mit Stimmenmehrheit, neun gegen fünf, wurde beschlossen, wiederum mit Rjabzew in Verhandlungen zu treten.

Der Beweggrund, von dem sich die Mehrheit bei dieser Abstimmung leiten ließ, bestand darin, daß die Aufständischen keine Waffen hätten und daß es nötig sei, durch Verhandlungen Zeit zu gewinnen.

»Im entscheidendsten Augenblick, als das Revolutionäre Militärkomitee schon organisiert war, verfügte es über keinerlei reale Kräfte«, berichtete später, am 7. November, der Vorsitzende des Revolutionären Militärkomitees, Ussijewitsch, im Exekutivkomitee des Sowjets. »Als es sich um 12 Uhr nachts (auf den 26. Oktober. — *Die Red.*) zur Sitzung der Sowjets ins Haus des Generalgouverneurs begab, konnte es sich nur auf ein kleines Kommando von Radfahrern stützen, eine andere reale bewaffnete Kraft besaß es nicht. Es ist klar, daß es für uns im ersten Augenblick notwendig war, alle Anstrengungen darauf zu richten, die Sowjets und das Revolutionäre Militärkomitee nicht überrumpeln zu lassen. Wir wußten, daß die Offiziersschüler mobilisiert wurden und daß es nur des Befehls ihres Stabes bedurfte, um sie gegen die Sowjets in den Kampf zu werfen, während wir erst Kräfte sammeln mußten. Wir wußten, daß zwar die gewaltige Mehrheit der Moskauer Garnison für uns war, daß ebenso die gewaltige Mehrheit der Arbeiter hinter uns stand, daß diese Mehrheit jedoch fast unbewaffnet war. Drei Viertel der Moskauer Garnison hatten keine Waffen. Die Rote Garde war erst im Entstehen. Darum waren die ersten Schritte des Revolutionären Militärkomitees auf die Bewaffnung der Soldaten und Arbeiter gerichtet.«<sup>22</sup>

In den Bezirken riefen die Verhandlungen mit den Offizierschülern Befremden und mitunter auch direkte Empörung hervor. Überall wurden fieberhaft Abteilungen der Roten Garde geschaffen und Verpflegung bereitgestellt. In den Betrieben erhoben sich die Arbeiter zum Aufstand. In jedem Bezirkssowjet wimmelte es wie in einem Ameisenhaufen. Und da kommt plötzlich die Nachricht von Verhandlungen!

Als im Bezirkskomitee Samoskworetschje die Mitteilung von den Verhandlungen eintraf, wollten die Anwesenden das nicht glauben. Eine Versammlung kam zustande. Arbeiter ergriffen das Wort. Sie sprachen davon, daß sich in der Stadt eine Meuterei vorbereite, daß Offiziere in allen Kasernen konterrevolutionäre Agitation trieben. Offiziersschüler wurden kompanieweise ins Stadttinnere geschickt, und an die Studenten wurden Waffen ausgegeben. Die Versammlung beschloß, gegen die Verhandlungen zu protestieren. Es wurden Delegierte in das Revolutionäre Militärkomitee entsandt, mit dem Auftrag, energisches Handeln zu fordern.

Gleichzeitig wurde eine Delegation damit beauftragt, die Stimmung der im Bezirk stehenden Regimenter festzustellen. Die Soldaten nahmen die Delegierten mit Begeisterung auf. Im 55. Regiment hob man den Delegierten auf die Schultern und trug ihn durch die



Kompanien. Alle versprachen, die Aktion zu unterstützen. Genau so wurden die Delegierten im 196. Landwehrregiment aufgenommen.

Auch in den anderen Bezirken ging dasselbe vor sich. Die Offiziere verschwanden aus den Regimentern. Sie begaben sich zu Rjabzew. Die Soldaten marschierten ohne Kommandeure zum Sowjet. Von allen Enden der Stadt zogen Soldatenabteilungen herbei.

»Wohin?« fragten die Bürger beunruhigt.

»Zum Sowjet!« antworteten die Soldaten, die häufig ohne Waffen marschierten.

Das Gebäude des Sowjets war überfüllt. In den Zimmern, Korridoren, Höfen – überall drängten sich Soldaten, und auf dem Platz kamen immer neue Gruppen an.

Die Menschewiki schrieben in ihrer Zeitung »Wperjod«, die Wachen im Sowjet seien betrunken. Am nächsten Tage waren die Menschewiki genötigt, sich zu entschuldigen und ein Dementi zu veröffentlichen.<sup>23</sup>

Auf dem Platz vor dem Sowjet veranstalteten die Paktierer fliegende Versammlungen. Sie redeten den Soldaten zu, auseinanderzugehen, und trieben unter ihnen konterrevolutionäre Agitation. Das Revolutionäre Militärkomitee sah sich genötigt, diese Versammlungen zu verbieten.

Unter dem Druck der Bezirke war das Revolutionäre Militärkomitee seinerseits bestrebt, die Verhandlungen dazu auszunutzen, um Kräfte zusammenzuziehen. Es wurde eine fieberhafte Tätigkeit entfaltet. Morgens wurde eine Sitzung abgehalten und die notwendigen Maßnahmen beschlossen. In der übrigen Zeit waren ständig Mitglieder des Komitees als Diensthabende anwesend, um Meldungen entgegenzunehmen. Im Zimmer nebenan arbeitete der Stab des Revolutionären Militärkomitees. Aus den Bezirken kamen Kommissare, sie berichteten über die Arbeit und erhielten Weisungen. In dringenden Fällen wurden auf der Stelle kurze Beratungen veranstaltet. Das Revolutionäre Militärkomitee nahm Verbindungen mit den Truppenteilen auf. Den Regimentern wurden politische Organisatoren beigegeben, »Kuratoren«, wie man sie in den Sitzungen des Komitees nannte. Es wurde eine Instruktion für die Bezirks-Militärkommissare ausgearbeitet. Ihnen wurden die Miliz und die Rote Garde unterstellt.

Viel Aufmerksamkeit verwandte man auf die Organisierung des Verpflegungswesens, um die Bevölkerung der Riesenstadt nicht ohne Brot zu lassen. Bei den Bezirkssowjets wurden Verpflegungskommissare ernannt. Zwecks Bekämpfung der Trunkenheit beschloß das Revolutionäre Militärkomitee, die Alkoholvorräte zu beschlag-

nahmen. Die Nachtkneipen wurden durch Patrouillendienst überwacht. Wo Schnaps verkauft wurde, war der Wirt zu verhaften.

Beim Stab des Revolutionären Militärkomitees wurde eine Aufklärungsgruppe geschaffen. Kundschafter aus den Reihen der Soldaten und Rotgardisten waren in der Duma und auf den Sammelpunkten der Offiziersschüler, um die notwendigen Nachrichten aufzutreiben. Es gab viele freiwillige Kundschafter, die Mitteilungen über die Truppenbewegungen und über die Stimmung im Lager des Gegners machten. Das Revolutionäre Militärkomitee sorgte für die Bereitstellung von Transportmitteln und requirierte viele Kraftfahrzeuge. Die Arbeiter des Betriebes AMO stellten 50 Kraftwagen bereit. Die 2. und die 22. Kraftwagenkompanie stellten sich dem Revolutionären Militärkomitee zur Verfügung.

Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki verbreiteten in Moskau verleumderische Gerüchte. Die Zeitungen der Paktierer brachten Lügenmeldungen über die Liquidierung des Aufstandes in Petrograd.

Mit Petrograd bestand keine Verbindung. Es war beschlossen worden, sich durch Vermittlung der Eisenbahnerexekutive mit der Hauptstadt verbinden zu lassen. Doch die Eisenbahnerexekutive erklärte, sie sei »neutral«, und deshalb gestattete sie nicht, mit Petrograd zu sprechen; sie könne aber von sich aus irgend jemanden ans Telephon rufen und nach dem Notwendigen fragen. Wenn man nun anfragte, wie die militärische Lage in der Hauptstadt sei, bekam man immer wieder dieselbe Antwort: die »Neutralität« erlaube es nicht, zu antworten. Es gelang lediglich, zu erfahren, aus wem sich der Rat der Volkskommissare zusammensetzte.

Nach vergeblichen Versuchen, die »Neutralität« zu umgehen, die übrigens den Vertreter der Eisenbahnerexekutive nicht hinderte, zwei Tage lang im »Komitee für die öffentliche Sicherheit« zu sitzen, wurde beschlossen, das Zimmer der Eisenbahnerexekutive, wo das Telephon stand, mit Gewalt zu besetzen. Da stellte sich denn heraus, daß die direkte Leitung der Eisenbahnerexekutive aus Petrograd über die Telephonstation der Nordbahn ging. Im Hauptkomitee hatten die Bolschewiki die Führung. Nach kurzer Zeit konnte man mit Petrograd sprechen. So wurde die telephonische und telegraphische Verbindung des Revolutionären Militärkomitees mit Petrograd hergestellt.

Die Bolschewiki fingen die Telegramme der Eisenbahnerexekutive ab. Aus einem Telegramm erfuhr man, daß in Jaroslawl am Kai »Kaukasus und Merkur« Gewehre lägen. Das Revolutionäre Militärkomitee der Eisenbahner machte dem Parteizentrum davon Mit-

teilung. Dieses kommandierte unverzüglich einen Vertreter nach Jaroslawl.

Das Revolutionäre Militärkomitee bestätigte den allgemeinen Plan für die Kampfhandlungen der revolutionären Armee.

»1. Alle Kampfhandlungen werden in der Richtung auf ein Zentrum geführt.

2. Die Rolle der Bezirke besteht darin, ihre militärischen Kräfte planmäßig zum Zentrum zusammenzuziehen. Sonderoperationen sind nur in Betracht zu ziehen, soweit sie den allgemeinen Plan nicht stören.

3. Es ist nicht aus dem Auge zu verlieren, daß das Hinterland für die Bezirke unsicher ist und daß die revolutionäre Armee möglicherweise auch außerhalb Moskaus zu operieren haben wird.

4. Es muß entschlossen und energisch gehandelt werden.«<sup>24</sup>

Das Revolutionäre Militärkomitee bestätigte diesen Plan, aber auf Betreiben der verkappten Gegner des Aufstandes und der Schwankenden wurden dem Plan folgende Zusätze angefügt:

»5. Möglichst wenig Blut vergießen.

6. Sicherheitsschutz der Bevölkerung.«<sup>25</sup>

Im Verlauf des Tages erzielte das Revolutionäre Militärkomitee noch einen Erfolg: alle Komitees der 1. Artillerie-Ersatzbrigade wurden neu gewählt. In einer gemeinsamen Versammlung des Brigadekomitees zusammen mit den Komitees der Batterien und der Kommandos wurde beschlossen, sich nur den Revolutionären Militärkomitees unterzuordnen. In derselben Versammlung wählten die Artilleristen ihr eigenes Revolutionäres Militärkomitee, das faktisch die ganze Brigade in die Hand nahm.

Die Artilleristen Moskaus standen hinter den Bolschewiki.

Die menschewistischen Mitglieder des Revolutionären Militärkomitees wußten, daß Rjabzew eine Aktion vorbereitete. Sie forderten ultimatив, daß folgender Antrag als Grundlage für ihre Zusammenarbeit angenommen werde:

1. Sämtliche Schriftstücke müssen von allen sieben Mitgliedern des Revolutionären Militärkomitees unterzeichnet sein. Wenn die Unterzeichnung nur durch ein oder zwei Mitglieder erfolgt, so behalten sich die Menschewiki das Recht vor, sich durch die Zeitungen und durch Flugblätter an die Bevölkerung zu wenden.

2. Aus dem Sowjet der Arbeiterdeputierten sind Vertreter in das »Rettungskomitee« der Stadtduma zu delegieren.

3. Alle in den Verhandlungen mit dem Stab des Militärbezirks erzielten Vereinbarungen sind zu erfüllen.

Die Menschewiki beabsichtigten, die Arbeit des Revolutionären



Die Alexander-Kriegsschule, der Kampfstab der Weißgardisten

Militärkomitees zu desorganisieren und es zu zwingen, Zugeständnisse zu machen. Das Vorgehen dieser Lakaien der Bourgeoisie entsprach ganz den Interessen des konterrevolutionären »Komitees für die öffentliche Sicherheit«.

Der Antrag der Menschewiki wurde abgelehnt, worauf sie aus dem Revolutionären Militärkomitee austraten.

Während dieser Zeit blieb auch das konterrevolutionäre »Komitee für die öffentliche Sicherheit« nicht untätig. Rjatzew berief die Kommandeure der Truppenteile zu sich. Er versuchte, irgendeine Kampfeinheit aus der näheren oder ferneren Umgebung Moskaus herbeizurufen. Die Kommandeure kamen wirklich, doch auf die Frage: »Wo sind die Soldaten?« zuckten sie hoffnungslos die Achseln:

»Dort! Beim Sowjet.«

Rjatzew eilte durch alle Fähnrichs- und Offiziersschulen. Die Offiziersschüler rüsteten aktiv. Schon zwei Tage lang fuhren sie auf Lastwagen bewaffnet durch die Stadt. Auf dem Arbat verteilten Offiziersschüler Waffen an weißgardistische Studenten und sonstige Freiwillige, die sich dann in der Alexander-Kriegsschule zu sammeln hatten.

Schon am 26. Oktober hatte Rjatzew die Studenten aufgerufen, sich unverzüglich in der Alexander-Kriegsschule zu stellen. Auf Initiative der Kadetten begannen die Studenten, sich in Kampf-

teilungen einschreiben zu lassen. Am 27. Oktober versammelten sich alle Fakultäten der Moskauer Universität im Theologischen Hörsaal. Man nahm Berichte des Lasarew-Instituts und des Handelsinstituts entgegen. Ohne Diskussion und sogar ohne Abstimmung wurde der Beschluß gefaßt, den Stab des Militärbezirks, die Stadtduma und die Provisorische Regierung mit der Waffe in der Hand zu unterstützen.

Der Sowjet der Offiziersdeputierten organisierte am Morgen des 27. Oktober eine Versammlung der Offiziere, die Anhänger der Provisorischen Regierung waren, und arbeitete einen genauen Plan für die Zerschlagung der Sowjets und die Entwaffnung der revolutionären Truppenteile aus. Zwei Offiziere, Hörer der im Sommer 1917 von der Kultur- und Aufklärungsabteilung der Sowjets der Soldaten-deputierten geschaffenen Lektorenkurse, machten davon dem Stab des Revolutionären Militärkomitees insgeheim Mitteilung. Aber die größten Hoffnungen setzten die Weißen auf das Hauptquartier, mit welchem sie aus Moskau mehrmals Rücksprache hielten. Am Morgen des 27. Oktober lief von der Front folgendes Telegramm ein:

»Im Namen der Armeen der Front fordern wir unverzügliche Einstellung der bolschewistischen Gewalttaten, Verzicht auf die bewaffnete Machtergreifung, bedingungslose Unterordnung unter die in vollem Einvernehmen mit den bevollmächtigten Organen der Demokratie handelnde Provisorische Regierung, die allein berufen ist, das Land zur Konstituierenden Versammlung, der Gebieterin über die russische Erde, zu führen. Die Feldarmee wird diese Forderung mit Waffengewalt unterstützen.

Der Stabschef des Obersten Befehlshabers

*Duchonin*

Der Gehilfe des Stabschefs des Obersten Befehlshabers

*Wyrubow*

Der provisorische Oberste Kommissar beim Hauptquartier

Oberstleutnant *Kowalewski*

Der Vorsitzende des Armeekomitees

*Perekrestow.*«<sup>26</sup>

Außer Drohungen enthielt dieses Telegramm nichts Reales. Es zeigte jedoch, daß sich das kompromißlerische Armeekomitee mit seiner ganzen Autorität für Duchonin einsetzte.

Unmittelbar darauf schickte der Oberbefehlshaber der Westfront, General Balujew, ein dringendes Telegramm an Rudnjew:

»Zur Unterstützung gegen die Bolschewiki rückt Kavallerie nach Moskau vor. Ich erbitte die Genehmigung des Hauptquartiers, Artillerie zu schicken.«<sup>27</sup>

Balujew teilte am selben Tage Duchonin mit, daß die Lage in Moskau schwierig sei; man habe keine Hoffnung, mit eigenen Kräften die Erhebung der Bolschewiki zu unterdrücken; man bäte sehr, Truppen und vor allen Dingen Artillerie zu schicken.

Duchonin war klargeworden, daß die Lage bedrohlich wurde. Er änderte die Marschbefehle für die nach Tula, Brjansk und Orel in Marsch gesetzten Truppenteile, teilte ihnen Artillerie zu und schickte alles nach Moskau.

Am Nachmittag des 27. Oktober kam schließlich ein Telegramm an Rjabzew mit einer Kopie für Rudnjew:

»Zur Unterdrückung der bolschewistischen Bewegung schickt das Hauptquartier zu Ihrer Verfügung eine Gardebrigade mit Artillerie von der Südwestfront, die Spitze wird in Moskau am 30. Oktober eintreffen, sowie Artillerie mit Bedeckung von der Westfront. Es ist notwendig, daß die Truppen vor ihrer Ankunft in Moskau von Ihren Delegierten empfangen werden. Es gilt, mit vereinten Kräften entschlossen zu handeln, um die Auführer völlig zu unterdrücken, die im Herzen Rußlands eine Meuterei angezettelt haben.

Der Stabschef des Obersten Befehlshabers  
*Duchonin.*<sup>28</sup>

Rjabzew begriff, daß er keine Zeit verlieren dürfe. Die Bolschewiki wurden immer stärker. Die Artillerie von der Westfront mußte, wenn man sie nicht hinderte, und daran dachte vorläufig niemand, spätestens am 28. Oktober eintreffen. Zudem hoffte der Stab des Militärbezirks, daß die Verhandlungen und die Zersetzungsarbeit der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki Schwankungen in die Reihen der revolutionären Truppen getragen hätten.

Rjabzew änderte schroff seine Haltung. Gestern noch war er einverstanden gewesen, über die Bewaffnung der Arbeiter zu verhandeln. Unter diesem Vorwand hatte er die Zurückziehung der bolschewistischen Kompanie des 193. Ersatz-Infanterieregiments aus dem Kreml erreicht. Dann hatte er kategorisch gefordert, auch das bolschewistisch eingestellte 56. Ersatz-Infanterieregiment aus dem Kreml zurückzuziehen. Am 27. Oktober drehten sich alle Verhandlungen um die Frage der Ablösung der Soldaten durch Offizierschüler. Jetzt, am 27. Oktober, um 7 Uhr abends, brach Rjabzew die Verhandlungen mit den Vertretern des Revolutionären Militärkomitees ab und stellte das Ultimatum, den Kreml zu übergeben und das Revolutionäre Militärkomitee aufzulösen und vor Gericht zu stellen. Bedenkzeit: 15 Minuten.

Das Ultimatum wirkte wie ein kalter Wasserstrahl. Die Hoff-

nungen auf eine friedliche Beilegung des Konfliktes lösten sich in blauen Dunst auf. Das Revolutionäre Militärkomitee kam zu der Überzeugung, daß Rjabzew offenkundig die Verhandlungen hinausgezögert hatte, um Zeit zu gewinnen. Das Ultimatum wurde abgelehnt. Alle für den Fall des bewaffneten Kampfes vorgesehenen Maßnahmen wurden unverzüglich durchgeführt. Den Bezirkskommissaren der Stadt Moskau wurde der Befehl übermittelt, völlig kampfbereit zu sein und unverzüglich Abteilungen zum Sowjet zu schicken.

An die Truppenteile erging die telephonische Aufforderung, nur die Anordnungen des Revolutionären Militärkomitees durchzuführen.

Zum Schutz des Sowjets rief das Revolutionäre Militärkomitee eine Abteilung »Dwinsker« aus Samoskworettsche herbei.

»Dwinsker« nannte man in Moskau die Soldaten der Westfront, hauptsächlich von der 5. Armee, die in verschiedenen Einheiten an der Front unter der Beschuldigung, bolschewistische Agitation getrieben zu haben, verhaftet worden waren. Sie waren in das Gefängnis der Stadt Dwinsk eingesperrt worden, daher ihre Bezeichnung. Später hatte man sie nach Moskau in das Butyrki-Gefängnis übergeführt. Unter den »Dwinskern« gab es viele Mitglieder von Kompanie- und Regimentskomitees.

Die »Dwinsker« hatten lange gesessen, ohne vor Gericht gestellt zu werden, ja, ohne eine konkrete Anklage. 200 der eingesperrten »Dwinsker« hatten den Hungerstreik erklärt und eine unverzügliche Gerichtsverhandlung gefordert. Die Kriegsgerichtsbehörden befanden sich in großer Verlegenheit und erklärten, die Dokumente in Sachen der verhafteten »Dwinsker« seien verlorengegangen. Die Bolschewiki hatten eine Kampagne für die Freilassung der Verhafteten eingeleitet. Von den Soldaten der Moskauer Garnison wurde einmütig die Freilassung der »Dwinsker« gefordert.

In den Moskauer Sowjet und zum Militärbüro kamen Delegationen mit Resolutionen. Die Soldaten forderten nicht nur die Freilassung der »Dwinsker«, sondern erhoben gegen den Sowjet auch den Vorwurf des Hinzögerns und der Unentschlossenheit. »Genug der Worte, es ist Zeit, zur Tat zu schreiten«, forderten die Soldaten, wobei sie ihre Kampfbereitschaft zum Ausdruck brachten.

Auf Forderung der Moskauer Organisation der Bolschewiki und auf Betreiben der bolschewistischen Fraktion des Moskauer Sowjets wurden die »Dwinsker« in der zweiten Septemberhälfte aus dem Butyrki-Gefängnis freigelassen. Insgesamt waren es etwa 860 Mann, aber am 22. September gelang es nur, die Befreiung von 593 Mann

durchzusetzen. Die übrigen wurden erst im Verlauf der Oktoberkämpfe befreit.

Die »Dwinsker« waren voller Kampfwillen. Sie waren ausgezeichnete Agitatoren und Organisatoren. Das Moskauer Komitee der Bolschewiki beauftragte sie mit der Durchführung von Versammlungen nicht nur bei den Truppenteilen, sondern auch in den Betrieben.

Als am 27. Oktober, um 10 Uhr abends, die vom Revolutionären Militärkomitee in den Sowjet gerufene Abteilung der »Dwinsker« über den Roten Platz marschierte, wurde sie von Offiziersschülern angehalten.

»Wohin?« fragte irgendein Oberst.

»Zum Schutz des Moskauer Sowjets.«

»Wir schützen das Zentrum«, antwortete der Oberst und befahl den »Dwinskern«, die Waffen abzugeben.

Die Soldaten protestierten. Der Oberst griff nach dem Revolver und schoß den Kommandeur der »Dwinsker«, Sapunow, nieder. Dem Gehilfen des Getöteten gelang es indes, das Kommando »Schwarmlinie« zu rufen. Der Kampf war von kurzer Dauer. Auf beiden Seiten gab es Verwundete und Tote, aber die »Dwinsker« schlugen sich zum Sowjet durch, wobei sie alle ihre Verwundeten mit sich nahmen.

Die offenen Kampfhandlungen hatten begonnen.

In dem Augenblick, als das Ultimatum eintraf, war eine Beratung der Bezirksdumas im Gange. Dort mußten einige hundert aktive Bolschewiki zugegen sein. Das Revolutionäre Militärkomitee beeilte sich, sie über das Ultimatum zu informieren.

Alle 17 Bezirksdumas, von denen 11 bolschewistisch waren, hatten sich um 6.30 Uhr im Sucharewski-Volkshaus versammelt. Die Bolschewiki hatten beschlossen, aus den Bezirksdumas ein neues Zentrum zu wählen, um es der konterrevolutionären Zentralen Stadtduma entgegenzustellen. Es hatten sich etwa 400 Mann versammelt. Die Beratung war kaum eröffnet worden, als einer der Stadtverordneten, Fürst D. I. Schachowskoi, ein Kadett, erklärte, daß »keine Maßnahmen getroffen worden sind, um alle Stadtverordneten zu benachrichtigen«, die Versammlung sei seiner Meinung nach geschoben.<sup>29</sup>

Es entstand Lärm. Schachowskoi wurde gezwungen, seine Worte zurückzunehmen. Der Vorsitzende der Versammlung erklärte unter Protestrufen der Kadetten und der Paktierer, zu welchem Zweck die Beratung einberufen worden sei, und verlas die konkreten Vorschläge:

»1. Dem Moskauer Revolutionären Militärkomitee wird als dem einzigen örtlichen Regierungsorgan volles Vertrauen ausgesprochen.



2. Unverzüglich wird ein gemeinsamer Sowjet der Bezirksdumas organisiert, bestehend aus je zwei Stadtverordneten von jeder Duma und je einem von jedem Bezirksamt.

3. Dieser Sowjet wählt aus seiner Mitte ein revolutionäres Wirtschafts- und Exekutivbüro, bestehend aus sieben Personen.

4. Dem Büro wird als Aufgabe gestellt, unverzüglich einen Entwurf auszuarbeiten für Maßnahmen auf dem Gebiet der Lebensmittelverteilung und -versorgung, der städtischen Finanzen und des Schutzes der revolutionären Ordnung in Moskau und Umgebung.

5. Der ausgearbeitete Entwurf ist nach seiner Billigung durch diesen gemeinsamen Sowjet dem Moskauer Revolutionären Militärkomitee zur unmittelbaren Verwirklichung vorzulegen.<sup>30</sup>

Der Antrag, daß über diesen Entwurf ohne Diskussion abgestimmt werden solle, rief einen neuen Ausbruch von Zwischenrufen hervor. Irgend jemand verlangte das Wort, andere protestierten stürmisch. Plötzlich erschien auf dem Podium das Mitglied des Revolutionären Militärkomitees, M. F. Wladimirski, und gab außerhalb der Tagesordnung folgende Erklärung ab:

»Der Oberbefehlshaber der Truppen, Rjabzew, hat dem Revolutionären Militärkomitee die Forderung gestellt, sich binnen 15 Minuten aufzulösen. Das Komitee hat es abgelehnt, dieser Forderung nachzukommen, und der Platz wird bereits von konterrevolutionären Truppen beschossen. Das Komitee fordert, daß das Reden eingestellt wird und daß alle Sozialdemokraten-Internationalisten (Bolschewiki) sich unverzüglich in ihre Bezirke begeben und für die Ereignisse bereit sind.«<sup>31</sup>

Die Kadetten und die Paktierer, der kleinere Teil der Versamm-



J. N. Sapunow

lung, verließen lärmend den Saal. Die Zurückbleibenden bestätigten die Resolution und eilten dann in die Bezirke.

In der Nacht des 27. Oktober wurde in einer gemeinsamen Beratung der Mitglieder des Revolutionären Militärkomitees und des Parteizentrums beschlossen, das Moskauer Proletariat zum Generalstreik aufzurufen und alle Kräfte zu sammeln, um die Weißgardisten zu zerschmettern.

Die von der Bolschaja-Nikitskaja-Straße zum Gebäude des Sowjets führenden Gassen waren schon von Offiziersschülern besetzt. Mit Rücksicht auf die Gefahr einer Einnahme des Sowjets durch die Weißen, beschloß man, sich in zwei Zentren zu teilen: das eine sollte im Gebäude des Sowjets bleiben, das andere nach einem der Bezirke übersiedeln. Am 28. Oktober, zwischen 4 und 6 Uhr morgens, verließen die meisten Mitglieder des Parteizentrums das Gebäude des Sowjets und begaben sich in den Gorodskoi-Bezirk. In diesem Bezirk wurde für den Fall einer Zerschlagung des Revolutionären Militärkomitees ein »Reservestab« gegründet.

Die Regimenter mußten benachrichtigt und zuverlässige Truppen zum Sowjet gerufen werden. Die Mitglieder des Revolutionären Militärkomitees fuhren in die Bezirke, wo man nur auf das Signal wartete.

Als die Nachricht vom Ultimatum Rjabzews im Sowjet bekannt wurde, erschienen die Menschewiki, die erst am Morgen aus dem Revolutionären Militärkomitee ausgetreten waren, wieder auf der Bildfläche. Die politischen Makler boten neuerdings ihre Vermittlung für Verhandlungen mit dem »Komitee für die öffentliche Sicherheit« an.

Die Paktierer wurden aus dem Sowjetgebäude entfernt.

Auf ihrem Posten blieben nur diejenigen, die bereit waren, für die Sowjetmacht zu siegen oder zu sterben.



### Die Auslieferung des Kremls

**R**jabzew hatte sich sorgfältig zum Angriff vorbereitet. In Moskau und im ganzen Militärbezirk war der Kriegszustand verhängt worden. Allen Garnisonen des Militärbezirks war befohlen worden, Truppen bereitzustellen und sie auf den ersten Ruf Rjabzews nach Moskau zu schicken.

Allen Regimentskommandeuren der Garnison Moskau befahl Rjabzew telephonisch, unverzüglich Abteilungen aufzustellen und sie in die Alexander-Kriegsschule zur Verfügung des Obersts Krawtschuk, des Gehilfen des Oberbefehlshabers der Truppen des Militärbezirks, zu schicken. Dorthin wurden auch die Kampfabteilungen der Studenten und die Offiziere beordert.

Eine Abteilung Offiziersschüler wurde nach dem Chodynka-Feld geschickt. Sie hatte den Auftrag, die 1. Artilleriebrigade zu überfallen und sich in den Besitz der Geschütze zu setzen. Falls das nicht gelänge, sollten die Geschütze unbrauchbar gemacht werden. An der Spitze der Abteilung marschierten Artillerieoffiziere, die am Vorabend aus der Brigade geflüchtet waren.

Am 27. Oktober, spätnachts, drangen die Offiziersschüler, nachdem sie eine Soldatenstreife entwaffnet hatten, in den Hof der 2. Artilleriedivision ein. Ein Teil der Angreifer machte sich daran, die Verschlüsse von den Geschützen zu entfernen. Eine andere Gruppe stürzte in den Stall, um die Pferde zu holen. Der Wachhabende wurde getötet, der Posten vom Stalldienst schwer verwundet. Einige Wachsoldaten eröffneten das Feuer gegen die Offiziersschüler. Als die Artilleristen das Schießen hörten, stürzten sie, sich im Laufen ankleidend, mit ihren Gewehren aus allen Kasernen und Baracken. Die Offiziersschüler wandten sich unter ständigem Schießen zur Flucht. Sie nahmen zwei Geschütze ohne Geschosse mit sich. Einige Kanonen hatten sie unbrauchbar machen können. Der Überfall der Weißen rief unter den Artilleristen Empörung hervor. Sie forderten, in die Stadt zum Kampf gegen die Weißen geschickt zu werden. Das Revolutionäre Militärkomitee der Brigade ordnete an, unverzüglich Sperren zu errichten.

Bei Tagesanbruch entstanden rings um die Brigade eiligst hergestellte Befestigungen. Am Morgen des 28. Oktober machte sich die 5. Batterie zum Sowjet auf.

Während die Offiziersschüler den Versuch unternahmen, die Artillerie zu erobern, hatten andere weiße Abteilungen begonnen, vom Kreml aus, in dem Bestreben, möglichst viel Raum zu gewinnen, radial vorzurücken. Die vordersten Abteilungen der Weißen erschienen beim Sowjet. Der ganze Arbat geriet in die Hände der Weißen. Von der Krim-Brücke bis zum Smolensker Markt patrouillierten ihre Streifen. An der Ecke der Ostoshenka besetzten die Offiziersschüler das große Intendanturmagazin, das die Garnison mit Proviant versorgte.

Rjabzew entsandte eine Abteilung, um die Borodino-Brücke zu nehmen. Vorher, in der Nacht zum 28. Oktober, hatte die vom



Weißgardisten auf dem Arbat-Platz während der Oktoberkämpfe

Revolutionären Komitee des Dorogomilowo-Bezirks eingesetzte Kommission für Waffenrequisition drei Offiziere verhaftet, ihnen die Waffen abgenommen und sie gegen ihr Ehrenwort, nicht gegen die Revolution zu kämpfen, wieder freigelassen. Etwa anderthalb Stunden später tauchten die Weißen unerwartet beim Revolutionären Komitee auf. Dem Posten gelang es, die Mitglieder des Revolutionären Komitees zu warnen. Es war zu spät, um Widerstand zu leisten. Die Genossen löschten das Licht aus und verschwanden in der Dunkelheit. Drei Mitglieder des Revolutionären Komitees gerieten jedoch in Gefangenschaft. Man brachte sie in das Gebäude des Sowjets zurück. Ein Offizier fragte sie höhnisch:

»Erkennen Sie mich?«

Das war einer von denen, die ihr Ehrenwort gegeben hatten, sich nicht mehr am Kampf zu beteiligen. Wie sich herausstellte, waren die entwaffneten Offiziere in die 5. Fähnrichsschule gelaufen, wo man eine Halbkompagnie aufstellte, um die Brücke zu besetzen. Die eben freigelassenen Offiziere hatten die Halbkompagnie zum Revolutionären Komitee geführt.

Die Borodino-Brücke fiel ebenfalls den Weißen in die Hände. Das war von großer Bedeutung, da über den Brjansker Bahnhof Verstärkungen für die Weißen von der Westfront ankommen sollten.

Das »Komitee für die öffentliche Sicherheit« billigte alle Maßnahmen Rjabzews. Rudnjew wandte sich an die Regiments- und Kompaniekomitees und forderte sie auf, nur die Anordnungen des Stabes des Militärbezirks durchzuführen. Anlässlich der Verhängung des Kriegszustandes in Moskau veröffentlichte Rudnjew einen Aufruf an die Bürger. Er gab an allem den Bolschewiki die Schuld: sie

hätten sich geweigert, die Soldaten aus dem Kreml zurückzuziehen; sie »raubten« Heeresgut, Gewehre, Maschinengewehre, Patronen; alle Versuche, mit dem bolschewistischen Revolutionären Militärkomitee zu einer Verständigung zu gelangen, hätten zu nichts geführt.

All das war offenkundige Lüge: Rudnjew hatte schon einen Tag früher, lange vor dem Abbruch der Verhandlungen, zu aktivem Handeln aufgerufen. Zur Verbreitung derartiger Aufrufe war beim »Komitee für die öffentliche Sicherheit« ein besonderes Informationsbüro gebildet worden, bestehend aus drei Mann: Rudnjew, dem menschewistischen Leutnant W. W. Scher, dem Gehilfen des Kriegsministers, der nach dem Fall des Winterpalastes aus Petrograd nach Moskau gekommen war, und dem Mitglied der Moskauer Stadtverwaltung L. K. Ramsin. Das Büro gab das »Bulletin des Moskauer Komitees für die öffentliche Sicherheit« heraus. Im ganzen erschienen vier Nummern. Das Büro fabrizierte falsche Nachrichten und phantastische Berichte, die vollinhaltlich von der sozialrevolutionären und der menschewistischen Presse nachgedruckt wurden.

Rudnjew, eine unbedeutende Durchschnittsfigur, war ganz unerwartet in den Strudel der Ereignisse hineingerissen worden. Die Provisorische Regierung war gefallen und hatte ihn beauftragt, den Kampf fortzusetzen.

Nach Moskau eilte der aus der Haft entlassene ehemalige Verpflegungsminister Prokopowitsch. Hierher kamen auch die in Freiheit gebliebenen Vizeminister. Vertreten waren alle Ministerien, mit Ausnahme des Außenministeriums. Die durch die Revolution abgesetzten Minister saßen stundenlang im Arbeitszimmer Rudnjews herum.

Rudnjew bildete sich ein, der Retter des Landes zu sein. Er trug sich mit dem Gedanken, in Moskau die Regierung neu zu bilden. In ehrgeizigen Träumen sah er sich schon beinahe an der Spitze einer Regierung für ganz Rußland. Am 27. Oktober, um 11.45 Uhr abends, teilte Rudnjew dem Hauptquartier mit:

»Die zweitägigen Versuche, den Bürgerkrieg zu verhüten, haben nur zu einer Stärkung der Position der Bolschewiki geführt und unsere Aussichten verringert. Heute hat das »Komitee für die öffentliche Sicherheit« den Beschluß gefaßt: gestützt auf die bewaffnete Macht, zu versuchen, die Bolschewiki zu zerschlagen. Um 7 Uhr abends ist ein Ultimatum gestellt worden.«<sup>32</sup>

Rudnjew forderte dringend rasche Unterstützung, denn der Kampf werde nicht leicht sein, und fuhr dann fort:

»Neben der Aufgabe des Kampfes gegen die Bolschewiki ist Moskau vor die Notwendigkeit gestellt, eine provisorische Regierung zu bilden. Das Komitee (für die öffentliche Sicherheit. — *Die Red.*) beabsichtigt, unverzüglich einen technischen Apparat für die Belieferung der Front und des Landes mit Lebensmitteln und Ausrüstung zu schaffen und schon in der nächsten Zukunft der Demokratie die Möglichkeit zu sichern, ihren Willen in bezug auf den Charakter der zukünftigen Regierung zum Ausdruck zu bringen, indem ein Kongreß der gesellschaftlichen Organisationen, der demokratischen Verwaltung und der Sowjets einberufen wird.«<sup>33</sup>

Der Napoleon-Anwärter begriff, daß alles davon abhing, ob es gelingen würde, die Bolschewiki in Moskau niederzuschlagen. Alle Kräfte der Konterrevolution wurden darauf konzentriert, den Kreml zu nehmen: das würde das Arsenal den Weißen in die Hände spielen, ihr Hinterland festigen und ihre Kräfte für den Angriff frei machen.

Die Kette der Offiziersschüler, die schon in der Nacht auf den 26. Oktober um den Kreml gezogen worden war, hatte sich nur für eine kurze Frist am Morgen des 27. Oktober geöffnet, um die Kompanie des 193. Regiments durchzulassen. Von diesem Augenblick an wurde die Belagerung nicht aufgehoben: Rjabzew brach die während der Verhandlungen angenommenen Bedingungen. Im Kreml selbst war ein Offizierslazarett untergebracht, dort befanden sich das Kreisgericht und einige Behörden. Die Kommandeure des Bataillons des 56. Regiments waren geblieben; viele von ihnen waren Sozialrevolutionäre und Menschewiki. Sie redeten den Soldaten zu, sich zu ergeben. Außerdem gab es im Kreml zwei Panzerwagen unter dem Befehl von Offizieren. Sie hatten sich für neutral erklärt. All das schwächte die Besatzung des Kremls. Gegen Abend des 27. Oktober wurde die Kette um den Kreml dichter. Es kamen immer neue Gruppen von Offiziersschülern. Das Revolutionäre Militärkomitee hatte noch vor dem Abbruch der Verhandlungen mit Rjabzew vom Kommandanten des Kremls einen Fernspruch erhalten:

»Die Schüler der Alexander-Schule und der Fähnrichsschule wollen um jeden Preis den Kreml einnehmen; sie bewaffnen sich, Offiziere erteilen den Studenten Schießunterricht. Sie wollen, daß der Oberst den Kreml verläßt. Das Regiment soll an den Toren aufgestellt werden, im äußersten Fall auf. . .«<sup>34</sup>

Bei diesen Worten brach der Fernspruch ab. Die Aufklärungsabteilung des Revolutionären Militärkomitees ihrerseits meldete:

»Das diensthabende Mitglied Kuleschow vom Bäckerverband machte uns folgende Mitteilung: in einer Versammlung von

Offiziersschülern in der Alexander-Kriegsschule wurde beschlossen, heute nacht den Kreml zu besetzen und das Revolutionäre Komitee zu verhaften. Die Aktion soll unverzüglich beginnen.«<sup>35</sup>

Das Revolutionäre Militärkomitee hatte gerade Verstärkung in den Kreml schicken wollen, man sprach sogar von Artillerie, aber das gelang nicht mehr: Rjabzew stellte sein Ultimatum.

Am 28. Oktober, gegen 6 Uhr morgens, kam zu dem Fähnrich

Bersin, der an der Spitze der revolutionären Kremlbesetzung geblieben war, ein Soldat aus dem Panzerwagenkommando gelaufen und erklärte, man rufe ihn dringend zum Telephon. Bersin wunderte sich: die Verbindungen waren längst unterbrochen, und nun war im Panzerwagenkommando der Apparat in Ordnung. Bersin eilte in das Kommando. Unterwegs sah er zwei Panzerwagen, auf jedem Wagen eine Kanone und Maschinengewehre. Die Motoren waren angelassen. Kaum war Bersin eingetreten, als ihm ein Offizier des Kommandos den Hörer reichte:

»Der Oberbefehlshaber der Truppen verlangt Sie.«

Rjabzew erklärte, die Aufständischen, darunter auch die Artilleriebrigade, seien entwaffnet.

»Ich fordere die unverzügliche Übergabe des Kremls«, erklärte Rjabzew. »Die ganze Stadt ist in meiner Hand. Alle Mit-



»Der Napoleon-Anwärter . . . Rudnjew bildete sich ein, der Retter des Landes zu sein.«

Karikatur der KUKRYNIKSY

glieder des Revolutionären Militärkomitees sind verhaftet. Ich gebe eine Frist von 25 Minuten für die Übergabe. Im Falle der Nichtdurchführung eröffne ich Artillerief Feuer.«

Die ganze äußere Lage, die Stille in der Stadt, das Fehlen der Verbindungen mit dem Zentrum infolge der Unterbrechung der Telefonleitung nach dem Sowjet bekräftigte Bersin, wie er sagte, in dem Glauben, daß alle Mitteilungen Rjabzews auf Wahrheit beruhten. Der wankelmütige Fähnrich, der erst unlängst in die Partei der Bolschewiki eingetreten war und keine revolutionäre Erfahrung hatte, nahm die provokatorische Forderung Rjabzews ohne den geringsten Widerstand an. Die Übergabe der Festung, die eine kampffähige Besatzung hatte und über genügend Waffen verfügte, war selbst für den Fall, daß sich die Stadt wirklich in den Händen Rjabzews befunden hätte, offenkundiger Verrat, war ein Schlag in den Rücken der revolutionären Truppen. Durch die verräterische freiwillige Übergabe des Kremels verschlechterte sich die Lage der revolutionären Truppen unermesslich. Nachdem Rjabzew die Einwilligung Bersins zur Übergabe des Kremels erlangt hatte, forderte er, das Troizki- und das Borowizki-Tor zu öffnen, an jedem Tor fünf Geiseln zu stellen, alle Posten und Wachen einzuziehen, die Waffen niederzulegen und das 56. Regiment beim Denkmal Alexanders II. antreten zu lassen. Rjabzew wiederholte die Drohung, im Falle der Weigerung Geschützfeuer zu eröffnen. In der Versammlung der Kompaniekomitees traten die Soldaten gegen die Annahme des Ultimatus auf.

»Wir werden den Kreml nicht ausliefern. Wir müssen sowieso zugrunde gehen! Dann ist es besser, mit der Waffe in der Hand zu fallen.«

Bersin überredete trotzdem die Soldaten, die Waffen zu strecken. Als Bersin zur Wache des Troizki-Tores kam und erklärte, man müsse den Kreml übergeben, stürzte sich ein Soldat mit dem Gewehr auf ihn:

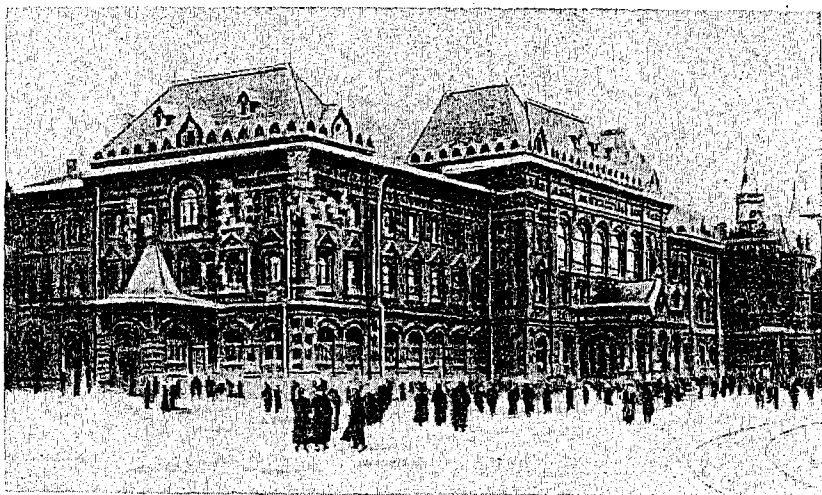
»Ah, Verräter!«

Der Soldat holte schon zum Schlag gegen den Fähnrich aus, ließ dann aber sein Gewehr sinken, warf es weg, faßte sich an den Kopf und ging zur Seite. Die anderen folgten ihm niedergeschlagen und verließen die Posten.

Kaum hatte Bersin das Borowizki-Tor geöffnet, als sich Offiziere auf ihn warfen, ihm die Schulterstücke herunterrissen, die Waffe abnahmen und auf ihn einschlugen. Erst nachdem er sich an einen General mit der Erklärung gewandt hatte, daß noch nicht alle Posten eingezogen seien, ließ man Bersin in den Kreml zurück.

Die durch Betrug in den Kreml eingedrungenen Weißen wüteten bestialisch gegen die Soldaten. Die Offiziersschüler führten die waf-





Die Moskauer Stadduma, der Stützpunkt des »Rettungskomitees«

fenlosen Soldaten auf den Platz hinaus, angeblich zur Zählung, und eröffneten dann unerwartet das Feuer auf die in zwei Gliedern angetretenen Soldaten.

Die Weißen schossen die Soldaten gleichzeitig an zwei Plätzen im Kreml mit Maschinengewehren zusammen: die Soldaten des 56. Regiments am Denkmal Alexanders II. und die Soldaten des Arsenal im Hofe des Arsenal.

Ein Soldat des 56. Regiments erzählt über die Auslieferung des Kremls an die Weißen folgendes:

»Am 28. Oktober, gegen 7 Uhr morgens, kam irgend jemand in die Kaserne des 56. Regiments im Kreml gelaufen und schrie, das Troizki-Tor sei geöffnet. Die Soldaten sprangen schnell von den Pritschen und sahen, daß von allen Seiten Zöglinge und Offiziere auf den Platz bei der Kaserne gelaufen kamen. Hinter ihnen schleppte man Maschinengewehre herbei und richtete sie direkt auf die Kaserne.

Ein Panzerwagen erschien und richtete seine Maschinengewehre ebenfalls auf die Soldaten. Die Soldaten gerieten in Verwirrung, begannen zu schreien und beschuldigten die Offiziere des Verrats. Widerstand war unmöglich.«<sup>36</sup>

Einige Minuten später drangen die Offiziersschüler in die Kaserne ein und schrien:

»Alle bis auf den letzten Mann ohne Waffen heraustreten auf die Straße!«

Als sich alle fünf Kompanien auf dem Platz versammelt hatten, ließen die Offiziersschüler sie unter Geschrei und gemeinen Beschimpfungen kompanieweise antreten, mit der Front zum Tschudow-Kloster.

Die Weißen brachten in aller Eile Maschinengewehre in Stellung: eins bei der Zarenkanone, ein zweites an der Mauer des Tschudow-Klosters, ein drittes beim Eingang in die Kaserne und ein viertes an der Mauer des Arsenal.

Nachdem sie die Soldaten umzingelt hatten, nahmen die Offiziersschüler eine strenge Durchsuchung vor. Sie durchwühlten die Taschen, die Stiefelschäfte usw. Bei der Durchsuchung wurden die Soldaten erbarmungslos geschlagen: bald mit dem Gewehrkolben, bald mit der Faust; man schlug sie ins Gesicht.

Den Soldaten wurde klar, daß sie wehrlos auf die Straße gegangen waren und nun von den rasenden Weißgardisten erschlagen werden würden.

Nach der gründlichen Durchsuchung trat die ganze weiße Bande zur Seite. Es erscholl das Kommando, das Feuer auf den Feind zu eröffnen.

Sofort ratterten die Maschinengewehre los. Man hörte Schreie:

»Rettet euch! Mord!«

Irgend jemand schrie:

»Hinlegen!«

Alle Soldaten warfen sich wie ein Mann auf das Pflaster, aber das rettete sie nicht: auch auf die Liegenden wurde weitergefeuert. Ein Teil der Soldaten versuchte, sich in die Kasernen zu retten, aber das gelang ihnen nicht: die liegenden Soldaten, unter denen sich Tote und Verwundete befanden, hinderten sie am Laufen, und das Maschinengewehr beim Eingang in die Kaserne schoß sie aus kürzester Entfernung nieder.

Das Gemetzel dauerte etwa 15 Minuten.

»Als ich dalag, hörte ich«, erzählte derselbe Soldat, »wie die verwundeten Kameraden in der Agonie schreien und um sich schlagen.

Die Uhr auf dem Kremelturm schlug 9 Uhr morgens. Das Schießen wurde eingestellt.

„Aufstehen, Gesindel! Warum liegt ihr da, ihr Lumpen!“

Ich erhebe den Kopf und fühle, daß ich lebe und nicht einmal verwundet bin. Ich fasse nach meiner Mütze, betrachte sie und denke: ebenfalls unversehrt; ich setze sie auf. Mir bot sich ein entsetzlicher Anblick: Menschen, die sich in Todeskrämpfen winden, Stöhnen und Wimmern von Verwundeten, die über die Erde kriechen. . . «<sup>37</sup>

Ein anderer Soldat aus dem Kremlarsenal ergänzte diese Erinnerungen.

»Die Weißen ließen die Soldaten auf dem Hof des Arsenal's antreten, zählten sie durch Namensaufruf auf Grund einer Liste und führten sie dann auf den Platz zwischen der Kaserne des 56. Regiments und dem Arsenal.

Dann erschien irgendein Offizier, ihr Vorgesetzter. Ohne die Soldaten zu grüßen, nahm er die Meldung des ältesten Fahnenjunkers entgegen und ging dann weiter zur Zarenkanone.

Die Soldaten des Arsenal's standen danach etwa eine Stunde.

Dann kam ein anderer Offizier. Es ertönte das Kommando: ‚Stillgestanden!‘

Die Offiziersschüler schleppten aus dem Arsenal zwei Maschinengewehre herbei, brachten sie links und rechts in Stellung mit der Schußrichtung auf unsere Reihen.

Niemand gab irgendein Kommando.

Plötzlich hörte man irgendwo einen einzelnen Schuß, und sofort, wie auf ein Signal, begannen die Maschinengewehre zu rattern.

Verwundete und Getötete fallen hin, und dann werfen sich auch all die Unverletzten zu Boden.

Das Maschinengewehr schweigt. Es folgt das Kommando: ‚Aufstehen!‘

Die Soldaten standen auf und wollten durch das Pförtchen in dem eisernen Tor des Arsenal's zurück in die Kaserne, aber bei dem Pförtchen standen zwei Offiziersschüler, die zwei Handgranaten unter die Soldaten warfen. Es entstand eine Panik und ein Gedränge, wobei viele zertreten wurden.

In der Kaserne fanden die Soldaten alles zerstört: die Betten waren mit Bajonetten aufgeschlitzt, die Koffer zerschlagen, alle Sachen sowie die Munition verstreut und die Eßgeschirre besudelt.«<sup>38</sup>

Und hier noch ein Zeugnis für die bestialische Hinmetzelung der wehrlosen Soldaten: die dienstliche Meldung des Generalmajors Kaigorodow an seine vorgesetzte Behörde vom 8. November 1917.

»Am 28. Oktober, um 8 Uhr morgens«, meldete der General, »wurde das Troizki-Tor von dem Fähnrich Bersin geöffnet und die Offiziersanwärter in den Kreml gelassen. Fähnrich Bersin wurde mißhandelt und verhaftet. Die Offiziersschüler besetzten sofort den Kreml, brachten beim Troizki-Tor zwei Maschinengewehre und einen Panzerwagen in Stellung und begannen die Soldaten

aus der Kaserne, dem Magazin und dem 56. Ersatz-Infanterieregiment herauszujagen, wobei sie sie mit Gewehrkolben und Drohungen antrieben. Die Soldaten des Magazins, etwa 500 Mann, ließ man ohne Waffen vor den Toren des Arsenal antreten. Einige Offiziersschüler führten die Kontrolle durch. Während dieser Zeit fielen irgendwo einige Schüsse, darauf eröffneten die Offiziersschüler das Feuer aus den Maschinengewehren und dem Geschütz vom Troizki-Tor. Die ohne Waffen angetretenen Soldaten des Magazins fielen wie hingemäht; man hörte Schreien und Stöhnen, alles stürzte zurück zu den Toren des Arsenal, aber es war nur ein enges Pförtchen offen, vor dem sich ein Berg bildete aus Toten, Verwundeten, Niedergetretenen sowie Unverletzten, die bestrebt waren, sich zum Pförtchen durchzudrängen; nach etwa 5 Minuten wurde das Feuer eingestellt. Die zurückgebliebenen Verwundeten stöhnten; entstellte Leichen lagen ringsum.«<sup>39</sup>

Als dann die Soldaten aus der Kaserne auf den Hof des Kreisgerichts gejagt wurden, befahlen ihnen die Weißen, mit erhobenen Händen zu gehen. Die Sieger fürchteten sogar die unbewaffneten Besiegten. Die vertierten Henker weigerten sich, den hungrigen Soldaten Verpflegung zu geben.

Der Kreml war gefallen.

Die triumphierende Konterrevolution erließ eine Bekanntmachung

»An Alle, Alle, Alle. . .«:

»Der Kreml ist genommen. Der Hauptwiderstand ist gebrochen, aber in Moskau dauert der Straßenkampf noch an. Um einerseits unnötige Opfer zu vermeiden und andererseits die Durchführung aller Kampfaufgaben nicht zu behindern, werden gemäß den mir auf Grund des Kriegszustandes zustehenden, durch den Vollmachten alle Straßenansammlungen und das Betreten der Straße ohne Ausweis der Hauskomitees verboten ist.«<sup>40</sup>

In seiner freudigen Hast gab Rjabzew sich nicht einmal die Mühe, den Befehl ordentlich zu redigieren. Die Paktierer veröffentlichten ihn in ihren Zeitungen mit allen Fehlern. Übrigens begriffen die Einwohner Moskaus auch so, was denjenigen drohte, die ohne Waffen auf der Straße erschienen: das Schicksal der Soldaten im Kreml wurde allgemein bekannt.

Das »Komitee für die öffentliche Sicherheit«, das »den Aufruhr in Moskau für unterdrückt« erklärte, wiederholte nachdrücklich, daß auf den Straßen

»Panzerwagen und Streifen patrouillieren werden, die im Falle bewaffneten Widerstandes oder Schießens das Feuer eröffnen werden«<sup>41</sup>.

Wozu Panzerwagen, wenn der Aufruhr unterdrückt ist? Wer wird Widerstand leisten, wenn es mit den Aufständischen aus ist? Diese zweifelnden Fragen erhoben sich vor den Lesern der prahlerischen Befehle.

Der Sieg wurde dem Hauptquartier gemeldet.

»Die Aufrührer haben die Basis verloren, und der Aufstand hat einen unorganisierten Charakter angenommen«, meldete Leutnant Rowny, der Gehilfe des Oberbefehlshabers der Truppen. »Man versucht, sich beim Gebäude des Sowjets der Deputierten im Haus des Generalgouverneurs zusammenzurotten. Den dort sitzenden Aufrührern ist ebenfalls ein Ultimatum gestellt worden.«<sup>42</sup>

Der Generalquartiermeister des Stabes des Obersten Befehlshabers, General Dieterichs, ein alter, erfahrener Bluthund, hielt es für notwendig, dem jüngeren Bluthund telegraphisch eine ganze Vorlesung zu halten:

»Gestatten Sie, daß ich Ihnen den Rat gebe, sich im Straßenaufruhr weniger auf Ultimaten einzulassen, da das den Aufrührern Zeit gibt, sich zu erholen und neue Nester zu bauen. Der Straßenaufruhr muß durch schnelle, entschlossene Aktionen unterdrückt werden, ohne daß man seine Kräfte über die ganze Stadt zersplittert. Ein solches Element, wie Sie es in den Offiziersschülern haben, ist ein außerordentlich gutes Element, nur darf man es nicht dadurch ermüden, daß man die Sache durch Ultimaten in die Länge zieht. Die Sache ist klar – die Schurken müssen vernichtet werden. Es können keinerlei Unterhandlungen mit ihnen geführt werden.

*Dieterichs.*«<sup>43</sup>

In Erwiderung auf die Unterweisung erfolgte aus Moskau die Antwort:

»Der Oberbefehlshaber der Truppen wollte in voller Übereinstimmung mit dem Komitee für die öffentliche Sicherheit bis zur letzten Minute den blutigen Bürgerkrieg vermeiden und den Ereignissen durch eine friedliche Lösung vorbeugen. Als sich das als unmöglich erwies, wurde die Unterdrückung des Aufruhrs mit den entschiedensten Maßnahmen in Angriff genommen, und mit den Aufrührern wird erbarmungslos abgerechnet.«<sup>44</sup>

Um die erbarmungslose Abrechnung zu erleichtern, teilte das Hauptquartier mit, es habe von der Westfront eine Batterie der Sibirischen Kosaken-Artilleriedivision mit einem Zug der Kaukasischen Kavalleriedivision als Bedeckung abgeschickt. Die Geschütze würden möglicherweise am Abend des 28. Oktober ankommen.<sup>45</sup>

Das Fazit des Tages: die Konterrevolution hatte durch sorg-

fältige Vorbereitung und Entschlossenheit einen beträchtlichen Erfolg erzielt.

In Moskau begingen die Führer des Aufstandes in den ersten Tagen des Kampfes eine Reihe von Fehlern, die dazu führten, daß sich der Kampf in die Länge zog.

Die wichtigsten dieser Fehler sind:

1. Das Kampfbüro der Partei war am 25. Oktober gewählt worden, noch bevor das Moskauer Komitee der Bolschewiki davon erfahren hatte, daß in Petrograd die Macht an die Sowjets übergegangen war. Das Parteibüro nahm sofort die Arbeit auf. Es sorgte schnell für die Besetzung des Telegraphenamts, der Telephonzentrale und des Hauptpostamts. Aber es ergriff keine ausreichenden Maßnahmen, um die besten Arbeiter in Kampfabteilungen zu sammeln und gehörig zum Angriff zu bewaffnen zwecks Umzingelung der feindlichen Zentren, wie Lenin das empfohlen hatte.

Die für die Rote Garde und die Soldaten der Garnison notwendigen Waffen gab es im Kremlarsenal, Patronen in den Munitions- und Pulvermagazinen von Simonowo.

Die Führer des Aufstandes schenkten im ersten Augenblick den Simonow-Magazinen nicht die notwendige Beachtung. Der Kreml wurde erst am Morgen des 26. Oktober besetzt. Die Verbindungslinien mit dem Kreml und seinem Arsenal wurden nicht gesichert.

Die Offiziersschüler hingegen hatten in der Nacht die Manege dicht am Troizki-Tor des Kremls besetzt. Und als am Morgen des 26. Kraftwagen in den Kreml kamen, um Waffen zu holen, wurden sie von den Weißen, die vor den Kremltoren standen, zurückgehalten.

Die Genossen, welche die Besetzung des Post- und Telegraphenamts leiteten, legten keine genügende Wachsamkeit an den Tag. Wie sich herausstellte, konnten die Angestellten weiterhin ungehindert die Konterrevolution unterstützen. Sie beförderten Telegramme an die Stadtduma und den Stab des Militärbezirks, stellten ihnen die direkten Leitungen zur Verfügung und besorgten systematisch die Telephongespräche des Feindes.

2. Das Revolutionäre Militärkomitee unterließ es, Rjabzew und die Offiziere seines Stabes zu verhaften, sorgte nicht für die Entwaffnung der Offiziersschüler und Offiziere, nutzte nicht voll alle Möglichkeiten aus, um die revolutionstreuen Kremltruppen in Gefechtsbereitschaft zu setzen, ernannte keine neuen eigenen Besatzungen für die Panzerwagen, holte nicht die unbewaffneten Soldaten der Garnison und die Abteilungen der Roten Garde herbei, um sie zu bewaffnen und mit ihnen die Offiziersschüler zu zerschlagen, welche die Manege besetzt hatten — mit einem Wort, es tat

nicht alles, was erforderlich war, um den Kreml zum zentralen Stützpunkt des Aufstandes zu machen.

Die Bevollmächtigten des Revolutionären Militärkomitees, die zwei Tage lang, am 26. und 27. Oktober, mit Rudnjew und Rjabzew verhandelten, schenkten den Erklärungen des letzteren Glauben. Er versprach, die Offiziersschüler zurückzurufen, wenn das Revolutionäre Militärkomitee die Kompanie des 193. Regiments aus dem Kreml zurückzöge. Die Kompanie wurde zurückgezogen, aber Rjabzew organisierte an den Kremltoren sofort wieder eine Abriegelung durch die Offiziersschüler. Auf diesen Fehler folgte dann der noch schwerwiegendere: der Kommandant Bersin lieferte den Kreml aus. Die Weißgardisten erhielten die Waffen – Gewehre, Maschinengewehre und zwei Panzerwagen.

Die Friedfertigkeit vergalt den Weißgardisten mit Betrug: sie begnügten sich nicht mit der Entwaffnung der Soldaten, sondern richteten unter ihnen ein Blutbad an.

3. Die bürgerlichen Zeitungen wurden in der Nacht vom 25. auf den 26. Oktober verboten, aber die Zeitungen der Sozialrevolutionäre, der Menschewiki und der anderen Paktierer wurden nicht angetastet. Diese Zeitungen überschütteten die Bolschewiki und die aufständischen Arbeiter und Soldaten mit einer Schmutzflut. Sie verbreiteten falsche Gerüchte über eine Niederlage der Bolschewiki in Petrograd und über den Sieg Kerenskis.

4. Die gemeinsame Vollversammlung der Sowjets entsandte drei Menschewiki in das Revolutionäre Militärkomitee. Auch das war ein sehr ernster Fehler. Obwohl sie nun einmal gewählt waren, hatte man doch genügend Anlaß, um sie zu entfernen, denn sie hinderten den Kampf. Die Rolle der menschewistischen Vertreter im Revolutionären Militärkomitee entsprach ganz dem von den Menschewiki in den Oktobertagen proklamierten Programm des Verrats und der Heuchelei. Sie waren als direkte Agenten der Konterrevolution hineingegangen, um die Arbeit des Revolutionären Militärkomitees zu vereiteln.

Die doppelzüngige Politik der Menschewiki war eine der Ursachen für die Unentschlossenheit der Führung des bewaffneten Aufstandes in Moskau während der ersten Tage.

5. Das Revolutionäre Militärkomitee hatte ganz natürlich seinen Sitz im Gebäude des Sowjets. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki – Mitglieder der Exekutivkomitees und des Präsidiums des Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten – hatten die volle Möglichkeit, sich ungehindert in dem Gebäude herumzutreiben und auszuspähen, was vor sich ging. Über alles berichteten sie dem

»Komitee für die öffentliche Sicherheit«. Mehr noch: wenn das Revolutionäre Militärkomitee oder sein Stab Truppenteile zum Sowjet rief, dann redeten die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre – Mitglieder des Sowjets der Soldatendeputierten – auf die Soldaten ein, nicht an dem »brudermörderischen Krieg« teilzunehmen. Alle diese Spione der Bourgeoisie verließen das Gebäude der Sowjets erst am 27. Oktober, als Rjatzew sein Ultimatum stellte. Zu dieser Zeit schieden auch die Menschewiki aus dem Revolutionären Militärkomitee aus.

6. Am Morgen des 26. Oktober stellte das Revolutionäre Militärkomitee an Rjatzew die Forderung, Waffen aus dem Kreml passieren zu lassen und die von den Offiziersschülern beschlagnahmten Lastkraftwagen zurückzugeben. Rjatzew schlug vor, in Verhandlungen über die Bewaffnung der Arbeiter einzutreten. Das Revolutionäre Militärkomitee hätte seinen Forderungen durch den Beginn militärischer Aktionen in den Bezirken Nachdruck verleihen müssen. Statt dessen ließ es sich in Verhandlungen ein. Die Verhandlungen wurden bald abgebrochen, und zwar nicht vom Revolutionären Militärkomitee, sondern von den Weißgardisten, nachdem diese ihren Zweck erreicht hatten. Die Verhandlungen stärkten den Gegner und wirkten überdies auch demoralisierend auf die Arbeit in den Bezirken, da sie die Illusion weckten, die Übergabe der Macht an die Sowjets sei auch ohne bewaffneten Kampf möglich. Rjatzew brach die Vereinbarung über die Entfernung der Offiziersschüler aus der Manege, und diese überfielen am Abend des 27. Oktober die »Dwinkers«. Dann folgte Rjatzews freches Ultimatum, in welchem er die Auflösung des Revolutionären Militärkomitees forderte. Er bemächtigte sich durch Betrug des Kremls und ließ die Soldaten bestialisch niedermetzeln.

Die Offiziersschüler nutzten die Verhandlungen vom 26. und 27. Oktober folgendermaßen aus: a) sie organisierten sich und zogen einen engen Belagerungsring um das Gebäude des Sowjets; b) sie organisierten Überfälle auf die Radfahrkompanie im Petrowski-Park, wo sie Maschinengewehre erbeuteten, überfielen die Simonower Patronen- und Pulvermagazine, von wo sie sich Patronen holten, und griffen die 1. Artillerie-Ersatzbrigade an, wo sie zwei dreizöllige Geschütze, wenn auch ohne Geschosse, erbeuteten; c) sie gewannen Zeit, um Verstärkungen herbeizurufen. Der Stab der Moskauer Konterrevolution verbreitete tagaus, tagein provokatorische Lügenmeldungen. Mehr als einmal teilte er mit, der bewaffnete Aufstand in Petrograd sei unterdrückt, von der Front seien Truppen angekommen, die Erhebung der Moskauer Arbeiter sei



liquidiert usw. Rudnjew überschüttete mit Hilfe der von den Offizierschülern besetzten Moskauer Post- und Telegraphenzentrale die Provinzstädte mit einer Unmenge provokatorischer Falschmeldungen über eine angebliche Liquidierung der Sowjetmacht in Moskau, über eine in Moskau neu gebildete Provisorische Regierung und forderte von den örtlichen Stadtdumas und den Semstwo-Selbstverwaltungen, sich der Sowjetmacht nicht zu fügen und den Kampf gegen sie zu organisieren. Besonders intensiv verbreiteten die Weißgardisten die Legende von der Unterdrückung des Aufstandes der Bolschewiki nach der Besetzung des Kremles. Eine schändliche Rolle spielten bei der Verbreitung der falschen Informationen die »neutrale« Eisenbahnerexekutive und der Verband der Post- und Telegraphenangestellten.

Gegner der Sozialistischen Revolution, die später als Volksfeinde entlarvt wurden, hatten sich in die Kampfzentren des Aufstandes eingeschlichen und sabotierten die Hinweise Lenins und Stalins darauf, daß aktive Angriffsoperationen gleich von Anbeginn des Kampfes notwendig sind. Mehr noch, sie hielten die zum Kampf drängenden Arbeiter und Soldaten zurück und hemmten mit Vorbedacht die Kampfaktionen der Bezirke, da sie hofften, durch Verhandlungen mit den Weißgardisten den Aufstand verhüten zu können.

Das war der allererste Grund, weshalb die weißgardistische Meuterei in Moskau nicht gleich zu Beginn unterdrückt wurde, obwohl alle Voraussetzungen dafür gegeben waren.



## 5

### Die Offensive der revolutionären Truppen

**D**ie Erschießung unbewaffneter Soldaten im Kreml rief die tiefste Empörung des Volkes hervor.

»Jetzt ist nicht die Zeit, um zu arbeiten! Verlaßt am 28. geschlossen wie ein Mann die Betriebe und folgt auf den ersten Ruf allen Weisungen des Revolutionären Militärkomitees.«<sup>46</sup>

So lautete der Aufruf des Revolutionären Militärkomitees, des Zentralbüros der Gewerkschaften, des Moskauer Komitees der Bolschewiki und der Moskauer Organisation der Sozialdemokratie Polens und Litauens. In flammenden Worten riefen sie dazu auf,

»unseren Feinden zu zeigen, daß die erdrückende Mehrheit der Moskauer Bevölkerung gegen sie ist«<sup>47</sup>.

Das Proletariat reagierte einmütig auf diesen Ruf: alle Moskauer Fabriken standen still. Die Arbeiter der Nachtschichten eilten direkt von den Werkbänken in die Betriebskomitees.

»Gebt uns Waffen!« forderten die Massen.

Die Tagschicht zog, ohne erst in die Betriebe zu gehen, zum Revolutionären Militärkomitee. Große Mengen von Arbeitern belagerten die Bezirkssowjets.

»Zu den Waffen!« riefen die Massen.

Unbewaffnete Rotgardisten traten in Zehnergruppen an und eilten im Laufschrift zu den Revolutionären Militärkomitees der Bezirke. Sie warteten in Reih und Glied geduldig auf die Waffen. Alle kamen: Männer und Frauen, Bolschewiki und Parteilose. Ein bolschewistischer Arbeiter aus den Artilleriewerkstätten, der vom Beginn der Kampfhandlungen erfahren hatte, rief seinen Betrieb an:

»Laßt alle Bolschewiki die Arbeit einstellen und schickt sie zur Verfügung des Revolutionären Komitees.«

Die Mitglieder der bolschewistischen Zelle, etwa 300 Mann, traten auf dem Hof des Betriebes an und marschierten in geschlossenen Reihen zu den angewiesenen Plätzen. Der Abmarsch der bolschewistischen Rotgardisten alarmierte die 2000 in der Nachtschicht beschäftigten Arbeiter. Sie forderten die Einberufung einer Versammlung. Man gab ihnen einen kurzen Bericht über die Lage der Dinge. Ohne viel zu reden, beschlossen die Arbeiter, auf die Barrikaden zu gehen. Die Arbeiterinnen ließen sich sofort als Sanitäterinnen einschreiben. Der Enthusiasmus war so groß, daß sogar die menschenwichtigen Arbeiter ihre »Neutralität« vergaßen und in die Rote Garde eintraten.

Spät in der Nacht kamen Arbeiter aus einem Betrieb des Moskauer Landkreises in das Revolutionäre Militärkomitee des Gorodskoi-Bezirks. Sie kamen grimmig anmarschiert, mit qualmenden Fackeln in den Händen, manche mit Gewehren bewaffnet, und erregten allgemeines Aufsehen.

»Wer seid ihr?« — »Woher? Wo wollt ihr hin?« werden sie von den Arbeitern und Soldaten mit Fragen überschüttet.

»Wir haben gehört, daß es bei euch heiß hergeht, und sind gekommen, um zu helfen. . . Auch Arbeiterinnen sind mit uns!«<sup>48</sup> Die meisten der Angekommenen waren parteilos.

»Ans Werk!« baten sie das Revolutionäre Militärkomitee.

Der verräterische Überfall der Offiziersschüler rief nicht nur unter den Arbeitern Empörung hervor. Ein Vertreter des Bezirkskomitees der Bolschewiki von Samoskworetschje warb Freiwillige auf dem Kaluga-Platz. Plötzlich tauchte aus der Dunkelheit eine von zwei

Offizieren geführte, mit Gewehren bewaffnete Abteilung Soldaten auf.

Weißgardisten! – so dachte man erst voller Unruhe.

Einer der Offiziere kommandiert: »Gewehr ab!«, kommt heran, salutiert und fragt:

»Wer ist hier der Stabschef? Wir sind vom 196. Landwehrregiment. Wir stellen uns Ihnen zur Verfügung«, erklärten die beiden Offiziere. Es waren Hauptmann Schuzki und Leutnant Bogoslawski.

Voll edler Entrüstung über die bestialische Metzerei im Kreml waren sie auf die Seite des aufständischen Volkes übergegangen.

Im Stab des Revolutionären Militärkomitees von Sokolniki erschien der Stabskapitän L. I. Losowski, ein Menschewik-Internationalist. Er brachte seine beiden erwachsenen Söhne mit.

». . . Ich bin kein Bolschewik«, erklärte er, »aber in dem Augenblick, wo die Arbeiterklasse mit den Waffen in der Hand auf den Barrikaden steht, kann ich nicht abseits stehen.«<sup>49</sup>

Losowski und einer seiner Söhne fanden im Bürgerkrieg den Heldentod.

Nicht wenige ehrliche Intellektuelle verbanden in jenen Tagen ihr Schicksal mit der Sache der Arbeiterklasse. In die Revolutionären Militärkomitees kamen Ingenieure, die ihr Wissen und ihre Erfahrung anboten.

Die Erregung erfaßte die Soldaten der Garnison. Am selben Tage, am 28. Oktober, hatte eine Garnisonversammlung der Kompaniekomitees ein Provisorisches Komitee der Soldatendeputierten aus zehn Mann gebildet. Die Versammlung erklärte, daß das alte sozialrevolutionär-menschewistische Exekutivkomitee des Sowjets der Soldatendeputierten die Sache der Revolution verraten habe. Das »Zehnerkomitee« wandte sich unverzüglich an die Soldaten mit der Aufforderung,

»das Revolutionäre Militärkomitee allseitig zu unterstützen und nur seine Anordnungen zu befolgen; Anordnungen jedoch, die vom Stab des Militärbezirks und vom Komitee für die öffentliche Sicherheit ausgehen, sind nicht anzuerkennen«<sup>50</sup>.

Das »Zehnerkomitee« gab die Anordnung, Soldatenabteilungen zum Schutze des Sowjets zusammenzuziehen, der im Hause des ehemaligen Moskauer Generalgouverneurs am Skobelew-Platz seinen Sitz hatte. Dort, wo heute das neue Gebäude des Moskauer Sowjets steht, befand sich damals ein Hof mit allen möglichen Wirtschaftsgebäuden, Pferdeställen usw. und zwei Hofwohnungen, die mit ihren Fronten auf die Tschernyschewski-Gasse hinausgingen.



Rotgardisten des Gustav-List-Werkes

Am Abend des 28. Oktober wurde der Skobelew-Platz vor dem Sowjet schon von allen Seiten her beschossen. Die Offiziersschüler griffen vom Ohotny Rjad und von den Gassen zwischen der Nikitkaja-Straße und der Twerskaja-Straße aus an.

Das Revolutionäre Militärkomitee und sein Stab entwarfen den Plan zum Durchbruch des weißgardistischen Ringes und zum weiteren Angriff.

Das Stadtzentrum war vom Gegner besetzt, was ihm ermöglichte, geschickt zu manövrieren und an die schwachen Punkte rasch Reserven zu werfen. Das Telephonnetz befand sich in den Händen der Offiziersschüler. Das sicherte ihnen einen reibungslosen Verbindungsdienst. Das Telegraphenamt hatten die Weißen am Morgen des 28. Oktober zurückerobert. Sie konnten daher mit dem Hauptquartier Verbindung halten, von wo sie Hilfe herbeiriefen. Auf seiten des Gegners war zweifellos ein Übergewicht an Bewaffnung. Das Arsenal des Kremls mit seinem gewaltigen Vorrat an Gewehren und Maschinengewehren war den Offiziersschülern in die Hand gefallen. Das Intendanturmagazin versorgte die Weißen mit Verpflegung.

Nach sorgfältiger Erwägung der ganzen Situation faßte das Revolutionäre Militärkomitee folgenden Entschluß:

»mit den Bezirken enge Verbindung herzustellen und sich in

einem der Bezirke eine Basis zu sichern, im Zentrum Angriffsaktionen zu beginnen und in den Bezirken Partisanenkrieg zu führen<sup>51</sup>.

Die Kämpfe in Moskau zerfielen in eine Reihe einzelner Zusammenstöße in den verschiedenen Bezirken der Stadt. Von allen Seiten kamen Forderungen nach Waffen und Patronen.

Das Revolutionäre Militärkomitee der Kasaner Eisenbahn gab den Befehl, alle Waggons auf der Strecke zu untersuchen. Der Rotgardist Markin, ein Waggonkontrolleur, entdeckte Gewehre. Er lief in das Revolutionäre Militärkomitee. Die Waggons wurden geöffnet; man fand etwa 40 000 Gewehre. Eine Lokomotive wurde an die Waggons gekoppelt, und man zog sie in die Werkstätten. Der Gorodskoi- und der Sokolniki-Bezirk wurden unverzüglich verständigt. Von dort schickte man in aller Eile Lastkraftwagen. Die Lieferung der Waffen in die übrigen Bezirke wurde vom Parteizentrum organisiert. Im Verlaufe der Nacht und des folgenden Morgens wurden die Gewehre in die Stadt geschafft und bezirksweise verteilt.

Die Simonower Pulvermagazine wurden von Rotgardisten des Simonowski-Unterbezirks genommen. Man begann, von dort Patronen heranzuschaffen.

Von diesem Augenblick an setzte die verstärkte Bewaffnung der Arbeiter und Soldaten ein, die dann gleich zu Abteilungen organisiert wurden.

Vor allen Dingen galt es, sich den Rücken zu sichern. Auf dem Twerskoi-Boulevard, im Hause Nr. 26, befand sich die Moskauer Stadthauptmannschaft. Das große Gebäude ging mit seinen Fassaden auf die Bolschoi-Gnesdnikowski- und die Maly-Gnesdnikowski-Gasse hinaus. Es lag in allernächster Nähe des Sowjets, wo das Revolutionäre Militärkomitee seinen Sitz hatte.

In der Stadthauptmannschaft hatten sich etwa 200 gut bewaffnete Weiße gesammelt. Eine Abteilung berittener Miliz war eingetroffen. Einzeln und in Gruppen kamen am 27. und 28. Oktober ununterbrochen Milizionäre aus den Kommissariaten an, die von den Bolschewiki besetzt worden waren. Rjabszew begriff sehr wohl, wie wichtig es war, die Stadthauptmannschaft als eine Bedrohung im Rücken der Roten Truppen zu halten, und sandte eine Abteilung Offiziersschüler mit zwei Maschinengewehren dorthin. Außerdem trafen zwei Studentenabteilungen unter Führung eines Fähnrichs ein.

Im Hof der Stadthauptmannschaft hatte auch der Verband der Milizionäre seinen Sitz. Er war auf die Seite des Revolutionären Militärkomitees übergegangen und leistete diesem durch sein Telefon nicht geringe Dienste. Die Weißen kamen sehr bald da-

hinter, verhafteten die Mitglieder der Verbandsleitung und fingen durch ihr Telephon einige Anordnungen des Revolutionären Militärkomitees auf.

Um die Stadthauptmannschaft zu nehmen, wurde eine Abteilung zu besonderer Verwendung gebildet. Ihr wurde ein Geschütz beigegeben, das auf dem Strastnoi-Platz in Stellung gebracht wurde. Zu dieser Abteilung gehörten die »Dwinsker«, die Radfahrer, Soldaten des 55. und des 85. Regiments sowie Rotgardisten des Michelson-Betriebes u. a. Der Angriff wurde über den Twerskoi-Boulevard und die beiden Gnesdnikowski-Gassen geführt.

Die Zugänge von der Nikitskaja-Straße zur Tschernyschewski- und zur Brjussowski-Gasse waren von Posten der Offiziersschüler besetzt. Diese wurden von Rotgardisten und Soldaten des 56. und des 192. Ersatz-Infanterieregiments zurückgedrängt, die dann den Angriff weiter fortsetzten.

Die Soldaten des 193. Ersatz-Infanterieregiments, die am 27. Oktober den Wachdienst im Sowjet versehen hatten, wurden von zwei Kompanien des 55. Ersatz-Infanterieregiments abgelöst. Zum Moskauer Sowjet kamen bewaffnete Abteilungen der Roten Garde und Soldaten verschiedener Regimenter, die von den Parteizentren aus den Bezirken geschickt wurden. Es wurden Barrikaden errichtet und Schützengräben ausgehoben. Die Offensive entwickelte sich vom Sowjet aus nach allen Richtungen.

Am gleichen Tage, am 28. Oktober, erhielt eine Abteilung von 50 Arbeitern des Betriebes Nr. 38 vom Revolutionären Militärkomitee den Auftrag, die Gasetny-Gasse zu besetzen und in Richtung der Bolschaja-Nikitskaja-Straße vorzurücken. Eine andere Abteilung, aus Soldaten des 56. Regiments, wurde zum Angriff entlang der Brjussowski-Gasse eingesetzt.

Die Abteilung in der Gasetny-Gasse setzte sich in dem Hause Nr. 7 fest und die in der Brjussowski-Gasse in dem Gebäude des Mädchen-gymnasiums.

Die erste Abteilung schlug die Offiziersschüler aus dem Hause Nr. 1, Ecke Nikitskaja-Straße und Gasetny-Gasse, heraus und nahm dem in voller Panik flüchtenden Gegner 36 Gewehre, 24 Revolver und 18 Handgranaten ab.

Der Sieg begeisterte die Kämpfer.

Im Gorodskoi-Bezirk wurde die Sadowaja-Straße vom Semljanoi-Wall bis zum Karetny Rjad von Rotgardisten und Soldaten des 56. und des 251. Regiments genommen. Der Sucharewski-Markt wurde zu einem bewaffneten Lager, dessen Zugänge verschanzt waren. An der Ecke der Sretenka-Straße wurden Barrikaden errich-



Rote Garde auf den Straßen Moskaus

tet. Auf dem Platz vor dem Revolutionären Militärkomitee des Bezirks sammelte sich eine Menge von Lastwagen an. Das Revolutionäre Militärkomitee befand sich in einem Gasthaus an der Ecke Sucharewski-Platz und 1. Meschtschanskaja-Straße, im zweiten Stockwerk. Im Erdgeschoß, auf den Treppen und in den Korridoren drängten sich Soldaten und Arbeiter.

Das niedrige Gebäude des Gasthauses wurde oft von Offizierschülern beschossen, die auf die Dächer hoher Häuser geklettert waren. Häufig schlugen Kugeln durch die Fenster und verwundeten mehrere Personen. Ein Soldat aus der Spasski-Kaserne schlug vor, ein Maschinengewehr auf dem Sucharewski-Turm aufzustellen: von dort konnte man den ganzen Platz und die anliegenden Häuser unter Feuer halten. Insgeheim schleppten die Soldaten ein Maschinengewehr auf den Turm, und als abermals Schüsse vom Dachboden des benachbarten Hauses abgegeben wurden, blieb das Maschinengewehr vom Sucharewski-Turm die Antwort nicht schuldig. Die Weißen stellten das Schießen ein.

»Auch ohne die Offiziere verstehen wir etwas von Strategie«, sagten stolz die Soldaten, die mit dem Ergebnis ihrer Maßnahme zufrieden waren.

Rotgardistische »Zehnergruppen«, die im Stab des Gorodskoi-

Bezirks Waffen erhalten hatten, wurden auf Lastwagen zu den Kampfplätzen geschickt. Von dort aus eilten auch Abteilungen der Roten Garde zur Unterstützung des Moskauer Sowjets und des 56. Ersatz-Infanterieregiments herbei, dem es gelang, den Offiziersschülern das Post-, das Telegraphenamnt sowie das Überlandtelephonamt wieder zu entreißen.

Das Revolutionäre Militärkomitee des Gorodskoi-Bezirks hatte die Aufgabe, auch das städtische Haupttelephonamt zu besetzen. Der erste Angriff auf dieses Amt von der Bolschaja-Lubjanka-Straße aus wurde jedoch von den Weißen abgewehrt.

Über das Revolutionäre Militärkomitee des Sokolniki-Bezirks erhielten die revolutionären Streitkräfte Munition aus den Munitionslagern des Vororts Rajewo.

In den Waggonwerkstätten von Sokolniki war ein eigenes Revolutionäres Militärkomitee organisiert worden. Dieses Komitee übernahm die Aufgabe, neue Abteilungen von Rotgardisten aufzustellen und zu verpflegen. Das war eine Art »Reserve«regiment der Oktoberrevolution in Moskau. Durch dieses Regiment gingen in drei bis vier Tagen etwa 3000 Arbeiter-Rotgardisten. Die Ausbildung war äußerst vereinfacht: Bekanntmachen mit dem Gewehr und Schulschießen auf einem Schießstand, den man in den Werkstätten selber gebaut hatte. Die Verpflegungsstelle bei den Werkstätten versorgte täglich bis zu anderthalb tausend Rotgardisten.

Durch dieses »Reserve«regiment gingen fast alle Abteilungen, die in den Kampftagen aus der Umgebung Moskaus ankamen: aus dem Vorort Rajewo, aus Koltuschugino, Mytischtschi, Kolonna u. a.

Der Basmanny-Bezirk und der Blaguscha-Lefortowo-Bezirk hatten die Aufgabe, sich der Alexej-Militärschule zu bemächtigen. Dort saßen, außer den Zöglingen, etwa 400 Offiziersanwärter mit Maschinengewehren. Die Hauptkampfkraft des Bezirks waren die Werkstätten der schweren Belagerungsartillerie. Unter den 3000 Arbeitern zählte man dort 900 Bolschewiki. Sie alle waren militärisch organisiert: in Züge und Kompanien eingeteilt. In den Werkstätten standen einige Dutzend Geschütze, aber Gewehre gab es nicht mehr als 100. Es war zu befürchten, daß sich die gut bewaffneten Offiziersschüler der Geschütze bemächtigten. Darum mußte man sich beeilen. An den Zugängen zur Schule wurden Schützengräben ausgehoben und Stellungen bezogen. Die Offiziersschüler wurden aufgefordert zu kapitulieren, wobei man ihnen freien Abzug versprach. Als Antwort eröffneten die Offiziersschüler unerwartet das Feuer, töteten 5 und verwundeten 10 Arbeiter. Die Revolutionären Militärkomitees beider Bezirke begannen die Schule regelrecht zu belagern.



Im Bezirk gab es an Truppenteilen: ein Radfahrbataillon, drei Kompanien des Lichtsignalregiments, die 2. Kraftwagenkompanie und das 66r. Landsturmataillon, das aus Soldaten im Alter von über 40 Jahren bestand. Die Radfahrer waren gleich am ersten Tage des Aufstandes zum Schutze des Sowjets ausgerückt. Von den übrigen Truppen hatte der Blaguscha-Lefortowo-Bezirk einige Abteilungen ins Stadtzentrum gesandt. Ferner mußte man die Bezirke sichern, den Wachdienst versehen, Posten in den Betrieben aufstellen usw. An der Belagerung der Schule nahmen hauptsächlich die Werkstätten der schweren Artillerie und eine kleine Abteilung Radfahrer teil.

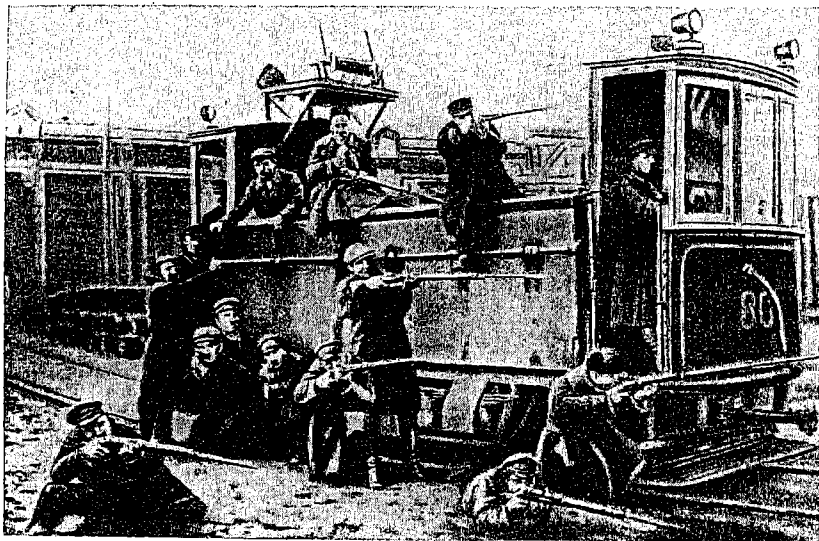
Die Arbeiter und Werktätigen der Bezirke unterstützten mit allen Kräften die Revolutionären Komitees. Häufig ergriffen Arbeiterfrauen oder Einwohner der Bezirke antisowjetische Agitatoren und brachten sie zum Revolutionären Militärkomitee mit den Worten:

»Wer gegen die Sowjets ist, der steht auf seiten der Bourgeoisie und ist somit ein Feind des Volkes.«

Offenkundig auf seiten der Weißen standen nur die Studenten der Technischen Hochschule. Das Revolutionäre Militärkomitee nahm in der Hochschule eine Haussuchung vor und beschlagnahmte Waffen.

Die Offiziersschüler hatten die Alexej-Schule in eine Festung verwandelt und Maschinengewehrnester eingebaut. Die dicken Mauern des Gebäudes schützten gegen Gewehrfeuer.

In einer gemeinsamen Beratung der drei Revolutionären Komitees des Basmanny-, des Blaguscha-Lefortowo- und des Rogoschski-Bezirks wurde beschlossen, Artillerie gegen die Schule einzusetzen. Die Werkstätten der schweren Belagerungsartillerie beschlossen, die Schule mit japanischen Haubitzen zu beschießen. Es fehlte an Zugkraft, um die schweren Geschütze vorzuziehen. Es gab nicht einmal genug Zugstränge. Die Arbeiter nahmen ihre Leibriemen ab, banden sie zusammen und zogen die Geschütze vor. Geschossen wurde ohne Zielvorrichtungen, da diese von den Offizieren versteckt worden waren. Das erste Geschöß flog am Ziel vorbei, das zweite traf den Schornstein des Goujon-Betriebes, das dritte das Solotoroschski-Straßenbahndepot. Nach diesem mißglückten Versuch wurde beschlossen, die Geschütze näher heranzubringen, um ein direkt gezieltes Feuer zu eröffnen. Daran wurden die Arbeiter jedoch durch ein Maschinengewehr gehindert, das beim Haupteingang in Stellung gebracht war. Die Rotgardisten zogen, im Kugelregen kriechend, unter unglaublichen Anstrengungen ein Geschütz bis an die Brücke vor, die etwa 400 Schritt von dem Eingang entfernt war. Die von dieser außerordentlichen Kühnheit überraschten Offiziersschüler gerieten in Ver-



Rotgardisten des Straßenbahndepots

wirrung. Die Arbeiter sprangen auf und begannen die Schule unter direktes Feuer zu nehmen. Nach dem zweiten Schuß verstummte das Maschinengewehr. Bei einer Durchsuchung der Materialkammer wurden die Zielvorrichtungen gefunden. Es begann eine regelrechte artilleristische Beschießung der Schule.

Im Rogoshsko-Simonowski-Bezirk stellte am 28., morgens, als der Streikaufruf des Revolutionären Militärkomitees die Arbeiter erreichte und die Sirenen das Alarmsignal gaben, ein Betrieb nach dem anderen die Arbeit ein. Die Arbeiter zogen zu den Bezirkssowjets. Es gab zwei, einen im Rogoshski-Bezirk und einen im Simonowski-Unterbezirk. Als erste kam die Abteilung des Solotoroshski-Depots an. Ihr folgten eiligst, einander überholend, die Arbeiter der Betriebe Goujon, Podobjedow, »Mars«, »Karawan«, »Danhauer« u. a. Die Arbeiterinnen der Betriebe Ostroumow, Keller, Sumin kamen gruppenweise in den Bezirk und ließen sich bei den Abteilungen als rote Krankenschwestern einschreiben.

Alles eilte in die Alexejewskaja-Straße, wo der Sowjet des Rogoshski-Bezirks, der Stab und das Bezirksparteikomitee ihren Sitz hatten. Es gab keine Waffen. Die Arbeiter der Straßenbahndepots gingen wieder fort, baten jedoch:

»Wenn Gewehre ankommen, dann verständigt uns, in 10 Minuten eilen wir herbei.«

Das geschah denn auch. Als die ersten Gewehre geliefert wurden, schickte man nach den Straßenbahnarbeitern. Sie eilten schnell herbei, wurden bewaffnet und marschierten in Stärke von 50 Kämpfern ab, um Stellung auf dem Warwarskaja-Platz zu beziehen. Dasselbe Leben herrschte im Sowjet des Simonowski-Unterbezirks.

Im Bezirk Samoskworetschje, wo an der Spitze des Revolutionären Militärkomitees der Astronomieprofessor Sternberg, ein Bolschewik, stand, säuberten die Rotgardisten, die den Schutz der Brücken übernommen hatten, die Kamenny-Brücke von Offiziersschülern und besetzten die Krim-Brücke; zur letzteren stieß von der Seite des Subowski-Boulevards eine Abteilung des 193. Regiments vor und vereinigte sich mit den Rotgardisten von Samoskworetschje. Die Rote Garde bemächtigte sich des Handelsinstituts, wo sich eine weißgardistische Abteilung eingenistet hatte. Dort wurden 87 weißgardistische Studenten verhaftet.

Die Räume des Bezirkskomitees in Samoskworetschje erinnerten an ein Militärlager. Alle Zimmer waren dicht gedrängt voll Arbeiter. »Dwinsker« und Soldaten des 55. Ersatz-Infanterieregiments unterwiesen sie in der Handhabung von Gewehren und Revolvern. Die Arbeiter waren alle kampfbegierig. Eine Reihe von Betrieben besetzte mit ihren Rotgardisten die einzelnen Kampfabchnitte. Der Michelson-Betrieb stellte eine Abteilung von 200 Rotgardisten sowie 150 Sanitäter. Die Arbeiter der Telephonfabrik und des Kraftwerks besetzten die Tschugunny-Brücke und sicherten sie gegen die Weißgardisten. Die Arbeiter des Kraftwerks schnitten den von Weißgardisten besetzten Häusern die Lichtleitung ab. Aus dem Betrieb »Postawschtschik« kam eine Abteilung von 50 Mann. Der Danilowski-Textilbetrieb sicherte den Bezirk gegen einen Angriff von Kosaken, die auf der Chaussee aus Kaschira kommen konnten.

Die Straßenarbeiter legten große Opferbereitschaft an den Tag. Sie transportierten Waffen und machten Aufklärungsfahrten. Sie stellten eine ausgezeichnete Abteilung von Kämpfern auf. Die Arbeiter verschalteten einen Straßenbahnwagen mit Brettern, füllten den Zwischenraum mit Sand aus und schufen so einen improvisierten Panzerzug. Dieser Wagen versuchte über die Kamenny-Brücke vorzustoßen, aber die Offiziersschüler schnitten den Leitungsdraht ab, und der Wagen kam zum Stehen. Als Werkzeuge für das Ausheben von Schützengräben gebraucht wurden, schleppten die Arbeiter Spaten aus ihren Werkstätten herbei. Sie wurden gegen Quittung ausgegeben, und die Rückgabe wurde streng überwacht. Die Arbeiter fühlten sich als die Herren des Betriebes und gingen äußerst sorgfältig mit dem Eigentum um.

Im Rücken des Bezirks, in Kotly, standen Kosaken. Es waren nicht viele: der Hauptteil war ins Stadttinnere marschiert. Aber sie hätten durch einen unerwarteten Überfall Panik hervorrufen können. Die Arbeiter des Danilowski-Textilbetriebes sandten Agitatoren zu ihnen. Nach einer Versammlung willigten die Kosaken ein, die Waffen abzugeben. Der Bezirk war von kleinen Gruppen der Weißen gesäubert, und alle bewaffneten Abteilungen wurden an den Moskwafluß gesandt.

Im Chamowniki-Bezirk hielten die Weißen die 5. Schule in der 1. Smolenski-Gasse beim Smolensker Markt besetzt. Der Arbat war ganz in den Händen der Offiziersschüler.

In diesem Bezirk, an der Ecke der Ostoshenka, befand sich auch das zentrale Verpflegungsmagazin der Intendantur, das die Moskauer Garnison versorgte. Dieses Magazin war von den Offiziersschülern besetzt worden. Der Bezirk hatte die Aufgabe, den Brjansker Bahnhof fest in Besitz zu nehmen und das Intendanturmagazin zu besetzen. Die Krim-Brücke, über welche die Verbindung mit Samoskworetschje lief, mußte gehalten werden. Die Hauptaufmerksamkeit war jedoch auf die 5. Fähnrichsschule in der Smolenski-Gasse konzentriert.

Als die Soldaten des 193. Infanterieregiments am 27. Oktober, spätnachts, vom Ultimatum Rjabzews erfuhren, gingen sie sofort zu aktiven Handlungen über. Den Soldaten wurden Rotgardisten beigegeben, und in zwei Abteilungen wurde der Angriff gegen die Krim-Brücke geführt.

Am Vormittag des 28. Oktober begannen Offiziere aus gegenüber der Kaserne gelegenen Wohnungen die Soldatenunterkünfte zu beschießen. Die Soldaten ergriffen die Gewehre, eilten zu den Offiziersquartieren und nahmen sie im Sturm. Viele Offiziere wurden niedergemacht.

Der heimtückische Überfall rief bei den Soldaten eine so große Entrüstung hervor, daß sie forderten, das Regiment solle unverzüglich in den Kampf geschickt werden. Um 12 Uhr mittags marschierten drei Kompanien auf der Presnja nach dem Chodynka-Feld zur Bedeckung der Artillerie.

Der Vorsitzende des Regimentskomitees brachte eine Kompanie als Verstärkung für die Belagerer des Verpflegungsmagazins. Mit vereinten Kräften wurde das Magazin erobert. Der letzte mit Proviant beladene Kraftwagen der Offiziersschüler fuhr unter dem Feuer der revolutionären Truppen davon.

Die Kampfabteilungen Chamowniki und Samoskworetschje – letztere waren über die Krim-Brücke hierher vorgedrungen – drängten



Ein Geschütz vor dem Moskauer Sowjet in den Oktobertagen

die Offiziersschüler durch die Ostoshenka- und die Pretschistenka-Straße bis hart an das Stabsgebäude des Moskauer Militärbezirks zurück. Hier leisteten die Weißen hartnäckigen Widerstand und gingen, nachdem sie Verstärkungen erhalten hatten, gegen Abend des 28. Oktober wieder zum Angriff längs der Ostoshenka- und der Pretschistenka-Straße über. Am Smolenski-Markt wurden sie von einem Panzerwagen unterstützt.

Das Revolutionäre Komitee des Bezirks Dorogomilowo hatte sich nach dem Offiziersüberfall neu organisiert, und es gelang ihm, aus Arbeitern und Eisenbahnern des Bezirks sowie aus Soldaten eines Genesungskommandos mehrere Kampfabteilungen aufzustellen.

In der Nacht des 28. Oktober kamen auf den Ruf des Revolutionären Komitees 200 Arbeiter des Straßenbahndepots mit Werkzeugen herbei. Die Arbeiter hoben an der Borodino-Brücke, an der Pluschtschicha, am Smolenski-Boulevard und auf der Pretschistenka Schützengräben aus:

Der Bezirk Samoskworetschje brachte noch in der Nacht auf Lastwagen große Baumwollballen herbei, die den Rotgardisten beim Bau von Schützengräben auf der Ostoshenka als Deckung dienten. Auch in Samoskworetschje, an der Kamenny-Brücke, entstanden Schützengräben, und an der Moskworezki-Brücke wurde eine Barrikade gebaut.

Die Aufgabe des Butyrki- und des Suschtschewsko-Marjinski-Bezirks bestand darin, ihre Bezirke gegen das Eindringen der Weißen zu sichern und die Kräfte des Moskauer Revolutionären Militärkomitees mit Rotgardisten aufzufüllen.

Dem Presnja-Bezirk waren folgende Aufgaben gestellt:

1. die Weißen nicht zum Brjansker Bahnhof und zum Alexander-Bahnhof durchzulassen;
2. den Offiziersschülern den Weg zum Chodynka-Feld und seinem Artilleriepark zu versperren.

Am 28. Oktober, gegen 11 Uhr morgens, schickte der Presnja-Bezirk Mitglieder des Revolutionären Militärkomitees nach Chamowniki, um dort eine Abteilung zur Artilleriebedeckung zu holen. Es war keine Stunde vergangen, als bereits eine Abteilung Soldaten nach dem Chodynka-Feld ausrückte. Aber von dort war schon die 5. Batterie zum Sowjet abmarschiert und behutsam zum Zentrum der Stadt vorgerückt. Unweit vom Strastnoi-Platz wurde die Batterie plötzlich von Weißen überfallen. Die Artilleristen schlugen sie durch lebhaftes Gewehrfeuer zurück. Auf dem Platz fanden die Artilleristen Soldaten des 193. Regiments vor. Die Bespannungen wurden in Deckung zurückgeschickt, und die Artilleristen begannen die Stadthauptmannschaft zu beschießen. Im Stadttinnern dröhnten die ersten Artillerieschüsse.

Die Artilleriebeschießung hob die Stimmung im ganzen Presnja-Bezirk. Es begannen sich rasch neue Kampfabteilungen zu formieren, die auf der Sadowaja-Straße vom Karetny Rjad bis zum Nowinski-Boulevard vorrückten.

Das Revolutionäre Militärkomitee des Eisenbahn-Bezirks befand sich im Sokolniki-Bezirk, auf dem Nikolaus-Bahnhof. In diesem Bezirk befanden sich die wichtigsten Bahnhöfe — der Jaroslawer, der Kasaner und der Nikolaus-Bahnhof. Der Nikolaus-Bahnhof hat direkte Verbindung mit dem Kursker Bahnhof. Auf dem Nikolaus-Bahnhof hatte das Moskauer Büro der Eisenbahnerexekutive seinen Sitz.

Auf dem Gelände der Bahnhöfe, mit Ausnahme des Brjansker Bahnhofs, kam es nicht zu Kämpfen, aber die Revolutionären Militärkomitees der einzelnen Strecken erwiesen dem Moskauer Aufstand gewaltige Unterstützung: 1. sie besetzten die Bahnhöfe, ungeachtet der »Neutralität« der Eisenbahnerexekutive; 2. sie hielten die nach Moskau dirigierten Transporte weißer Truppen an; 3. sie stellten über den Bahnhof der Jaroslawer Strecke die Verbindung mit Petrograd her; 4. sie fanden auf dem Kasaner Bahnhof etwa 40 000 Gewehre; 5. sie isolierten in dem Moskauer Eisenbahnknotenpunkt

völlig die Organisation der Eisenbahnerexekutive, während das Revolutionäre Militärkomitee der Kursker Strecke das kompromißlerische Hauptstreckenkomitee verhaftete; 6. alle dienstfreien Kampfabteilungen sämtlicher Strecken wurden vom Revolutionären Militärkomitee des Eisenbahn-Bezirks in das Stadttinnere geschickt. Die Rotgardistenabteilungen der Eisenbahner jener Strecken, die sich im Kampfgebiet befanden, nahmen aktiv an den Kämpfen teil.

In der Nacht des 28. Oktober verbesserte sich die Lage des Revolutionären Militärkomitees beträchtlich. Den Offiziersschülern war es nicht gelungen, das von ihnen besetzte Gebiet auszuweiten. Im Gegenteil, es bildete sich um sie ein fest geschlossener Ring. Die Arbeiterabteilungen drängten die Offiziersschüler ins Stadttinnere zurück. Alle Bahnhöfe waren in den Händen der Roten. Die Offiziersschüler konnten von nirgendwoher Hilfe erhalten, während immer neue und neue Kampfabteilungen beim Sowjet anlangten. Vor dem Gebäude des Sowjets standen Kanonen, und schon allein dieser Anblick hob den Mut der Kämpfer. Aber die Hauptsache war, daß sich die Formierung von Roten Kampfabteilungen im Massenmaßstab entwickelte. Das Revolutionäre Militärkomitee forderte aus einem Bezirk 100 Mann an, es kamen 300. Die Volksmassen erhoben sich zum Kampf. Die Bezirke summten wie aufgestörte Bienenkörbe. Die schöpferische Initiative der Massen schäumte über.

In der Nacht des 28. Oktober sprach Leutnant Rowny wiederum mit dem Hauptquartier. Von der früheren Aufgeblasenheit war keine Spur geblieben.

»Das Zentrum ist vorwiegend in unseren Händen«, meldete der Leutnant, »mit Ausnahme des Gebietes um das Haus des Generalgouverneurs.

Die Vorstädte sind in den Händen der Roten Garde und meuternder Soldaten.

Samoskworetschje befindet sich nicht in unserem Einwirkungsbereich. . .

In Anbetracht des Mangels an Kräften und der Übermüdung der regierungstreuen Truppen ist es nicht möglich, Moskau schnell von den Aufständischen zu säubern.«<sup>52</sup>

Rowny schloß seine verzagte Mitteilung mit der Bitte, möglichst schnell Unterstützung zu schicken.

Das Hauptquartier jedoch begriff die Stimmung der Weißen in Moskau sehr gut. Dieterichs beendete die Unterredung mit Leutnant Rowny mit einer Drohung: er teilte »zur persönlichen Kenntnisnahme« mit, ihm sei befohlen, nötigenfalls

»... jedem Kommandanten ohne Ausnahme die faktische Ausübung seines Amtes zu nehmen...«<sup>53</sup>

Nach Schluß der Unterredung mit Moskau rief Dieterichs die Westfront an und bat eindringlich, schnellstens Unterstützung nach Moskau zu schicken, aber unbedingt aus einem nahe gelegenen Abschnitt. Die Westfront antwortete, das gestatte ihr das Komitee in Minsk nicht.

»Aber Sie können doch Truppen nicht von der Front, sondern aus dem Minsker Bezirk schicken.«

»Die Sache ist die, daß bei uns im Hinterland die Bolschewiki sich überall erhoben und die Macht an sich gerissen haben. Überall werden Truppen gebraucht. Es gibt angeblich Reserven in Kaluga, aber der Chef des Militärbezirks fordert den Abtransport der Truppen aus Kaluga nach Smolensk, nach Rshew und Wjasma. Ich werde sofort dem Oberbefehlshaber Meldung machen und Sie vom Ergebnis benachrichtigen.«

»Melden Sie, daß es sehr notwendig ist. Sehr notwendig – ich wiederhole das noch einmal.

*Dieterichs.*«<sup>54</sup>

Mit vieler Mühe gelang es, einen Truppenteil zu finden: es wurde befohlen, nach Moskau drei Eskadronen der Nishni-Nowgoroder Dragoner abzutransportieren, die sich entweder in Kaluga oder aber unterwegs nach Smolensk befanden. Man wußte nicht genau, wo sie eigentlich waren.

Am Morgen des 29. Oktober gingen die revolutionären Truppen zum entscheidenden Angriff über. Eine Abteilung Radfahrer in Stärke von 40 Mann besetzte das Kleine Theater.

Die Stadthauptmannschaft wurde genommen. Ihre Belagerung war auf ernste Hindernisse gestoßen, da der Zugang von der Seite des Strastnoi-Platzes aus unter dem Feuer der Offiziersschüler lag, die den Platz Nikitskije Worota besetzt hatten. Die Stadthauptmannschaft wurde von dem Hochhaus in der Maly-Gnesdnikowski-Gasse (Nr. 10) überragt. Rotgardisten schleppten ein Maschinengewehr auf den Turm des Hauses und überschütteten den Hof der Hauptmannschaft mit einem Kugelregen. Vom Strastnoi-Platz aus wurde Artilleriefire eröffnet. Gegen die Stadthauptmannschaft wurde ein kombinierter Schlag geführt. Nach einem Granatvolltreffer ging eine Rote Abteilung gegen die Stadthauptmannschaft zum Sturm vor.

Unter Hurrarufen sprangen die Kämpfer über den Boulevard, stürmten die Straße entlang und erreichten die Fenster des untersten Stockwerks der Stadthauptmannschaft. Der Kommandeur der Abteilung befahl, hinter der Einfassungsmauer Stellung zu nehmen und das Feuer zu eröffnen. Die Soldaten wollten sich



schon hinwerfen, aber die Rotgardisten stürzten vorwärts, zerschlugen die Fenster mit Gewehrkolben und drangen in das Haus ein. Die Soldaten folgten den Rotgardisten. Der kühne Ansturm brachte die schon ohnedies durch das Maschinengewehr- und Geschützfeuer eingeschüchterten Offiziersschüler in völlige Verwirrung. Sie stellten das Feuer ein und kollerten buchstäblich aus den oberen Stockwerken herunter. Ungefähr 200 ausgezeichnet bewaffnete Offiziersschüler und Studenten ergaben sich einer Abteilung von 50 bis 60 Mann. Die Gefangenen wurden unter Bewachung zum Moskauer Sowjet abgeführt.

Der kombinierte Angriff gegen die Stadthauptmannschaft war glänzend gelungen.

Bei dem kühnen Angriff fielen die Jugendorganisatoren des Sokolniki-Bezirks, der 20jährige Sergej Barbolin und der 19jährige Shebrunow. Barbolin, ein fähiger, energischer Mensch, der jede Minute bereit war, sein Leben für die Revolution hinzugeben, hatte eine gewaltige Arbeit unter der Jugend geleistet. Seine ganzen Tage verbrachte er in Betrieben. Shebrunow war seit seinem 15. Lebensjahr der einzige Ernährer seiner Familie. Auf der Arbeitssuche hatte er fast das ganze Land durchstreift. Wo sich ihm nur die geringste Gelegenheit dazu bot, nahm er ein Buch zur Hand und teilte das Gelesene am nächsten Tage anderen Genossen mit. »Die Zwillinge«—so nannten die älteren Genossen liebevoll die unzertrennlichen Freunde. In den Kampftagen führten Barbolin und Shebrunow die verschiedensten Aufträge durch. Aber ihnen schien das alles zu wenig zu sein; es drängte sie zum Kampf. Nachdem sie sich mit Gewehren bewaffnet hatten, verließen sie den Bezirk und gingen ins Stadtzentrum. Man sandte sie zum Gebäude der Stadthauptmannschaft. Ein Feuerstoß aus einem Maschinengewehr tötete Shebrunow auf der Stelle und verwundete Barbolin tödlich.

Die Roten Truppen setzten sich in den zum Sowjet führenden Gassen fest und drangen bis zur Bolschaja-Nikitskaja-Straße vor, welche die Grenzlinie zwischen ihnen und den Offiziersschülern bildete.

Den revolutionären Truppen gelang es am Morgen des 29. Oktober, das Post- und Telegraphenamts nach hartem Kampf wiederzuerobern. Die Rotgardisten stellten fest, daß das Komitee der Angestellten die Telegramme der Sowjetmacht zurückhielt. Die Städte, wo die Revolution gesiegt hatte, waren aus dem Telegraphennetz ausgeschaltet. Die Wache auf dem Telegraphenamts verhaftete einen Teil der Mitglieder des Angestelltenkomitees und machte dem Revolutionären Militärkomitee davon Mitteilung. Dieses schickte einen besonderen Kommissar.

In Lefortowo war das Geschützfeuer, nachdem die Arbeiter der Werkstätten der schweren Artillerie die Zielvorrichtungen gefunden hatten, treffsicherer geworden. Die Granaten schlugen in das Gebäude der Alexej-Militärschule ein. Die Mehrzahl der Zöglinge und der Angestellten ergab sich, die Offiziersanwärter jedoch und die Zöglinge der oberen Klassen setzten den Widerstand fort.

In Chamowniki drangen am 29. Oktober die Rotgardisten in kleinen Gruppen von drei bis fünf Mann durch Häuser und Höfe in den Rücken des Gegners ein. Sie warfen Handgranaten und eröffneten ein überraschendes Feuer gegen die Offiziersschüler. Die Soldaten des 193. Regiments brachten auf der Ostoshenka-Straße in einem Schützengraben einen Granatwerfer in Stellung.

Die Gräben der Weißen lagen nur etwa 200 Schritt entfernt. Es wurde lebhaft geschossen. Außerhalb der Schützengräben konnte man sich nicht zeigen. Die Rotgardisten aus Samoskworetschje, wo zu dieser Zeit schon keine Kämpfe mehr waren, besetzten die Brücken über die Moskwa. Von hier aus wurden bewaffnete Abteilungen vorgeschickt, um gemeinsam mit dem Chamowniki-Bezirk gegen den Stab des Militärbezirks zu operieren. Eine der wichtigsten Aufgaben des Bezirks Samoskworetschje bestand außerdem darin, die ununterbrochene Arbeit des Kraftwerks zu sichern, was auch erreicht wurde.

Von besonderer Bedeutung war der Bezirk Samoskworetschje in den Oktobertagen deshalb, weil dort viele Betriebe konzentriert waren, deren Belegschaften immer neue Rotgardistenabteilungen aufstellen konnten. Im Gebäude des Handelsinstituts hatte seit dem 29. Oktober das Kampfbüro der Partei seinen Sitz. In Samoskworetschje befanden sich in den Tagen der Kämpfe auch die Redaktionen des »Sozialdemokrat« und der »Iswestija« des Moskauer Sowjets.

Im Presnja-Bezirk wurden am 29. Oktober vom Revolutionären Militärkomitee fast 600 Mann organisiert und bewaffnet. Das erste und das zweite Kommissariat der Miliz wurden genommen, und auf dem Woskressenski-Feld wurde eine Kosakenstreife abgefaßt.

In der Nacht auf den 30. Oktober kamen im Presnja-Bezirk aus der 1. Artillerie-Ersatzbrigade dreizöllige Kanonen an. Eine von ihnen, die auf dem Kudrinski-Platz aufgestellt wurde, beschoß den Kasaner und den Dewjatinski-Glockenturm, die von Offiziersschülern besetzt waren. Eine zweite wurde beim Zoologischen Garten und eine dritte bei der Gorbaty-Brücke aufgefahren.

Die wichtigste Aufgabe des Bezirks bestand darin, den Alexander-Bahnhof, den heutigen Belorussischen Bahnhof, zu behaupten, der

vom Revolutionären Militärkomitee dieser Eisenbahnstrecke kampflös besetzt worden war.

Die Kampfhandlungen der Streitkräfte des Revolutionären Militärkomitees entwickelten sich erfolgreich.

Die Offizierschüler und die Offiziere hatten eine so außerordentlich wichtige, im Zentrum der Stadt gelegene Stellung wie die Stadthauptmannschaft aufgeben müssen.

Am 29. Oktober, um 9 Uhr abends, meldete der Stab des Militärbezirks dem Hauptquartier:

»... die Kräfte des Gegners werden immer größer, und er wird mit jeder Stunde unverschämter.

Die Vorstädte sind für uns völlig unzugänglich...

... Heute haben die Bolschewiki schon alle Bahnhöfe und im Zentrum die Stadthauptmannschaft sowie das Post- und Telegraphenamt genommen, die man aufgeben mußte, weil die Abteilung, die häufige Angriffe erfolgreich abgeschlagen hatte, übermüdet war. Die Abteilung mußte auf das Telephonamt zurückgezogen werden.

Die Alexej-Schule, wo eine Kompanie Offizierschüler verblieben ist, verteidigt sich heldenhaft, obwohl die schwere Artillerie der Bolschewiki den oberen Teil des Gebäudes zerstört und Brände hervorgerufen hat...

... Hilfe ist dringend notwendig, da die Lage ohne Aussicht auf Unterstützung nicht gerade glänzend ist.«<sup>55</sup>

Der weitere Erfolg der Roten Truppen schien völlig gesichert zu sein.



## Der Waffenstillstand

Als General Duchonin Moskau Unterstützung versprach, hatte er eins nicht berücksichtigt: in einer Reihe der wichtigsten Orte an den Marschrouten der Truppen war die Macht schon in die Hände der Bolschewiki übergegangen. Am 28. Oktober waren die Städte Wjasma, Kolomna, Schuja, Kasan, Zarizyn, Minsk, Nowgorod, Toropez, Retschiza, Witebsk, Rshew, Podolsk, Brjansk, Jegorjewsk und Rjasan bereits in den Händen der Arbeiter.

Kerenski änderte den Befehl für den Abtransport der Dragoner aus Kaluga nach Moskau ab. Er befahl, dieses Regiment mit einem Personenzug nach Petrograd zu schicken. Dasselbe war auch

mit den aus Kaluga nach Moskau beordneten Panzerwagen geschehen.

An Stelle der Dragoner hatte man zwei Hundertschaften Kubankosaken aus Kaluga nach Moskau abgeschickt. Aber 30 Werst vor Wjasma hatte der örtliche Sowjet die Eisenbahngleise aufgerissen. Die Kosakenoffiziere versuchten, auf einem Umweg nach Moskau zu gelangen, wurden aber in Tula festgehalten.

Die von der Südwestfront über Gomel, Orscha und Wjasma vorgeschickte Kavalleriebrigade stieß in Orscha auf ein unerwartetes Hindernis: das nach Petrograd gerufene 623. Infanterieregiment hielt mit seinen Transporten den Bahnhof besetzt und erklärte, es werde keinen einzigen Truppenteil weder nach Petrograd noch nach Moskau durchlassen.

Die Versuche Duchonins, Kosaken vom Don herbeizuholen, scheiterten ebenfalls. Der Ataman Kaledin antwortete, daß für den Abtransport der Kosaken nach Moskau »die äußerste Notwendigkeit bestehen müßte, um dies in den Augen der Kosaken zu rechtfertigen«<sup>56</sup>.

Die verleumderischen Versuche der Vertreter des »Komitees für die öffentliche Sicherheit«, die Frontsoldaten davon zu überzeugen, daß angeblich »die Bolschewiki in Moskau Plünderungen organisiert haben«, daß »in Moskau betrunkene Banden alles in Brand setzen und völlig unschuldige Leute abschlachten«, halfen nichts.

Die Wachsamkeit der revolutionären Arbeiter und Soldaten ließ die von der Konterrevolution herbeigerufenen Verstärkungen nicht nach Moskau durch, und das »Komitee für die öffentliche Sicherheit« erhielt von außen keine bewaffnete Unterstützung. Aber Hilfe war trotzdem unterwegs. Am 30. Oktober sollten Truppen von der Südwestfront ankommen. Von Stunde zu Stunde erwarteten die Weißen den Fall Petrograds, wo der Aufstand der Offiziersschüler begonnen hatte. Es galt, wenigstens ein bis zwei Tage Zeit zu gewinnen. Da kam dem »Komitee für die öffentliche Sicherheit« die Eisenbahnerexekutive zu Hilfe.

Am 29. Oktober stellte die Eisenbahnerexekutive durch ihr Moskauer Büro dem Revolutionären Militärkomitee und dem »Komitee für die öffentliche Sicherheit« das Ultimatum:

»unverzüglich den Bürgerkrieg einzustellen und sich zusammenschließen zwecks Bildung einer einheitlichen revolutionären sozialistischen Regierung«<sup>57</sup>.

Sie drohte mit dem Generalstreik der Eisenbahner ab Mitternacht zum 30. Oktober,

»wenn bis dahin die Kampfhandlungen in Petrograd und Moskau nicht eingestellt sein werden«<sup>58</sup>.

Das Moskauer Revolutionäre Militärkomitee ließ sich wiederum auf Verhandlungen ein. In der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober, um 12 Uhr, wurde der Waffenstillstand verkündet. Die entsprechenden Weisungen wurden telephonisch und durch Sonderkuriere weitergegeben. Die Roten Truppen glaubten nicht an den Waffenstillstand: der Sieg war schon so gut wie gesichert, und nun plötzlich Waffenstillstand! Als einem Artilleristen der Befehl zum Einstellen des Feuers eingehändigt wurde, durchflog er ihn, knüllte ihn zusammen, warf ihn ungehalten weg und sagte:

»Da schreibt einer irgend etwas Unverständliches«, und fuhr mit dem Schießen fort.

Es bedurfte eines zweiten Befehls, um den Artilleristen zu veranlassen, das Feuer einzustellen.

Es gelang mit großer Mühe, eine zeitweilige Waffenruhe durchzusetzen.

Die Beschießung des Telephonamts wurde nicht eingestellt.

Das Ultimatum der Eisenbahnerexekutive diente den Interessen der Konterrevolution. Einer ihrer aktivsten Verteidiger schrieb später:

»Das Ultimatum der Eisenbahnerexekutive hob die Stimmung des ‚Komitees für die öffentliche Sicherheit‘ beträchtlich. . .

Und darum ging das ‚Komitee für die öffentliche Sicherheit‘ gern auf den Waffenstillstand ein.«<sup>59</sup>

Die Eisenbahnerexekutive bildete eine Schlichtungskommission aus Vertretern des Moskauer Revolutionären Militärkomitees, des »Komitees für die öffentliche Sicherheit«, der Moskauer Organisation der Menschewiki, des (alten) Sowjets der Soldatendeputierten, des Rates der Gewerkschaft der Post- und Telegraphenangestellten und des Moskauer Büros der Eisenbahnerexekutive und unterbreitete dieser Kommission folgenden Entwurf für eine Vereinbarung:

»1. Die eigens für den bewaffneten Zusammenstoß gebildeten gemischten Abteilungen sowohl der Soldaten als auch der Offiziere werden aufgelöst.

2. Beide Seiten erlassen eine Verordnung, die zur Organisierung von Kampfabteilungen während der Kampfhandlungen aufgetriebenen Waffen wieder abzuliefern.

3. Zur Kontrolle der Erfüllung dieser Verpflichtungen wird eine Kommission gebildet, die aus Vertretern beider Seiten auf paritätischer Grundlage und aus Vertretern der Eisenbahnerexekutive besteht.

4. In Moskau wird ein Organ gebildet, das die übliche Tätigkeit aller Regierungsorgane zusammenfaßt und leitet und das über außerordentliche Vollmachten verfügt; dieses Organ bleibt bestehen, bis die Frage der Organisierung der Macht in den einzelnen Orten durch eine Zentrale Regierung entschieden wird. Es setzt sich zusammen aus: 7 Vertretern der Stadtverwaltung; 7 Vertretern des Moskauer Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten, 2 Vertretern des Gouvernementssemstvos und je einem Vertreter der Gouvernementssowjets der Arbeiter- und Bauerndeputierten, des Zentralrates der Gewerkschaften, der Gewerkschaft der Post- und Telegraphenangestellten und der Eisenbahnerexekutive. Das Revolutionäre Militärkomitee und das ‚Komitee für die öffentliche Sicherheit‘ werden dadurch aufgelöst.

5. Das Provisorische Komitee (d. h. das im vorhergehenden Punkt vorgesehene Organ) bildet eine besondere Untersuchungskommission, die klarzustellen hat, welche Ursachen zum Bürgerkrieg in Moskau geführt haben, sowie welche Einzelpersonen und Organisationen die Verantwortung dafür tragen.

6. Nach Unterzeichnung der Vereinbarung kehren die Kampfeinheiten beider Seiten zu ihren Truppenteilen zurück und werden dem Oberbefehlshaber des Moskauer Militärbezirks unterstellt, der als Bevollmächtigter des Provisorischen Komitees handelt.«<sup>60</sup>

Das Revolutionäre Militärkomitee legte seinerseits der Schlichtungskommission folgenden eigenen Entwurf für ein Abkommen vor:

»1. Alle Macht in Moskau befindet sich in den Händen der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten.

2. Die gemischten Kampfeinheiten (sowohl der Offiziere wie der Soldaten) werden aufgelöst.

3. Im Interesse der Verteidigung der Revolution wird die Rote Garde nicht liquidiert, die Weiße Garde wird aufgelöst. Vorhandene überzählige Waffen werden dem Arsenal übergeben.

4. Nach Unterzeichnung der Vereinbarung werden die Truppen beider Seiten zu ihren Einheiten zurückgeführt.«<sup>61</sup>

Die Schlichtungskommission legte ihren Diskussionen natürlich den Entwurf der Eisenbahnerexekutive zugrunde.

Spät in der Nacht auf den 30. Oktober versammelten sich im »Zarenpavillon« des Kursker Bahnhofs die Vertreter beider Lager.

Es herrschte eine nervöse Stimmung. Immer wieder sind Schüsse zu hören. Rudnjew wirft den Bolschewiki vor, daß die Rotgardisten den Waffenstillstand verletzen. Die Sowjetvertreter wundern sich

über das feine Gehör Rudnjews, der unterscheiden kann, von wem die Schüsse stammen. Die anwesenden Vertreter der Eisenbahnerexekutive bitten eindringlich, die Zänkereien einzustellen und die Verhandlungen zu beginnen.

Die Besprechung begann. Der Entwurf der Bolschewiki wurde für absolut unannehmbar erklärt. Rudnjew und Scher trachteten, mit allen Mitteln die Verhandlungen in die Länge zu ziehen. Sie bestanden auf der Auflösung der Roten Garde und des Revolutionären Militärkomitees.

Punkt 1, 3 und 6 der von der Eisenbahnerexekutive vorgeschlagenen Vereinbarung wurden von allen, darunter auch von den Vertretern des Revolutionären Militärkomitees, angenommen. Diese waren jedoch gegen die Punkte 2 und 5, während sie zu Punkt 4, soweit er sich auf die Zusammensetzung der Macht bezog, erst nach ultimativer Forderung der Eisenbahnerexekutive ihre Zustimmung gaben. Da die Verhandlungen nicht abgeschlossen waren, beschloß die Schlichtungskommission, den Waffenstillstand um weitere 12 Stunden zu verlängern.

Die Beratung war zu Ende. Die Delegation des Revolutionären Militärkomitees ging zu ihrem Kraftwagen, aber in diesem Augenblick kamen Rudnjew und Scher angelaufen, deren Wagen verschwunden war. Man beschloß, sie bis zum Sowjet mitzunehmen. Von dort brachte man sie in einem Sanitätswagen in die Stadtduma.

Am gleichen Tage, dem 30. Oktober, wurden die Bedingungen der geplanten Vereinbarung in den Bezirken bekannt. Das Revolutionäre Militärkomitee des Blaguscha-Lefortowo-Bezirks forderte im Einvernehmen mit den Vertretern des Bezirksstabes der Roten Garde und des Bezirksstabes der Truppenteile, daß die Vereinbarung folgende Bedingung enthalten solle: Anerkennung der Macht des Sowjetkongresses, provisorische Übergabe der Macht, einschließlich der Leitung des Stabes des Militärbezirks, an den Moskauer Sowjet, Auslieferung der Waffen und Verhaftung aller Weißgardisten. Was mit den Weißgardisten zu geschehen habe, sollte durch den Sowjetkongreß oder durch eine von ihm besonders bevollmächtigte Regierung entschieden werden.

Ähnliche Beschlüsse wurden auch in den Truppenteilen gefaßt. So beschloß schon am 29. Oktober, nach dem Empfang der Mitteilung vom Abschluß des Waffenstillstandes, die Vollversammlung der Vertreter der Batteriekomitees der 1. Artillerie-Ersatzbrigade:

»Dem Befehl des Revolutionären Militärkomitees ist Folge zu leisten, und die militärischen Operationen sind einzustellen, aber gleichzeitig . . . ist das Revolutionäre Militärkomitee darauf hin-

zuweisen, daß bei den Verhandlungen keinerlei Zugeständnisse gemacht werden dürfen, denn die Rettung Rußlands und der Revolution muß höher stehen als die Interessen der Kapitalisten.«<sup>62</sup> Analoge Beschlüsse wurden in allen Bezirken gefaßt.

Der um Mitternacht auf den 30. Oktober verkündete Waffenstillstand wurde in Wirklichkeit von den Weißgardisten nicht eingehalten.

Am 29. Oktober, um 6.30 Uhr abends, gab Rjatzew den formalen Befehl, alle Kampfhandlungen einzustellen. Allein eine Stunde vor dem offiziellen Beginn des Waffenstillstandes, um 11 Uhr in der Nacht des 29. Oktober, entsandte der Chef der Wache des weißgardistischen Stabes im Nikitski-Bezirk eine Abteilung Offiziersschüler unter dem Kommando eines Fähnrichs, um das »Todesbataillon« zu empfangen, das von der Front auf dem Brjansker Bahnhof ankommen sollte, und um den Anmarschweg dieses Bataillons von den Bolschewiki zu säubern. Der Arbat befand sich nach wie vor in den Händen der Weißen. Die Abteilung kam ungehindert bis zum Smolensker Markt. Zu dieser Zeit hatte der Waffenstillstand bereits begonnen. Die Weißgardisten schickten einen Spähtrupp zur Borodino-Brücke, die von 20 Rotgardisten bewacht wurde. Die Späher gaben sich für Soldaten des 193. Regiments aus, gingen zum Brjansker Bahnhof und schlugen dann den Rückweg zum Smolensker Markt ein. Die die Brücke bewachenden Rotgardisten, die überraschend überfallen wurden, empfingen die Weißen mit Feuer, aber die Offiziere umzingelten sie, warfen zwei in den Fluß, schlugen sechs nieder und nahmen zwölf Rotgardisten gefangen. Die Weißgardisten ließen an der Brücke einen Posten zurück, um dem erwarteten »Todesbataillon« den Weg zu zeigen, und veranstalteten dann einen Überfall auf das 2. Kommissariat der Miliz im Chamowniki-Bezirk, das sie nach Kampf besetzten, wobei sie 10 Mann gefangennahmen und 18 alte Gewehre erbeuteten.

Um 6.25 Uhr morgens wurde auf dem Brjansker Bahnhof das erwartete »Todesbataillon« in Stärke von 176 Mann ausgeladen. Es marschierte ungehindert zum Smolensker Markt, wo es von einer Abteilung Offiziersschüler empfangen und in die Alexander-Militärschule geschickt wurde.

Die Nachricht von dem Überfall und der Ankunft des Stoßbataillons brachte den ganzen Chamowniki-Bezirk auf die Beine.

Das Revolutionäre Militärkomitee des Bezirks schickte eine Halbkompagnie des 193. Ersatz-Infanterieregiments unter Führung des Fähnrichs Sulazki, eines Bolschewiken, auf den Brjansker Bahnhof. Der Bahnhof wurde am 30. Oktober, um 10 Uhr abends, besetzt. Die



Vertreter der Eisenbahnerexekutive und der Bahnhofskommandant protestierten und drohten, Offiziersschüler herbeizurufen. Der Vorsitzende des Regimentskomitees befahl den Soldaten, bis auf anderweitige Anordnung des Revolutionären Militärkomitees dazubleiben.

Eine weitere Abteilung von Stoßtrupplern, die an diesem Tage auf dem Brjansker Bahnhof ankam, ergab sich den Rotgardisten, die den Bahnhof besetzt hielten. Die Soldaten erklärten, man habe sie betrogen und unter dem Vorwand nach Moskau geschickt, daß sie dort eingekleidet werden sollten. Als sie erfuhren, daß hier ein Kampf zwischen Soldaten und Offiziersschülern im Gange war, stellten sich die Stoßtruppler dem Revolutionären Militärkomitee von Chamowniki zur Verfügung.

Gleichzeitig mit dem Überfall auf Chamowniki und den Brjansker Bahnhof begannen die Offiziersschüler, in der Umgebung vom Nikitskije Worota Stellungen zu beziehen, und zwar in der sogenannten neutralen Zone, die von einer besonderen Kommission festgelegt worden war. Sie rückten vom Nikitskije Worota den Twerskoi-Boulevard entlang gegen die Stellungen der Roten vor. Durch Artilleriefeuer vom Puschkin-Denkmal aus wurden die Fahnenjunker zurückgeworfen, und die Rote Garde besetzte noch am selben Tage, dem 30. Oktober, ihre alten Stellungen.

Im Gorodskoi-Bezirk mündete die Empörung der Rotgardisten und Soldaten über den Wortbruch der Weißen in einen entschlossenen Angriff auf das städtische Haupttelefonamt aus. In Lefortowo wurde der Angriff auf die Alexej-Militärschule zu Ende geführt: die Offiziersanwärter kapitulierten am 30. Oktober, um 12 Uhr mittags.

In der Schule wurden 13 Maschinengewehre, viele Gewehre und Munition erbeutet.

Im Kampf um die Alexej-Schule fiel ein alter Bolschewik, der Arbeiter P. P. Schtscherbakow. Während des Krieges war er Sekretär des Bezirkskomitees der Bolschewiki; Ende 1915 wurde er zusammen mit Genossen Molotow, der damals in Moskau arbeitete, verhaftet und nach dem Gouvernement Irkutsk verschickt. Nach seiner Rückkehr aus der Verbannung organisierte Schtscherbakow die Textilarbeiter des Bezirks Lefortowo. Er war mit einer kleinen Abteilung von Rotgardisten als Sanitäter in den Kampf gegangen.

Der Zweck des Ultimatus der Eisenbahnerexekutive war nun allen klargeworden: unter dem Deckmantel der Verhandlungen sollte die Wachsamkeit der Moskauer Arbeiter und Soldaten abgelenkt werden, um inzwischen Reseryen heranzuziehen, günstige Stellungen zu besetzen und dann dem Moskauer Proletariat einen entscheidenden Schlag zu versetzen.

Doch die List der Weißen blieb ohne Erfolg. An der ungeschwächten Wachsamkeit und revolutionären Initiative der Arbeiter- und Soldatenmassen zerschellten die Pläne der Konterrevolution. Durch die Entlarvung der niederträchtigen Absichten der Paktierer wurden gleichzeitig auch die Anhänger einer »unblutigen« Beendigung des Aufstandes zum Schweigen gebracht. Die letzteren versuchten weiterhin, lediglich einer breiten Anwendung des Artilleriefeuers entgegenzuwirken.

Die Verletzung des Waffenstillstandes durch die Weißgardisten rief auch in der Provinz Empörung hervor. In Moskau trafen täglich Rotgardisten- und Soldatenabteilungen ein, die zur Unterstützung des Moskauer Proletariats und der Garnison herbeieilten.

Das Revolutionäre Militärkomitee lehnte eine Verlängerung des Waffenstillstandes ab, weigerte sich, den Entwurf der Eisenbahnerexekutive für die Vereinbarung anzunehmen, und schickte in der Nacht auf den 31. Oktober, um 11.55 Uhr, dem »Komitee für die öffentliche Sicherheit« folgenden Fernspruch:

»Heute, um 12 Uhr (nachts), endet der Waffenstillstand. Die Eisenbahnerexekutive hat vorgeschlagen, ihn um 12 Stunden zu verlängern. In Anbetracht dessen, daß die Vereinbarung, die (durch die Schlichtungskommission) angenommen wurde, sowohl grundsätzlich als auch der Form nach (Punkt 2, 4, 5 und 6) unannehmbar ist, kann der Waffenstillstand nicht verlängert werden. Falls Sie es für notwendig und wünschenswert halten sollten, den Waffenstillstand zu verlängern, teilen Sie das telephonisch über Nr. 2-23-14 mit. Weitere Verhandlungen sind nur auf Grundlage der Plattform möglich, die die Sowjets in ihrer letzten Resolution angenommen haben. Eine schriftliche Ausfertigung der vorliegenden Resolution wird heute nacht über die Eisenbahnerexekutive übersandt werden.«<sup>63</sup>

Wir wollen auch die Resolution anführen, von der in diesem Telegramm die Rede ist:

*»An das Komitee für die öffentliche Sicherheit*

Das Revolutionäre Militärkomitee stellt für die Einstellung der Kampfhandlungen (für den Frieden) folgende unerläßliche Bedingungen auf:

1. Alle Macht in Moskau geht in die Hände der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten über, die ein machtbefugtes Organ aufstellen in folgender Zusammensetzung: 7 (sieben) Vertreter des Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten (mit proportioneller Vertretung der Fraktionen) und je ein Vertreter des Sowjets der Bauerndeputierten (1), des Gou-

vernementssowjets der Arbeiterdeputierten (1), der Moskauer Stadtduma (1), des Semstvos (1), des Rates der Bezirksdumas (1), des Zentralrates der Gewerkschaften (1), des Verbandes der städtischen Arbeiter und Angestellten (1), der Roten Garde (1), des Allrussischen Eisenbahnerverbandes (1) und der Gewerkschaft der Post- und Telegraphenangestellten (1), insgesamt 17 (siebzehn).

Dieses Organ ist in der ersten Vollversammlung der Sowjets der Arbeiter- und Bauerndeputierten zu bestätigen und existiert bis zur Bildung einer Regierung durch die Konstituierende Versammlung.

2. Die Offizierschüler und die Weiße Garde werden entwaffnet, wobei das Revolutionäre Militärkomitee ihnen Freiheit und Unverletzlichkeit der Person garantiert.<sup>64</sup> (Einstimmig angenommen.)

Als die Konterrevolution sah, daß ihre Rechnungen fehlgeschlagen waren, unternahm sie noch einen Versuch, den Augenblick ihrer Zerschmetterung hinauszuzögern.

In der Nacht auf den 31. Oktober, d. h. schon nach Abbruch des Waffenstillstandes, traten auf Initiative des »Komitees für die öffentliche Sicherheit« Vertreter der Menschewiki, der Menschewiki-Objedinenzi, der »linken« Sozialrevolutionäre, des »Bundes«, des Exekutivkomitees des Sowjets der Soldatendeputierten in seiner alten Zusammensetzung und des menschewistischen Gebietsbüros des Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten zu einer Beratung zusammen. Diese Beratung proklamierte sich als »Verinigtes Initiativorgan«. Sie beschloß, auf die kämpfenden Seiten dahin einzuwirken, daß das weitere Blutvergießen eingestellt und in Moskau an Stelle des Revolutionären Militärkomitees und des »Komitees für die öffentliche Sicherheit«, die »unverzüglich zu liquidieren sind«, ein besonderes Regierungsorgan gebildet würde.

Die Konterrevolution rechnete darauf, mit Hilfe der Paktierer und der »neutralen« Organisationen Zeit zu gewinnen, da sie immer noch auf das Eintreffen von Verstärkungen hoffte.

Am 31. Oktober sandte dieses »Initiativorgan« seine Delegierten, Menschewiki und Menschewiki-Objedinenzi, in das Revolutionäre Militärkomitee und »linke« Sozialrevolutionäre in die Duma, um »sich in den Kampf einzumischen«. Aber das Revolutionäre Militärkomitee hörte sie gar nicht an.

Am gleichen Tage, dem 31. Oktober, erschien im Revolutionären Militärkomitee eine Delegation des Sowjets der Bauerndeputierten und unterbreitete eine eigene Plattform für den Abschluß einer Ver-

einbarung über die Einstellung der Kampfhandlungen. Diese Plattform näherte sich jener, die vom Revolutionären Militärkomitee vertreten wurde.

Die Delegierten des Sowjets der Bauerndeputierten erklärten, sie hätten ihrem Vertreter im »Komitee für die öffentliche Sicherheit« kein Mandat zum Kampf gegen die Sowjettruppen gegeben.

Entscheidenden Einfluß auf die Haltung des Sowjets der Bauerndeputierten hatten offenbar die Dekrete des II. Sowjetkongresses und des Rates der Volkskommissare über den Grund und Boden und über den Frieden. Unter den Mitgliedern des Sowjets war ein jäher Umschwung erfolgt, und der Einfluß der Sozialrevolutionäre schwand ganz und gar.

Während die Verhandlungen im Gange waren, unternahm der Stab des Militärbezirks alle möglichen Versuche, um doch irgendwo militärische Unterstützung aufzutreiben. Leutnant Rowny flehte unter Umgehung des Instanzenweges Kaluga an, eine Abteilung mit Panzerwagen zu schicken. Sollte es nicht möglich sein, eine ganze Abteilung zu schicken, so solle man wenigstens einen Teil schicken.

Krawtschuk, der zweite Gehilfe Rjabzews, hatte heimlich Moskau verlassen, war nach Smolensk gefahren und versuchte von dort aus beim Hauptquartier zu erfahren, wo sich denn eigentlich die Kavallerie befände, die für den 30. Oktober versprochen worden war. Krawtschuk wurde telegraphisch mit Duchonin in Verbindung gesetzt.

»Die Lage der Moskauer Gruppe ist schwer«, meldete Krawtschuk, »da es nicht genügend Munition und Verpflegung gibt. Die Stimmung ist fest und standhaft. Die Munitions- und Verpflegungsmagazine sind von den Bolschewiki besetzt. Bei meiner Abreise wurde eine Abteilung aufgestellt, um die Magazine zu überfallen. Ich weiß nicht, ob das gelungen ist. Wenn nicht, dann wird sich die Kampfgruppe nicht lange halten können, und es ist sehr wohl möglich, daß sie sich aus Moskau herausschlagen muß...«

Das Komitee für die Rettung der Revolution bittet eindringlich um schleunigste und energischste Unterstützung.«<sup>65</sup>

Duchonin teilte in seiner Antwort mit, welche Truppenteile nach Moskau abgeschickt worden seien, und fügte hinzu, daß an der rumänischen Front speziell für Moskau ein aus sechs Bataillonen und Artillerie bestehender Truppenverband gebildet werde. Außerdem sei neuerlich das Donegebiet gebeten worden, schleunigst Kosaken zu schicken.

»Mit Ihrer Hilfe werden wir Moskau behaupten«<sup>66</sup>, erklärte Krawtschuk voller Freude.

Am Abend des 30. Oktober fand in der Stadtduma eine stark besuchte Sitzung statt. Anwesend waren: das »Komitee für die öffentliche Sicherheit«, das Exekutivkomitee des Sowjets der Soldaten-deputierten in seiner alten Zusammensetzung, das Moskauer Komitee der Partei der Sozialrevolutionäre und Vertreter der Dumafraktionen: Die Versammlung erinnerte eher an eine Begräbnisfeier als an eine politische Beratung. Inmitten drückender Stille berichtete Rudnjew über den Mißerfolg der Verhandlungen. Der weitere Kampf sei unvermeidlich, und die Schuld daran falle auf die Bolschewiki. Rudnjew selbst und einige andere Redner hoben die besondere Rolle der Eisenbahnerexekutive hervor. Die Vertreter dieser Exekutive erklärten hier in der Versammlung, die Bolschewiki hätten ihre Bedingungen nicht angenommen, während das »Komitee für die öffentliche Sicherheit« mit ihnen einverstanden sei. In Anbetracht dessen werde die Eisenbahnerexekutive vom gegenwärtigen Augenblick an aktiv gegen die Bolschewiki vorgehen und damit beginnen, ungehindert Truppen nach Moskau zu befördern.<sup>67</sup>

Die Erklärung der Eisenbahnerexekutive wurde schweigend aufgenommen: alle begriffen sehr wohl, daß die Truppenbeförderungen absolut nicht von diesen zufälligen Leuten abhingen, die wie der Schaum bei Flut auf den revolutionären Wogen schwammen.

Plötzlich erlosch das elektrische Licht: die Bolschewiki hatten die Beleuchtung für die von den Weißen besetzten Bezirke ausgeschaltet. Beim trüben Schein von Kerzen ähnelte die Versammlung noch ausgesprochener einer Begräbnisfeier.

Während die Weißgardisten nirgends Hilfe erhielten, bekamen die revolutionären Truppen ununterbrochen neue Verstärkungen. Aus Petrograd trafen Matrosen ein. Zur gleichen Zeit, als der Aufruhr der Offiziersschüler in Petrograd und die Offensive der Truppen Krasnows und Kerenskis gegen die Hauptstadt ihren Höhepunkt erreichten, fanden Lenin und Stalin dennoch die Möglichkeit, Moskau Hilfe zukommen zu lassen. Am 29. Oktober sprach Lenin in der Vertreterversammlung der Petrograder Garnison. Er berichtete über den Aufruhrversuch der Offiziersschüler und machte dann Mitteilung über die Lage in Moskau: »In Moskau haben sie« (die Offiziersschüler. — *Die Red.*) »den Kreml genommen, die Außenbezirke aber, wo die Arbeiter und überhaupt die arme Bevölkerung wohnen, sind nicht in ihrer Gewalt.«

Auf Anweisung Lenins wurden am gleichen Tage, dem 29. Oktober, in einem Sonderzug 500 Kronstadter Matrosen den Moskauer revo-

lutionären Truppen zu Hilfe geschickt. Am Abend des 30. Oktober trafen die Matrosen in Moskau ein und verstärkten die Reihen seiner revolutionären Kämpfer.

Am 30. Oktober schickte Swerdlow aus Petrograd eine Gruppe von Fachleuten zur Bedienung der Moskauer Radiostation.



## 7

### Die Kampfhandlungen nach Ablauf des Waffenstillstandes

Am 31. Oktober, um 12 Uhr nachts, setzten die Kampfhandlungen mit einer Artilleriebeschießung wieder ein.

Zwei Geschütze aus dem Bezirk Chamowniki versuchten, allerdings zunächst ohne Erfolg, den Stab des Militärbezirks in der Pretschistenka-Straße unter Feuer zu nehmen.

Drei Geschütze im Bezirk Presnja eröffneten das Feuer auf die Alexander-Militärschule, die Powarskaja-Straße und die Stellungen beim Nikitskije Worota.

Nach der Kapitulation der Alexej-Militärschule wurden die Geschütze der Werkstätten für schwere Artillerie in anderen Abschnitten eingesetzt. Zwei 3,5zöllige Haubitzen wurden in der Nähe des Andronjewski-Klosters aufgefahren, mit der Aufgabe, den Kreml zu beschießen. Aber auf Bitten des Rogoschski-Bezirks wurden sie nach der Krutizki-Kaserne geschickt, um die Georgsritter-Fähnrichschule Nr. 6 zu beschießen. Zum Schießen kamen sie dort nicht. Die Offiziersschüler, etwa 100 an der Zahl, kapitulierten beim ersten Anblick der Artillerie um 3.30 Uhr am 31. Oktober.

Dieselben beiden Geschütze wurden dann auf der Schiwajaja-Gorka-Gasse in Stellung gebracht.

Von hier aus wurden das kleine Nikolaus-Palais und das Spasski-Tor des Kremles unter Feuer genommen.

Das Dröhnen der Geschütze und das Krachen der krepierenden Granaten sowie die Ankunft von Verstärkungen aus der Provinz flößten den Rotgardisten- und Soldatenmassen neue Energie ein.

Die Stellungen beim Nikitskije Worota wurden von Artillerie vom Strastnoi-Platz aus beschossen. Die Abteilung, welche die Stadthauptmannschaft genommen hatte, rückte längs des Twerskoj-Boulevards vor. Ihre Aufgabe war es, das Gagarin-Haus am Ende des Boulevards zu nehmen. Deckungen gab es nicht. Durch die ent-



Der Kampf beim Nikitskije Worota

Zeichnung von G.K.SAWIZKI

laubten Bäume des Boulevards konnte man beobachten, wie die Offiziersschüler nach jedem Artillerieschuß auseinanderspritzten.

Die Rotgardisten baten die Artilleristen, das Schießen einzustellen. Es wurde still. Nur ein Maschinengewehr der Offiziersschüler ratterte. Plötzlich sprang die Rote Abteilung auf und stürzte vorwärts. Die Offiziersschüler verstärkten das Feuer. Die Reihen der Angreifer lichteteten sich, aber die übrigen stürzten mit Hurrarufen weiter vorwärts. Es schien, als ob nicht hundert Mann, sondern Tausende stürmten. Die Weißen hielten dem Ansturm nicht stand. Das Haus wurde erobert. Ein Teil der Offiziersschüler wurde gefangen genommen. Die anderen waren zurückgegangen und hatten sich in den Häusern der Bolschaja-Nikitskaja-Straße festgesetzt. Das eroberte Haus wurde von den Offiziersschülern mit einem Kugelregen überschüttet. Es war unmöglich, an die Fenster heranzutreten. Viele Rotgardisten wurden verwundet, und die im Augenblick zur Verfügung stehenden Verbandmittel reichten nicht aus. Man ging hinunter. Um das Haus herum lag etwa ein Dutzend Gefallener und Verwundeter. Dort saß eine Gruppe von Soldaten. Die einen rauchten, die anderen aßen Schokolade, die sie von den Weißgardisten erbeutet hatten, und hörten dem Spiel einer Ziehharmonika zu. In dem untersten Stockwerk des Hauses hatte die Artillerie

eine Musikalienhandlung zerstört, von wo die Soldaten eine Ziehharmonika holten. Irgend jemand protestierte gegen das Spiel, aber andere, die in der Schützenlinie lagen und zu schießen fortfuhren, forderten:

»Spiel nur weiter! Es wird dann schöner sein, für die Sowjetmacht zu sterben!«

Die Roten brachten im oberen Stockwerk des Gagarin-Hauses zwei Maschinengewehre in Stellung und hielten es bis zuletzt.

Die Roshdestwenka-Straße war in ihrer ganzen Ausdehnung bis zum Teatralny Projesd von rotgardistischen Abteilungen genommen. Die Radfahrer, die das Kleine Theater besetzt hatten, beschossen von hier aus die Stadtduma, wo das »Komitee für die öffentliche Sicherheit« seinen Sitz hatte. Die Bolschaja-Dmitrowka-Straße war ebenfalls in den Händen der Roten, die sich im Haus Nr. 2 an der Ecke Bolschaja-Dmitrowka-Straße und Ochozny Rjad festgesetzt hatten.

Der Lefortowo- und der Rogoshski-Bezirk hatten mit den Fahnenjunkern aufgeräumt und erhielten vom Stab des Zentralen Revolutionären Militärkomitees den Befehl, zum allgemeinen Angriff überzugehen. Der Lefortowo-Bezirk schickte ungefähr 400 Mann zur Unterstützung des Angriffs auf das Stadtzentrum und auf das städtische Telephonamt. Der Rogoshsko-Simonowski-Bezirk rückte in Richtung auf den Lubjanka-Platz vor.

Bei ihrem Vordringen wurden die rotgardistischen Abteilungen aus den Häusern von weißgardistischen Einzelschützen sowie von den bei den Hauskomitees gebildeten Schutzgruppen beschossen. Man mußte die verdächtigen Häuser durchsuchen. All das verlangsamte das Vorrücken der Abteilungen sehr. Das Revolutionäre Militärkomitee veröffentlichte einen Befehl, der die Hauskomitees verpflichtete, alle im Besitz der Hausbewohner befindlichen Waffen an die Bezirkssowjets der Arbeiterdeputierten abzuliefern.

Auf Befehl des Stabes der Revolutionären Militärkomitees eröffneten die Artilleristen des beim Sowjetgebäude stehenden Geschützes das Feuer auf das Hotel »National«. Unter dem Schutz dieses Feuers wurden zwei Abteilungen von je 50 Mann vorgeschickt: die eine mit dem Auftrag, das Hotel »National« zu nehmen, die andere mit dem Auftrag, die Verpflegungsabteilung der Stadtverwaltung an der Ecke Twerskaja-Straße und Ochozny Rjad zu besetzen.

Aus Kimry-Sawjолоwo schickte das bolschewistische Komitee Delegierte mit dem Angebot, Moskau zu Hilfe zu kommen. Es stellte sich heraus, daß es in Sawjолоwo Panzerwagen gab. Unverzüglich



wurde der alte Bolschewik W. W. Artischewski dorthin abkommandiert, um sie zu holen. Er kam am 1. November mit zwei Panzerwagen wieder. Auch das Kasaner Revolutionäre Militärkomitee wurde aufgefordert, zwei Panzerwagen zu schicken.

In Dorogomilowo nahm eine Abteilung Rotgardisten am 31. Oktober von neuem die Brücke. Die Dorogomilower schickten den Genossen M. I. Schlomin, einen bolschewistischen Arbeiter, in den Moskauer Sowjet, um Waffen zu holen. Auf dem Smolensker Markt hielten Offiziersschüler den Lastwagen an, holten Schlomin herunter und erschossen ihn.<sup>68</sup>

Die schwersten Kämpfe gingen auf der Ostoshenka- und der Pretschistenka-Straße vor sich. Der Vormarsch war sehr erschwert. Die Offiziersschüler bestrichen die Straßen mit Maschinengewehren. Unaufhörlich sprühte ein feiner Regen. Die nicht sehr tiefen Schützengräben waren voll Wasser. Die Rotgardisten lagen im Schlamm. Sie gingen abwechselnd in eine Teestube, wo sich der Verbandpunkt und die Verpflegungsstelle befanden, um sich zu wärmen. Für die Weggehenden sprang Andrejew ein, ein Junge von dreizehn bis vierzehn Jahren, der Sohn eines Schmiedemeisters aus dem Michelson-Betrieb. Er wollte um keinen Preis den Schützengräben verlassen. Da er klein war, konnte er durch die Schützengräben laufen, ohne sich zu bücken. Er schoß der Reihe nach aus den zurückgebliebenen Gewehren, um den Offiziersschülern zu zeigen, daß die Schützengräben nicht leer seien. Einmal ließ Andrejew ein Gewehr über die Brustwehr des Schützengrabens fallen. Für einen Augenblick sprang er auf die Brustwehr. Die Weißgardisten richteten ihr Maschinengewehr auf ihn, und von vielen Kugeln durchsiebt, sank er zu Boden. Drei Tage lang rang der kleine Held mit dem Tode. Als seine Schützengrabenkameraden ihn besuchten, fragte er erregt:

»Nun, wie steht's? Ist der Stab genommen? Sind die Weißen geschlagen?«

Als man ihm das bejahte, vergaß der Junge seine Schmerzen, rief voll Freude Hurra und starb mit einem Lächeln auf den Lippen.

Die von allen Seiten bedrängten Offiziersschüler versuchten, durch die Presnja nach dem Brjansker und dem Alexander-Bahnhof durchzubrechen. Sie wußten, daß auf diesen Bahnhöfen Stoßtruppler ausgeladen wurden. Nach hartnäckigem Kampf nahmen sie den Kudrinski-Platz. Die Weißen besetzten die Sadowo-Kudrinskaja-Straße und den Sennaja-Platz, wodurch für die Roten die Gefahr einer Umgehung entstand. Das Revolutionäre Militärkomitee des Presnja-Bezirks beschloß, seine Abteilungen umzugruppieren und frische Kräfte für einen neuen Angriff heranzuziehen.

Das Revolutionäre Militärkomitee sandte an alle Bezirksstäbe die Anordnung, alle freien Kämpfer zu schicken.

Aus dem Vorort Mysa Rajewo kamen 500 Rotgardisten und 14 Bombardiere mit Bomben an. Mysa Rajewo liegt 17 Kilometer von Moskau entfernt. Dort befanden sich die Hauptmunitionslager. In diesen Lagern waren etwa 8000 Soldaten beschäftigt. Sobald man in Rajewo vom Kampf in Moskau erfahren hatte, bildeten Bolschewiki ein Revolutionäres Militärkomitee. In der Nähe, in dem Ort Perlowka, lag das 84. Landwehrbataillon, das den Wachdienst im Lager versah. Eine Gruppe Bolschewiki begab sich zu dem Bataillon, erklärte die Kommandeure für verhaftet und forderte, unter Drohung mit einer Umzingelung durch die Garnison von Rajewo, die Auslieferung der Waffen. Die Kommandeure glaubten ihnen und lieferten 800 Gewehre aus. Damit bewaffnete man die Soldaten von Mysa Rajewo. Insgesamt kamen aus Rajewo an die 1000 Mann Moskau zu Hilfe. Von dort aus erfolgte auch die Versorgung der Hauptstadt mit Munition.

Am gleichen Tage, dem 31. Oktober, befahl das Revolutionäre Militärkomitee dem Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten von Serpuchow, 300 Kämpfer, dem von Rshew, Maschinengewehre und Soldaten »soviel wie möglich«, dem von Podolsk, 1000 Rotgardisten zu schicken.<sup>69</sup> Man brauchte Kräfte für den entscheidenden Angriff.

Am 31. Oktober entwickelte auch das Hauptquartier eine außerordentliche Energie bei der Suche nach Truppen zur Unterstützung Moskaus. Aus Tscherkassy forderte man drei Bataillone Stoßtruppeler an, aber es stellte sich heraus, daß sie schon nach Kiew abmarschiert waren, um den bolschewistischen Aufstand zu unterdrücken. Als Ersatz für die Abmarschierten forderte das Hauptquartier drei andere Bataillone, je eins von jeder Armee der Südwestfront, an.

Das Hauptquartier durchsiebte die Fronten, die Armeen, ja sogar einzelne Divisionen, um Rjabzew wenigstens irgend etwas zu schicken. Aber von überall traf ein und dieselbe Mitteilung ein: wenn die Verladung auch möglich ist, so ist es doch unmöglich, die Transporte über Orscha oder Wjasma weiterzubringen. Die Garnisonen der Knotenpunkte bei Moskau ließen keine Truppen zur Unterstützung Rjabzews durch. Dagegen kamen Abteilungen von Rotgardisten und Soldaten zur Unterstützung der Aufständischen schnell vorwärts. Die Drohung der Eisenbahnerexekutive stand nur auf dem Papier: die Eisenbahner halfen der Revolution gegen den Willen ihrer Führer.



## Die Zerschlagung der Konterrevolution

Von den Morgenstunden des 1. November an verliefen die Kampfhandlungen in allen Bezirken Moskaus mit glänzendem Erfolg. Dieser Tag wurde zum Tage des entscheidenden Sieges der Sowjettruppen.

Vor allen Dingen wurde das Telephonamt in der Miljutinskaja-Gasse genommen. Das hohe, festungsartige Gebäude mit seinen wenigen Fenstern war sehr gut zur Verteidigung geeignet. Die Weißen hatten die Straße mit einer Barrikade abgesperrt und die Hauseinfahrt mit Holz und eisernen Türen verrammelt. Aus Maschinengewehren und Gewehren unterhielten die Offiziersschüler ein solches Schnellfeuer, daß es unmöglich war, an das Gebäude heranzukommen. Da sie mit Verpflegung und Patronen ausreichend versorgt waren, konnten die Weißen eine mehrtägige Belagerung aushalten. Die Angestellten setzten im Gebäude die Arbeit fort und hielten die Verbindung mit dem Stadtzentrum aufrecht.

Ussijewitsch, der das Telephonamt belagerte, schickte in den Stab nach Artillerie. Bei Tagesanbruch des 1. November stellten die Rotgardisten einen Bombenwerfer auf einen Kirchturm und begannen die oberen Stockwerke des Amts zu beschießen. Die erste Bombe traf das Dach, die zweite flog durch ein Fenster in ein Zimmer. Glassplitter und abgebröckelte Mörtelstücke erfüllten den Raum. Viele Offiziersschüler wurden verwundet. Sie hißten ein weißes Tuch. Ussijewitsch forderte bedingungslose Kapitulation, wobei er ihnen persönliche Sicherheit gewährleistete.

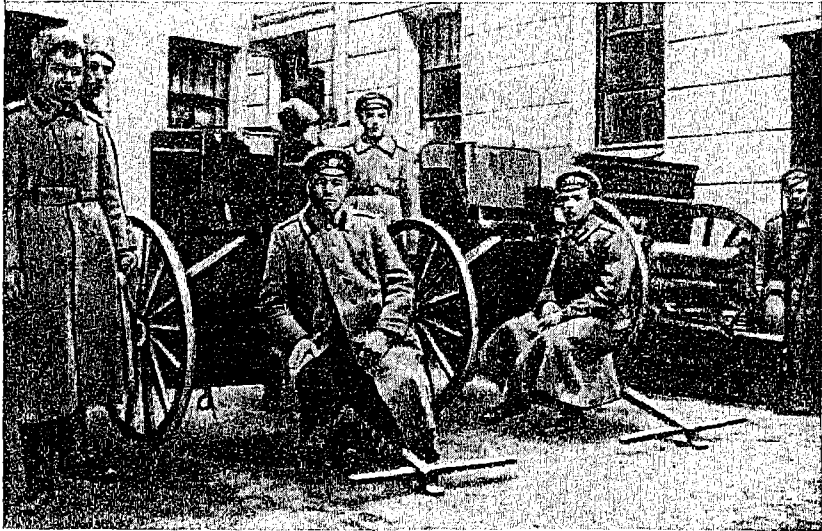
Nach zehn Minuten kamen die Belagerten heraus und streckten die Waffen.

Am 1. November, um 5 Uhr morgens, schickte der Stab des Revolutionären Militärkomitees drei Abteilungen von je 50 Mann auf den Theaterplatz: eine ins Kleine Theater, eine ins Große Theater und die dritte in das »Zentral«-Hotel auf der Petrowka.

Beim Großen Theater wurde ein dreizölliges Geschütz aufgestellt, um die Stadtduma zu beschießen.

Die auf der Straße Ochtorny Rjad eingesetzte Abteilung nahm um 5 Uhr morgens, nachdem sie Verstärkungen erhalten hatte, das Hotel »Continental«. Hier wurde ein zweites Geschütz aufgestellt, das dann das Hotel »Metropol« unter Feuer nahm.

Die Roten Truppen hatten fast schon die Mauern des Kremls erreicht. Auf der gegenüberliegenden Seite des Moskwa-Flusses befanden sich die Abteilungen von Samoskworetschje, die während der



Offiziersschüler auf Wache beim Telegraphenamnt

ganzen Zeit die Zinnen der Kremlmauern unter Gewehr- und Maschinengewehrfeuer hielten.

Doch die Offiziersschüler befanden sich hinter den dicken Mauern des Kremls in Sicherheit.

Eine große Rolle spielte im Stab von Samoskworetschje P. K. Sternberg, ein großer Gelehrter von europäischem Ruf, Professor der Astronomie an der Moskauer Universität. Er war seit 1905 in den Reihen der Bolschewiki.

Sternberg wurde von der Parteiorganisation in das Revolutionäre Militärkomitee von Samoskworetschje kommandiert und machte sich sogleich mit Feuereifer an die Arbeit. Professor Sternberg war ein sehr gemütvoller Mensch und bekundete stets große Teilnahme für die Leiden der Verwundeten. Er hatte ein friedfertiges Aussehen und das typische Gesicht eines alten Intellektuellen. Die Rotgardisten wunderten sich nicht wenig, wenn diese Gestalt in den Stellungen erschien. Aber unter der äußeren Hülle der Sanftmut verbarg sich das tapfere Herz eines Revolutionärs. Durch sein persönliches Beispiel begeisterte er die Rotgardisten zur Selbstaufopferung. Er legte stets außerordentliche Festigkeit und Entschlossenheit an den Tag.

Im Stab wurde viel darüber beraten, wie der Kreml zu nehmen sei. Es gab einen Plan, den die Arbeiter des Michelson-Betriebes vorgeschlagen hatten: nachts in Booten bis zur Mündung des Flübchens

Neglinka zu rudern, das bekanntlich in einer unterirdischen Rohrleitung am Kreml vorbeifließt, durch die Rohrleitung in den Kreml einzudringen und ihn im Sturmangriff zu nehmen. Schließlich entschied man sich jedoch dafür, den Kreml zu beschießen.

Am selben Morgen fand in den Räumen des Moskauer Revolutionären Militärkomitees eine Beratung der Bezirksstäbe statt. Die Beratung forderte, daß gegen die Weißen alle Kampfmittel einschließlich des Bombenabwurfs aus Flugzeugen angewendet und entschiedene Operationen gegen die Offiziersschüler im Kreml und in der Alexander-Schule unternommen würden. Das Revolutionäre Militärkomitee bestätigte den Angriffsplan, verbot jedoch, Bomben aus Flugzeugen abzuwerfen und die Duma mit Artillerie zu beschießen. Die 7. Ukrainische schwere Artilleriedivision, die bislang eine neutrale Haltung eingenommen hatte, wurde auf den Sperlingsbergen eingesetzt.

Am 1. November wurden der Artillerie, die von der Schwiwaja Gorka aus den Kreml beschoß, schwere Geschütze zugeteilt.

Am Morgen des 1. November ging auch der Bezirk Presnja zum Angriff über.

Die Artilleristen des Presnja-Bezirks begannen einzelne Häuser unter Feuer zu nehmen, in denen sich die Weißen festgesetzt hatten. Das Revolutionäre Militärkomitee gab die Anordnung, nur einwandfrei bestimmte Stützpunkte der Offiziersschüler zu beschießen, um unnötige Zerstörungen und Opfer zu vermeiden. Gegen 11 Uhr morgens nahmen Rotgardisten den Sennaja- und den Kudrinskaja-Platz zurück. Auf dem Kudrinskaja-Platz wurden eiligst Barrikaden zum Schutz gegen einen Überfall vom Nowinski-Boulevard her gebaut.

Vom Zentralen Revolutionären Militärkomitee lief der Befehl ein, den ganzen Bezirk bis zum Nikitskije Worota zu nehmen und sich mit der dort operierenden Abteilung zu vereinigen.

Am Morgen des 1. November komplizierte sich die Lage durch einen Brand im Gagarin-Haus. Dieses Haus war von der Roten Garde besetzt. Die Ursache des Brandes konnte nicht aufgeklärt werden. Er begann in der Apotheke, die sich in dem Hause befand. Die Offiziersschüler machten sich den Brand zunutze, besetzten die Bäckerei Bartels an der Ecke Bolschaja-Nikitskaja-Straße und Twerskoi-Boulevard und warfen die Rote Abteilung zurück. Der Kampf in diesem Abschnitt wurde mit größter Erbitterung geführt. Immer wieder kam es zu Bajonettkämpfen. Das Revolutionäre Militärkomitee sandte eine Verstärkung von 100 Mann. Am Abend des 1. November nahmen die Rotgardisten die eine Seite der Nikitskaja-Straße, rechts und links von dem brennenden Gebäude.



Gruppe von Rotgardisten, Teilnehmer des Kampfes beim Nikitskije Worota

Die Rotgardisten des Gorodskoi-Bezirks rückten nach Besetzung des Telephonamts mit zwei Maschinengewehren in Richtung Kitai-Gorod vor und nahmen das Polytechnische Museum. Die Offizierschüler, die das Nikolski-, das Wladimirski-, das Iljinski- und das Warwarski-Tor bewachten, hatten nicht für die Sicherung des Prolomny-Tors der Kitai-Goroder Mauer gesorgt. Die Rotgardisten nahmen das Prolomny-Tor und vertrieben dann durch Flankenfeuer die Offizierschüler zunächst vom Wladimirski-Tor und dann auch vom Iljinski- und vom Nikolski-Tor.

Um 8 Uhr abends dauerte das Vorrücken der Rotgardisten auf der Iljinka- und der Nikolskaja-Straße noch an.

Der Rogoshsko-Simonowski-Bezirk, der den Kampfabschnitt entlang der Kitai-Goroder Mauer von der Moskwa bis zum Polytechnischen Museum innehatte, nahm das Warwarski-Tor und trug den Angriff auf der Warwarka-Straße weiter vor.

Der Bezirk Chamowniki, der auf der Pljuschtschicha-Gasse und den anliegenden Gassen vorgegangen war, rückte auf dem Smolenski-Boulevard und der Ljowschinski-Gasse vor. Die Artilleriebeschießung der 5. Fähnrichsschule verlief erfolgreich. Allein das unerwartete Auftauchen eines Panzerwagens mit Offizierschülern auf dem Smolensker Markt veranlaßte die Rotgardisten zurückzugehen.

In der Ostoshenka- und der Pretschistenka-Straße wurde nach wie vor schwer gekämpft: die Offiziersschüler verteidigten hartnäckig die Zugänge zum Stab des Militärbezirks und zur Alexander-Schule, dem Zentrum des Widerstandes. Der Kampf nahm den Charakter eines langwierigen Stellungskrieges an. Die Roten Abteilungen waren durch die ununterbrochenen Kämpfe sehr ermüdet. Die Rotgardisten waren lang andauernde Operationen nicht gewöhnt, und es wirkte auf sie niederdrückend, daß der Kampf sich so sehr in die Länge zog. Das Revolutionäre Militärkomitee von Samoskworetschje schickte seine besten Kämpfer dorthin. Die Stellung in der Ostoshenka-Straße verteidigte der junge 23jährige Pjotr Dobrynin, ein bolschewistischer Arbeiter aus der Telephonfabrik. Munter und lebensfroh ging er durch die Schützengräben und trug Zuversicht in die Reihen der Kämpfer. Seinen Kopf mit dem mächtigen Haarschopf sahen die Rotgardisten ununterbrochen. Schlaf schien er nicht zu kennen. In einem der Kämpfe wurde Dobrynin durch einen Schulterdurchschuß verwundet, aber er verließ die Stellung nicht. Er behielt das Kommando über den Abschnitt. Seine Ausdauer und sein Mut wirkten anfeuernd auf die Rotgardisten. Da er eine Umgehung durch die Offiziersschüler befürchtete, ging er selber auf Erkundung, wobei er bis in den Rücken des Feindes vordrang. Bei einer dieser Aufklärungstreifen wurde er getötet. Die Leiche des Helden wurde erst nach der Zerschmetterung der Weißen aufgefunden.

Hier, auf der Ostoshenka-Straße, fiel auch die Studentin des Handelsinstituts Lussik Lissinowa (Lissinjan), eine Organisatorin des Verbandes der Arbeiterjugend »III. Internationale«.

Während der Kämpfe im Bezirk Samoskworetschje verband Lissinowa die Verwundeten, überbrachte im Kugelregen Meldungen und nahm Berichte entgegen. Als sie von der schwierigen Lage auf der Ostoshenka erfuhr, erklärte sie entschlossen:

»Ich gehe zu den Unseren nach der Ostoshenka.«

Dieses opfermütige Mädchen, dessen Herz voll heißer Liebe für die Sache des Proletariats schlug, wurde am 1. November, um 1 Uhr mittags, von einer Kugel der Weißen getötet. Aber den Weißen gelang es nicht, die Rotgardisten aus den Schützengräben herauszuschlagen.

Gegen Abend des 1. November verlief die Frontlinie vom Ende der Pljuschtschicha- und der Neopalimowski-Gasse über den Abschnitt des Smolenski-Boulevards von der Neopalimowski-Gasse bis zum Subowski-Platz. Dann überkreuzte sie die Pretschistenka-Straße beim Wachturm und die Ostoshenka-Straße bei der Korobejnikow-Gasse.



Offizierschüler auf der Kremlmauer

Am Ende des 1. November war das allgemeine Bild folgendes: der Angriff der Rotgardisten auf den Roten Platz und die Stadtduma dauerte an. Die Offizierschüler hielten eine Seite der Nikitskaja-Straße, den Nikitski-Boulevard und den Arbat besetzt. Die Pretschistenka- und die Ostoshenka-Straße, wo sich ihr Stützpunkt, der Stab des Militärbezirks, befand, waren von ihnen bis zur Frontlinie des Bezirks Chamowniki besetzt. Die Roten Kampfabteilungen von Samoskworetschje wehrten die Weißen ab, die immer wieder versuchten, auf die andere Seite der Moskwa durchzubrechen. Außerdem kamen aus Samoskworetschje laufend Verstärkungen für ihre Abteilungen, die gegen die Gruppe der Offizierschüler um den Stab des Moskauer Militärbezirks kämpften. Die Rotgardisten, die durch die Gassen von der Powarskaja-Straße bis zur Pretschistenka-Straße angriffen, versuchten, wenigstens einen kleinen Abschnitt am Arbat zu nehmen, um die Verbindung zwischen der Alexander-Schule und der 5. Fähnrichsschule zu unterbrechen.

Am 1. November zog das Revolutionäre Militärkomitee weiter Verstärkungen heran, da es zum entscheidenden Angriff rüstete. Dem Revolutionären Militärkomitee von Schuja wurde befohlen, 500 Soldaten mit vollständiger Bewaffnung und Munition zu schicken. Das Komitee von Twer erhielt den Befehl, das 57. und das 196. Ersatz-Infanterieregiment sowie eine Abteilung schwerer Artillerie zu verladen.

Aus Mytischtschi kam eine Abteilung von 90 Mann, aus Koltschu-gino eine von 180 Mann. Sie wurden in die Werkstätten von Sokolniki geschickt, um zu essen und auszuruhen, danach sollten sie die Kampfstellungen beziehen.

Ebenfalls am 1. November kam ein Truppentransport auf dem

Am Ende des 1. November war das allgemeine Bild folgendes: der Angriff der Rotgardisten auf den Roten Platz und die Stadtduma dauerte an. Die Offizierschüler hielten eine Seite der Nikitskaja-Straße, den Nikitski-Boulevard und den Arbat besetzt. Die Pretschistenka- und die Ostoshenka-Straße, wo sich ihr Stützpunkt, der Stab des Militärbezirks, befand, waren von ihnen bis zur Frontlinie des Bezirks Chamowniki besetzt. Die Roten Kampfabteilungen von Samoskworetschje wehrten die Weißen ab, die immer wieder versuchten, auf die andere Seite der Moskwa durchzubrechen. Außerdem kamen aus Samoskworetschje laufend Verstärkungen für ihre Abteilungen, die gegen die Gruppe der Offizierschüler um den Stab des Moskauer Militärbezirks kämpften. Die Rotgardisten, die durch die Gassen von der Powarskaja-Straße bis zur Pretschistenka-Straße angriffen, versuchten, wenigstens einen kleinen Abschnitt am Arbat zu nehmen, um die Verbindung zwischen der Alexander-Schule und der 5. Fähnrichsschule zu unterbrechen.



Kursker Bahnhof an. In dem Transport befanden sich: aus Kowrow 400 Mann des 250. Ersatz-Infanterieregiments mit 10 Maschinengewehren, aus Alexandrow 300 Mann des 197. Regiments, aus Wladimir 70 Mann des 82. Ersatz-Infanterieregiments. Aus Stariza kamen 350 Pioniere an, von denen man 100 in den Bezirk Samoskwo-wetschje schickte.

Verstärkungen kamen in ununterbrochenem Strom an. Das ganze Moskauer Gebiet hatte sich augenscheinlich gegen die Weißen erhoben.

Die Nachrichten über die Massenerhebung drangen in das Lager der Konterrevolution. Man telefonierte, Augenzeugen kamen herbeigelaufen, welche die Ausladung von Roten beobachtet hatten, Mitglieder der Eisenbahnerexekutive übergaben Listen der angekommenen Waggons. Besonders deprimierend wirkte auf die Weißen die schwere Artillerie. In abgemessenen, bestimmten Zeitabschnitten ertönte der Donner der Kanonen, der die Gebäude des Kremles erbeben ließ.

In den Reihen der Weißen Garde wuchs die Überzeugung, daß sie verloren seien, daß der Kampf zwecklos sei. Die Offiziere hielten der Nervenanspannung nicht stand. Von einem Sieg träumten sie gar nicht mehr. Sie dachten nur daran, ihr Leben zu retten. Auf der Bildfläche erschienen wieder die Paktierer, und zwar diesmal die »am weitesten links« Stehenden. Schon allein das Auftauchen dieser Anwälte der Weißen sprach dafür, daß die Zerschlagung der Offizierschüler nahe war. Nicht ohne Wissen des »Komitees für die öffentliche Sicherheit« erschien in der Nacht auf den 2. November beim Revolutionären Militärkomitee eine Delegation der Menschewiki-Objedinenzi und der »linken« Sozialrevolutionäre.

Die Delegation beantragte den sofortigen Abschluß eines Waffenstillstandes und die Bildung eines provisorischen Komitees, bestehend aus 40 Prozent Bolschewiki, 40 Prozent Menschewiki und Sozialrevolutionäre und 20 Prozent Menschewiki-Internationalisten. Die Delegation versicherte, in Petrograd sei eine solche Vereinbarung zwischen den sozialistischen Parteien schon erzielt worden.

Das Revolutionäre Militärkomitee schlug seinerseits eine Vereinbarung vor, wonach die Offizierschüler entwaffnet werden sollten, die ganze Macht an die Sowjets übergehen und ein Machtorgan geschaffen werden sollte, bestehend aus dem Revolutionären Militärkomitee, das durch Vertreter anderer Organisationen – insgesamt 17 Mann – erweitert werden sollte.

Die Delegation ging, um diese Bedingungen dem »Komitee für die öffentliche Sicherheit« zu übermitteln. Allein unter dem Einfluß der

Kampferfolge der revolutionären Truppen und der Roten Garde hatte dieses schon vor der Rückkehr der Vermittler beschlossen zu kapitulieren.

Die Lage des »Komitees für die öffentliche Sicherheit« und seines Stabes war hoffnungslos. Unter den Offiziersschülern war es zu einer gewissen Spaltung gekommen. Auch im Stab der Weißgardisten selbst war eine Spaltung erfolgt. Dort hatte sich eine Strömung gegen Rjatzew gebildet, welcher der Unentschlossenheit und der Nachgiebigkeit gegenüber den Sowjets beschuldigt wurde.

Andererseits erkannte ein Teil der Offiziersschüler, daß sie vom »Komitee für die öffentliche Sicherheit« betrogen wurden. Dazu hatte in beträchtlichem Maße eine Gruppe von Offiziersschülern der Alexej-Schule beigetragen, die in Lefortowo kapituliert hatte. Sie waren im Parteizentrum von Samoskworettschje erschienen, mit dem Angebot, sich in die Alexander-Schule zu begeben, um dort die Offiziersschüler von der Zwecklosigkeit des weiteren Kampfes zu überzeugen. Diese Gruppe war am 1. November in die Alexander-Schule geschickt worden und kam gerade in dem Augenblick wieder, als das Revolutionäre Militärkomitee mit der Delegation der Menschewiki-Objedinenzi und der »linken« Sozialrevolutionäre verhandelte.

Die Folge war, daß die Spaltung unter den Offiziersschülern noch tiefer ging als in der Führung des »Komitees für die öffentliche Sicherheit«.

Der energische Angriff der Roten und die Artilleriebeschießung der Nester der Offiziersschüler beschleunigten diesen inneren Zerfall.

Am 2. November, um 6 Uhr morgens, schickte Rudnjew, ohne die Rückkehr der »linken« Anwälte abzuwarten, dem Revolutionären Militärkomitee einen Brief über die Kapitulation. Das »Komitee für die öffentliche Sicherheit« erklärte darin:

»Unter den gegebenen Bedingungen erachtet es das Komitee für notwendig, in Moskau den bewaffneten Kampf gegen das vom Revolutionären Militärkomitee ausgeübte politische System einzustellen, zu politischen Methoden des Kampfes überzugehen und der Zukunft die Entscheidung der Frage zu überlassen, wie im Rahmen des gesamten Staates die zentralen und lokalen Regierungsorgane konstruiert werden sollen.«<sup>70</sup>

Eine Stunde nach Eintreffen des Briefes von Rudnjew, um 7 Uhr morgens, erschien im Revolutionären Militärkomitee eine von St. Wolski geführte Delegation der sechs »sozialistischen« Parteien. Ihr Ziel war, eine Milderung der Kapitulationsbedingungen durchzusetzen. Die Delegation bediente sich aller Mittel des Drucks auf die Mitglieder des Revolutionären Militärkomitees. Sie appellierte

an ihre Barmherzigkeit, drohte mit dem Urteil der Weltgeschichte, sprach von angeblichen Zugeständnissen in Petrograd und entwarf ein Bild der Schrecken, an denen die Bolschewiki Schuld trügen.

Als das »Komitee für die öffentliche Sicherheit« dem Revolutionären Militärkomitee sein Ultimatum gestellt und die Offizierschüler im Kreml die Soldaten über den Haufen geschossen hatten, waren die Vertreter dieser selben »sozialistischen« Parteien aus dem Sowjet in das Lager der Weißgardisten übergelaufen. Als die Proletarische Revolution gesiegt hatte, erschienen sie, um die Weißgardisten zu beschützen.

Unter dem Druck der Delegation brachte Smirnow, der sich später als Volksfeind erwies, im Namen des Revolutionären Militärkomitees folgenden Entwurf in Vorschlag:

»1. Das ‚Komitee für die öffentliche Sicherheit‘ hört auf zu existieren.

2. Die Offizierschüler und die Weiße Garde werden entwaffnet.

Die Offiziere behalten die ihnen zukommenden Waffen, wobei das Revolutionäre Militärkomitee ihnen persönliche Freiheit und Unverletzlichkeit garantiert.

3. Zur Frage, wie die Kapitulation durchzuführen ist, wird eine Kommission gebildet aus Vertretern des Revolutionären Militärkomitees und Vertretern der Organisationen, die an der Vermittlung teilgenommen haben.

4. Falls die Parteien die obengenannten Punkte annehmen, wird das Revolutionäre Militärkomitee unverzüglich den Befehl zur Einstellung der Artilleriebeschießung geben.«<sup>71</sup>

Am Morgen des 2. November nahm das Revolutionäre Militärkomitee in unvollständiger Besetzung diesen kompromißlerischen Entwurf mit Stimmenmehrheit an.

Solange man im Sowjet mit der Ausarbeitung der Kapitulationsbedingungen beschäftigt war, wurden die Kampfhandlungen nicht für einen Augenblick eingestellt. Die schwere Artillerie schickte ein Geschöß nach dem anderen in den Kreml. Die Rotgardisten drängten die Offizierschüler im Kampf zurück und zogen den Ring um den Kreml immer enger.

Am 2. November, um 10.55 Uhr morgens, war das Hotel »Metropol« von Offiziersschulern gesäubert. Der Stadtteil Kitai-Gorod war von den angreifenden Rotgardisten vollkommen genommen. Die nach der Einnahme des »Metropol« frei gewordenen Abteilungen nahmen um 3 Uhr nachmittags die Stadtduma und das Historische Museum, von wo sich die Offizierschüler und das »Komitee für



»... Der Kreml war von Sowjettruppen eingeschlossen. Die Artillerie beschöß das Nikolski-Tor aus kürzester Distanz.«  
*Zeichnung von N. P. CHRISTENKO*

die öffentliche Sicherheit« schon am 1. November, um 3 Uhr morgens, wegen der Artilleriebeschießung in den Kreml zurückgezogen hatten.

An diesen Operationen nahmen auch die sogenannten »Wolgatruppen« aktiv teil. Das waren frische, aus Wladimir, Schuja, Alexandrow und Kowrow angekommene Verstärkungen unter Führung von M. W. Frunse, der persönlich die Operationen gegen die Weißen auf dem Lubjanka-Platz, bei der Einnahme des Hotels »Metropol«, der Stadtduma und des Kremls leitete. Zur Verstärkung der revolutionären Kräfte des Moskauer Proletariats wurde aus Petrograd nach Moskau eine Kampfabteilung von Rotgardisten und revolutionären Matrosen entsandt, an deren Spitze ein Mitglied der Militärorganisation beim Zentralkomitee der KPR(B) stand. Am 31. Oktober war eine Abteilung Petrograder Rotgardisten zur Verfügung des Stabes der Roten Garde und des Revolutionären Militärkomitees des Gorodskoi-Bezirks angekommen und hatte unmittelbar nach ihrer Ankunft in Moskau Kampfstellungen im Abschnitt des Sucharewski-Platzes bezogen. Auf Anordnung Lenins und Stalins wurden am 31. Oktober aus Petrograd weitere 2000 Rotgardisten und Matrosen nach Moskau verladen. Am frühen Morgen des

1. November kamen sie in Moskau an und nahmen an den Kampfhandlungen teil. Lenin erklärte in einer Sitzung des Zentralkomitees der Partei der Bolschewiki: »Mit dem Exekutivkomitee des Allrussischen Eisenbahnverbandes ist jetzt nicht zu verhandeln. Man muß Truppen nach Moskau schicken.«<sup>72</sup>

Als er zum zweitenmal in dieser Sitzung das Wort ergriff, erklärte Lenin: »Man muß den Moskauern zu Hilfe eilen, und unser Sieg ist gesichert.«<sup>73</sup>

Die Ankunft der Petrograder Rotgardisten und Matrosen beschleunigte die Zerschlagung der Weißgardisten in Moskau.

Die Offiziersschüler hielten vom Kreml aus das Hotel »Metropol« und die Straße Ochotny Rjad unter Maschinengewehrfeuer. Um dieses Feuer zum Schweigen zu bringen, begann ein Geschütz vom Lubjanka-Platz aus den Spasski-Turm des Kremls unter Feuer zu nehmen. Gleichzeitig wurde der Turm auch von der Schiwijawja-Gorka-Gasse her mit Geschützen aus den Werkstätten für schwere Artillerie beschossen. Eine Granate traf den Turm. Die Kremluhr blieb stehen. Das Maschinengewehr war zum Schweigen gebracht.

Am 2. November, um 2.37 Uhr morgens, war der Kreml von Sowjettruppen eingeschlossen. Die Artillerie beschoß das Nikolski-Tor aus kürzester Distanz.

Um 7 Uhr abends waren die Oberen Handelsreihen genommen. Auf der Bolschaja-Nikitskaja-Straße währte bis zum Einbruch der Dunkelheit ein Feuergefecht zwischen Offiziersschülern und Rotgardisten, die auf verschiedenen Straßenseiten einander gegenüberlagen.

Vom Kudrinskaja-Platz aus war die Rote Garde über die Powarskaja- und die Bronnaja-Straße bis zum Platz Nikitskije Worota vorgedrungen.

Im Bezirk Chamowniki versuchten die Offiziersschüler, zum Brjansker Bahnhof durchzubrechen, stießen aber auf starken Widerstand. In den Gassen beiderseits des Arbat hatten die Zusammenstöße mit den Offiziersschülern aufgehört.

Die Abteilungen von Samoskworetschje rückten über die Kamenny-Brücke vor und zwangen die Fahnenjunker zum Rückzug. Die Rotgardisten eroberten den Stab des Militärbezirks auf der Pretschistenka-Straße.

Vor dem Angriff auf den Stab war der Rotgardist Nikolai Sytschew, mit etwa 30 Handgranaten behängt, an einem Mast der Telephonleitung auf das Dach eines Hauses geklettert. Über Dachböden und Dächer kroch er bis zum Stab des Militärbezirks vor und begann, von oben Handgranaten in die Fenster zu werfen.

Die Panik unter den Offiziersschülern beschleunigte den Fall des Stabes.

Die Kämpfer des Bezirks Samoskworetshje schlugen die Weißen aus der Erlöser-Kathedrale heraus. Die Offiziersschüler flohen in die Alexander-Schule.

Der Weiße Stab bat um Gnade und begann seinerseits Verhandlungen über die Kapitulation.



## 9

### Die Kapitulation der Weißen

**D**as Revolutionäre Militärkomitee beauftragte Smidowitsch und Smirnow mit der Führung der Verhandlungen. Diese machten eigenmächtig mehrere weitere Zugeständnisse über den Rahmen des dem »Komitee für die öffentliche Sicherheit« am Morgen angebotenen Vorschlages hinaus. In das Übereinkommen wurde ein neuer Punkt — Punkt 5 — aufgenommen, der lautete:

»Nach Unterzeichnung des Abkommens werden alle Gefangenen beider Seiten unverzüglich in Freiheit gesetzt.«<sup>74</sup>

Verschlechtert wurde auch die Fassung des 2. und des 3. Punktes: zu Punkt 2 wurde hinzugefügt, daß die Offiziersschulen die für die Ausbildung notwendigen Waffen behalten, und in Punkt 3 wurde in die Kommission für die Festlegung der Art der Entwaffnung der Offiziersschüler ein Vertreter der Kommandostellen der Weißgardisten einbezogen. Hier der Vertrag in seiner endgültigen Form:

»Am 2. November d. J., um 5 Uhr abends.

1. Das »Komitee für die öffentliche Sicherheit« hört auf zu bestehen.

2. Die Weiße Garde gibt die Waffen ab und wird aufgelöst. Die Offiziere behalten die ihrem Rang zustehenden Waffen. Die Offiziersschüler behalten nur die für ihre Ausbildung notwendigen Waffen. Alle übrigen Waffen der Offiziersschüler werden abgeliefert. Das Revolutionäre Militärkomitee garantiert allen persönlichen Freiheit und Unverletzlichkeit.

3. Zur Entscheidung der Frage, wie die Entwaffnung, von der in Punkt 2 die Rede ist, durchgeführt werden soll, wird eine Kommission gebildet aus Vertretern des Revolutionären Militärkomitees, des Kommandobestandes und der Organisationen, die an der Vermittlung teilgenommen haben.

4. Mit dem Augenblick der Unterzeichnung des Friedensabkommens geben beide Seiten unverzüglich den Befehl, jedes Schießen und alle Kampfhandlungen einzustellen, und ergreifen entschiedene Maßnahmen, um diesen Befehl an Ort und Stelle unbedingt zur Durchführung zu bringen.

5. Nach Unterzeichnung des Abkommens werden alle Gefangenen beider Seiten unverzüglich in Freiheit gesetzt.<sup>75</sup>

Als Smidowitsch und Smirnow das Revolutionäre Militärkomitee mit der endgültigen Fassung des Übereinkommens bekannt machten, waren in der Sitzung schon die meisten Mitglieder des Parteizentrums und jene Mitglieder des Revolutionären Militärkomitees anwesend, die in der Morgensitzung gefehlt hatten. Das Übereinkommen rief scharfe

Einwendungen seitens einer ganzen Reihe von Genossen hervor. Die Debatte dauerte sehr lange. Und wenn der Vertrag trotzdem bestätigt wurde, so nur darum, weil er die Hauptsache enthielt: die Anerkennung der Sowjetmacht in Moskau und die Niederlage der Weißgardisten.

Am 2. November, um 9 Uhr abends, erließ das Revolutionäre Militärkomitee folgenden Befehl:

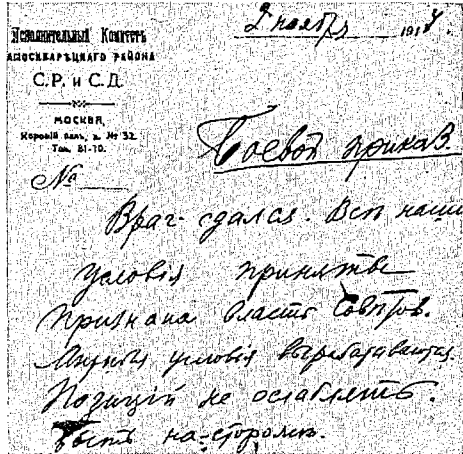
»An alle Truppen der Revolutionären Militärkomitees.

Die revolutionären Truppen haben gesiegt. Die Offiziersschüler und die Weiße Garde strecken die Waffen. Das ‚Komitee für die öffentliche Sicherheit‘ wird aufgelöst. Alle Kräfte der Bourgeoisie sind aufs Haupt geschlagen und kapitulieren unter Annahme unserer Forderungen.

Die ganze Macht ist in den Händen des Revolutionären Militärkomitees.

Die Moskauer Arbeiter und Soldaten haben um einen hohen Preis die ganze Macht in Moskau erobert.

Alle auf zum Schutz der Errungenschaften der neuen Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrevolution!



Gefechtsbefehl  
des Stabes von Samoskworetshje

Der Feind hat kapituliert!

Das Revolutionäre Militärkomitee befiehlt, alle Kampfhandlungen (Gewehr-, Maschinengewehr- und Geschützfeuer) einzustellen.

Mit der Einstellung der Kampfhandlungen bleiben die Truppen der Sowjets an ihren Plätzen, bis zur Ablieferung der Waffen durch die Offiziersschüler und die Weiße Garde an die besondere Kommission.

Die Truppen dürfen ohne ausdrücklichen Befehl des Revolutionären Militärkomitees nicht auseinandergehen.<sup>676</sup>

In den Bezirken wußte man, daß Verhandlungen über die Kapitulation der Offiziersschüler im Gange waren. Aber die durch die Erfahrungen mit dem Waffenstillstand vom 29. und 30. Oktober gewitzigten Massen glaubten nicht an die Aufrichtigkeit der Weißen. Am 3. November dauerten die bewaffneten Zusammenstöße stellenweise noch an.

In welcher Lage sich manche über die ganze Stadt verstreuten Abteilungen der Offiziersschüler befanden, zeigt eine Anfrage des Stabskapitäns Mylnikow an den Stab der Weißen. Am 3. November befand er sich noch am Arbat und erkundigte sich nach der Lage, wobei er sich darüber empörte, daß er in der Stellung keine Nachricht über die Kampfslage habe.

Am 3. November, um 10.35 Uhr morgens, war der Smolensker Markt restlos in den Händen der Rotgardisten. Dort legten sich sofort Rotgardisten auf die Lauer, um die Offiziersschüler festzunehmen, die versuchten, nach Unterzeichnung der Kapitulation über den Brjansker Bahnhof aus Moskau zu fliehen.

Am Morgen des 3. November kapitulierte die 5. Offiziersschule. Im Morgengrauen des 3. November wurde auch der Kreml genommen.

Er wurde von den Rotgardisten nach Einstellung des Artilleriefeuers am 3. November, um 3 Uhr morgens, besetzt. Bis dahin waren nur einzelne Rotgardisten in den Kreml eingedrungen.

Mit der Einnahme des Kremels war der Sieg in Moskau vollendet.

Es begann die Übernahme der Offiziere und der Offiziersschüler, die kapituliert hatten.

Die Massen waren empört darüber, daß man den Offizieren die Waffen ließ und allen Konterrevolutionären Freiheit und persönliche Sicherheit garantierte, d. h. daß man ihre Taten ungestraft ließ und alle gefangenen Weißgardisten und Offiziersschüler in Freiheit setzte.

Am 3. November versammelten sich im Revolutionären Militärkomitee die Vertreter der Bezirkskomitees. Sie forderten die Annul-



lierung des Abkommens, die Verhaftung der Offiziersschüler und Weißgardisten und die Erschießung der Rädelsführer der Konterrevolution.

Die Arbeiter und Soldaten, die sechs Tage lang auf den Straßen Moskaus gegen die Offiziersschüler gekämpft hatten, korrigierten sofort die Fehler der Aufstandsleitung: den Offizieren wurden nicht nur »die ihrem Rang zustehenden Waffen« abgenommen, sondern sie mußten, ebenso wie die Offiziersschüler, nach der Entwaffnung zunächst ins Gefängnis übergeführt werden, um eine Lynchjustiz zu vermeiden. Erst von dort aus wurden sie auf Grund des Übereinkommens entlassen. Die Verhafteten mußten sich bei ihrer Freilassung sogar in Soldatenmäntel kleiden, um nicht von den Massen niedergeschlagen zu werden.

An den Stellen, wo die Offiziersschüler und die Offiziere entwaffnet wurden, sammelten sich gewaltige Massen von Arbeitern und Soldaten an. Sie verhielten sich äußerst feindselig den neutralen Kommissaren und sogar den Bevollmächtigten des Revolutionären Militärkomitees gegenüber, die für die Einhaltung des Übereinkommens über die Entwaffnung und die Befreiung der Offiziersschüler und Offiziere zu sorgen hatten.

Ein menschwistischer Verfasser entwirft in der Zeitung »Wpejod« folgendes Bild von der Empörung der Massen:

»Als ich am Morgen des 3. November zur Alexander-Schule kam, fand ich ein außerordentlich ernstes Bild vor. Auf der Straße hatten sich Gruppen verschiedener sowohl regulärer als freiwilliger Truppenteile angesammelt, die außerordentlich undiszipliniert waren und lärmend und leidenschaftlich forderten, die Offiziersschüler und Offiziere unverzüglich zu verhaften und sogar niederzumachen. Sie drohten mit Heranschaffung von Artillerie, falls wir ihren Forderungen nicht nachkämen. Zwei auf dem Platz stehende dreizöllige Geschütze wurden von der Menge auf die Schule gerichtet. Auf den Straßen herrschte eine außerordentlich nervöse Stimmung. Die Drohungen gegen die Kommissare konnten jeden Augenblick in Tätlichkeiten ausarten, es wurde versucht, uns aufs Korn zu nehmen.«

Der Klasseninstinkt täuschte die Arbeiter nicht. Nach der Kapitulation machten sich die Führer des »Komitees für die öffentliche Sicherheit« daran, in allen Institutionen der Stadt Moskau die Sabotage zu organisieren. Die Offiziere entfalteten die Werbung für die konterrevolutionäre Armee und schickten die Weißgardisten an den Don, wo Kaledin seine Banden zusammenstellte. Die Hauptmasse der Offiziere und Offiziersschüler, die in Moskau gegen die Arbeiter

und Soldaten gekämpft hatten, ergoß sich in die Reihen der Konterrevolution, die sich am Don und in der Ukraine organisierten.

Die auch noch im letzten Augenblick vom Moskauer Revolutionären Militärkomitee an den Tag gelegte Nachgiebigkeit gegenüber den erklärten Klassenfeinden brachte der Proletarischen Revolution nichts als Schaden.

\*

Der Oktoberaufstand in Moskau war ein echter Volksaufstand. Die breitesten Arbeiter- und Soldatenmassen waren in den Kampf hineingezogen worden.

Die Betriebe und Werke waren die Festungen dieses Aufstandes. Die Arbeiter stellten aus ihrer Mitte die besten Kämpfer, besorgten Waffen und alles, was für den Sieg notwendig war. Durch ihren revolutionären Schwung und ihr Klassenbewußtsein übten sie einen gewaltigen Einfluß auf die Soldatenmassen aus, zogen sie in den Kampf hinein und führten sie. Die Arbeitermassen und ein Teil der Garnison forderten von den revolutionären Zentren der Bezirke Unversöhnlichkeit, Standhaftigkeit und entschlossenen Angriff. Angriff, und nicht Verteidigung, wurde die Losung der Massen. Die an den Lehren des Dezembraufstandes vom Jahre 1905 geschulten Moskauer Arbeiter wußten, daß nur der blutige, rücksichtslose Kampf, nur die energische Offensive den Sieg gewährleistet. Die Bezirkszentren ihrerseits bestanden darauf, daß die zentralen führenden Aufstandsorgane zur Offensivtaktik übergingen. Dank der revolutionären Initiative und der heldenmütigen Entschlossenheit der proletarischen Vorkämpfer in den Bezirken wurden einige von der Führung begangene Fehler korrigiert. Dank dem Opfermut der Massen wurde der Sieg errungen.

In Moskau lagen, ebenso wie in Petrograd, die Organisation und die Führung des Aufstandes ungeteilt in den Händen einer Partei — der Partei der Bolschewiki.

In Moskau nicht minder als in Petrograd war es Lenin, der die wirkliche Seele des Aufstandes war, dem die Moskauer Organisation der Bolschewiki ohne jede Schwankung folgte.

Von Beginn der Oktoberkämpfe in Moskau an verfolgte Lenin, der große Genius der Sozialistischen Revolution, aufmerksam den Verlauf dieser Kämpfe und erwies dem Moskauer Proletariat und seiner bolschewistischen Organisation allseitige Hilfe.

Zur Unterstützung der Moskauer Arbeiter schickte das von Stalin geführte Petrograder Revolutionäre Militärkomitee beträchtliche bewaffnete Kräfte.

Die von Lenin und Stalin geschickten Abteilungen kämpften zusammen mit den proletarischen Abteilungen der Moskauer Arbeiter. Mit größtem Enthusiasmus kämpften sie gegen die weißgardistischen Meuterer und versetzten ihnen wuchtige Schläge. Die Ankunft der revolutionären Verstärkungen aus Petrograd, Iwanowo-Wosnesensk und anderen Städten festigte die Positionen der revolutionären Kräfte Moskaus unermeßlich und trug andererseits Demoralisation in die Reihen der Meuterer.

Die ersten Fehler, die in den Oktobertagen in Moskau gemacht wurden, waren eine Folge davon, daß »die Hauptregeln der Kunst des Aufstandes«, an die Lenin in seinen Briefen so beharrlich erinnerte, von den führenden Kampforganen sowohl bei der Organisation des Aufstandes als auch bei der Führung des bewaffneten Kampfes verletzt wurden. Als ob er die Möglichkeit dieser Fehler vorausgesehen hätte, verwies Lenin in seinen Briefen darauf, daß »... der bewaffnete Aufstand eine *besondere* Form des politischen Kampfes ist, die besonderen Gesetzen unterworfen ist, die gründlich durchdacht werden müssen«<sup>77</sup>.

Die in den Oktobertagen in Moskau begangenen Fehler entsprangen daraus, daß diese *besonderen* Gesetze des bewaffneten Aufstandes nicht genügend verstanden wurden, daß man sie nicht selten ignorierte, daß man sie vergaß.

In Petrograd wurde die konterrevolutionäre Aktion der Offizierschüler in einer einzigen Nacht schonungslos niedergeschlagen. In Moskau jedoch legte die Führung Zögern und Unentschlossenheit an den Tag, einige Mitglieder der führenden Organe wiesen sogar verräterische Schwankungen auf, was dazu führte, daß sich der Kampf in die Länge zog. Entgegen der Anweisung Lenins: »hat man ihn (den Aufstand. — *Die Red.*) aber einmal begonnen, so muß man genau wissen, daß man *bis zu Ende gehen* muß«<sup>78</sup>, machten die Moskauer Bolschewiki schon bei der Bildung der führenden Organe Fehler, die den Sieg erschwerten. Neben den Fehlern, die in den ersten Tagen des Kampfes gemacht wurden, müssen noch die folgenden angeführt werden:

1. Technisch war der Aufstand nicht vorbereitet. Die Kampforgane wurden spät geschaffen. Die Treibriemen von der Partei der Bolschewiki zu den Soldaten erwiesen sich bei Beginn des Aufstandes als nicht stark genug.

2. Das Revolutionäre Militärkomitee nahm auf Anweisung des Parteizentrums Menschewiki in seine Reihen auf. In Petrograd war die *Verteidigung*, darunter auch die Einbeziehung anderer Parteien in das Revolutionäre Militärkomitee, eine bloße Deckung für den

*Angriff.* In Moskau wurde der Eintritt der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki in das Revolutionäre Militärkomitee ernst genommen.

3. In den Revolutionären Militärkomitees, sowohl im Zentrum wie in den Bezirken, gab es zu Beginn der Kampfhandlungen keine Genossen, die das Kriegswesen gut kannten. In gewissem Umfang war diese militärtechnische Schwäche des Revolutionären Militärkomitees die Ursache, daß die Führung des Aufstandes nicht dafür sorgte, unverzüglich das Arsenal und die Pulvermagazine fest in Besitz zu nehmen, um die Arbeiter und Soldaten zu bewaffnen.

4. In Petrograd zeichnete sich der Aufstand durch außerordentliche Organisiertheit aus. In Moskau ließ man, besonders in der ersten Zeit, meistens den Dingen ihren Lauf. »Hat der Aufstand einmal begonnen, ist mit größter *Entschiedenheit* zu handeln und unter allen Umständen und unbedingt zur *Offensive* überzugehen. Die Defensive ist der Tod der bewaffneten Erhebung<sup>«79</sup>, so lehrte Lenin.

Im Revolutionären Militärkomitee sowohl wie im Parteizentrum in Moskau gab es Leute, die nicht an die Kräfte der Proletarischen Revolution glaubten und die Möglichkeit des Sieges des Sozialismus in Rußland verneinten. Sie waren gegen den bewaffneten Aufstand. Sie rechneten darauf, den Aufstand verhüten zu können. Sie führten sowohl vor dem Aufstand als auch während des Aufstandes verräterische Verhandlungen mit dem Klassenfeind. Und gerade diese Verhandlungen machte sich der Gegner zunutze. Er gewann Zeit, um sich zu organisieren. Durch Betrug bemächtigte er sich des Kremls, umzingelte das Gebäude des Sowjets und stellte dem Revolutionären Militärkomitee ein Ultimatum.

Gestützt auf die Anweisungen Lenins und Stalins, schüttelte die Moskauer Organisation der Bolschewiki die Schwankenden ab, brach den Widerstand der Gegner des Aufstandes und errang den entscheidenden Sieg über die Konterrevolution in Moskau.





## ACHTES KAPITEL

# Die Proletarische Revolution an der Front



### 1

#### Im Hauptquartier

**I**n der Nacht auf den 26. Oktober fragte der Oberbefehlshaber der Westfront, General Balujew, im Hauptquartier an, was mit den einlaufenden Telegrammen über die Verhaftung der Provisorischen Regierung geschehen solle:

»Ich bitte das Hauptquartier um Anweisungen, und zwar unverzüglich, da ich die Telegramme des Revolutionären Militärkomitees den Truppen nicht verheimlichen kann.«<sup>1</sup>

Am Morgen teilte General Duchonin Balujew mit, welche Maßnahmen das Hauptquartier ergreifen werde:

»Da Telegramme mit verschiedenen Anordnungen der Bolsche-

wiki durchzusickern beginnen, haben wir im Hauptquartier in Mohilew und im Telegraphenamts einen ständigen Dienst von Komiteemitgliedern eingerichtet, um die Telegramme zurückzuhalten.«<sup>2</sup>

Das Hauptquartier versuchte, den Soldaten die Nachricht vom Sturz der Provisorischen Regierung zu verheimlichen. Das Hauptquartier des Obersten Befehlshabers, das hinter der Westfront in dem entlegenen Gouvernementsstädtchen Mohilew untergebracht war, bildete einen Sammelpunkt monarchistischer Generale und Offiziere, aus denen sich seine zahlreichen Stäbe zusammensetzten. Der Schutz dieses konterrevolutionären Nestes lag in den Händen der »zuverlässigsten« Truppenteile, wie z. B. des 1. Stoßregiments, eines Bataillons der Georgsritter u. a. Beim Hauptquartier befanden sich auch viele Zentralämter der militarisierten bürgerlichen Organisationen – des Semstwo- und Städteverbandes und des Komitees für die Kriegsindustrie.

An der Spitze des Hauptquartiers stand der Stabschef des Obersten Befehlshabers, General N. N. Duchonin. In Wirklichkeit war er auch Oberster Befehlshaber, da der diesen Posten offiziell bekleidende Kerenski dem Wesen der Sache nach eine vorgeschobene Person, eine »politische Figur« war.

Duchonin hatte eben erst seine große Karriere begonnen. Bei Beginn des Krieges war er Regimentskommandeur gewesen, war dann Generalquartiermeister des Stabes der Südwestfront, und erst im September 1917 wurde er zum Chef des Stabes des Obersten Befehlshabers ernannt. Duchonin war Monarchist. In Anbetracht der entstandenen Lage ging er, wie General Denikin sich später ausdrückte, »blutenden Herzens den Weg der revolutionären Demokratie«<sup>3</sup>. Duchonin hoffte, mit Hilfe der paktiererischen Komitees die Stockdisziplin in der Armee wiederherzustellen und den Krieg bis zum »siegreichen Ende« fortzuführen. Aber seine Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung.

Beschränkt und einfältig, folgte Duchonin restlos den Ratschlägen und Anweisungen des Generals Alexejew, einer sehr bedeutenden Figur im Lager der Konterrevolution, der früher, unter Nikolaus II. und dann unter Kerenski, Chef des Stabes des Obersten Befehlshabers gewesen war.

»Alexejew übte«, nach dem Zeugnis des Generals M. D. Bontschbrujewitsch, »auf Duchonin einen so überwältigenden Einfluß aus, daß Duchonin, bevor er irgendeine Anordnung erließ, immer erst über direkte Leitung mit Alexejew sprach.«<sup>4</sup>

Beim Hauptquartier befand sich das Allgemeine Heereskomitee,

das aus 25 Mitgliedern bestand: je einem Vertreter jeder Front, jeder selbständigen Armee, der Flotte usw. Wie in allen Armee- und Frontkomitees, die noch im Frühjahr oder im Sommer gewählt worden waren, hatten auch hier die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre die Mehrheit. Das Komitee spielte keinerlei selbständige Rolle, es stempelte lediglich die Anordnungen des Hauptquartiers ab. Von einem in dieser Hinsicht charakteristischen Fall berichtet der Weißgardist A. A. Dickhoff-Derenthal, der sich in jener Zeit im Hauptquartier befand:

»Kurz vor dem bolschewistischen Aufstand schickte das Allgemeine Heereskomitee, das sich beim Hauptquartier gebildet hatte, einmal an Kerenski eines der ‚üblichen Schriftstücke‘, das mit den Worten anfang:

‚Wir fordern. . .‘

Kerenski schickte es zurück mit der Bemerkung:

‚Das Allgemeine Heereskomitee hat kein Recht, von seinem Obersten Befehlshaber »zu fordern«. . . Es kann sich lediglich an ihn »mit einer Bitte« wenden.‘

Diese Geschichte wurde von der Presse aufgegriffen. General Duchonin war außer sich:

‚Darf man denn solche Dinge den Journalisten erzählen?‘

Aber. . . die Zeit verging. . . Es kam zu keinerlei Erdbeben aus Anlaß der Beleidigung Seiner demokratischen Majestät, und nachdem er sich beruhigt hatte, machte General Duchonin schon selbst auf ‚fordernde‘ Telegramme in seiner schwungvollen Handschrift mit Blaustift den Vermerk:

‚Kein Recht, zu fordern!‘<sup>5</sup>

Der Vorsitzende des Allgemeinen Heereskomitees war Stabskapitän S. N. Perekrestow, ein entschiedener Gegner der Sowjetmacht, der den Standpunkt Duchonins eifrig unterstützte.

Der Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten in Mohilew stand unter dem Einfluß der Menschewiki, der Bundisten und der Sozialrevolutionäre, während der Sowjet der Bauerndeputierten restlos den Sozialrevolutionären folgte. Eine selbständige bolschewistische Organisation gab es in Mohilew bis zu den Oktobertagen nicht. Es bestand lediglich eine Fraktion in der gemeinsamen sozialdemokratischen Organisation.

Die Armee liebte das Hauptquartier nicht, hatte zu ihm kein Vertrauen und betrachtete es als einen der Hauptschuldigen an den mißlungenen Operationen.

»Der Aufstand Kornilows hat restlos die Tatsache aufgedeckt,

daß die Armee, die ganze Armee, *das Hauptquartier haßt*«<sup>6</sup>, schrieb Lenin.

Das Mißtrauen der Soldatenmassen fand seine volle Rechtfertigung in den Oktobertagen: das Hauptquartier versuchte als erstes, die Sowjetmacht bei ihrem Kampf für den Frieden zu hindern. Mehr noch: das Hauptquartier nahm den Kampf gegen die Sowjetmacht auf.

Am 26. Oktober wandte sich Duchonin mit einem Telegramm an die Oberbefehlshaber der Fronten und andere hohe Kommandeure. Er legte den Standpunkt des Hauptquartiers dar:

»Das Hauptquartier, der Oberste Kommissar und das Allgemeine Heereskomitee teilen den Standpunkt der Regierung und haben beschlossen, die Armee auf jede Weise vor einer Beeinflussung durch die aufständischen Elemente zu bewahren und gleichzeitig die Regierung voll zu unterstützen.«<sup>7</sup>

Das war das Aktionsprogramm des Hauptquartiers und der dort befindlichen höchsten Armeeorganisationen.

Eine ganze Woche hindurch, vom 25. Oktober bis zum 1. November, verhandelte Duchonin über direkte Leitung mit den Oberkommandos der verschiedenen Fronten, wobei er die Möglichkeiten einer Mobilisierung zuverlässiger Truppen zur Unterdrückung der Revolution sondierte und Anordnungen in dieser Richtung traf. In einer Unterredung über direkte Leitung mit dem Stabschef der Nordfront, General Lukirski, erklärte Duchonin am 28. Oktober:

»Von der Südwestfront sind Truppen nach Kiew gesandt worden, um die Bolschewiki zu zwingen, sich stiller zu verhalten.«<sup>8</sup>

In einem Telegramm an den Obersten Befehlshaber vom 31. Oktober erklärte er, zur Verstärkung der Regierungstruppen in Moskau würden »alle Maßnahmen ergriffen«. In der gleichen Zeit bemühte er sich, die in operativer Hinsicht wichtigsten Punkte an den Eisenbahnlinien nach Petrograd und Moskau mit zuverlässigen Truppen zu besetzen. In einer Unterredung mit General Lukirski teilte Duchonin mit:

»Ich habe die Anordnung getroffen, daß Truppen des XVII. Korps die Stationen Dno und Orscha fest in Besitz nehmen. Wahrscheinlich ist diese Anordnung durchgeführt; der zur Feststellung und Kontrolle auf einer Lokomotive entsandte Offizier ist noch nicht zurückgekehrt.«<sup>9</sup>

Der Vorsitzende des Komitees für die Aufstellung von Stoßbataillonen, Aristow, meldete im Auftrage des Hauptquartiers am 31. Oktober, die über die verschiedenen Fronten zerstreuten Stoßbataillone seien bereit, zur Niederwerfung der Bolschewiki in den Kampf zu ziehen.



Das Allgemeine Heereskomitee erklärte in einem am 31. Oktober veröffentlichten Telegramm an die Eisenbahnerexekutive: »Alle vom Hauptquartier getroffenen Maßnahmen werden unter unserer Kontrolle durchgeführt.«<sup>10</sup> Somit nahmen die im Allgemeinen Heereskomitee sitzenden Paktierer das Hauptquartier unter ihren Schutz.

Seitens des Hauptquartiers mangelte es auch nicht an Drohungen. Das Hauptquartier verschickte Befehle, die bolschewistische Aktion einzustellen, widrigenfalls werde die ganze Feldarmee dieser Forderung mit Gewalt Nachdruck verleihen.

Am 31. Oktober wandte sich Duchonin mit einem Telegramm nach Nowotscherkassk, an M. Bogajewski, den Gehilfen des Atamans Kaledin, des Führers der sich am Don organisierenden monarchistischen Konterrevolution. Duchonin antwortete auf den Vorschlag Bogajewskis, eine Strafexpedition gegen die Bolschewiki zu organisieren:

»Die Bereitschaft der Kosaken, für die Rettung des Staates einzustehen, ist für uns alle eine Unterstützung in dieser schweren Stunde... Wir werden bis zum Äußersten kämpfen, um für die jetzige Zeit die Provisorische Regierung sowie den Rat der Republik und mit ihnen die Ordnung im Lande wiederherzustellen.«<sup>11</sup>

Die vom Hauptquartier entfaltete breite Mobilisierung der konterrevolutionären Kräfte kam am 1. November plötzlich ins Stocken. Zu dieser Zeit erhielt Duchonin Nachricht von der Kapitulation Krasnows bei Petrograd und von der Flucht Kerenskis. Am 1. November veröffentlichte der General einen Befehl, daß er die Funktion des Obersten Befehlshabers übernommen habe. Mit dem gleichen Befehl verfügte er die Einstellung des Truppenvormarsches gegen Petrograd.

Nach den drohenden Erklärungen über die Vernichtung der Bolschewiki bedeutete dies das völlige Eingeständnis des Mißerfolges des von ihm geplanten »Kreuzzuges«. Duchonin nahm eine abwartende Haltung an und zog die »zuverlässigen« Truppen um das Hauptquartier zusammen.



## Die Oktobertage an der Nordfront

Die Nachricht von der Revolution in Petrograd verbreitete sich an der Nordfront wie ein Lauffeuer.

Am Morgen des 25. Oktober kam ein Soldat in die Redaktion der Zeitung »Brihwais Strehlneeks«, der als Telegraphist Dienst tat. Er blickte sich um und fragte nach dem Redakteur. Dieser wurde herbeigerufen. Der Soldat nahm den Redakteur zur Seite und übergab ihm heimlich ein Telegramm. Es war auf Umwegen über Reval und Jurjew aus Petrograd eingetroffen. Es stellte sich heraus, daß das kompromißlerische Armeekomitee der 12. Armee, das Exekutivkomitee der Soldatendelegierten, auf dem Telegraphenamnt einen Tag- und Nachtdienst seiner Mitglieder eingerichtet hatte und keine Telegramme durchließ, die an die revolutionären Organisationen gerichtet waren. Der Telegraphist hatte von dem zurückgehaltenen Telegramm eine Abschrift genommen und brachte es in die Redaktion der bolschewistischen Zeitung, mit dem Vorschlag, es »den Massen zur Kenntnis zu bringen«.

Das Telegramm lautete:

»Die Feinde des Volkes sind in der Nacht zum Angriff übergegangen. . . Es wird ein verräterischer Schlag gegen den Petrograder Sowjet geplant. Die Zeitungen ‚Rabotschi ‚Putj‘ und ‚Soldat‘ sind verboten.«<sup>12</sup>

Weiter wurden in dem Telegramm Anweisungen gegeben, den Abtransport von Truppenteilen zur Unterstützung der Konterrevolution nach Petrograd nicht zuzulassen.

Bald danach wurde bekannt, daß die Provisorische Regierung gestürzt sei und an ihrer Stelle eine neue Regierungsmacht gebildet werde.

Zur Nordfront gehörten drei Armeen: die 12., die 1. und die 5. Armee. Von größter Bedeutung war die 12. Armee, die in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt lag.

Nachdem es von dem Aufstand in Petrograd erfahren hatte, trat das in der 12. Armee illegal entstandene Revolutionäre Militärkomitee sofort offen in Aktion. Es befand sich in der Stadt Wenden, in unmittelbarer Nähe der Kampflinie.

Am Morgen des 26. Oktober setzte das Revolutionäre Militärkomitee die Truppenteile sowie die Einwohnerschaft der Stadt Wenden von seinem Zusammentritt in Kenntnis. In dem von ihm herausgegebenen Aufruf hieß es, daß sich nach dem Beispiel des roten Petrograds im Gebiet der 12. Armee ein Revolutionäres Militär-



Die Zeitung der Lettischen Schützen, »Brihwais Strehneeks«

komitee gebildet habe, dessen Aufgabe darin bestehe, alle revolutionären Kräfte der 12. Armee zusammenzufassen.

Zu dem Revolutionären Militärkomitee gehörten Vertreter des Zentralkomitees der Bolschewiki, der revolutionären Sozialdemokratie Lettlands, der Militärorganisation der Bolschewiki der 12. Armee, des Exekutivkomitees der Lettischen Schützen, des Exekutivkomitees des Sowjets der Soldatendeputierten der 12. Armee sowie der Sowjets der Deputierten der Soldaten, Arbeiter und landlosen Bauern von Wenden, Wolmar und Jurjew.

»Man muß darauf achten, daß kein einziger Soldat der 12. Armee nach Petrograd zur schmachhlichen ‚Bezähmung‘ geschickt werde«<sup>18</sup>, hieß es in dem Aufruf.

Gestützt auf die Militärorganisation der Bolschewiki und auf das Exekutivkomitee der Sowjets der Deputierten der Lettischen Schützen, erklärte sich das Revolutionäre Militärkomitee zum Regierungsorgan in der 12. Armee. Unverzüglich wurde der Beschluß des Exekutivkomitees der Lettischen Schützen bestätigt, einige lettische Regimenter von der Front herbeizurufen, die den Befehl erhielten, die Städte Wenden, Wolmar und Walk zu besetzen. Das in Jurjew befindliche Lettische Ersatzregiment wurde angewiesen, sich dem örtlichen Revolutionären Militärkomitee zur Verfügung zu stellen und den Bahnhof zu besetzen, um der Möglichkeit vorzubeugen, daß Truppen von der Front in Richtung auf Petrograd vorrückten.

Alle diese Anordnungen wurden unverzüglich durchgeführt. Am 27. Oktober rückten das 1. und das 3. Lettische Schützenregiment in Wenden ein. Das Revolutionäre Militärkomitee erhielt die notwendigen bewaffneten Kräfte zu seiner Verfügung.

»Am größten sind die Scherereien bei den Letten, wo die Lage am schlimmsten ist«, meldete der Befehlshaber der 12. Armee, General J. D. Jusefowitsch, dem Oberbefehlshaber der Nordfront, General Tscheremissow, in einer Unterredung über direkte Leitung am 28. Oktober. »Das 1. und das 3. Regiment, die gestern

in Wenden einrückten, sind nicht abgezogen, haben den Bahnhof und das Telegraphenamnt besetzt und viele Offiziere der beiden Regimenter der 1. Brigade verhaftet.«<sup>14</sup>

Die Lettischen Schützenregimenter gehörten zu jenen revolutionären Abteilungen, die nicht nur sofort, ohne Schwanken, auf die Seite der Sowjetmacht übergingen, sondern auch aktiv mit der Waffe in der Hand zu ihrer Verteidigung aufstanden.

Im Hinterland der 12. Armee, in der Stadt Walk, die 80 Kilometer von Wenden entfernt liegt, entwickelten sich die Ereignisse etwas anders. Außer dem Stab der Armee befand sich hier das Exekutivkomitee der Sowjets der Soldatendeputierten der 12. Armee, das der Sowjetmacht gegenüber einen unversöhnlich feindlichen Standpunkt vertrat. Dieses Exekutivkomitee war seit dem Frühjahr nicht neu gewählt worden und hatte seine sozialrevolutionär-menschewistische Zusammensetzung bewahrt. Es führte einen erbitterten Kampf gegen die Bolschewiki: es verschickte Aufrufe und weckte im Hauptquartier und bei Kerenski Hoffnungen auf volle Unterstützung seitens der 12. Armee.

Das Exekutivkomitee des Sowjets der Soldatendeputierten der 12. Armee schickte Abteilungen eines »Todesbataillons« aus, um die Plakate des Revolutionären Militärkomitees abzureißen. Seine Stoßtruppler versuchten sogar einen Überfall auf die Redaktion der Zeitung »Brihwais Strehlneeks«; sie zogen sich aber, als sie hier auf eine Wache bewaffneter Letten stießen, schnell wieder zurück.

Allein das Exekutivkomitee besaß nicht die Kraft, um der Revolution Widerstand zu leisten. Die Paktierer beschlossen, Verhandlungen mit den Bolschewiki aufzunehmen, um Zeit zu gewinnen, bis das Kommando Truppen für die Verteidigung der Stadt Walk und für den weiteren Kampf gegen die Bolschewiki gefunden haben würde.

Am Abend des 26. Oktober schlug das Exekutivkomitee den Bolschewiki vor, in Verhandlungen einzutreten. Die Verhandlungen dauerten die ganze Nacht. Der Standpunkt der Bolschewiki war klar – die Macht muß an die Sowjets übergehen. Schließlich versprach das Exekutivkomitee, nicht aktiv einzugreifen, organisierte aber am Morgen ein »Komitee zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution« für das Gebiet der 12. Armee und verschärfte seine Kampagne gegen die Bolschewiki.

Gleichzeitig begann der Befehlshaber der Armee, General Jusefowitsch, unter dem Deckmantel von Verhandlungen mit den Bolschewiki die zuverlässigsten Truppen nach Walk zu ziehen. Am 28. Oktober berichtete er in einer Unterredung über direkte Leitung an Tscheremissow:



In den Schützengräben beim Lesen des »Brihwais Strehlneeks«

»Gleich vom ersten Augenblick der beginnenden Unruhen an hielt ich es angesichts der ernsten Lage für notwendig, das 20. Dragonerregiment bis nach Walk heranzuführen, und außerdem gab ich die Anordnung, die übrigen Regimenter der 17. Kavalleriedivision näher an den Bezirk Walk heranzubringen. . . Eine Besetzung von Walk durch die Letten darf nicht zugelassen werden.«<sup>15</sup>

Allein das half nichts. Am 29. Oktober rückten das 6. und das 7. Lettische Schützenregiment in die Stadt Wolmar ein, die auf halbem Wege zwischen Wenden und Walk liegt. Die revolutionären Regimenter marschierten gegen Walk, wo der Stab der Armee seinen Sitz hatte. Zwei bis drei Tage später übermittelte Jusefowitsch an Tscheremissow die Meldung:

»Ich habe keine realen Kräfte. . . Die 17. Kavalleriedivision ist am zuverlässigsten, aber sie hat eine Resolution angenommen, Neutralität zu wahren und nur zur Abwehr von Exzessen und Plünderungen einzugreifen.«<sup>16</sup>

Während die revolutionären Regimenter gegen Walk marschierten, veranstalteten die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki in den letzten Oktobertagen in der Stadt Wenden einen Kongreß der 12. Armee. Die Wahlen zu diesem Kongreß hatten noch vor dem Beginn der Oktoberereignisse unter starkem Einfluß der Sozialrevolutionäre stattgefunden. Die Stimmen auf dem Kongreß verteilten sich fast zu gleichen Teilen auf die Bolschewiki und die

»linken« Sozialrevolutionäre einerseits und die Menschewiki und die rechten Sozialrevolutionäre andererseits. Von sieben Sitzen im Präsidium erhielten die Bolschewiki drei. Zum Vorsitzenden des Kongresses wurde zuerst der Bolschewik S. M. Nachimson und dann, nach einer Neuabstimmung, der rechte Sozialrevolutionär M. A. Lichatsch gewählt, der später einer der Führer der weißen Regierung in Archangelsk wurde. Eine gewaltige Menge von Soldaten der Ortsgarnison und zahlreiche Delegationen von der Front umringten das Gebäude, wo der Kongreß tagte. Die Demonstranten brachten ihre Solidarität mit den Bolschewiki stürmisch zum Ausdruck und forderten die Übergabe der ganzen Macht an die Sowjets.

Fast in allen Fragen ergab die Abstimmung eine Mehrheit für die sogenannten »Kutschinanhänger«, die Rechten, die von dem Menschewiken Kutschin, einem Armeekommissar, geführt wurden. Aber in der Frage des Verhältnisses zur Oktoberrevolution siegte, obwohl Tschernow »in eigener Person« auf dem Kongreß anwesend war, der Linksblock: er erhielt 248 Stimmen gegen 243.

Das neue Armeekomitee wurde auf paritätischer Grundlage gewählt: je 22 Mann vom Rechts- und vom Linksblock.

Bei den Wahlen stellten die Bolschewiki folgende Forderungen auf, die vom Kongreß angenommen wurden:

1. In zwei Wochen sollen ein neuer Kongreß und die Neuwahl des Armeekomitees stattfinden.

2. Dem neuen Armeekomitee darf kein Mitglied des alten »Exekutivkomitees der Soldatendeputierten der 12. Armee«, der Kutschinanhänger, angehören.

3. Die Tätigkeit des »Rettungskomitees« ist einzustellen.

In dem neu gewählten Armeekomitee gab es zwei Vorsitzende, einen Menschewiken und einen Bolschewiken. Eine sachliche Arbeit konnte das Komitee natürlich nicht durchführen.

Unterdessen näherten sich die lettischen Regimenter der Stadt Walk.

Am 4. November berichtet Jusefowitsch von neuem an Tscheremissow:

»Heute morgen hat das 6. Tukkumer Regiment eigenmächtig Wolmar verlassen und ist mit vier Offizieren im Fußmarsch gegen Walk vorgerückt, mit der Absicht, in Stackeln zu übernachten, wo sich ihm die 1. Batterie der 42. schweren Artilleriesdivision anschließen soll. . . Gerüchten zufolge soll nach dem 6. auch das 7. Regiment gegen Walk vorrücken.«<sup>17</sup>

Jusefowitsch beklagte sich, daß er keine Mittel habe, diesem Vor-



Lettische Schützen

marsch der bolschewistisch gesinnten Regimenter Widerstand zu leisten. Tscheremissow antwortete ihm:

»Womit kann ich Dir helfen? Wenn Du keine zuverlässigen Truppen hast, auf die Du Dich stützen kannst, so habe ich sie noch viel weniger.«<sup>18</sup>

Truppenteile, die den zaristischen Generalen treu gewesen wären, fanden sich wirklich nicht, obwohl es an der Nordfront weitaus mehr Truppen gab als an irgendeiner anderen Front. Das war auch bestimmend für die äußerst konfuse und unentschlossene Haltung des Oberkommandos, und insbesondere Tscheremissows.

Am 5. November zog das 6. Lettische Regiment mit Musik in die Stadt Walk ein. Die tatsächliche Führung der Armee ging in die Hände der Bolschewiki über.

Auf dem Außerordentlichen Kongreß der 12. Armee, der am 14. und 15. November stattfand, hatten die Bolschewiki schon die erdrückende Mehrheit. Der von den Bolschewiki geführte Linksblock erhielt bei der Wahl für das Armeekomitee 48 Sitze von 60, während der sogenannte »sozialistische« Block, die Menschewiki, die rechten Sozialrevolutionäre und die Trudowiki, nur 12 Sitze erhielt.

Am mittleren Abschnitt der Nordfront befand sich die 1. Armee, deren Stab in dem Städtchen Alt-Schwanenburg stand. Hier verliefen die Oktoberereignisse komplizierter als in der 12. Armee.

Das Armeekomitee der 1. Armee hatte sich gleich zu Beginn der

Oktoberrevolution gegen die Unterstützung der Provisorischen Regierung ausgesprochen:

»Die 1. und die 5. Armee haben erklärt, sie träten nicht für die Regierung ein, sondern ständen hinter dem Petrograder Sowjet. Ich bringe diesen Beschluß der „Armeekomitees zu Ihrer Kenntnis«<sup>19</sup>, meldete General Lukirski an Duchonin in einer Unterredung über direkte Leitung am 26. Oktober.

Im weiteren Verlauf jedoch legte das Armeekomitee der 1. Armee beträchtliche Schwankungen an den Tag, die eine Widerspiegelung der Taktik der »linken« Sozialrevolutionäre waren, die im Armeekomitee großen Einfluß hatten. Obwohl es jegliche Unterstützung der Kerenskiregierung abgelehnt hatte, wagte das Armeekomitee gleichzeitig jedoch nicht, entschieden zu erklären, daß es die neue Macht anerkenne. Diese unentschlossene Haltung wurde von der feindlichen Seite als Anzeichen für eine Änderung in der Haltung des Komitees aufgefaßt. Am 29. Oktober sagte General Lukirski über direkte Leitung zu dem Stabschef der 1. Armee, General N. W. Pnewski:

»Gerade hat mir das Oberkommando der Nordfront mitgeteilt, . . . daß das Komitee der 1. Armee beschlossen habe, die Provisorische Regierung zu unterstützen. . . «<sup>20</sup>

Deshalb schlug Lukirski vor, unverzüglich aus dem Bestand der Armee »entsprechende Infanterietruppen, die völlig zuverlässig sind, zur Verstärkung der Kerenskitruppen, die sich bei Petrograd versammeln«<sup>21</sup>; auszuwählen.

Pnewski gab Lukirski verwundert die Antwort, daß hier irgendein Mißverständnis vorliege, denn das Armeekomitee sei »keineswegs geneigt, die Provisorische Regierung zu unterstützen«. Er fügte hinzu, »unbedingt zuverlässige Regimenter gibt es in der Armee überhaupt nicht«<sup>22</sup>.

Am 31. Oktober erhielt die 1. Armee aus Gatschina die von Kerenski gezeichnete Forderung, Truppen nach Petrograd zu schicken. Am nächsten Tage, am 1. November, telegraphierte der Generalquartiermeister des Stabes der Nordfront, Baranowski, an Kerenski und Duchonin:

»Ich übermittle folgendes Telegramm: Neu-Schwanenburg, 31. Oktober, 13 Uhr. Zu dem Inhalt des Telegramms Nr. 174 vom 31. Oktober 0.20 Uhr aus dem Schloß von Gatschina, gezeichnet von Kerenski, Awxentjew, Goz, Woitinski, Stankewitsch und Semjonow, melde ich, daß der Kongreß der 1. Armee einstimmig beschlossen hat, nicht ein einziges Regiment zu schicken.

*Notbeck.*<sup>23</sup>



So endeten alle Versuche der Feinde der Revolution, irgendeine Unterstützung aus der 1. Armee zu erhalten. Das Oberkommando wagte schon nicht mehr selbständig, auch nur ein Wort über Truppenentsendung zu sagen.

Am 30. Oktober wurde in Alt-Schwanenburg der II. Armeekongreß der 1. Armee eröffnet. An dem Kongreß nahmen 268 Delegierte teil, von denen 134 zu den Bolschewiki, 112 zu den »linken« Sozialrevolutionären und die übrigen zu den Menschewiki-Internationalisten gehörten. Aber unter den Bolschewiki fehlte es auf diesem Kongreß an Parteiführern.

»Unter den Bolschewiki waren keine führenden Parteifunktionäre zu bemerken, und selbst der Berichterstatter, ein Offizier, erklärte, obwohl er im Namen der Bolschewiki spreche, sei er selbst kein Bolschewik, sondern nur von der Stimmung der Massen durchdrungen«<sup>24</sup>,

so charakterisierte die Arbeit des Kongresses der Gehilfe des Kommissars der 1. Armee, Oberleutnant S. A. Sebaw.

Zu der Hauptfrage der Tagesordnung, zur gegenwärtigen Lage, lagen dem Kongreß zwei Resolutionen vor: von den Bolschewiki und von den »linken« Sozialrevolutionären. Im bolschewistischen Resolutionsentwurf wurden die bedingungslose Anerkennung der Sowjetmacht und ihre unverzügliche bewaffnete Unterstützung gefordert. Im Resolutionsentwurf der Sozialrevolutionäre, der im Prinzip die Anerkennung der Sowjetmacht nicht ablehnte, wurde beantragt, die Frage der bewaffneten Hilfe bis zur »Klärung der Lage« zu vertagen. Den Sozialrevolutionären schlossen sich die Menschewiki-Internationalisten an. Die Stimmen teilten sich in zwei Hälften. Es wurde eine »Vermittlerkommission« gewählt, deren Antrag vom Kongreß in folgender Fassung angenommen wurde:

»Im Falle des Eintreffens von Nachrichten über eine konterrevolutionäre Bewegung ist die halbe Armee nach Petrograd in Marsch zu setzen, die andere Hälfte bleibt an der Front.«<sup>25</sup>

Der Kongreß arbeitete einen Aufruf aus, den er telegraphisch »An Alle, Alle, Alle!« sandte. In dem Aufruf hieß es:

»Die Macht Kerenskis betrachten wir als gestürzt, wir bitten, sich der 1. Armee anzuschließen und das Revolutionäre Militärkomitee zu unterstützen.«<sup>26</sup>

Gleichzeitig wurde auf dem Kongreß eine Resolution mit der Forderung angenommen, eine »einheitliche sozialistische Regierung« zu bilden. Hinzugefügt wurde, daß die Parteien in dieser Regierung vertreten sein sollen »proportional ihrer Vertretung auf dem

II. Sowjetkongreß«<sup>27</sup>. Gegen diese Resolution stimmten 25 Delegierte, während sich 30 der Stimme enthielten.

Auf diese Weise war der Kongreß auf den Standpunkt der Paktiererparteien hinabgeglitten, obgleich die Soldatenmassen auf seiten der Bolschewiki standen.

Die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre rühmten sich, sie hätten auf dem Kongreß »neutrale« Resolutionen durchgebracht. Es war jedoch unmöglich, mit diesen Resolutionen die Soldatenmassen zu neutralisieren.

»Der Erfolg der bolschewistischen Bewegung macht ihnen viel Freude«, bemerkt bitter derselbe Oberleutnant Sebow mit Bezug auf die Soldaten der 1. Armee. »Keine Regierung außer einer bolschewistischen oder, richtiger, einer Regierung des Friedens kann einen Erfolg erzielen«<sup>28</sup>, fügte er hinzu.

Der Kongreß wählte ein neues Armeekomitee aus 60 Mann. Zum Teil wurden sie als Vertreter der Fraktionen in das Armeekomitee entsandt, zum Teil vom Kongreß aus der Mitte der Divisionsvertreter bestimmt. Die Bolschewiki hatten in dem neuen Armeekomitee 35 Sitze, die Sozialrevolutionäre 19 und die Menschewiki 6. Zum Vorsitzenden wurde ein Bolschewik gewählt und zu stellvertretenden Vorsitzenden ein »linker« Sozialrevolutionär und ein Menschewik. Außerdem wurden in das Präsidium zwei Sekretäre aufgenommen, ein Bolschewik und ein »linker« Sozialrevolutionär. Auf diese Weise war es schon allein infolge der Zusammensetzung des Präsidiums des neuen Armeekomitees der 1. Armee, wo zwei Bolschewiki drei im politischen Kampf erfahrenen Paktierern gegenüberstanden, den Bolschewiki unmöglich, ihre Parteilinie durchzuführen.

Die Position des Armeekomitees blieb unbeständig bis Mitte November, als ein neuer Armeekongreß stattfand, der eine festere bolschewistische Führung sicherstellte. Aber es ist nicht zu bezweifeln, daß auch in der Anfangsperiode der Oktoberrevolution die 1. Armee als Ganzes auf seiten der Bolschewiki stand. Ihre einzelnen Truppenteile waren bereit, die Sowjetmacht mit der Waffe in der Hand zu unterstützen. Alle Versuche der Konterrevolution, ihre Kräfte auf Kosten der 1. Armee zu verstärken, hatten Schiffbruch erlitten.

Die linke Flanke der Nordfront war von der 5. Armee besetzt, deren Stab sich in Dwinsk befand. Der zum II. Sowjetkongreß nach Petrograd entsandte Vorsitzende des Armeekomitees, der Bolschewik E. M. Skljanski, informierte in der Nacht vom 24. auf den 25. Oktober die Bolschewiki der 5. Armee über den in Petrograd begonnenen Aufstand. Nachdem sie diese Nachricht erhalten hatte, ging die bolschewistische Fraktion des Armeekomitees der 5. Armee

unverzüglich an die Schaffung eines Revolutionären Militärkomitees. Am 27. Oktober benachrichtigte das Revolutionäre Militärkomitee den Petrograder Sowjet, daß bewaffnete Truppen der 5. Armee zur Unterstützung des Aufstandes nach Petrograd in Marsch gesetzt werden könnten.

Unterdessen forderte das Hauptquartier beharrlich, daß Truppen zur Unterstützung Kerenskis geschickt würden. Das Oberkommando der 5. Armee war bereit, dieser Forderung nachzukommen, aber wie der Stabschef der 5. Armee, General Popow, dem General Lukirski in einer Unterredung über direkte Leitung übermittelte, war das durch die »bolschewistische Gesinnung des Armeekomitees und der anderen neugewählten Komitees« erschwert. Dann brachte Popow Lukirski zur Kenntnis, das Armeekomitee habe vom II. Sowjetkongreß ein Telegramm mit dem Auftrag erhalten, Truppen der 5. Armee zur Unterstützung der aufständischen Petrograder Garnison zu entsenden. Das Telegramm sei in einer Sitzung des Armeekomitees erörtert worden, und lediglich »durch eine zufällige Mehrheit ist die Frage gescheitert«, fügte Popow hinzu.

Am nächsten Tage teilte Popow General Baranowski im Stab der Nordfront mit:

»In der Armee entsteht eine zugespitzte Lage. . . Gestern nacht hat das Armeekomitee mit einer Mehrheit von nur 3 Stimmen einen Beschluß gefaßt, 12 Bataillone, 24 Maschinengewehre, Kavallerie, Artillerie und Pioniertruppen nach Petrograd zu senden, angeblich zu dem neutralen Zweck, den Petrograder Konflikt beizulegen. Heute, am 30. Oktober, haben die Vertreter des bolschewistischen Teils des Armeekomitees an den Armeekommandierenden die Forderung gestellt, diesen Beschluß durchzuführen. Der Armeekommandierende hat das kategorisch abgelehnt und ist entschlossen, die Durchführung dieser Absicht des Armeekomitees um jeden Preis und mit allen Mitteln zu verhindern, zu welchem Zweck in Dwinsk und auf dem Dwinsker Eisenbahnknotenpunkt eine besondere Abteilung aus drei Waffengattungen zusammengezogen ist; außerdem ist den Truppen der 1. Kavalleriedivision befohlen worden, den Weg bei der Station Ruschony abzuschneiden. . . Das Armeekomitee hat, erhaltenen Nachrichten zufolge, den Beschluß gefaßt, den Armeekommandeur, den Stab und die Kommissare zu verhaften.«<sup>29</sup>

Diese Verhandlungen über direkte Leitung waren ein Spiegelbild jenes scharfen Kampfes, der in der 5. Armee um die Frage entbrannt war: wem ist Unterstützung zu erweisen – der Revolution oder der Konterrevolution? Das Oberkommando versuchte, Kerenski real

zu unterstützen: am 29. Oktober lief aus dem Stab der Nordfront der Befehl ein, schleunigst die 1. Panzerwagenkolonne zur Verfügung Kerenskis zu schicken.

Der Oberbefehlshaber der 5. Armee, General W. G. Boldyrew (ein künftiger Angehöriger der konterrevolutionären Kampforganisation »Verband für die Wiedergeburt« und Mitglied des Ufaer Direktorioms, das in Sibirien die Macht Koltschaks vorbereitete), begann am 30. Oktober, um 3.40 Uhr nachmittags, mit der Durchführung der Anordnung, die Panzerwagenkolonne zur Unterstützung Kerenskis zu schicken. Allein das Kräfteverhältnis war derart, daß Boldyrew genötigt war, zur List zu greifen. Damit die Bolschewiki, die auf dem Bahnhof Dienst machten, nichts von dem Abtransport der Kolonne erführen, wurden die sechs Panzerwagen auf der Chaussee von Dwinsk nach dem 85 Kilometer von Dwinsk entfernten Reshiza vorgeschickt. Hier beabsichtigte man, die Panzerwagen in einen Zug zu verladen, um sie weiter nach Petrograd abzutransportieren.

»In Dwinsk war die Verladung unmöglich«<sup>80</sup>, meldet General Baranowski an Duchonin.

Am nächsten Tage, frühmorgens, erfuhren die Bolschewiki von dem Abtransport der Kolonne. Unverzüglich wurde aus zuverlässigen Truppen eine kleine Abteilung von etwa 30 Mann und 5 Maschinengewehren zusammengestellt. Die Abteilung fuhr mit der Eisenbahn nach Reshiza, um die Panzerwagen anzuhalten und nach Dwinsk zurückzuschicken.

Nach der Ankunft in Reshiza sah der Kommandeur der Abteilung, daß man die Panzerwagen auf Plattformwagen verlud. Um die Abfahrt des Transportes zu verhindern, zerstörte die Abteilung den Eisenbahndamm unweit des Bahnhofs. In der bolschewistischen Abteilung waren nur wenig Leute. Sie konnten nicht sofort mit der gutbewaffneten Panzerwagenkolonne den Kampf aufnehmen. Nachdem er die Eisenbahnstrecke zerstört und auf dem Bahnhof einige Soldaten zwecks Beobachtung zurückgelassen hatte, begab sich der Kommandeur der Abteilung mit seinen Leuten in die Stadt, um Verstärkungen zu suchen. Aber außer der Wachkompanie gab es in Reshiza keine Soldaten, wenn man nicht die etwa 150 Verhafteten rechnete, die wegen ihres Auftretens gegen die Provisorische Regierung auf der Hauptwache saßen.

Ohne lange zu überlegen, machten sich die Soldaten der bolschewistischen Abteilung zur Hauptwache auf und befreiten die Gefangenen. Man versah sie mit Waffen und Ausrüstung aus dem Garnisonmagazin und besorgte 10 Maschinengewehre.



Eroberung der Panzerwagenabteilung in Reshiza durch die Bolschewiki

Zeichnung von W. W. SCHTSCHEGLOW

Die Gesamtstärke der Abteilung war auf 200 Kämpfer und 10 Maschinengewehre gewachsen. Die bolschewistische Abteilung griff überraschend die Panzerwagenkolonne an, die bereits verladen war und abfahrtbereit stand. Ein Teil der Mannschaften der Kolonne ging auf die Seite der Bolschewiki über. Der Kommandeur und die Offiziere, die Widerstand geleistet hatten, wurden verhaftet und auf dieselbe Hauptwache gebracht, aus der die gegen sie vorgehenden Soldaten gerade gekommen waren. Der Transport mit den Panzerwagen kehrte nach Dwinsk zurück.

Duchonin aber, der gerade zu dieser Zeit über direkte Leitung mit Baranowski sprach, fragte:

»Sagen Sie, bitte, kommt die Panzerwagenkolonne? Sie muß unverzüglich abgeschickt werden. . . Ich befehle das im Namen des Obersten Befehlshabers und bitte, die Durchführung telegraphisch zu bestätigen, denn die Sache ist äußerst notwendig.«

»Ich werde Ihren Befehl sofort weiterleiten«, beeilte sich Baranowski zu erwidern.

Zum Schluß der Unterhaltung teilte er Duchonin mit, die Kolonne sei »in Reshiza verladen, aber dann aufgehalten worden, der Transportführer ist verhaftet«<sup>31</sup>.

Das war der entscheidende Moment. Die Bolschewiki hatten gezeigt, daß sie eine reale Stütze an der Armee hatten. Das Oberkommando fühlte, daß es auf schwankendem Boden stand und der furchtbaren Volksmacht keinerlei Widerstand leisten konnte.

Am 1. November befanden sich alle wichtigsten Armeeeinstitutionen im Mittelpunkt des Unterkunftsgebietes der 5. Armee, in Dwinsk, in den Händen der Bolschewiki. Die Truppen standen in ihrer Hauptmasse auf seiten der Sowjetmacht, aber der Oberbefehlshaber der Armee, General Boldyrew, sah noch nicht ein, daß er die frühere Gewalt verloren hatte. Am 31. Oktober erklärte Boldyrew in einer Unterredung über direkte Leitung mit dem General Tscheremissow in Beantwortung der Frage, ob es wahr sei, daß das Revolutionäre Militärkomitee die Übergabe gewisser Telegramme verhindern, geringschätzig:

»Etwas von der Art eines Komitees, das faktisch keine Rolle spielt. Am ersten Tage hat es versucht, sich auf den Standpunkt zu stellen, die Führung zu haben und sogar meine Anordnungen gegenzuzeichnen, aber nachdem es eine kategorische Abfuhr erhalten hatte, hat es auf diese Versuche verzichtet.«<sup>32</sup>

Aber am nächsten Tage, am 1. November, in einer Unterredung über direkte Leitung mit demselben Tscheremissow, erklärte Boldyrew mit gedrückter Stimme:

»Es ist folgendes geschehen. Dwinsk ist faktisch in der Macht des Armeekomitees. . . Eine Verhaftung der Kommandeure ist nicht ausgeschlossen, obwohl der Vorsitzende des Armeekomitees mir eben erklärt hat, daß in dieser Hinsicht nichts zu befürchten sei, da auch sie die Frage des operativen Teils und der Festigkeit der Front restlos anerkennt; aber da ich keine faktischen Kräfte in der Hand habe, muß natürlich mit allen Möglichkeiten gerechnet werden.«<sup>33</sup>

»Die ganze Führung ist vorläufig in den Händen der Bolschewiki des Armeekomitees«<sup>34</sup>, schloß er seinen Bericht an Tscheremissow.

So verliefen die Oktobertage in der 5. Armee, die sich als eine der ersten Armeen völlig auf die Seite der Sowjetmacht stellte.

Im Hinterland der Nordfront nahmen die Ereignisse dieser Tage ebenfalls einen komplizierten Verlauf. Die Konterrevolution versuchte, Kräfte zusammenzuziehen, um entschiedene Operationen gegen Petrograd zu beginnen, stieß jedoch bei jedem Schritt und Tritt auf Widerstand. Der Kampf wurde hauptsächlich an den Eisenbahnknotenpunkten geführt, in deren Mittelpunkt Pskow lag, der Aufenthaltsort des Stabes der Nordfront, mit zahlreichen Etappenbehörden.

Pskow, eine kleine Provinzstadt, hatte fast keine Arbeiterbevölkerung. Die Anwesenheit des Stabes der Front und anderer Armeebehörden, mit ihrem gewaltigen Stab von Offizieren, schuf eine ungünstige Lage für eine breite Organisierung der revolutionären Kräfte. Im örtlichen Sowjet überwogen zu Beginn der Oktoberereignisse die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre.

Die Bolschewiki hatten eine feste Stütze an einzelnen Teilen der Garnison und einer Reihe von Betrieben. Allein der Ausgang des Kampfes wurde hier nicht nur durch das gegenseitige Verhältnis der örtlichen Kräfte bestimmt, sondern auch durch die von der Front kommenden Truppenteile, die das Hauptquartier Kerenski zur Unterstützung sandte. Die örtlichen Bolschewiki standen vor der Aufgabe, diese Truppen für die Proletarische Revolution zu gewinnen und, falls das nicht gelingen sollte, sie wenigstens zu neutralisieren, im äußersten Fall aber ihren weiteren Vormarsch nach Petrograd mit Waffengewalt aufzuhalten.

Gleich zu Beginn der Oktoberereignisse gelang es den Bolschewiki in einer Sitzung des Pskower Sowjets, den Antrag über die Organisierung eines Revolutionären Militärkomitees durchzubringen. Die in Verwirrung geratenen Paktierer ließen es zu, daß die von den Bolschewiki aufgestellten Kandidaten gewählt wurden. Danach wurde auf Antrag der Bolschewiki eine Neuwahl des Pskower Sowjets beschlossen. Unter dem Druck der bewaffneten Arbeiter und Soldaten, die in der Sitzung des Sowjets erschienen und seine unverzügliche Neuwahl forderten, stimmten die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre einer Neuwahl zu. Der neugewählte Sowjet sicherte den Bolschewiki volle Unterstützung.

Kerenski, der sich nach seiner Flucht aus Petrograd nach Pskow durchgeschlagen hatte, fand dort eine solche Lage vor, daß er es für besser hielt, sich nicht offen zu zeigen. Dasselbe riet ihm auch Tscheremissow, der Oberbefehlshaber der Nordfront.

In einer Unterredung über direkte Leitung gab General Lukirski Duchonin folgende Schilderung der Lage in Pskow am 27. Oktober:

»In der Garnison Pskow ist es vorläufig ruhig, die Stimmung ist zufriedenstellend. In der Nacht hat eine stürmische Sitzung des Exekutivkomitees der vereinigten Organisationen der Nordfront stattgefunden. Es ist beschlossen worden, den Kommissar der Nordfront zu verhaften und alle Regierungsbehörden unter Beobachtung zu stellen. Frühmorgens hat das Revolutionäre Militärkomitee 200 Mann der Infanteriegarnison zu seiner Verfügung genommen. Vor einigen Minuten haben sie eine Wache auf dem Telegraphenamte des Stabes der Nordfront eingerichtet, um alle

Telegramme zu kontrollieren. Ich spreche mit Ihnen über einen Apparat, der sich im Hause des Obersten Befehlshabers der Nordfront befindet.«<sup>35</sup>

Diese Unterredung fand in der Zeit statt, als das Revolutionäre Militärkomitee schon begonnen hatte, die Post, das Telegraphenamt und andere Punkte zu besetzen. Aber in diesem Augenblick erschienen plötzlich Kosaken, die zur Unterstützung Kerenskis unterwegs waren. Sie besetzten den Bahnhof, die Artilleriemagazine und Kasernen und verhafteten einige Mitglieder des Revolutionären Militärkomitees. Offenbar waren das zwei Hundertschaften, die von General Lukirski auf Befehl des Hauptquartiers angehalten worden waren, um an einem so wichtigen Knotenpunkt wie Pskow, im nächsten Hinterland der »Armee« Krasnows, der Lage Herr zu werden.

Die in Freiheit gebliebenen Mitglieder des Revolutionären Militärkomitees mobilisierten schleunigst ein Reservebataillon und eine Kraftwagenkompanie. In der Nacht überfielen die revolutionären Truppen die Kosaken. Es kam zu einem Feuergefecht, bei dem es einige Verwundete gab. Die Kosaken wurden umzingelt. Sie versprachen, an der Unterdrückung der Revolution nicht teilzunehmen.

Im weiteren Verlauf der Ereignisse änderte sich die Lage in Pskow immer wieder, je nach der Ankunft dieser oder jener Truppenteile.

Am 28. Oktober teilte Lukirski Duchonin mit, daß die Posten des Revolutionären Militärkomitees aus dem Telegraphenamt abgezogen seien. Darüber sprach auch Tscheremissow mit dem Oberbefehlshaber der 12. Armee, General Jusefowitsch:

»Bei uns in Pskow hat sich das Revolutionäre Komitee heute nacht schmerzlos aufgelöst, die Kontrolle über die Apparate ist schon gestern eingestellt worden.«<sup>36</sup>

Aber am 29. Oktober drängte General Lukirski auf Befehl Tscheremissows schon die 5. Armee, schnellstens Teile des 3. Ural-Kosakenregiments nach Pskow zu schicken.

»Das ist notwendig«, sagte er, »angesichts der in Pskow in der Nähe des Gefängnisses und des Verteilungspunktes . . . ausgebrochenen Unruhen. Gleichzeitig ist es äußerst notwendig, der Garnison von Pskow eine in vollem Umfang zuverlässige Infanterieeinheit zuzuteilen: ein Regiment oder ein Stoßbataillon.«<sup>37</sup>

»Zuverlässige« Truppenteile trafen von der Front nicht ein. Alle Anstrengungen des Stabes der Nordfront, solche zu finden, erwiesen sich als vergeblich. Die Bolschewiki befreiten in dieser Zeit aus dem Gefängnis in Pskow über 300 Soldaten und mehrere Offiziere, die unter Kerenski wegen ihres Auftretens gegen die Provisorische Regierung verhaftet worden waren. Die Befreiten verstärkten die Kräfte



des Revolutionären Militärkomitees beträchtlich, das entgegen den Versicherungen Tscheremissows nicht daran dachte, sich aufzulösen.

Der Oberste Befehlshaber der Nordfront, General Tscheremissow, kannte vielleicht besser als irgendein anderer der Generale die Stimmung der Soldatenmassen. Der junge General, der als »demokratisch gesinnt« galt, hatte seinen Aufstieg mit der Februarrevolution begonnen. Während der Junioffensive Kerenskis befehligte er das XII. Korps, das die Stellungen des Gegners durchbrach. Nach dem Rücktritt Kornilows vom Posten des Obersten Befehlshabers, zu dem Tscheremissow in gespannten Beziehungen stand, wurde Tscheremissow zum Oberbefehlshaber der Nordfront ernannt. Gleich seit den ersten Tagen der Sozialistischen Oktoberrevolution verhielt sich Tscheremissow in richtiger Einschätzung der Lage ablehnend gegenüber der Idee, Truppen von der Front zur Unterstützung Kerenskis zu schicken. Natürlich geschah das nicht aus gutem Willen, sondern kraft der Überzeugung, daß das nicht zu wirklichen sei. Offenbar äußerte sich darin auch eine gewisse Dosis persönlicher Feindschaft Tscheremissows gegenüber den kleinbürgerlichen Parteien, die er für die Hauptschuldigen an der Untergrabung des Vertrauens zum Offizierkorps hielt. Das kam klar in seiner Unterredung über direkte Leitung mit General Jusefowitsch am 4. November zum Ausdruck.

»Das vielgenannte ‚Komitee zur Rettung der Revolution‘, sagte Tscheremissow, »gehört zu der Partei, die ungefähr acht Monate lang Rußland regiert und gegen uns Kommandeure als Konterrevolutionäre gehetzt hat, die jetzt aber den Schwanz einzieht, geifert und von uns verlangt, daß wir sie retten sollen. Während die Bolschewiki eine erfolgreiche Propaganda in den Truppen betreiben, beschränken sich diese Herrschaften lediglich darauf, sich untereinander zu zanken und von den Kommandeuren Hilfe zu verlangen. Ein durchaus empörendes Bild.«<sup>38</sup>

Dieser Charakteristik kann man die Treffsicherheit nicht absprechen.

Eine andere Haltung nahm der Kommissar der Nordfront, Woi-tinski, ein.

Er, der eine gewisse Zeit zu den Bolschewiki gehört hatte, war zu Beginn der Februarrevolution aus der Partei ausgeschlossen worden, ins Lager der Menschewiki hinübergewechselt und trat in den Oktobertagen als unversöhnlicher Feind der Sowjets auf. Als Gegengewicht zum Revolutionären Militärkomitee organisierte er in Pskow in den Räumen des Frontkommissars ein »Komitee zur Rettung

des Vaterlandes und der Revolution«, das nach und nach sich weit über Front und Hinterland zu verzweigen begann.

Woitinski, der Kerenski bei dem Feldzug gegen Petrograd begleitete, forderte unausgesetzt vom Stab der Front die Entsendung von Verstärkungen.

Aber alle diese Forderungen hatten keinerlei reale Folgen. Die Kräfte der Bolschewiki wurden mit jedem Tage stärker. Weitere Versuche eines Vorrückens von Kosakentransporten trafen nördlich von Pskow auf bewaffnete Abwehr des Revolutionären Militärkomitees.

Am 3. November übermittelte Tscheremissow in einer Unterredung mit Duchonin über direkte Leitung diesem den Rapport des Kommandanten der Garnison Pskow, des Generals N. S. Trikowski, der die Lage in Pskow folgendermaßen charakterisierte:

»Ich melde, daß die örtliche Garnison der Stadt Pskow sich völlig in der Macht revolutionärer Organisationen extremster Richtung und im Kontakt mit dem Revolutionären Militärkomitee von Petrograd befindet.«<sup>39</sup>

Somit hatte die Revolution auch im Hinterland der Nordfront, der für das revolutionäre Petrograd wichtigsten Front, den Sieg davongetragen. Die Versuche des konterrevolutionären Hauptquartiers, sich im Hinterland der Nordfront festzusetzen und hier ein Aufmarschgebiet zum Angriff auf Petrograd zu schaffen, waren abgeschlagen. Während an den anderen Fronten die Konterrevolution noch weiter versuchte, ihre Kräfte zu mobilisieren, wurde die Nordfront zum Vorposten der Proletarischen Revolution.



### 3

#### Die Oktobertage an der Westfront

Von größter Bedeutung für die erfolgreiche Vollendung der Proletarischen Revolution war, nächst der Nordfront, die Westfront. Von der Westfront war es näher nach Moskau als von den anderen Fronten, und sie war, nach der Nordfront, auch die Petrograd nächstgelegene Front. Im Hinterland der Westfront befand sich das Zentrum der konterrevolutionären Generalsclique, das Hauptquartier des Obersten Befehlshabers.

Die Schützengräben der Westfront zogen sich von Dwinsk bis Pinsk. Der Stab der Front befand sich in Minsk. Ebenso wie an

der Nordfront standen hier drei Armeen: die 3., die 10. und die 2. Armee.

Die 2. Armee hielt die äußerste linke Flanke der Westfront, die Pinsker Sümpfe. Der Stab der Armee befand sich in Sluzk, aber ihr lebenswichtigstes Zentrum war Neswisch, das näher bei den Stellungen lag. In Neswisch hatte auch das Armeekomitee seinen Sitz.

Am 26. Oktober erhielt die Fraktion der Bolschewiki im Armeekomitee Nachricht vom Aufstand in Petrograd. Die Bolschewiki stellten dem Komitee unverzüglich die Forderung, die neue Macht anzuerkennen. Das Komitee, das zu zwei Dritteln aus Paktierern bestand, lehnte diese Forderung ab. Daraufhin traten die Bolschewiki aus dem Komitee aus. Viele von ihnen reisten an die Front, um die Soldaten der Schützengräben in den Kampf für die Sowjetmacht zu führen. Jene Bolschewiki, die in Neswisch blieben, entfalteten zusammen mit Genossen, die aus Minsk angekommen waren, die Arbeit des Revolutionären Militärkomitees.

Schon vor Beginn der Oktoberereignisse hatten die Bolschewiki als Gegengewicht zu den Kosaken der 2. Ural-Kosakendivision, die in Neswisch lag, das 32. Sibirische Regiment dorthin berufen. Am 26. Oktober kamen die Sibirier an Neswisch heran. In den Truppenteilen der 2. Armee kämpften die bolschewistischen Mitglieder des Armeekomitees für die unverzügliche Neuwahl der Divisions- und der Korpskomitees, für die Wahl von Delegierten zum Armeekongreß, der am 1. November zusammentreten sollte, für die Kontrolle über die Stäbe und die telegraphischen Verbindungen sowie für die Besitznahme der Korpszeitungen.

Die Regimentskomitees waren in den meisten Regimentern schon bolschewistisch. Eine Ausnahme bildeten lediglich einige Regimenter des IX. und des III. Sibirischen Korps: in dem ersten hatten die ukrainischen Nationalisten starken Einfluß, in dem zweiten die Sozialrevolutionäre. Die Machtergreifung in den Regimentern vollzog sich sehr schnell. Das Offizierkorps erwies sich als so sehr isoliert, daß es keinerlei Widerstand leisten konnte.

Über die Stimmung der meisten Truppenteile der 2. Armee läßt sich auf Grund folgender Resolution urteilen, die am 27. Oktober in einer gemeinsamen Sitzung des Regiments- und der Kompanie- und Kommandokomitees des 18. Karser Grenadierregiments angenommen wurde.

»Wir haben eben erst das Kornilowabenteuer hinter uns«, heißt es in dieser Resolution, »jetzt rückt der Verräter Kerenski von neuem gegen Petrograd vor, um die Freiheit zu erdrosseln, sie im Blut des Proletariats, das heute im Kampf auf den Straßen stirbt,

zu ertränken. Das Karser Regiment erklärt, die Verräter und Henker sollen wissen, daß wir für die Arbeiter und Bauern sterben werden. Wir sind für die Übergabe der Macht an die Sowjets, für Frieden und Land. Es lebe das Revolutionäre Militärkomitee.«<sup>40</sup>

Die Grenadiere waren besonders revolutionär gesinnt. In den beiden Divisionen des Grenadierkorps, welche die Stellungen in der Nähe von Neswish besetzt hielten, führten die Bolschewiki eine intensive Kampagne für die Neuwahl des Divisionskomitees. Der Kongreß der 2. Division wurde eigenmächtig auf den 28. Oktober festgesetzt. Das Divisionskomitee versuchte zunächst, die Forderungen nach Einberufung des Kongresses zu ignorieren; als es aber sah, daß die Delegierten über seinen Kopf hinweg zusammentraten, war es gezwungen, der vollendeten Tatsache Rechnung zu tragen.

Zum Kongreß waren etwa 250 Delegierte gekommen. Es war ein grauer, nasser Tag. Der Regen strömte unaufhörlich. Alle Wege waren verschlammt und unpassierbar. Als Sitzungsraum des Kongresses diente eine schlecht und recht zusammengezimmerete Baracke, der Speiseraum des Divisionsstabes. Die Delegierten saßen auf den Tischen, die an die Wände gerückt worden waren. Eine Fraktions-sitzung der Bolschewiki konnte man nicht einberufen, weil kein anderer Raum da war. Man beschränkte sich also darauf, lediglich die Parteizugehörigkeit der Delegierten festzustellen. Das geschah folgendermaßen: Vor Eröffnung des Kongresses wurden die Bolschewiki und die Sympathisierenden aufgefordert, nach links zu treten, während alle übrigen Kongreßdelegierten nach rechts treten sollten. Die erdrückende Mehrheit der Delegierten trat auf die linke Seite. Auf der anderen Seite blieb ein Häuflein von Menschen zurück, mit den alten Komiteemitgliedern an der Spitze.

Der Kongreß stellte sich restlos auf den Standpunkt der Bolschewiki. Fast ohne Diskussion wurde eine Resolution angenommen, die den Paktierern das Mißtrauen ausdrückte und sich für die Unterstützung der Sowjetmacht und die Neuwahl der Komitees aussprach. Für die Resolution der Bolschewiki stimmten 210 Mann, die Resolution der Sozialrevolutionäre erhielt lediglich 35 Stimmen. Die entmutigten Kompromißler nahmen daraufhin ihre Zuflucht zur Demagogie. Sie forderten:

»Sollen die Bolschewiki hier unumwunden sagen, ob sie die Garantie dafür übernehmen, daß morgen mit den Deutschen Frieden geschlossen wird.«<sup>41</sup>

Die Bolschewiki kamen nicht zur Antwort. In den hinteren

Bänken erhob sich ein einfacher parteiloser Soldat des 5. Kiewer Regiments. Er sprach schlicht, bildhaft und überzeugend.

»Man soll nicht glauben«, sagte er, »daß die Bolschewiki Frieden, Brot und Land wie einen Machorkabeutel aus der Tasche ziehen und vor uns ausbreiten. Nein, für den Frieden und das Land muß man noch kämpfen, und wir werden dafür kämpfen, gemeinsam mit den Bolschewiki!«<sup>42</sup>

Die Sozialrevolutionäre lehnten es »wegen der Unmöglichkeit einer Zusammenarbeit mit den Bolschewiki« ab, an der Wahl des neuen Divisionskomitees teilzunehmen. In das neue Divisionskomitee kamen nur Bolschewiki und Sympathisierende. Der Kongreß beschloß, die früheren Vertreter der Division aus dem Korpskomitee abzuberufen und an ihre Stelle neue Vertreter, Bolschewiki, zu entsenden.

Hinter die Bolschewiki stellte sich auch die 1. Grenadierdivision. Am 27. Oktober stand in einer allgemeinen Versammlung ihrer Regiments- und Brigadekomitees die Frage der Einberufung eines Armeekongresses zur Erörterung. Die Versammlung erklärte:

»Da wir der Auffassung sind, daß die Tätigkeit der Armeekomitees dem Willen und den Forderungen der Massen nicht entspricht, . . . fordern wir die Abberufung der sozialrevolutionären und sozialdemokratisch-menschewistischen Mitglieder. Die Fraktion der Bolschewiki übernimmt die Obliegenheiten des Revolutionären Komitees der 2. Armee bis zur Einberufung des Armeekongresses. . . Wir unterstützen unsere Forderung mit Waffengewalt. . . Wir werden die Anordnungen durchführen, die von der Fraktion sanktioniert sind, der wir unsere Kräfte anvertrauen. Auf den ersten Ruf werden wir uns ihr zur Verfügung stellen.«<sup>43</sup>

Unmittelbar nach den Divisionskongressen sollte der allgemeine Korpskongreß der Grenadiere stattfinden. Mitten in der Nacht machten sich die Bolschewiki, die Delegierten der 2. Division, zu Fuß vom Divisionskongreß in den etwa acht Werst von der Division entfernten Stab des Korps auf den Weg.

Am Morgen des 29. Oktober befaßten sich die Delegierten mit der Vorbereitung des Kongresses. Sie bemächtigten sich der kleinen Korpsdruckerei, wo die »Nachrichten des Exekutivkomitees des Grenadierkorps« gedruckt wurden. Einer der Delegierten, ein Setzer von Beruf, stellte sich an den Setzkasten. Der Druck der kompromißloser »Nachrichten« wurde sofort eingestellt, statt dessen begann man, bolschewistische Flugblätter zu drucken.

Die Eröffnung des Kongresses war auf den 30. Oktober festgesetzt. Man wartete noch auf einige Vertreter, die sich verspätet



Der Kongreß des Grenadierkorps

Zeichnung von S.S. BOIM

hatten. Gruppenweise erörterten die Delegierten lebhaft die Fragen des bevorstehenden Kongresses. Es war etwa 3 Uhr nachmittags. Plötzlich wurde der Lärm der diskutierenden Stimmen von schrillum Telephongeklingel übertönt. Man rief aus dem Stab der 2. Grenadierdivision an. Eine erregte Stimme teilte mit, daß die Deutschen im Abschnitt der Division einen überraschenden Angriff begonnen hätten. Unter Ausnutzung des günstigen Windes hatten die Deutschen einen Gasangriff unternommen. Im Verlauf einer Stunde waren drei Gaswellen losgelassen worden. Aber die Windrichtung änderte sich bald, und das Gas wurde zur Seite geweht. Um 4 Uhr nachmittags setzte ein starkes Artillerieduell ein. Schätzungsweise nahmen auf jeder Seite etwa 150 Geschütze am Kampf teil. Granaten heulten unaufhörlich durch die Luft. Geschütze dröhnten in unmittelbarer Nachbarschaft des Gebäudes, wo sich die Kongreßdelegierten versammelt hatten. Den explodierenden deutschen Granaten entströmten Wolken erstickender Gase. Um 5 Uhr abends wurde aus dem Korpsstab mitgeteilt, daß die Deutschen unter Deckung der Artillerie zum Angriff vorgegangen seien. Deutsche Infanterie war im Abschnitt des 7. Taurischen Grenadierregiments in die Gräben eingedrungen.

Die Stimmung wurde unruhig. Bei vielen tauchte der Verdacht auf: Ist das nicht eine Provokation? Haben vielleicht die Generale

und die Provisorische Regierung mit den Deutschen vereinbart, die Front auszuliefern, um so die Revolution niederzuschlagen?

Die Bolschewiki, die zu einer Fraktionsitzung zusammengetreten waren, beschlossen, den Kongreß um jeden Preis durchzuführen.

Der Kongreß wurde um 5 Uhr abends in einem geräumigen Unterstand, dem Klub des Stabes, eröffnet. Es waren alle Vorsichtsmaßregeln getroffen: auf den Tischen lagen Gasmasken in Mengen, im Unterstand war Wasser bereitgestellt. Am Eingang wurden Strohhäufen aufgetürmt. Die Geschützsalven rollten unaufhörlich. Über den Feldern stand ein unaufhörliches Dröhnen, die dicke Balkendecke des Unterstandes zitterte unter den Einschlägen. Aber die Versammlung verlief organisiert.

Der Kongreß wurde von dem alten Vorsitzenden des Korpskomitees eröffnet. Er legte seine Funktionen nieder und verschwand sofort. Aber die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre wollten ihre Positionen nicht aufgeben. Unter Hinweis auf die »schwierige Lage der Front« und eine drohende deutsche Offensive beantragten sie, ein geeintes Korpskomitee »auf paritätischer Grundlage« zu schaffen. Der Kongreß lehnte diesen Antrag entschieden ab. In der angenommenen Resolution begrüßte der Kongreß in flammenden Worten den in Petrograd vollzogenen Umsturz und erklärte, daß er jeden beliebigen Augenblick zur aktiven Verteidigung der Sowjetmacht bereit sei. Durch einen besonders bestimmten Delegierten entsandte der Kongreß einen flammenden Gruß an Lenin, den Führer der Proletarischen Revolution.

Das neugewählte bolschewistische Korpskomitee nahm unverzüglich alle Machtbefugnisse im Korps in seine Hand. Das Oberkommando wurde dem Korpskomitee unterstellt. Das Komitee nahm die Funkanlagen in seinen Besitz und organisierte die Kontrolle über den Stab.

Bald nachdem die Delegierten auseinandergegangen waren, verstimmt auch der Kanonendonner. Die Deutschen hatten offenbar darauf gerechnet, daß der Umsturz in Petrograd die Front ins Wanken bringen, sie schwächen werde, und das wollten sie sich zunutze machen. Allein ihr Angriff stieß auf entschiedene Abwehr. Der Kampf trug einen erbitterten Charakter und endete erst in der Nacht. Die Grenadiere verteidigten sich hartnäckig. Sie verloren etwa 1500 Mann an Toten und Verwundeten, aber alle deutschen Angriffe wurden abgeschlagen. Besondere Ordnung, Kampffähigkeit und Hartnäckigkeit legten die Regimenter an den Tag, die früher als die anderen den bolschewistischen Umsturz bei sich vollzogen hatten.

Sogar der Geheimbericht des Generals mußte feststellen:

»Am 30. Oktober hat sich herausgestellt, daß der Kampfgeist der Truppenteile es ihnen trotz allem ermöglicht, die Stellungen hartnäckig zu verteidigen und kurze örtliche Gegenschläge zu führen. Der Kampf am 30. Oktober hat sogar bei den meisten Soldaten eine gewisse Begeisterung und erhöhte Kampf Stimmung hervorgerufen.«<sup>44</sup>

Wieviel Papier ist doch verschwendet worden, um zu beweisen, daß die Bolschewiki die Armee zersetzt hätten, daß die Bolschewiki an der allgemeinen Flucht der Soldaten von der Front schuld seien! Die Bolschewiki wurden von den Kadetten fortwährend verleumdete. Eine Flut von schamlosen Beschimpfungen leisteten sich die Sozialrevolutionäre; die Menschewiki konnten das Toben nicht lassen.

Aber es wiederholte sich auch hier, was bei Riga im August 1917 geschehen war. Damals waren die in Riga herausgegebenen bolschewistischen Soldatenzeitungen »Okopnaja Prawda« und »Okopny Nabat« Gegenstand einer gemeinen Hetze, die monatelang von den Kadetten, den Menschewiki und den Sozialrevolutionären betrieben wurde. Man beschuldigte die Bolschewiki, sie arbeiteten für deutsches Geld, propagierten Desertion, Verrat usw.; als aber Riga gegen die Deutschen verteidigt werden mußte, da kämpften gerade die durch die »Okopnaja Prawda« und den »Okopny Nabat« erzogenen bolschewistischen Regimenter am allertapfersten. Das konnte absolut nicht verheimlicht werden.

Alle Zeitungen (mit Ausnahme des sozialrevolutionären »Delo Naroda«) brachten damals aus dem Bericht Sawinkows, des Leiters des Kriegsministeriums, eines führenden Sozialrevolutionärs und wütenden Feindes der Bolschewiki, die Mitteilung von dem Mut und der Tapferkeit der bolschewistischen Regimenter, die Riga verteidigten.

»Es gab Regimenter (bei Riga. — *Die Red.*), . . . bolschewistische Regimenter, die außerordentlich tapfer kämpften und bis zu drei Viertel ihres Bestandes verloren, während andere ebenso starke Regimenter nicht dem geringsten Druck des Gegners standhielten.«<sup>45</sup>

Beim Angriff gegen Riga hätten die Deutschen ihre besten Regimenter eingesetzt. Die Einheiten der Nordfront mußten einen schweren Schlag auf sich nehmen. Ganze Divisionen kamen im Feuer um. Woitinski, der sattsam bekannte Gehilfe des Kommissars der Nordfront, war gezwungen, in der Presse zu erklären, die Soldaten kämpften standhaft, sie erlitten gewaltige Verluste und hielten den Vormarsch des Gegners auf.<sup>46</sup> Besonders heldenhaft kämpften bei Riga



die Lettischen Schützen. Ungeachtet ihrer völligen Erschöpfung stürzten sie sich immer wieder aufs neue in den Kampf.

Nicht nur Weitinski, sondern auch andere Kommissare der Provisorischen Regierung an den Fronten waren gezwungen, die bürgerlichen Verleumder öffentlich zu widerlegen.

Luntschinski, der Gehilfe des Kommissars einer der Armeen an der Rumänischen Front, veröffentlichte eine Mitteilung, daß die Zeitungen den Rückzug unserer Truppen im Abschnitt Nowoseliza, der in der Presse als ein bewußtes Öffnen der Front dargestellt worden war, falsch beleuchtet hätten.

Luntschinski mußte, ebenso wie Weitinski, zugeben, daß der nach starker Artilleriesvorbereitung mit unvergleichlich stärkeren Kräften unternommene Angriff des Gegners zum Stehen gebracht worden war. Die Regimenter und die Kompanien gingen, obwohl der Gegner mit Gasgranaten schoß, kühn zum Gegenangriff vor und legten große Tapferkeit und Heldenmut an den Tag.<sup>47</sup> Und das waren Regimenter, in denen die Bolschewiki starken Einfluß hatten.

So war es in jenen Augusttagen, lange vor der Oktoberrevolution, auch an anderen Fronten.

Jetzt, im Oktober, waren die Bolschewiki an die Macht gekommen. Die Verteidiger der Bourgeoisie waren aus der Armée verjagt. Die Soldaten hatten eine klare, genaue Vorstellung von den Zielen des Kampfes bekommen. Und selbst jene Soldaten, die sich gestern geweigert hatten, im Interesse der Bourgeoisie zum Angriff vorzugehen, starben heute für die Sowjetmacht. Der Übergang der Macht in die Hand des Volkes hatte die Kampfstimmung gehoben, hatte die Soldaten zum Kampf für die eroberte Sowjetheimat begeistert.

Den Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution betrachteten die Volksmassen, die Armee und die Flotte mit Recht als eine Garantie gegen die völlige Zerschlagung des Landes durch den deutschen Imperialismus. Der offene Verrat der Bourgeoisie und der Gutsbesitzer, die eine Schandtats nach der anderen begingen, die Riga, Ösel und Dago auslieferten, die offenkundig im Begriff waren, Petrograd den Deutschen zu überlassen, nur um die Revolution unterdrücken zu können, hatte allen die Augen geöffnet. Die Volksmassen betrachteten die Bolschewiki als die einzige Kraft, die fähig war, die Verteidigung der Heimat zu organisieren und den Krieg zu beenden. Die Leninsche These: »Wir sind seit dem 25. Oktober Vaterlandsverteidiger« brachte das Fühlen des ganzen Volkes zum Ausdruck, das sich anschickte, das durch die Proletarische Revolution erworbene kostbare Gut des Bodens und der Freiheit mit allen Kräften zu verteidigen. Zahllose veröffentlichte und unveröffent-

lichte Resolutionen der Truppenteile aller Fronten, Armeen, Korps, Divisionen usw. bestätigten, daß die von den Kornilowgeneralen vertratene Armee und Flotte bereit war, ihr freies Land zu schützen. Es hat keinen Fall gegeben, daß vor dem Sieg der Sozialistischen Oktoberrevolution, und besonders nach ihrem Sieg, irgendein Truppenteil seine Pflicht nicht erfüllt hätte. Mehr noch, die Armee war bestrebt, sich auch den Kommandobestand zu erhalten, soweit er noch einer ehrlichen Landesverteidigung fähig war. Und die Sowjetregierung kam diesen Bestrebungen durchweg entgegen.

Eine der ersten Maßnahmen der Sowjetmacht war die Schaffung eines festeren Militärapparates. Zu diesem Zweck wurde beschlossen, die militärischen Fachleute, auch die von höchstem Dienstrang, auszunutzen, allerdings nur dann, wenn diese ehemaligen Offiziere wirklich ehrlich für die Verteidigung der Heimat eintraten.

So wurden zwei Tage nach der Verhaftung der Provisorischen Regierung der ehemalige Kriegsminister und der Marineminister der letzten Provisorischen Regierung, General Manikowski und Admiral Werderewski, aus der Peter-Paul-Festung entlassen. Beiden wurde vorgeschlagen, an der Landesverteidigung mitzuarbeiten. General Manikowski war einverstanden, Arbeit im Militärressort zu übernehmen. In der Folge arbeitete er dann in der Roten Armee.

Am 30. Oktober befahl das Revolutionäre Militärkomitee des Petrograder Sowjets allen Offizieren des Stabes des Petrograder Militärbezirks, des Kriegsministeriums und des Marineministeriums, unverzüglich an ihrer Dienststelle zu erscheinen.<sup>48</sup>

Das 10. Besondere Regiment der Petrograder Garnison begrüßte am 27. Oktober den Sieg der Revolution und die Sowjetmacht und erklärte:

»Nur eine solche Macht, in der es keine inneren Differenzen gibt und an die die Bevölkerung (die Demokratie) glaubt, ist imstande, das Land aus der wirtschaftlichen Zerrüttung herauszuführen und vor der Zerschlagung durch den deutschen Imperialismus zu bewahren.«<sup>49</sup>

Die Soldaten begriffen, daß die Sozialistische Oktoberrevolution gegen den russischen wie gegen den deutschen Imperialismus gerichtet war. Sie führten den Kampf gegen die russische Bourgeoisie, die sie in einen ungerechten Krieg trieb, und gegen die deutsche Militärclique, die sie im Verlauf von dreieinhalb Jahren bekämpft hatten.

Schon zur Zeit des Kampfes für den Sieg der Proletarischen Revolution fühlten die Soldaten instinktiv, daß ein heimliches Einverständnis zwischen der russischen Bourgeoisie und dem deutschen

Imperialismus vorhanden war, der sich vor der Revolution der Volksmassen Rußlands nicht weniger fürchtete als die russischen Imperialisten. Der Gedanke an die Möglichkeit eines Paktes zwischen den russischen und den deutschen Imperialisten lag nach dem Sieg der Revolution noch näher. Ein Angriff der Imperialisten gegen die junge Sowjetrepublik war vor allem von seiten Deutschlands zu erwarten. Und die Soldatenmassen an der Front forderten nicht nur den Frieden, sondern auch die Erhaltung einer lebens- und kampffähigen Armee für den Fall, daß ein Versuch unternommen werden sollte, den Kampf gegen Sowjetrußland aufzunehmen.

So forderte auch das eben erst organisierte Revolutionäre Militärkomitee der 2. Armee in seinem ersten Befehl, daß alle Verwaltungsstellen und das ganze führende Personal der Armee auf ihren Posten blieben. Das Revolutionäre Militärkomitee ergriff alle Maßnahmen, damit das normale Leben der Armee nicht gestört werde und ihre Kampffähigkeit nicht sinke.<sup>50</sup> Nach einiger Zeit bestätigte der Armeekongreß der 2. Armee in einer Deklaration noch einmal, daß die operative Kampf- und Wirtschaftstätigkeit in den Einheiten der Armee von den früheren Organen unter der Kontrolle der Kommissare des Revolutionären Militärkomitees der Armee fortgesetzt werden müsse.<sup>51</sup> Als die Waffenstillstandsverhandlungen mit den Deutschen begannen, forderte die Sowjetregierung in einem Befehl an Armee und Flotte:

»Steht fest in diesen letzten Tagen, strengt alle Kräfte an und haltet die Front trotz der Entbehrungen<sup>1</sup> und des Hungers. Von eurer revolutionären Ausdauer hängt der Erfolg ab.«<sup>52</sup>

Die Armee und die Flotte begriffen in ihrer Mehrheit sehr gut, daß es notwendig sei, bis zum Abschluß des Friedens mit der Waffe in der Hand auszuharren und das Land gegen alle Überraschungen zu schützen.

Im IX. und im L. Korps der 2. Armee ergriffen die Bolschewiki die Macht ebenso schnell wie im Grenadierkorps. Nur in der 5. Division des IX. Korps entstand eine kleine Verzögerung: hier versuchten die ukrainischen Nationalisten, den Übergang der Macht in die Hände der Bolschewiki zu verhindern.

Im III. Sibirischen Korps fand am 27. und 28. Oktober ein Korpskongreß statt, zu dem die Wahlen noch vor den Oktoberereignissen durchgeführt worden waren. Die Stimmen teilten sich in gleicher Anzahl zwischen den Bolschewiki und den Paktierern. Der Kongreß wählte ein völlig arbeitsunfähiges, »paritätisches« Komitee, das von den Bolschewiki aufgelöst werden mußte. Faktisch ging auch in diesem Korps die Macht in die Hände der Bolschewiki über.

Am 31. Oktober begannen in Neswisch die von den Soldaten zum Armeekongreß gewählten bolschewistischen Delegierten einzutreffen. Das kompromißlerische Armeekomitee machte den Versuch, die Eröffnung des Kongresses zu verhindern, aber weder das Komitee noch der Kommissar oder der Oberbefehlshaber der Armee besaß die reale Macht für die Durchführung einer solchen Maßnahme. Der Kongreß wurde am 1. November im Schloß des Fürsten Radziwill eröffnet. Es wurde ein Revolutionäres Militärkomitee der 2. Armee gewählt. Das Komitee beschloß eine besondere Deklaration über die revolutionäre Rechtsordnung in der Armee.

Der Kongreß betraute sein Exekutivorgan, das Armeekomitee, mit der Ausübung aller Machtbefugnisse in der Armee. Konterrevolutionären Ausfällen wurde durch sofortige Enthebung und Verhaftung der Schuldigen gesteuert. Jeder, der sich offen weigerte, die neue Regierungsmacht anzuerkennen, sollte verhaftet werden.

Die Deklaration entthronte den Kommissar der Provisorischen Regierung seines Postens und erklärte das »Rettungskomitee der Front« für einen Verräter der Heimat und der Revolution. Die Mitglieder dieses Komitees sollten festgenommen werden. Allen Truppenkomitees wurde das Recht zugestanden, Kandidaten für die entsprechenden Kommandoposten namhaft zu machen, die den übergeordneten Komitees zur Bestätigung vorzulegen waren. Die gesamte politische Leitung, die kulturelle Aufklärungsarbeit und die Fragen des Einsatzes bewaffneter Kräfte für die Durchführung ziviler Aufgaben aller Art gingen ausschließlich in die Zuständigkeit der Komitees über.

So wurde der Oktoberumsturz in der 2. Armee vollzogen, wobei die Bolschewiki große Verstärkungen aus dieser Armee erhielten.

Den mittleren Abschnitt der Westfront hielt die 10. Armee. Ihr Stab befand sich in dem Städtchen Molodetschno. Darüber, wie hier die Nachricht vom Aufstand in Petrograd aufgenommen wurde, berichteten in der »Prawda« vom 4. November 1917 die Delegierten des 107. Troizker Regiments:

»Die Nachricht vom Umsturz traf am 26. Oktober ein. Sie wurde mit Begeisterung und Hurrarufen aufgenommen. Es fand eine allgemeine Regimentsversammlung statt, die sich in einer Resolution für die volle Unterstützung der neuen Macht aussprach. . . Am 27. kam ein anderes Telegramm, in welchem mitgeteilt wurde, Kerenski habe Petrograd eingenommen, und die Soldaten aufgerufen wurden, dem Revolutionären Militärkomitee nicht zu glauben und die Bolschewiki zu verhaften. Diesem Telegramm schenkte niemand Glauben.«<sup>53</sup>

Einige Tage vorher hatte das 107. Troizker Regiment in einer Resolution die Übergabe der ganzen Macht an die Sowjets gefordert. Mit dieser Resolution besuchten Delegierte des 107. Regiments einige Regimenter ihrer Division: das 105., das 106. und das 108. Regiment. Überall schlossen sich die Soldaten einstimmig der Resolution des 107. Regiments an. Sogar im Stoßbataillon unterstützte die überwältigende Mehrheit der Soldaten diese Resolution, während nur ein kleines Häuflein protestierte und die Verhaftung der Delegierten forderte.

Die Resolution wurde dem Komitee der 27. Division zugestellt, damit der Delegierte der Division sie dem II. Allrussischen Sowjetkongreß übermittle. Das Divisionskomitee weigerte sich zunächst, diese Resolution anzunehmen. Als die Delegierten drohten, sie würden selber die Resolution dem Kongreß übermitteln, sah das Komitee von der Annahmeverweigerung ab, aber es leitete die Resolution nicht weiter, sondern legte sie zu den Akten.

So war es am Vorabend des Oktoberumsturzes nicht nur in der 27. Division, sondern auch in den anderen Einheiten der 10. Armee. Der Bruch zwischen den Soldatenmassen und den kompromißlerischen Truppenkomitees war zu dieser Zeit eine vollendete Tatsache geworden.

Als das Arméekomitee der 10. Armee die ersten Nachrichten vom Petrograder Aufstand erhielt, wandte es sich mit einem, auch vom Regierungskommissar gezeichneten Aufruf an die Armee, in welchem es den Untergang der Revolution prophezeite. Am 28. Oktober fand in Molodetschno eine Armeeberatung von Vertretern der Regiments-, Divisions- und Korpskomitees, richtiger, von Vertretern der überwiegend kompromißlerischen Spitzen dieser Komitees statt. Aber auch unter diesen Umständen sprachen sich etwa 50 Teilnehmer dieser Beratung für die Bolschewiki aus. Auf seiten der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki standen etwa 100 Delegierte. Eine kleine Anzahl von Delegierten bezog eine »neutrale« Haltung und enthielt sich bei allen Beschlußfassungen der Stimme.

Die Beratung nahm einen stürmischen Verlauf. Die Bolschewiki forderten die volle Anerkennung der Sowjetmacht und der vom II. Sowjetkongreß gebildeten Regierung. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki, die den Aufstand verurteilten, beantragten, das Petrograder »Komitee zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution« als Machtinhaber anzuerkennen und es auch mit der Bildung der Regierung zu beauftragen. Die Bolschewiki lehnten es ab, an einer Vermittlungskommission zur Ausarbeitung einer Resolution teilzunehmen, und verließen die Beratung; die Paktierer

brachten danach ihre Resolution durch und erweiterten das Armeekomitee durch 14 ihrer Gesinnungsgenossen aus der Zahl der Beratungsteilnehmer. Sie forderten das Armeekomitee auf, ein »Komitee zur Rettung der Freiheit und der Revolution« zu bilden und »mit dem gleichen Komitee der Westfront in engen Kontakt« zu treten.

Trotzdem gelang es ihnen nicht, die Entwicklung der revolutionären Ereignisse in der 10. Armee aufzuhalten. Ein Geheimbericht der Westfront stellte fest:

»Am 29. Oktober ist vom Komitee des Stabes der 2. Sibirischen Schützendivision die Kontrolle über den Telephon- und Telegraphendienst des Stabes eingerichtet worden. Telegramme mit den Unterschriften der Kommissare und des Komitees wurden vernichtet. Der Divisionskommandeur und der Stabskommandant wurden zunächst verhaftet, aber bald wieder freigelassen.«<sup>54</sup>

Die Ereignisse in den Regimentern und den Divisionen entwickelten sich in beschleunigtem Tempo. Am 7. November wurde in Molodetschno der III. Armeekongreß der 10. Armee eröffnet. An ihm nahmen etwa 600 Delegierte teil, von denen fast zwei Drittel für die Bolschewiki waren. Bei der Wahl des Präsidiums wurden für die Liste der Bolschewiki 326 Stimmen, für die Liste der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki 183 Stimmen abgegeben. In das Präsidium kamen 8 Bolschewiki und nur 4 Paktierer.

Bei der Eröffnung des Kongresses ergriff der Vorsitzende des alten Armeekomitees, der Menschewik Petscherski, das Wort. Er versuchte, die Delegierten zu schrecken:

»Wißt ihr, daß wir schon an der äußersten Grenze stehen, daß das Land untergeht? . . . Was jetzt kommt, ist Lahmlegung des Eisenbahnverkehrs, Isolierung vom Zentrum, Hunger, Plünderungen . . ., Anarchie und Untergang, der sichere Untergang des Landes.«<sup>55</sup>

Aber diese Einschüchterungsversuche wirkten nicht mehr. Die Berichterstatter der einzelnen Truppenteile gaben einer nach dem anderen ihre Aufträge bekannt, in denen der neuen Macht volle Unterstützung zugesichert wurde. Diese Aufträge enthielten alle die einmütige Forderung, das alte Armeekomitee unverzüglich seiner Funktionen zu entheben. Noch vor der Wahl eines neuen Komitees war das alte Komitee gezwungen, die gesamten Geschäfte dem Kongreßpräsidium zu übergeben.

Der Kongreß faßte den Beschluß, die Sowjetmacht anzuerkennen und den Rat der Volkskommissare bedingungslos zu unterstützen.

Der Kongreß schloß mit der Wahl eines neuen Armeekomitees, in dem den Bolschewiki die führende Rolle gesichert war. Es wurde

ein Revolutionäres Militärkomitee gebildet, das unverzüglich dazu übergang, konterrevolutionäre Umtriebe in der Armee zu unterbinden. Der Kampf mußte hauptsächlich gegen die Paktierer geführt werden, deren Widerstand hier stärker war als in den anderen Armeen der Westfront. Das Offizierkorps der Armee, das bei der Truppe keine Stütze besaß, blieb verhältnismäßig passiv.

Die Lage in der 3. Armee erinnerte an die Oktoberereignisse in der 1. Armee der Nordfront. Das Armeekomitee der 3. Armee bestand in seiner Mehrheit aus »linken« Sozialrevolutionären. Sobald die Nachricht vom Aufstand in Petrograd eintraf, wandte sich das Komitee an die Soldaten und forderte sie zur Ruhe auf. Aber die Komitees vieler Einheiten nahmen schon bolschewistische Resolutionen an.

»Die Färbung dieser Resolutionen ist ausgesprochen bolschewistisch, was davon zeugt, daß die Agitation der Bolschewiki, von deren Verstärkung alle Korpskommandeure berichtet haben, nicht vergeblich gewesen ist und daß die Vorbereitung des bolschewistischen Aufstandes in den Truppen ziemlich intensiv geführt worden ist«<sup>56</sup>,

vermerkt ein Geheimbericht der Militärpolitischen Abteilung des Stabes der Westfront.

In einem anderen Bericht wird die besonders revolutionäre Stimmung im XV. Korps der 3. Armee hervorgehoben:

»Die Gerüchte über die vor sich gehenden Ereignisse, die soeben zu den Soldatenmassen gedrungen sind, bergen die Gefahr ernster Verwicklungen in sich: die Massen sind durch die bolschewistische Agitation zersetzt und können sich für jede Art von Agitation als sehr empfänglich erweisen. Die Korps- und Divisionskomitees sind gegen die Provisorische Regierung, gegen Kerenski und gegen die Bourgeoisie eingestellt.«<sup>57</sup>

Als eine der ersten ging die 6. Division des XV. Korps auf die Seite der Proletarischen Revolution über. Am 29. Oktober wurde in einer allgemeinen Versammlung der Truppenkomitees der 6. Division eine Resolution angenommen, die den Übergang der Macht an die Sowjets begrüßte.

Für diese Resolution stimmten einmütig das 22., das 23. und das 24. Regiment der Division, die Pionierkompanie und die Artillerie.

Noch stürmischer entwickelten sich die Oktoberereignisse im XXXV. Korps der 3. Armee. Gleich in den ersten Tagen der Sozialistischen Oktoberrevolution wurde ein bolschewistisches Revolutionäres Militärkomitee des Korps gebildet. Es brach sofort jede Verbindung mit dem kompromißlerischen Korpskomitee ab und nahm den Stab des Korps unter seine Kontrolle. Die Kommandeure wurden

unter Aufsicht gestellt. Der Kommandeur der 55. Infanteriedivision arbeitete im Beisein der ihn beaufsichtigenden Soldaten. Die Telegramme Kerenskis wurden zurückgehalten oder mit Bemerkungen versehen, die ihren Inhalt widerlegten.

Der Oberbefehlshaber der Armee, General D. P. Parski, versuchte, gegen das aufständische Korps eine Strafexpedition zu organisieren. Zu diesem Zweck waren drei Regimenter und zwei Brigaden der 2. Turkestanischen Kosakendivision ausersehen. Die Kosaken standen im Hinterland der 3. Armee. Die Division galt als mehr oder weniger zuverlässig. Mit ihrer Hilfe hoffte das Oberkommando, »Ordnung« zu schaffen. Aber es zeigte sich außerstande, seine Drohung zu verwirklichen.

Am 2. November wurde in Polozk, wo sich der Stab der 3. Armee befand, der II. Armeekongreß eröffnet. Er war von dem kompromißlerischen Armeekomitee einberufen worden, um zu sondieren, welche Stütze es in der Armee hätte. Aber auch auf diesem Kongreß erwiesen sich die Bolschewiki als in der Mehrheit befindlich. In das Präsidium wurden vier Bolschewiki, drei Sozialrevolutionäre, zwei Menschewiki und ein sozialrevolutionärer Maximalist gewählt.

Schon vor Eröffnung des Kongresses, am 1. November, war eine Vermittlungskommission gewählt worden, um eine einheitliche Deklaration auszuarbeiten. Ihr gehörten je vier Vertreter aller Fraktionen an – Bolschewiki, Menschewiki, Sozialrevolutionäre und sozialrevolutionäre Maximalisten. Die Kommission arbeitete fast die ganze Nacht vom 1. zum 2. November und den ganzen folgenden Tag. Zu guter Letzt traten die sozialrevolutionären Maximalisten aus der Kommission aus und erklärten, sie würden auf dem Kongreß eine selbständige Resolution vorlegen. Die übrigen Fraktionen erzielten eine Verständigung auf der Grundlage der Anerkennung der Dekrete über den Frieden und über den Grund und Boden und der anderen Beschlüsse des II. Sowjetkongresses sowie der gesetzgeberischen Akte des Rates der Volkskommisars. Aber daneben sprach die von der Vermittlungskommission ausgearbeitete Resolution von der Schaffung einer »einheitlichen sozialistischen Regierungsgewalt auf der Basis einer Verständigung zwischen beiden Lagern der Demokratie«.

Dann kamen die Delegationsführer auf dem Kongreß zu Worte und berichteten über die ihnen erteilten Aufträge. Kein einziger von ihnen sprach von einer Verteidigung der Provisorischen Regierung. Die Armee stand auf seiten der Bolschewiki. Deshalb also das »Entgegenkommen«, das die Paktierer in den Verhandlungen mit den Bolschewiki gezeigt hatten. Da sie keinerlei Unterstützung in der Armee hatten, waren sie gezwungen, zu lavieren und eine »Verstän-



digung zwischen beiden Lagern der Demokratie« zu suchen. Aber obwohl die Bolschewiki der 3. Armee den Weg einer solchen »Verständigung« betreten hatten, ließen sie sich von den Vereinigungstendenzen nicht verführen. Der Berichterstatter der bolschewistischen Fraktion erklärte:

»Unser Programm ist — die Macht den Sowjets. Wir sind bereit, dem rechten Flügel der Demokratie Zugeständnisse zu machen, werden aber in der Sache der weiteren Vertiefung und Verbreiterung der Revolution keinen Schritt zurückweichen.«<sup>58</sup>

Trotzdem stimmten alle Fraktionen, mit Ausnahme der kleinen Gruppe der sozialrevolutionären Maximalisten, für die von der Vermittlungskommission ausgearbeitete Resolution. Dann faßte der Kongreß einen Beschluß über den Übergang der ganzen Macht in der Armee an die Armeekomitees.

In dem neuen Armeekomitee erhielten die Bolschewiki 30, die Sozialrevolutionäre 22, die Menschewiki 4, die Maximalisten 4 und die Parteilosen Sozialisten 6 Sitze. Zum Vorsitzenden des Komitees wurde ein Bolschewik gewählt, zu stellvertretenden Vorsitzenden ein Sozialrevolutionär (der Vorsitzende des alten Armeekomitees), ein Menschewik und ein Bolschewik. Außerdem wurden in das Präsidium des Komitees vier Sekretäre aufgenommen: ein Bolschewik, ein Sozialrevolutionär, ein Menschewik und ein Sozialrevolutionär-Maximalist. Auf Beschluß des Kongresses wurde beim Armeekomitee ein Revolutionäres Militärkomitee geschaffen, in welchem alle Fraktionen des Kongresses im Verhältnis ihrer zahlenmäßigen Stärke vertreten waren.

Das Revolutionäre Militärkomitee verständigte den Oberbefehlshaber der Armee davon, daß keine einzige seiner Anordnungen ohne Sanktion des Komitees durchgeführt werden würde. Der Oberbefehlshaber hatte keine Möglichkeit, sich dieser Kontrolle zu widersetzen.

Aber die auf dem Kongreß erzielte Verständigung zwischen den Parteien ging bald in die Brüche. Als in einer der ersten Sitzungen des Armeekomitees die Frage der Entsendung von revolutionären Verstärkungen nach Minsk aufgeworfen wurde, traten die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre mit wütenden Einwänden auf. Bei der Abstimmung wurden für die Entsendung von Verstärkungen 33 Stimmen, dagegen 24 Stimmen abgegeben. Die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre erhoben Protest, wobei sie darauf verwiesen, daß der Beschluß über die Entsendung von Truppen »dem Beschluß des Armeekongresses widerspricht« und gerade zu jenem Bürgerkrieg führt, den zu vermeiden sie »alle Anstrengungen gemacht haben«.

Bald danach traten die Paktierer überhaupt aus dem Revolutionären Militärkomitee aus, weil dieses eine feste revolutionäre Linie durchführte.

Die Bolschewisierung der Armee ging in schnellem Tempo vor sich. Am 18. November enthob das Revolutionäre Militärkomitee den Oberbefehlshaber der Armee, General Parski, seiner Funktion, weil er sich weigerte, Friedensverhandlungen mit den Deutschen zu beginnen. Gleichzeitig wurden der Stabschef Lebedew und der Garnisonkommandant von Polozk, Netschajew, abgesetzt. Zum Oberbefehlshaber der Armee wurde der Vorsitzende des Armeekomitees, der bolschewistische Leutnant Anutschin, zum Garnisonkommandanten der Soldat und Kraftwagenführer Tschudkow ernannt. Die Abteilungen des Stabes wurden Kommissaren des Revolutionären Militärkomitees unterstellt. Das war der Verlauf des Oktoberumsturzes in der 3. Armee.

Ins Zentrum der Westfront, nach Minsk, wo sich der Stab der Front befand, kam die Kunde von den Ereignissen in Petrograd gleich am ersten Tage, am 25. Oktober. Das Präsidium des Minsker Sowjets, das ausschließlich aus Bolschewiki bestand, erließ unverzüglich den Befehl Nr. 1, der den Übergang der ganzen Macht in der Stadt an den Sowjet proklamierte.

Um 2 Uhr mittags wurde der Befehl in der Stadt durch Anschlag verkündet. Gleichzeitig wurden die verhafteten Bolschewiki aus dem Gefängnis und den Hauptwachen entlassen. Sie versammelten sich auf der Petrograder Straße beim Gebäude des Sowjets. Schon im Gefängnis hatten sie sich zu einer Kampfeinheit zusammengeschlossen, ihnen fehlte es lediglich an Waffen. Bald wurden aus den Artilleriemagazinen Maschinengewehre, Gewehre und die notwendige Munition herbeigeschafft. Aus den freigelassenen Bolschewiki bildete sich das 1. revolutionäre Regiment »Minsker Sowjet«. Es besetzte alle Wachen in der Stadt. Auf das Post- und Telegraphenamtsamt sowie zu anderen Behörden entsandte der Sowjet Kommissare.

Niemand wagte, die Macht des Minsker Sowjets zu bestreiten. Das Frontkomitee, die Stadtduma und andere Behörden blieben untätig. Selbst der Stab der Front, der zu den größten Befürchtungen Anlaß gegeben hatte, fügte sich ruhig den vom Sowjet ernannten Kommissaren.

Der Minsker Sowjet war darauf bedacht, die operative Arbeit des Stabes der Front nicht zu stören. Er erließ am 26. Oktober eine Verordnung, worin er erklärte:

»Das Exekutivkomitee bringt allen Einheiten der Front und der örtlichen Garnison zur Kenntnis, daß alle Kampfbefehle opera-

tiven Charakters, die vom Oberbefehlshaber der Westfront, General Balujew, ausgehen, widerspruchslos ausgeführt werden müssen. In politischer Hinsicht befindet sich die Tätigkeit des Stabes der Westfront faktisch in den Händen des Minsker Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten.«<sup>59</sup>

Am Abend desselben Tages wurde in Minsk das bolschewistische Revolutionäre Militärkomitee des Westgebietes gebildet. Zum Vorsitzenden des Komitees wurde A. Mjasnikow gewählt.

Der Feldzug Kerenskis gegen Petrograd war das Signal für das offene Hervortreten der Minsker Agenten der Konterrevolution. Ihren Sammelpunkt bildete das Frontkomitee der Westfront. Am 27. Oktober wurde in Minsk unter Führung des Frontkommissars und Mitglieds des Frontkomitees, des Menschewiken Kolotuchin, das »Komitee der Westfront zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution« geschaffen.

Bald nach der Gründung des »Rettungskomitees« tauchten in der Stadt seine bewaffneten Patrouillen auf. Sie forderten von den Wachen des Revolutionären Militärkomitees die Übergabe der Posten. Die Sozialrevolutionäre druckten eigene Aufrufe und ließen sie in der Stadt anschlagen. Um 3 Uhr nachmittags erschienen auch Kosaken auf den Straßen von Minsk. Höfe und Plätze wurden von Kavallerietruppen besetzt. Auf dem Freiheitsplatz wurden Geschütze und Maschinengewehre aufgestellt. Ein blutiger Zusammenstoß schien unvermeidlich.

Die bewaffneten Kräfte der Konterrevolution zählten schätzungsweise 20 000 Mann. Das »Rettungskomitee« verfügte über die Kaukasische Kavalleriedivision, die nicht weit von Minsk lag, das Korps Polnischer Legionäre und andere Truppen. Die Bolschewiki konnten ihnen nur das 1. revolutionäre Regiment »Minsker Sowjet«, das etwa 2000 Mann zählte, und eine kleine Abteilung der vorwiegend aus Eisenbahnern bestehenden Roten Garde entgegenstellen. Von den Truppenteilen der örtlichen Garnison standen nur die Mannschaften der Flakbatterien restlos auf der Seite der Bolschewiki. Aus der Frontlinie, die 100 Kilometer westlich der Stadt verlief, konnte der Minsker Sowjet keine Unterstützung heranziehen.

Die weiteren Ereignisse bewiesen, daß die Kräfte des »Rettungskomitees« in Wirklichkeit beträchtlich schwächer waren. Aber das Übergewicht war trotzdem zweifellos auf seiner Seite. Das »Rettungskomitee« stellte an das Revolutionäre Militärkomitee die ultimative Forderung, sich völlig zu unterwerfen.

Unverzüglich wurde eine Beratung der bolschewistischen Gebietszentrale einberufen. Es gab nur zwei Möglichkeiten: entweder

das Ultimatum abzulehnen und, gestützt auf die vorhandenen Kräfte, den ungleichen Kampf aufzunehmen, oder aber mit dem »Rettungskomitee« zu verhandeln, um so Zeit zu gewinnen und revolutionäre Truppen von der Front heranzuziehen.

Die Minsker Bolschewiki gingen den zweiten Weg. Auf Grund der Verhandlungen wurde folgende Vereinbarung mit dem »Rettungskomitee« erzielt:

»1. Das ‚Rettungskomitee‘ enthält sich der Entsendung von bewaffneten Truppen nach Petrograd und Moskau und läßt solche Minsk nicht passieren.

2. Das ‚Rettungskomitee‘ erkennt die vom Minsker Sowjet verkündete Amnestie der politischen Gefangenen an, hält es aber für notwendig, die Amnestierten zu entwaffnen.

3. Der Minsker Sowjet delegiert zwei Vertreter des Minsker Sowjets in das ‚Komitee zur Rettung der Revolution‘.

4. Dem ‚Rettungskomitee‘ gehört zeitweilig die ganze Macht im Gebiet der Westfront.«<sup>60</sup>

Die Geschütze und die Maschinengewehre wurden von den Plätzen entfernt. Die Wachen des Revolutionären Militärkomitees übergaben die Posten an die Truppen der 2. Kaukasischen Kavalleriedivision und kehrten in die Kaserne unweit des Sowjets zurück. Die Stadt war in der Gewalt des »Rettungskomitees«. Allein keiner der beiden Partner hielt sich in vollem Umfang an die übernommenen Verpflichtungen. Das »Rettungskomitee«, das sich verpflichtet hatte, den Transport von Truppen von der Front nach Petrograd und Moskau zu verhindern, verletzte diese Bedingung bei jeder geringsten Möglichkeit. Indes waren die von der Front eintreffenden Nachrichten für die Mitglieder des »Rettungskomitees« keineswegs erfreulich. Eine Division nach der anderen, ein Korps nach dem anderen sprach sich gegen die Provisorische Regierung aus und trat für die Sowjetmacht ein. Die Paktierer verloren zusehends den Boden unter den Füßen. Am 1. November erschien in der Sitzung des »Rettungskomitees« ein vom Kongreß des Grenadierkorps der 2. Armee entsandter Vertreter, der folgende Erklärung überbrachte:

»Die Grenadiere verurteilen die Tätigkeit des ‚Rettungskomitees‘ der Westfront. Sie verlangen, daß das ‚Rettungskomitee‘ die vollzogene Revolution anerkennt und sich der neuen Regierung fügt. Im Weigerungsfalle fordert der Kongreß die gewaltsame Auseinanderjagung des ‚Rettungskomitees‘. Zur Durchführung dieser Forderungen wird das Korps alle Maßnahmen ergreifen.«<sup>61</sup>



Ansprache Mjasnikows bei der Waffenverteilung beim 1. revolutionären Regiment  
»Minsker Sowjet«

*Zeichnung von S.I. WOLUZI*

Die Front kam den Minsker Bolschewiki nicht nur mit Resolutionen zu Hilfe. Als sich der Minsker Sowjet an die 2. Armee um Unterstützung wandte, beschloß das Revolutionäre Militärkomitee der Armee, sofort einen Panzerzug nach Minsk zu schicken, der sich auf der Eisenbahnhaltestelle Chwojewo im Bereich des Grenadierkorps befand. Mit der Aufgabe, den Panzerzug nach Minsk zu schaffen, wurde ein Mitglied des Komitees betraut, der Feldwebel Prolygin, ein Eisenbahner.

Am Morgen des 29. Oktober erschien Genosse Prolygin auf der Eisenbahnhaltestelle und verabredete mit dem Personal des Panzerzuges den Vormarsch nach Minsk. Die Offiziere und Maschinisten, die sich nicht fügen wollten, wurden verhaftet. Prolygin selbst führte den Zug.

Der Panzerzug fuhr langsam und vorsichtig, da man eine Sprengung des Eisenbahndammes befürchtete. Auf der Station Negoreloje kam dem Zug eine Delegation des Minsker »Rettungskomitees« entgegen. Sie versuchte vergeblich, die Soldaten zu »überreden«. Der Panzerzug setzte die Fahrt fort.

Daraufhin wurde dem Panzerzug auf Befehl des »Rettungskomitees« ein Eisenbahnzug entgegengeschickt, der Arbeiter mitführte, die das Geleis auseinandernehmen sollten. Als die Arbeiter unterwegs erfuhren, um was es sich handelte, verhafteten sie ihre

Führer, und als sie auf der Station Fanipol die zurückkehrende Delegation des »Rettungskomitees« antrafen, verhafteten sie auch diese.

Beide Versuche, den Panzerzug aufzuhalten, waren gescheitert. Daraufhin fuhr der Vorsitzende des »Rettungskomitees«, der Menschewik Kolotuchin, zusammen mit einem Offizier namens Sawadski aus dem Stab der Westfront in einem Kraftwagen dem Panzerzug entgegen. Am Kilometerstein 712 hielt der Kraftwagen an. Kolotuchin und Sawadski begaben sich auf den Eisenbahndamm. Ein weißes Sprengwölkchen erschien über dem Damm. Arbeiter, die den Anschlag bemerkt hatten, kamen zum Tatort gelaufen. Kolotuchin und Sawadski ließen den Kraftwagen und die Instrumente im Stich und verschwanden im Wald. Die herbeigeeilten Arbeiter sahen, daß die Eisenbahnschienen verbogen waren. Aber der Plan der Konterrevolutionäre, eine Entgleisung des Panzerzuges herbeizuführen, war nicht gelungen, der Zug war schon vorbei.

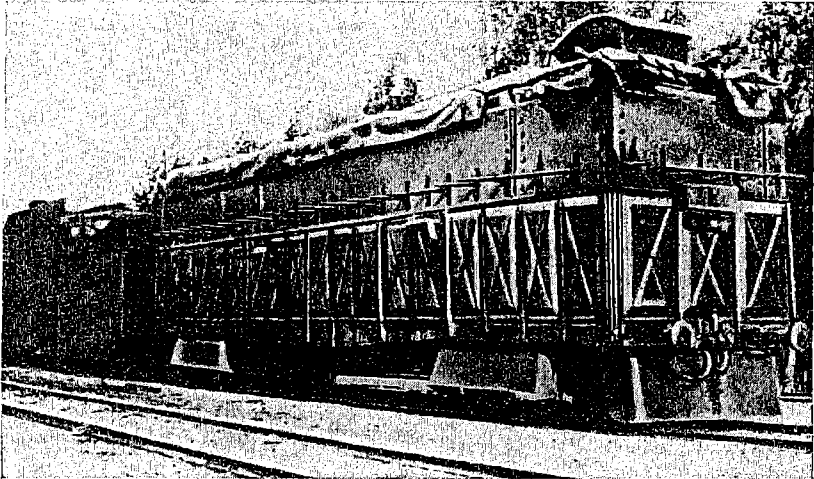
In der Nacht auf den 2. November kam der Panzerzug in Minsk an. Unmittelbar danach traf in der Stadt ein Bataillon des 60. Sibirischen Regiments ein, das ebenfalls von der 2. Armee hergeschickt worden war. Die Ankunft dieser Kampfeinheiten machte der Herrschaft des »Rettungskomitees« in Minsk ein Ende.

Im Stadttheater trat der Minsker Sowjet zusammen. Genosse Mjasnikow erstattete den Bericht. Er beantragte eine Resolution, welche die Sowjetmacht bestätigte. Tausende von Händen erhoben sich für die Resolution.

Gestützt auf die reale bewaffnete Macht, erklärte sich das bolschewistische Revolutionäre Militärkomitee wiederum zum Machtorgan der Front.

Der Oberbefehlshaber der Front, General Balujew, mit dessen Unterstützung das »Rettungskomitee« seine kurzfristige Herrschaft in Minsk aufrechterhalten hatte, war gezwungen, seine »Bereitschaft« zur Zusammenarbeit mit den Bolschewiki zu erklären. Ein Teilnehmer an diesen Ereignissen in Minsk, Genosse Kamenschtschikow, berichtet darüber wie folgt:

»Als Antwort auf den Brief Balujews wurde er auf Beschluß des Revolutionären Militärkomitees aufgefordert, die Kavallerie unverzüglich aus Minsk herauszuziehen und den Oberst Kamenschtschikow zum Befehlshaber der Truppen von Minsk und Umgebung sowie zum Stadtkommandanten zu ernennen. . . Balujew nahm alle Bedingungen an, bis auf eine: er weigerte sich, den Befehl über meine Ernennung zum Befehlshaber der Truppen von Minsk und Umgebung zu unterzeichnen. Ich übernahm diese Funktion auf Befehl des Revolutionären Militärkomitees.«<sup>62</sup>



Der von der 2. Armee in Minsk eingetroffene Panzerzug

Das Kräfteverhältnis in Minsk änderte sich rasch. Unter dem Einfluß der bolschewistischen Agitation weigerte sich die Kaukasische Kavalleriedivision, die Konterrevolution zu unterstützen. Der Anschlag, den der Vorsitzende des »Rettungskomitees«, der Menschewik Kolotuchin, auf den Panzerzug versucht hatte, hatte das »Rettungskomitee« diskreditiert. Am 4. November wurde der frühere Frontkommissar verhaftet.

So siegte die Sowjetmacht im Zentrum der Westfront, in Minsk.

Bei der Durchführung der Proletarischen Revolution im Hinterland der Westfront spielten auch die Städte Orscha, Smolensk und Wjasma eine bedeutende Rolle.

Orscha ist ein großer Eisenbahnknotenpunkt, der auf der direkten Linie zwischen dem Hauptquartier und Petrograd einerseits und zwischen Minsk und Moskau andererseits gelegen war. Das Hauptquartier klammerte sich fest an Orscha. Nicht umsonst stand die 2. Kubankosakendivision in der Umgebung von Orscha: die Kosaken sollten die Durchführung der Befehle des Hauptquartiers in diesem wichtigen Punkt sicherstellen. Gleich in den ersten Tagen der Sozialistischen Oktoberrevolution kamen hier Truppentransporte an, die dazu ausersehen waren, den Aufstand des Proletariats in Petrograd und Moskau zu unterdrücken. Der Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten von Orscha war in den Händen der Paktierer: hier waren die Sozialrevolutionäre, die Menschewiki und die Bundisten am Ruder.

Die Lage der Bolschewiki in Orscha war in den Oktobertagen äußerst schwer. Am 26. Oktober erklärte der Stadtkommandant, Oberst Schebalin, in einer Sitzung des Exekutivkomitees des Sowjets von Orscha:

»Der Aufstand der Bolschewiki in Petrograd wird bald liquidiert sein. Alle wichtigen Punkte sind schon von Offiziersschülern besetzt. In Orscha werden wir jede Aktion unterdrücken.«

Als Antwort darauf wurden Proteste der Bolschewiki laut:

»Fort mit ihm! Absetzen!«

Nach dem Oberst sprach der Chef der Miliz, der Menschewik Iwanow. Wütend auf die Bolschewiki blickend, rief er:

»Auf meinen Befehl hat die Miliz heute den Bahnhof besetzt. Wo erforderlich, sind Maschinengewehre aufgestellt. Ich lasse keinen bolschewistischen Unfug zu. . .«

Ein Kosakenoffizier aus der Kubandivision versicherte den Kompromißlern, die Kosakendivision stände restlos auf ihrer Seite.

Der Sowjet beschloß, ein »Rettungskomitee« zu organisieren. In das »Komitee« traten auch Vertreter der Stadtduma ein. Das Stadtoberhaupt, der alte Bolschewik P. N. Lepschinski, legte sein Amt nieder.

Die Bolschewiki entfalteten eine energische Tätigkeit in den Betrieben und in den Truppenteilen der Garnison. Sie forderten die Neuwahl des Sowjets. Die Paktierer wollten von Neuwahlen nichts hören. Aber die Bolschewiki begannen, eigenmächtig Neuwahlen durchzuführen.

Am Abend des 27. Oktober fand eine Sitzung des Sowjets statt, auf der die Bolschewiki schon weitaus stärker vertreten waren. Die Sitzung verlief äußerst stürmisch. Die Paktierer wollten die neugewählten Deputierten nicht anerkennen.

Den ganzen 28. Oktober verbrachten die Bolschewiki in den Betrieben und in den Truppenteilen der Garnison. Die Versuche der Paktierer, Neuwahlen zu verhindern, erlitten Fiasko. Im Artilleriepark versuchte ein Offizier, gegen die Bolschewiki zu sprechen, aber die Soldaten hätten ihn beinahe in Stücke gerissen. Nur dank dem Eingreifen der Bolschewiki wurde der Offizier vor dem Schlimmsten bewahrt.

Der neugewählte Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten trat noch am gleichen Tage zusammen. In ihm gab es keinen einzigen Paktierer. Die Menschewiki, die Sozialrevolutionäre und die Bundisten tagten im alten Sowjet.

Gleich in der ersten Sitzung des neuen Sowjets wurde ein Revolutionäres Militärkomitee gebildet.



Das Revolutionäre Militärkomitee nahm unverzüglich Verbindung mit allen Truppenteilen der Garnison auf und ernannte für sie Kommissare. Auf dem Bahnhof wurde eine militärische Dienststelle zur Überwachung der ankommenden Transporte eingerichtet.

Als das Minsker »Rettungskomitee« erfuhr, daß in Orscha ein Revolutionäres Militärkomitee gebildet wurde, schickte es den rechten Sozialrevolutionär Makarewitsch dorthin als Kommissar des Eisenbahnknotenpunkts. Makarewitsch kam am 29. Oktober in Orscha an, wo er sofort verhaftet wurde.

Zu dieser Zeit kamen in Orscha zwei Transporte bolschewistisch gesinnter Soldaten des 623. Infanterieregiments an. Das Revolutionäre Militärkomitee hielt die Transporte auf dem Bahnhof an und zog sie zur Sicherung der Stadt heran. Mit Hilfe dieser Soldaten gelang es, die Kubankosakendivision zu paralysieren. Doch später gewannen die Bolschewiki auch die einfachen Kosaken für sich.

Der Boden brannte den Konterrevolutionären unter den Füßen. Der Kommandeur der Kubankosakendivision, Nikolajew, zu dessen Aufgaben es gehörte, den Kerenski und Krasnow zu Hilfe eilenden Truppen den freien Vormarsch nach Norden zu sichern, telegraphierte am 31. Oktober an das Hauptquartier:

»Das Komitee der Bolschewiki hat eine Kompanie des 623. Infanterieregiments in die Stadt gebracht; zwei Transporte des Regiments stehen bis jetzt auf dem Bahnhof. Starke bewaffnete Patrouillen dieser bolschewistischen Kompanie marschieren durch die Stadt, besonders beim Telegraphenamt, das von zehn Kosaken besetzt ist. Morgen beabsichtigen sie, alle Ämter zu besetzen und gewaltsam die Forderungen durchzusetzen, die ich heute kategorisch abgelehnt habe. Kräfte, um Widerstand zu leisten, habe ich nicht, die Eskadronen aus Minsk sind noch nicht eingetroffen. Panzerwagen erwünscht.«<sup>63</sup>

Die Soldaten des 623. Regiments verlegten 300 sibirischen Kosaken, die aus Minsk nach Smolensk unterwegs waren, den Weg.<sup>64</sup>

Der Stadtkommandant, Oberst Schebalin, der am 26. Oktober prahlerisch erklärt hatte, daß er »jede Aktion unterdrücken werde«, telegraphierte am 1. November direkt an Duchonin:

»Die Lage in Orscha ist kritisch. Am Morgen des 1. werden die Station Melowaja und die Stadt in den Händen der Bolschewiki sein. Allen Behörden sind Ultimaten gestellt. Die Dragoner sind nicht angekommen, es ist niemand da, um Widerstand zu leisten. Ein ganzes Infanterieregiment steht in Transporten auf dem Bahnhof, eine Kompanie dieses Regiments ist am Abend in die Stadt eingerückt. Schicken Sie, um die Lage zu retten, bis 8 Uhr

vier Panzerwagen und eine Batterie. Ich telegraphiere nicht auf dem Dienstwege, ich konnte es nicht mehr ertragen.«<sup>65</sup>

Aber die Telegramme halfen nichts. Die Bolschewiki setzten sich restlos in den Besitz der Stadt. Das Revolutionäre Militärkomitee von Orscha hatte die Vormarschwege der konterrevolutionären Kräfte von der Front in seiner Hand.

Die Truppentransporte wurden mit allen Mitteln aufgehalten: ein Teil der Soldaten wurde von den Bolschewiki für sich gewonnen, die anderen wurden entwaffnet. Wenn die Anwendung von Gewalt Blutvergießen befürchten ließ, wurden die Transporte in einen zwei Werst von der Station entfernten Steinbruch hinausgefahren und so abgestellt, daß nicht bloß das Ausladen, sondern auch das bloße Verlassen der Waggons sehr erschwert war. Wenn sie so einige Tage gestanden hatten, begannen die Angekommenen, den Stationskommandanten zu bitten, sie »in jeder beliebigen Richtung« abzutransportieren.

Smolensk liegt an der direkten Strecke von Minsk nach Moskau. In Smolensk befand sich der Stab des Minsker Militärbezirks. Kommandeur des Militärbezirks war General Leschtsch, Kommissar der Provisorischen Regierung war Galin. Der letztere hatte kurz vorher den Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten von Kaluga auseinandergejagt.

Die Stadt war voll von Truppenteilen und Etappenbehörden der Westfront. Beim Stab des Militärbezirks waren die »zuverlässigsten« Truppen konzentriert worden. Doch war ein großer Teil der Garnison bolschewistisch eingestellt.

Als am 26. Oktober die Nachricht vom Petrograder Aufstand eintraf, trat der Smolensker Sowjet sofort zusammen. Die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre verlangten, der Sowjet solle den Aufstand verurteilen. Aber die von ihnen beantragte Resolution wurde mit erdrückender Stimmenmehrheit abgelehnt. Die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre verließen die Sitzung des Sowjets und begaben sich in die Stadtduma, wo sich alle konterrevolutionären Kräfte versammelten. Noch am gleichen Tage gab die Duma bekannt, daß in Smolensk ein »Rettungskomitee« gebildet worden sei. Die im Sowjet verbliebenen Bolschewiki gründeten ein Revolutionäres Militärkomitee, dem vier Bolschewiki, zwei »linke« Sozialrevolutionäre und ein Anarchist angehörten.

Bald darauf erhielt das Revolutionäre Militärkomitee die Mitteilung, daß die Kosaken auf Befehl des Stabes des Militärbezirks einen Überfall auf den Sowjet vorbereiteten. Die Bolschewiki begannen, das Gebäude des Sowjets, das Haus des ehemaligen Gou-

verneurs, zu befestigen. Im Garten wurden zwei Bombenwerfer und ein Minenwerfer aufgestellt. Da man sich auf die Angestellten des städtischen Telephonamts nicht verlassen konnte, wurde eine Feldtelephonlinie zur Artilleriesdivision, dem sowjetreuesten Truppenteil, gelegt. Im Gebäude des Sowjets wurde eine militärische Wache postiert. An die Fenster wurden Maschinengewehre gestellt.

Das »Rettungskomitee« verhängte den Kriegszustand. In den Straßen patrouillierten Kosakenstreifen und tauchten Panzerwagen auf. In den Außenbezirken wurden Kavalleriewachen aufgeführt.

Die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre aus dem »Rettungskomitee« fälschten die Unterschrift des Vorsitzenden des Revolutionären Militärkomitees und holten 41 Maschinengewehre aus dem Flugzeugpark. Dieser »Erfolg« beflügelte die Paktierer. Sie eilten zu den anderen Truppenteilen, aber überall stießen sie auf Widerstand. In der leichten Artilleriesdivision endete die Einmischung der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki mit der Verhaftung der Offiziere. Dann wurde der Versuch unternommen, die den Bolschewiki ergebensten Truppenteile zu demoralisieren. Zu diesem Zweck wurde von einem Unbekannten ein Tankwagen mit Alkohol zur schweren Artilleriesdivision geschickt. Durch das Eingreifen der Bolschewiki wurde der einsetzenden Sauferei bald ein Ende gemacht.

Die Lage in der Stadt wurde immer gespannter. Die Dinge trieben zur Entscheidung.

Am 30. Oktober, um 8 Uhr abends, wurde die Vollversammlung des Sowjets eröffnet. Der aus Petrograd zurückgekehrte Delegierte des II. Sowjetkongresses, der »linke« Sozialrevolutionär M. I. Smolenzew, erstattete Bericht. Der überfüllte Saal lauschte begierig auf jedes Wort des Berichterstatters. Die Schilderung des heldenhaften Kampfes des Petrograder Proletariats wurde begeistert aufgenommen. Plötzlich erschien der rechte Sozialrevolutionär Kasakow in Begleitung zweier Militärpersonen im Sitzungssaal. Kasakow ging zur Tribüne und unterbrach den Berichterstatter. Er verlas ein Ultimatum:

»Das ‚Rettungskomitee‘ fordert, daß die Mitglieder des Sowjets die Waffen abliefern und unverzüglich das Gebäude räumen. Zur Durchführung wird eine Frist von 30 Minuten gegeben. Wird die Forderung nicht erfüllt, dann wird das Gebäude des Sowjets unter Feuer genommen.«<sup>66</sup>

Es trat Verwirrung ein. Die »linken« Sozialrevolutionäre empfahlen auseinanderzugehen. Die Vertreter der Arbeiter und die Delegierten der Truppenteile traten für die Ablehnung des Ultimatus ein; aber die Gruppe der »linken« Sozialrevolutionäre wandte sich

schon zur Tür. Auf der Straße wurden sie alle von den Konterrevolutionären verhaftet. Im Gebäude des Sowjets waren etwa 40 Bolschewiki zurückgeblieben, die beschlossen, sich dem Ultimatum nicht zu fügen. Sie begannen, sich zur Verteidigung einzurichten. Die Vertreter der Artilleriedivision wurden zu ihren Truppenteilen geschickt, um Hilfe herbeizuholen; sie verließen unbemerkt das Gebäude. In den Zimmern und Korridoren wurde das Licht ausgelöscht.

Die an den Fenstern stehenden Bolschewiki sahen im Garten die huschenden Schatten der Weißgardisten. Die Weißen liefen von Baum zu Baum und näherten sich dem Gebäude des Sowjets. Bald fielen von ihrer Seite die ersten Schüsse. Aus den Fenstern des Sowjets wurde geantwortet. Es entwickelte sich ein heißes Feuergefecht. Die Kosaken stürmten gegen das Haus vor, waren aber gezwungen zurückzuweichen. Die Angriffe wurden mehrere Male wiederholt, wurden jedoch alle abgeschlagen. Aber die Kräfte der Belagerten waren im Vergleich zu denen der Angreifer unbeträchtlich. Man versuchte, sich vom Sowjetgebäude aus mit den Truppenteilen in Verbindung zu setzen. Aber es zeigte sich, daß alle Telephonapparate ausgeschaltet waren. Plötzlich läutete das Feldtelephon, das den Sowjet mit der leichten Artilleriedivision verband. Der um Hilfe geschickte Vertreter der Division teilte mit, daß Maßnahmen zum Entsatz des Sowjets getroffen würden.

Gegen 2 Uhr nachts wurde das Schießen plötzlich unterbrochen. Eine Delegation des »Rettungskomitees« näherte sich dem Gebäude des Sowjets. An der Spitze marschierte als Geisel der von den Kosaken verhaftete »linke« Sozialrevolutionär Smolenzew. Die Delegation forderte die Verteidiger des Sowjets zur Kapitulation auf. Aber auch diesmal antworteten die Bolschewiki mit einer entschiedenen Ablehnung.

Von neuem begann das Feuergefecht. Unter dem Feuer der Weißgardisten lief ein Verteidiger des Sowjets in den Hof und richtete den Minenwerfer auf das Gebäude der Stadtduma, wo das »Rettungskomitee« seinen Sitz hatte. Eine abgeschossene Mine durchschlug das Dach der Duma und richtete eine beträchtliche Verwüstung an. Nach einiger Zeit begann auch die leichte Artillerie, die Duma und den Stab des Minsker Militärbezirks zu beschießen. Gegen 4 Uhr morgens war das Wachregiment im Feuergefecht mit den Abteilungen des »Rettungskomitees« bis zum Zentrum der Stadt vorge drungen.

Das »Rettungskomitee« geriet in Unruhe. Es schickte von neuem eine Delegation in den Sowjet. Aber das Auftreten der Delegierten

war jetzt schon ganz anders. Sie schlugen vor, das Feuer einzustellen und zwecks Verhandlungen in die Duma zu kommen.

Das Revolutionäre Militärkomitee forderte: 1. Auflösung des »Rettungskomitees«, 2. Einstellung der Kampfhandlungen seitens des Stabes des Militärbezirks und unverzügliche Zurückziehung der Kosakentruppen aus der Stadt, 3. Freilassung aller Verhafteten.

Nach langen Verhandlungen wurden diese Forderungen des Revolutionären Militärkomitees angenommen. Aber am anderen Tage brachen das »Rettungskomitee« und der Stab des Militärbezirks die Vereinbarung. Mit Hilfe der Kosaken versuchten sie, sich der Batterien zu bemächtigen. Von neuem entbrannte der Kampf. Abteilungen der Kraftfahrerschule, des Wachregiments und des Pionierbataillons eilten zur Unterstützung der Artilleristen herbei. Die Weißgardisten ergriffen die Flucht.

Während des ganzen 31. Oktober kam es in den verschiedenen Teilen der Stadt zu Zusammenstößen mit Abteilungen des »Rettungskomitees«. Schließlich wurden die Abteilungen des Militärbezirks entwaffnet. Die Kosaken verließen die Stadt, ein Teil wurde entwaffnet. Am 1. November, nach dem Abzug der Kosaken, floh Galin, der Kommissar der Provisorischen Regierung, aus Smolensk.

Nachdem das Revolutionäre Militärkomitee in der Stadt den Sieg davongetragen hatte, nahm es die Eisenbahnstation fest in die Hand. Einige Truppentransporte, die nach Moskau unterwegs waren, um den Aufstand zu unterdrücken, wurden angehalten und entwaffnet.

Eine nicht geringe Rolle bei der Aufhaltung von Transporten, die zwecks Unterdrückung des Aufstandes nach Moskau unterwegs waren, spielte auch das Revolutionäre Militärkomitee von Wjasma. In Wjasma war in den Oktobertagen die Macht ohne Widerstand in die Hände des Revolutionären Militärkomitees übergegangen. Bewaffnete Zusammenstöße spielten sich hier erst später ab.

Am 29. Oktober erhielt das Komitee die Mitteilung, daß sich ein nach Moskau bestimmter Transport Wjasma näherte. Um den Transport anzuhalten, wurden unverzüglich Truppenteile und rotgardistische Kampfabteilungen mobilisiert. Spät in der Nacht erhielt das Revolutionäre Militärkomitee ein Telegramm des Transportkommandanten mit der Forderung, die Waffen zu strecken.

Drei Kosakentransporte standen schon auf der Station Redjakino, einige Werst von Wjasma entfernt. Im Revolutionären Militärkomitee entstanden Meinungsverschiedenheiten. Mit einer geringen Stimmenmehrheit wurde beschlossen, Verhandlungen aufzunehmen und Delegierte nach der Station Redjakino zu schicken. Die

Kosaken nutzten das aus, um die Transporte bis unmittelbar zur Stadt vorzuschieben, und dann lehnten sie Verhandlungen ab. Erst als das geschehen war, setzte das Revolutionäre Militärkomitee eine Maschinengewehrabteilung und Infanterietruppen gegen sie ein. Es entwickelte sich ein Kampf, in dem die Kosaken beträchtliche Verluste erlitten. Um Zeit zu gewinnen, schlugen sie dem Revolutionären Militärkomitee vor, doch Verhandlungen aufzunehmen. Jetzt wurde verlangt, daß die Kosaken widerspruchslos ihre Waffen auszuliefern hätten. Die Kosakenoffiziere widersetzten sich. Wieder begann das Feuergefecht. Es dauerte so lange, bis die Kosaken die Waffen streckten.

In Wjasma wurden auch andere Transporte entwaffnet, die zur Unterstützung der Weißgardisten nach Moskau durchzubrechen versuchten, darunter Panzerwagenkolonnen, Stoßtruppen und Maschinengewehrabteilungen.

Die Westfront und ihr Hinterland spielten eine große Rolle bei der Verankerung der Erfolge der Großen Proletarischen Revolution.



## 4

### Der Verlauf der Revolution an der Südwest-, der Rumänischen und der Kaukasischen Front

An der Südwest-, der Rumänischen und der Kaukasischen Front entwickelte sich die Große Proletarische Revolution unter schwierigeren Verhältnissen als an der Nord- und der Westfront.

Hier mußte der Kampf für die Sowjetmacht nicht nur gegen die Generalität und die konterrevolutionären Organisationen geführt werden, sondern auch gegen die sowjetfeindlichen nationalistischen Organisationen, durch deren Gebiet die Fronten verliefen. Das waren: die Ukrainische Zentralrada, die bürgerlichen Organisationen Transkaukasiens und die rumänischen Behörden.

Als das Frontkomitee der Südwestfront von den Ereignissen in Petrograd erfuhr, beschloß es, der bolschewistischen Erhebung entgegenzutreten.

Allein die Stimmung des Komitees brachte bei weitem nicht die Stimmung der Soldatenmassen an der Front und im Hinterland zum Ausdruck. Die Kunde vom Aufstand in Petrograd gelangte zu den Soldaten der Südwestfront etwas später als an die anderen Fronten. Aber sobald die Soldatenmassen auch an dieser Front von

den großen Ereignissen in Petrograd erfuhren, beeilten sie sich, ihre Solidarität mit den Petrograder Arbeitern und Soldaten zum Ausdruck zu bringen. Am 31. Oktober meldete der Stabschef der 7. Armee, General Grischinski, dem Stab der Südwestfront:

»Im XXII. Korps wird eine intensive bolschewistische Agitation betrieben. Die Soldaten des 6. Regiments haben eine Resolution über die Unterstützung der Bolschewiki angenommen. . . Im I. Gardekorps wurde in einer gemeinsamen Sitzung des Korpskomitees mit den Regiments- und Divisionskomitees nach stürmischen Diskussionen folgende Resolution angenommen: die gemeinsame Sitzung erklärt ihre volle Solidarität mit der Petrograder Garnison und dem Allrussischen Kongreß der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten in ihrem Kampf für die Schaffung einer festen revolutionären Macht. . .«<sup>67</sup>

Am 2. November telegraphierte der Oberbefehlshaber der II. Armee, General Promotow, dem Stab der Front:

»Im V. Armeekorps ist die Stimmung äußerst nervös; die Sympathie für den Bolschewismus wächst besonders bei der Infanterie; in der 7. Infanteriedivision haben sich die Beziehungen zum Offizierkorps stark verschlechtert. Im XXXII. Armeekorps hat das 403. Polnische Regiment mit Ausnahme der Maschinengewehrabteilung und anderer kleiner Kommandos eine bolschewistische Resolution angenommen, in der gegen das Abziehen von Truppen von der Front protestiert wird. Die 48. schwere Artilleriesdivision hat eine ähnliche bolschewistische Resolution angenommen. . . In den Truppenteilen des Korps wächst die bolschewistische Stimmung.«<sup>68</sup>

Das Zentrum der revolutionären Bewegung im Hinterland der Südwestfront war Winniza. Dort gab es eine starke bolschewistische Organisation. Der Ortssowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten stand restlos auf seiten der Bolschewiki. Hinter den Bolschewiki stand auch die zahlenmäßig starke örtliche Garnison.

In Winniza waren schon vor dem Petrograder Aufstand Anzeichen der heranreifenden Ereignisse vorhanden. In den Truppenteilen fanden Meetings und Versammlungen statt, es wurden Resolutionen über die unverzügliche Übergabe der Macht an die Sowjets angenommen. Angesichts der »gefährlichen Stimmung« beschlossen die Behörden, die am stärksten bolschewisierten Truppen innerhalb dreier Tage aus Winniza an die Front zu entsenden. Dazu gehörte das 15. Reserveregiment. Als das Regiment von dieser Absicht erfuhr, marschierte es geschlossen zum Gebäude des Sowjets von Winniza. Delegierte des Regiments erklärten, ohne Anordnung des

Sowjets würden die Soldaten nicht an die Front gehen. Nach der Kundgebung vor dem Sowjet kehrte das Regiment geschlossen in die Kaserne zurück. Die Aktion des Regiments weckte die Sympathien der anderen Truppenteile der Garnison. Es wurde ein Revolutionäres Militärkomitee gebildet. Es wurde beschlossen, den Abtransport des 15. Reserveregiments an die Front nicht zuzulassen und ohne Wissen des Revolutionären Militärkomitees an niemand Waffen auszugeben. Die Fliegertruppe erhielt den Auftrag, unter dem Vorwand von Übungsflügen das Heranrücken von Regierungstruppen gegen Winniza zu beobachten.

Der Kommissar der Südwestfront, der Menschewik N. I. Jordanski, der am 24. Oktober von der Aktion des 15. Regiments Kenntnis erhielt, schickte eine Abteilung mit Panzerwagen unter der Führung seines Gehilfen T. D. Kostizyn und des Obersts Awraamow nach Winniza. Die Versuche der Abteilung Kostizyn, die am 25. Oktober in Winniza eintraf, die Waffen aus den Magazinen fortzuschaffen, hatten keinen Erfolg. Die Wache erklärte, sie werde ohne Genehmigung des Revolutionären Militärkomitees und des Sowjets keine Waffen herausgeben. Kostizyn mußte mit diesen Organisationen Verhandlungen aufnehmen. In einer gemeinsamen Sitzung des Revolutionären Militärkomitees und des Exekutivkomitees des Sowjets forderte Kostizyn, daß das 15. Regiment unverzüglich an die Front abgeschickt, die Waffen herausgegeben und die Bolschewiki verhaftet würden, weil sie Unruhen unter den Truppen stifteten. Die Erörterung der Forderungen Kostizyns wurden in die Vollversammlung des Sowjets verlegt. Fast einstimmig (gegen vier Stimmen) wurde der Beschluß gefaßt, den gestellten Forderungen nicht nachzukommen. Der Sowjet forderte seinerseits die sofortige Enthebung aller in der Stadt weilenden Kommissare der Provisorischen Regierung, die Verhaftung Kostizyns und die Entwaffnung seiner Abteilung. Kostizyn rief Hilfe herbei. Noch am selben Tage trafen Offiziersschüler mit Panzerwagen und Artillerie in Winniza ein.

Da das Revolutionäre Militärkomitee Nachricht erhielt, daß Kostizyn mit Panzerwagen gegen das Gebäude des Sowjets vorrückte und die Offiziersschüler zum Angriff rüsteten, gab es den Truppen der Garnison von Winniza den Befehl zum Vorgehen. Die Offiziersschüler eröffneten überraschend das Feuer gegen das Gebäude des Sowjets — der Kampf hatte begonnen.

Seitens der Aufständischen wurden Panzerwagen und die Fliegertruppe eingesetzt, die sich ihnen angeschlossen hatten.

Das Übergewicht war auf seiten der Aufständischen. Die Offiziersschüler wichen zurück. Am Morgen des 29. eröffneten sie, nach-



dem sie neue Verstärkungen erhalten hatten, Artillerief Feuer gegen die Stadt und begannen den Angriff von der Seite des Bahnhofs her. Die Garnison von Winniza und die Arbeiter leisteten hartnäckigen Widerstand, allein jetzt hatte der Gegner das Übergewicht. Die Aufständischen mußten sich zurückziehen. Am 29. Oktober, spätnachts, erklärten sie, sie seien gewillt, Verhandlungen aufzunehmen. Kostizyn bat über direkte Leitung Jordanski um Instruktionen. Jordanski forderte die bedingungslose Kapitulation der revolutionären Truppen. Danach zerstreute sich ein Teil der Aufständischen in der Umgebung, ein Teil wurde entwaffnet; einzelne Abteilungen leisteten noch lange hartnäckigen Widerstand, aber auch sie mußten sich schließlich ergeben.

Die Ereignisse in Winniza zogen die Aufmerksamkeit des Hauptquartiers auf sich. Um den Ausgang des Kampfes machte sich Duchonin offenbar große Sorgen. In einer Unterredung mit Balujew über direkte Leitung am 29. Oktober informierte er diesen über die Ereignisse in Winniza und teilte ihm mit: »Wir haben das Schlachtfeld behauptet, obwohl die Bolschewiki die regierungstreuen Truppen aus Flugzeugen bombardierten.«<sup>69</sup>

Allein am 30. Oktober fragte er neuerdings über direkte Leitung beim Stab der Südwestfront an: »Ist die Sache in Winniza endgültig liquidiert?«<sup>70</sup>

Der Stabschef, General Stogow, antwortete: »Vorläufig liegen solche bestimmte Meldungen nicht vor, aber es ist bereits gemeldet worden, daß der Kampf zu Ende ist und die Meuterer fliehen, die regierungstreuen Truppen jedoch so erschöpft sind, daß sie die Verfolgung nicht aufnehmen können.«<sup>71</sup>

Nicht umsonst war das Hauptquartier durch den Aufstand in Winniza in Unruhe geraten.

In der Umgebung von Shmerinka lag das II. Gardekorps. Der Vertreter des Revolutionären Militärkomitees von Winniza wandte sich an die nächstgelegene Artilleriebrigade dieses Korps um Hilfe. In den Versammlungen der Brigade sprach man von den Kämpfen in Winniza. Sogleich wurde eine Dreiergruppe zur Organisierung des Aufstandes gewählt. Ein benachbartes Infanterieregiment beschloß ebenfalls, gemeinsam mit der Brigade in Aktion zu treten. Bolschewistische Delegierte aus Winniza besuchten auch weiterhin die Regimenter des Korps. In einigen Regimentern mußten die Delegierten selbst die Versammlungen einberufen, da die größtenteils hinter den Sozialrevolutionären stehenden Regimentskomitees erklärten, sie ließen keine Versammlungen und Reden zu.

Am nächsten Tage war das Korps zum Ausmarsch bereit. Es fand

eine Versammlung von Delegierten aller Einheiten statt. Der Aktionsplan wurde erörtert. Es wurde beschlossen, in drei Richtungen vorzurücken: von Shmerinka nach Winniza, Kiew und Bar. Die Führung der Aktion wurde einem an Ort und Stelle gewählten Revolutionären Militärkomitee übertragen. Für die einzelnen Einheiten wurden Kommissare ernannt. Am nächsten Tage begann das Korps die Aktion entsprechend dem vorgesehenen Plan. Ein Teil des Offizierkorps, der sich weigerte, zusammen mit den Soldaten auszurücken, wurde verhaftet. Das Kexholmer Regiment zog mit allen Offizieren unter der Führung des Regimentskommandeurs in den Kampf.

Die Artilleriebrigade, das Kexholmer und das Wolhynische Regiment rückten mit wehenden Fahnen unter der Losung »Alle Macht den Sowjets!« und mit klingendem Spiel in Shmerinka ein, besetzten den Bahnhof, übernahmen den Wachdienst und stellten den Transport von Truppen der Provisorischen Regierung nach Moskau ein. Gleichzeitig wurden Infanterieeinheiten nach Kiew und Artillerie nach Winniza abgeschickt. Die Eisenbahner halfen den Aufständischen.

Allein die Aktion des II. Gardekorps kam zu spät. Der Aufstand in Winniza war schon unterdrückt. Eine Untersuchungskommission war nach Winniza geschickt worden, um Repressalien zu ergreifen. Die Vertreter der Stadtverwaltung dankten am 30. Oktober dem Gehilfen des Kommissars, Kostizyn, für »die Festigkeit und das Fehlen von Schwankungen, was beides in unserer Zeit bei den Regierungsvertretern so selten ist«<sup>72</sup>.

Die Front hatte den Bolschewiki von Winniza nicht zu Hilfe kommen können.

Die Paktierer an der Südwestfront trafen alle Maßnahmen, um den Siegeszug der Proletarischen Revolution aufzuhalten. Sie gründeten »Rettungskomitees«, die z. B. bei der Besonderen Armee im Einverständnis mit der Ukrainischen Rada handelten. Die »Komitees« überantworteten faktisch die politische Macht den zaristischen Generalen, welche die Armeen befehligten.

Für Mitte November war ein außerordentlicher Kongreß der Armeen der Südwestfront angesetzt. Die Paktierer, die in den Spitzenorganisationen der Armee saßen, hatten den Kongreß einberufen, um die im Hauptquartier in Bildung begriffene Regierung mit Tschernow an der Spitze zu unterstützen. Allein im Verlauf der Vorbereitung des Kongresses platzte dieses Beginnen wie eine Seifenblase. Ein klares Zeugnis für das Scheitern dieses Planes sind die Aufträge, die den Delegierten dieses Kongresses gegeben wurden.

Eine Zusammenfassung dieser Aufträge ergibt folgendes Bild: für die Sowjetmacht und die Anerkennung des Rates der Volkskommissare hatten sich 150 Einheiten, 2 Armeen, 2 Korps, 1 Garnison und 1 Divisionsstab ausgesprochen; für eine einheitliche sozialistische Regierung aller sozialistischen Parteien 102 Einheiten, 3 Korps, 1 Division und 1 Garnison. Alle Aufträge verlangten die unverzügliche Übergabe des Grund und Bodens an die Bodenkomitees und den sofortigen Abschluß des Waffenstillstandes und des Friedens.

Der Kongreß wurde am 18. November in Berditschew eröffnet. An ihm nahmen etwa 700 Delegierte mit beschließender Stimme und etwa 100 mit beratender Stimme teil. Unter den Delegierten mit beschließender Stimme waren 267 Bolschewiki, 213 Sozialrevolutionäre, davon etwa 50 »linke«, 47 Menschewiki, 73 Ukrainer, unter denen es Nationalisten gab, und einige Parteilose.

Das sozialrevolutionäre Zentrum, das dem Kongreß besondere Bedeutung beimaß, mobilisierte seine besten Kräfte für die Teilnahme am Kongreß. An der Sitzung der sozialrevolutionären Fraktion vor Eröffnung des Kongresses nahm Awxentjew, der eigens herbeigeeilt war, teil. Da er offensichtlich bei einem Teil der Fraktion keine Unterstützung fand, wagte er nicht, auf dem Kongreß selbst das Wort zu ergreifen. Von den Menschewiki war das Mitglied des Zentralkomitees Weinstein eingetroffen.

Den ersten Punkt der Tagesordnung des Kongresses bildeten die Berichte aus den Truppenteilen. Die Berichte zeigten noch einmal, daß die Mehrheit der Soldatenmassen auch an der Südwestfront auf seiten der vollzogenen Revolution stand. Von 25 Berichterstattern, die mit Aufträgen in der Hand das Wort ergriffen, verlangten 14 die Organisierung der Sowjetmacht an Ort und Stelle und die Unterstützung des Rates der Volkskommissare. 11 Delegierte waren für eine einheitliche sozialistische Regierung auf der Plattform des II. Sowjetkongresses und seiner Beschlüsse. Die erdrückende Mehrheit der Berichterstatter aus den Truppenteilen bestand auf der Neuwahl des Allgemeinen Heereskomitees sowie der Front- und Armeekomitees.

Viele Aufträge forderten, daß die Organisatoren und Führer der Konterrevolution, darunter auch Kerenski, vor Gericht gestellt, die Kosakenregierung am Don beseitigt und die Stoßbataillone aufgelöst würden. Eine hitzige Debatte wurde durch ein Telegramm des Rumscherod (d. h. des Exekutivkomitees des Sowjets der Rumänischen Front, der Schwarzmeerflotte und des Odessaer Militärbezirks) hervorgerufen, das sich damals noch in den Händen der

Paktierer befand. Dieses Exekutivkomitee forderte den Kongreß auf, dem Allgemeinen Heereskomitee Unterstützung zu erweisen, das dazu rüstete, den gegen das Hauptquartier vorrückenden revolutionären Truppen bewaffneten Widerstand entgegenzustellen. Ungeachtet der Anstrengungen der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki, einen Beschluß zur Unterstützung des Allgemeinen Heereskomitees durchzusetzen, fand der Kongreß, daß »das Allgemeine Heereskomitee nicht der Stimmung der breiten Massen entspricht«, und verlangte seinen unverzüglichen Rücktritt.<sup>73</sup>

Die Machtfrage wurde drei Tage lang diskutiert. Im Namen der Menschewiki ergriff Weinstein das Wort, der erklärte, die Bolschewiki »führen Rußland in den Abgrund«. Im Namen des Zentralkomitees der Sozialrevolutionäre sprach Bulat, der über die Bolschewiki einen solchen Unsinn verzapfte, daß seine Rede das einmütige Gelächter des ganzen Saales hervorrief. Ein scharfer Kampf entbrannte um die Resolutionen, deren es drei gab: 1. eine der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki, 2. eine des Blocks der »linken« Sozialrevolutionäre mit den ukrainischen Nationalisten und Parteilosen, und 3. eine der Bolschewiki. Die sozialrevolutionär-menschewistische Resolution wurde als erste abgelehnt. Dann unterstützte der sozialrevolutionär-menschewistische Block, da er die Annahme der Resolution der Bolschewiki nicht zulassen wollte, die Resolution der »linken« Sozialrevolutionäre und Ukrainer. Diese wurde denn auch als Grundlage für die Diskussion angenommen. Die Bolschewiki lehnten kategorisch ab, an der weiteren Erörterung dieser Resolution teilzunehmen. Die »linken« Sozialrevolutionäre waren in der Minderheit. Das nutzten die rechten Sozialrevolutionäre und die Menschewiki aus, um in der Resolution einige ihrer Abänderungen anzubringen.

Die Schwankungen der »linken« Sozialrevolutionäre gefährdeten die weitere Arbeit des Kongresses. Die Resolution mit den sozialrevolutionären und den menschewistischen Abänderungen wurde bei der endgültigen Abstimmung abgelehnt, denn gegen sie stimmten nicht nur die Bolschewiki und die sich ihnen anschließenden Parteilosen, sondern auch die Verfasser des ursprünglichen Entwurfs, die »linken« Sozialrevolutionäre. Es war unmöglich, sich über eine gemeinsame Resolution zu einigen. Unter Berufung auf den Willen ihrer Wähler verließen die Bolschewiki den Kongreß. Ihnen schlossen sich die »linken« Sozialrevolutionäre und die Parteilosen an. Auch viele Soldaten des sozialrevolutionär-menschewistischen Blocks verließen den Kongreß. Der Kongreß war gesprengt. Doch am nächsten Tage, dem 24. November, kamen die Fraktionen überein, ein provisorisches

Revolutionäres Militärkomitee als höchstes Machtorgan der Front zu organisieren. Es wurde in Aussicht genommen, binnen drei Wochen einen neuen Frontkongreß einzuberufen. Das Revolutionäre Militärkomitee, das am gleichen Tage gewählt wurde, bestand aus 18 Bolschewiki, 9 rechten Sozialrevolutionären, 5 »linken« Sozialrevolutionären, 2 Menschewiki und 1 Parteilosen. Zum Vorsitzenden wurde ein Bolschewik gewählt. Die Ukrainer erklärten, daß sie sich nur der Ukrainischen Zentralrada unterordneten, und lehnten es ab, in das Revolutionäre Militärkomitee einzutreten.

Am nächsten Tage gab das Revolutionäre Militärkomitee den Befehl Nr. 1 heraus, in dem erklärt wurde, das höchste Machtorgan im Lande sei der Rat der Volkskommissare. Der Befehl enthielt die Anweisung, alle politischen Gefangenen freizulassen und alle wegen politischer Propaganda gegen die Offensive und wegen Nichtdurchführung von Kampfbefehlen angestrebten Strafverfahren niederzuschlagen.

Die Versuche der Gegner der Sowjetmacht, sich auf die Südwestfront zu stützen, waren zusammengebrochen. Aber im Verlauf der weiteren Ereignisse mußte man sowohl an dieser Front wie an der benachbarten Rumänischen Front einem großen Druck der Konterrevolution standhalten.

An der Rumänischen Front fühlten sich die Paktierer noch mehr als an der Südwestfront als Herren der Lage. Gleich beim Eintreffen der ersten Nachrichten über den Aufstand in Petrograd machten sie gemeinsam mit der Generalität alle Anstrengungen, die konterrevolutionären Kräfte zu organisieren, um den heraufziehenden Ereignissen entgegenzuwirken. Der Stab der Front, an dessen Spitze der monarchistisch gesinnte General Schtscherbatschow stand, befand sich in Jassy. Hier entstand auf Initiative des Frontkommissars Tiesenhausen ein eigenartiges »Revolutionäres Militärkomitee« der Rumänischen Front. Zu diesem Komitee gehörten: Tiesenhausen selbst, ein rechter Sozialrevolutionär, sein Gehilfe Andrianow, ebenfalls ein rechter Sozialrevolutionär, ferner zwei rechte Sozialrevolutionäre und drei Menschewiki aus der Frontabteilung des Rumscherod (des Exekutivkomitees der Sowjets der Rumänischen Front, der Schwarzmeerflotte und des Odessaer Militärbezirks).

Getarnt unter einer Bezeichnung, die für die Soldatenmassen Kampf für die Festigung der Sowjetmacht bedeutete, begannen die Paktierer schleunigst ihre Kräfte zu organisieren. Nach dem Muster der anderen Revolutionären Militärkomitees, mit deren Namen sie sich tarnten, erklärte das kompromißlerische »Revolutionäre Militärkomitee« vor allen Dingen, daß die ganze Fülle der Macht an der

Front auf das Komitee übergehe. Dann ordnete es an, unverzüglich ähnliche Komitees bei den Armeen, Korps und Divisionen der ganzen Rumänischen Front zu bilden. Es übertrug ihnen die Kontrolle über den telegraphischen Verkehr sowie über alle einlaufenden Anordnungen und machte es ihnen zur Pflicht, »keine eigenmächtigen Aktionen zuzulassen«. Zwecks entschiedener Unterdrückung »jeder Art von Ausschreitungen und Anarchie« wurde beschlossen, »aus den zuverlässigsten und der Sache der Revolution ergebensten Genossen eine gemischte revolutionäre Division aller drei Waffengattungen«<sup>74</sup> zu bilden.

Bei der Verwirklichung des Planes, eine Strafabteilung für den Kampf gegen Aufstandsversuche zu organisieren – denn eben das sollte dem Wesen der Sache nach die »revolutionäre Division« sein –, wollten sich die Paktierer auf die aktivere Hilfe der Front stützen. Zu diesem Zweck beschlossen sie, einen außerordentlichen Frontkongreß einzuberufen, der am 30. Oktober in dem rumänischen Städtchen Roman, dem Standort des Stabes der 4. Armee, zusammentreten sollte.

Der Aufstellung der »revolutionären Division« wandte man besondere Aufmerksamkeit zu. Am 26. Oktober wurden alle Kommandeure und Kommissare der Armeen und Korps im Namen des Generals Schtscherbatschow und des »Revolutionären Militärkomitees« telegraphisch aufgefordert, unverzüglich die Aufstellung der »revolutionären Division« in Angriff zu nehmen. Dabei sollte darauf geachtet werden, daß diese Division ihrer Zusammensetzung nach »für den Kampf gegen den auf die Front übergreifenden Aufstand äußerst zuverlässig und ergeben« sei. Die mit allen Kampfmitteln reichlich ausgerüstete Division beabsichtigte man, am Abend des 30. Oktober an besonders sorgfältig ausgewählten Punkten zusammenzuziehen.

Die Sammlung einer gepanzerten Faust der Konterrevolution verzögerte sich jedoch. Obwohl sich die Paktierer sehr bemühten, zu verhindern, daß Nachrichten über die revolutionären Ereignisse in Petrograd an die Front gelangten, drangen diese Nachrichten doch zu den Regimentern. Einige Einheiten, die in nächster Nähe der Südwestfront lagen, waren verhältnismäßig früh über die Ereignisse informiert. So faßte z. B. die 32. Division der 8. Armee schon am 26. Oktober in einer gemeinsamen Sitzung der Regimentskomitees den Beschluß, dem Petrograder Sowjet folgendes Telegramm zu schicken:

»Die 32. Division begrüßt die wahren Kämpfer für die Freiheit, für den Grund und Boden und den Frieden; sie teilt mit, daß, falls die Provisorische Regierung darangehen sollte, diesmal dem werk-

tätigen Volk ein Blutbad zu bereiten, alle bewaffneten Kräfte der 32. Division den Bolschewiki zur Verfügung stehen.«<sup>75</sup>

Am gleichen Tage schickte die 165. Division derselben Armee dem Petrograder Sowjet ein Telegramm, das hinsichtlich der wahren Stimmung der Soldatenmassen keinerlei Zweifel ließ.

Der Außerordentliche Frontkongreß wurde am 31. Oktober eröffnet. An ihm nahmen etwa 80 Sozialrevolutionäre, 40 Menschewiki und 15 Bolschewiki teil. Auf der Tagesordnung standen nur zwei Fragen: die gegenwärtigen Ereignisse und die Aufstellung der »revolutionären Division«. Im Namen der Sozialrevolutionäre hielt Andrianow, der Gehilfe des Kommissars, eine »programmatische« Rede. Er erklärte, das Vorgehen der Bolschewiki sei eine Herausforderung der übrigen Parteien. »Wer sich ihnen anschließt, wird wegen schwersten Staatsverbrechens zur Verantwortung gezogen werden«<sup>76</sup>, erklärte Andrianow in bezug auf die Bolschewiki.

Der Vertreter der Bolschewiki, der dann das Wort ergriff, betonte die Notwendigkeit des Aufstandes gegen die Provisorische Regierung. Er schloß seine Rede mit folgendem Hinweis: »Sollten jedoch die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki diese Bewegung unterdrücken, so droht ihnen die Gefahr, sich auf jener Seite der Barrikade zu erweisen, auf der sich auch die Bourgeoisie befindet.«<sup>77</sup> Im gleichen Sinne sprach auch ein anderer bolschewistischer Delegierter.

Die dann folgenden Berichte aus den Truppenteilen zeugten davon, daß die Stimmung und die Sympathien der Soldatenmassen bei weitem nicht für die Organisatoren des Kongresses waren.

In einzelnen Fällen mußten sogar die sozialrevolutionären und die menschewistischen Berichterstatter zugeben, daß die Sympathien der Soldatenmassen den Bolschewiki gehörten. Der Vertreter der 3. Turkestanischen Division, ein Menschewik, erklärte, er sei nur darum zum Kongreß gewählt worden, weil er sich seit drei Jahren bei der Division befände. Die Division selbst sei durch und durch bolschewistisch. Sie sei, seiner Meinung nach, durch die »aus Zarizyn angelangten Ersatzmannschaften« zersetzt worden. Ein anderer Vertreter dieser Division unterstrich in seiner Rede, die Aktion des Petrograder Proletariats sei ein Kampf »für sein Recht, für die Befreiung vom Joch des Kapitals. Die Division wird der Provisorischen Regierung keinerlei Unterstützung erweisen.«<sup>78</sup>

In den Anträgen, die vom Kongreß als Grundlage für die Resolution zur gegenwärtigen Lage angenommen wurden, lautete ein Punkt: »Der Frontkongreß erachtet die Erhebung der Bolschewiki als eine revolutionäre Handlung, betrachtet sie aber als unzeitgemäß und unzulässig.«<sup>79</sup>

Der Vorsitzende des Kongresses, Lordkipanidse, brachte dazu im Namen der Sozialrevolutionäre einen Ergänzungsantrag ein, der eine Verurteilung der bolschewistischen Reden enthielt. Nach einer stürmischen Diskussion wurde die Ergänzung angenommen. Die Bolschewiki verließen darauf den Kongreß.

Das vom Kongreß bestätigte »Revolutionäre Militärkomitee« bestand aus den alten Vertretern der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki. Die Bolschewiki und die Ukrainer stellten keine Vertreter.

Die Frage der »revolutionären Division« wurde in positivem Sinne entschieden, und das »Revolutionäre Militärkomitee« wurde beauftragt, sie zu stellen.

Der Frontkongreß in Roman, der von den Sozialrevolutionären als Mittel zur Organisation des Kampfes gegen den sich vorbereitenden Aufstand der Soldatenmassen an der Front gedacht war, hatte sein Ziel nicht erreicht. Trotz der scheinbaren Mehrheit der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki zeigte der Kongreß, daß sie auch an der Rumänischen Front recht labile Positionen hatten. Die Soldatenmassen bolschewisierten sich auch hier immer mehr und mehr. Unter dem Druck der Massen waren die Armeekomitees gezwungen, von einer Teilnahme an der Aufstellung der »revolutionären Division« abzusehen.

»Wir betrachten die Wahrung der Ruhe und Einheit in der Armee als die beste Garantie für die Treue zur Revolution, die Teilnahme an der Aufstellung kann jedoch zu Unzufriedenheit und Ausschreitungen in den Soldatenmassen führen«<sup>80</sup>, erklärte z. B. das Armeekomitee der 6. Armee.

Der später abgehaltene Kongreß der Bauerndeputierten der Rumänischen Front verurteilte ebenfalls dieses Vorhaben.

»Der Kongreß, der Kenntnis davon erhielt, daß an der Rumänischen Front eine Division zum Abtransport nach Petrograd aufgestellt wird, erachtet so etwas als unzulässig und protestiert entschieden dagegen«<sup>81</sup>, hieß es in dem entsprechenden Beschluß.

Die »revolutionäre Division« wurde aber schließlich doch nicht aufgestellt.

Entgegen den kompromißlerischen Resolutionen der Armee- und Korpskomitees begannen zuerst einzelne Korps und Divisionen und dann auch ganze Armeen auf die Seite der Sowjetmacht überzugehen.

Ein klares Bild des Heranreifens revolutionärer Ereignisse an der Rumänischen Front gab der Außerordentliche Kongreß der 48. Division der 4. Armee.

Die mit konterrevolutionären Reden auftretenden Offiziere wur-





Sitzung eines Regimentskomitees an der Front in den Oktobertagen

*Zeichnung von S.S. BOIM*

den beim Verlassen der Tribüne mit Zischen, Pfeifen und Beschimpfungen begleitet. Als sich die Dinge bis zum Abreißen der Rangabzeichen zuspitzten und die Kokarden und Tressen durch die Luft flogen, verzogen sich die Offiziere unter lärmendem Spott und Gepfeife aus dem Saal.

Am letzten Kongreßtage wurde der Divisionskommandeur, General E. F. Nowizki, verhaftet. Die auf dem Kongreß der 48. Division begonnene Bewegung endete in der ganzen 4. Armee mit dem Umsturz. Der Oberbefehlshaber der Armee, General A. F. Ragosa, wurde verhaftet, der Armeekommissar, der Sozialrevolutionär Alexejewski, verpflichtete sich, das Gebiet der Rumänischen Front zu verlassen. Der nach einigen Stunden freigelassene General Ragosa veröffentlichte im »Mitteilungsblatt der 4. Armee« eine Erklärung, worin er um seine Enthebung vom Posten des Armeeeoberbefehlshabers bat. »Kein neuer Chef wird gegenwärtig mit der Armee fertig werden«<sup>82</sup>, erklärte er.

Ein bolschewistisches Revolutionäres Militärkomitee wurde in der Armee geschaffen. Das alte Armeekomitee, das den Soldatenmassen die Verordnungen der neuen Macht verheimlicht hatte, wurde auseinandergejagt. In der letzten Sitzung dieses Komitees wurden die bisher verheimlichten Telegramme in Gegenwart einer großen Soldatenmenge verlesen:

»Genossen, kennt ihr dieses Telegramm da?« fragte ein bolschewistischer Soldat und verlas das Telegramm mit dem Vorschlag, Friedensverhandlungen zu beginnen.

»Nein, wir kannten es nicht. Schufte! Nieder mit ihnen, hinaus!«

»Und kennt ihr dieses Telegramm?« fragte der Soldat wieder und verlas die Verfügung des Obersten Befehlshabers über die Einstellung der Kriegshandlungen an allen Fronten.

»Nein, wir kannten es nicht. Sie haben es verheimlicht, die Verräter! Schießt sie nieder, sie haben uns lange genug zum Narren gehalten!«

Der menschewistische Vorsitzende fiel in Ohnmacht.

Das alte Komitee hatte aufgehört zu existieren.

Das war an der Rumänischen Front die Einstellung der Soldatenmassen zum Oktoberumsturz. Ihre Sympathien waren restlos auf seiten der Sowjetmacht. Aber nichtsdestoweniger verzögerte sich infolge der eingangs erwähnten Umstände der endgültige Triumph der Sowjetmacht hier ebenso wie an der Südwestfront. Das Vorgehen der Ukrainischen Zentralrada und der rumänischen Behörden schuf an diesen Fronten verwickelte Zustände hinsichtlich des Bürgerkriegs.

An der Kaukasusfront befanden sich fünf Armeekorps: das I. Kaukasische, das IV. Kaukasische, das V. Kaukasische, das VI. Kaukasische und das II. Turkestanische Korps. Zusammen mit kleineren Einheiten befanden sich an dieser Front im Oktober 1917 insgesamt etwa 200 000 Mann.

Diese Armee stand an der Türkischen Front.

Außerdem befand sich ein besonderes Expeditionskorps in Persien.

Die Nachricht von der Großen Proletarischen Revolution brachte auch an dieser fernen Front die Soldatenmassen schnell in Bewegung. Gleich in den ersten Tagen des Aufstandes in Petrograd mußte der Stab der Kaukasusfront in seinen Geheimberichten voller Besorgnis auf diese Tatsache hinweisen.

»Die Erhebung der Petrograder Bolschewiki wurde von den meisten Truppen an der Front und im Hinterland ruhig aufgenommen«,

hieß es in den Berichten vom 21. bis zum 28. Oktober. Aber dieselben Berichte meldeten besorgt:

»Die Stimmung der 4. Kaukasischen Schützendivision hat sich im Zusammenhang mit der Aktion der Bolschewiki und dem letzten Befehl über die Disziplinargewalt stark verschlechtert. Das 25. Kaukasische Schützenregiment zersetzt sich schnell unter dem Einfluß der Agitation einzelner Personen... In der 6. Kaukasischen Schützendivision ist die Stimmung erregt«<sup>83</sup>, usw.

Dann begannen die Berichte des Stabes der Kaukasischen Front, das verstärkte Anwachsen des Einflusses der Bolschewiki festzustellen. Der Einfluß der Bolschewiki macht sich in der Kaukasischen Armee besonders im 506. Potschajewsker und im 508. Tscherkassker Regiment bemerkbar – hieß es in dem Bericht für die Zeit vom 28. Oktober bis zum 4. November. Auf die beträchtliche Verstärkung des Einflusses der Bolschewiki, deren Losungen unter den Soldaten immer mehr Sympathien erweckten, wurde in dem darauf folgenden Bericht verwiesen. In späteren Berichten war noch bestimmter vom wachsenden Einfluß der Bolschewiki die Rede.

Davon sprachen auch die Meldungen der Chefs der einzelnen Truppenteile und befestigten Gebiete. Der Kommandeur der 5. Turkestanischen Schützendivision meldete dem Stab der Front, daß in den Regimentern der Bolschewismus überhandnehme. Der Chef des befestigten Bezirks von Erserum, Generalmajor Siegel, konstatiert in seiner Meldung über den Einfluß der politischen Parteien in den ihm unterstellten Einheiten, daß die Zahl der Bolschewiki im Anwachsen sei. Dieses Anwachsen erfolgte so schnell, daß General Siegel in seinem nächsten Bericht, unter der Rubrik »Einfluß der politischen Parteien«, schon vermerkte: es überwiegen die Bolschewiki.

Im Hinterland der Kaukasischen Front entwickelten sich die Ereignisse in derselben Folge. Der Geheimbericht des Stabes des Kaukasischen Militärbezirks vom 27. Oktober meldete:

»In Tuapse hat der Sowjet der Soldatendeputierten am 26. Oktober in einer Resolution die Machtergreifung proklamiert.«

Weiter hieß es in dem Bericht, daß in den übrigen Garnisonen des Kaukasischen Militärbezirks die Soldatenkomitees »im Kontakt mit den Truppenchefs« arbeiten und daß »die Sozialrevolutionäre den größten Einfluß haben«<sup>84</sup>.

Der »Einfluß« der Sozialrevolutionäre begann jedoch schnell zu schwinden. Im Bericht vom 18. November hieß es:

»In Pjatigorsk, Botlicha, Temir-Chan-Schura, Kutais, Tuapse und Noworossijsk haben die Bolschewiki den größten Einfluß.«

In demselben Bericht wurde darauf verwiesen, daß die Bolschewiki in Baku in allen Militärbehörden ihre Kommissare eingesetzt hätten. »Die letztere Maßnahme«, hieß es in dem Bericht, »rief bei den meisten Soldaten Sympathie hervor.«<sup>85</sup>

In weiteren Berichten des Stabes des Kaukasischen Militärbezirks

wurde der wachsende Einfluß der Bolschewiki in den Garnisonen Tiflis, Wladikawkas, Georgijewsk, Petrowsk, Eriwan, Sarykamysch und anderen Städten registriert. Die Große Proletarische Revolution fand auch hier lauten Widerhall. Wie in einem der Berichte vermerkt wird, hatten die Soldaten ein feines Ohr für die in den Hauptstädten vor sich gehenden Ereignisse.

Doch die eigentümlichen Verhältnisse der Kaukasischen Front drückten der Entwicklung der revolutionären Ereignisse ihren besonderen Stempel auf. Die Lage, in welcher sich der russische Soldat an dieser Front befand, war anders als an anderen Fronten. Die Bevölkerung der Frontgebiete und des tiefen Hinterlandes bestand aus verschiedenen Nationalitäten. Die Lebensweise und die Sprache dieser Bevölkerung waren den russischen Soldaten fremd. In der Vergangenheit hatte die Selbstherrschaft die Feindschaft sowohl zwischen den Nationalitäten dieses Gebietes als auch zwischen den Russen und ihnen geschürt. Die russischen Soldaten fühlten sich hier als Fremde. Und auch die örtliche Bevölkerung hegte zu ihnen kein Vertrauen. In der Gestalt des russischen Soldaten sah die Bevölkerung nur die Verkörperung von Unterdrückung und Knechtung. Unter den Soldaten der Kaukasusarmee wurde die Forderung geboren: »So schnell wie möglich nach Hause!«, nach Rußland, wo der letzte Kampf gegen die Gutsbesitzer und die anderen Ausbeuterklassen im Gange war. Dorthin eilten denn auch die Soldaten. Sogar die Einheiten des Hilfsdienstes bewaffneten sich. »In der Armee ist eine neue Art von Psychose aufgetaucht«, meldete der Befehlshaber der Kaukasischen Armee, General Odischelidse, dem Oberbefehlshaber der Front, General Przewalski, »die allgemeine Forderung nach Waffen durch alle Einheiten und Kommandos der Hilfsdienste.«<sup>86</sup>

Am 11. November bildete sich in Tiflis das »Transkaukasische Kommissariat«, eine konterrevolutionäre Vereinigung der georgischen Menschewiki und anderer kleinbürgerlichen Parteien Transkaukasiens. Dank der bolschewistischen Agitation erkannten die Soldaten der Front schnell den Klassencharakter dieses Kommissariats. »Von den Waffen fordernden Kommandos wird gewöhnlich folgendes Motiv angeführt: die Transkaukasische Regierung hat sich von Rußland losgelöst, die Waffen aber sind russisch, und darum muß man sie nach Rußland schaffen«<sup>87</sup>, so gaben die Offiziere die Worte der Soldaten wieder. Der Befehlshaber des VI. Kaukasischen Korps meldete dem Stab der Front, daß das 18. Kaukasische Schützenregiment entschieden auf die Seite der Bolschewiki getreten sei. Es hatte beschlossen:

»den Kaukasischen Landessowjet (das Transkaukasische Kommissariat) nicht anzuerkennen, sondern sich Lenin zu unterstellen und ihm zu Hilfe zu eilen«<sup>88</sup>.

So war die Stimmung der Soldaten an der Kaukasusfront. Auch hier vermochte die Konterrevolution keine Stütze zu finden.



## 5

## Die Liquidierung des Hauptquartiers

**D**as Hauptquartier traf fieberhafte Maßnahmen, um den Siegesmarsch der Revolution an der Front aufzuhalten. In das Hauptquartier strömten die Führer der in Petrograd zerschlagenen Paktiererparteien.

Am 4. November kamen in Mohilew der frühere Kriegsminister der Provisorischen Regierung, Werchowski, und die Mitglieder des Zentralkomitees der Partei der Sozialrevolutionäre, Tschernow, Veit und Schochermann, an. Etwas später erschienen hier auch Goz, Skobelew u. a. Zu dieser Zeit »wimmelte es im Hauptquartier nur so von allerhand ehemaligen und künftigen Staatsmännern und solchen, die es werden wollten. . .« Ununterbrochen kamen bald Mitglieder des Allgemeinen Heereskomitees, bald Vertreter von Organisationen, bald sonstige »Leute mit Plänen« hierher.<sup>89</sup>

Dort befanden sich auch die Vertreter der ausländischen Missionen. Die Entendediplomaten diktierten dem Hauptquartier ihre Bedingungen. Sie hatten es abgelehnt, die Sowjetregierung anzuerkennen, und nahmen unmittelbare Beziehungen zu Duchonin auf, wodurch sie unterstrichen, daß das Hauptquartier für sie das einzige Machtorgan sei.

Das Allgemeine Heereskomitee und die im Hauptquartier eingetroffenen menschwistischen Häuptlinge beschlossen im Verein mit der konterrevolutionären Generalität, dem Rat der Volkskommissare eine neue Regierung entgegenzustellen, die im Hauptquartier organisiert werden sollte.

In der Nacht zum 8. November versandte das Hauptquartier im Namen des Allgemeinen Heereskomitees an alle Armeeorganisationen die telegraphische Aufforderung, »die Feldarmee solle durch ihre Front- und Armeekomitees die Initiative zur Bildung der Regierungsmacht ergreifen«. Das Komitee schlug vor, einen Kandidaten für den Posten des Ministerpräsidenten namhaft zu machen.<sup>90</sup>

»Von sich aus stellt das Allgemeine Heereskomitee«, hieß es in dem Telegramm, »für diesen Posten die Kandidatur des Führers der Partei der Sozialrevolutionäre, Viktor Michailowitsch Tschernow, auf.«<sup>91</sup>

Am Abend des 8. November sprach Tschernow im Gebäude des Sowjets von Mohilew schon als Kandidat für den Posten des Ministerpräsidenten. Mohilew war im Begriff, ein zweites Versailles zu werden.

Aber ohne die Unterstützung der Armee war an einen Kampf gegen die Sowjetmacht nicht zu denken. Die Soldatenmassen wollten nicht für fremde Interessen kämpfen. Sie waren bereit, den Kampf gegen die Deutschen fortzusetzen, wenn das das Interesse des Volkes erforderte. Sie waren bereit, mit ihren Leibern für die Sowjetmacht einzutreten, wollten aber nicht den Krieg für die Interessen der Kapitalisten fortsetzen. Die Konterrevolution beschloß, dieses Sehnen der Soldaten nach Beendigung des volksfeindlichen Krieges für ihre Zwecke auszunutzen. Das Hauptquartier versuchte, die Initiative für den Abschluß des Friedens mit Deutschland in die eigene Hand zu nehmen. Es handelte sich dabei also durchaus nicht um die Befriedigung der Sehnsucht des Volkes, sondern darum, die Soldaten durch das Versprechen des nahen Friedens zu betrügen und so die Sowjetmacht zu stürzen.

Die konterrevolutionäre Kampagne an der Front entwickelte sich unter der Losung, die in Petrograd schon Schiffbruch erlitten hatte – der Losung der Organisation einer »einheitlichen sozialistischen Regierung«, die einzig und allein imstande wäre, unverzüglich Frieden zu bringen.

Aus den Armeekomitees einzelner Armeen der Südwestfront und der Rumänischen Front liefen im Hauptquartier in großer Zahl Forderungen ein, so schnell wie möglich einen Waffenstillstand abzuschließen. Und als Voraussetzung dazu sollte eine »sozialistische Regierung« gebildet werden.

Das »Rettungskomitee« der Besonderen Armee der Südwestfront wandte sich an das Hauptquartier mit der Forderung, unverzüglich einen Waffenstillstand abzuschließen und eine »sozialistische Regierung« zu bilden. Das Allgemeine Heereskomitee erklärte demagogisch, das einzige Hindernis auf dem Wege zum Frieden sei die Regierung Lenins.

Eine solche Sprache führten plötzlich jene, die noch gestern geschrien hatten, es sei notwendig, den Krieg gemeinsam mit der Entente fortzusetzen. Der Sinn ihrer Worte war klar: es galt, den Bolschewiki den Boden unter den Füßen wegzuziehen, indem man

ihre Losung des Friedens aufgriff. Und auch Duchonin selbst war nicht abgeneigt, bei einer veränderten politischen Lage Verhandlungen über einen Waffenstillstand aufzunehmen.

»Unter Berücksichtigung der ganzen Kompliziertheit unseres gegenwärtigen politischen Lebens«, sagte er, »hätte ich vielleicht im gegebenen Augenblick die Bürde und die Verantwortung auf mich genommen und wäre an die Aufgabe herantreten, Rußland auf dem Wege einer Vereinbarung mit den verbündeten und den feindlichen Staaten zum Frieden zu führen, aber es wurde mir unmöglich gemacht, an diese Arbeit auch nur zu denken.«<sup>92</sup>

Duchonin sprach mit soldatischer Offenheit das aus, was die ausgekochten Politikaster unter tönenden Phrasen zu verheimlichen trachteten: Friedensverhandlungen könne man im Namen jeder beliebigen Regierung aufnehmen, nur nicht im Namen einer bolschewistischen Regierung. Daran war es »unmöglich, auch nur zu denken«. Aber die bolschewistische Losung des Friedens aufzugreifen, waren auch die Generale nicht abgeneigt.

Am 10. November überreichten die Vertreter der verbündeten Missionen Duchonin einen offiziellen Protest »gegen jede Verletzung der Bedingungen des Vertrages vom 5. September 1914«, durch den sich Rußland feierlich verpflichtet hatte, keinen Sonderwaffenstillstand abzuschließen und die Kriegshandlungen nicht einzustellen. Aber gleichzeitig regten die Ententebotschafter hinter den Kulissen bei ihren Regierungen an, Rußland zu gestatten, mit Deutschland in Friedensverhandlungen einzutreten. Selbstverständlich geschah dies nicht zu dem Zweck, den von den Bolschewiki aufgenommenen Kampf für den Frieden zu unterstützen, sondern mit der Absicht, »den Bolschewiki die Waffe aus der Hand zu schlagen«. Der englische Botschafter Buchanan telegraphierte seiner Regierung in London:

»Meines Erachtens besteht der einzige uns noch verbliebene zuverlässige Ausweg darin, Rußland sein Wort zurückzugeben und seinem Volke zu sagen, daß wir verstehen, wie sehr es durch den Krieg und die bei einer großen Revolution unvermeidliche Desorganisation erschöpft ist, und daß wir es ihm darum überlassen, selbst zu entscheiden, ob es den Frieden zu den von Deutschland geforderten Bedingungen erwerben will oder gemeinsam mit den Verbündeten den Kampf fortzusetzen gedenkt. . . Ich verteidige keineswegs irgendeine Vereinbarung mit der bolschewistischen Regierung. Im Gegenteil, ich glaube, daß die Annahme des von mir angeregten Kurses ihnen den Wind aus den Segeln nehmen wird, da sie den Verbündeten nicht mehr vorwerfen könnten, daß

sie für ihre imperialistischen Ziele die russischen Soldaten zur Schlachtbank treiben.«<sup>93</sup>

Bald darauf erhielt das Hauptquartier ein von dem italienischen Attaché gezeichnetes Telegramm. In ihm hieß es, die Verbündeten würden im Prinzip nichts dagegen haben, wenn Rußland, da es die Bürde des Krieges nicht mehr aushielte, allein Frieden mit Deutschland schliesse.

Somit unterstützten die Ententevertreter das Hauptquartier, da sie auf diese Weise die Sowjetmacht zu stürzen hofften. Allein die im Hauptquartier versammelten Vertreter der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki konnten sich nicht einigen. Ununterbrochen fanden Sitzungen des Allgemeinen Heereskomitees statt. Dieses war außerstande, zur Frage der Bildung einer »einheitlich-sozialistischen« Regierung und des bewaffneten Widerstandes gegen die Bolschewiki einen endgültigen Beschluß zu fassen.

Zu guter Letzt war das Allgemeine Heereskomitee gezwungen zu erklären, daß der Versuch, unverzüglich im Hauptquartier eine Regierung zu bilden, gescheitert sei.

Es wurde beschlossen: 1. die Macht des Rates der Volkskommissare nicht anzuerkennen; 2. die Regierung muß aus Vertretern der Parteien von den Volkssozialisten bis zu den Bolschewiki gebildet werden; 3. die Neutralität des Hauptquartiers ist mit bewaffneter Macht zu wahren, und das Heranbringen bolschewistischer Truppen ist nicht zuzulassen.

Ohne sich auf die Herausgabe von Deklarationen zu beschränken, verständigte das Komitee auf direkter Leitung die Eisenbahnerexekutive, daß es »zwecks Vermeidung eines für die Sache der Revolution verhängnisvollen Zusammenstoßes eine Persönlichkeit für den Posten des Obersten Befehlshabers vorschlägt, die das Vertrauen beider Seiten genießt«. Die Eisenbahnerexekutive billigte diesen Vorschlag und versprach, ihn dem Allrussischen Zentralexekutivkomitee des Sowjets zur Erörterung zu unterbreiten.

Hier sei erwähnt, daß die Ententevertreter, sobald sie sich davon überzeugt hatten, daß die Paktierer samt dem Hauptquartier außerstande waren, eine Regierungsmacht zu bilden, das Telegramm des italienischen Attachés rückgängig machten. Sie erklärten, das Telegramm sei eine Fälschung.

Die Sowjetmacht mußte vor allem den konterrevolutionären Plan des Hauptquartiers und seiner Ratgeber zerschlagen. Die Sowjetregierung hatte sich schon am 27. Oktober mit einem Friedensvorschlag an die kriegführenden Mächte gewandt. Da sie im Verlauf von zwölf Tagen darauf keine Antwort erhalten hatte, überreichte das



Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten am 8. November den Botschaftern der alliierten Länder eine Note, worin vorgeschlagen wurde, an allen Fronten unverzüglich einen Waffenstillstand abzuschließen und Friedensverhandlungen aufzunehmen.

Gleichzeitig wurde dem Obersten Befehlshaber, General Duchonin, die Weisung gegeben:

»sofort nach Erhalt dieser Benachrichtigung sich an die Militärbehörden der feindlichen Armeen mit dem Vorschlag zu wenden, zwecks Aufnahme von Friedensverhandlungen unverzüglich die Kampf­tätigkeit einzustellen«<sup>94</sup>.

General Duchonin ließ diese Weisung unbeantwortet.

Da ließen sich Lenin und Stalin in der Nacht vom 8. zum 9. November über direkte Leitung mit dem Hauptquartier verbinden. Gegen 4 Uhr morgens riefen sie Duchonin an den Apparat. In ultimativer Form wurde von ihm verlangt, unverzüglich Verhandlungen über einen Waffenstillstand aufzunehmen. Duchonin lehnte das ab.

Es wurde offenbar, daß die zaristische Generalität, das Hauptquartier und die ihm unterstehenden Armeestäbe den Kampf gegen die Proletarische Revolution aufnahmen. Der Bürgerkrieg an der Front war in eine neue Phase getreten.

Lenin und Stalin enthoben Duchonin seines Postens als Oberster Befehlshaber und wandten sich am Morgen des 9. November über den Rundfunk an die Frontsoldaten mit dem Aufruf, den konterrevolutionären Plan des Hauptquartiers zu durchkreuzen.

»Soldaten!« sagte Lenin, »die Sache des Friedens liegt in euren Händen. Ihr werdet es nicht zulassen, daß die konterrevolutionären Generale die große Sache des Friedens vereiteln, ihr werdet sie in Gewahrsam nehmen, um Lynchjustiz, die einer revolutionären Armee unwürdig ist, zu vermeiden, und um diese Generale zu hindern, sich dem Gericht zu entziehen, das ihrer harret. Ihr werdet strengste revolutionäre und militärische Ordnung wahren.

Die in den Stellungen liegenden Regimenter sollen sofort Bevollmächtigte wählen zwecks offizieller Aufnahme von Waffenstillstandsverhandlungen mit dem Gegner.

Der Rat der Volkskommissare gibt euch das Recht dazu.

Über jeden Schritt der Verhandlungen informiert uns auf jede Weise. Zur endgültigen Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages ist nur der Rat der Volkskommissare berechtigt.

Soldaten! Die Sache des Friedens liegt in euren Händen! Wachsamkeit, Standhaftigkeit, Energie, und die Sache des Friedens wird siegen!«<sup>95</sup>

Dem Widerstand der Generale wurde die revolutionäre Massenaktion entgegengestellt. Das war der einzig richtige Weg in der verwickelten Lage des konterrevolutionären Kampfes gegen die Sowjetmacht. Lenin unterstrich, daß der Rat der Volkskommissare die ganze Soldatenmasse zum Kampf um den Frieden aufgerufen habe. Ihr sei die Aufgabe gestellt worden, nicht zuzulassen, daß die konterrevolutionären Generale die Sache des Friedens vereitelten. Die Generale sollten mit revolutionärer Wachsamkeit umgeben werden.

»Wir haben die Soldaten gewarnt: sie sollen auf die konterrevolutionären Generale aufpassen«, sagte Lenin. »... Wenn der Augenblick, wo die Soldaten Waffenstillstandsverhandlungen aufnehmen, zum Verrat ausgenützt wird, wenn während der Verbrüderung ein Überfall verübt wird, so ist es Pflicht der Soldaten, die Verräter an Ort und Stelle ohne jegliche Formalitäten zu erschießen.«<sup>96</sup>

Gleichzeitig wies Lenin darauf hin, daß kein Friede möglich sein werde, solange an der Spitze der Feldarmee ein Mensch wie Duchonin stehe.

»Als wir zur Unterredung mit Duchonin gingen«, sagte er, »wußten wir, daß wir zu einer Unterredung mit dem Feind gehen. Und wenn man es mit einem Feind zu tun hat, darf man das eigene Handeln nicht aufschieben.«<sup>97</sup>

Der Aufruf Lenins an die Armee mit dem Appell, die Sache des Friedens in die eigene Hand zu nehmen, verstärkte den Einfluß der Sowjetmacht an der Front und vergrößerte die Zahl ihrer Anhänger. Die Soldatenmassen selbst der rückständigen Fronten, wie der Südwest- und der Rumänischen Front, wurden nach und nach energisch in den revolutionären Kampf für den Frieden hineingezogen.

Gleichzeitig wurden Maßnahmen ergriffen, um das konterrevolutionäre Nest im Hauptquartier zu liquidieren. Auf Anordnung Lenins wurde aus Petrograd eine gemischte Abteilung entsandt, um das Hauptquartier zu besetzen. Zu dieser Abteilung gehörten zwei Transporte des Litauischen Regiments und ein Matrosenkommando der Baltischen Flotte.

Auch an der Front begann man Abteilungen aufzustellen, um das Hauptquartier zu besetzen. Zu diesem Zweck wurde aus Petrograd Ter-Arütjunjanz an die Westfront geschickt.

Am 10. November fuhr der vom Rat der Volkskommissare ernannte Oberste Befehlshaber in einem Sonderzug von Petrograd nach der Front. Am Abend des 11. November kam er in Pskow an. Der Oberbefehlshaber der Nordfront, General Tscheremissow, wurde telephonisch aufgefordert, sich beim Obersten Befehlshaber zu

melden. Tscheremissow weigerte sich. Die Anordnung wurde schriftlich wiederholt. Tscheremissow antwortete ausweichend. Er wollte den neuen Obersten Befehlshaber nicht offen anerkennen, aber er lehnte auch die Verbindung mit ihm nicht ab.

Tscheremissow wurde seines Postens als Oberbefehlshaber der Nordfront enthoben.

Dem General wurde befohlen, bis zur Ernennung des Nachfolgers die operative Arbeit fortzusetzen. Allein am 13. November floh Tscheremissow aus Pskow nach Petrograd, wo er festgenommen wurde.

Am 12. November traf der Zug des Obersten Befehlshabers in Dwinsk ein, dem Zentrum der 5. Armee. Der Oberbefehlshaber der 5. Armee, General Boldyrew,

lehnte es, ebenso wie Tscheremissow, ab, sich beim Obersten Befehlshaber zu melden. Er rief das Hauptquartier über direkte Leitung an und teilte Duchonin seine Weigerung mit. Duchonin antwortete:

»Ich bin der Auffassung, daß Sie völlig richtig gehandelt haben. . . . Gott beschütze Sie.«<sup>98</sup>

Boldyrew versicherte dem Hauptquartier, er werde seine Linie fest bis zu Ende durchführen. Aber dieses Ende trat unerwartet schnell ein. Am gleichen Tage wurde Boldyrew seiner Funktion enthoben und verhaftet. An seiner Stelle wurde General Antipow zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt.

In der Nacht zum 12. November erschienen im Stab der Front in Minsk Vertreter des Revolutionären Militärkomitees in Begleitung einer ziemlich starken bewaffneten Abteilung. General Balujew wurde aufgefordert, die Direktive der Sowjetregierung über die Waffenstillstandsverhandlungen durchzuführen. Balujew weigerte sich. Darauf wurde ihm erklärt, er sei seiner Funktion enthoben und an seiner Stelle sei der bolschewistische Oberst Kamenschtschikow zum Oberbefehlshaber der Westfront ernannt. Balujew war gezwungen, seine Funktion niederzulegen.



Der Ministertraum Tschernows

Karikatur von W. N. DENI

Duchonin benachrichtigte Balujew sofort telegraphisch, daß eine derartige Übergabe der Funktion unzulässig sei, aber es war schon zu spät. Das Hauptquartier versuchte, den Befehl über die Truppen der Westfront dem Chef für die Versorgung der Front, General M. N. Jaroschewski, zu übertragen. Duchonin schickte ein an ihn adressiertes Telegramm:

»In Anbetracht der Krankheit des Generals Balujew beauftrage ich Sie, den Befehl über die Westfront zu übernehmen.«<sup>99</sup>

Doch General Jaroschewski wagte nicht, den Befehl Duchonins durchzuführen. Unternehmungslustiger als er erwies sich General B. S. Maljawin. Auf Grund des § 112 des Reglements für die Führung der Feldtruppen erklärte er sich zum Provisorischen Oberbefehlshaber der Westfront. Aber weiter als bis zur Unterzeichnung des Befehls über die Selbsternennung kam es nicht. Maljawin wurde auf Anordnung des neuen Oberbefehlshabers der Front verhaftet.

Der Widerstand der Generale an den anderen Fronten und im Hauptquartier war noch nicht endgültig gebrochen. Am Tage nach der Absetzung der Generale Boldyrew und Balujew bestätigte Duchonin in einer Unterhaltung über direkte Leitung mit dem Oberbefehlshaber der Rumänischen Front, General Schtscherbatschow:

»Das Hauptquartier ist nach wie vor der Ansicht, die ich Ihnen in dem Telegramm vom 9. November dargelegt habe. Ich werde gegen die Gewalttäter kämpfen bis zur Bildung einer vom ganzen Land anerkannten Regierungsmacht.«<sup>100</sup>

Die offenkundig meuterischen Handlungen Duchonins führten dazu, daß die Sowjetmacht einen Befehl erließ, worin er zum Volksfeind erklärt wurde. Die Anordnungen Duchonins durften weder weitergeleitet noch ausgeführt werden. Alle Personen, die Duchonin unterstützten, sollten dem Gericht übergeben werden.

Die ehrlichen, der Heimat ergebenen Offiziere fügten sich der rechtmäßigen Sowjetregierung. So führte z. B. der Oberbefehlshaber der 2. Armee, General N. A. Danilow, restlos die Weisungen der Sowjetmacht durch.

Am 14. November kam ein Kommissar des Revolutionären Militärkomitees nach Polozk in den Stab der 3. Armee. Die Frage der Besetzung des Hauptquartiers wurde in einer Sitzung des Armeekomitees erörtert. Das Armeekomitee faßte den Beschluß, unverzüglich die für die Durchführung dieser Aufgabe notwendigen Truppen zu sammeln. Die Aufstellung der Abteilung wurde im XXXV. Korps in Angriff genommen, das sich in den Oktobertagen durch seinen besonders revolutionären Geist auszeichnete. Zuverlässige Leute dieses Korps wurden zur Aufklärung nach Mohilew

geschickt. Sie wurden beauftragt, den Zustand der Kräfte des Gegners zu klären und sich zu bemühen, so viele wie möglich auf ihre Seite zu ziehen. Falls es gelänge, sollte eine, wenn auch kleine, Abteilung zusammengestellt werden, die im gegebenen Augenblick innerhalb des Hauptquartiers mit der Waffe in der Hand vorgehen konnte.

Die beim XXXV. Korps der 3. Armee gebildete Abteilung sollte von Norden her über Orscha gegen Mohilew vorrücken. Sie war als Unterstützung für die gemischte Abteilung bestimmt, die von Petrograd her nach Orscha vorrückte.

Die Aufstellung der zweiten Abteilung zur Besetzung des Hauptquartiers erfolgte in Minsk. Zu dieser Abteilung gehörten: das 1. revolutionäre Regiment »Minsker Sowjet«, das 60. Sibirische Schützenregiment, ein Panzerzug unter dem Befehl von Prolygin, zwei Panzerwagen, eine Infanteriekompanie und Pioniere. Die Minsker Abteilung wurde von Süden her über Shlobin gegen Mohilew in Marsch gesetzt.

Als das Hauptquartier von diesen Vorbereitungen erfuhr, begann es in aller Eile von der Südwestfront Kosaken- und Stoßbataillone herbeizurufen. Aber die Kosaken waren nicht mehr die Stütze, die sie früher gewesen waren. Die bolschewistischen Ideen waren in ihre Reihen eingedrungen. Das im Hauptquartier eingetroffene 4. Sibirische Kosakenregiment begann zu schwanken. Kampflostiger war die Stimmung der Stoßtruppler.

Am 17. November wurde im Hauptquartier der Anmarsch der gemischten Abteilung gegen Mohilew bekannt.

»Die Matrosen kommen!« ging es durch das Hauptquartier.

In der Nacht auf den 18. November wurde eine Beratung des Allgemeinen Heereskomitees einberufen. Auf der Tagesordnung stand die Frage der Bildung einer »Zentralen Staatsgewalt«. In der Beratung waren die Kaukasische, die Rumänische und die Südwestfront vertreten. Die West- und die Nordfront fehlten. Diese Fronten hatten auf die Einladung des Allgemeinen Heereskomitees nicht einmal geantwortet. Anwesend waren ebenfalls Duchonin, der Oberste Kommissar Stankewitsch, die höheren Offiziere des Stabes und Vertreter der zur Verteidigung des Hauptquartiers eingetroffenen Stoßtruppen.

Aber anstatt der Fragen der »Staatsgewalt« mußte sich die Beratung mit bescheideneren Angelegenheiten befassen. Alle waren infolge der Nachricht vom Vormarsch der sowjetischen Abteilung gegen das Hauptquartier in großer Aufregung. Lange wurde geredet. Zu guter Letzt wurde mit einer unbeträchtlichen Stimmenmehrheit, bei einer gewaltigen Zahl von Stimmenthaltungen, beschlossen:

1. wenn irgend möglich die alte Leitung des Hauptquartiers beizubehalten; 2. unverzüglich Maßnahmen zu ergreifen, um das Hauptquartier nach Kiew zu verlegen; 3. mit dem Rat der Volkskommissare Verhandlungen aufzunehmen, die den Kampf verhüten sollen; 4. die eigenen Argumente durch Androhung von Waffengewalt zu bekräftigen; 5. Waffengewalt auf keinen Fall anzuwenden; 6. der Oberste Befehlshaber soll durch Vereinbarung mit dem Allgemeinen Heereskomitee und dem Allrussischen Zentralexekutivkomitee ernannt werden; 7. die Fragen des Friedens und des Waffenstillstandes sind der Kompetenz des Hauptquartiers zu entziehen.

Die gefaßten Beschlüsse hatten keinerlei praktische Bedeutung mehr.

Der in der Beratung anwesende Oberst Greim erklärte, falls das Hauptquartier untätig bleibe, sei der Untergang der ganzen Armee unvermeidlich. Er beantragte, »um jeden Preis dazubleiben und die Arbeit fortzusetzen«<sup>101</sup>.

»Alle Stabsoffiziere waren nur auf eins eingestellt – auf die Flucht«<sup>102</sup>, so berichtete später ein Mitarbeiter des Hauptquartiers, General M. D. Bontsch-Brujewitsch. Die Stabsoffiziere handelten auch dementsprechend.

Aber das Hauptquartier sah sich nun auch von einer anderen Seite bedroht. Der Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten von Mohilew, der bisher ein williges Werkzeug in den Händen der Paktierer gewesen war, begann seine Haltung zu ändern. Unter dem Einfluß der Ereignisse war die revolutionäre Stimmung bis zu den in Mohilew liegenden Truppen gedrungen. Die Agitation der Bolschewiki, die zur Erkundung hierhergekommen waren, zum Beispiel aus Polozk, vollendete das Werk. Die Deputierten des Sowjets wurden neu gewählt. Und in der Sitzung des Exekutivkomitees des Sowjets von Mohilew am Abend des 18. November trugen schließlich die Bolschewiki den endgültigen Sieg über die Paktierer davon. Während im Hauptquartier die Beratung des Allgemeinen Heereskomitees im Gange war und drohende Beschlüsse dort angenommen wurden, wurde in der Sitzung des Exekutivkomitees des Sowjets von Mohilew ein Revolutionäres Militärkomitee gewählt. Ihm gehörten auch Vertreter des Revolutionären Militärkomitees der Westfront und Vertreter der Armee an.

Am 19. November, etwa gegen 5 Uhr morgens, rief Duchonin telephonisch Stankewitsch an. Er bat den Obersten Kommissar, unverzüglich zu ihm zu kommen: »Es sind sehr wichtige Nachrichten eingetroffen.« Als Stankewitsch kam, waren in dem Zimmer Duchonins schon die höchsten Offiziere des Hauptquartiers versammelt.



Teilnehmer an der Augustmeuterei, mit General Kornilow an der Spitze, im Gefängnis von Bychow

Die »Nachrichten« bestanden darin, daß die unlängst noch »zuverlässigen« Truppenteile es ablehnten, das Hauptquartier zu verteidigen.

Stankewitsch, ein Pionier-Oberleutnant, ein sehr schlauer, »richtiger Jesuit«, wie ihn General Bontsch-Brujewitsch charakterisiert hat, riet Duchonin in diesem letzten Augenblick, die Flucht zu ergreifen. Der dazu bestimmte Kraftwagen war von Stankewitsch schon früher bereitgestellt worden. Duchonin verließ das Hauptquartier ohne Begleitung und begab sich zu der verabredeten Stelle, wo Stankewitsch ihn erwarten sollte. Der Kraftwagen ließ auf sich warten. Duchonin überlegte es sich anders und kehrte in das Hauptquartier zurück. »Der bald danach ankommende Kraftwagen führte Stankewitsch allein aus Mohilew hinweg«<sup>103</sup>, erzählt Bontsch-Brujewitsch.

Als jede Möglichkeit eines bewaffneten Widerstandes geschwunden war, beschloß das Hauptquartier, seine Residenz nach einem anderen Ort zu verlegen. Die einen schlugen Kiew vor, die anderen das Zentrum der Rumänischen Front, Jassy. Aber auch das ließ sich nicht mehr verwirklichen; vor dem Gebäude des Hauptquartiers

erschieden erregte Soldatenhaufen. Sie erklärten, niemanden aus dem Hauptquartier herauszulassen.

Eine dann einberufene operative Beratung des Hauptquartiers wies das Allgemeine Heereskomitee an, seine Tätigkeit einzustellen, und befahl seinen Mitgliedern, mitsamt allen Teilnehmern der Beratung wegzufahren. Aber auch die Abfahrt war schon nicht mehr möglich. Das Hauptquartier verfügte über keinerlei Verkehrsmittel mehr. Sogar das Verlassen des Gebäudes des Hauptquartiers wurde schwierig. Duchonin sagte zu seiner Umgebung, daß »sein eigener Bursche ihn überwache«.

Am 19. November beschloß das Revolutionäre Militärkomitee von Mohilew:

»In Durchführung des Befehls der Regierung der Volkskommissare, die durch den Willen der Volksrevolution eingesetzt worden ist, erklärt sich das Revolutionäre Militärkomitee von Mohilew, das aus Vertretern des Exekutivkomitees des Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten von Mohilew sowie Vertretern des Revolutionären Militärkomitees der Westfront und der Armeen besteht, zur höchsten Macht in der Stadt Mohilew und Umgebung und übernimmt die Kontrolle über die Tätigkeit des Hauptquartiers.«<sup>104</sup>

Duchonin wurde seiner Funktion enthoben und unter Hausarrest gestellt. Gleichzeitig wurde die Auflösung des Allgemeinen Heereskomitees verkündet, über dessen Mitglieder ebenfalls Hausarrest verhängt wurde.

Aus Norden und Süden rückten revolutionäre Truppen gegen das Hauptquartier vor. Von Norden her näherten sich die Transporte der Petrograder Abteilung der Stadt Orscha, von Süden her die in Minsk formierte Abteilung der Stadt Shlobin. Aus der Umgebung von Orscha wurde der General S. I. Odinzow auf einer Lokomotive nach Mohilew geschickt, mit dem Auftrag, die Lage im Hauptquartier aufzuklären. Man war fest davon überzeugt, daß das Hauptquartier Widerstand leisten werde. General Odinzow, der in Mohilew angekommen war und die Lage im Hauptquartier aufgeklärt hatte, berichtete am 19. November, um 5.10 Uhr nachmittags, über direkte Leitung, daß das Hauptquartier keinerlei Maßnahmen zum Widerstand ergreifen könne.

In der Nacht vom 19. zum 20. November entwickelten sich bei Mohilew unter unmittelbarer Beteiligung des Hauptquartiers Ereignisse, die in der Folge von gewaltiger Bedeutung waren. Aus dem kleinen Ort Bychow, der 20 Kilometer von Mohilew entfernt liegt, flohen die Generale Kornilow, Denikin, Lukomski, Romanowski,



Markow, Erdeli und andere Führer des im August unterdrückten konterrevolutionären Putsches. Kornilow und seine Gesinnungsgenossen befanden sich im Gefängnis von Bychow unter der »Bewachung« eines Regiments von Tekinzen und einer Abteilung von Georgsrittern. Im letzten Augenblick verständigte Duchonin die »Häftlinge«, daß sie flüchten müßten, und gab die Anordnung, sie freizulassen.

»Am Morgen des 19.«, erzählt General Denikin, einer der Flüchtlinge und der künftige Führer der Konterrevolution im Süden, »erschien Generalstabsoberst Kussonski im Gefängnis und meldete General Kornilow:

„ . . . General Duchonin hat befohlen, Ihnen zu melden, daß alle Eingekerkerten Bychow sofort verlassen müssen.“

General Kornilow bat den Kommandanten, den Oberstleutnant des Tekinzen-Regiments, Ehrhardt, zu sich und sagte ihm:

„Setzen Sie sofort die Generale in Freiheit. Das Tekinzen-Regiment hat sich für 12 Uhr nachts abmarschbereit zu halten. Ich gehe mit dem Regiment.“

Am 19. November, spätabends, teilte der Kommandant des Gefängnisses der Wache der Georgsritter mit, es sei die Anordnung eingelaufen, General Kornilow freizulassen, der nach dem Don gehe. . . Um Mitternacht trat die Wache an; der General kam, verabschiedete sich von den Soldaten, dankte seinen „Gefängniswärtern“ für die korrekte Durchführung des Dienstes, gab ihnen 2000 Rubel als Belohnung. . .

Um 1 Uhr nachts wurde das verschlafene Bychow durch Pferdetrappel geweckt: das Tekinzen-Regiment mit General Kornilow an der Spitze ritt zur Brücke und verschwand, nachdem es den Dnjepr überschritten hatte, im nächtlichen Dunkel.«<sup>105</sup>

Denikin, Lukomski und die anderen Generale, die im Gefängnis von Bychow gesessen hatten, legten Zivilkleidung an und fuhren mit der Eisenbahn nach dem Don.

In derselben Nacht flohen aus Mohilew die Vertreter der ausländischen Missionen, die Mitglieder des Allgemeinen Heereskomitees und ein Teil der höheren Offiziere des Stabes, darunter der Generalquartiermeister Dieterichs, der Leiter der Operativen Abteilung, Oberst Kussonski, der Chef des Verbindungswesens, Sergijewski, und fast alle Offiziere der Operativen Abteilung. Sie ließen die Armee sogar ohne operative Führung.

Am Morgen des 20. November langte eine Matrosenabteilung im Hauptquartier an. In ihren zottigen Mützen und schwarzen Mänteln, mit geschulterten Gewehren, marschierten die Matrosen durch die

verödeten Straßen der Stadt. Duchonin wurde verhaftet und in den Zug des Obersten Befehlshabers gebracht. Vor dem Wagen sammelte sich eine gewaltige Menge an, die durch die Nachricht von der Flucht Kornilows und der anderen konterrevolutionären Generale erregt war. Die Menge forderte, ihr Duchonin auszuliefern. Es gelang, die Soldaten mit der Versicherung zu beruhigen, daß die Sowjetmacht Duchonin wegen seiner Verbrechen vor Gericht stellen werde.

Aber bald begannen die Soldaten vor den Fenstern des Wagens neuerdings zu lärmern, und ein noch dichter Haufen umringte immer enger den Wagen. Trotz dem Zureden und dem Widerstand der Wache wurde Duchonin von der Menge aus dem Wagen gezerrt und erschlagen.

Das Tekinzen-Regiment, das unter dem Befehl des Generals Kornilow in der Nacht auf den 20. November Bychow verlassen hatte, wandte sich nach Südosten. Da Kornilow eine Verfolgung befürchtete, beeilte er sich, aus dem Bezirk Mohilew herauszukommen. Um die Spuren zu verwischen, trieb er das Regiment über abgelegene Feldwege und marschierte hauptsächlich nachts. »In den berührten Dörfern flohen die Bewohner oder begegneten den Tekinzen-Kosaken voller Angst«<sup>106</sup>, erzählt General Denikin.

Die vom Süden her gegen das Hauptquartier vorrückende Abteilung revolutionärer Truppen stieß bei Shlobin auf den Widerstand der Stoßtruppen, die aus dem Hauptquartier kamen. Am 20. November entspann sich an der Haltestelle Nr. 22 zwischen Shlobin und der Station Krasny Bereg ein Gefecht, das mehrere Stunden dauerte. In der Nacht ergriffen die Stoßtruppler die Flucht. Am 21. November rückte die Abteilung in Shlobin ein. Ihr weiterer Vormarsch wurde eingestellt, da das Hauptquartier bereits durch die Petrograder Abteilung besetzt war. Als die Flucht Kornilows entdeckt wurde, setzte die Abteilung zu seiner Festnahme den Panzerzug unter dem Befehl Prolygins und zwei Bataillone des 266. Poretschjenski-Regiments ein, die zur Verstärkung der Abteilung aus dem XXXV. Korps der 3. Armee herangeholt worden waren. Am 22. November wurden diese Truppen in Richtung Gomel in Marsch gesetzt.

Am siebenten Tage der Flucht, am 26. November, erreichte Kornilow die Eisenbahnlinie Gomel—Brjansk im Abschnitt der Station Unetscha. Aus dem Dorf Krasnowitschi, wo das Regiment die letzte Rast gemacht hatte, rückte Kornilow gegen das Dorf Pissarewka vor, in der Absicht, ostwärts der Station Unetscha die Eisenbahnlinie zu überschreiten. Ein Bauer, den man unterwegs traf, erbot sich, das Regiment an der ungefährlichsten Stelle hinüberzuführen.



Matrosen der Abteilung, die das Hauptquartier einnahm.

Als aber der Führer die Tekinzen bis zum Rand des nächsten Waldes geführt hatte, wurde plötzlich Gewehrfeuer eröffnet. Es wurde aus aller kürzester Entfernung geschossen. Wie sich herausstellte, hatte der Bauer absichtlich Kornilow in einen Hinterhalt geführt, den diesem die ihn verfolgenden Truppen gelegt hatten.

Das Regiment ging auf das Dorf Krasnowitschi zurück. Von dort wandte sich Kornilow nach der anderen Seite, in der Absicht, die Eisenbahnlinie westlich der Station Unetscha zu überschreiten. Aber kaum hatte er bei der Station Pestschaniki den Eisenbahndamm erreicht, als an einer scharfen Kurve ein Panzerzug auftauchte und die Tekinzen mit dem Feuer aller seiner Geschütze überschüttete. Es gab Tote und Verwundete. Unter Kornilow brach sein Pferd zusammen. Das Regiment wurde zerstreut. Die Spitzeneskadron schwenkte scharf zur Seite ab und galoppierte davon, wodurch sie sich endgültig vom Regiment loslöste. Später wurde sie in dem kleinen Ort Pawlitschi hinter der Stadt Klinzy entwaffnet.

Nachdem das Regiment von der Eisenbahnlinie zurückgeworfen war, sammelte Kornilow mit Mühe und Not kleine Überreste der Tekinzen.

Kornilow ließ dann die Reste des Regiments im Stich, zog Zivilkleider an und floh mit der Eisenbahn nach Süden.

Somit war die Liquidierung des Hauptquartiers beendet. Mit ihm war der Hauptherd der Konterrevolution an der Front zerstört worden, von wo zahlreiche Versuche ausgegangen waren, die Proletarische Revolution zu erdrosseln. Der Kampf gegen die Konterrevolution an den anderen Fronten, an der Südwest-, der Rumänischen und der Kaukasusfront, wohin sich die Überreste der zerschlagenen Kräfte des Gegners wandten, stand noch bevor, aber dieser Kampf war nicht mehr so arg. Auch dort erhoben sich die Wellen des Volkszorns gegen die jahrhundertealten Unterdrücker. Die Soldatenmassen hatten ein feines Ohr für das, was an den revolutionärsten Fronten geschah, und begannen, ihrem Beispiel zu folgen. Die Kräfte der neuen Staatsmacht wuchsen. Die beiden führenden und mächtigsten Fronten, die Nord- und die Westfront, traten restlos für ihre Verteidigung ein.





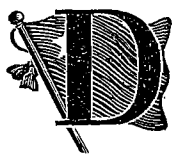
## NEUNTES KAPITEL

### Die Organisierung der Sowjetmacht



#### 1

#### Die Zerschlagung des Kapitulantenblocks



Die Delegierten des II. Sowjetkongresses kehrten als Boten des Aufstandes in ihre Heimatsorte zurück. Aus dem Smolny-Institut, wo der Stab der Revolution seinen Sitz hatte, liefen nun die Fäden in alle Winkel des Landes.

So begann die »Smolny-Periode«. In der ersten Zeit der Diktatur des Proletariats war der Smolny der Mittelpunkt der sprudelnden Tätigkeit der Bolschewiki, die an dem Aufbau des neuen Staatsapparates arbeiteten.

Der Feind war noch nicht zerschlagen: Kerenski warf Truppen gegen die revolutionäre Hauptstadt, die Offiziersschüler meuterten, in Moskau wogte der erbitterte Kampf um die Macht.

Während noch bei Pulkowo und in den Straßen Moskaus das Schicksal der Revolution mit Waffengewalt entschieden wurde, versuchten die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki, die Revolution

von innen heraus zu sprengen. Zum Mittelpunkt dieser Tätigkeit der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki wurde die Eisenbahnerexekutive.

Schon am 29. Oktober, als der Angriff Krasnows und Kerenskis bei Gatschina in vollem Gange war, faßte die Eisenbahnerexekutive einen Beschluß über die Bildung einer einheitlichen »sozialistischen« Regierung.

Die Bolschewiki waren sich darüber klar, daß die Eisenbahnerexekutive, die mit ihrer Erklärung in dem Augenblick hervortrat, wo »die politische Frage jetzt unmittelbar zu einer militärischen Frage wurde«<sup>1</sup>, auf der Seite der Kornilow und Kaledin stand. Die Forderung, die Kampfhandlungen einzustellen, wo doch nur die Aufgabe geblieben war, den Kerenski-Banden den Rest zu geben, bedeutete eine direkte Unterstützung der Konterrevolution.

Unter dem Deckmantel der »Neutralität« vermochte die Eisenbahnerexekutive, gewisse Schichten schwankender Eisenbahner für sich zu gewinnen. Außerdem befand sich der Verwaltungsapparat der Eisenbahnen in den Händen dieser Exekutive. Es galt, sie unschädlich zu machen, die Heranschaffung von Kerenskitruppen zu verhindern und den ungehinderten Transport revolutionärer Abteilungen zur Unterstützung Moskaus und anderer Zentren zu sichern. Das Zentralkomitee der Bolschewiki beschloß daher in der Sitzung vom 29. Oktober, seine Vertreter zwecks Verhandlungen zur Eisenbahnerexekutive zu schicken. Nach den Worten Lenins sollten die Verhandlungen eine diplomatische Schirmung der Kampfhandlungen sein. Für die Aufnahme von Verhandlungen über eine Änderung der Zusammensetzung der Regierung stellte das Zentralkomitee der Bolschewiki folgende Hauptbedingungen auf: Verantwortlichkeit der Regierung vor dem Allrussischen Zentral-exekutivkomitee, Anerkennung des II. Sowjetkongresses als einziger Machtquelle und Bestätigung der Dekrete über den Grund und Boden und über den Frieden.

Am 29. und 30. Oktober tagten die ersten Sitzungen der von der Eisenbahnerexekutive gebildeten Kommission »für die Ausarbeitung eines Übereinkommens zwischen den Parteien und Organisationen«. An diesen Beratungen nahmen die namhaftesten Vertreter der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre und ihrer verschiedenen Gruppen und Grüppchen teil.<sup>2</sup> Die Menschewiki waren sowohl durch die Vaterlandsverteidiger Dan und Ehrlich als auch durch die Menschewiki-Internationalisten Martow und Martynow vertreten. Hier waren auch sowohl die »linken« Sozialrevolutionäre Malkin und Kolegajew als auch die rechten Sozialrevolutionäre Jakobin und Gendel-

mann. Neben den Vertretern des »Rettungskomitees« war in der Versammlung ein führender Organisator der Beamtensabotage, A. Kondratjew, anwesend. Offiziell vertrat er den Angestelltenverband. Auch Vertreter des Allrussischen Sowjets der Bauerndeputierten, des Staatsbeamtenverbandes und anderer Organisationen nahmen an der Beratung teil.

Die Einstellung dieser Beratung war durch ihre Zusammensetzung im voraus bestimmt. In verschiedenen Tonarten verlangten sowohl die rechten wie die »linken« Sozialrevolutionäre und die Menschewiki mehr oder weniger offen ein und dasselbe: die Liquidierung der Revolution.

In der Sitzung am 29. Oktober forderte der Vertreter des Zentralkomitees der Partei der Sozialrevolutionäre Gendelman, der die Eisenbahnerexekutive daran erinnerte, daß er »sein letztes Wort in die Waagschale der kämpfenden Gruppen wirft«, die Liquidierung des »Abenteuers« und die Bildung eines Ministeriums ohne Bolschewiki.

Der »Linke« Martow beantragte, eine Staatsmacht zu organisieren, »die sich auf alle organisierten demokratischen Elemente, nicht nur auf die Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten, sondern auch auf die aus dem allgemeinen Wahlrecht hervorgegangenen Körperschaften stützt«<sup>3</sup>.

Offener sprach Dan:

»Also die erste Bedingung eines Übereinkommens ist Liquidierung der Verschwörung, Auflösung des Revolutionären Militärkomitees, Anerkennung, daß der Kongreß (der II. Sowjetkongreß. — *Die Red.*) als nicht stattgefunden gilt. . . Wenn diese Bedingung durchgeführt wird, dann werden wir alle mit vereinten Kräften gegen die heraufziehende Konterrevolution kämpfen.«<sup>4</sup>

Diese Sitzung endete mit der Wahl einer Kommission, der zur Aufgabe gemacht wurde, einen Vorschlag für die Zusammensetzung der Regierungsmacht und für Maßnahmen zur Einstellung des Bürgerkrieges vorzubereiten.

Spätabends gab die Eisenbahnerexekutive im Hinblick auf die Verhandlungen »über eine Versöhnung« die telegraphische Anweisung, den Beginn des Eisenbahnerstreiks zu vertagen, aber die Streikkomitees wurden angewiesen, sich nicht aufzulösen, sondern sich in »voller Bereitschaft« zu halten.

Am frühen Morgen des 30. Oktober versammelte sich die sogenannte »Besondere Kommission zur Ausarbeitung eines Übereinkommens zwischen den Parteien und Organisationen«. An der Sitzung der Kommission nahmen Dan, Weinstein, Posnikow, Kame-

new, Rjasanow u. a. teil. Im Namen des »Rettungskomitees« ergriff Dan das Wort. Er verkündete die an die Bolschewiki gerichteten Forderungen:

»Die Arbeiter sind zu entwaffnen, und der Widerstand gegen die Kerenskitruppen ist aufzugeben. Die Truppen sind der Stadtduma zur Verfügung zu stellen. Die verhafteten Regierungsmitglieder sind freizulassen. . .«<sup>5</sup>

»Die Arbeiter müssen den Kampf gegen die Truppen abbrechen«, tobte Dan. »Das ist die Pflicht eines jeden Sozialdemokraten, da es für das Proletariat undenkbar ist, den bürgerlichen Truppen zu widerstehen.«<sup>6</sup>

Dan wurde von Weinstein unterstützt. Die Menschewiki schwelgten schon im Vorgefühl des Sieges. Ihnen schien, sie könnten ihre Bedingungen diktieren, da die Truppen Kerenskis jeden Augenblick in Petrograd einrücken würden.

Nach Dan und Weinstein trat Kamenew auf. Er verschwieg verätherisch den Beschluß des Zentralkomitees der Bolschewiki vom 29. Oktober. Dem Streikbrecher von gestern schien es, daß der geeignete Moment gekommen sei, den proletarischen Aufstand zu liquidieren: Kamenew schlug vor, einen Aufruf an das Proletariat und die Truppen herauszugeben, mit dem Appell, die Waffen niederzulegen.

Um 11 Uhr morgens wurde die gemeinsame Sitzung der Eisenbahnerexekutive mit den Vertretern der politischen Parteien eröffnet. Zu dieser Zeit war die Delegation der Eisenbahnerexekutive, die Kerenski aufgesucht hatte, nach Petrograd zurückgekehrt. Sie gab in der Beratung einen Bericht über ihre Verhandlungen.

Der Vertreter der Eisenbahnerexekutive, Planson, sah sich zu folgender Erklärung gezwungen:

»Die Disziplin im Lager Kerenskis ist schlechter als die Disziplin im Lager Petrograds, wo an der Seite der Soldaten auch die Arbeiter stehen.«<sup>7</sup>

Als die Vertreter der Eisenbahnerexekutive von dem Beginn der Schlacht bei Pulkowo erfuhren, begannen sie, die Verhandlungen offenkundig hinauszuzögern. Dan drohte den Arbeitern Petrograds bald mit einem Blutgericht, bald versprach er, Kerenski zu bitten, »nach seinem Einzug in der Stadt sich jeglicher Gewalttaten und Repressalien zu enthalten«. Es wurde beschlossen, die Sitzung bis zum Abend zu unterbrechen, in der Annahme, Kerenski werde zu dieser Zeit mit den revolutionären Truppen bei Pulkowo fertig geworden sein.

Am Abend des 30. Oktober hatten die Kerenskitruppen bei Pul-



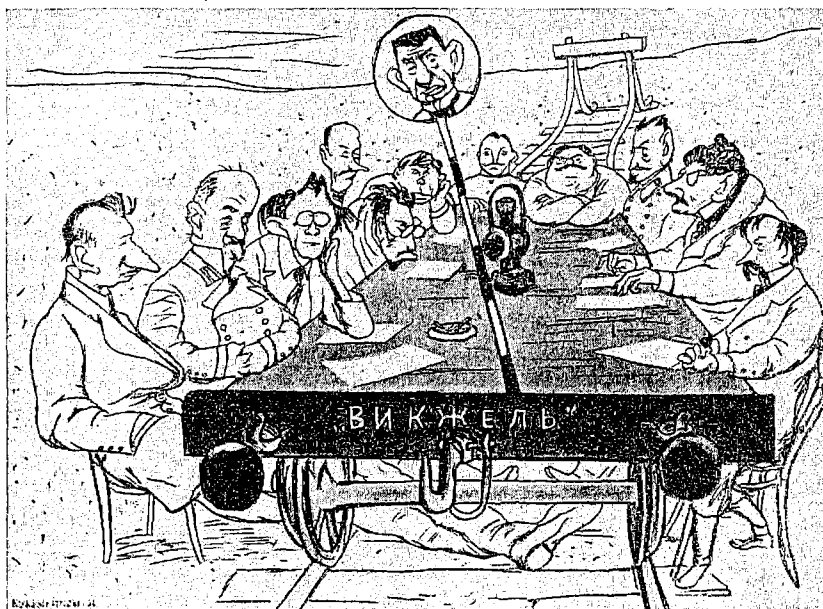
kowo eine völlige Niederlage erlitten. Die Hoffnungen der Vertreter der Eisenbahnerexekutive auf den Einmarsch der Kerenski- und Krasnowtruppen in die revolutionäre Hauptstadt waren zusammengebrochen. Zum drittenmal an diesem Tage tritt eine Beratung der Eisenbahnerexekutive zusammen. Die Konterrevolution klammerte sich an die Vertreter der Eisenbahnerexekutive, in der Hoffnung, mit Hilfe der streikbrecherischen Kamenewleute die bolschewistische Regierung zu liquidieren. In dieser Abendsitzung der Eisenbahnerexekutive ergriff Kamenew von neuem das Wort. Er flößte den in Verwirrung geratenen Sozialrevolutionären und Menschewiki dadurch neuen Mut ein, daß er seine am Morgen gemachte Erklärung über die Notwendigkeit, eine neue Regierung zu bilden, wörtlich wiederholte. Die Beratung bei der Eisenbahnerexekutive faßte hierauf den Beschluß,

»unverzüglich einen Waffenstillstand abzuschließen und beide feindlichen Parteien zur Einstellung der Kampfhandlungen aufzurufen«<sup>8</sup>.

In der Nacht zum 1. November trat im Ministerium für Verkehrswesen die Kommission der Eisenbahnerexekutive zur Ausarbeitung einer Vereinbarung wieder zusammen. Sie beriet die ganze Nacht über die Zusammensetzung eines »Provisorischen Volksrates«, vor dem die Regierung verantwortlich sein sollte. Kamenew, Sokolnikow und Rjasanow verletzten in dieser Beratung nach Verräterart die ausdrückliche Direktive des Zentralkomitees der Bolschewiki. Auf Grund des Beschlusses des Zentralkomitees konnte die Regierung nur dem vom II. Sowjetkongreß gewählten Allrussischen Zentralexekutivkomitee verantwortlich sein. Kamenew, Rjasanow und Sokolnikow wichen jedoch verräterisch von diesem Beschluß ab und gaben ihre Einwilligung zur Schaffung eines neuen Vorparlaments. Die angesichts der Nachgiebigkeit Kamenews frech gewordenen Sozialrevolutionäre und Menschewiki erhoben entschiedenen Einspruch gegen eine Teilnahme Lenins an der zu bildenden Regierung.

Kamenew und Sokolnikow nahmen an der Erörterung dieser Frage teil und erachteten es nicht einmal für nötig, auf der unbedingten Teilnahme Lenins an der Regierung zu bestehen.

Kamenew, Sokolnikow und Rjasanow beteiligten sich aktiv an der Erörterung der Kandidaturen von Tschernow und Awxentjew als Ministerpräsidenten. Die Sitzung schloß gegen Morgen. Kamenew versicherte am Schluß der Sitzung den Vertretern der Eisenbahnerexekutive, die Sowjets der Arbeiterdeputierten würden den von der Beratung ausgearbeiteten Bedingungen zustimmen.



Die Eisenbahnerexekutive

Karikatur der KUKRYNIKS

Er versprach, Maßnahmen zur Einstellung der Kampfhandlungen an der Petrograder Front zu ergreifen. Im Augenblick der Zerschlagung der konterrevolutionären Truppen bei Pulkowo war dieses Versprechen eine direkte Unterstützung Kerenskis und Krasnows, die den Waffenstillstand brauchten, um ihre Kräfte zu erhalten und neu zu sammeln.

Am 1. November erörterte das Zentralkomitee der Partei der Bolschewiki die Frage der Haltung Kamenews in den Beratungen der Eisenbahnerexekutive.

»... Der Politik Kamenews muß unverzüglich ein Ende gemacht werden...«, erklärte Lenin. »Mit dem Exekutivkomitee des Allrussischen Eisenbahnerverbandes ist jetzt nicht zu verhandeln.«<sup>9</sup>

Dzierzynski wandte sich scharf gegen Kamenew. Er beschuldigte Kamenew und Sokolnikow, sie hätten die Aufträge des Zentralkomitees nicht durchgeführt, und beantragte, ihnen das Mißtrauen auszusprechen und sie durch andere Mitglieder des Zentralkomitees zu ersetzen. Als doppelzüngiger Mensch verheimlichte Kamenew vor den Mitgliedern des Zentralkomitees, daß er den Sozialrevolutionären und Menschewiki versprochen hatte, die Petrograder Rotgardisten

zu entwerfen. Er versuchte, dem Zentralkomitee zu verheimlichen, daß vor einigen Stunden die Frage des Ausschlusses Lenins aus der Regierung diskutiert worden war. »Die Delegation hat über Kandidaturen nicht diskutiert«, log Kamenew ausweichend. Trotzki unterstützte Kamenew in sehr raffinierter, verschleierte Form. Er schlug vor, in die sowjetischen Spitzenorganisationen Vertreter der Stadtdumas aufzunehmen. In das Allrussische Zentralexekutivkomitee, und also auch in die Regierung, Vertreter der Petrograder und der Moskauer Duma aufzunehmen, die zu dieser Zeit Stützpunkte der Konterrevolution waren, das bedeutete ein Fallenlassen des Grundprinzips der Bolschewiki: »Alle Macht den Sowjets!« Lenin sprach sich entschieden gegen irgendwelche Zugeständnisse in der Frage der Sowjetmacht aus. Wladimir Iljitsch verurteilte die verräterische Linie Kamenews aufs schärfste, die Linie des Verzichts auf die Diktatur des Proletariats.

»Die Eisenbahnerexekutive gehört nicht zum Sowjet und darf dorthin nicht zugelassen werden«, erklärte Lenin, »die Sowjets sind freiwillige Organe, doch die Eisenbahnerexekutive hat keine Stütze in den Massen.«<sup>10</sup>

In zwei anderen Reden in dieser Sitzung des Zentralkomitees forderte Lenin, »den Schwankungen der Schwankenden ein Ende zu machen«.

»Es ist klar, daß die Eisenbahnerexekutive auf der Seite der Kaledin und Kornilow steht«, sagte Lenin. »Man darf nicht schwanken. Für uns ist die Mehrheit der Arbeiter und Bauern und der Armee. Hier hat niemand den Beweis erbracht, daß die Massen gegen uns sind; entweder mit den Agenten Kaledins oder mit den Massen. Wir müssen uns auf die Massen stützen, müssen Agitatoren ins Dorf schicken. Die Eisenbahnerexekutive war aufgefordert worden, Truppen nach Moskau zu befördern, sie hat das abgelehnt. Wir müssen an die Massen appellieren, und sie werden die Eisenbahnerexekutive stürzen.«<sup>11</sup>

In dieser Sitzung des Zentralkomitees wurde folgende Resolution angenommen:

»Da das Zentralkomitee auf Grund der Erfahrung der vorausgegangenen Verhandlungen der Auffassung ist, daß die Paktierparteien diese Verhandlungen nicht zu dem Zwecke führen, eine vereinigte Sowjetmacht zu schaffen, sondern mit dem Ziel, Spaltung in die Reihen der Arbeiter und Soldaten zu tragen, die Sowjetmacht zu untergraben und die ‚linken‘ Sozialrevolutionäre endgültig auf eine Politik des Paktierens mit der Bourgeoisie festzulegen, beschließt es: den Mitgliedern unserer Partei ist in An-

betracht des schon gefaßten Beschlusses des Zentralexekutivkomitees zu gestatten, heute an dem letzten Versuch der ‚linken‘ Sozialrevolutionäre, eine sogenannte einheitliche Regierungsmacht zu schaffen, teilzunehmen, um zum letztenmal den Bankrott dieser Politik zu enthüllen und weitere Verhandlungen über eine Koalitionsregierung endgültig abzubrechen.«<sup>12</sup>

Das Zentralkomitee arbeitete die Bedingungen für die Verhandlungen über eine Vereinbarung aus. Die Bolschewiki forderten Anerkennung der Dekrete des II. Sowjetkongresses, schonungslosen Kampf gegen die Konterrevolution und Anerkennung des II. Sowjetkongresses als der einzigen Machtquelle.

In der Nacht vom 1. zum 2. November berichtete Rjasanow in der Sitzung des Allrussischen Zentralexekutivkomitees über die Beratungsergebnisse der Kommission bei der Eisenbahnerexekutive. Wiederholt hielten Kruschinski im Namen der Eisenbahnerexekutive und Kamkow im Namen der »linken« Sozialrevolutionäre hysterische Reden über die Notwendigkeit, das Blutvergießen unverzüglich einzustellen.

Auf dieses Geschrei über den nahen Untergang, über das in den Straßen strömende Blut, erwiderte Wolodarski, ein Lieblingsredner der Petrograder Arbeiter:

»Blut, wurde hier gesagt, müsse man schonen«, wandte sich Wolodarski an die Sozialrevolutionäre und Menschewiki. »Jawohl, das stimmt, aber man muß sich des Blutes erinnern, das für die Grundforderungen der Arbeiterklasse und der Bauern vergossen wurde. Wenn man Blut fürchtet, dann muß alles Notwendige getan werden, um nicht die Stellungen auszuliefern, zu deren Verteidigung Hunderttausende von Arbeitern, Soldaten und Bauern gekämpft haben.

Man schlägt uns vor, einen Provisorischen Volksrat zu gründen, so etwas wie ein Vorparlament. Man will dieses Organ ohne jedes bestimmte Prinzip bilden. Wir werden zu der Schaffung eines neuen Bastardorgans auf keinen Fall unsere Zustimmung geben.

Der Aufstand der Arbeiter und Soldaten wurde unter der Losung ‚Alle Macht den Sowjets!‘ vollbracht, und hier kann es keine Zugeständnisse geben.«<sup>13</sup>

Im Namen der bolschewistischen Fraktion beantragte Wolodarski, die Resolution über die Vereinbarung anzunehmen, die einige Stunden vorher in der Sitzung des Zentralkomitees der Bolschewiki ausgearbeitet worden war.

Die scharfe, offene Rede Wolodarskis brachte Verwirrung in die Reihen der »linken« Sozialrevolutionäre und der Menschewiki-

Objedinenzi. W. A. Basarow beeilte sich, den Bolschewiki die Verantwortung für die Fortsetzung des Bürgerkrieges zuzuschieben. Sich mit Kamenew, Rjasanow und den anderen blockierend, vergaß Basarow nicht, daran zu erinnern, daß die von Wolodarski beantragte Resolution den von Kamenew, Sokolnikow und Rjasanow in der Sitzung der Kommission der Eisenbahnerexekutive angenommenen Grundlagen widerspreche und mit ihnen breche.

Karelin erklärte, die Fraktion der »linken« Sozialrevolutionäre sei durch die Resolution der Bolschewiki nicht zufriedengestellt, weil sie in sehr kategorischem Ton gehalten und in ihrer Form unversöhnlich sei. Im Namen seiner Fraktion verlas Karelin eine Resolution, in der beantragt wurde, einen »Konvent« von 272 Mitgliedern zu schaffen. In diesem »Konvent« sollten 150 Sitze dem Allrussischen Zentralexekutivkomitee, 50 den Stadtdumas, 50 den Gouvernmentssowjets der Bauern und 25 dem Allrussischen Sowjet der Bauerndeputierten eingeräumt werden. Die Resolution erkannte es als notwendig an, der Tätigkeit eines so geschaffenen »Konvents« die Dekrete des II. Sowjetkongresses zugrunde zu legen.

Die Taktik Karelins deckte sich vollständig mit der Taktik Trotzki's. Für die »linken« Sozialrevolutionäre hatte, genau wie für Trotzki, eine Anerkennung des Programms des II. Sowjetkongresses keine große Bedeutung, viel wichtiger waren für sie eine Änderung in der Zusammensetzung der Regierungsorgane und der Verzicht auf die Sowjetmacht. Vom Programm wird man sich dann immer noch lossagen können.

Bei der namentlichen Abstimmung erhielt die Resolution der Bolschewiki 38 Stimmen und die Resolution der »linken« Sozialrevolutionäre 29 Stimmen. Die bestürzten Sozialrevolutionäre baten um eine Unterbrechung der Sitzung. Die Stimmabgabe gegen die bolschewistische Resolution konnte die Sozialrevolutionäre von den Massen isolieren. Die Furcht, allein zu bleiben und jeden Einfluß zu verlieren, zwang die »linken« Sozialrevolutionäre, ihre Resolution fallen zu lassen. Nach einstündiger Pause nahm das Allrussische Zentralexekutivkomitee einstimmig die von Wolodarski beantragte Resolution an.

Doch die Spaltung in den Reihen der kleinbürgerlichen Parteien vertiefte sich immer mehr. Die Führer der »linken« Sozialrevolutionäre zweifelten, ob sie in ihrem Kampf gegen den Rat der Volkskommissare von den einfachen Parteimitgliedern unterstützt würden. Und so kam es denn auch. Eine Petrograder Konferenz der »linken« Sozialrevolutionäre forderte am 1. November die Mitglieder ihrer Partei auf, sich dem Rat der Volkskommissare völlig zu unterordnen

und im Revolutionären Militärkomitee mitzuarbeiten. Das Zentralkomitee der Partei der Sozialrevolutionäre erklärte die Petrograder Organisation für aufgelöst.

Da die »linken« Sozialrevolutionäre nicht auf die Unterstützung der einfachen Parteimitglieder rechneten, beeilten sie sich, den Block mit den Kamenewleuten zu verankern. Karelin sprach offen die Hoffnung aus, daß die Kamenewleute in den nächsten Tagen mit den »linken« Sozialrevolutionären stimmen und eine Mehrheit im Allrussischen Zentralexekutivkomitee bilden würden.

Die Niederlage Kerenskis beschleunigte die gemeinsame Aktion der »linken« Sozialrevolutionäre und der rechten Kapitulanten im Allrussischen Zentralexekutivkomitee.

Am 2. November faßte das Zentralkomitee der Bolschewiki erneut einen Beschluß zur Frage der Verhandlungen mit der Eisenbahnerexekutive. Die Lage hatte sich zu dieser Zeit schroff geändert. Kerenski war endgültig geschlagen, in Moskau nahmen die revolutionären Truppen eine Stellung nach der anderen. Unter diesen Verhältnissen nahm das Zentralkomitee auf Antrag Lenins eine Resolution an, die den früheren Beschluß über eine Vereinbarung bestätigte und den Schacher der Eisenbahnerexekutive noch schärfer entlarvte.

»... Ohne die Losung der Macht der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten zu verraten, kann man sich nicht auf den kleinlichen Schacher einlassen, daß den Sowjets solche Organisationen angeschlossen werden, die keinen Sowjetcharakter tragen, d. h. Organisationen, die keine freiwillige Vereinigung der revolutionären Avantgarde der für den Sturz der Gutsbesitzer und Kapitalisten kämpfenden Massen sind.

... Das Zentralkomitee bestätigt, daß das Nachgeben gegenüber Ultimaten und Drohungen einer Minderheit der Sowjets gleichbedeutend ist mit dem völligen Verzicht nicht nur auf die Sowjetmacht, sondern auch auf den Demokratismus, denn ein solches Nachgeben ist gleichbedeutend mit der Angst der Mehrheit, ihre Mehrheit auszunutzen, ist gleichbedeutend mit der Unterwerfung unter die Anarchie und mit der Wiederholung von Ultimaten seitens jeder beliebigen Minderheit.«<sup>14</sup>

Lenin schloß die Resolution mit einem Punkt, der den Sieg des Sozialismus in Rußland und die Bedingungen betraf, die diesen Sieg gewährleisten:

»... Trotz aller Schwierigkeiten wird der Sieg des Sozialismus sowohl in Rußland wie in Europa nur durch die unbeirrte Fortsetzung der Politik der gegenwärtigen Regierung gewährleistet.

Das Zentralkomitee bringt seine feste Überzeugung vom Sieg dieser Sozialistischen Revolution zum Ausdruck und fordert alle Skeptiker und Schwankenden auf, alle ihre Schwankungen abzuschütteln und aus ganzem Herzen und mit rückhaltloser Energie die Tätigkeit dieser Regierung zu unterstützen.«<sup>15</sup>

Diese Resolution entlarvte die Politik Kamenews und Sinowjews, die davon ausging, daß sie die Möglichkeit des Sieges des Sozialismus in einem Lande verneinte.

Die von Lenin beantragte Resolution wurde gegen die Stimmen Kamenews, Sinowjews, Rykows, Nogins und Miljutins angenommen.

Die rechten Kapitulanten verließen die Sitzung des Zentralkomitees mit der festen Absicht, diese Resolution während ihrer Erörterung im Allrussischen Exekutivkomitee zu Fall zu bringen.

Spät in der Nacht des 2. November verlas Malkin in der Sitzung des Allrussischen Zentral-exekutivkomitees im Namen der »links«-sozialrevolutionären Fraktion die ultimative Forderung nach Revidierung der »Frage einer Plattform für eine Verständigung aller sozialistischen Parteien«.

Nach Malkin ergriff Sinowjew das Wort. Der Streikbrecher der Proletarischen Revolution griff zu der erprobten Methode des bürgerlichen Parlamentarismus und versuchte, die Parlamentsfraktion der Gesamtpartei entgegenzustellen.

Er verlas die Resolution des Zentralkomitees der Bolschewiki zur Frage eines Übereinkommens mit den sozialistischen Parteien und erklärte sofort, die Fraktion der Bolschewiki habe diese Resolution noch nicht erörtert.

Die »linken« Sozialrevolutionäre und die Menschewiki gingen gern auf den Antrag Sinowjews ein, die Sitzung zwecks Erörterung der Resolution für eine Stunde zu unterbrechen. Nach der »Erörterung« legte Kamenew im Namen der Fraktion eine andere Resolution vor, die offenkundig gegen den Beschluß des Zentralkomitees gerichtet war. Die Resolution forderte die Fortsetzung der Verhandlungen über die Regierungsbildung mit allen Parteien, die zu den Sowjets gehörten, unter der Bedingung, daß den Bolschewiki nicht weniger als die Hälfte der Regierungssitze zugestanden würde. Die Hälfte der Sitze sollte also den Sozialrevolutionären und den Menschewiki überlassen werden. Nach diesem Beschluß sollte das Allrussische Zentral-exekutivkomitee durch Vertreter der Eisenbahnerexekutive, der Bauernsowjets und der Truppenteile erweitert werden, ohne Hinweis auf die Notwendigkeit, diese Sowjets und Komitees neu zu wählen. Die »linken« Sozialrevolutionäre nahmen die von Kamenew beantragte Resolution voller Befriedigung an.

»Die Resolution der Bolschewiki ist ein Schritt zur Verständigung«, erklärte Karelin, »wir werden deshalb für diese Resolution stimmen.«<sup>16</sup>

Die Interessen der Revolution, die Interessen des noch nicht beendigten Aufstandes forderten die unverzügliche Zerschlagung der rechten Kapitulantent. Dem kompromißlerischen Treiben des Häufleins von Kamenewleuten und »linken« Sozialrevolutionären mußte die feste Linie der Proletarischen Diktatur entgegengestellt werden.

Die Sitzung des Allrussischen Zentrallexekutivkomitees, in der Kamenew und Sinowjew so schändlich und verräterisch gegen den Beschluß des Zentralkomitees der Bolschewiki handelten, endete am frühen Morgen des 3. November.

Sobald Lenin von dem neuerlichen Verrat erfuhr, schrieb er im Namen der Mehrheit des Zentralkomitees ein Ultimatum an Kamenew und Sinowjew.

Nach der Niederschrift des Ultimatus machte der Führer der Revolution jedes einzelne Mitglied des Zentralkomitees mit dem Wortlaut bekannt und forderte alle auf, die Erklärung zu unterschreiben.

In diesem Dokument entlarvte Lenin die Kapitulantent und forderte entschieden die strenge Einhaltung der Parteidisziplin und die unbedingte Durchführung der Parteibeschlüsse.

Nachdem das Grüppchen der Kapitulantent den Weg des Kampfes gegen die Partei und des Paktierens mit den Sozialrevolutionären und den Menschewiki beschritten hatte, verfolgte es unter dem zustimmenden Geschrei der kleinbürgerlichen Parteien diesen Weg weiter.

In den Räumen der Eisenbahnerexekutive wurde während dieser Zeit hemmungslos über die Zusammensetzung des sogenannten »Provisorischen Volksrates« geschachert.

Am 3. November trat die Beratung bei der Eisenbahnerexekutive erneut zusammen. Dieses Mal entsandte das Zentralkomitee der Bolschewiki Stalin in die Beratung. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki hatten ihre Führer gesandt, in der Absicht, das durchzusetzen, was sie bei Pulkowo mit Waffengewalt nicht hatten erreichen können. Anwesend waren die Menschewiki Abramowitsch und Martow, Jermanski und Martynow, Rosental und Strojew, die »linken« Sozialrevolutionäre Karelin, Schreider, Spiro, Proschjan u. a.

Die verräterische Politik Kamenews und Sinowjews hatte die Führer der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki kühn gemacht. Abramowitsch und Martow tobten gegen den Rat der Volkskommissare.

»Ein Meer von Bruderblut«, schrie Abramowitsch. »In Rußland



gibt es keine Regierung. . . Die Zeitungen erscheinen nicht. . . Belagerungszustand. . .«<sup>17</sup>

Im Namen des Zentralkomitees der Menschewiki beantragte Abramowitsch eine Resolution, worin es hieß:

»Sowohl die Machtergreifung der Bolschewiki als auch die Übergabe der Macht an die Sowjets können auf keinen Fall von den anderen Teilen der Demokratie anerkannt werden.«<sup>18</sup>

Martow heulte hysterisch über das Terrorsystem, über die Verhaftung von Eisenbahnerkomitees. Er vergaß hinzuzufügen, daß Mitglieder der Eisenbahnerexekutive von den Eisenbahnern selbst verhaftet wurden, die den aktiven Kampf gegen die Konterrevolution forderten.

Martow, Abramowitsch und andere verlangten Garantien für die Einstellung des Terrors.

Da erhob sich Stalin, wandte sich an Abramowitsch und fragte spöttisch:

»Kann sich irgend jemand dafür verbürgen, daß die bei Gatschina stehenden Truppen Petrograd nicht angreifen werden?«<sup>19</sup>

Die Beratung bei der Eisenbahnerexekutive am 3. November blieb ergebnislos. Der gemeinsame Vorstoß der Sozialrevolutionäre, der Menschewiki und der Kamenewleute erfolgte am nächsten Tage, am 4. November, in der Sitzung des Allrussischen Zentralexekutivkomitees.

Die »linken« Sozialrevolutionäre sprachen zu dieser Zeit schon offen von ihrem Block mit den Kamenewleuten. Der »linke« Sozialrevolutionär Malkin schrie voller Freude, Lenin befände sich »in siegreicher Isolierung«<sup>20</sup>.

»Die gemäßigten Bolschewiki werden im Allrussischen Zentralexekutivkomitee und im Petrograder Sowjet ihren Einfluß zur Geltung bringen«<sup>21</sup>, sagte Karelin, seine verborgenen Gedanken enthüllend.

Zu dieser Zeit begannen die Verhandlungen zwischen Bucharin und den »linken« Sozialrevolutionären über ein gemeinsames Vorgehen gegen den Rat der Volkskommissare, mit dem Ziel, wieder kapitalistische Zustände herzustellen und die Ermordung der Führer der Revolution, Lenins, Stalins und Swerdlows, zu organisieren.

Die Initiative bei den Angriffen auf den Rat der Volkskommissare übernahmen jetzt, unter lärmender Billigung der Sozialrevolutionäre, die rechten Kapitulant.

In der Sitzung des Allrussischen Zentralexekutivkomitees am 4. November nahm Larin als erster das Wort. Er beantragte, das Dekret des Rates der Volkskommissare über die Presse aufzuheben.

Ohne die Presseangelegenheiten »von all den übrigen Unterdrückungsmaßnahmen, welche die revolutionäre Macht zur Anwendung bringt«<sup>22</sup>, zu trennen, beantragte Larin zugleich, ein Tribunal zu bilden, dem das Recht gegeben werden sollte, alle schon durchgeführten Verhaftungen, Zeitungsverbote usw. zu revidieren.

Dieser Vorstoß lief darauf hinaus, dem Rate der Volkskommissare offen das Mißtrauen auszusprechen. Die »linken« Sozialrevolutionäre zögerten nicht, den Antrag Larins zu unterstützen. Dieser ganze »demokratische« Lärm um das Pressedekret war ein Teil des allgemeinen Feldzuges gegen die junge Diktatur des Proletariats. Krasnow, die Offiziersschüler und die Weißgardisten unternahmen ihn mit der Waffe in der Hand, während die Eisenbahnerexekutive zusammen mit den Sozialrevolutionären und den Menschewiki sowie mit den rechten Kapitulantem als Desorganisatoren und Wühler im Hinterland vorgingen. Die Gruppe Sinowjew-Kamenew reihte sich in diese allgemeine Front der Konterrevolution ein.

»Ein verschwindend kleines Häuflein hat den Bürgerkrieg begonnen«, antwortete Lenin den Verfechtern der »Pressefreiheit«. »Er ist nicht zu Ende. Gegen Moskau rücken die Kaledinleute, gegen Petrograd die Stoßtruppler vor. . .

Wir räumen gerne ein, daß die Sozialrevolutionäre aufrichtig sind, aber nichtsdestoweniger stehen hinter ihrem Rücken Kaledin und Miljukow.

Je fester ihr, Soldaten und Arbeiter, sein werdet, desto mehr werden wir erreichen. Umgekehrtenfalls wird man von uns sagen: ‚Sie sind noch nicht stark, wenn sie Miljukow freilassen.‘ Wir haben auch früher erklärt, daß wir die bürgerlichen Zeitungen verbieten werden, wenn wir die Macht übernehmen. Die Existenz dieser Zeitungen zu dulden, bedeutet, aufzuhören, ein Sozialist zu sein. . .

Welche Freiheit brauchen diese Zeitungen? Ist es nicht die Freiheit, eine Masse von Papier zu kaufen und eine Menge Schreiberlinge zu dinge? Von dieser vom Kapital abhängigen Pressefreiheit müssen wir abgehen. . . Wenn wir der sozialen Revolution entgegengehen, können wir nicht zu den Bomben Kaledins Lügenbomben hinzufügen.«<sup>23</sup>

Die Arbeiter und Soldaten hatten schon erfahren können, was »Pressefreiheit« bedeutet. Tagtäglich ergossen sich aus den Spalten der konterrevolutionären Zeitungen Ströme der schmutzigsten Verleumdungen. Die Rotgardisten wurden beschuldigt, Stoßtrupperrinnen vergewaltigt zu haben; die Stoßtruppplerinnen selber schrieben aus der Peter-Paul-Festung ein Dementi. Die Arbeiter und

Soldaten wurden beschuldigt, historische Denkmäler, den Winterpalast, den Kreml u. a., zerstört zu haben. Ausländische Zeitungskorrespondenten widerlegten diese wüsten Hirngespinnste. Die Zeitungen der Konterrevolution fuhren fort, zu lügen, zu verleumden, die rückständigsten Schichten der Bevölkerung gegen die Arbeiter und Soldaten aufzuhetzen. Die Arbeiter der Druckereien weigerten sich, diese verlogenen, verleumderischen Artikel zu drucken.

Die Resolution Larins wurde trotz der einmütigen Unterstützung durch die »linken« Sozialrevolutionäre abgelehnt.

Dann gab im Namen einer »Gruppe von Volkskommissaren« W. Nogin eine Erklärung ab. Die Kapitulant, die Kamenewleute und die Trotzlisten, forderten noch einmal, daß Sozialrevolutionäre und Menschewiki in die Regierung aufgenommen würden, und erklärten ihren Austritt aus dem Rat der Volkskommissare.

Diese Erklärung hatten, außer Nogin, die Volkskommissare A. Rykow, W. Miljutin und I. Theodorowitsch unterzeichnet; ihnen schlossen sich an: der Kommissar für das Verkehrswesen, Rjasanow, der Kommissar für das Pressewesen, N. Derbyschew, der Kommissar der Staatsdruckereien, I. Arbusow, der Kommissar der Roten Garde, Jurenew, der Leiter der Abteilung für Konflikte im Arbeitsministerium, G. Fjodorow, J. Larin und der Kommissar für Arbeit, G. Schljapnikow.

Gleich nach Nogin ergriff der Vertreter der Fraktion der »linken« Sozialrevolutionäre das Wort. Er wandte sich an den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, W. I. Lenin, mit der Anfrage:

»1. Aus welchem Grunde werden die Entwürfe für die Dekrete und andere Regierungsakte nicht dem Zentralexekutivkomitee zur Behandlung vorgelegt?

2. Beabsichtigt die Regierung, auf die von ihr eigenmächtig eingeführte, völlig unzulässige Art des Dekretierens der Gesetze zu verzichten?«<sup>24</sup>

Allen Reden der »linken« Sozialrevolutionäre und der Gruppe Kamenew-Sinowjew lag ein bestimmter Plan zugrunde. Sie wollten das Allrussische Zentralexekutivkomitee in ein bürgerliches Organ umwandeln, das dem Rat der Volkskommissare entgegengestellt werden sollte. Die von den Verrätern in der Sitzung vom 4. November unternommenen Angriffe – die Rede und die Resolution Larins, die Erklärung einer Gruppe von Volkskommissaren und schließlich die Anfrage der »linken« Sozialrevolutionäre – zeugten davon, daß die Kapitulant übereingekommen waren, im Allrussischen Zentralexekutivkomitee dem Rat der Volkskommissare das Mißtrauen auszusprechen und dann die Sowjetregierung zu stürzen.



M. S. Urizki

»Die neue Regierungsmacht«, antwortete Lenin auf die Anfrage der Sozialrevolutionäre, »konnte in ihrer Tätigkeit nicht allen Schranken Rechnung tragen, die sich ihr bei genauer Beachtung aller Formalitäten in den Weg stellen konnten. Der Augenblick war zu ernst und duldete keine Verzögerung. Man durfte keine Zeit verschwenden, um Unebenheiten zu glätten, die nur die äußere Form betrafen und darum nichts am Wesen der neuen Maßnahmen änderten.«<sup>25</sup>

Das Mitglied des Zentralexekutivkomitees Spiro beantragte im Namen der Fraktion

der »linken« Sozialrevolutionäre, eine Resolution anzunehmen, die dem Rat der Volkskommissare das Mißtrauen aussprach.

Urizki brachte eine andere Resolution ein, worin es hieß:

»Das Sowjetparlament kann dem Rat der Volkskommissare nicht das Recht verweigern, unaufschiebbare Dekrete ohne vorhergehende Erörterung im Zentralexekutivkomitee zu erlassen im Rahmen des allgemeinen Programms des Allrussischen Sowjetkongresses.«<sup>26</sup>

Während der Abstimmung verließen Rykow, Nogin, Kamenew, Sinowjew und andere die Sitzung. Dieser doppelzüngige, verätherische Schritt war darauf berechnet, den »linken« Sozialrevolutionären die Mehrheit zu verschaffen.

Für die Resolution Urizkis wurden 25 Stimmen, dagegen 23 Stimmen abgegeben. Die Resolution Urizkis war somit angenommen.

Der Versuch des Blocks der »linken« Sozialrevolutionäre und der rechten Kapitulanten, die Sowjetregierung zu stürzen, war gescheitert. Es war ein außerordentlich schwerer Augenblick. Die Konterrevolution frohlockte und sagte für die nächsten Tage und Stunden den unvermeidlichen Zusammenbruch voraus.

»Die Sieger sind schon im Zustande der völligen Auflösung!«

heulten die Menschewiki in ihrem Blättchen. »Einer nach dem anderen treten die Volkskommissare zurück, ohne auch nur ein einziges Mal in den ihnen 'übertragenen' Ministerien gewesen zu sein.«<sup>27</sup>

Die Ministerpartei der Menschewiki sah in der Fahnenflucht einiger Führer den »Anfang vom Ende«. Die Partei, die nicht mit den Massen verbunden war, konnte nicht anders urteilen.

»Der Rücktritt so vieler Führer eröffnet die Möglichkeit für eine Vereinbarung und für die Bildung einer Regierung ohne Lenin«<sup>28</sup>, schrieb Buchanan in seinen Memoiren.

Die ganze Bourgeoisie bereitete sich darauf vor, daß die Diktatur des Proletariats, wenn nicht sofort zerfallen werde, so doch große Zugeständnisse werden machen müssen, die zu diesem Verfall führen würden. Die Forderung, den Sozialrevolutionären und den Menschewiki die Hälfte der Regierungssitze zu überlassen, war gleichbedeutend mit der Liquidierung der Diktatur des Proletariats.

Aber die Bolschewiki gerieten nicht im geringsten in Verwirrung. Die Antwort auf diese Forderung gab die Partei mit der unerschütterlichen Stimme des Führers:

». . . *nur* eine bolschewistische Regierung kann jetzt, nach dem II. Allrussischen Sowjetkongreß, . . . *nur* eine bolschewistische Regierung kann jetzt als *Sowjet*-Regierung anerkannt werden.«<sup>29</sup>

Der Verrat einiger Deserteure hat die Einheit der Massen, die hinter der Partei standen, nach einem Ausdruck Lenins »nicht für einen Augenblick und nicht um ein Haar«<sup>30</sup> erschüttert.

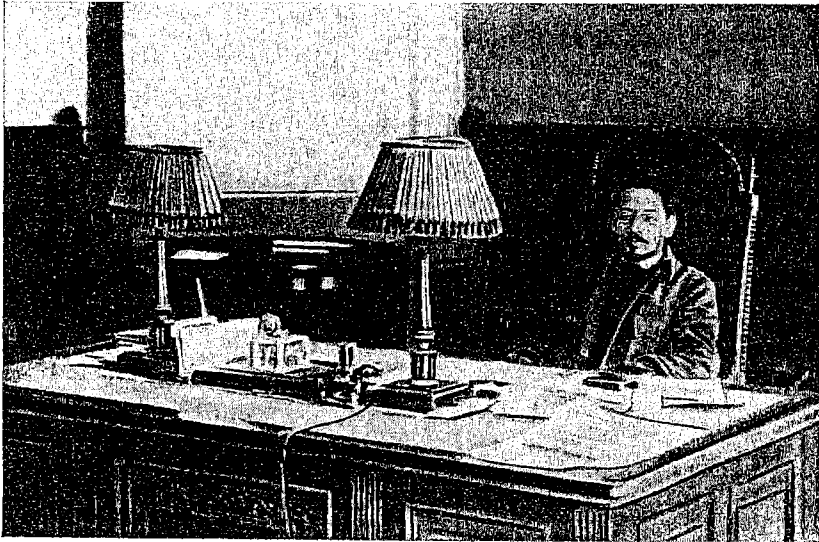
Die Ruhe, mit der Lenin den von den Verrätern geführten Schlag aufnahm, war die Ruhe der ganzen bolschewistischen Partei. Gerade in diesen Tagen, als die Dan und Tschernow von Minute zu Minute den Zusammenbruch der Bolschewiki erwarteten, schreibt Lenin das Vorwort zur II. Auflage seiner Broschüre »Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten?«.

»Die theoretischen Argumente gegen die bolschewistische Macht«, schrieb Lenin, »sind außerordentlich schwach. Diese Argumente sind zerschlagen worden.«

Die Aufgabe besteht jetzt darin, durch die *Praxis* der fortgeschrittenen Klasse — des Proletariats — die Lebensfähigkeit der Arbeiter- und Bauernregierung zu beweisen.«<sup>31</sup>

Die gesamte Partei der Bolschewiki unterstützte das Zentralkomitee gegen die Streikbrecher.

Eine Reihe von örtlichen Parteiorganisationen forderte in ultimativer Form von den Zurückgetretenen, daß sie auf ihre Posten zurückkehrten. Dieselben Forderungen wurden auch von Arbeitern und Soldaten erhoben. Am 9. November sandten die Soldaten des



J. M. Swerdlow

Finnländischen Regiments eine Delegation in den Smolny. Im Namen der Soldaten forderten die Delegierten, die Kommissare sollten unverzüglich auf ihre Posten zurückkehren, die Verantwortung mit den anderen Volkskommissaren teilen, »keinen Zollbreit all des Erregungen aufgeben und entschlossen die erlassenen Dekrete in die Tat umsetzen«.

Die Streikbrecher wurden durch neue Leute ersetzt. G. I. Petrowski, A. G. Schlichter und M. T. Jelisarow wurden Mitglieder des Rates der Volkskommissare. Die Arbeit des Rates der Volkskommissare wurde nicht für einen Augenblick eingestellt. An Stelle Kamenews wurde J. M. Swerdlow zum Vorsitzenden des Allrussischen Zentralexekutivkomitees gewählt. Die Teilnehmer am Kapitulantenblock brachten ihr Bedauern über die Amtsenthebung Kamenews zum Ausdruck. 14 »linke« Sozialrevolutionäre stimmten gegen die Kandidatur Swerdlows für den Posten des Vorsitzenden des Allrussischen Zentralexekutivkomitees.

Die Enthebung Kamenews machte den Schwankungen eines gewissen Teils der bolschewistischen Fraktion des Allrussischen Zentralexekutivkomitees sowie den Hoffnungen der »linken« Sozialrevolutionäre auf eine Spaltung der Bolschewiki ein Ende.

Am 6. November beschloß die Eisenbahnerexekutive, wieder nach Moskau zu übersiedeln. Damit bekannten die Vertreter der Exeku-

tive, daß alle ihre Manöver gescheitert waren. Die nächsten Tage bestätigten voll und ganz die Leninsche Charakteristik der Eisenbahnerexekutive als einer Organisation, hinter der keine Massen stünden.

Am 4. November fertigten die Arbeiter der Nikolaus-Eisenbahn vier Militärzüge zur Unterstützung Moskaus ab, darunter einen Transport Matrosen und einen Panzerzug. Die Eisenbahner taten das über den Kopf ihres Komitees hinweg und entgegen den Anweisungen der Eisenbahnerexekutive. Die Eisenbahner des Charkower Knotenpunktes sprachen der Eisenbahnerexekutive das Mißtrauen aus. Am 13.–14. November wurde von den Vertretern der wichtigsten Strecken in einer gemeinsamen Sitzung das Fazit aus der »Neutralität« der Eisenbahnerexekutive gezogen. In dieser Sitzung wurde die Stimme der bürokratischen Oberschichten von der Stimme der Massen übertönt:

»Die Plattform der Eisenbahnerexekutive wurde einstimmig unterstützt«, erklärte der Vertreter der Katharina-Bahn und fügte gleich hinzu: »Die Werkstätten rügten die Eisenbahnerexekutive wegen ihrer Tätigkeit.«<sup>22</sup> Der Vertreter der Kursker Bahn mußte zugeben, daß man »die Truppen der Bolschewiki« auf der Kursker Bahn trotz dem Verbot der Eisenbahnerexekutive befördert habe.

Der Wirbelsturm der Revolution hatte die Leute von der Eisenbahnerexekutive hinweggefegt.



## Der Kampf gegen Hunger und Sabotage

**A**uf dem Platz vor dem Smolny brannten Holzfeuer. Am Eingang standen Rotgardisten und prüften die Passierscheine. In ununterbrochener Kette strömten die Menschen in den Smolny. Nach dem Eintritt in das Gebäude teilte sich der Menschenstrom in zwei Teile – nach rechts zum Revolutionären Militärkomitee, nach links zu dem Zimmer, wo der Rat der Volkskommissare seinen Sitz hatte.

In den Smolny kamen Delegierte aus den entlegenen Teilen des Landes, um sich Direktiven für die Organisierung der Sowjetmacht zu holen. Im Smolny erschienen Boten der Bauern, um das Leninsche Dekret über den Grund und Boden zu erhalten. Delegierte der Front kamen, um das Dekret über den Frieden zu holen. Den Smolny verließen Abteilungskommandeure mit Dienstbefehlen des Revolutio-

nären Militärkomitees, riefen Rotgardisten aus dem nächtlichen Dunkel herbei und marschierten zur Front ab.

In den Straßen der revolutionären Hauptstadt standen gewaltige Schlangen vor den Brotläden.

Die Saboteure wollten mit der Hand des Hungers die Arbeiter erwürgen. Der Hunger war schon am Vorabend der Großen Revolution planmäßig organisiert worden. Am 25. Oktober 1917 reichten die in Petrograd vorhandenen Brotvorräte nur für einen, höchstens zwei Tage.

Schon einige Tage vor dem Oktobersieg des Proletariats hatten die Menschewiki gedroht, im Kampf gegen die Bolschewiki die Waffe der Sabotage zur Anwendung zu bringen.

»Sie haben keine arbeitsfähigen Kräfte«, erklärte der menschowistische Innenminister A. M. Nikitin am 20. Oktober. »Wenn es ihnen auch gelingen sollte, die Macht zu ergreifen, werden wir nicht mit ihnen zusammenarbeiten. Sie werden isoliert bleiben.«<sup>33</sup>

Am Tage der Bildung des Rates der Volkskommissare forderten die Kadetten, die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre die Beamten auf, sich der neuen Macht nicht zu fügen.

Am 26. Oktober weigerten sich die leitenden Angestellten des Petrograder Sonderamts für Verpflegung, mit den Vertretern der Sowjetmacht zusammenzuarbeiten. Unter Führung des Sozialrevolutionärs Dedussenko verließen sie ihre Posten. Die Beamten des Verpflegungsministeriums und der Petrograder Verwaltung für das Verpflegungswesen traten in den Streik.

Die Lage des revolutionären Petrograds war außerordentlich schwer. Am 27. Oktober gab es in der Hauptstadt nur 30 000 Pud Getreide, während für eine Hungerration von 200 Gramm Brot täglich 48 000 Pud erforderlich waren. Dem Brot wurde schon nicht nur Gerste, sondern auch Hafer zugesetzt. Die konterrevolutionäre Presse frohlockte schadenfroh. »Sie haben Brot versprochen, in Wirklichkeit aber führen sie zum Hunger«<sup>34</sup>, schrie provokatorisch das menschowistische »Jedinstwo«.

Die ganze Arbeit zur Versorgung der Hauptstadt mit Lebensmitteln verlief unter der unmittelbaren Führung Lenins und Stalins. Gestützt auf das Recht zur Beschlagnahme privater Vorräte, machten sich die bolschewistischen Verpflegungsarbeiter ans Werk. Abteilungen von Rotgardisten durchsuchten sorgfältig die Lager, die Frachtschiffe und die Güterbahnhöfe. Beträchtliche Getreide- und Mehlvorräte wurden entdeckt und beschlagnahmt.

Auf dem Wege der Requisition erhielt die revolutionäre Haupt-



stadt 30000 Pud Brot. Damit war ein Brotvorrat für zehn Tage sichergestellt.

Die Dekrete über die Verpflegung entfesselten die revolutionäre Initiative der breiten Massen der Werktätigen. Noch während der konterrevolutionären Aktion Krasnows und Kerenskis gelang es, die Verpflegungskrise in der Hauptstadt beträchtlich zu mildern. Es wurden Maßnahmen ergriffen, um eine verstärkte Abfertigung von Getreide aus der Provinz nach der revolutionären Hauptstadt zu organisieren.

Anfang November schickte der Rat der Volkskommissare zehn Abteilungen revolutionärer Matrosen von je 50 Mann in die Provinz, um Güterzüge mit Getreide nach Petrograd zu geleiten. Dutzende von Agitatoren und Kommissaren wurden in die getreidereichen Gouvernements des Südens geschickt, um die Zufuhr von Getreide zu verstärken. Täglich formierte das Revolutionäre Militärkomitee Abteilungen revolutionärer Matrosen und Rotgardisten zur Durchführung von Getreidebeschlagnahmungen bei den Gutsbesitzern und zur Agitation für die Getreidelieferung durch die Bauern der Überschußgouvernements. Der Volkskommissar für Verpflegungswesen entsandte spezielle Emissäre, um in ganz Sowjetrußland Getreidevorräte ausfindig zu machen. Eine Gruppe von Emissären begab sich nach Archangelsk und Murmansk, den beiden Häfen, aus denen während des Krieges Getreide ins Ausland ausgeführt worden war. 50 Emissäre wurden vom Volkskommissar für das Verpflegungswesen nach Kotlas geschickt (dem Treffpunkt zwischen dem Wasserweg über die Nördliche Dwina und der Eisenbahn Perm-Kotlas), wo in Magazinen einige Millionen Pud Getreide lagerten. In der Provinz waren sehr beträchtliche Getreidevorräte vorhanden. Im Nordkaukasus und in Sibirien gab es Dutzende von Millionen Pud Getreide.

Die Getreidebeschaffung in der Provinz wurde durch Schleichhändler und Hamsterer aus den Getreidezuschußgouvernements stark behindert. Die Schleichhändler kauften das Getreide zu Wucherpreisen auf und untergruben dadurch die Getreidebeschaffung. Aber der Hauptgrund für die Verschlechterung der Getreidebeschaffung nach der Großen Proletarischen Revolution war die Sabotage der Gouvernements-Verpflegungskomitees, in denen es von sozialrevolutionären und menschwistischen Konterrevolutionären wimmelte.

Die Vertreter der revolutionären Hauptstadt halfen der Provinz im Kampf gegen die Sabotage an der Verpflegungsfront. Anfang November 1917 liefen in der Hauptstadt täglich nicht mehr als 15 Waggonladungen Getreide ein. Es war deshalb notwendig, trotz

dem vorhandenen zehntägigen Vorrat, der durch die Konfiskationsmaßnahmen geschaffen worden war, die Brotration ab 7. November auf 150 Gramm täglich herabzusetzen. Mitte November stieg die Getreidezufuhr trotz der weiteren Zerrüttung des Transportwesens beträchtlich an.

Vom 1. bis zum 30. November kamen 916614 Pud Getreide an. Mitte November waren 1200 Waggons mit Getreide unterwegs. Im Zusammenhang damit wurde am 15. November die Brotration wieder auf 200 Gramm täglich erhöht.

Die Tätigkeit der Sowjetmacht während des ersten Monats ihres Bestehens hatte also auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung der Hauptstadt ein durchaus zufriedenstellendes Ergebnis. Am 30. November 1917 wurde beschlossen, die Brotration auf 300 Gramm täglich zu erhöhen und außerdem zusätzlich auf jede Lebensmittelkarte 400 Gramm Mehl auszugeben. In der zweiten Novemberhälfte begann das Petrograder Sonderamt für Verpflegung mit der zusätzlichen Ausgabe von Lebensmitteln für kleine Kinder.

Die beträchtliche Verbesserung der Verpflegungslage Petrograds wurde nicht nur durch die Erhöhung der Getreidezufuhr erzielt, sondern auch durch Maßnahmen zur Ausfindigmachung weiterer Vorräte in der Hauptstadt selbst und zur sparsamen Verteilung des vorhandenen Getreides. In dieser Frage erwies das Revolutionäre Militärkomitee den Verpflegungsbehörden große Hilfe.

Anfang November schuf das Revolutionäre Militärkomitee eine Kommission für Entladungsarbeiten. Die verbrecherischen Saboteure hatten Tausende von Pud der an verschiedene Behörden adressierten Lebensmittelfrachten nicht abgeholt. Die Kommission für Entladungsarbeiten erhielt umfassende Vollmacht, über diese Güter nach eigenem Ermessen zu verfügen und sie im Bedarfsfalle zu konfiszieren.

Die Kommission stützte sich bei ihrer Arbeit auf die Mitwirkung der breiten Massen der Stadtbevölkerung. Am 8. November entdeckte die Kommission allein auf dem Bahnhof der Nikolaus-Eisenbahn in Petrograd 16000 Pud Weizenmehl, 86000 Pud Weizen, 17000 Pud Roggenmehl, 6000 Pud Roggen, 45000 Pud Fische, 1000 Pud Butter, 9000 Pud Zucker usw.

Am 9. November wurden auf der Station Nawolotschnaja der Nikolaus-Eisenbahn in Güterzügen und im Lagerhaus fünf Waggonladungen Getreide und 920 Pud Zucker entdeckt. Ähnliche Entdeckungen machte die Kommission jeden Tag.

Bei der schweren Arbeit der Ausladung und des Abtransports der Güter stützte sich die Kommission auf freiwillige Helfer aus den

Reihen der Arbeiter, Matrosen und Soldaten. Am 8. November beteiligten sich einige tausend Matrosen und Soldaten an den Entladungsarbeiten. Alle Kraftwagen und Straßenbahnen waren für den Abtransport der Güter mobilisiert. Am 14. November 1917



Kommissare des Revolutionären Militärkomitees bei F. E. Dzierzynski im Smolny

Zerchnung von W. W. SCHTSCHEGLOW

arbeiteten allein auf der Station Nawolotschnaja der Nikolaus-Eisenbahn etwa 400 Freiwillige. Es waren Arbeiter aus dem Obuchow-Betrieb, dem Röhrenwerk und anderen Petrograder Betrieben, die unentgeltlich die Verladungsarbeiten ausführten.

Die Bolschewiki forderten sparsames Umgehen mit dem Getreide. Die Verpflegungsbehörden kämpften gegen solche Mißbräuche wie z. B. die Ausgabe doppelter und dreifacher Rationen. Der Sonderbezug von Lebensmitteln für Konsumläden, Speiseshallen und Truppenteile wurde verboten. Alle Restaurants wurden in gesellschaftliche Speiseshallen verwandelt. Mittagessen wurde nur auf Karten ausgegeben.

In einem Aufruf an die Werktätigen schrieb die Kommission des Volkskommissars für Verpflegungswesen:

»Keiner darf sich ein größeres Stück aneignen, als seine Nächsten und Kameraden bekommen. Jeder Versuch einer persönlichen oder gruppenweisen Aneignung (von Lebensmitteln. — *Die Red.*), unter welchen Vorwänden es auch geschehen möge, muß auf die schärfste Verurteilung stoßen.«<sup>35</sup>

Das Revolutionäre Militärkomitee räumte schonungslos mit den

Spekulanten auf. In dem am 10. November veröffentlichten Aufruf des Revolutionären Militärkomitees »An alle aufrichtigen Staatsbürger« wurden die Spekulanten für Volksfeinde erklärt. Das Revolutionäre Militärkomitee rief dazu auf, daß »die Werktätigen Fälle von Unterschlagungen und Spekulation zu seiner Kenntnis bringen«. »In der Verfolgung der Spekulanten und Marodeure«, hieß es in dem Aufruf, »wird das Revolutionäre Militärkomitee erbarmungslos sein.«<sup>36</sup>

Mitte November faßte der Rat der Volkskommissare einen besonderen Beschluß »Über den Kampf gegen die Spekulation«. Er wurde in der Presse mit der Unterschrift Lenins veröffentlicht.

»Der Rat der Volkskommissare«, hieß es in dem Beschluß, »beauftragt das Revolutionäre Militärkomitee, die entschiedensten Maßnahmen zu ergreifen zwecks Ausrottung der Spekulation und der Sabotage, der Verheimlichung von Vorräten, der böswilligen Zurückhaltung von Frachten usw. Alle Personen, die sich derartiger Handlungen schuldig gemacht haben, *werden* auf Grund von Sonderbeschlüssen des Revolutionären Militärkomitees *unverzüglich verhaftet und* bis zur Übergabe an das Revolutionäre Kriegsgericht *in die Gefängnisse von Kronstadt eingesperrt werden.*«<sup>37</sup>

Abteilungen von Rotgardisten nahmen die Spekulanten fest, belegten sie mit Strafe und beschlagnahmten die Lebensmittel.

So entstanden im Kampf gegen Spekulation und Sabotage neue revolutionäre Organe für das Verpflegungswesen.

Gleich die ersten Schritte der Sowjetmacht sicherten eine beträchtliche Verbesserung der Lebensmittelversorgung Petrograds im November. Die konterrevolutionäre Sabotage der Beamten sowie der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki auf dem Gebiete des Verpflegungswesens wurde von den Organen der proletarischen Diktatur zerschlagen.

Die Sozialrevolutionäre eilten ins Dorf, um die Sabotage der Großbauern zu organisieren und die Getreidebeschaffung zu untergraben.

Der Sabotageaktion der Verpflegungsbeamten schlossen sich auch die Beamten der Ministerien an, und zwar das Finanz-, das Landwirtschafts-, das Innen-, das Verkehrs-, das Arbeits-, das Fürsorge-, das Handels- und das Industrie-Ministerium u. a. Die Sabotage wurde organisiert durchgeführt.

An der Sabotage beteiligten sich nicht nur die privilegierten Oberschichten der Beamten, sondern auch die Post- und Telegraphenangestellten, die kleinen Kanzleiarbeiter, die Telephonistinnen und die Lehrer. All diese Leute, die ökonomisch nicht an der Erhaltung

der bürgerlichen Gesellschaftsordnung interessiert waren, glaubten fest an deren Unerschütterlichkeit.

Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki vermochten den Beamten die feste Überzeugung beizubringen, daß die Sowjetmacht nicht von langer Dauer sein werde.

Die Beamten waren so fest überzeugt, daß sich die Sowjetmacht nicht länger als zwei bis drei Tage halten werde, daß sie beim Verlassen der Ministerien ihren Zucker in den Tischen zurückließen. Die Bolschewiki, so dachten sie, werden nicht einmal Zeit haben, ein Glas Tee zu sich zu nehmen, und Kerenski wird schon wieder da sein. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki waren der Auffassung, daß sich die Arbeiter gerade hier, an der Frage des Staatsapparates, den Schädel einrennen würden.

»Kerenski kann man verhaften«, schrieben die Staatsbeamten in ihrer Zeitschrift, »die Offiziersschüler kann man aus Geschützen niederschießen lassen, aber das beste Geschütz kann keine schlechte Schreibmaschine und der tapferste Matrose nicht den bescheidensten Schreiber in irgendeinem Departement ersetzen.«<sup>38</sup>

Den Ministerialbeamten schlossen sich die von Kadetten und Menschewiki geführten Gewerkschaften an. Gleich am ersten Tage der Bildung des Rates der Volkskommissare forderte das Zentralkomitee der Gewerkschaft der Post- und Telegraphenangestellten unter Streikandrohung die Entfernung der Kommissare des Revolutionären Militärkomitees aus ihrer Gewerkschaft. Der Vorstand des Allrussischen Verbandes der Angestellten der Kreditinstitutionen gestattete Menshinski (dem Volkskommissar für Finanzen) nicht, an den Sitzungen des Verbandsvorstandes teilzunehmen.

Der Vorstand erklärte, für ihn seien lediglich die Anweisungen des »Komitees zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution« maßgebend.

Am 26. Oktober beeilten sich die Menschewiki, die ersten Ergebnisse der Sabotage wie folgt zusammenzufassen.

»24 Stunden sind erst vergangen seit dem ‚Sieg der Bolschewiki‘«, schrieben sie in ihrer Zeitung, »und schon beginnt das historische Schicksal sich hart an ihnen zu rächen. . . Sie . . . können einfach die Staatsmacht nicht übernehmen, sie gleitet ihnen aus den Händen. . . Sie sind von allen isoliert, weil der ganze amtliche und technische Staatsapparat es ablehnt, ihnen zu dienen.«<sup>39</sup>

Eine hervorragende Rolle bei der Organisierung der Sabotage spielte der sogenannte »Verband der Verbände«, die Vereinigung der Angestellten der Petrograder Staatsbehörden. Die ersten Schritte zur Gründung des »Verbandes der Verbände« waren im Juli 1917

unternommen worden, aber endgültig entstand die Organisation erst am Vorabend des Oktober. Die Initiatoren der Vereinigung der Angestellten aus den verschiedensten Ressorts und Ministerien waren hohe, kadettisch gesinnte Staatsbeamte, wie A. M. Kondratjew, N. I. Charkowzew, M. I. Lappo-Starshenezki u. a. Es war das eine Organisation der privilegierten Oberschicht der Petrograder Staatsbeamten. Gleich in den ersten Tagen nach der Proletarischen Revolution trat der »Verband der Verbände« in Beziehungen zum konterrevolutionären »Rettungskomitee«, zur illegalen Provisorischen Regierung und zu den Streikkomitees der einzelnen Ministerien. Der »Verband der Verbände« übernahm die Führung der Sabotage in den Ministerien.

Eine andere große Sabotageorganisation, die mit dem »Verband der Verbände« zusammenarbeitete, war der sogenannte »Sowjet der Deputierten der werktätigen Intelligenz«. Diese Organisation, die aus Vertretern der auf Kornilow orientierten bürgerlichen Intelligenzler bestand, war im Mai 1917 gegründet worden. Zur Staatsberatung nach Moskau hatte der »Sowjet der werktätigen Intelligenz« 29 Vertreter geschickt. Genau wie der »Verband der Verbände« wurde diese Organisation von Kadetten geführt und war auch ihrer Zusammensetzung nach überwiegend kadettisch.

Der »Sowjet der Deputierten der werktätigen Intelligenz« unterhielt Verbindungen sowohl mit solchen Organisationen wie dem Verband der Ärzte, der Ingenieure, der landwirtschaftlichen Funktionäre als auch mit solchen »intellektuellen« Vereinigungen wie dem Verband der Kosakentruppen, dem gegen die Sowjetmacht auftretenden Exekutivkomitee der Sowjets der Offiziersdeputierten und dem Verband der Fabrikanten und Werkbesitzer.<sup>40</sup> Die »werktätigen Intellektuellen« gaben täglich ein Nachrichtenblatt heraus, in welchem die zahlreichen Verleumdungen aus den Spalten der »Rjetsch«, der »Wolja Naroda«, des »Delo Naroda«, der »Petrogradskaja Gaseta« und anderer konterrevolutionärer Blätter wiederholt wurden. Dieses Nachrichtenblatt wurde unter den streikenden Beamten verteilt.

»Nicht nur eine politische, sondern auch eine materielle Gefahr zieht herauf«, schrieben die Führer dieses »intellektuellen Sowjets« in ihrem Nachrichtenblatt verleumderisch. »Die Auszahlung des Lohns an die werktätigen Intellektuellen hängt häufig von der Laune eines Wächters ab.«<sup>41</sup>

Indes traten die »Wächter« mutig gegen die Saboteure auf. Der Wächter der Wolga-Kama-Bank in Petrograd, Gerassim Ogur, lehnte es ab, sich dem Beschluß der Saboteure zu fügen, und erschien

zur Arbeit. Um den Rotgardisten zu helfen, des Bankbetriebes Herr zu werden, brachte Gerassim Ogur seine Tochter, die Lehrerin Maria Ogur, in die Bank. Gerassim Ogur und seine Tochter wurden in Veruruf erklärt. Man setzte sie auf die Liste der »Streikbrecher« und hängte die Liste an den Toren der Bank aus. Aber beide führten ihre Arbeit weiter.

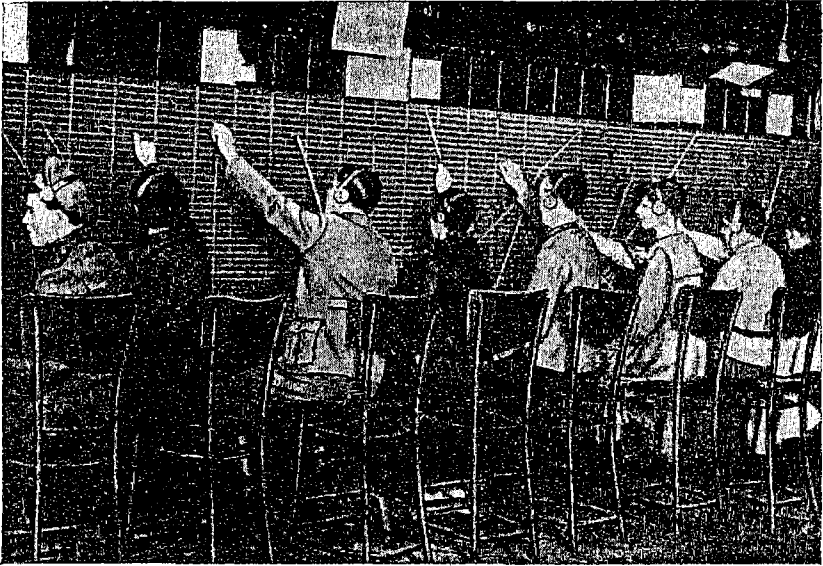
Fast in allen Ministerien waren die unteren Angestellten gerne bereit, den Arbeitern und Rotgardisten beim Aufbau des neuen Staatsapparats zu helfen. Auf Schritt und Tritt zeigte sich, daß die Boten, die jahrzehntelang in den Behörden gearbeitet hatten, für eine verantwortliche Arbeit ausgenutzt werden konnten. Im Finanzministerium wiesen die Boten den Kommissar auf den am meisten notleidenden Teil der Angestellten hin, den man von den Saboteuren loslösen konnte. Entgegen dem Betreiben der Saboteure erschienen zehn Mitarbeiter der besonderen Kreditkanzlei des Volkskommissariats für Finanzen zur Arbeit, von denen acht früher Boten gewesen waren.

Die Saboteure in den Banken und im Finanzministerium rechneten darauf, daß sich die Betriebsarbeiter, wenn ihnen der Lohn nicht ausgezahlt würde, zu Hungerrevolten erheben würden. Diese dunkle Machenschaft wurde von dem Staatsbankdirektor I. P. Schipow angeführt, einem alten Bürokraten, einer Kreatur Durnowos und Mitarbeiter des Henkers Stolypin und Stürmers. Aber etwa 1000 untere Angestellte der Staatsbank setzten trotz allen Beschwörungen der Saboteure die Arbeit fort. Von der Front kamen Soldaten und Matrosen, die früher im Staatsapparat gearbeitet hatten, und traten an die Stelle der Saboteure. Zusammen mit den Arbeitern sorgten sie für den Aufbau des neuen Apparats.

Der demokratischste Teil der Beamtenschaft trat gegen die Saboteure auf.

Die Kadettenpartei war die Seele der sabotierenden Konterrevolution. Die Führer der Kadettenpartei — Kutler, Hessen, Chruschtschow, Kiesewetter und andere — standen an der Spitze der sabotierenden Organisationen.

Einer der aktiven Führer der Kadettenpartei, ein Ingenieur und hoher Beamter, Lappo-Starshenezki, lief in diesen Tagen von einem Ministerium zum anderen, gründete Streikkomitees und instruierte die Führer der Sabotage. Den Beamten gegenüber trat Lappo-Starshenezki als Vorkämpfer der Demokratie auf. »Warum soll gestreikt werden?« fragten die eingeschüchterten Beamten, die eine so leutselige Behandlung und so »demokratische« Reden hochgestellter Würdenträger nicht gewöhnt waren, Starshenezki. Der Kadett



Im Petrograder Telephonamt. Revolutionäre Arbeiterinnen und Arbeiter ersetzen die sabotierenden Telephonistinnen

Lappo-Starshenezki forderte die Beamten zum Streik auf, wobei er darauf verwies, daß die sowjetischen »Dekrete den Raub der Freiheit und ein unkontrolliertes Wirtschaften bedeuten«<sup>42</sup>.

Die Beamten begriffen nicht ganz klar, wen man der Freiheit beraubte und welche Kontrolle die Bolschewiki ablehnten, aber sie stimmten für den Streik, da sie aus den Händen der Saboteure das Gehalt für anderthalb, zwei Monate im voraus erhielten und dadurch in der Überzeugung bekräftigt wurden, daß sich die Bolschewiki nicht lange halten würden.

Die Führer der Saboteure standen mit den größten kapitalistischen Organisationen des Landes in Verbindung, die den streikenden Beamten finanzielle Hilfe erwiesen. Lappo-Starshenezki selbst stand in Verbindung mit der Firma Ericsson, mit dem Vertreter der französischen Handelsfirmen, M. Ferrand, mit den Vereinigten Kabelwerken A.G., der Siemens-Schuckert A.G. und anderen Organisationen.<sup>43</sup> Die Saboteure erhielten finanzielle Unterstützung auch von dem Handelshaus Iwan Stachejew in Moskau, von der Kaukasischen Bank, der Tulaer Agrarbank, der Moskauer Volksbank und einer ganzen Reihe Privatpersonen, Vertretern der Großindustrie und des Großhandels.

Die Unternehmer knauserten nicht, wo es sich doch unmittelbar



um die Existenz des Staatsapparats der Bourgeoisie und der Gutsbesitzer handelte. Nach dem Zeugnis des ehemaligen Gehilfen des Justizministers Demjanow hatten die Minister der gestürzten Provisorischen Regierung bei der Staatsbank 40 Millionen Rubel abgehoben, mit denen sie die Saboteure finanzierten. Das Sabotagekomitee der Privatbanken schuf einen 2-Millionen-Fonds zur Unterstützung des Beamtenstreiks. Der Führer dieses Komitees, L. N. Tessler, händigte dem Vorsitzenden des »Verbandes der Verbände«, A. M. Kondratjew, anderthalb Millionen Rubel aus.<sup>44</sup> Auch die Französische Botschaft unterstützte die Saboteure über die Russisch-Asiatische Bank und andere Banken.<sup>45</sup>

Die Leitungsmitglieder der Sabotageaktion sammelten auch private Spenden. Einer der Führer des »Verbandes der Verbände«, L. W. Urussow, ein ehemaliger Beamter des Außenministeriums, sammelte auf Grund von Spendenlisten eine beträchtliche Summe.

Die Führer der Sabotage hielten vor der Masse der Angestellten sorgfältig geheim, aus welchen Quellen sie die Gelder bezogen. Als auf dem Verbandstag der Postangestellten eine Anfrage gestellt wurde, aus welcher Quelle die den Angestellten des Ministeriums für Post- und Telegraphenwesen ausgezahlten 200 000 Rubel stammten, lehnten die sozialrevolutionären und die menschewistischen Führer die Antwort ab.

Der Kampf gegen die Diktatur des Proletariats nahm nicht nur die Form der offenen Sabotage an. Der alte Apparat der Bourgeoisie versuchte, sich den neuen Verhältnissen anzupassen und sich gegen die unvermeidliche Zerschlagung zu sichern. Und das geschah gerade in den Teilen des alten Apparats, die es unverzüglich, in erster Linie zu zerschlagen galt. Der »Richterverband« erklärte in einer Sitzung des Zentralen Streikkomitees, man müsse für die Richter eine Ausnahme machen und ihnen gestatten, die Arbeit fortzusetzen, gerade weil die Bolschewiki den alten Gerichtsapparat als aufgelöst erklärten.

»Das Gericht darf nicht streiken . . ., denn dann entstehen eigenmächtige Tribunale«<sup>46</sup>, erklärte der Vorsitzende des »Richterverbandes« in der Sitzung des Streikkomitees. Die Mitglieder des Streikkomitees begrüßten stürmisch die Taktik des Gerichtsapparats. Die Beamten begriffen ausgezeichnet, daß die Sabotage nicht nur die Zerschlagung des alten Apparats beschleunigte, sondern auch die Initiative der Massen zum Aufbau neuer Machtorgane weckte. Die Entstehung »eigenmächtiger« Tribunale war schon zur Tatsache geworden.

Auch die Beamten des Hofministeriums wollten nicht streiken.

Als die Kanzlei des Hofministeriums aufgelöst wurde, erschienen bei Lunatscharski der Kanzleichef, Fürst Gagarin, und sein Vertreter, Baron von Stackelberg. Sie legten Protest gegen die Liquidierung der Kanzlei ein: »Wir bereiten Memoranden für den Minister vor, beabsichtigen nicht zu streiken, und man braucht uns nicht zu liquidieren.«<sup>47</sup>

Die Proteste des Fürsten und des Barons halfen nicht. Die Kanzlei wurde beseitigt. Daß die Beamten bloß darauf bedacht waren, die alten Kader und den alten Apparat zu erhalten, war ganz offensichtlich.

Der alte Apparat war von der Kerenskiregierung bis auf die kleinsten Schrauben erhalten worden. Als Lunatscharski und die Mitarbeiter des Volkskommissariats für Bildungswesen in den Winterpalast kamen, wurden sie von einem graulivrierten Lakaien empfangen, der sie mit einschmeichelnder halblauter Stimme zum Frühstück einlud. Im früheren Speisezimmer des Zaren standen auf dem Tisch verschiedene Sorten von Fisch, erlesene Speisen und Soßen. In Petrograd herrschte Hunger. Die Arbeiter hatten kein Brot. Hier aber war alles beim alten geblieben. Das Hofmarschallamt hatte einen gewaltigen Etat von Lakaien und Dienern zu seiner Verfügung. All das war unter Kerenski nicht im geringsten angefasst worden. Wäre der Zar zurückgekehrt, so hätte er seine ganze Wirtschaft in voller Ordnung vorgefunden und nicht einmal seine Gewohnheiten ändern müssen.

Die Bürokraten der Zarenregierung und der Provisorischen Regierung schrieben den Sozialrevolutionären und den Menschewiki vor, welcher Kampftechnik sie sich zur Erhaltung des alten Apparats bedienen müßten. Der demokratische Teil der Beamenschaft, die unteren Ministerialangestellten, durchblickten sehr wohl diese Linie der hohen Bürokratie.

Die Eisenbahnerexekutive bemühte sich nach ihren mißglückten Versuchen, eine neue Regierung zu schaffen, die Leitung des Verkehrsministeriums in die Hand zu nehmen. Einen ähnlichen Versuch, sich des Ministeriums zu bemächtigen, unternahm auf direkte Anweisung des »Rettungskomitees« der Verband der Post- und Telegraphenangestellten.

Als diese Versuche scheiterten, kamen die Saboteure auf den Gedanken, vom passiven Widerstand zur aktiven Schädigungsarbeit überzugehen. In der Staatsbank wurden alle Akten und Geschäftsbücher der Bank von den Beamten bewußt in Verwirrung gebracht. Selbst im Adreßbüro wurden die Kartothekkarten durcheinander geworfen, die Dokumente versteckt und ein Chaos geschaffen. Die

Saboteure, die sich den Anschein gaben, daß sie nicht streikten, waren bestrebt, den neuen Apparat zu kompromittieren. Eine Gruppe von Angestellten des Volkskommissariats für Arbeit entlarvte im Dezember 1917 diese neue Taktik der Saboteure.

»Die Sabotage der falschen Freunde des Volkes«, schrieben die Angestellten des Volkskommissariats für Arbeit, »deren Taktik darin besteht, in den Sitzungen zu erscheinen, sich an den Debatten zu beteiligen, entmutigend und einschüchternd zu wirken und danach zu streben, daß es zu keinerlei praktischen Resultaten kommt, damit man dann den Massen sagen könne, soundso viel Zeit sei vergangen und die Bolschewiki hätten nichts geleistet, sie hätten die Massen betrogen. Diese Sabotage«, so schloß die Notiz, »muß durch ununterbrochene praktische Tätigkeit überwunden werden.«<sup>48</sup>

Die sabotierenden Beamten wurden von dem alten Allrussischen Zentral-exekutivkomitee und von der illegalen Provisorischen Regierung finanziell unterstützt.

Das sozialrevolutionär-menschewistische Allrussische Zentral-exekutivkomitee trat auch nach dem II. Sowjetkongreß zu Sitzungen zusammen. Ein Teil des alten, verabschiedeten Allrussischen Zentral-exekutivkomitees hielt sich im Hauptquartier verborgen und versuchte, von dort aus seine Tätigkeit fortzusetzen. In Petrograd wurde ein Büro aus 25 Mitgliedern gebildet. Mit dem Geld, das das I. Allrussische Zentral-exekutivkomitee seinem gesetzlichen, vom II. Kongreß gewählten Nachfolger nicht abgeliefert hatte, organisierten die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki die Sabotage und finanzierten das »Rettungskomitee«. Die Angestellten des »Rettungskomitees« erhielten ihr Gehalt vom illegalen Allrussischen Zentral-exekutivkomitee. An den illegalen Sitzungen nahmen I. G. Zereteli, Abramowitsch, Dan, Broido, Weinstein u. a. teil.

Das alte Allrussische Zentral-exekutivkomitee versuchte sogar eine Zeitung herauszugeben, aber die Druckereiarbeiter lehnten es ab, sie zu drucken. Die überlebte Körperschaft fristete ein klägliches Dasein. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki diskutierten in ihren Sitzungen, wie man Kraftwagen aus der Garage des Zentral-exekutivkomitees bekommen und unentgeltlich Eintrittskarten für die Logen des Marientheaters erhalten könnte.

Auch die gestürzte Provisorische Regierung versuchte, ihre Existenz über die ihr von der Geschichte gewährte Frist hinaus zu verlängern.

Sechs ehemalige Minister und einundzwanzig Ministergehilfen bildeten eine sogenannte Regierung. Sitzungen fanden vom 6. bis

zum 16. November statt. Der Bestand der Teilnehmer wechselte häufig. In den Sitzungen erschienen die ehemaligen Minister Nikitin, Maljantowitsch, Liwerowski, Gwodew, Prokopowitsch und einige Ministergehilfen. Die meisten Ministerien waren entweder durch Ministergehilfen oder durch Ministerialdirektoren vertreten. Bei einer solchen Zusammensetzung war die »Regierung« sogar nach bürgerlichen Rechtsnormen ungesetzlich.

W. D. Nabokow, der an einer der Sitzungen der illegalen Regierung teilnahm, schrieb:

»Es wurden die üblichen unerträglichen, wortreichen, endlosen Reden gehalten, denen niemand zuhörte. Die Stimmung war im allgemeinen scheußlich und bei einigen, insbesondere bei Gwodew, geradezu panisch. Als konkrete *Kampfmaßnahme* wurde, wie mir scheint, *einzig und allein der Beamtenstreik* erörtert.«<sup>49</sup>

»Das war schon kein Leben mehr, sondern ein Dahinvegetieren, und sogar ein ziemlich schmähhliches Dahinvegetieren«<sup>50</sup>, schrieb der Gehilfe des Justizministers, A. Demjanow, in seinen Memoiren.



### 3

#### Die Vereinigung der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernsowjets

**D**ie feste, sichere Politik Lenins durchkreuzte die Manöver der Agenten der Konterrevolution.

Tschernow, der seine Hoffnung auf einen Erfolg der Kombination »Kerenski-Krasnow-Eisenbahnerexekutive« verloren sah, empfahl nun, sich bei der Organisierung der zentralen Macht auf die in der Ukraine, am Don, am Kuban und in Turkestan gebildeten regionalen Regierungen zu stützen.

Gleichzeitig verlegten die Sozialrevolutionäre den Kampf gegen die Bolschewiki in den Bauernkongreß. Schon in den Tagen des bewaffneten Kampfes um die Macht, am 27. Oktober, hatte das Exekutivkomitee des Sowjets der Bauerndeputierten beschlossen, den Kongreß für den 10. November einzuberufen. Aber sobald die revolutionäre Stimmung der unteren Organisationen klar wurde, tat das sozialrevolutionäre Exekutivkomitee der Bauernsowjets alles, um den Kongreß zu vereiteln. Es wurden die widersprechendsten Anweisungen über den Einberufungstag, über die Vertretungsnormen usw. ins Land hinausgeschickt. Viele Delegierte, die schon unterwegs waren, kehrten wieder um; einige Sowjets, die durch

die Anweisungen des sozialrevolutionären Exekutivkomitees irremgemacht wurden, wollten überhaupt keine Vertreter mehr schicken.

Am 8. November beschloß das Exekutivkomitee der Sowjets der Bauerndeputierten mit 27 gegen 23 Stimmen, den Bauernkongreß nach Mohilew zu verlegen, wo sich das Hauptquartier befand. Als Gründe wurden angeführt: die Forderungen von Tschernow und Goz, der Kongreß solle unter »günstigen« Verhältnissen tagen, die in Petrograd nicht beständen, sowie die Notwendigkeit einer engen Beteiligung der Front »an der Schaffung einer neuen Regierungsmacht«<sup>51</sup>.

Die rechten Sozialrevolutionäre wiederholten den Versuch der Provisorischen Regierung, die einige Wochen vorher im Begriff gewesen war, aus dem revolutionären Petrograd nach dem, wie es ihr schien, ruhigen Moskau zu fliehen. Die Sozialrevolutionäre betrachteten das konterrevolutionäre Hauptquartier als ihren Rettungsanker. Aber die Sozialrevolutionäre kamen zu spät. Am 9. November beschloß eine Sonderberatung von 120 Delegierten des Allrussischen Bauernkongresses, den Kongreß nach Petrograd einzuberufen.

Am 10. November kamen die Kongreßdelegierten in Petrograd zusammen. Auf Grund vorläufiger Angaben war es klar, daß die meisten Delegierten zu den »linken« Sozialrevolutionären und den Bolschewiki gehörten. Das Exekutivkomitee der Sowjets der Bauerndeputierten, das eine solche Zusammensetzung nicht erwartet hatte, begann zu laviieren. Es veranstaltete am Nachmittag eine gemeinsame Sitzung mit den Delegierten der Gouvernements- und Armeekomitees, d. h. mit den Spitzenorganisationen, wo es einen Beschluß durchbrachte, den Kongreß bis zum 30. November zu vertagen. Es wurde beschlossen, den versammelten Delegierten das Recht zu gewähren, an Beratungen in engem Rahmen teilzunehmen, wobei den Kreis- und den Gemeindedelegierten sowie den Delegierten der Divisionen nur beratende, aber nicht beschließende Stimme zugestanden wurde. Am Abend veranstalteten die Kongreßdelegierten eine Vollversammlung. Mit Stimmenmehrheit wurde der Beschluß des Exekutivkomitees verworfen. Allen eingetroffenen Delegierten wurde beschließende Stimme zuerkannt, und die Versammelten beschlossen, den Kongreß als einen Außerordentlichen zu erklären.

Am nächsten Tage, am 11. November, beantragten die rechten Sozialrevolutionäre, das Präsidium des Kongresses solle aus allen Mitgliedern des Präsidiums des Exekutivkomitees der Sowjets der Bauerndeputierten gebildet und überdies durch Vertreter aller Fraktionen ergänzt werden. Aber die Delegierten beschlossen, das

Präsidium proportional der zahlenmäßigen Stärke der Fraktionen zu wählen. Die rechten Sozialrevolutionäre verließen demonstrativ die Versammlung. Ihnen schlossen sich einige Vertreter von Gouvernements- und Armeekomitees an. In dieser Sitzung konstituierten sich die Versammelten als Außerordentlicher Kongreß.

Am 12. November begann der Kongreß die Erörterung der Frage der Staatsmacht. Die »linken« Sozialrevolutionäre bekundeten nach wie vor endlose Schwankungen bald nach der einen, bald nach der anderen Seite. Sie versuchten immer noch, die Formel der Eisenbahnerexekutive über die Organisierung einer Regierung »von den Volkssozialisten bis zu den Bolschewiki« einzuschmuggeln. Im Namen der Eisenbahnerexekutive ergriff Kruschinski das Wort. Er erklärte:

»Quellen der Macht müssen die Vertretungsorgane der revolutionären Demokratie sein. Der II. Kongreß (der Sowjets. — *Die Red.*) hat keine genügende Autorität, und das Allrussische Zentral-exekutivkomitee muß ergänzt werden durch Vertreter der Bauern, der Armee, der Gewerkschaften und der städtischen Selbstverwaltungen. Wir werden in das Allrussische Zentralexekutivkomitee eintreten, wenn auch Sie, der Bauernkongreß, eine solche Teilnahme beschließen.«<sup>52</sup>

Unter Ausnutzung des Wankens und Schwankens der »linken« Sozialrevolutionäre versuchten die Rechten von neuem, den Kongreß für sich zu gewinnen. Im Namen von 150 Delegierten erklärte ein Mitglied des Exekutivkomitees, der rechte Sozialrevolutionär D. J. Gurewitsch, sie hielten eine Spaltung für ein Verbrechen, sie seien daher auf den Kongreß zurückgekehrt und bäten, Vertreter ihrer Gruppe in das Präsidium aufzunehmen. In diesem Augenblick erschien Tschernow auf dem Kongreß. Die rechten Sozialrevolutionäre beantragten, ihn zum Ehrenvorsitzenden des Kongresses zu wählen. Die Bolschewiki wandten sich scharf dagegen, wobei sie von den einfachen Delegierten unterstützt wurden. Der Matrose Kisseljow, ein Vertreter der Garnison von Helsingfors, übte scharfe Kritik an der konterrevolutionären Politik Tschernows und der Führer des Exekutivkomitees der Bauern. Er rief die Bauern zur revolutionären Einheitsfront mit den Arbeitern und Soldaten auf.

»Ich rufe die wirklichen Bauern, und nicht die Awxentjewschen Bauern, zur Einheit mit den Soldaten und Arbeitern auf«<sup>53</sup>, erklärte Kisseljow.

»Ackerbauer aus dem Smolny!« schrien die Großbauerndeputierten hämisch als Antwort. Die rechten Sozialrevolutionäre verließen wiederum die Sitzung, und der Kongreß ging zur Erörterung der

Frage der Macht über. Es wurden drei Resolutionsentwürfe eingereicht: von den Bolschewiki, den »linken« Sozialrevolutionären und den sozialrevolutionären Maximalisten. Vor der Diskussion erschienen die rechten Sozialrevolutionäre wieder im Saal mit der Erklärung, sie kehrten in Anbetracht der Wichtigkeit der Frage doch auf den Kongreß zurück. Der Kongreß faßte auf Antrag der »linken« Sozialrevolutionäre eine Resolution, die sich für eine Regierung aus den sozialistischen Parteien, »von den Volkssozialisten bis zu den Bolschewiki«, aussprach. Auf Betreiben der Bolschewiki wurde in die Resolution ein Punkt aufgenommen, der die Verantwortlichkeit der Regierung gegenüber den Sowjets festlegte.

Die »linken« Sozialrevolutionäre versuchten, mittels durchsichtiger Manöver Resolutionen im Sinne Tschernows durchzuschmuggeln, wagten aber nicht, offen gegen die Bolschewiki aufzutreten. Die einfachen Bauern und die Armeedelegierten unterstützten die Bolschewiki. Am 13. November verlangten die rechten Sozialrevolutionäre die Revision der Resolution, aber der Kongreß lehnte es ab, ihre Erklärung zu diskutieren. Die rechten Sozialrevolutionäre verließen nun endgültig den Kongreß und beschlossen, ihre Arbeit parallel mit dem Kongreß fortzusetzen.

Infolge der verräterischen Politik der »linken« Sozialrevolutionäre wurde der Vorschlag, einen Bericht des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare entgegenzunehmen, mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

»Wenn wir den Volkskommissaren das Wort geben«, erklärte Kolegajew, »so nehmen wir dadurch die Entscheidung der Frage der Macht vorweg.«<sup>54</sup>

Lenin ergriff auf dem Kongreß das Wort als Vertreter der bolschewistischen Fraktion. Das verringerte nicht die Bedeutung seiner Rede zur Agrarfrage. Lenin entlarvte die Politik der Sozialrevolutionäre, die zwar »in Worten die Konfiskation der Gutsbesitzereiländereien predigten«<sup>55</sup>, es aber ablehnten, sie in Wirklichkeit durchzuführen.

Zum Schluß seiner Rede verlas Lenin eine Resolution, worin es hieß:

»... Die völlige Verwirklichung aller Maßnahmen, die zum Gesetz über den Grund und Boden gehören, ist nur möglich bei einem Erfolg der am 25. Oktober begonnenen sozialistischen Arbeiterrevolution; denn nur die sozialistische Revolution ist imstande, auch den entschädigungslosen Übergang des Grund und Bodens an die werktätige Bauernschaft zu gewährleisten. . .

Die notwendige Voraussetzung für den Sieg der sozialistischen

Revolution . . . ist das volle Bündnis der werktätigen, ausgebeuteten und schaffenden Bauernschaft mit der Arbeiterklasse. . . «<sup>56</sup>

»Der gutsherrliche Bodenbesitz ist die Grundlage der feudalen Unterdrückung, und die Konfiskation des Gutsherrenlandes ist der erste Schritt der Revolution in Rußland«, sagte Wladimir Iljitsch in seinem Bericht. »Aber die Bodenfrage kann nicht unabhängig von den anderen Aufgaben der Revolution gelöst werden.«<sup>57</sup>

Lenin wandte sich scharf gegen die paktiererische, schwankende Politik der »linken« Sozialrevolutionäre.

»Der Fehler der ‚linken‘ Sozialrevolutionäre besteht darin, daß sie . . . nicht gegen die Paktierpolitik auftraten, wobei sie sich darauf beriefen, daß die Massen nicht genügend entwickelt seien«, sagte Lenin. »Die Partei ist die Vorhut der Klasse, und ihre Aufgabe besteht keineswegs darin, den Durchschnittszustand der Massen widerzuspiegeln, sondern darin, die Massen zu führen. Aber um Schwankende zu führen, muß man selbst aufhören zu schwanken.«<sup>58</sup>

Die unverblümten Worte Lenins waren ein Schlag gegen die »linken« sozialrevolutionären Führer.

». . . Aber die ‚linken‘ Sozialrevolutionäre strecken auch jetzt noch Awxentjew die ganze Hand entgegen, den Arbeitern aber nur den kleinen Finger«, fuhr Lenin fort. »Wenn das Paktieren fortgesetzt wird, dann ist die Revolution verloren.«<sup>59</sup>

Die Aufgabe der Revolution ist es, mit der Paktierpolitik zu brechen, und mit der Paktierpolitik brechen bedeutet, den Weg der Sozialistischen Revolution beschreiten. Zu den Bauern sprechend, entlarvte Lenin offenmütig die bürgerliche Beschränktheit der Leute, die auf die Führung der Revolution Anspruch erhoben.

»Wenn der Sozialismus erst dann verwirklicht werden kann, wenn alle vollends entwickelt sein werden, dann werden wir den Sozialismus vielleicht auch in 500 Jahren nicht erleben«<sup>60</sup>, sagte Lenin.

Die »linken« Sozialrevolutionäre sprachen, gleichermaßen wie ihre Verbündeten, die Kamenewleute und die Trötzkisten, von der Unmöglichkeit eines Sieges des Sozialismus in Rußland.

In der Zeitung der »linken« Sozialrevolutionäre wurde das Bestreben der Sowjetregierung, den Sozialismus zu verwirklichen, als »Fiebertraum von Phantasten und Utopisten« bezeichnet.

»Nein, Genossen«, antwortete Lenin darauf in seiner Rede auf dem Bauernkongreß, »in Rußland hat die sozialistische, die proletarische Revolution begonnen. Die Volksmassen wollen über ihr



Schicksal selbst entscheiden. . . Die Arbeiter und Bauern haben Rußland mit dem Netz ihrer Sowjets bedeckt, sie entscheiden über ihr eigenes Geschick, und das ist keine Phantasie, keine Utopie eines ‚fiebernden Phantasten‘. . . «<sup>61</sup>

Und an die »linken« Sozialrevolutionäre gewandt, schließt Lenin:

»Eine Verständigung zwischen uns ist nur auf einer sozialistischen Plattform möglich, sonst ist das keine Verständigung.«<sup>62</sup>

Die Organisiertheit der bolschewistischen Fraktion, die Arbeit der Bolschewiki unter den Kongreßdelegierten und besonders die Rede Lenins führten einen Umschwung in der Stimmung des Kongresses herbei. Die erdrückende Mehrheit der Delegierten bestand aus Armeevertretern, den Schützengrabensoldaten und der Dorfarmut. Auf dem Kongreß wurden 32 Wähleraufträge von Armeeeorganisationen verlesen, die den Übergang der Macht an die Sowjets forderten. Unter dem Druck dieses Teiles der Delegierten waren die »linken« Sozialrevolutionäre gezwungen, die bolschewistischen Bedingungen für die Vereinigung der Sowjets anzunehmen. Am 15. November fand eine gemeinsame Sitzung des Allrussischen Zentralexekutivkomitees und des Außerordentlichen Bauernkongresses statt. Mit großem Elan war der erste Schritt zur Vereinigung der Zentralorgane der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernsowjets vollzogen.

Vor der gemeinsamen Sitzung mit dem Allrussischen Zentralexekutivkomitee traten die Delegierten des Bauernkongresses zu einer außerordentlichen Versammlung zusammen. Schon allein das Wort »Vereinigung« fand die laute Billigung der Vertreter der Bauernsowjets. Mit stürmischem Beifall begrüßte der Saal die Delegierten aus dem Smolny und von der Roten Garde. Ein Vertreter der Amerikanischen Sozialistischen Arbeiterpartei, der den Kongreß begrüßte, erklärte:

»Der Tag der Verständigung des Kongresses der Bauerndeputierten sowjets mit den Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten ist einer der wichtigsten Tage der Revolution. Er wird ein lautes Echo in der ganzen Welt finden: sowohl in Paris wie in London und jenseits des Ozeans in New York.«<sup>63</sup>

Im Namen des Allrussischen Zentralexekutivkomitees begrüßte J. M. Swerdlow die Bauern.

»Durch eure Vereinigung mit den Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten habt ihr die Sache der Weltrevolution gestärkt. Diese Verständigung ist eine der hervorragendsten Tatsachen der Revolution«<sup>64</sup>,

schloß der Vorsitzende des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, Genosse Swerdlow, seine Rede.

Beim Smolny empfing die Rote Garde die Delegierten. Unter entfaltetem rotem Banner mit der Aufschrift »Es lebe die Einheit des revolutionären Arbeitsvolkes!« zogen die Bauern und Rotgardisten in geschlossenen Reihen in den Sitzungssaal des Allrussischen Zentralexekutivkomitees.

Das Präsidium der gemeinsamen Sitzung wurde aus dem Präsidium des Allrussischen Zentralexekutivkomitees und dem des Bauernkongresses gebildet. Die Bauern begrüßten die Vereinigung in begeisterten Ansprachen.

»Ich bin Vertreter eines Kreissowjets der Arbeiter- und Bauerndeputierten«, erklärte der alte Bauer R. I. Staschkow. »Man hat mir den Auftrag gegeben, euch zu übermitteln, daß die ganze Macht den Sowjets gehören soll. Wir lebten in Unfreiheit, nicht im Lichte des Tages, sondern wie in Gräbern. Aber unsere Kämpfer für das Volk haben mehr gelitten als wir. In Fesseln hat man sie geschlagen und in Gefängnissen verfaulen lassen. Heute ist ein großer Tag. Von der Fontanka (wo der Bauernkongreß tagte. — *Die Red.*) bis zum Smolny bin ich nicht gegangen, sondern geflogen. Ich kann meine Freude nicht beschreiben.«<sup>65</sup>

Zum Schluß legte J. M. Swerdlow eine Resolution vor, die von der Versammlung einstimmig angenommen wurde. Die Resolution bestätigte die vom II. Sowjetkongreß angenommenen Dekrete über den Frieden und über den Grund und Boden.

Die Vereinigung des Zentralexekutivkomitees der Bauernsowjets mit dem Allrussischen Zentralexekutivkomitee war von gewaltiger Bedeutung. Es war das ein wichtiger Schritt auf dem Wege der Festigung des Bündnisses zwischen dem Proletariat und der werktätigen Bauernschaft.

Dieser Schritt erleichterte den Emissären des Allrussischen Zentralexekutivkomitees und des Revolutionären Militärkomitees in bedeutendem Maße die Arbeit zur Vereinigung der Arbeiter- und Bauernsowjets in allen Orten.

Am 18. November hielt Lenin in der Sitzung des Bauernkongresses die Schlußrede:

Lenin unterstrich offen, daß die Bolschewiki eine Vereinbarung mit den »linken« Sozialrevolutionären eingehen, weil ihnen »gegenwärtig viele Bauern vertrauen«. <sup>66</sup> Der Block mit den »linken« Sozialrevolutionären war eine besondere Form der Einheitsfront, mit deren Durchführung die Bolschewiki die Möglichkeit erhielten, die »linken« Sozialrevolutionäre zu isolieren, die Bauernmassen von ihnen loszulösen.

Die Bolschewiki gingen auf diesen Block ein, ohne einen einzigen

Punkt ihres Programms aufzugeben. Für die Bolschewiki war es außerordentlich wichtig, die Schwankenden aus dem Lager der Konterrevolution herauszureißen und alle zeitweiligen Verbündeten um sich zusammenzuschließen.

»... Im Krieg«, sagte Lenin, »darf man keine Hilfe, auch keine indirekte, verschmähen. Im Krieg ist sogar die Lage der schwankenden Klassen von gewaltiger Bedeutung. Je schärfer der Krieg, desto mehr müssen wir auf die schwankenden Elemente Einfluß gewinnen...«<sup>67</sup>

Diese Taktik hat den Bolschewiki auf dem Bauernkongreß zum Siege verholfen. Die einfachen Delegierten des Bauernkongresses billigten die Dekrete der Bolschewiki über den Grund und Boden und über den Frieden vollinhaltlich. Vertreter der einzelnen Orte erzählten, die Bauern kehrten der Partei der Sozialrevolutionäre den Rücken und nähmen mit Begeisterung die Dekrete der Sowjetmacht auf. Jeder Tag brachte neue Nachrichten über den Sieg der Sowjetmacht im Lande. Nach unvollständigen Berichten wurde die Sowjetmacht, außer in den Hauptstädten, in folgenden Städten errichtet: Charkow, Nishni-Nowgorod, Odessa, Jekaterinoslaw, Samara, Saratow, Kasan, Rostow, Wladimir, Reval, Pskow, Minsk, Krasnojarsk, Orechowo-Sujewo, Zarizyn und Ufa. Am 19. November wählte der Außerordentliche Bauernkongreß das Allrussische Zentralexekutivkomitee der Sowjets der Bauerndeputierten. Alle 108 Gewählten wurden Mitglieder des Allrussischen Zentralexekutivkomitees des Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten.



### Der Vorstoß der kadettischen Konterrevolution

**D**en Erfolgen des siegreichen Volkes stellte die Konterrevolution nicht nur die Sabotage entgegen.

Die Konterrevolution versuchte, die Petrograder Stadtduma als einen Stützpunkt für den Kampf gegen die Sowjets auszunutzen. Die Duma hatte Erfahrung in einem solchen Kampf. Die Petrograder Duma hatte versucht, in Petrograd einen »Sobor« der Stadt- und Semstwo-Selbstverwaltungen einzuberufen, um den Sowjets die örtlichen Dumas und Semstvos entgegenzustellen. Der »Sobor« kam nicht zustande, da nur Vertreter von nicht mehr als 20 Städten nach Petrograd kamen. Die Petrograder Duma leitete die Sabotage in

allen städtischen Behörden, nahm Verbindung mit den ausländischen Botschaftern auf und sammelte Kräfte.

Am 15. November stand die Frage der Petrograder Duma in der Sitzung des Rates der Volkskommissare zur Erörterung. »Die Zentrale Stadtduma hat offenkundig und endgültig das Recht verwirkt, die Petrograder Bevölkerung zu vertreten, da sie in völligen Widerspruch mit deren Stimmungen und Wünschen geraten ist«, lautete der Beschluß des Rates der Volkskommissare. Der Rat der Volkskommissare hob hervor, daß die Duma ihre Rechte benutzte, »um dem Willen der Soldaten, Arbeiter und Bauern konterrevolutionär entgegenzuwirken und die planmäßige öffentliche Arbeit zu sabotieren und zu vereiteln«. Der Rat der Volkskommissare beschloß, die konterrevolutionäre Petrograder Duma aufzulösen.

Die rechten Sozialrevolutionäre und die Menschewiki versuchten, den Beschluß des Rates der Volkskommissare zu ignorieren. Nach dem Dekret über die Auflösung der Petrograder Duma setzte diese ihre Tätigkeit fort.

Am 20. November versammelten sich die Stadtverordneten im Gebäude der Duma. Das Gebäude war voller bewaffneter Rotgardisten und Matrosen. Die Matrosen ließen sich mit den Stadtverordneten der Duma in politische Auseinandersetzungen und Diskussionen ein. Um 7.30 Uhr erschienen das Stadtobhaupt und der Vorsitzende der Duma, angetan mit den Zeichen ihrer Würde, und wollten sich in den Sitzungssaal begeben. Ihnen folgte die Menge der Stadtverordneten und Angestellten. Die Matrosen ließen die Dumaabgeordneten nicht in den Sitzungssaal, aber die Stadtverordneten vermochten durch andere Eingänge in den Saal zu gelangen. . . Die Sitzung der Duma begann. Bewaffnete Rotgardisten und Matrosen drangen in den Sitzungssaal ein und forderten die Versammelten auf, unverzüglich den Alexandersaal zu verlassen.

Für die Antwort wurden der Duma fünf Minuten Bedenkzeit gegeben. Sogleich faßte die Stadtduma den Beschluß:

»Nachdem die Stadtduma durch den Vorsitzenden der Duma die Erklärung des Bürgers Matrosen gehört hat, wonach sie auf Grund der Forderung des Revolutionären Militärkomitees ihre Arbeit einzustellen hat, protestiert sie gegen die Gewaltanwendung. . . «<sup>68</sup>

Der Matrose, der den Befehl überbracht hatte, blickte ungeduldig auf die Uhr.

»Es sind nur noch zwei Minuten geblieben«, erklärte er.

In aller Hast nehmen die Stadtverordneten eine Resolution an, worin sie erklären, daß sie ihre Tätigkeit nicht einstellen und die

erste Möglichkeit benutzen würden, um sich von neuem zu versammeln.

Die fünf Minuten sind zu Ende. Es wird ein Protokoll über die Auflösung der Duma aufgesetzt, das von den Stadtverordneten und den Matrosen unterschrieben wird.

Am 24. November versuchten die »linken« Sozialrevolutionäre in der Sitzung des Allrussischen Zentral-exekutivkomitees, in der Frage der Auflösung der Duma eine Schlacht zu liefern. Karelin beantragte im Namen der »links«-sozialrevolutionären Fraktion eine Resolution, in deren erstem Teil der Beschluß des Rates der Volkskommissare über die Auflösung der Duma aufgehoben, während in ihrem zweiten Teil die Duma für aufgelöst erklärt wurde, da sie sich »den Stimmungen und Meinungen der breiten Massen der Bevölkerung entgegengestellt hat«<sup>69</sup>. In dieser Resolution kam der Charakter der »links«-sozialrevolutionären Schwätzer aufs allerbeste zum Ausdruck. Die Duma zu verteidigen, wagten die »linken« Sozialrevolutionäre nicht. Aber sie hielten diesen Augenblick für geeignet, um noch einmal das Allrussische Zentral-exekutivkomitee dem Rat der Volkskommissare entgegensetzen zu können.

Aber dieser Versuch mißlang. Das Allrussische Zentral-exekutivkomitee bestätigte mit Stimmenmehrheit das Dekret des Rates der Volkskommissare über die Auflösung der Petrograder Duma.

Nachdem die kadettischen Führer der Konterrevolution mit der Petrograder Stadtduma einen Mißerfolg erlitten hatten, versuchten sie, eine neue Verschwörung gegen die Sowjets zu organisieren.

In Erfüllung des Willens der Kadetten riefen die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki die Bevölkerung Petrograds auf, am 28. November auf die Straße zu gehen und gegen die Sowjetregierung zu demonstrieren. An diesem Tage sollte laut Beschluß des Rates der Volkskommissare im Taurischen Palast die Konstituierende Versammlung eröffnet werden, falls in Petrograd mindestens 400 Deputierte angekommen sein sollten. Die in Freiheit gebliebenen Mitglieder der vom Volk gestürzten Provisorischen Regierung und des ungesetzlichen alten Allrussischen Zentral-exekutivkomitees forderten die Deputierten auf, am 28. November, um 2 Uhr mittags, im Taurischen Palast zu erscheinen. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki riefen die Arbeiter auf, an diesem Tage zu streiken. Man hatte Pläne für Demonstrationen gegen die Sowjets ausgearbeitet. Es war klar, daß unter dem Deckmantel der Konstituierenden Versammlung eine Verschwörung mit dem Ziel vorbereitet wurde, die Sowjetmacht zu stürzen.

Am 20. November ergriff Stalin in der Sitzung des Rates der Volkskommissare das Wort und beantragte eine zeitweilige Vertagung der Einberufung der Konstituierenden Versammlung. Der Rat der Volkskommissare faßte einen Beschluß, durch den Stalin und Petrowski beauftragt wurden, die Kommission für die Einberufung der Konstituierenden Versammlung in ihre Hand zu nehmen und alle Dokumente der Kommission zu überprüfen, um sich ein richtiges Bild über die Lage der Dinge zu verschaffen.

Zur gleichen Zeit entwarf Lenin ein Dekret über das Recht der Abberufung von Deputierten der Konstituierenden Versammlung. Das Dekret gab den Sowjets das Recht, Deputierte der Konstituierenden Versammlung abzurufen. Am 21. November nahm das Allrussische Zentralexekutivkomitee das Leninsche Dekret an. Eine Reihe von Sowjets faßte Beschlüsse, die Mitglieder der Partei der Sozialrevolutionäre Awxentjew, Goz, Lichatsch, Argunow, Breschko-Breschkowskaja, Bulat u. a. aus der Konstituierenden Versammlung abzurufen.

Das Zentralkomitee der Kadettenpartei arbeitete intensiv an der Vorbereitung einer bewaffneten Aktion gegen die Sowjets, die für den 28. November geplant war. Alle Mitglieder der Moskauer Kadettenorganisation wurden aufgefordert, nach Petrograd zu kommen, um an der Aktion teilzunehmen.

Die Kadettenpartei war der politische Stab aller konterrevolutionären Organisationen. Im Laufe des Jahres 1917 hatten die Kadetten in bezug auf die Organisierung konterrevolutionärer Aktionen große Erfahrungen gesammelt. Nach der Oktoberrevolution waren die Kadetten bemüht, im Schatten zu bleiben, und schoben die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki (hauptsächlich die ersteren) in den Vordergrund. Die Führer der Kadetten gingen in die Illegalität.

Am 17. November brachten alle antisowjetischen Zeitungen einen Aufruf der illegalen Provisorischen Regierung, mit dem Appell, sich um die Konstituierende Versammlung zusammenzuschließen. Das Häuflein ehemaliger Minister verkündete feierlich, daß die Konstituierende Versammlung am 28. November, 2 Uhr mittags, in den Räumen des Taurischen Palastes eröffnet werden würde. Am nächsten Tage gab das Revolutionäre Militärkomitee den Befehl, die auf freiem Fuß belassenen Mitglieder der Provisorischen Regierung zu verhaften.

Es war völlig klar, daß die Kadetten, die diese Komödie ausgeheckt hatten, nicht auf sofortigen Erfolg rechnen konnten. Die Berichte über den Verlauf der Wahlen zeugten davon, daß am

28. November in Petrograd nicht mehr als 100 Deputierte eintreffen konnten.

Die Rechnung der Kadetten war einfach: zweifellos werden die Bolschewiki den ungesetzlichen Zusammentritt der Konstituierenden Versammlung nicht zulassen; dann wird man das Vorgehen der Bolschewiki als Gewaltmaßnahme gegen die Konstituierende Versammlung darstellen können; damit würde sich die Losung der Einberufung der Konstituierenden Versammlung in die Losung der Verteidigung der bereits zusammengetretenen Konstituierenden Versammlung verwandeln. Um diese Losung würde man die Konterrevolution der Randgebiete des Landes und die antisowjetischen Elemente der Hauptstädte zusammenschließen können.

Die Kadetten sowie die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki bereiteten sich aktiv auf die »Eröffnung« der Konstituierenden Versammlung vor. Das illegale alte Allrussische Zentralexekutivkomitee stellte Mittel für die Organisierung einer Demonstration bereit. Der Parteitag der Sozialrevolutionäre, der um diese Zeit in Petrograd stattfand, beschloß, restlos an der Demonstration teilzunehmen.

Über alle diese Vorbereitungen waren die Organe der Diktatur des Proletariats informiert. Am 20. November wurde in der Sitzung des Rates der Volkskommissare der Beschluß gefaßt, die Petrograder Garnison zu verstärken und energische Maßnahmen zu ergreifen, um die Matrosen zu bewaffnen. Es war beabsichtigt, zum 27. November 10000–12000 Matrosen in Petrograd zu konzentrieren, zu welchem Zweck der in Petrograd tagende Matrosenkongreß ausgenutzt werden sollte.

Am Morgen des 28. November wurden auf Befehl des Revolutionären Militärkomitees in der Wohnung der Gräfin Panina die Mitglieder des Zentralkomitees der Kadetten Schingarjow, Kokoschkin, Fürst P. D. Dolgorukow und der ehemalige Ministergehilfe für das Verkehrswesen, Konstantinow, verhaftet.

Am 28. November waren in Petrograd insgesamt nur 172 Deputierte der Konstituierenden Versammlung eingetroffen. Aber das Fehlen einer beschlußfähigen Mehrheit brachte die Konterrevolution nicht in Verlegenheit. Die Kadetten, die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki organisierten an diesem Tage eine konterrevolutionäre Demonstration. Vor dem Taurischen Palast zog ein Haufe aufgeregter Bourgeois, Beamten und Offiziere vorüber. Die Konterrevolutionäre trugen weiße und grüne Fahnen mit den Losungen »Alle Macht der Konstituierenden Versammlung«. Ein dünnes, schwaches Orchester spielte endlos die »Marseillaise« herunter. Die Hymne der einstmaligen revolutionären Bourgeoisie sollte die Demonstranten begeistern.

Die Konterrevolution hüllte sich in Gewänder, die im bürgerlichen Westen längst vergessen waren. »Marseillaise«, Konvent, »Komitee für die öffentliche Sicherheit«, »Komitee zur Rettung der Gesellschaft« – alle diese Bezeichnungen waren im Jahre 1917 unter den Parteien der Konterrevolution gang und gäbe.

Beim Gitter des Taurischen Palastes wandte sich das Petrograder Stadtoberhaupt Schreider mit einer Rede an die Menge. In pathetischem Ton proklamierte Schreider den 28. November zum größten Tag in der Geschichte Rußlands. Auf den Taurischen Palast hinweisend, rief er:

»Schwören wir, daß wir keinen Anschlag auf diesen letzten Zufluchtsort Rußlands zulassen werden! Schwören wir, daß wir die Konstituierende Versammlung bis zum letzten Blutstropfen verteidigen werden!«

Und die Leute in schweren, teuren Stadtpelzen, in Offiziers- und Beamtenmänteln schrien durcheinander: »Wir schwören!«

Danach ging Schreider zu einem Seitenportal. Die Menge folgte ihm. Die Wache des Schlosses konnte dem Druck der Menge der konterrevolutionären Demonstranten nicht standhalten. Einige tausend bewaffnete Weißgardisten, Offizierschüler, Bourgeois und sabotierende Beamte durchbrachen die Wache des Taurischen Palastes. Ein Häuflein sozialrevolutionärer und kadettischer Deputierter erklärte sich zu einer Sonderberatung von Mitgliedern der Konstituierenden Versammlung. Dies alles geschah nicht nur, weil die Weißgardisten Gewalt angewandt hatten. Einige Soldaten aus der Wache des Taurischen Palastes hatten unter dem Einfluß der konterrevolutionären Agitation sofort begonnen, die Gewehre zu entladen. Die Losung der Konstituierenden Versammlung hatte ihre Anziehungskraft noch nicht verloren.

Am Abend des 28. November, nach der kadettischen Demonstration, trat im Smolny der Rat der Volkskommissare zusammen. Nach der Demonstration und dem Versuch der Kadetten, die Konstituierende Versammlung zu »eröffnen«, war der Plan der Konterrevolution klar. Die zersplitterten Aktionen der Kaledinleute, der Dutowanhänger und der ukrainischen Nationalisten sollten durch die konterrevolutionäre Demonstration in der Hauptstadt und die »Eröffnung« der Konstituierenden Versammlung politisch zusammengefaßt werden. Aber es bedurfte der Genialität Lenins, um hinter all diesen Plänen den politischen Stab zu entdecken, der das ganze konterrevolutionäre Treiben leitete – die Partei der Kadetten. Auf der Oberfläche tauchten die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki auf, welche die Rolle der wütenden Kettenhunde der Konterrevolution



übernommen hatten. Die Kadetten hielten sich bescheiden im Schatten und leiteten alle Handlungen der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki. Der Schlag mußte gegen das politische Zentrum der Konterrevolution geführt werden. Dieses Zentrum war die Partei der Kadetten.

»Wenn man sagt, die Partei der Kadetten sei keine starke Gruppe, dann spricht man die Unwahrheit«, erklärte Lenin. »Das kadettische Zentralkomitee ist der politische Stab der Klasse der Bourgeoisie. Die Kadetten haben sämtliche besitzenden Klassen in sich aufgesogen; mit ihnen haben sich die Elemente verschmolzen, die weiter rechts stehen als die Kadetten.«<sup>70</sup>

Die Partei, die stark war durch die wirtschaftliche Macht der Bourgeoisie, durch die politische Schulung im Gehege der Monarchie vom 3. Juni, durch die Verbindung mit den Kadern des Staatsapparates — diese dem Volk zutiefst feindliche Partei war äußerst gefährlich für die Revolution. Das hatte Lenin durchschaut.

Am 28. November, um 10.30 Uhr abends, nahm der Rat der Volkskommissare auf Antrag Lenins das »Dekret über die Verhaftung der Führer des Bürgerkrieges gegen die Revolution« an.

»Die Mitglieder der leitenden Körperschaften der Kadettenpartei, als einer Partei der Volksfeinde, sind zu verhaften und dem Gericht der Revolutionstribunale zu übergeben«, lautet das Dekret. »Den örtlichen Sowjets wird die Pflicht auferlegt, die Kadettenpartei wegen ihrer Verbindungen mit dem Kornilow-Kaledinschen Bürgerkrieg gegen die Revolution besonders zu überwachen. Das Dekret tritt vom Augenblick seiner Unterzeichnung an in Kraft.«<sup>71</sup>

Das Dekret wurde von Lenin, Stalin, Petrowski, Menshinski, Schlichter u. a. unterzeichnet.

Zu dieser Zeit befanden sich die Führer der Kadetten, Schingarjow, Kokoschkin, Dolgorukow, in Zimmer 56 des Smolny in Haft, wo die Kanzlei der Untersuchungskommission ihren Sitz hatte.

Unter Ausnutzung der ungenügenden Organisation des neuen Apparates konnten einzelne Kadetten in den Smolny eindringen und mit den Verhafteten in Verbindung treten.

»Den ganzen Tag kamen viele Besucher zu uns«, schrieb Schingarjow in sein Tagebuch. »Es kamen Abgeordnete der Stadtduma, Vertreter des ‚Komitees für die öffentliche Sicherheit‘ und andere.«

Gegen 12 Uhr nachts kam der Kommissar des Revolutionären Militärkomitees in das Zimmer zu den verhafteten Kadetten und las ihnen das Dekret vor. Die Kadetten wurden sofort von bewaff-



Eine »Antisowjetdemonstration«

Karikatur der KUKRYNIKSY

neten Rotgardisten umringt. In derselben Nacht wurden Schingarjow, Kokoschkin und Dolgorukow in die Peter-Paul-Festung gebracht.

Die Kadetten sowie die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki hatten nach den Julitagen 1917 damit gedroht, die Bolschewiki zu Volksfeinden zu erklären.

»Wir haben ihnen damals gesagt«, erklärte Lenin in der Sitzung des Allrussischen Zentralrevolukivkomitees am 1. Dezember, »ja, wenn ihr das tun könnt, dann versucht's. Versucht es, dem Volk zu sagen, daß die Partei der Bolschewiki als Partei, als Richtung ein Feind des Volkes sei.«<sup>72</sup>

Aber die Kadetten und die Sozialrevolutionäre hatten nicht gewagt, das zu tun. Sie richteten ihren Klassenhaß gegen einzelne Mitglieder der bolschewistischen Partei.

Die Bolschewiki jedoch erklärten die Partei, die sich die Partei der »Volksfreiheit« nannte, kühn und offen für eine Partei der Volksfeinde. In der Vorstellung der Massen flossen »Kadett« und »Kornilowanhänger« schon in den Augusttagen 1917 zu einem Begriff zusammen. Das Dekret Lenins gab diesem Volkshaß die staatsrechtliche Verankerung. Während der ganzen Periode des Bürgerkrieges blieb den Anhängern Krasnows, Denikins, Koltshaks, Wrangels unabänderlich die einheitliche Bezeichnung »Kadetten« erhalten.

Der Volkshaß gegen die Partei der Kadetten hatte sich schon längst, lange vor der Oktoberrevolution, angehäuft. Der Kadett Miljukow, der Kadett Schingarjow, der Kadett Lwow waren die Verkörperung der volksfeindlichen Politik der Provisorischen Regierung. Die Kadetten, die Organisatoren der Sabotage, die Initiatoren des Kaledinabenteuers, standen der machtvollen Volksbewegung im Wege und drohten, die verhaßte Vergangenheit zurückzubringen.

»Es geht um alle Errungenschaften des Volkes, darunter auch um den nahen Frieden«, hieß es in dem Regierungsaufruf. »Im Süden – Kaledin, im Osten – Dutow, und schließlich im politischen Zentrum des Landes, in Petrograd, – die Verschwörung des Zentralkomitees der Kadettenpartei, die ununterbrochen Kornilowoffiziere nach dem Süden zur Unterstützung Kaledins schickt. Die geringste Unentschlossenheit oder Schwäche des Volkes kann mit dem Zusammenbruch der Sowjets enden, mit dem Zusammenbruch der Sache des Friedens, mit dem Untergang der Agrarreform, mit einer neuen Allmacht der Gutsbesitzer und Kapitalisten.«

»Der Rat der Volkskommissare«, heißt es in dem Aufruf weiter, »verpflichtet sich, die Waffen im Kampf gegen die Kadettenpartei und ihre Kaledintruppen nicht niederzulegen. Die politischen Führer des konterrevolutionären Bürgerkrieges werden verhaftet werden. Die Revolte der Bourgeoisie wird niedergeschlagen werden, koste es, was es wolle.«<sup>73</sup>

Am 30. November machte eine Matrosenabteilung den ungesetzlichen »Sonderberatungen« von Deputierten der Konstituierenden Versammlung im Taurischen Palast ein Ende.



### **Die Zerschlagung des bürgerlichen Machtapparates und die Schaffung des sowjetischen Staatsapparates**

**I**n allen Kommissariaten beschleunigte der Kampf gegen die Sabotage die Schaffung des neuen und die Zerschlagung des alten Apparates. Die Einführung zunächst der Kontrolle über die Banken als Übergangsmaßnahme zur Nationalisierung wurde von den Bankbeamten äußerst feindselig aufgenommen. Um auf Anforderung des Rates der Volkskommissare 10 Millionen Rubel aus der

Staatsbank zu erhalten, war es notwendig, den Bankdirektor Schipow zu verhaften und den Beamten mit der Roten Garde zu drohen. Die Sabotage zwang dazu, den Übergang zur Nationalisierung der Banken zu beschleunigen. In der Sitzung des Allrussischen Zentral-Exekutivkomitees vom 8. November wurde nach dem Bericht des Genossen Menshinski eine Resolution angenommen, die den Rat der Volkskommissare aufforderte, »die energischsten Maßnahmen zu ergreifen, um die Sabotage der Konterrevolutionäre der Staatsbank unverzüglich zu liquidieren«<sup>74</sup>.

Ebenso war die Lage im Volkskommissariat für Post- und Telegraphenwesen. Das sozialrevolutionär-menschewistische Zentralkomitee des Verbandes der Post- und Telegraphenangestellten leitete die Sabotage im Ministerium. Auf seine Initiative wurde aus monarchistischen Beamten ein »geschäftsführender« Dreierkopf zur Leitung des Ministeriums geschaffen. Um die Sabotage der Postangestellten zu brechen, wurden aus Kronstadt Matrosen herbeigerufen, die im Telegraphendienst ausgebildet waren. Die Matrosen nahmen das Telegraphenwesen in ihre Hand und verjagten Mitte November die Saboteure aus dem Ministerium.

Im Arbeitsministerium wurde die Sabotage von den Menschewiki organisiert. Der Marmorpalast, wo das Arbeitsministerium seinen Sitz hatte, war vollständig leer, die Tischladen waren verschlossen, die Beamten waren nicht da. Richtige Fürsten, die Söhne des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch Romanow, wandelten wie Schatten durch die Korridore. Unter Skobelew und Gwosdew waren sie die Herren des Schlosses geblieben. Einige Tage nach der Oktoberrevolution wurden die Fürsten hinausgejagt, denn sie begannen die Kostbarkeiten des Schlosses wegzuschleppen. Die Gwosdew-Beamten standen ihnen in nichts nach. Sie stahlen die Kasse und die Rechnungsbelege. Trotz der Sabotage nahm das Kommissariat die Durchführung der Sozialversicherung und der Arbeiterkontrolle in Angriff. Arbeiter der Petrograder Betriebe wurden in das Volkskommissariat für Arbeit geschickt.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Sowjetmacht war die Herstellung der revolutionären Ordnung in der Hauptstadt. Das Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten gründete ein Komitee für die Sicherung der Ordnung. An der Spitze des Komitees stand K. J. Woroschilow.

Die Konterrevolution versuchte, in der Hauptstadt Pogrome und anarchistische Ausschreitungen zu organisieren. Die Purischkewitsch-Organisation verteilte in der Stadt Flugblätter mit Adressen von Weinlagern. Auf den Straßen Petrograds trieben sich als

»Arbeiter« verkleidete spezielle Zutreiber herum und organisierten die zur Anarchie neigenden Elemente, um die Weinlager zu demolieren. »Trinken wir, was die Romanows übriggelassen haben!« – unter dieser Losung versuchte die Konterrevolution Desorganisation und Anarchie im revolutionären Petrograd herbeizuführen.

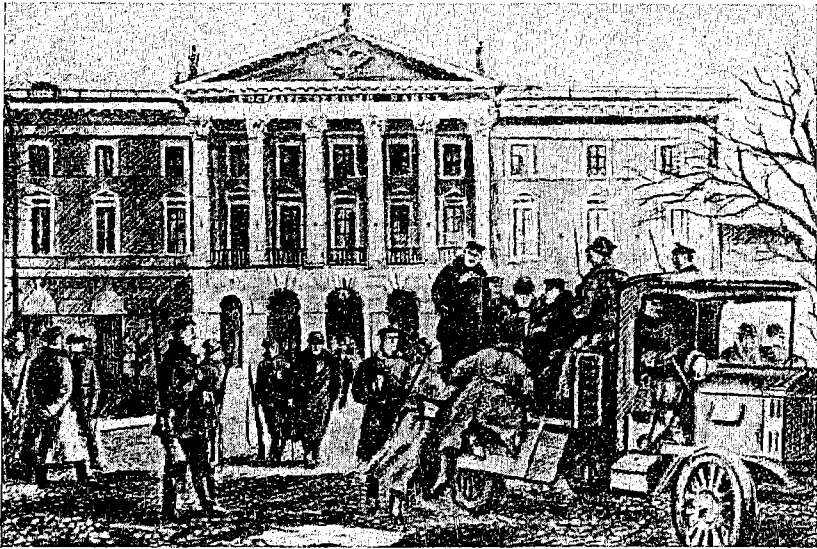
An den zertrümmerten Weinläden bildeten sich Schlangen. Im Winterpalast gab es vermauerte Kellereien, wo wertvolle Weine lagerten. Die Beamten machten die Wache des Winterpalastes auf diese Kellereien aufmerksam, in der Absicht, die Truppe betrunken zu machen. Die auf Posten stehenden Soldaten brachen mit den Bajonetten einen Stein nach dem anderen heraus und drangen in die Kellereien des Winterpalastes und der Ermitage ein. Um den Winterpalast herum stand eine gewaltige Menschenmenge, die versuchte, in die Kellereien einzudringen. Die nach Wein anstehende Schlange zog sich von der Simnjaja Kanawka bis zur Litejny-Brücke und über die Millionnaja-Straße bis zum Marsfeld. Fast gleichzeitig wurden über 20 Weinlager demoliert. Die an verschiedenen Enden der Stadt vor sich gehenden Trunkenheitsexzesse bildeten eine ernste Bedrohung der revolutionären Ordnung in der Hauptstadt. An einzelnen Stellen verwandelten sich die Trunkenheitsexzesse in antisowjetische Demonstrationen. Im Winterpalast mußte eine Wache nach der anderen abgelöst werden, denn die Soldaten betranken sich. Nachdem man Abteilungen von Kommunisten, revolutionären Matrosen und Rotgardisten aufgestellt hatte, gelang es, die Ordnung wiederherzustellen.

Eine große Rolle beim Schutz der revolutionären Ordnung spielte die Arbeitermiliz.

Die Miliz der Provisorischen Regierung hatte alle Merkmale der alten zaristischen Polizei beibehalten.

Gleich in den ersten Tagen der Oktoberrevolution wurde dieser wichtigste Teil des alten Staatsapparates zerschlagen. Durch ein Dekret vom 28. Oktober wurde verfügt, daß alle Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten eine Arbeitermiliz aufzustellen hätten, die völlig unter der Leitung der Sowjets stünde.

Die Methode der Sabotage, über welche die Bolschewiki unbedingt straucheln und »in den Abgrund stürzen« sollten, war keine Originalerfindung der Menschewiki oder ihrer Drahtzieher. Schon im Jahre 1871, während des Aufstandes der französischen Arbeiter, hatte der Führer der Konterrevolution, der Minister Thiers, dieselben Methoden angewendet. Die Kommunarden, die in das Stadthaus kamen, trafen leere Räume an. Als Arthur Arnould in das Außen-



Verhaftung der Saboteure der Staatsbank

Zeichnung von A. M. JERMOLAJEW

ministerium kam, waren seine einzigen Begleiter ein Amtsdienstler und ein Parkettbohner.

Aber die russischen Saboteure hatten sich verrechnet. Sie hatten angenommen, die Proletarische Revolution werde mit dem bürgerlichen Staat genau so verfahren wie alle vorhergehenden Revolutionen.

Das bolschewistische Verhältnis zum Staatsapparat war aufgebaut auf der ehernen Theorie von Marx und Lenin, einer Theorie, die an den Erfahrungen der Pariser Kommune und der Revolution von 1905 erprobt worden war. Die Erfahrungen der Februarrevolution von 1917 hatten noch einmal die Unerschütterlichkeit dieser Theorie bestätigt.

»Man betrachte, was in Rußland während des halben Jahres nach dem 27. Februar 1917 vor sich gegangen ist«, schrieb Lenin. »Die Beamtenstellen sind zum Beuteobjekt der Kadetten, Menschewiki und Sozialrevolutionäre geworden. An irgendwelche ernstesten Reformen dachte man im Grunde genommen nicht. Man war bemüht, sie ‚bis zur Konstituierenden Versammlung‘ hinauszuschieben, — die Konstituierende Versammlung aber bis zum Kriegsende zu verschleppen! Mit der Teilung der Beute, mit der Besetzung der Pöstchen der Minister, der Ministergehilfen, der Generalgouverneure usw. usf. wurde dagegen nicht gezögert und

nicht auf die Konstituierende Versammlung gewartet! Das Spiel mit den verschiedenen Kombinationen in bezug auf die Zusammensetzung der Regierung war im Grunde lediglich der Ausdruck dieser Teilung und Neuverteilung der ‚Beute‘, die sowohl oben als auch unten, im ganzen Lande, in der ganzen zentralen und lokalen Verwaltung vor sich ging.«<sup>75</sup>

Kurz vor der Proletarischen Revolution, in der Illegalität nach den Julitagen, hatte Lenin die Anschauungen der Bolschewiki über den Staat in seinem Buch »Staat und Revolution« dargelegt.

Lenin sah mit scharfem Blick, daß in den kommenden revolutionären Kämpfen das Proletariat, das die Festungen der kapitalistischen Ordnung stürmt, eine scharfgeschliffene Theorie brauchen werde. Eben darum nutzte Lenin seine erzwungene Abkehr von der offenen politischen Tätigkeit dazu aus, um an dem Buch »Staat und Revolution« zu arbeiten.

Das Buch war noch nicht beendet, als Lenin mit dem Eintritt der Kälte, Anfang September, nach Finnland übersiedeln mußte. Als er die Lokomotive bestieg, gab Lenin dem ihn begleitenden Arbeiter ein blaues Heft und wiederholte mehrere Male, er müsse dieses Heft wie seinen Augapfel hüten und im Falle seiner, Lenins, Verhaftung das Heft Stalin übergeben.

Die Lokomotive kam glücklich über die Grenze. Lenin fragte als erstes, ob das Heft unversehrt sei, und nachdem er das wertvolle Manuskript zurückerhalten hatte, verwahrte er es sorgfältig.

Das Heft mit dem blauen Umschlag und dem Titel »Der Marxismus über den Staat« enthielt Lenins Auszüge aus den Werken von Marx, Engels u. a., an denen Lenin schon Anfang 1917 in der Schweiz, im Lesesaal der Züricher Bibliothek, gearbeitet hatte.

Die Arbeit an dem Buch wurde in Finnland im September 1917 abgeschlossen.

In dieser glänzenden Arbeit hat Lenin die genialen Gedanken von Marx wiederhergestellt, die von den Opportunisten entstellt, von den russischen und den internationalen Menschewiki verborgen gehalten worden waren.

Im »Kommunistischen Manifest« war Marx zu dem Schluß gelangt, daß die Errichtung der Herrschaft des Proletariats notwendig sei, daß das Proletariat den Staat als eine besondere Repressionsgewalt gegen die Bourgeoisie nötig habe. Aber im »Kommunistischen Manifest« war noch nicht formuliert, wie sich das Proletariat zur Staatsmaschinerie der Bourgeoisie verhalten solle. Marx und Engels kamen durch die Verallgemeinerung der Erfahrungen der Revolution von 1848–1851 zu diesen Schlußfolgerungen.

Lenin zitiert einen Auszug aus Marx' Werk »Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte«:

»... Die parlamentarische Republik endlich sah sich in ihrem Kampfe wider die Revolution gezwungen, mit den Repressivmaßregeln die Mittel und die Zentralisation der Regierungsgewalt zu verstärken. *Alle Umwälzungen vervollkommneten diese Maschine, statt sie zu brechen.*«<sup>76</sup>

»In dieser großartigen Betrachtung«, zieht Lenin das Fazit, »macht der Marxismus im Vergleich zum ‚Kommunistischen Manifest‘ einen gewaltigen Schritt vorwärts. Dort wird die Frage des Staates noch äußerst abstrakt, in ganz allgemeinen Begriffen und Wendungen behandelt. Hier wird die Frage konkret gestellt, und es wird eine äußerst genaue, bestimmte, praktisch greifbare Schlußfolgerung gezogen: alle früheren Revolutionen haben die Staatsmaschinerie vervollkommnet, man muß sie aber zerschlagen, brechen.

Diese Folgerung ist das Wichtigste und Grundlegende in der Lehre des Marxismus vom Staat.«<sup>77</sup>

»Diese Maschinerie zu *zerschlagen*, sie zu *zertrümmern* – das verlangt das wirkliche Interesse des ‚Volkes‘, seiner Mehrheit, der Arbeiter und der Mehrzahl der Bauern, das ist die ‚Vorbedingung‘ für ein freies Bündnis der armen Bauern mit den Proletariern, und ohne dieses Bündnis ist die Demokratie nicht von Dauer und die sozialistische Umgestaltung unmöglich«<sup>78</sup>, unterstrich Lenin.

In seinem Buch »Staat und Revolution« entwickelte und begründete Lenin als erster die Lehre von der Republik der Sowjets als der Staatsform der Diktatur des Proletariats.

Bis zur zweiten russischen Revolution, im Februar 1917, betrachteten die Marxisten aller Länder die parlamentarische demokratische Republik als die zweckmäßigste Form der politischen Organisation der Gesellschaft in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus. Marx wies in den 70er Jahren darauf hin, daß die politische Organisation vom Typ der Pariser Kommune die zweckmäßigste Form der Diktatur des Proletariats ist. Aber dieser Hinweis hatte in den Werken von Marx keine Weiterentwicklung erfahren.

In der Arbeit »Zur Kritik des Programmentwurfes 1891« erklärte Engels von neuem, daß

»... unsere Partei und die Arbeiterklasse nur zur Herrschaft kommen kann unter der Form der demokratischen Republik. Diese ist sogar die spezifische Form für die Diktatur des Proletariats. . .«<sup>79</sup>



Diese These von Engels war dann zum leitenden Prinzip aller Marxisten, darunter auch Lenins, geworden.

Allerdings kam Lenin auf Grund der Erfahrungen der Revolution von 1905 zu der Schlußfolgerung, daß die Sowjets die Keime der revolutionären Macht in der Periode des Sturzes des Zarismus sind. Im Jahre 1915 verweist Lenin darauf, daß »die Sowjets der Arbeiterdeputierten und ähnliche Körperschaften als Organe des Aufstandes, als Organe der revolutionären Macht betrachtet werden müssen«<sup>80</sup>. Aber sowohl im Jahre 1915 als auch später, bis zur Februarrevolution 1917, kannte Lenin noch nicht »die im Maßstabe des Staates vereinigte Sowjetmacht als die Staatsform der Diktatur des Proletariats« (*Stalin*)<sup>81</sup>.

Gestützt auf die Lehre des Marxismus, auf die Erfahrungen der Pariser Kommune, der Revolution von 1905 und besonders auf die Erfahrungen der ersten Etappe der Revolution von 1917 kommt Lenin zu der Schlußfolgerung, daß die Republik der Sowjets die Staatsform der Diktatur des Proletariats ist. Schon in den Aprilthesen formuliert Lenin seine Lehre über die Republik der Sowjets, aber ausführlich entwickelte Lenin diese Schlußfolgerung und begründete sie theoretisch im Herbst 1917 in dem Buch »Staat und Revolution«.

Lenin formulierte die Notwendigkeit, die alte Staatsmaschinerie zu zerschlagen und sie nicht durch die demokratische Republik, sondern durch die Sowjets der Arbeiterdeputierten zu ersetzen. Zu derselben Schlußfolgerung kam Stalin, der im März 1917 in der »Prawda« mit der Forderung hervortrat, überall die Sowjets zusammenzufassen und einen Zentralen Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten zu schaffen. Lenin und Stalin haben, genau wie seinerzeit Marx, die neue Form der Macht nicht ausgedacht, sondern sie studierten, »wie die Revolutionen selbst sie ‚entdecken‘ . . ., wie die Arbeiterbewegung selbst an diese Aufgabe ‚herantritt‘, wie die Praxis sie zu lösen beginnt«<sup>82</sup>.

Vor dem Oktoberaufstand schreibt der geniale Führer der Revolution die Broschüre »Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten?« In ihr stellt und löst Wladimir Iljitsch mit außerordentlicher Kühnheit und Einfachheit jene praktischen Fragen, auf welche die siegreiche Revolution stoßen wird. Einen besonderen Platz in diesem konkreten Plan widmet Lenin einer »der ernstesten, schwierigsten Aufgaben, vor denen das siegreiche Proletariat steht«, — dem Verhältnis zum Staat.

»Unter dem Staatsapparat«, schrieb Lenin, »ist vor allem das stehende Heer, die Polizei und die Beamtschaft zu verstehen. . .

Marx aber hat auf Grund der Erfahrungen der Pariser Kommune gelehrt, daß das Proletariat die fertige Staatsmaschine *nicht* einfach in Besitz nehmen und sie für seine eigenen Zwecke in Gang setzen *kann*, daß das Proletariat diese Maschine *zerschlagen* und durch eine neue ersetzen muß. . . Diese neue Staatsmaschine wurde von der Pariser Kommune geschaffen, und ein ‚Staatsapparat‘ von gleichem Typ sind die russischen Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten.«<sup>83</sup>

Lenin lehrte nicht nur, was das Proletariat mit dem bürgerlichen Staatsapparat zu machen hat, sondern auch, wie es mit jenen Institutionen verfahren soll, die keine Unterdrückerfunktionen ausüben.

»Außer dem vorwiegend ‚unterdrückenden‘ Apparat, dem stehenden Heere, der Polizei und der Beamtschaft«, schrieb Lenin, »gibt es im modernen Staat einen Apparat, der besonders eng mit den Banken und Syndikaten verbunden ist, einen Apparat, der eine große Arbeit auf dem Gebiete der Rechnungsführung und Registrierung leitet, wenn man sich so ausdrücken darf. Dieser Apparat darf und soll nicht zerschlagen werden. Man muß ihn aus der Unterordnung unter die Kapitalisten herausreißen, muß die Kapitalisten mitsamt den Fäden ihres Einflusses von ihm *abschneiden*, *abschlagen*, *abhacken*, muß ihn den proletarischen Sowjets *unterordnen*, ihn zu einem breiteren, allumfassenderen Apparat, in höherem Maße zu einem Apparat des Gesamtvolkes machen.«<sup>84</sup>

Unter einem solchen Apparat verstand Lenin die Banken, die Post, das Telegraphenwesen und die Konsumgenossenschaften. Aber auch diesen Apparat kann man nur ausnutzen, nachdem man den bürgerlichen Staat zerschlagen, die Kapitalisten »abgeschnitten, abgehackt« hat. Mehr noch. Lenin unterstrich direkt, daß auch in dem am wenigsten unterdrückenden Apparat das Proletariat auf den Widerstand der höheren Angestellten stoßen wird.

»Gegen die höheren Angestellten, deren es sehr wenig gibt, die aber zu den Kapitalisten hinneigen«, schrieb Lenin, »wird man wie gegen die Kapitalisten ‚mit Strenge‘ vorgehen müssen. Sie werden gleich den Kapitalisten *Widerstand* leisten. Diesen Widerstand wird man *brechen* müssen. . .«<sup>85</sup>

Die Sabotage der Beamten erschwerte es, einzelne Teile des alten zerschlagenen Apparates auszunutzen. Aber gleichzeitig beschleunigte der Widerstand der Beamten die endgültige Zerschlagung der alten Maschine und die Schaffung einer neuen. Im Kampf gegen die Sabotage entstand ein neuer Staatsapparat, der aus den Sowjets hervorstieg.

Die auf Beschluß des II. Sowjetkongresses gebildete Sowjetregierung nahm unverzüglich die Arbeit auf. Allein die neuen Kommissariate waren ohne Apparat. Sie verfügten nicht einmal über Räumlichkeiten. Die Volkskommissare hatten ihren Sitz im Smolny. In den Zimmern des Smolny tauchten kleine Tischchen auf mit der Aufschrift: »Volkskommissariat . . .« Die zu Kommissaren ernannten Bolschewiki nahmen trotz ihrer Ermüdung nach den schlaflosen Nächten des Aufstandes unverzüglich die Arbeit in Angriff.

Genosse Menshinski war am 30. Oktober zum Volkskommissar für das Finanzwesen ernannt worden.

Um unverzüglich den Beschluß der Regierung durchzuführen, trug Genosse Menshinski mit Hilfe eines Genossen einen großen Diwan in das Zimmer der Geschäftsführung des Rates der Volkskommissare und brachte darüber eine Tafel an: »Kommissariat für Finanzwesen«. Dann legte sich Genosse Menshinski, infolge der schlaflosen Nächte übermüdet, an Ort und Stelle schlafen.

Wladimir Iljitsch las die Tafel über dem schlafenden Kommissar und sagte lächelnd: »Sehr gut, daß die Kommissare damit anfangen, ihre Kräfte zu stärken.«<sup>86</sup>

In diesen Tagen nach der Oktoberrevolution kamen die Volkskommissare fast gar nicht in die alten Ministerien. Die Sozialrevolutionäre, die Menschewiki und die Kadetten deuteten diese Tatsache als Schwäche der Bolschewiki.

»Niemand«, schrieb Demjanow, »glaubte ernsthaft an ihren Triumph. Ja, und die Bolschewiki selbst waren nicht überzeugt, daß sie die Macht wirklich in Besitz genommen hatten. Das zeigte sich unter anderem darin, daß sie jenem Verwaltungsgebiet, das in der Staatstätigkeit des Ministeriums seinen Ausdruck fand, in der ersten Zeit fast gar keine Aufmerksamkeit zuwandten.«<sup>87</sup>

Die alten Bürokraten und auch die Menschewiki konnten es sich gar nicht vorstellen, daß man den Staatsapparat ohne die Ministerien organisieren könne. Der alte Apparat fuhr nach dem Gesetz der Trägheit fort, zu arbeiten. Nach wie vor erschienen die Beamten in den Ministerien, nach wie vor schickten die Ministerien Schriftstücke ohne Zahl nach allen Ecken und Enden Rußlands. In den Fällen, wo die Volkskommissare versuchten, ihre Arbeit damit zu beginnen, in den entsprechenden Ministerien die Geschäfte zu übernehmen, stießen sie auf den passiven Widerstand der Beamten.

Der Volkskommissar brauchte bloß im Gebäude des Ministeriums zu erscheinen, und sofort wurden die Säle des Ministeriums leer. Nur das technische Personal und die mit den Bolschewiki sympathisierenden Angestellten blieben auf ihren Plätzen.

In den ersten Tagen des Bestehens der Sowjetmacht versuchten die Volkskommissare, die Trümmer des alten Staatsapparates auszunutzen. Es waren bloß Trümmer, denn Macht besaß dieser Apparat schon nicht mehr. Aber gleichzeitig galt es, dieser Trümmer Herr zu werden, die Verbindungen zu übernehmen und fähige Menschen auszuwählen. In dieser kurzen Zeitspanne nach der Oktoberrevolution unterschrieben einzelne Volkskommissare die Dekrete als »Kommissare der Ministerien«. A. W. Lunatscharski schrieb in der ersten Deklaration über die Prinzipien für die Organisierung der Volksaufklärung:

»Die laufenden Angelegenheiten müssen vorläufig noch den Geschäftsweg über das Ministerium für Volksaufklärung gehen.«<sup>88</sup>

Aber die entfaltete Sabotage zeigte, daß es notwendig war, im alten Apparat möglichst viel zu zerschlagen, und daß es sehr wenig Möglichkeiten gab, den alten Apparat oder auch nur seine Trümmer auszunutzen. Die Sabotage der Beamten nahm die allerverschiedensten Formen an, und zwar von der offenen Weigerung, zu arbeiten, bis zu naiven Versuchen, die Vertreter der Sowjets in den Kanzleiangelegenheiten in die Irre zu führen. Als das Kollegium des Kommissariats für das Post- und Telegraphenwesen im Ministerium erschien, forderten die Beamten ein Dokument, das die Vollmachten des Kollegiums für die Leitung des Ministeriums bestätigte. Ein solches Dokument war verfaßt und von Lenin unterschrieben worden.

Nachdem die Beamten das Dokument untersucht hatten, tuschelten sie miteinander und erklärten, das Mandat sei ungültig, da das Schriftstück keine Registernummer trage und der Stempel auf dem Dokument fehle. Man berichtete Lenin über den Vorfall. Wladimir Iljitsch betrachtete das Schriftstück aufmerksam, lachte auf und bemerkte:

»Sie haben recht. Ein derartiges offizielles Dokument muß einen Stempel und eine Registernummer haben. Aber setzt euch nur fest im Ministerium! Also, die Revolution kann auch ohne Registernummer gemacht werden.«<sup>89</sup>

Die Konterrevolution rechnete darauf, daß sie bei den Bolschewiki keine Leute für die Arbeit im neuen Staatsapparat finden würden.

Aber das Revolutionäre Militärkomitee hatte schon am 29. Oktober an alle Revolutionären Militärkomitees der Bezirke folgende Anweisung gegeben:

»Teilt sofort allen Betriebskomitees, Bezirksleitungen der Gewerkschaften, Krankenkassen, Parteikomitees und anderen prole-

tarischen Organisationen mit, daß sie sofort Personen (beiderlei Geschlechts) nambhaft machen, die gewillt sind, ständig oder vorübergehend in den revolutionären Organisationen als Buchhalter, Maschinistinnen, Schreiber, Bürodienner, Boten usw. zu arbeiten.«<sup>90</sup>

Etwas später, am 17. November, als sich die Sabotage der Beamten voll entfaltet hatte, gab der Petrograder Sowjet eine ebensolche Anordnung heraus.

»I. . . Mit den faulen bürgerlichen Vorurteilen«, lautet diese Anordnung, »als ob den Staat nur die bürgerlichen Beamten regieren könnten, ist entschieden und unverzüglich zu brechen.

2. Die Bezirkssowjets sowie der Stadtsowjet sind ohne jede Verzögerung in Abteilungen einzuteilen, von denen eine jede sich aufs engste an diesem oder jenem Gebiet der Staatsverwaltung zu beteiligen hat.

3. Zu jeder dieser Abteilungen sind die bewußtesten und zur Organisationsarbeit befähigtsten Genossen aus den Betrieben und Regimentern heranzuziehen; die auf diese Weise gewonnenen Kräfte sind zur Unterstützung eines jeden Volkskommissars einzusetzen.

Jeder bewußte Arbeiter und Soldat soll verstehen, daß nur Selbständigkeit, Energie und Enthusiasmus der Werktätigen den Sieg der begonnenen sozialen Revolution festigen können. Möge jede Gruppe von Arbeitern und Soldaten die im Volk schlummernden und bislang von dem Joch des Kapitals und der Not unterdrückten organisatorischen Kräfte bereitstellen.«<sup>91</sup>

Die Volkskommissariate schufen zunächst einen kleinen Kern von Mitarbeitern, mit deren Hilfe man darangehen konnte, den alten Apparat zu zerschlagen und die neue Staatsmaschinerie aufzubauen. Diese zur Arbeit in den Sowjetorganen erscheinenden Leute waren im wahrsten Sinne des Wortes neue Menschen, Menschen einer neuen Klasse, die aus den tiefsten Tiefen der Volksmassen emporstiegen.

» . . . Die proletarische Revolution ist stark gerade durch die Tiefe ihrer Quellen«<sup>92</sup>, erklärte Lenin mehr als einmal.

Das Zentralkomitee der bolschewistischen Partei, das Revolutionäre Militärkomitee und Lenin, Stalin, Swerdlow persönlich schickten die Leute für die leitende Staatsarbeit. Die Bezirkssowjets, die Komitees der bolschewistischen Partei, die Gewerkschaften, die Betriebskomitees, die Rote Garde und andere Organisationen stellten ihre besten Leute.

Eins der wichtigsten Kommissariate war das Volkskommissariat für die Angelegenheiten der Nationalitäten. In einem Nationalitätenstaat mußte dieses neue Organ des Staatsapparates eine außerordentliche Rolle spielen. Gleich in den ersten Tagen der Sowjetmacht war die Frage, wem die Massen der unterdrückten Nationalitäten folgen würden — ihrer »eigenen« nationalen Bourgeoisie oder der Arbeiterklasse —, von größter Wichtigkeit für die Existenz und die weitere Entwicklung der Revolution. Gerade darum stellte die Partei Stalin an die Spitze des Volkskommissariats für Angelegenheiten der Nationalitäten. Stalin, der beste Schüler Lenins — ein Leiter und Führer der bolschewistischen Organisationen —, war auch bekannt als Theoretiker des Bolschewismus in der nationalen Frage.

Ebenso wie die anderen Kommissariate machte das Volkskommissariat für Angelegenheiten der Nationalitäten seine ersten Schritte im Smolny. In einem der Zimmer des Smolny, wo schon einige Behörden untergebracht waren, erschien ein Tischchen mit der Aufschrift: »Volkskommissariat für Angelegenheiten der Nationalitäten.«

Bis Ende 1917 bestand der Apparat des Volkskommissariats für Angelegenheiten der Nationalitäten aus drei Mann. »Kanzleidirektor« des Volkskommissariats für Angelegenheiten der Nationalitäten war der Bolschewik Felix Senjuta, der den Schusterhammer mit dem Portefeuille des Staatsmannes vertauscht hatte.

Stalin entfaltete eine große Tätigkeit, um die Massen der unterdrückten Nationalitäten des Ostens und des Westens um das revolutionäre Rußland zusammenzuschließen.

In diesen ersten Tagen der Sowjetmacht verfaßt der Volkskommissar für Angelegenheiten der Nationalitäten programmatische Dokumente, in denen die Politik der Sowjetmacht in der nationalen Frage festgelegt wird.

Am 2. November wurde die von Lenin und Stalin gezeichnete »Deklaration der Rechte der Völker Rußlands« veröffentlicht.

Die Deklaration war von Stalin verfaßt. In einfacher, starker Sprache brachte sie das Bestreben und die Sehnsucht von vielen hundert Millionen der unterdrückten Massen der Werktätigen der ganzen Welt zum Ausdruck.

»Die Oktoberrevolution der Arbeiter und Bauern hat unter dem allgemeinen Banner der Befreiung begonnen.

Frei werden die *Bauern* von der Macht der Gutsbesitzer, denn es gibt kein Eigentum der Gutsbesitzer an Grund und Boden mehr — es ist abgeschafft. Frei werden die *Soldaten und Matrosen* von

der Macht der absolutistischen Generale, denn die Generale werden von nun an gewählt und können abgesetzt werden. Frei werden die *Arbeiter* von den Launen und der Willkür der Kapitalisten, denn von nun an wird die Kontrolle der Arbeiter über die Betriebe eingeführt werden. Alles Lebendige und Lebensfähige befreit sich von den verhaßten Ketten.

Übrigbleiben nur die *Völker Rußlands*, die Unterdrückung und Willkür erduldeten und noch erdulden, deren Befreiung unverzüglich in Angriff genommen werden muß, deren Befreiung entschieden und unwiderruflich durchgeführt werden muß.

In der Epoche des Zarismus wurden die Völker Rußlands systematisch gegeneinander aufgehetzt. Die Ergebnisse dieser Politik sind bekannt: Gemetzel und Pogrome auf der einen Seite, Sklaverei der Völker auf der anderen Seite.

Diese schmäbliche Verhetzungspolitik soll und darf nicht wiederkehren. Sie muß von nun an ersetzt werden durch eine Politik des *freiwilligen und ehrlichen* Bündnisses der Völker Rußlands.

In der Periode des Imperialismus, nach der Februarrevolution, als die Macht in die Hände der kadettischen Bourgeoisie übergegangen war, machte die unverhüllte Verhetzungspolitik einer Politik des feigen Mißtrauens gegenüber den Völkern Rußlands Platz, einer Politik der Schikanen und Provokationen, die verhüllt wurde durch wortreiche Erklärungen über ‚Freiheit‘ und ‚Gleichheit‘ der Völker. Die Ergebnisse dieser Politik sind bekannt: Zunahme des nationalen Haders, Untergrabung des gegenseitigen Vertrauens.

Dieser unwürdigen Politik der Lüge und des Mißtrauens, der Schikanen und Provokationen muß ein Ende gemacht werden. Von nun an soll sie ersetzt werden durch eine offene und ehrliche Politik, die zu *vollem gegenseitigem Vertrauen* der Völker Rußlands führt. . .

Nur durch ein solches Bündnis können die Arbeiter und Bauern der Völker Rußlands zu einer revolutionären Kraft zusammenschweißt werden, die fähig ist, allen Anschlägen von seiten der imperialistischen annexionistischen Bourgeoisie zu widerstehen.

Von diesen Grundsätzen ausgehend, hat der I. Sowjetkongreß im Juni dieses Jahres das Recht der Völker Rußlands auf freie Selbstbestimmung verkündet.

Der II. Sowjetkongreß im Oktober dieses Jahres hat dieses unverbrüchliche Recht der Völker Rußlands entschiedener und bestimmter bestätigt.

In Erfüllung des Willens dieser Kongresse hat der Rat der Volkskommissare beschlossen, seiner Tätigkeit in der Frage der Nationalitäten Rußlands die folgenden Prinzipien zugrunde zu legen:

1. *Freiheit und Souveränität der Völker Rußlands.*
2. *Das Recht der Völker Rußlands auf freie Selbstbestimmung bis zur Lostrennung und Bildung eines selbständigen Staates.*
3. *Aufhebung aller und jeder nationalen und national-religiösen Privilegien und Beschränkungen.*
4. *Freie Entwicklung der nationalen Minderheiten und ethnographischen Gruppen, die das Gebiet Rußlands bevölkern.*

Die sich daraus ergebenden konkreten Dekrete werden unverzüglich nach Bildung einer Kommission für die Angelegenheiten der Nationalitäten ausgearbeitet werden.«<sup>93</sup>

In diesen vier Punkten war das Aktionsprogramm des ersten proletarischen Staates der Welt in der nationalen Frage festgelegt worden.

Am 22. November erschien der von Stalin geschriebene Aufruf »An alle werktätigen Mohammedaner Rußlands und des Ostens«. Dieser Aufruf wurde im Namen des Rates der Volkskommissare veröffentlicht und war von Lenin und Stalin unterzeichnet. Der Aufruf lautete:

»Genossen! Brüder!

Große Ereignisse gehen in Rußland vor sich. Das Ende des blutigen Krieges, der um die Aufteilung fremder Länder begonnen wurde, rückt näher. Die Herrschaft der Räuber, die die Völker der Welt geknechtet haben, stürzt zusammen. Unter den Schlägen der russischen Revolution kracht das alte Gebäude der Schuldknechtschaft und Sklaverei. Die Welt der Willkür und Unterdrückung durchlebt ihre letzten Tage. Geboren wird eine neue Welt, die Welt der Werktätigen und sich Befreienden. An der Spitze dieser Revolution steht die Arbeiter- und Bauernregierung Rußlands, der Rat der Volkskommissare. . .

Die Herrschaft des kapitalistischen Raubs und der kapitalistischen Gewalt bricht zusammen. Den Räubern des Imperialismus brennt der Boden unter den Füßen.

Angesichts dieser großen Ereignisse wenden wir uns an euch, werktätige und entrechtete Mohammedaner Rußlands und des Ostens.

Mohammedaner Rußlands, Tataren des Wolgagebietes und der Krim, Kirgisen und Sarten Sibiriens und Turkestans, Turkvölker und Tataren Transkaukasiens, Tschetschenzen und Bergvölker



des Kaukasus, alle, deren Moscheen und Bethäuser zertrümmert, deren Glauben und Sitten von den Zaren und den Unterdrückern Rußlands mit Füßen getreten wurden!

Mit dem heutigen Tag werden euer Glauben und eure Sitten, eure nationalen und kulturellen Einrichtungen für frei und unantastbar erklärt. Richtet euer nationales Leben frei und ungehindert ein. Ihr habt das Recht darauf. Wisset, daß eure Rechte, wie auch die Rechte aller Völker Rußlands, geschützt werden durch die ganze Macht der Revolution und ihrer Organe, der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten.

Unterstützt also diese Revolution und ihre bevollmächtigte Regierung!«<sup>94</sup>

Der Aufruf verkündete im Namen des Rates der Volkskommissare die Annullierung der Geheimverträge über die Annexion Konstantinopels und über die Aufteilung Persiens und Armeniens.

Die Klassenfeinde des Proletariats verbreiteten im Kampf gegen die Oktoberrevolution Gerüchte über die Verfolgung der Religion durch die Bolschewiki. Diese Gerüchte wirkten besonders auf die rückständigen Nationalitäten, denen man früher gewaltsam den orthodoxen Glauben aufgezwungen hatte und für die der Kampf für die Erhaltung der Religion identisch war mit dem Gedanken des Kampfes für die Erhaltung ihrer Nationalität. Der Aufruf machte den verleumderischen Erfindungen der Feinde, der Proletarischen Revolution entschieden ein Ende. Die neue Macht, die Sowjetmacht, erklärte mit lauter Stimme die Abschaffung aller nationalen und religiösen Verfolgungen.

Der Aufruf an die Mohammedaner zeigte anschaulich, welch ein gewaltiger Abgrund zwischen der imperialistischen und der sowjetischen Nationalitätenpolitik klafft.

Das zaristische Rußland war für seine schwächeren östlichen Nachbarn ein Schreckgespenst gewesen. Die mohammedanischen Völker der Türkei, Persiens und anderer Länder lebten in der ständigen Furcht, ihnen könne das Schicksal Turkestans und Transkaukasiens widerfahren, die vom Zarismus in Kolonien verwandelt worden waren.

Und nun kam die neue, revolutionäre Macht, die auf das entschiedenste erklärt, daß sie ein für allemal mit der imperialistischen Politik des zaristischen Rußlands Schluß gemacht hat. Diese Erklärungen wurden von den Sowjets in die Tat umgesetzt.

Als sich der finnische Sejm für die Lostrennung von Rußland aussprach, veröffentlichte der Rat der Volkskommissare am 18. Dezember 1917 ein Dekret über die Anerkennung der Unabhängigkeit der

Finnischen Republik. Unmittelbar danach, am 22. Dezember, wurde vom Allrussischen Zentralexekutivkomitee nach einem Bericht von Stalin die »Deklaration der revolutionären Regierung über die Unabhängigkeit Finnlands« angenommen.

Die jahrhundertlang fortgesetzte Politik des Zarismus hatte unter den werktätigen Massen Finnlands das Mißtrauen gegen alles Russische großwerden lassen. Indem die Sowjetregierung die Lostrennung Finnlands bestätigte, zeigte sie, daß sie nicht im geringsten danach strebt, die Völker zu unterdrücken. Die finnische Arbeiterklasse überzeugte sich davon, daß ein Bündnis mit Sowjetrußland sie nicht mit nationaler Knechtung bedroht.

Ein stürmisches Echo fand bei den unterdrückten Völkern des Auslands der Beschluß der Sowjetregierung zur Frage Türkisch-Armeniens. Im Dezember 1917 veröffentlichte der Volkskommissar für die Angelegenheiten der Nationalitäten, Stalin, folgenden Aufruf:

»Türkisch-Armenien ist wohl das einzige von Rußland ‚auf Grund des Kriegsrechts‘ besetzte Land. Es ist das der äußerst ‚paradiesische Winkel‘, der jahrelang Gegenstand gieriger diplomatischer Gelüste des Westens und blutiger Verwaltungsexperimente des Ostens war (und auch heute noch ist). Armenierpogrome und Massaker auf der einen Seite, pharisäische ‚Schutzmaßnahmen‘ der Diplomaten aller Länder als Bemäntelung eines neuen Massakers auf der anderen Seite. Im Ergebnis jedoch ein blutendes, betrogenes und geknechtetes Armenien. . . Es wird klar, daß der Weg zur Befreiung der unterdrückten Völker über die Arbeiterrevolution führt, die im Oktober in Rußland begonnen worden ist. Heute ist allen klar, daß das Schicksal der Völker Rußlands, besonders jedoch das Schicksal des armenischen Volkes, eng mit dem Schicksal der Oktoberrevolution verbunden ist. Die Oktoberrevolution hat die Ketten der nationalen Unterdrückung zerschlagen. Sie zerriß die zaristischen Geheimverträge, die die Völker an Händen und Füßen fesselten. Sie, und nur sie, wird das Werk der Befreiung der Völker Rußlands zu Ende führen können.«<sup>95</sup>

Bald nach dem Aufruf Stalins folgte das Dekret des Rates der Volkskommissare vom 29. Dezember 1917 »Über Türkisch-Armenien«. Darin wurde verkündet, daß

». . . die Arbeiter- und Bauernregierung Rußlands das freie Selbstbestimmungsrecht der Armenier in dem von Rußland okkupierten Türkisch-Armenien unterstützt. . .«<sup>96</sup>

Gewaltige welthistorische Bedeutung hatte die Veröffentlichung der von der zaristischen und der Provisorischen Regierung ab-

geschlossenen räuberischen Geheimverträge durch die Sowjetregierung.

In das Kommissariat für Auswärtige Angelegenheiten kamen, ebenso wie in die anderen Volkskommissariate, Arbeiter, Matrosen und Rotgardisten – die wahren Herren des Landes.

Arbeiter des Petrograder Siemens-Schuckert-Werks bildeten den ersten Kern von Mitarbeitern des Volkskommissariats für Auswärtige Angelegenheiten. Ihnen war es zu verdanken, daß die Archive des Außenministeriums erhalten blieben. Der Matrose Markin nahm die Herausgabe der geheimen diplomatischen Dokumente in Angriff. Er, der nicht sprachkundig war, verstand Übersetzer zu finden und sechs »Sammelbände geheimer Dokumente« herauszugeben. Die Sammelbände erschienen außergewöhnlich schnell, die ganze Ausgabe war in anderthalb Monaten abgeschlossen. Markin selbst überwachte die Drucklegung. Die Dokumente der Sammelbände enthüllten die räuberische Politik der zaristischen Regierung und das ganze System der Geheimverträge. Das diplomatische Korps in Petrograd und die ausländischen Zeitungskorrespondenten stürzten sich auf jeden neu erschienenen Sammelband. Das Streikkomitee der Beamten des Außenministeriums kaufte die Sammelbände auf und vernichtete sie.

Im Außenministerium befand sich eine große Zahl chiffrierter Korrespondenzen. Die Chiffre war vorsichtshalber von den Beamten des Ministeriums und dem geflohenen Minister Neratow gestohlen worden. Markin saß mit einigen Rotgardisten nächtelang über der Dechiffrierung. Die meisten dieser Dokumente wurden dechiffriert. So bildeten sich neue Fachleute für die Dechiffrierung heraus.

»Die Werktätigen der ganzen Welt sollen wissen«, schrieb Markin in dem Vorwort zu den »Sammelbänden geheimer Dokumente«, »wie hinter ihrem Rücken die Diplomaten in den Kabinetten ihr Leben verkauft haben. . . Sie haben schändliche Verträge abgeschlossen.

Jedermann soll wissen, wie die Imperialisten mit einem Federzug ganze Gebiete an sich rissen; wie sie die Felder mit Menschenblut tränkten. *Jedes veröffentlichte Dokument ist eine scharfe Waffe gegen die Bourgeoisie.*«<sup>97</sup>

Die Veröffentlichung der Geheimverträge war der erste Akt der internationalen Politik der Sowjetmacht, welche die Raubpolitik der Regierung der Bourgeoisie und Gutsbesitzer entschieden verwarf.

Die Leute, die an die Spitze der Diktaturorgane traten, hatten

sich schon im Laufe ihrer vieljährigen Parteiarbeit, in der Illegalität, der Verbannung und der Emigration auf eine umfassende Staats-tätigkeit vorbereitet. Schon die ersten Tage der Oktoberrevolution zeigten, welche gewaltigen Talente, welche zahlreichen Organisatoren nicht nur auf dem Gebiete der Parteiarbeit, sondern auch der Staatsführung in der Avantgarde des russischen Proletariats schlummerten. Die Metallarbeiter M. I. Kalinin, der die städtischen Angelegenheiten der Hauptstadt in die Hand nahm, und G. I. Petrowski, der Kommissar für Innere Angelegenheiten wurde, die Berufsrevolutionäre Swerdlow, Menshinski – das sind Beispiele begabter Organisatoren und Staatsmänner, die von der bolschewistischen Partei erzogen worden waren. Die von Lenin geschriebene Charakteristik Swerdlows gibt alle Züge wieder, die den Führern des neuen Staates eigen waren.

»... Die Organisierung der proletarischen Massen, die Organisierung der Werktätigen«, schrieb Lenin, »war und bleibt eine ... wesentliche, ständige Eigenschaft dieser Revolution und die Bedingung ihrer Siege... Dieser Zug der proletarischen Revolution ließ denn auch im Verlauf des Kampfes solche Führer in den Vordergrund treten, die diese früher in der Revolution nie gekannte Besonderheit – die Organisierung der Massen – am besten verkörperten... Sein hervorragendes organisatorisches Talent wurde im Verlauf eines lang dauernden Kampfes herausgearbeitet... Dieser Führer der proletarischen Revolution hat die verschiedenen Epochen unter den für die Tätigkeit eines Revolutionärs allerschwierigsten Verhältnissen durchlebt und durchgemacht und so jede seiner hervorragenden Eigenschaften, die den großen Revolutionär ausmachen, selbst geschmiedet... Der lange Weg illegaler Arbeit kennzeichnet am besten den Menschen, der trotz ständiger Teilnahme am Kampf sich niemals von den Massen löste, niemals Rußland verließ, stets mit den besten der Arbeiter zusammenwirkte und der es trotz jenem Losgelöstsein vom Leben, zu dem die Verfolgungen den Revolutionär verdammt, verstanden hat, sich selbst nicht nur zu einem bei den Arbeitern beliebten Führer, nicht nur zu einem Führer, der mit der Praxis vertraut war wie kein anderer, sondern auch zum Organisator der fortgeschrittenen Proletarier zu formen.«<sup>98</sup>

Die Tätigkeit der Kommissariate in der »Smolnyperiode« erstreckte sich auf die verschiedensten Staatsaufgaben der jungen Republik – von der Aushändigung einer Entschädigung an den Bauern für das Pferd, das ihm die Selbstherrschaft weggenommen

hatte, bis zur Nationalisierung der Banken, von der Organisierung der ersten Verpflegungsabteilungen bis zur Schaffung des äußerst komplizierten Apparates für die Regelung und Leitung der Volkswirtschaft.

Schon in dem Aufruf des II. Allrussischen Sowjetkongresses, der den Sieg des Aufstandes der Arbeiter und Soldaten verkündete, schrieb Lenin, daß die Sowjetmacht unverzüglich die Arbeiterkontrolle über die Produktion errichten werde. Am 29. und 30. Oktober, als bei Gatschina die Kanonade der Geschütze Kerenskis und Krasnows dröhnte und in Petrograd selbst der Aufstand der Offiziersschüler im Gange war, schrieb Lenin den Entwurf für die Verordnung über die Arbeiterkontrolle.

Auf Antrag Lenins wurde in allen Industrie-, Handels-, Bank-, Landwirtschafts-, Transport- und anderen Unternehmen, die Lohnarbeiter und Angestellte beschäftigten oder Heimarbeit vergaben, die Arbeiterkontrolle über die Produktion, den Kauf und Verkauf von Produkten oder Rohstoffen, über ihre Lagerung sowie über die finanzielle Tätigkeit der Unternehmen eingerichtet.

Die Kontrolle wurde von den Arbeitern des gegebenen Unternehmens durch ihre gewählten Organe unter Hinzuziehung von Vertretern der Angestellten und des technischen Personals ausgeübt. Das Geschäftsgeheimnis wurde aufgehoben. Die Besitzer wurden verpflichtet, den Kontrollorganen alle Bücher und Rechenschaftsberichte vorzulegen. In dem Entwurf wurde unterstrichen, daß die Institutionen der Arbeiterkontrolle Organe der Sowjets sind, d. h. Organe der Diktatur des Proletariats.

Am 14. November wurde Lenins Entwurf im Allrussischen Zentralexekutivkomitee erörtert und angenommen und am 15. November vom Rat der Volkskommissare bestätigt. Die Arbeiterkontrolle war eine der bedeutsamsten sozialistischen Maßnahmen. Sie gab dem proletarischen Staat ein Werkzeug in die Hand, das die Möglichkeit bot, sich mit dem Charakter jedes konkreten Unternehmens näher bekannt zu machen. Die Arbeiterkontrolle entzog der Bourgeoisie die Möglichkeit, ihre ökonomische Macht für die Zwecke der Konterrevolution auszunutzen, sie spielte die Rolle einer Übergangsmaßnahme zur Nationalisierung der Industrie.

Zur gleichen Zeit schuf die Sowjetrepublik einen Apparat zur Leitung der Volkswirtschaft.

Am 26. und 27. Oktober erörterte eine Gruppe von Mitarbeitern des Zentralrates der Betriebskomitees die Frage der Schaffung eines Organs zur Leitung der ganzen Volkswirtschaft. Einige Tage später

erörterte W. I. Lenin zusammen mit Mitarbeitern des Zentralrates der Betriebskomitees den Entwurf für die Schaffung des Obersten Volkswirtschaftsrates, des Organs für die Regulierung und Leitung der gesamten Wirtschaft.

Lenin empfing die Funktionäre der Betriebskomitees in seinem



W. I. Lenin, J. W. Stalin und W. M. Molotow im Smolny

*Zeichnung von W. W. SCHTSCHEGLOW*

Arbeitszimmer im Smolny. Auf einem kleinen runden Tisch breiteten die Vertreter der Betriebskomitees ein Schema des projektierten Apparates aus. Lenin fragte nach den kleinsten Einzelheiten des Schemas und prüfte mit besonderer Aufmerksamkeit die persönliche Zusammensetzung des neuen Organs für die Leitung der Volkswirtschaft.

Die Arbeiterregierung, erklärte Lenin, braucht einen solchen Apparat. Angesichts der Aufgabe, die Produktionsmittel zu vergesellschaften, braucht man ein Organ, durch das die Arbeiterklasse ihre Wirtschaft leiten kann.

Am 10. November wurde die Frage der Schaffung eines leitenden Wirtschaftsrates in einer Beratung der Vertreter der Arbeiterorganisationen Petrograds erörtert.

Diese Beratung verwarf die Anträge anarcho-syndikalistischer Färbung, in denen gefordert wurde, die Leitung der Wirtschaft den Gewerkschaften zu übertragen. Die Genossen aus dem Zentralrat der Betriebskomitees, die von Lenin Anweisungen erhalten hatten,

vertraten entschieden den Plan der Schaffung eines Staatsorgans für die Leitung und Regulierung der Wirtschaft. Mit der Ausarbeitung der Bestimmungen über den Obersten Volkswirtschaftsrat wurde eine Gruppe von Mitgliedern des Zentralrates der Betriebskomitees betraut. Der Plan für die Schaffung des Obersten Volkswirtschaftsrates wurde im Kampf gegen die Kapitulantenanträge Bucharins ausgearbeitet. Bucharin, der gegen die entschiedene Zerschlagung des alten Staatsapparates auftrat, beantragte, den Obersten Volkswirtschaftsrat aus den von der Kerenskiregierung zurückgelassenen Institutionen (dem Sonderkomitee für Heizmaterial, dem Ökonomischen Komitee u. a.) zu bilden, die, wie bekannt, Stäbe der Kornilowleute auf ökonomischem Gebiete waren.

Dieselbe Linie verfolgten die Anträge Larins, eine größere Anzahl Kapitalisten und die sogenannten »gesellschaftlichen Organisationen« in den Obersten Volkswirtschaftsrat aufzunehmen. Nach diesem Projekt sollte den Arbeiterorganisationen ein Drittel der Sitze im Obersten Volkswirtschaftsrat zugewiesen werden.

Diese Anträge wurden in der Sitzung des Allrussischen Zentral-exekutivkomitees von dem Menschewiken Katel unterstützt.

». . . Der Oberste Volkswirtschaftsrat kann nicht auf ein Parlament reduziert werden«, antwortete Lenin darauf, »sondern muß auf ökonomischem Gebiete genau so ein Kampforgan zur Bekämpfung der Kapitalisten und Gutsbesitzer sein, wie es der Rat der Volkskommissare auf politischem Gebiete ist.«<sup>99</sup>

Am 1. Dezember 1917 nahm das Allrussische Zentralexekutivkomitee das Dekret über die Schaffung des Obersten Volkswirtschaftsrates an. Das veröffentlichte Dekret war von Lenin, Stalin und Swerdlow gezeichnet.

Eins der ersten Kommissariate, das die praktische Arbeit aufnahm, war das Volkskommissariat für Aufklärung. Während die Arbeiter und Soldaten noch gegen die Kerenskitruppen an den Zugängen von Petrograd kämpften und das Revolutionäre Militärkomitee den Kampf gegen die Konterrevolution in der Hauptstadt organisierte, begann das Volkskommissariat für Aufklärung die Arbeit zur Liquidierung des Analphabetentums. Die Abteilungen, die beim Volkskommissariat für Aufklärung geschaffen wurden, zeugten von dem Charakter seiner Tätigkeit. Die Leitung der Abteilung für die Arbeit außerhalb der Schule übernahm N. K. Krupskaja, die Abteilung für die Ausbildung des Lehrpersonals L. R. Menhinskaja. Es wurden Abteilungen für polytechnische Schulung, für Kunst usw. geschaffen. Für die Museen und Schlösser der Haupt-

stadt wurden Kommissare ernannt, die für die Sicherstellung der Kunstschatze sorgten. Schon am 25. Oktober wurde bei dem Museum Alexanders III. eine Wache aufgestellt. Zwei Tage später übernahmen Arbeiter und Soldaten die Bewachung des Winterpalastes und der Ermitage. Das Volkskommissariat für Aufklärung organisierte die Herausgabe der Werke der Klassiker in großen Auflagen. Die Werke von Tolstoi, Puschkin, Gorki, auf schlechtem, verschiedenfarbigem Papier gedruckt, wurden zu Zehntausenden abgesetzt.

Der Rat der Volkskommissare hielt sich in seinen Dekreten konsequent an das Prinzip der Niederreißung aller Barrieren zwischen dem Staatsapparat und der Bevölkerung.

Durch das Dekret vom 10. November 1917 wurden alle Standesunterschiede zwischen den Staatsbürgern und die damit verbundenen Standesprivilegien und -organisationen, alle Ziviltitel und Ränge beseitigt und »eine einzige, für die gesamte Bevölkerung Rußlands gemeinsame Bezeichnung: Bürger der Russischen Republik« eingeführt.

Ein Dekret vom 18. November wies alle örtlichen Sowjets an, »revolutionäre Maßnahmen für die besondere Besteuerung aller höheren Angestellten« durchzuführen und »alle übermäßig hohen Gehälter abzubauen«.

Solcher Art waren die ersten Schritte der Großen Proletarischen Revolution bei der Organisierung der neuen Macht.

Die Dekrete der Proletarischen Revolution waren keine gewöhnlichen gesetzgeberischen Akte. Es waren das programmatische Dokumente der Revolution, die in der Form von Staatsakten ein Aktionsprogramm der Massen, das Aktionsprogramm der bolschewistischen Partei, verkündeten.

»Es gab bei uns eine Periode«, erwähnte Lenin, »wo die Dekrete als Form der Propaganda dienten. Man hat über uns gelacht. Man hat gesagt, die Bolschewiki verstehen nicht, daß ihre Dekrete nicht durchgeführt werden; die ganze weißgardistische Presse machte sich darüber lustig; aber diese Etappe war berechtigt, als die Bolschewiki die Macht ergriffen und dem einfachen Bauern, dem einfachen Arbeiter sagten: hier seht ihr, wie wir möchten, daß der Staat regiert wird, hier habt ihr ein Dekret, probiert es.«<sup>100</sup>

In dieser nach der Charakteristik Lenins historischen Periode »der ursprünglichen Erörterung der neuen Lebensbedingungen und der neuen Aufgaben durch die Werktätigen selbst«<sup>101</sup> hegten die vom Zentrum am weitesten entlegenen Gegenden immerhin noch



ein gewisses Mißtrauen gegen die Festigkeit und Dauerhaftigkeit der neuen Zustände. An einzelnen Orten bestanden neben den Sowjets die alten Behörden weiter, die Stadt- und Semstwo-Selbstverwaltungen. Am 5. November schrieb Lenin im Namen des Rates der Volkskommissare den Aufruf »An die Bevölkerung«.

»Seid dessen eingedenk, daß *ihr selbst* jetzt den Staat regiert«, schrieb Lenin. »Niemand wird euch helfen, wenn ihr euch nicht selbst zusammenschließt und *alle Angelegenheiten* des Staates in die *eigenen* Hände nehmt. *Eure* Sowjets sind von nun an Organe der Staatsmacht, machtbefugte, beschließende Organe.«<sup>102</sup>

Zwecks Instruierung der örtlichen Sowjets wurden Emissäre des Allrussischen Zentralexekutivkomitees und des Revolutionären Militärkomitees in die Provinz entsandt, deren Hauptaufgabe darin bestand, die Dekrete des Rates der Volkskommissare an Ort und Stelle in die Tat umzusetzen.



## 6

## Das Revolutionäre Militärkomitee

Nachdem das Revolutionäre Militärkomitee die Aufgabe der Kampfleitung des Aufstandes erfüllt hatte, stellte es seine Tätigkeit nicht ein. Es wurde aus einem Organ des Petrograder Sowjets zu einem Organ des Allrussischen Zentralexekutivkomitees. Der in der Hauptstadt siegreich zu Ende geführte Aufstand griff auf das ganze Land über, vernichtete in stürmischem Feuerschritt überall im Lande die alte Macht und schuf die neue.

Das Revolutionäre Militärkomitee schickte seine Emissäre in die Provinz, nahm Berichte über den Verlauf des Aufstandes im Lande entgegen, festigte die schwachen Punkte und schickte an die gefährdeten Punkte Abteilungen, die in den Betrieben des revolutionären Petrograds aufgestellt wurden. Während der ersten zwei Wochen nach der Oktoberrevolution ernannte das Revolutionäre Militärkomitee 72 Kommissare für die Provinz, 85 für Truppenteile und 184 für Zivilbehörden. Aber die Hauptaufgabe des Revolutionären Militärkomitees in den ersten Tagen nach der Proletarischen Revolution war schon eine andere. In der Sitzung am 30. Oktober definierte das Revolutionäre Militärkomitee seine Funktionen folgendermaßen:

»1. Das Revolutionäre Militärkomitee führt die ihm vom Rat der Volkskommissare erteilten Aufträge durch. 2. Zur Kompetenz des Revolutionären Militärkomitees gehört der Schutz der revolutionären Ordnung. 3. Kampf gegen die Konterrevolution. 4. Bewachung der Dienststellen der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten und des Rates der Volkskommissare. Zur Erfüllung dieser Aufgaben werden beim Revolutionären Militärkomitee Abteilungen geschaffen.«<sup>103</sup>

Insgesamt wurden laut Beschluß der Komiteesitzung (in der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober) sieben Abteilungen geschaffen. Die wichtigsten von ihnen waren: die juristische und Untersuchungsabteilung, die Abteilungen für Requisitionen, für inneren und äußeren Verbindungsdienst, die Informationsabteilung usw.

Schon die bloße Aufzählung der Abteilungen des Revolutionären Militärkomitees zeugt davon, wie weit der Kreis seiner Tätigkeit gezogen war. Aber selbst diese verschiedenartigen Abteilungen waren ein zu enger Rahmen für die Arbeit des Revolutionären Militärkomitees. Das Komitee zwang die Kapitalisten, den Arbeiter-Rotgardisten für die Tage des Oktoberaufstandes Lohn zu zahlen, und befaßte sich mit der Organisierung des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit, gegen die Spekulation und die Sabotage. Das Revolutionäre Militärkomitee leitete die Schaffung der Organe für das Verpflegungswesen. Das Revolutionäre Militärkomitee, das die Funktion des Organisators und Führers des Aufstandes in der Hauptstadt erfüllt hatte und dann diese Funktion in bezug auf das ganze übrige Land ausübte, förderte aktiv die Organisierung der Macht. Daß das Revolutionäre Militärkomitee die Funktion des Organisators des Aufstandes und der Organe der neuen Macht erfüllte, das begriffen die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki nur zu gut. Eine der ersten und hauptsächlichen Forderungen, welche die »Versöhner« stellten, war daher die Forderung, daß das Revolutionäre Militärkomitee aufgelöst werde. Und das war begreiflich: die Auflösung des Revolutionären Militärkomitees in der Periode des noch nicht beendigten Aufstandes hätte die Kapitulation und Entwaffnung der Revolution bedeutet.

Eine gewaltige Arbeit leistete die Agitationsabteilung des Revolutionären Militärkomitees, an deren Spitze Genosse Molotow stand. Täglich kamen 50–70 Besucher in die Agitationsabteilung, die Literatur und Informationen verlangten und sich für die Entsendung in die Provinz zur Verfügung stellten. Genosse Molotow sandte Hunderte der ergebensten und energischsten Agitatoren und Organisatoren ins Land hinaus. Sie gingen unter die werktätigen

Massen und brachten revolutionäre Organisation und Ordnung mit sich.

Von Mitte November an kristallisiert sich im Revolutionären Militärkomitee immer mehr die grundlegende, richtunggebende Linie seiner Tätigkeit heraus. Zu dieser Zeit begannen sich die Abteilungen des Allrussischen Zentralexekutivkomitees zu bilden. Die Kommissariate wurden allmählich in Gang gebracht, und der Rat der Volkskommissare begann, eine regelmäßige Tätigkeit zu entwickeln. Unter diesen Bedingungen war das Bestehen zahlreicher Abteilungen beim Revolutionären Militärkomitee schon ein überflüssiger Parallelismus. Am 9. November faßt das Revolutionäre Militärkomitee auf Antrag des Genossen Molotow einen Beschluß über die Notwendigkeit der gemeinsamen Arbeit der Kommissionen des Revolutionären Militärkomitees mit den Kommissionen des Allrussischen Zentralexekutivkomitees. Am 18. November beginnt die Überführung der Abteilungen des Revolutionären Militärkomitees in das Allrussische Zentralexekutivkomitee. Allein das bedeutete noch nicht die Liquidierung des Revolutionären Militärkomitees. In der Arbeit des Komitees tritt immer deutlicher seine grundlegende Funktion hervor: der Kampf gegen die Konterrevolution.

Am 21. November beantragt Felix Dzierzynski in der Sitzung des Revolutionären Militärkomitees, eine Kommission zum Kampf gegen die Konterrevolution zu organisieren. Mit der Schaffung dieses Organs wurde die Existenz des Revolutionären Militärkomitees überflüssig, da alle seine Hauptfunktionen auf die neugeschaffene Kommission übergingen. Einige Tage später faßte der Rat der Volkskommissare einen Beschluß über die Entlassung des Revolutionären Militärkomitees und die Übergabe seiner Abteilungen an die verschiedenen Kommissariate.

Anfang Dezember vermochte das Revolutionäre Militärkomitee schon einen abschließenden Bericht über seine ruhmvolle Tätigkeit aufzustellen und seinen Nachfolger zu bestimmen.

In einem Aufruf des Revolutionären Militärkomitees vom 5. Dezember heißt es:

»Nach Erfüllung der Kampfaufgaben in den Tagen der Petrograder Revolution und von der Auffassung ausgehend, daß seine weiteren Funktionen der Abteilung für den Kampf gegen die Konterrevolution beim Zentralexekutivkomitee der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten übergeben werden sollen, beschließt das Revolutionäre Militärkomitee: alle beim Revolutionären Militärkomitee arbeitenden Abteilungen sind zu liquidieren, und alle Angelegenheiten sind den entsprechenden

Abteilungen des Zentralexekutivkomitees, dem Rat der Volkskommissare, dem Petrograder und den Bezirkssowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten zu übergeben.«<sup>104</sup>

Das Revolutionäre Militärkomitee hatte seine Arbeit beendet.

An seiner Stelle entstand die allen Feinden der Revolution Furcht einflößende Außerordentliche Kommission, die Tscheka, mit dem Eisernen Felix an der Spitze.

\*

Das waren die ersten Schritte der Großen Proletarischen Revolution zur Organisierung der neuen Macht.

Der Sieg der Revolution in Petrograd, Moskau und in der Armee war bestimmend für den Sieg der Sowjetmacht im ganzen Land. Selbstverständlich mußten die Arbeiter und Bauern in manchen Teilen des Landes auf Grund der nationalen, klassenmäßigen und anderen örtlichen Besonderheiten oder infolge der internationalen Lage noch lange um die Macht ringen. In einzelnen Orten zog sich der Kampf noch einige Monate hin. Aber das konnte die allgemeine Lage nicht ändern: die Sozialistische Oktoberrevolution hatte im Lande gesiegt. Der Rat der Volkskommissare, der vom II. Sowjetkongreß gewählt worden war, auf dem die erdrückende Mehrheit der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten vertreten waren, war die gesetzliche Volksregierung des ganzen Landes.

Die Revolution hat wie ein mächtiger Wirbelsturm die Sabotage hinweggefegt, die ersten Meutereien liquidiert und den Widerstand der Volksfeinde gebrochen.

Die Große Revolution hat die millionenköpfigen Volksmassen zu aktivem politischem Leben auferüttelt.

Keine einzige Revolution in der Geschichte der Menschheit sorgte mit solcher schonungslosen Konsequenz für die Zerstörung alles Alten, das der Schaffung der neuen, sozialistischen Gesellschaft im Wege stand, wie die Oktoberrevolution. Und diese ganze gigantische Arbeit zur Säuberung der heimatlichen Erde von den feudalen Fesseln wurde in den ersten wenigen Wochen der Diktatur des Proletariats geleistet.

Die Staatsmaschinerie der Bourgeoisie wurde zerstört, die Grundlagen der Beamtenherrschaft wurden mit der Wurzel ausgerottet. Das Volk hatte die jahrhundertealten ständischen Schranken niedergeworfen, die Herrschaft der Gutsbesitzer — den feudalen Bodenbesitz — vernichtet, die baufälligen ständischen Institutionen in Schutt verwandelt.

Aber die Revolution beschränkte sich nicht auf die Zerstörung des Alten. Neben der Zerstörung arbeitete das Volk gleichzeitig mit gewaltigem Schwung und schöpferischer Energie an der Schaffung des Neuen.

Im Feuer des revolutionären Kampfes wurde ein völlig neuer Staatsapparat geschaffen. An Stelle der zerfallenen alten Armee wurde das Fundament gelegt zu einer neuen, der Arbeiter- und Bauernarmee. Organe für die Leitung der Volkswirtschaft wurden neu geschaffen.

So begann in den ersten Tagen des Bestehens der Sowjetrepublik der Bau des Fundaments der sozialistischen Gesellschaft.

Die erfolgreiche Vollendung der Sozialistischen Oktoberrevolution erlöste das Land von der halbkolonialen Abhängigkeit. Die russische Bourgeoisie und die Gutsbesitzer waren immer mehr zu Agenturen des ausländischen Imperialismus geworden. Sie bereiteten den Völkern Rußlands das Schicksal Chinas, das lange Jahre hindurch ein Spielzeug in den Händen stärkerer Staaten war. Die Große Proletarische Revolution eröffnete allen Völkern Rußlands die Möglichkeit einer freien, unabhängigen Entwicklung.

Die Oktoberrevolution wurde von den Arbeitern und werktätigen Bauern aller Nationalitäten Rußlands vollbracht. Die Bolschewiki hatten die Revolution in allen nationalen Gebieten und Republiken vorbereitet – in der Ukraine wie in Belorußland, in den baltischen Ländern wie im Kaukasus und in Mittelasien. Das sicherte den schnellen und fast unblutigen Erfolg der Revolution. Die Proletarische Revolution zerbrach die Ketten der nationalen Unterdrückung und legte den Grund für das Bündnis der Völker. Die jahrhundertelange nationale Ungleichheit wurde restlos liquidiert, und Staatsorgane zur Führung der nationalen Bewegung, zum Aufbau einer nationalen Kultur und nationalen Eigenstaatlichkeit wurden geschaffen.

Die Große Proletarische Revolution schuf wirkliche und dauerhafte Grundlagen für die Verteidigung des Landes. Die Revolution legte das Fundament für die Liquidierung der jahrhundertelangen Rückständigkeit Rußlands und eröffnete ungeahnte Möglichkeiten für das Wachstum einer sozialistischen Industrie und für die Umgestaltung der Landwirtschaft. Das siegreiche Volk nahm das Schicksal der Heimat und die Verteidigung des Vaterlandes in die eigene Hand.

»... Um Rußland wehrfähig zu machen«, schrieb Lenin am Vorabend der Oktoberrevolution, »um in ihm ‚Wunder‘ des

Massenheroismus zu erzielen, muß man mit ‚jakobinischer‘ Schonungslosigkeit alles Alte hinwegfegen und Rußland *wirtschaftlich* erneuern und umgestalten!«<sup>105</sup>

Im September 1917 schrieb Lenin in dem Artikel »Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten?«, daß die Feinde des Proletariats, die Feinde der Werktätigen, die ganze Widerstandskraft der Werktätigen, wenn sie die Macht in die eigenen Hände nehmen, noch nicht gesehen haben, noch nicht kennen, noch keine Vorstellung von ihr haben.

»Aber die Widerstandskraft der Proletarier und armen Bauern *haben wir noch nicht gesehen*«, schrieb Lenin, »denn diese Kraft wird sich in ihrer ganzen Größe erst dann aufrichten, wenn die Macht in den Händen des Proletariats liegen wird. . .«<sup>106</sup>

Wenn das Proletariat die Macht ergriffen haben wird, betonte Lenin,

»dann wird keine Macht der Kapitalisten und Kulaken, keine Macht des über Hunderte Milliarden gebietenden internationalen Finanzkapitals die Volksrevolution besiegen. . .«<sup>107</sup>

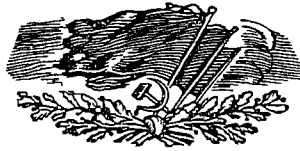
Das Proletariat hat im Oktober 1917 die Macht in die eigene Hand genommen, um die alte kapitalistische Gesellschaft zu zerstören und unter der Führung der bolschewistischen Partei die neue, sozialistische Gesellschaft aufzubauen.

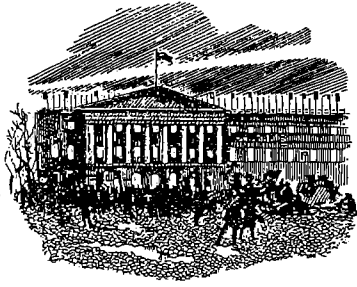
Die Sozialistische Oktoberrevolution unterschied sich, wie Stalin aufzeigte, *prinzipiell* von allen vorhergehenden Revolutionen. Zum erstenmal in der Welt wurde im Ausmaße eines gewaltigen Landes die Aufgabe gestellt und gelöst, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen abzuschaffen.

»Die Geschichte der Völker«, sagte Stalin auf dem I. Unionskongreß der Stoßarbeiter der Kollektivwirtschaften, »kennt nicht wenig Revolutionen. Sie unterscheiden sich von der Oktoberrevolution dadurch, daß sie alle einseitige Revolutionen waren. Eine Form der Ausbeutung der Werktätigen wurde durch eine andere Form der Ausbeutung abgelöst, aber die Ausbeutung selbst blieb. Die einen Ausbeuter und Unterdrücker wurden durch andere Ausbeuter und Unterdrücker abgelöst, aber die Ausbeuter und Unterdrücker selbst blieben. Erst die Oktoberrevolution hat es sich zum Ziel gesetzt, *jegliche* Ausbeutung abzuschaffen und *alle* und *jegliche* Ausbeuter und Unterdrücker zu beseitigen.«<sup>108</sup>

Die Große Sozialistische Oktoberrevolution eröffnete eine neue Epoche in der Weltgeschichte, die Epoche des Aufbaus des Sozialis-

mus auf einem Sechstel der Erde. Eine neue Etappe in der Geschichte Rußlands begann. Das Proletariat und die Bauernschaft Rußlands unter der Führung der bolschewistischen Partei, der Partei Lenins und Stalins, standen vor einer äußerst wichtigen historischen Aufgabe – die sozialistische Produktion zu organisieren und in den herausziehenden Kämpfen gegen die Feinde der proletarischen Diktatur die welthistorischen Errungenschaften der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution zu behaupten.







**REGISTER**  
zur  
**GESCHICHTE DES BÜRGERKRIEGES**  
**IN DER UdSSR**



## **Anweisung für den Gebrauch des Registers**

Die Quellennachweise sind im Bibliographischen Register kapitelweise geordnet und mit Merkwörtern versehen, auf die an den entsprechenden Stellen des Buchtextes Bezug genommen wird.

Im Bibliographischen Register werden folgende Abkürzungen gebracht: ZAOR für Zentralarchiv der Oktoberrevolution; ZMGA für Zentrales Militärgeschichtliches Archiv; MAOR für Moskauer Archiv der Oktoberrevolution.

Die Seitenangaben beziehen sich, wo nicht anders vermerkt, auf die russischen Originale. Bei Zitaten aus den Werken Lenins bezieht sich die Seitenzahl auf die 3. russische Auflage der Sämtlichen Werke.

Alle Daten im Textteil wie auch in dem Abschnitt »Daten der wichtigsten Ereignisse« sind nach dem alten Stil angegeben.





## BIBLIOGRAPHISCHES REGISTER



### ERSTES KAPITEL

#### Die Krise ist herangereift

- <sup>1</sup> *Allilujew, S. J.* Begegnungen mit Lenin und Stalin, im Sammelband: In den Tagen der Großen Proletarischen Revolution. Kampfepisoden aus Petrograd 1917. Verlag »Geschichte des Bürgerkrieges«, 1937, S. 80
- <sup>2</sup> *Orāshonikidse, S.* Iljitsch in den Julitagen, in: Iljitschs letzte Illegalität. Verlag »Stary Bolschewik«, Moskau 1934, S. 27
- <sup>3</sup> *Marx, K.*, und *Engels, F.* Der 23. Juni. MEGA, Bd. 7, Erste Abt., S. 101 u. 102 deutsch
- <sup>4</sup> *Lenin, W. I.* Die russische Revolution und der Bürgerkrieg. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 201
- <sup>5</sup> *Lenin, W. I.* Die Bolschewiki müssen die Macht ergreifen. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 193
- <sup>6</sup> *Lenin, W. I.* Marxismus und Aufstand. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 195
- <sup>7</sup> Ebenda S. 196
- <sup>8</sup> Ebenda
- <sup>9</sup> *Francis, D. R.* Russia from the American Embassy. April 1916 bis November 1918. Charles Scribner's Sons, New York 1921, pp. 291/92 engl.
- <sup>10</sup> *Lenin, W. I.* Marxismus und Aufstand. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 197
- <sup>11</sup> *Protokolle des Zentralkomitees der SDAPR.* August 1917 bis Februar 1918. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1929, S. 81
- <sup>12</sup> *Lenin, W. I.* Marxismus und Aufstand. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 198
- <sup>13</sup> Ebenda S. 199
- <sup>14</sup> *Lenin, W. I.* Die Bolschewiki müssen die Macht ergreifen. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 194
- <sup>15</sup> *Protokolle des Zentralkomitees der SDAPR.* August 1917 bis Februar 1918. Staatsverlag, Moskau 1929, S. 65
- <sup>16</sup> *Stalin, J. W.* Über die Oktoberrevolution. Sammelband von Aufsätzen und Reden. Parteiverlag, Moskau 1932, S. 19
- <sup>17</sup> *Stalin, J. W.* Alle Macht den Sowjets, in: Auf dem Wege zum Oktober. Aufsätze und Reden. März—Oktober 1917. Staats-

- verlag, Leningrad 1925, Zweite Aufl., S. 168 u. 170
- <sup>18</sup> *Stalin, J. W.* Über die revolutionäre Front, in: Auf dem Wege zum Oktober. Aufsätze und Reden. März—Oktober 1917. Staatsverlag, Leningrad 1925, Zweite Aufl., S. 170/71
- <sup>19</sup> *Lenin, W. I.* Die Bolschewiki müssen die Macht ergreifen. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 194
- <sup>20</sup> *Protokolle des Zentralkomitees der SDAPR.* August 1917 bis Februar 1918. Staatsverlag, Moskau 1929, S. 69
- <sup>21</sup> *Lenin, W. I.* Aus dem Tagebuch eines Publizisten. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 215
- <sup>22</sup> Ebenda S. 219
- <sup>23</sup> *Protokolle des Zentralkomitees der SDAPR.* August 1917 bis Februar 1918. Staatsverlag, Moskau 1929, S. 73
- <sup>24</sup> Ebenda S. 81
- <sup>25</sup> *Stalin, J. W.* Die Regierung der bürgerlichen Diktatur, in: Auf dem Wege zum Oktober. Aufsätze und Reden. März—Oktober 1917. Staatsverlag, Leningrad 1925, Zweite Aufl., S. 178
- <sup>26</sup> *Lenin, W. I.* Die Krise ist herangereift. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 239
- <sup>27</sup> Ebenda S. 240
- <sup>28</sup> Ebenda S. 240/41
- <sup>29</sup> *Stalin, J. W.* Die Konterrevolution macht mobil — rüstet zur Abwehr, in: Auf dem Wege zum Oktober. Aufsätze und Reden. März—Oktober 1917. Staatsverlag, Leningrad 1925, Zweite Aufl., S. 200/01
- <sup>30</sup> *Lenin, W. I.* Rede in der Sitzung des Zentralkomitees der SDAPR am 23. (10.) Oktober 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 326
- <sup>31</sup> Ebenda S. 329
- <sup>32</sup> Ebenda S. 330
- <sup>33</sup> *Protokolle des Zentralkomitees der SDAPR.* August 1917 bis Februar 1918. Staatsverlag, Moskau 1929, S. 100
- <sup>34</sup> Ebenda S. 107
- <sup>35</sup> *Rachja, E.* Lenin im Jahre 1917. Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«, Fonds des II. Bandes
- <sup>36</sup> *Lenin, W. I.* Brief an die Genossen Bolschewiki, Teilnehmer am Gebiets-Sowjetkongreß des Nordgebietes. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 324
- <sup>37</sup> Ebenda S. 325
- <sup>38</sup> Ebenda S. 324
- <sup>39</sup> *Der Sowjetkongreß des Nordgebietes.* »Rabotschi Putj« Nr. 35, 13. Oktober 1917
- <sup>40</sup> Ebenda
- <sup>41</sup> *Der Nordgebiets-Sowjetkongreß.* »Rjetsch« Nr. 240, 12. Oktober 1917
- <sup>42</sup> Ebenda
- <sup>43</sup> Ebenda
- <sup>44</sup> *Der Sowjetkongreß des Nordgebietes.* »Rabotschi Putj« Nr. 35, 13. Oktober 1917
- <sup>45</sup> *Der Gebietskongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten.* »Djen« Nr. 187, 12. Oktober 1917
- <sup>46</sup> *Der Nordgebiets-Sowjetkongreß der Arbeiter- und Soldatendeputierten.* »Rjetsch« Nr. 241, 13. Oktober 1917
- <sup>47</sup> *Die Stimme der Front.* Auftrag an die Delegierten des XXXIII. Armeekorps. »Rabotschi Putj« Nr. 37, 15. Oktober 1917
- <sup>48</sup> *Der Sowjetkongreß des Nordgebietes.* »Rabotschi Putj« Nr. 35, 13. Oktober 1917
- <sup>49</sup> Ebenda
- <sup>50</sup> *Der Sowjetkongreß des Nordgebietes.* »Rabotschi Putj« Nr. 37, 15. Oktober 1917
- <sup>51</sup> Ebenda
- <sup>52</sup> *Die Krise der Sowjetorganisation.* »Iswestija« des Zentralexekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten Nr. 195, 12. Oktober 1917
- <sup>53</sup> Ebenda
- <sup>54</sup> *Der Tod der Sowjets* (Leitartikel). »Russkaja Wolja« Nr. 243, 13. Oktober 1917
- <sup>55</sup> *Im Smolny-Institut.* »Utro Rossii« Nr. 247, 14. Oktober 1917
- <sup>56</sup> *Kliwanski, S.* Die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes. »Djen« Nr. 189 14. Oktober 1917



## ZWEITES KAPITEL

## Die Organisierung des Sturmangriffs

- <sup>1</sup> *Lenin, W. I.* Die Krise ist herangereift. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 240
- <sup>2</sup> *Stalin, J. W.* Trotzkiismus oder Leniniismus. Rede auf dem Fraktionsplenum des Zentralrates der Gewerkschaften der Sowjetunion am 19. November 1924, in: Über die Opposition. Aufsätze und Reden, 1921-1927. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1928, S. 113
- <sup>3</sup> *Vor dem Sowjetkongreß.* »Rabotschi Putj« Nr. 24, 30. September 1917
- <sup>4</sup> *Das Jahr 1917 im Gouvernement Wladimir.* Eine Chronik der Ereignisse. Wladimir 1927, S. 106
- <sup>5</sup> *Das erste legale Petersburger Komitee der Bolschewiki im Jahre 1917.* Sammelband von Materialien und Protokollen der Sitzungen des Petersburger Komitees der SDAPR(B) und seiner Exekutivkommission für das Jahr 1917, mit Reden von W. I. Lenin. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1927, S. 302
- <sup>6</sup> Ebenda S. 303
- <sup>7</sup> *Die zweite und dritte Petrograder Konferenz der Bolschewiki im Juli und Oktober 1917.* Protokolle und Materialien. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1927, S. 119
- <sup>8</sup> *Das erste legale Petersburger Komitee der Bolschewiki im Jahre 1917.* Sammelband von Materialien und Protokollen der Sitzungen des Petersburger Komitees der SDAPR(B) und seiner Exekutivkommission für das Jahr 1917, mit Reden von W. I. Lenin. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1927, S. 313
- <sup>9</sup> Ebenda S. 314
- <sup>10</sup> Ebenda S. 315
- <sup>11</sup> *Stalin, J. W.* Über die Oktoberrevolution. Sammelband von Aufsätzen und Reden. Parteiverlag, Moskau 1932, S. 20
- <sup>12</sup> *Wera Sluzkaja.* (Aus den Materialien des Verlages »Istpart«.) Die Kämpfe. Gesammelte Erinnerungen, gewidmet der heldenhaften Verteidigung der Bewohner von Wassili-Ostrow. Verlag des Bezirks-
- sowjets von Wassili-Ostrow, Leningrad 1932, S. 68
- <sup>13</sup> *Resolution der allgemeinen Versammlung der Arbeiter des Betriebes »Stary Parviainen« vom 12. Oktober.* »Rabotschi Putj« Nr. 39, 18. Oktober 1917
- <sup>14</sup> *Lenin, W. I.* Die Bolschewiki müssen die Macht ergreifen. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 194
- <sup>15</sup> *Lenin, W. I.* Die Krise ist herangereift. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 240
- <sup>16</sup> *Lenin, W. I.* Brief an das Zentralkomitee, das Moskauer Komitee, das Petrograder Komitee und an die bolschewistischen Mitglieder der Sowjets von Petrograd und Moskau. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 294
- <sup>17</sup> *Gemeinsame Sitzung des Exekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten.* »Iswestija« des Moskauer Sowjets der Arbeiterdeputierten Nr. 156, 6. September 1917
- <sup>18</sup> *Gemeinsame Sitzung des Exekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten.* »Iswestija« des Moskauer Sowjets der Arbeiterdeputierten Nr. 192, 20. Oktober 1917
- <sup>19</sup> Ebenda
- <sup>20</sup> Ebenda
- <sup>21</sup> *Beschluß der Moskauer Sowjets über die Machtergreifung.* »Russkoje Slowo« Nr. 240, 20. Oktober 1917
- <sup>22</sup> *W. W. Rudniew über die Aktion der Moskauer Sowjets.* »Russkoje Slowo« Nr. 240, 20. Oktober 1917
- <sup>23</sup> *ZMGA.* Faszikel 14, Blatt 1385, Befehl des Kommandierenden des Moskauer Militärbezirks Nr. 148, 24. Oktober 1917
- <sup>24</sup> *Sitzung des Exekutivkomitees des Sowjets der Arbeiterdeputierten am 23. Oktober.* »Iswestija« des Moskauer Sowjets der Arbeiterdeputierten Nr. 195, 24. Oktober 1917
- <sup>25</sup> *Der Bürgerkrieg hat begonnen.* »Sozialdemokrat« Nr. 191, 24. Oktober 1917

- <sup>26</sup> *Parteiarchiv*. Fonds des Gebietsbüros des Zentralkomitees, S. 88
- <sup>27</sup> Ebenda
- <sup>28</sup> Ebenda
- <sup>29</sup> *Das Jahr 1917 im Gouvernement Iwanowo-Wosnessensk*. Eine Chronik der Ereignisse. Iwanowo-Wosnessensk 1927, S. 250
- <sup>30</sup> »*Utro Rossii*« Nr. 254, 22. Oktober 1917
- <sup>31</sup> *Der Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten in Schuja*. Protokolle, Blätter 87-90
- <sup>32</sup> *Stalin, J. W.* Artikel und Reden über die Ukraine. Sammelband. Parteiverlag, Kiew 1936, S. 83
- <sup>33</sup> *Anarchie und Konterrevolution in Zarizyn*. »Rjetsch« Nr. 128, 3. Juni 1917
- <sup>34</sup> ZAOR. Fonds 406, Inventarliste 69, Akte Nr. 306, Blätter 42-44
- <sup>35</sup> *Der Gebietskongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten*. »Proletari Powolshja« Nr. 116, 18. Oktober 1917
- <sup>36</sup> *Gemeinsame Sitzung des Büros des Gouvernementskomitees und des Stadtkomitees der Sozialdemokratie (Bolschewiki) mit den Vertretern der Bezirke*. »Priwolshskaja Prawda« (Samara) Nr. 145, 22. Oktober 1917
- <sup>37</sup> Ebenda
- <sup>38</sup> *Das Jahr 1917 im Stalingrader Gouvernement*. (Eine Chronik der Ereignisse.) Zusammengestellt von G. G. Gawrilow. Stalingrad 1927, S. 90
- <sup>39</sup> *Lenin, W. I.* Die russische Revolution und der Bürgerkrieg. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 204
- <sup>40</sup> *Die proletarische Revolution am Don*. Staatsverlag, Rostow am Don 1922, Sammelband 2, S. 61
- <sup>41</sup> *Die Arbeiterklasse des Urals in den Jahren des Krieges und der Revolution*. Das Jahr 1917 (Februar-Oktober). Ausgabe des Uraler Gewerkschaftsrates. Swerdlowsk 1927, II. Band, S. 331
- <sup>42</sup> *Swerdlowsker Gebietsarchiv der KPdSU(B)*. Fonds 3, Akte Nr. 67, S. 231
- <sup>43</sup> *Der politische Streik am 1. September*. »Uraliski Rabotschi« Nr. 1, 6. November 1917
- <sup>44</sup> *Swerdlowsker Gebietsarchiv der KPdSU(B)*. Fonds 3, Akte Nr. 67, S. 231
- <sup>45</sup> *Moissejew*. Erinnerungen. Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«, Fonds des II. Bandes
- <sup>46</sup> *Über die Sozialrevolutionäre*. »Wperjod« (Ufa) Nr. 151, 28. September 1917
- <sup>47</sup> *Der Werchissetski-Betrieb*. »Uraliski Rabotschi« Nr. 22, 25. Oktober 1917
- <sup>48</sup> *Das Leben der Provinz*. (Tomsk.) »Rabotschi Putj« Nr. 16, 21. September 1917
- <sup>49</sup> *Die Tomsker Gouvernementskonferenz von Vertretern der Organisation der SDAPR*. »Snamja Rewoluzii« (Tomsk) Nr. 87, 16. September 1917
- <sup>50</sup> *Sitzung des vereinigten Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten am 20. September 1917*. »Snamja Rewoluzii« (Tomsk) Nr. 92, 22. September 1917
- <sup>51</sup> *Genosse Lobkow*. Ausgabe des »Istpart« des Omsker Gouvernementskomitees der KPR(B) 1925, S. 20
- <sup>52</sup> *Die Kongresse*. Der Allsibirische Kongreß der Sowjets der Arbeiter- und Bauerndeputierten. »Sibir« (Irkutsk) Nr. 231, 22. Oktober 1917
- <sup>53</sup> *Abow, A.* Am Vorabend des Roten Oktober. »Iswestija« des Jenissejsker Gouvernementskomitees der KPR(B) (Krasnojarsk) Nr. 8, 1922, S. 46
- <sup>54</sup> *Stalin, J. W.* Der Oktoberumsturz und die nationale Frage, in: Über die Oktoberrevolution. Sammelband von Aufsätzen und Reden. Parteiverlag, Moskau 1932, S. 6
- <sup>55</sup> (*Leitartikel.*) »Proletari« (Charkow), Abend-Sonderausgabe Nr. 1, 29. August 1917
- <sup>56</sup> *Der Hartmann-Betrieb*. »Donezki Proletari« (Lugansk) Nr. 65, 31. August 1917
- <sup>57</sup> *Woroschilow, K. J.* Aus der jüngsten, unendlich fernen Vergangenheit, in: Oktober 1917. Staatsverlag, Rostow am Don 1921, S. 65/66
- <sup>58</sup> *Parteileben*. (Aus Briefen an das ZK.) »Rabotschi Putj« Nr. 13, 17. September 1917
- <sup>59</sup> *Sitzung des Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten am 12. September*. »Proletari« (Charkow) Nr. 129, 14. September 1917
- <sup>60</sup> Ebenda
- <sup>61</sup> *Woroschilow, K. J.* Die Schläge ha-

- gein. »Donezki Proletari« (Lugansk) Nr. 58, 22. August 1917
- <sup>62</sup> Ebenda
- <sup>63</sup> *Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«*, Fonds des II. Bandes
- <sup>64</sup> Ebenda
- <sup>65</sup> *Zentralarchiv der Revolution*. Char'kow 353/C 94, Blatt 2
- <sup>66</sup> ZAOR. Fonds 1235, Inventarliste 40, Akte Nr. 55, Blatt 7
- <sup>67</sup> Ebenda
- <sup>68</sup> *Mjasnikow, A.* Die Vorbereitung des Oktober. »Balschawik Belarussi« 1927, Nr. 3, S. 33 beloruss.
- <sup>69</sup> *Gruß an die »Swesda« von den verhafteten Soldaten.* »Swesda« (Minsk) Nr. 3, 1. August 1917
- <sup>70</sup> ZMGA. Akte Nr. 185, Blätter 57–60
- <sup>71</sup> *Rechenschaftsbericht über den II. Bauernkongreß der Stadt Minsk am 30. Juli 1917.* »Swesda« (Minsk) Nr. 6, 6. August 1917
- <sup>72</sup> Ebenda
- <sup>73</sup> *Belorussisches Parteiarchiv*. Fonds 640, Akte Nr. 1063, Blatt 1
- <sup>74</sup> *Marx-Engels-Lenin-Institut*. Aus der Korrespondenz der bolschewistischen Organisationen Belorußlands und der Westfront mit dem ZK der SDAPR (B) Nr. 1108
- <sup>75</sup> Ebenda Nr. 1111
- <sup>76</sup> Ebenda
- <sup>77</sup> Ebenda Nr. 1108
- <sup>78</sup> *Die KP(B) Belorußlands in Resolutionen*. Parteiverlag, Minsk 1934, I. Teil (1903–1921), S. 60 beloruss.
- <sup>79</sup> ZMGA. Akte Nr. 155–109 und 515
- <sup>80</sup> *Die KP(B) Belorußlands in Resolutionen*. Parteiverlag, Minsk 1934, I. Teil (1903–1921), S. 71 beloruss.
- <sup>81</sup> Ebenda
- <sup>82</sup> *Dauge, P.* Die baltischen Länder in den Jahren 1917–1940. »Istori-Markist« 1941, Nr. 1, S. 10
- <sup>83</sup> *Beria, L. P.* Zur Geschichte der bolschewistischen Organisationen in Transkaukasien. Neue, erweiterte Ausgabe. Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1940, S. 162 deutsch
- <sup>84</sup> *Stalin, J. W.* Die Konterrevolutionäre Transkaukasiens unter der Maske des Sozialismus. »Prawda« Nr. 55, 26. März 1918
- <sup>85</sup> Ebenda
- <sup>86</sup> Ebenda
- <sup>87</sup> *Begrüßung.* »Rabotschi Putj« Nr. 29, 6. Oktober 1917
- <sup>88</sup> *Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«*, Fonds des II. Bandes
- <sup>89</sup> ZAOR. Fonds 1235, Akte Nr. 26, Inventarliste 40, Serie D/8
- <sup>90</sup> »*Krasnaja Letopis Turkestana*«, Taschkent 1923, Nr. 1–2
- <sup>91</sup> *Stalin, J. W.* Fragen des Leninismus. Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1945, S. 103, 105, 107, 109 u. 113 deutsch
- <sup>92</sup> *Stalin, J. W.* Über die Oktoberrevolution. Sammelband von Aufsätzen und Reden. Parteiverlag, Moskau 1932, S. 67



## DRITTES KAPITEL

**Die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes in Petrograd**

- <sup>1</sup> *Zur Lage.* (Leitartikel.) »Uralski Rabotschi« Nr. 24, 29. Oktober 1917
- <sup>2</sup> *Lenin, W. I.* Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 229
- <sup>3</sup> *Die Arbeitergarde.* »Rabotschi Putj« Nr. 45, 25. Oktober 1917
- <sup>4</sup> *Lenin, W. I.* Sitzung des Zentralkomitees der SDAPR am 29. (16.) Oktober 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 331
- <sup>5</sup> Ebenda S. 332
- <sup>6</sup> *Protokolle des Zentralkomitees der SDAPR.* August 1917 bis Februar 1918. Staatsverlag, Moskau 1929, S. 114
- <sup>7</sup> Ebenda S. 117

- <sup>8</sup> Ebenda S. 118
- <sup>9</sup> *Lenin, W. I.* Brief an das Zentralkomitee der SDAPR. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 355
- <sup>10</sup> *Protokolle des Zentralkomitees der SDAPR.* August 1917 bis Februar 1918. Staatsverlag, Moskau 1929, S. 118
- <sup>11</sup> Ebenda S. 119
- <sup>12</sup> *Stalin, J. W.* Rede in der Sitzung des Zentralkomitees vom 29. (16.) Oktober 1917, in: Auf dem Wege zum Oktober. Aufsätze und Reden. März–Oktober 1917. Staatsverlag, Leningrad 1925, Zweite Aufl., S. 211
- <sup>13</sup> *Protokolle des Zentralkomitees der SDAPR.* August 1917 bis Februar 1918. Staatsverlag, Moskau 1929, S. 120
- <sup>14</sup> Ebenda S. 121
- <sup>15</sup> *Lenin, W. I.* Reden in der Sitzung des Zentralkomitees der SDAPR am 29. (16.) Oktober 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 332
- <sup>16</sup> *Protokolle des Zentralkomitees der SDAPR.* August 1917 bis Februar 1918. Staatsverlag, Moskau 1929, S. 123
- <sup>17</sup> *Lenin, W. I.* Reden in der Sitzung des Zentralkomitees der SDAPR am 29. (16.) Oktober 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 333
- <sup>18</sup> *Protokolle des Zentralkomitees der SDAPR.* August 1917 bis Februar 1918. Staatsverlag, Moskau 1929, S. 125
- <sup>19</sup> *Lenin, W. I.* Brief an das Zentralkomitee der SDAPR. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 355
- <sup>20</sup> *Protokolle des Zentralkomitees der SDAPR.* August 1917 bis Februar 1918. Staatsverlag, Moskau 1929, S. 136
- <sup>21</sup> *Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«, Fonds des II. Bandes*
- <sup>22</sup> *Befehl des Stabschefs des Petrograder Militärbezirks.* »Soldatskoje Slowo« Nr. 171, 20. Oktober 1917
- <sup>23</sup> *Aus Unterhaltungen.* »Rjetsch« Nr. 246, 19. Oktober 1917
- <sup>24</sup> *Zur Aktion der Bolschewiki.* Unruhige Tage. »Rabotschaja Gaseta« Nr. 190, 19. Oktober 1917
- <sup>25</sup> Ebenda
- <sup>26</sup> *Eine Erklärung des Innenministers*
- A. M. Nikitin.* »Rabotschaja Gaseta« Nr. 191, 20. Oktober 1917
- <sup>27</sup> *Zur Aktion der Bolschewiki.* Unruhige Tage. »Rabotschaja Gaseta« Nr. 190, 19. Oktober 1917
- <sup>28</sup> *Der Plan der Bolschewiki.* »Djen« Nr. 192, 18. Oktober 1917
- <sup>29</sup> *Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«, Fonds des II. Bandes*
- <sup>30</sup> *In der Soldatensektion des Zentralexekutivkomitees.* »Iswestija« des Zentralexekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten Nr. 207, 26. Oktober 1917
- <sup>31</sup> *Eine Versammlung der Regimentskomitees.* »Iswestija« des Zentralexekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten Nr. 204, 22. Oktober 1917
- <sup>32</sup> *Lenin, W. I.* Brief an die Genossen. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 334
- <sup>33</sup> *Lenin, W. I.* Brief an die Mitglieder der Partei der Bolschewiki. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 350/51
- <sup>34</sup> Ebenda S. 351/52
- <sup>35</sup> Ebenda S. 352
- <sup>36</sup> *Lenin, W. I.* Brief an das Zentralkomitee der SDAPR. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 354/55
- <sup>37</sup> Ebenda S. 355
- <sup>38</sup> *Die Beratung der Petrograder Garnison.* »Djen« Nr. 194, 20. Oktober 1917
- <sup>39</sup> *Resolution des Militärkomitees der Garnison von Petrograd.* »Rabotschi Putj« Nr. 43, 22. Oktober 1917
- <sup>40</sup> *An die Garnison von Petrograd und Umgebung.* »Rabotschi Putj« Nr. 44, 24. Oktober 1917
- <sup>41</sup> *Die Beratung der Petrograder Garnison.* »Djen« Nr. 196, 22. Oktober 1917
- <sup>42</sup> *Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«, Fonds des II. Bandes*
- <sup>43</sup> *Suchanow, N.* Notizen über die Revolution. Berlin–Petersburg–Moskau 1923, Buch VII, S. 44 u. 88
- <sup>44</sup> *Die letzten Nachrichten.* »Rjetsch« Nr. 243, 15. Oktober 1917
- <sup>45</sup> *Am Vorabend.* »Rjetsch« Nr. 246, 19. Oktober 1917



- <sup>46</sup> *Zur Aktion der Bolschewiki.* »Rjetsch« Nr. 246, 19. Oktober 1917
- <sup>47</sup> (*Leitartikel.*) »Rjetsch« Nr. 247, 20. Oktober 1917
- <sup>48</sup> *In der Provisorischen Regierung.* »Djen« Nr. 191, 17. Oktober 1917
- <sup>49</sup> *Stalin, J. W.* Über die Oktoberrevolution. Sammelband von Aufsätzen und Reden. Parteiverlag, Moskau 1932, S. 64
- <sup>50</sup> *Lwow, L.* Im Winterpalast. »Djen« Nr. 197, 24. Oktober 1917
- <sup>51</sup> *An die Bewohner Petrograds.* »Rabotschi Putj« Nr. 44, 24. Oktober 1917
- <sup>52</sup> »Zentrotlot«. Resolution des Zentral-exekutivkomitees der Russischen Kriegsmarine. »Iswestija« des Zentralexekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten Nr. 177, 21. September 1917
- <sup>53</sup> *Versammlung der Regimentskomitees.* »Djen« Nr. 197, 24. Oktober 1917
- <sup>54</sup> *Sitzung des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten.* »Rabotschi Putj« Nr. 45, 25. Oktober 1917
- <sup>55</sup> *Der Petrograder Sowjet und die Regierung.* »Nowaja Shisn« Nr. 161, 24. Oktober 1917



## VIERTES KAPITEL

## Der Aufstand in Petrograd

- <sup>1</sup> *Stalin, J. W.* Was brauchen wir?, in: Auf dem Wege zum Oktober. Aufsätze und Reden. März–Oktober 1917. Staatsverlag, Leningrad 1925, Zweite Aufl., S. 214–216
- <sup>2</sup> *Der Provisorische Rat der Russischen Republik.* »Rjetsch« Nr. 251, 25. Oktober 1917
- <sup>3</sup> Ebenda
- <sup>4</sup> Ebenda
- <sup>5</sup> *Protokolle des Zentralkomitees der SDAPR.* August 1917 bis Februar 1918. Staatsverlag, Moskau 1929, S. 141
- <sup>6</sup> *Über das Verbot des »Rabotschi Putj« und des »Soldat«.* »Rabotschi Putj« Nr. 45, 25. Oktober 1917
- <sup>7</sup> ZAOR. Fonds 1236, Inventarliste 1, Akte Nr. 3, Blatt 46 B
- <sup>8</sup> ZAOR. Fonds 1236, Inventarliste 1, Akte Nr. 39, Blatt 1
- <sup>9</sup> *Lenin, W. I.* Ratschläge eines Außenstehenden. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 320
- <sup>10</sup> Ebenda
- <sup>11</sup> *Dokumente der Großen Proletarischen Revolution.* Gesammelt von J. N. Gorodetzki und I. M. Rasgon. Unter Redaktion von I. I. Minz. Staatsverlag, Moskau 1935, Bd. I, S. 42
- <sup>12</sup> *Pajalin, N. N.* Die Putilow-Werke im Jahre 1917. »Krasnaja Letopis« 1932, Nr. 5–6, S. 169 u. 170
- <sup>13</sup> *Befehle an den Petrograder Militärbezirk.* »Rjetsch« Nr. 251, 25. Oktober 1917
- <sup>14</sup> *Befehle der Kommissare.* »Rjetsch« Nr. 251, 25. Oktober 1917
- <sup>15</sup> ZAOR. Fonds 380, Akte Nr. 26, Blatt 33
- <sup>16</sup> *Die Stimmung in der Stadt.* »Djen« Nr. 198, 25. Oktober 1917
- <sup>17</sup> ZAOR. Fonds 336, Akte Nr. 29, 1917, Blätter 19 u. 20
- <sup>18</sup> *Der Provisorische Rat der Russischen Republik.* »Rjetsch« Nr. 251, 25. Oktober 1917
- <sup>19</sup> Ebenda
- <sup>20</sup> *Die Erhebung der Bolschewiki.* In der Provisorischen Regierung. »Rjetsch« Nr. 251, 25. Oktober 1917
- <sup>21</sup> *Dan, F.* Zur Geschichte der letzten Tage der Provisorischen Regierung. »Letopis Russkoi Rewoluzii«. Berlin 1923, Buch 2, S. 174
- <sup>22</sup> *Stankewitsch, W. B.* Erinnerungen an die Jahre 1914–1919. Berlin 1920, S. 260
- <sup>23</sup> *Die letzten Stunden der Provisorischen*

- Regierung im Jahre 1917.* »Krasny Archiv« 1933, Bd. I (56), S. 137
- <sup>24</sup> *Kerenski, A. F.* Aus der Ferne. Paris 1922, Sammelband (1920–1921), S. 201
- <sup>25</sup> *Der Oktober an der Front.* »Krasny Archiv« 1927, Bd. 4 (23), S. 149
- <sup>26</sup> *Eine außerordentliche Sitzung der Duma.* »Rjetsch« Nr. 251, 25. Oktober 1917
- <sup>27</sup> *Krupskaja, N. K.* Erinnerungen an Lenin. Parteiverlag, Moskau 1932, I. u. 2. Teil, S. 288
- <sup>28</sup> *Fofanowa, M. W.* Lenins letzte illegale Wohnung. Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«, Fonds des II. Bandes
- <sup>29</sup> *Lenin, W. I.* Brief an die Mitglieder des Zentralkomitees. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 362/63
- <sup>30</sup> *Fofanowa, M. W.* Lenins letzte illegale Wohnung. Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«, Fonds des II. Bandes
- <sup>31</sup> *Krupskaja, N. K.* Erinnerungen an Lenin. Parteiverlag, Moskau 1934, 3. Teil, S. 8
- <sup>32</sup> *Rachja, E.* Meine Begegnungen mit Lenin vor und nach dem Oktober. Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«, Fonds des II. Bandes
- <sup>33</sup> *Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«,* Fonds des II. Bandes
- <sup>34</sup> Ebenda
- <sup>35</sup> *Kerenski, A. F.* Aus der Ferne. Paris 1922, Sammelband (1920–1921), S. 203
- <sup>36</sup> *Dokumente.* »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Bd. VII, S. 286
- <sup>37</sup> Ebenda S. 287
- <sup>38</sup> Ebenda S. 288
- <sup>39</sup> Ebenda S. 290
- <sup>40</sup> *Der Verlauf der Ereignisse.* »Nowaja Shisn« Nr. 163, 26. Oktober 1917
- <sup>41</sup> *Kerenski, A. F.* Aus der Ferne. Paris 1922, Sammelband (1920–1921), S. 202
- <sup>42</sup> *Bericht eines Verteidigers des Winterpalastes.* »Rabotschaja Gaseta« Nr. 197, 27. Oktober 1917
- <sup>43</sup> *Kerenski, A. F.* Aus der Ferne. Paris 1922, Sammelband (1920–1921), S. 203
- <sup>44</sup> Ebenda S. 204
- <sup>45</sup> *Buchanan, Sir George.* My Mission to Russia and Other Diplomatic Memoirs. Boston, Little Brown & Co., 1923, Vol. II, pp. 205/06 engl.
- <sup>46</sup> *An die Bürger Rußlands.* »Rabotschi Putj« Nr. 46, 26. Oktober 1917
- <sup>47</sup> *Im Laufe des Tages.* »Nowaja Shisn« Nr. 163, 26. Oktober 1917
- <sup>48</sup> *Im Marienpalast.* »Rjetsch« Nr. 252, 26. Oktober 1917
- <sup>49</sup> *Dokumente.* »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Bd. VII, S. 293
- <sup>50</sup> *Bericht A. M. Nikitins.* »Rabotschaja Gaseta« Nr. 198, 28. Oktober 1917
- <sup>51</sup> *Die letzten Stunden der Provisorischen Regierung im Jahre 1917.* »Krasny Archiv« 1933, Bd. I (56), S. 137
- <sup>52</sup> *Sinegub.* Die Verteidigung des Winterpalastes am 25. Oktober 1917. »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Bd. IV, S. 139
- <sup>53</sup> *Telegramm des Revolutionären Militärkomitees.* »Rabotschi Putj« Nr. 46, 26. Oktober 1917
- <sup>54</sup> *Lenin, W. I.* Rede in der Sitzung des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten am 7. November (25. Oktober) 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 4
- <sup>55</sup> Ebenda S. 6
- <sup>56</sup> *Bericht A. M. Nikitins.* »Rabotschaja Gaseta« Nr. 198, 28. Oktober 1917
- <sup>57</sup> *Die Front.* »Nowaja Shisn« Nr. 164, 27. Oktober 1917
- <sup>58</sup> *ZMGA.* Fonds des Stabes des Obersten Befehlshabers. Verwaltung des Generalquartiermeisters. Akte Nr. 813, Blatt 41
- <sup>59</sup> *Die letzten Stunden der Provisorischen Regierung im Jahre 1917.* »Krasny Archiv« 1933, Bd. I (56), S. 137
- <sup>60</sup> *ZAOR.* Fonds 1052, Akte Nr. 343, 1917
- <sup>61</sup> *Maljanowitsch, P. N.* Revolution und Justiz. (Gedanken und Erinnerungen.) »Sadrugaa, Moskau 1918, S. 202–204
- <sup>62</sup> Ebenda S. 208/09
- <sup>63</sup> *Die letzten Stunden der Provisorischen Regierung im Jahre 1917.* »Krasny Archiv« 1933, Bd. I (56), S. 137
- <sup>64</sup> *In der Städtiduma.* »Rjetsch« Nr. 252, 26. Oktober 1917

- <sup>65</sup> Ebenda  
<sup>66</sup> Ebenda  
<sup>67</sup> Ebenda  
<sup>68</sup> *Dokumente*. »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Bd. VII, S. 299  
<sup>69</sup> *Kukolnik*, N. W. Der Bau des Winterpalastes und die Herrschaft der Zarin Elisabeth (1753—1762). »Russki Westnik«, St. Petersburg 1841, Bd. IV, S. 15  
<sup>70</sup> *Maljantowitsch*, P. N. Revolution und Justiz. (Gedanken und Erinnerungen.) »Sadruga«, Moskau 1918, S. 215  
<sup>71</sup> *Lenin*, W. I. Marxismus und Aufstand. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 196  
<sup>72</sup> *Lenin*, W. I. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 230  
<sup>73</sup> *Lenin*, W. I. Ratschläge eines Außenstehenden. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 319  
<sup>74</sup> *Lenin*, W. I. Zwei Taktiken. Sämtl. Werke, Bd. VII, S. 112  
<sup>75</sup> *Lenin*, W. I. Ratschläge eines Außenstehenden. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 320  
<sup>76</sup> Ebenda S. 319  
<sup>77</sup> Ebenda S. 320  
<sup>78</sup> Ebenda  
<sup>79</sup> Ebenda  
<sup>80</sup> Ebenda



## FÜNFTES KAPITEL

## Der II. Allrussische Sowjetkongreß

- <sup>1</sup> *Zentrarchiv*. Der Zweite Allrussische Kongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1928, S. LIII (Einleitung der Redaktion)  
<sup>2</sup> *Zum Sowjetkongreß*. »Rabotschi Putj« Nr. 46, 26. Oktober 1917  
<sup>3</sup> *Zentrarchiv*. Der Zweite Allrussische Kongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1928, S. 32  
<sup>4</sup> Ebenda S. 32  
<sup>5</sup> Ebenda S. 33  
<sup>6</sup> Ebenda S. 34  
<sup>7</sup> Ebenda  
<sup>8</sup> Ebenda S. 35  
<sup>9</sup> Ebenda  
<sup>10</sup> Ebenda S. 36  
<sup>11</sup> Ebenda S. 39  
<sup>12</sup> Ebenda S. 38  
<sup>13</sup> Ebenda S. 37  
<sup>14</sup> Ebenda S. 38  
<sup>15</sup> Ebenda S. XXXV u. XXXVI  
<sup>16</sup> Ebenda S. 41  
<sup>17</sup> Ebenda S. 44/45  
<sup>18</sup> Ebenda S. 45  
<sup>19</sup> Ebenda S. 42  
<sup>20</sup> Ebenda S. 49/50  
<sup>21</sup> Ebenda S. 50  
<sup>22</sup> Ebenda S. 52  
<sup>23</sup> Ebenda S. 53  
<sup>24</sup> Ebenda S. 53—56  
<sup>25</sup> *Befehle des Revolutionären Militärkomitees des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten*. »Iswestija« des Zentralerekutivkomitees und des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten Nr. 208, 27. Oktober 1917  
<sup>26</sup> *Zentrarchiv*. Der Zweite Allrussische Kongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1928, S. 57  
<sup>27</sup> *Lenin*, W. I. Der Zweite Allrussische Kongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. 25.—26. Oktober 1917. Rede über den Frieden am 26. Oktober 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 13  
<sup>28</sup> Ebenda  
<sup>29</sup> Ebenda  
<sup>30</sup> Ebenda  
<sup>31</sup> Ebenda S. 14  
<sup>32</sup> Ebenda S. 15  
<sup>33</sup> Ebenda S. 16  
<sup>34</sup> Ebenda S. 15  
<sup>35</sup> Ebenda S. 15/16

- <sup>36</sup> *Zentrarchiv*. Der Zweite Allrussische Kongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1928, S. 65
- <sup>37</sup> *Lenin, W. I.* Der Zweite Allrussische Kongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. 25.—26. Oktober 1917. Rede über den Frieden am 26. Oktober 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 17
- <sup>38</sup> Ebenda
- <sup>39</sup> *Zentrarchiv*. Der Zweite Allrussische Kongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1928, S. 17/18
- <sup>40</sup> Ebenda S. 18
- <sup>41</sup> Ebenda S. 21
- <sup>42</sup> *Lenin, W. I.* Der Zweite Allrussische Kongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. 25.—26. Oktober 1917. Rede über die Bodenfrage am 26. Oktober 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 20/21
- <sup>43</sup> Ebenda S. 21
- <sup>44</sup> Ebenda
- <sup>45</sup> Ebenda
- <sup>46</sup> Ebenda S. 23
- <sup>47</sup> Ebenda S. 21
- <sup>48</sup> *Lenin, W. I.* Die Revision des Agrarprogramms. Sämtl. Werke, Bd. IX, S. 74
- <sup>49</sup> Ebenda
- <sup>50</sup> *Lenin, W. I.* Der Zweite Allrussische Kongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. 25.—26. Oktober 1917. Rede über die Bodenfrage am 26. Oktober 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 23
- <sup>51</sup> *Lenin, W. I.* Die Wahlen in die Konstituierende Versammlung und die Diktatur des Proletariats. Sämtl. Werke, Bd. XXIV, S. 640
- <sup>52</sup> *Zentrarchiv*. Der Zweite Allrussische Kongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1928, S. 74
- <sup>53</sup> *Lenin, W. I.* Zum vierten Jahrestag der Oktoberrevolution. Sämtl. Werke, Bd. XXVII, S. 26
- <sup>54</sup> *Zentrarchiv*. Der Zweite Allrussische Kongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1928, S. 79/80
- <sup>55</sup> Ebenda S. 83
- <sup>56</sup> Ebenda S. 92



## SECHSTES KAPITEL

## Die Zerschlagung der antisowjetischen Meuterei

- <sup>1</sup> *Kerenski, A. F.* Aus der Ferne. Paris 1922, Sammelband (1920—1921), S. 206
- <sup>2</sup> *Krasnow, P. N.* An der inneren Front. »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Zweite Aufl., Bd. I, S. 131
- <sup>3</sup> Ebenda S. 136
- <sup>4</sup> *ZMGA*. Fonds des Stabes der 1. Armee, Akte Nr. 378—245, Blätter 1/2
- <sup>5</sup> Ebenda Blatt 3
- <sup>6</sup> *ZAOR*. Fonds 380, Akte Nr. 26, 1917, Blatt 18
- <sup>7</sup> Ebenda
- <sup>8</sup> *ZMGA*. Fonds des Stabes der 1. Armee, Akte Nr. 379—245, Blatt 5
- <sup>9</sup> *Krasnow, P. N.* An der inneren Front. »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Zweite Aufl., Bd. I, S. 150
- <sup>10</sup> Ebenda S. 151
- <sup>11</sup> *Dokumente*. »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Bd. VII, S. 304/05
- <sup>12</sup> Ebenda S. 306
- <sup>13</sup> Ebenda S. 307
- <sup>14</sup> Ebenda S. 308
- <sup>15</sup> Ebenda S. 309
- <sup>16</sup> *ZAOR*. Fonds 543, Akte Nr. 10, 1917, Blatt 45
- <sup>17</sup> *ZAOR*. Fonds 336, Akte Nr. 286, 1917, Blatt 6
- <sup>18</sup> *Die Organisierung des »Rettungskomitees«*. »Rabotschaja Gaseta« Nr. 198, 28. Oktober 1917

- <sup>19</sup> Ebenda  
<sup>20</sup> Ebenda  
<sup>21</sup> *Grehow, A. N.* Der Verband der Kosaken-truppen in Petrograd. »Donskaja Letopis« 1923, Nr. 2, S. 272—277  
<sup>22</sup> ZAOR. Fonds 336, Akte Nr. 328, Erster Teil, Rückseite des 82. Blattes  
<sup>23</sup> Ebenda Blatt 21  
<sup>24</sup> Ebenda Rückseite des 82. Blattes  
<sup>25</sup> *Buchanan, Sir George*, My Mission to Russia and Other Diplomatic Memoirs. Boston, Little Brown & Co., 1923, Vol. II, pp. 208/09 engl.  
<sup>26</sup> *Kerenskis Telegramm an den Oberbefehlshaber der Nordfront.* »Rabotschaja Gaset« Nr. 198, 28. Oktober 1917  
<sup>27</sup> *Dokumente.* »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Bd. VII, S. 310/11  
<sup>28</sup> Ebenda S. 315  
<sup>29</sup> ZAOR. Fonds 543, Akte Nr. 10, 1917, Blatt 44  
<sup>30</sup> ZAOR. Fonds 1052, Akte Nr. 343, 1917, Blatt 1  
<sup>31</sup> ZAOR. Fonds 380, Akte Nr. 26, 1917, Blatt 8  
<sup>32</sup> Ebenda Blätter 1 u. 2  
<sup>33</sup> ZAOR. Fonds 380, Akte Nr. 26, 1917, Blatt 22  
<sup>34</sup> Ebenda Blätter 25 u. 26  
<sup>35</sup> ZAOR. Fonds 1052, Akte Nr. 343, 1917, Blatt 4  
<sup>36</sup> Ebenda Blatt 2  
<sup>37</sup> *Krasnow, P. N.* An der inneren Front. »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Zweite Aufl., Bd. I, S. 158  
<sup>38</sup> *Podwoiski, N.* In den Oktobertagen, in: Lenin in den ersten Monaten der Sowjetmacht. Parteiverlag, Moskau 1933, S. 64  
<sup>39</sup> *Lenin, W. I.* Telegraphische Unterredung mit Helsingfors. 9. November (27. Oktober) 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 27/28  
<sup>40</sup> ZAOR. Fonds 1236, Inventarliste 1, Akte Nr. 4, Blatt 4  
<sup>41</sup> ZAOR. Fonds 1236, Inventarliste 1, Akte Nr. 12, Blatt 5  
<sup>42</sup> *Stankewitsch, W. B.* Erinnerungen (1914—1919). Berlin 1920, S. 269  
<sup>43</sup> Ebenda  
<sup>44</sup> *Krasnow, P. N.* An der inneren Front. »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Zweite Aufl., Bd. I, S. 161  
<sup>45</sup> ZAOR. Fonds 1052, Akte Nr. 343, 1917, Blatt 42  
<sup>46</sup> Ebenda Blatt 8  
<sup>47</sup> Ebenda Blatt 7  
<sup>48</sup> *Krasnow, P. N.* An der inneren Front. »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Zweite Aufl., Bd. I, S. 161  
<sup>49</sup> Ebenda  
<sup>50</sup> ZAOR. Fonds 1052, Akte Nr. 343, 1917, Blatt 10  
<sup>51</sup> Ebenda  
<sup>52</sup> Ebenda Blatt 12  
<sup>53</sup> Ebenda Blatt 13  
<sup>54</sup> Ebenda Blatt 15  
<sup>55</sup> *Befehl.* »Iswestija« des Zentralexekutivkomitees und des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten Nr. 210, 29. Oktober 1917  
<sup>56</sup> *An die Bevölkerung.* »Iswestija« des Zentralexekutivkomitees und des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten Nr. 210, 29. Oktober 1917  
<sup>57</sup> ZAOR. Bücherei. Flugblätterfonds, Inventarliste Nr. 9283  
<sup>58</sup> ZAOR. Fonds 1236, Inventarliste 1, Akte Nr. 3, Blatt 9  
<sup>59</sup> Ebenda Blatt 11  
<sup>60</sup> ZAOR. Fonds 1052, Akte Nr. 341, 1917, Blatt 38  
<sup>61</sup> ZAOR. Fonds 1236. Inventarliste 1, Akte Nr. 4, Blatt 6  
<sup>62</sup> Ebenda Blatt 16  
<sup>63</sup> ZAOR. Fonds 236, Akte 284, 1917, Rückseite des 49. Blattes  
<sup>64</sup> *Stankewitsch, W. B.* Erinnerungen (1914—1919). Berlin 1920, S. 270  
<sup>65</sup> *Wladimirowa, W.* Eine Jahresbilanz der Sozialisten im Dienste der Kapitalisten. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1927, S. 26  
<sup>66</sup> *Das Revolutionäre Militärkomitee.* »Nowaja Sbisn« Nr. 167, 30. Oktober 1917  
<sup>67</sup> ZAOR. Fonds 336, Akte Nr. 284, 1917, Blatt 33  
<sup>68</sup> ZAOR. Fonds 336, Akte Nr. 72, 1917, Blätter 5 u. 8  
<sup>69</sup> ZAOR. Fonds 336, Akte Nr. 328, Erster Teil, 1917, Blatt 13

- <sup>70</sup> *Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«, Fonds des II. Bandes*
- <sup>71</sup> ZAOR. Fonds 336, Akte Nr. 204, 1917, Blatt 24
- <sup>72</sup> Ebenda Blatt 26
- <sup>73</sup> ZAOR. Fonds 336, Akte Nr. 139, 1917, Blätter 58 u. 59
- <sup>74</sup> *Wladimirowa, W.* Eine Jahresbilanz der Sozialisten im Dienste der Kapitalisten. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1927, S. 29
- <sup>75</sup> ZAOR. Fonds 336, Akte Nr. 328, Erster Teil, 1917, Blatt 4
- <sup>76</sup> *Was die Putilow-Arbeiter zur Verteidigung der Revolution leisteten.* »Mitteilungsblätter des Büros der Militärkommissare« Nr. 2, im Sammelband: Mitteilungsblätter des Büros der Militärkommissare. Organ des Büros der Militärkommissare des Volkskommissariats für Kriegswesen Nr. 1-8, 1917-1918. Leningrader Parteiverlag, Leningrad 1933, S. 6
- <sup>77</sup> *Die Putilow-Werke in drei Revolutionen.* Sammelband von Materialien zur Geschichte der Putilow-Werke. »Geschichte der Betriebe«, Moskau 1933, S. 408
- <sup>78</sup> *Lenin, W. I.* Ratschläge eines Außenstehenden. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 30
- <sup>79</sup> *Dnewnizki, P.* Ein biblisches Verbrechen. »Jedinstwo« Nr. 174, 29. Oktober 1917
- <sup>80</sup> ZAOR. Fonds 1236, Inventarliste 2, Akte Nr. 15, Blatt 12
- <sup>81</sup> Ebenda Blatt 11
- <sup>82</sup> Ebenda Blatt 46
- <sup>83</sup> Ebenda
- <sup>84</sup> Ebenda Blatt 44
- <sup>85</sup> Ebenda Blatt 12
- <sup>86</sup> Ebenda Blatt 14
- <sup>87</sup> Ebenda Rückseite des 14. Blattes
- <sup>88</sup> Ebenda Blatt 21
- <sup>89</sup> Ebenda
- <sup>90</sup> Ebenda Blatt 41
- <sup>91</sup> Ebenda Blatt 20
- <sup>92</sup> Ebenda Blatt 26
- <sup>93</sup> Ebenda Blatt 20
- <sup>94</sup> Ebenda Blatt 16
- <sup>95</sup> ZAOR. Fonds 1236, Inventarliste 1, Akte Nr. 59a, Blatt 153
- <sup>96</sup> ZAOR. Fonds 1236, Inventarliste 1, Akte Nr. 21, Blatt 8
- <sup>97</sup> ZAOR. Fonds 1236, Inventarliste 1, Akte Nr. 60, Blatt 5
- <sup>98</sup> Ebenda Blatt 2
- <sup>99</sup> *Befehl an den Petrograder Militärbezirk.* »Prawda« Nr. 174, 31. Oktober 1917
- <sup>100</sup> *Lenin, W. I.* Beratung der Regimentsvertreter der Petrograder Garnison. 11. November (29. Oktober) 1917: Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 31
- <sup>101</sup> ZAOR. Fonds 336, Akte Nr. 49, 1917, Blatt 20
- <sup>102</sup> *Krasnow, P. N.* An der inneren Front. »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Zweite Aufl., Bd. I, S. 162
- <sup>103</sup> Ebenda S. 163
- <sup>104</sup> *Lenin, W. I.* Beratung der Regimentsvertreter der Petrograder Garnison. 11. November (29. Oktober) 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 30/31
- <sup>105</sup> *Krasnow, P. N.* An der inneren Front. »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Zweite Aufl., Bd. I, S. 163
- <sup>106</sup> *Kongreß der Sowjets.* Die Eisenbahner erkennen die Macht der Bolschewiki nicht an. »Rabotschaja Gaseta« Nr. 198, 28. Oktober 1917
- <sup>107</sup> *Wompe, P.* Die Tage der Oktoberrevolution und die Eisenbahner. Ausgabe des Zentralkomitees der Eisenbahner, Moskau 1924, S. 22
- <sup>108</sup> *Protokolle des Zentralkomitees der SDAPR.* August 1917 bis Februar 1918. Moskau 1929, S. 145
- <sup>109</sup> Ebenda S. 146
- <sup>110</sup> ZAOR. Fonds 1236, Inventarliste 2, Akte Nr. 14, Zweiter Teil, Blatt 48
- <sup>111</sup> *Krasnow, P. N.* An der inneren Front. »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Zweite Aufl., Bd. I, S. 165
- <sup>112</sup> *Mitteilungsblatt des Revolutionären Militärkomitees.* »Nowaja Shisn« Nr. 170, 2. November 1917
- <sup>113</sup> ZAOR. Fonds 543, Akte Nr. 10, 1917, Rückseite des 26. Blattes
- <sup>114</sup> ZAOR. Fonds 1052, Akte Nr. 343, 1917, Blatt 25
- <sup>115</sup> Ebenda

- <sup>116</sup> ZMGA. Fonds der Kanzlei des Kriegsministers, Akte Nr. 1592/c, Blatt 53
- <sup>117</sup> ZMGA. Fonds des XVII. Armeekorps, Akte Nr. 424—095, Blätter 423 u. 424
- <sup>118</sup> Ebenda Blatt 367
- <sup>119</sup> Krasnow, P. N. An der inneren Front. »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Zweite Aufl., Bd I, S. 165
- <sup>120</sup> ZAOR. Fonds 336, Akte Nr. 102, 1917, Blätter 4 u. 5
- <sup>121</sup> ZAOR. Fonds 1052, Akte Nr. 343, 1917, Blätter 27 u. 28
- <sup>122</sup> Ebenda Blatt 33
- <sup>123</sup> Die Abteilung von Krasnoje Selo. »Prawda« Nr. 175, 1. November 1917
- <sup>124</sup> Stankewitsch, W. B. Erinnerungen (1914—1919). Berlin 1920, S. 279
- <sup>125</sup> Krasnow, P. N. An der inneren Front. »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Zweite Aufl., Bd. I, S. 171
- <sup>126</sup> Ebenda
- <sup>127</sup> ZAOR. Fonds 1236, Inventarliste 2, Akte Nr. 14, Erster Teil, Blatt 14
- <sup>128</sup> Ebenda
- <sup>129</sup> Sitzung des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. »Nowaja Shisn« Nr. 169, 1. November 1917
- <sup>130</sup> Krasnow, P. N. An der inneren Front. »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Zweite Aufl., Bd. I, S. 172
- <sup>131</sup> ZAOR. Fonds 1052, Akte Nr. 343, 1917, Blatt 35
- <sup>132</sup> Ebenda Blatt 36
- <sup>133</sup> Ebenda Blatt 39
- <sup>134</sup> ZMGA. Fonds des Obersten Befehlshabers, Verwaltung des Generalquartiermeisters, Akte Nr. 816, Blatt 152



## SIEBENTES KAPITEL

## Die Proletarische Revolution in Moskau

- <sup>1</sup> Das Moskauer Parteiarchiv. Protokolle des MK der SDAPR (B)
- <sup>2</sup> MAOR. Fonds 94 des Moskauer Sowjets, Inventarliste, Akte Nr. 25, Blatt 15
- <sup>3</sup> Der Sowjet der Arbeiterdeputierten. Sitzung der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. »Iswestija« des Moskauer Sowjets der Arbeiterdeputierten Nr. 197, 26. Oktober 1917
- <sup>4</sup> Ebenda
- <sup>5</sup> Ebenda
- <sup>6</sup> MAOR. Fonds 94 des Moskauer Sowjets, Inventarliste, Akte Nr. 25, Blatt 24
- <sup>7</sup> Ebenda
- <sup>8</sup> Sitzung der Städtiduma am 25. Oktober. »Iswestija« des Moskauer Sowjets der Arbeiterdeputierten Nr. 197, 26. Oktober 1917
- <sup>9</sup> Ebenda
- <sup>10</sup> Ebenda
- <sup>11</sup> Wosnessenski, A. N. Moskau im Jahre 1917. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1928, S. 151
- <sup>12</sup> Sitzung der Städtiduma am 25. Oktober. »Iswestija« des Moskauer Sowjets der Arbeiterdeputierten Nr. 197, 26. Oktober 1917
- <sup>13</sup> Ebenda
- <sup>14</sup> ZAOR. Fonds Nr. 1, Akte Nr. 2, S. 530
- <sup>15</sup> Bekanntmachung des Revolutionären Militärkomitees des Moskauer Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. »Iswestija« des Moskauer Sowjets der Arbeiterdeputierten Nr. 197, 26. Oktober 1917
- <sup>16</sup> ZMGA. Faszikel 14, Blatt 1395, Befehl Nr. 1481
- <sup>17</sup> Gemeinsame Sitzung der Exekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten am 26. Oktober. »Iswestija« des Moskauer Sowjets der Arbeiterdeputierten Nr. 198, 27. Oktober 1917
- <sup>18</sup> Ebenda
- <sup>19</sup> Wosnessenski, A. N. Moskau im Jahre 1917. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1928, S. 161

- <sup>20</sup> *In letzter Stunde.* »Sozialdemokrat« Nr. 194, 27. Oktober 1917
- <sup>21</sup> Ebenda
- <sup>22</sup> ZAOR. Kopienakte, 1917, Bd. II
- <sup>23</sup> »Moskauer Stimmungsbild«. »Wpe-  
rjod« (Moskau) Nr. 194, 28. Oktober 1917
- <sup>24</sup> MAOR. Fonds des Moskauer Re-  
volutionären Militärkomitees. Akte  
Nr. 495/163, Blatt I
- <sup>25</sup> Ebenda
- <sup>26</sup> *Das Hauptquartier und das Moskauer  
Komitee für die öffentliche Sicherheit im  
Jahre 1917.* »Krasny Archiv« 1933, Bd. 6  
(61), S. 29
- <sup>27</sup> Ebenda S. 30
- <sup>28</sup> Ebenda
- <sup>29</sup> *Schlichter, A.* Denkwürdige Tage in  
Moskau. »Proletarskaja Rewoluzija« 1922,  
Nr. 10, S. 104
- <sup>30</sup> *Allgemeine Versammlung der Stadt-  
verordneten der Bezirksdumas.* »Iswestija«  
des Moskauer Sowjets der Arbeiterdepu-  
tierten Nr. 199, 28. Oktober 1917
- <sup>31</sup> *Schlichter, A.* Denkwürdige Tage in  
Moskau. »Proletarskaja Rewoluzija« 1922,  
Nr. 10, S. 197
- <sup>32</sup> *Das Hauptquartier und das Moskauer  
Komitee für die öffentliche Sicherheit im  
Jahre 1917.* »Krasny Archiv« 1933, Bd. 6  
(61), S. 30/31
- <sup>33</sup> Ebenda
- <sup>34</sup> *Materialien des Sekretariats der Haupt-  
redaktion der »Geschichte des Bürgerkrie-  
ges«, Fonds des II. Bandes*
- <sup>35</sup> *Das Moskauer Revolutionäre Militär-  
komitee.* »Krasny Archiv« 1934, Bd. 4-5  
(65-66), S. 181
- <sup>36</sup> *Erinnerungen an die Einnahme des  
Moskauer Kremls durch die Offiziersschüler.*  
Materialien des Sekretariats der Haupt-  
redaktion der »Geschichte des Bürgerkrie-  
ges«, Fonds des II. Bandes
- <sup>37</sup> Ebenda
- <sup>38</sup> *Im Kreml.* Erinnerungen. Materialien  
des Sekretariats der Hauptredaktion der  
»Geschichte des Bürgerkrieges«, Fonds  
des II. Bandes
- <sup>39</sup> *Dokumente.* Der Oktober in Moskau.  
»Borba Klassow« 1931, Nr. 6-7, S. 99
- <sup>40</sup> *Tagesbefehl für Moskau.* »Trud« Nr. 180,  
29. Oktober 1917
- <sup>41</sup> *Kundmachung.* »Trud« Nr. 180, 29. Ok-  
tober 1917
- <sup>42</sup> *Das Hauptquartier und das Moskauer  
Komitee für die öffentliche Sicherheit im  
Jahre 1917.* »Krasny Archiv« 1933, Bd. 6  
(61), S. 33
- <sup>43</sup> Ebenda
- <sup>44</sup> Ebenda
- <sup>45</sup> Ebenda
- <sup>46</sup> *An die Arbeiter.* »Iswestija« des Mos-  
kauer Sowjets der Arbeiterdeputierten  
Nr. 199, 28. Oktober 1917
- <sup>47</sup> Ebenda
- <sup>48</sup> *Assja.* Der Oktober 1917 im Stadtbe-  
zirk, in: Die Oktobertage in Moskau und  
seinen Bezirken. Moskau, »Moskowski  
Rabotschi« 1922, S. 61
- <sup>49</sup> *Materialien des Sekretariats der Haupt-  
redaktion der »Geschichte des Bürgerkrie-  
ges«, Fonds des II. Bandes*
- <sup>50</sup> »Sozialdemokrat« Nr. 195, 28. Oktober  
1917
- <sup>51</sup> *Das Moskauer Revolutionäre Militär-  
komitee.* »Krasny Archiv« 1927, Bd. 4 (23),  
S. 70
- <sup>52</sup> *Das Hauptquartier und das Moskauer  
Komitee für die öffentliche Sicherheit im  
Jahre 1917.* »Krasny Archiv« 1933, Bd. 6  
(61), S. 35
- <sup>53</sup> Ebenda S. 35/36
- <sup>54</sup> Ebenda S. 37
- <sup>55</sup> Ebenda S. 38
- <sup>56</sup> Ebenda S. 39
- <sup>57</sup> *Beiträge zur Geschichte des Verbandes  
im Jahre 1917.* Sammelband der Kommis-  
sion zum Studium der Geschichte der Ge-  
werkschaftsbewegung im Transportge-  
werbe. Verlag des Transportarbeiterver-  
bandes, Moskau 1924, S. 80
- <sup>58</sup> Ebenda
- <sup>59</sup> *Wosnessenski, A. N.* Moskau im Jahre  
1917. Staatsverlag, Moskau-Leningrad  
1928, S. 172
- <sup>60</sup> *Beiträge zur Geschichte des Verbandes  
im Jahre 1917.* Sammelband der Kom-  
mission zum Studium der Geschichte der  
Gewerkschaftsbewegung im Transport-  
gewerbe. Verlag des Transportarbeiter-  
verbandes, Moskau 1924, S. 86/87
- <sup>61</sup> *Aus der Geschichte der Oktoberrevolu-*



- tion in Moskau. »Proletarskaja Rewoluzija« 1923, Nr. 9 (21), S. 226
- <sup>62</sup> MAOR. Fonds des Moskauer Revolutionären Militärkomitees. Akte Nr. 48/48, Blatt 1
- <sup>63</sup> MAOR. Fonds des Moskauer Sowjets. »Mitteilungsblatt des Komitees für die öffentliche Sicherheit« Nr. 4, 31. Oktober 1917
- <sup>64</sup> Beiträge zur Geschichte des Verbandes im Jahre 1917. Sammelband der Kommission zum Studium der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung im Transportgewerbe. Verlag des Transportarbeiterverbandes, Moskau 1924, S. 115/16
- <sup>65</sup> Das Hauptquartier und das Moskauer Komitee für die öffentliche Sicherheit im Jahre 1917. »Krasny Archiv« 1933, Bd. 6 (61), S. 41
- <sup>66</sup> Ebenda S. 42
- <sup>67</sup> In Moskau. Eine Beratung. »Trud« Nr. 181, 31. Oktober 1917
- <sup>68</sup> Unsere Toten. Biographische Notizen über verstorbene und gefallene Mitglieder der Moskauer Organisation der KPR. Moskau 1922, Erste Ausgabe, S. 188
- <sup>69</sup> Zur Geschichte des Moskauer Revolutionären Militärkomitees. »Krasny Archiv« 1932, Bd. 5-6 (54-55), S. 133
- <sup>70</sup> ZAOR. Fonds des Moskauer Revolutionären Militärkomitees. Akte Nr. 643/46D, Blatt 1
- <sup>71</sup> Ebenda
- <sup>72</sup> Lenin, W. I. Reden in der Sitzung des ZK der SDAPR(B). 14. (1.) November 1917. Protokollarische Aufzeichnung. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 35
- <sup>73</sup> Ebenda
- <sup>74</sup> ZAOR. Fonds des Moskauer Revolutionären Militärkomitees. Akte Nr. 643/46 Blatt 1
- <sup>75</sup> Ebenda
- <sup>76</sup> ZAOR. Fonds des Moskauer Revolutionären Militärkomitees. Akte Nr. 239/239, Blatt 1
- <sup>77</sup> Lenin, W. I. Ratschläge eines Außenstehenden Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 319
- <sup>78</sup> Ebenda
- <sup>79</sup> Ebenda S. 320



## ACHTES KAPITEL

### Die Proletarische Revolution an der Front

- <sup>1</sup> Dokumente. »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Bd. VII, S. 305
- <sup>2</sup> Ebenda S. 315
- <sup>3</sup> Denikin, A. J. Skizzen über die russischen Wirren, Paris 1922, Bd. II, S. 144
- <sup>4</sup> Bontsch-Brufjewitsch, M. D. Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«, Fonds des II. Bandes
- <sup>5</sup> Dickhof-Derenthal, A. Silhouetten des Oktoberumsturzes, in: Erlebtes. (Im Jahre der Revolution.) »Werk«, Moskau (1918), 1. Buch, S. 53/54
- <sup>6</sup> Lenin, W. I. Entwurf einer Resolution über die gegenwärtige politische Lage. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 139
- <sup>7</sup> Der Oktober an der Front. »Krasny Archiv« 1927, Bd. 4 (23), S. 156
- <sup>8</sup> Ebenda S. 170
- <sup>9</sup> Ebenda
- <sup>10</sup> Adresse des Allgemeinen Heereskomitees an das Allrussische Eisenbahnerexekutivkomitee. »Mitteilungsblatt des Allgemeinen Heereskomitees« Nr. 4, 31. Oktober 1917
- <sup>11</sup> Die Revolution von 1917 in geschichtlichen Dokumenten. Tifis 1930, S. 160/61
- <sup>12</sup> Das Revolutionäre Militärkomitee beim Petrograder Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten. »Rabotschi Putj« Nr. 45, 25. Oktober 1917

- <sup>13</sup> *Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«*, Fonds des II. Bandes
- <sup>14</sup> *Der Oktober an der Front.* »Krasny Archiv« 1927, Bd. 4 (23), S. 180
- <sup>15</sup> Ebenda S. 180/81
- <sup>16</sup> *Der Oktober an der Front.* »Krasny Archiv« 1927, Bd. 5 (24), S. 74
- <sup>17</sup> Ebenda S. 75
- <sup>18</sup> Ebenda
- <sup>19</sup> *Der Oktober an der Front.* »Krasny Archiv« 1927, Bd. 4 (23), S. 161
- <sup>20</sup> Ebenda S. 186
- <sup>21</sup> Ebenda S. 186/87
- <sup>22</sup> Ebenda S. 187
- <sup>23</sup> ZMGA. Fonds des Stabes des Oberbefehlshabers der Armeen der Nordfront, Akte Nr. 222—092, Blatt 348
- <sup>24</sup> Ebenda Akte Nr. 222—778, Blätter 123 u. 124
- <sup>25</sup> *Bericht des Vertreters des 88. Petrowski-Infanterieregiments.* »Prawda« Nr. 181, 5. November 1917
- <sup>26</sup> Ebenda
- <sup>27</sup> Ebenda
- <sup>28</sup> ZMGA. Fonds des Stabes des Oberbefehlshabers der Armeen der Nordfront, Akte Nr. 222—778, Blatt 114
- <sup>29</sup> *Der Oktober an der Front.* »Krasny Archiv« 1927, Bd. 4 (23), S. 190
- <sup>30</sup> *Der Oktober an der Front.* »Krasny Archiv« 1927, Bd. 5 (24), S. 90
- <sup>31</sup> Ebenda S. 88, 89 u. 90
- <sup>32</sup> *Der Oktober an der Front.* »Krasny Archiv« 1927, Bd. 4 (23), S. 192
- <sup>33</sup> *Der Oktober an der Front.* »Krasny Archiv« 1927, Bd. 5 (24), S. 71
- <sup>34</sup> Ebenda S. 72
- <sup>35</sup> *Der Oktober an der Front.* »Krasny Archiv« 1927, Bd. 4 (23), S. 164
- <sup>36</sup> Ebenda S. 178/79
- <sup>37</sup> Ebenda S. 189
- <sup>38</sup> *Der Oktober an der Front.* »Krasny Archiv« 1927, Bd. 5 (24), S. 78
- <sup>39</sup> Ebenda S. 99
- <sup>40</sup> ZMGA. Fonds des 85. Infanterie-Ersatzregiments, Regimentskomitee, Akte Nr. 448—051, Blatt 27
- <sup>41</sup> *Die Oktobertage in der Feldarmee.* »Proletarskaja Rewoluzija« 1925, Nr. 3, S. 217
- <sup>42</sup> Ebenda
- <sup>43</sup> ZMGA. Fonds des 85. Infanterie-Ersatzregiments, Regimentskomitee, Akte Nr. 448—051, Blatt 25
- <sup>44</sup> ZMGA. Fonds des Stabes des Oberbefehlshabers der Armeen der Westfront, Akte Nr. 157—792, Blatt 344
- <sup>45</sup> *Wie die Bolschewiki bei Riga gekämpft haben.* »Rabotschi« Nr. 4, 28. August 1917
- <sup>46</sup> *An der Rigaer Front.* Letzte Nachrichten. »Rabotschi« Nr. 1, 25. August 1917
- <sup>47</sup> *Verleumdung der Soldaten.* Letzte Nachrichten. »Rabotschi« Nr. 2, 26. August 1917
- <sup>48</sup> *An die Stabsoffiziere des Petrograder Militärbezirks.* »Prawda« Nr. 173, 30. Oktober 1917
- <sup>49</sup> *Resolutionen.* Eine Stimme von der Front. »Prawda« Nr. 181, 5. November 1917
- <sup>50</sup> *Vom Revolutionären Armeekomitee der 2. Armee.* »Prawda« Nr. 182, 7. November 1917
- <sup>51</sup> *Deklaration des Armeekongresses der 2. Armee.* Armee und Revolution. »Prawda« Nr. 188, 13. November 1917
- <sup>52</sup> *Befehl an Armee und Flotte Nr. 2.* »Prawda« Nr. 190, 15. November 1917
- <sup>53</sup> *Von der Front.* Das 107. Troizker Infanterieregiment. »Prawda« Nr. 180, 4. November 1917
- <sup>54</sup> ZMGA. Fonds des Stabes des Oberbefehlshabers der Armeen der Westfront, Akte Nr. 157—792, Blatt 243
- <sup>55</sup> *Der Dritte Armeekongreß.* »Golos X. Armii« Nr. 99, 8. November 1917
- <sup>56</sup> ZMGA. Fonds des Stabes des Oberbefehlshabers der Armeen der Westfront, Akte Nr. 157—792, Blatt 247
- <sup>57</sup> Ebenda Blätter 241 u. 242
- <sup>58</sup> *Der Zweite Armeekongreß.* (Sitzung vom 3. November.) Rede des Gen. Zarjow (Bolschewik). »Golos III. Armii« Nr. 155, 4. November 1917
- <sup>59</sup> *Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«*, Fonds des II. Bandes
- <sup>60</sup> Ebenda
- <sup>61</sup> Ebenda

- <sup>62</sup> *Kamenschtschikow, W.W.* Das Jahr 1917 an der Westfront. (Erinnerungen.) Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«, Fonds des II. Bandes
- <sup>63</sup> *ZMGA.* Fonds des Stabes des Obersten Befehlshabers, Generalquartiermeisteramt, Akte Nr. 815, Blatt 178
- <sup>64</sup> Ebenda Blatt 179
- <sup>65</sup> Ebenda
- <sup>66</sup> *Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«*, Fonds des II. Bandes
- <sup>67</sup> Ebenda
- <sup>68</sup> Ebenda
- <sup>69</sup> *Der Oktoberumsturz und das Hauptquartier.* »Krasny Archiv« 1925, Bd. 1 (8), S. 166
- <sup>70</sup> *Der Oktoberumsturz und das Hauptquartier.* »Krasny Archiv« 1925, Bd. 2 (9), S. 163
- <sup>71</sup> Ebenda
- <sup>72</sup> »*Iswestija*« des Armeekomitees der 8. Armee. Nr. 170, 6. November 1917
- <sup>73</sup> *Außerordentlicher Kongreß der Südwestfront.* »Soldatskaja Prawda« Nr. 93, 1. Dezember 1917
- <sup>74</sup> *Das Revolutionäre Militärkomitee der Rumänischen Front.* »Iswestija« der Frontabteilung des Exekutivkomitees der Rumänischen Front, der Schwarzmeerflotte und des Odessaer Militärbezirks Nr. 33, 27. Oktober 1917
- <sup>75</sup> *ZMGA.* Fonds des Stabes des Obersten Befehlshabers. Verwaltung des Stellvertretenden Stabschefs. Militärpolitische Abteilung. Akte Nr. 2075, Blätter 223 u. 224
- <sup>76</sup> *Der Außerordentliche Frontkongreß.* »Iswestija« der Frontabteilung des Exekutivkomitees der Rumänischen Front, der Schwarzmeerflotte und des Odessaer Militärbezirks Nr. 37, 1. November 1917
- <sup>77</sup> Ebenda
- <sup>78</sup> *Der Außerordentliche Frontkongreß.* »Iswestija« der Frontabteilung des Exekutivkomitees der Rumänischen Front, der Schwarzmeerflotte und des Odessaer Militärbezirks Nr. 38, 2. November 1917
- <sup>79</sup> Ebenda
- <sup>80</sup> *ZAOR.* Fonds 347. Revolutionärer Militärstab der 6. Armee der Rumänischen Front. Akte Nr. 12, Blatt 371
- <sup>81</sup> *Resolutionen des Zweiten Kongresses der Bauerndeputierten der Rumänischen Front.* »Iswestija« der Frontabteilung des Exekutivkomitees der Rumänischen Front, der Schwarzmeerflotte und des Odessaer Militärbezirks Nr. 44, 9. November 1917
- <sup>82</sup> *Dem Oberbefehlshaber der 4. Armee.* »Westnik 4. Armii«, 2. November 1917
- <sup>83</sup> *Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«*, Fonds des II. Bandes
- <sup>84</sup> Ebenda
- <sup>85</sup> Ebenda
- <sup>86</sup> Ebenda
- <sup>87</sup> Ebenda
- <sup>88</sup> Ebenda
- <sup>89</sup> *Dickhof-Derenthal, A.* Silhouetten des Oktoberumsturzes, in: *Erlebtes.* (Im Jahre der Revolution.) »Werk«, Moskau (1918), 1. Buch, S. 54
- <sup>90</sup> *Telegramm des Allgemeinen Heereskomitees.* »Golos X. Armii« Nr. 100, 9. November 1917
- <sup>91</sup> Ebenda
- <sup>92</sup> *Am Vorabend des Waffenstillstandes.* »Krasny Archiv« 1927, Bd. 4 (23), S. 205
- <sup>93</sup> *Buchanan, Sir George.* My Mission to Russia and Other Diplomatic Memoirs. Boston, Little Brown & Co., 1923, Vol. II, pp. 225/26 engl.
- <sup>94</sup> *Regierungsbefehl an General Duchonin.* »Iswestija« des Zentralexekutivkomitees und des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten Nr. 221, 10. November 1917
- <sup>95</sup> *Lenin, W.I.* Radio an Alle. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 72/73
- <sup>96</sup> *Lenin, W.I.* Sitzung des Allrussischen Zentralexekutivkomitees am 23. (10.) November 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 76
- <sup>97</sup> Ebenda
- <sup>98</sup> *Aus einer Unterredung über direkte Leitung.* »Mitteilungsblatt des Allgemeinen Heereskomitees« Nr. 17, 13. November 1917
- <sup>99</sup> *Kamenschtschikow, W.W.* Das Jahr 1917 an der Westfront. Materialien des

- Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«, Fonds des II. Bandes
- <sup>100</sup> *Am Vorabend des Waffenstillstandes.* »Krasny Archiv« 1927, Bd. 4 (23), S. 230
- <sup>101</sup> *Beratung der Mitglieder des Hauptquartiers.* »Mogilewskaja Shisn« Nr. 104, 20. November 1917
- <sup>102</sup> *Bontsch-Brufjewitsch, M. D.* Erinnerungen. Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«, Fonds des II. Bandes
- <sup>103</sup> Ebenda
- <sup>104</sup> *Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«,* Fonds des II. Bandes
- <sup>105</sup> *Denikin, A. J.* Skizzen über die russischen Wirren. Paris 1922, Bd. II, S. 144
- <sup>106</sup> Ebenda S. 153



## NEUNTES KAPITEL

## Die Organisierung der Sowjetmacht

- <sup>1</sup> *Lenin, W. I.* Beratung der Regimentsvertreter der Petrograder Garnison. 11. November (29. Oktober) 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 30
- <sup>2</sup> *Archiv der Gewerkschaften.* Fonds 25, Akte Nr. 202, 1917, Blatt 12
- <sup>3</sup> Ebenda Blatt 6
- <sup>4</sup> Ebenda Blatt 9
- <sup>5</sup> Ebenda Blatt 11
- <sup>6</sup> Ebenda
- <sup>7</sup> Ebenda Blatt 14
- <sup>8</sup> *Beratung der sozialistischen Parteien.* »Nowaja Shisn« Nr. 168, 31. Oktober 1917, S. 3
- <sup>9</sup> *Lenin, W. I.* Reden in der Sitzung des Zentralkomitees der SDAPR (B), 14. (1.) November 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 35
- <sup>10</sup> Ebenda
- <sup>11</sup> Ebenda
- <sup>12</sup> *Protokolle des Zentralkomitees der SDAPR.* August 1917 bis Februar 1918, Moskau-Leningrad 1929, S. 155/56
- <sup>13</sup> *Protokolle der Sitzungen des Allrussischen Zentralexekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten-, Bauern- und Kosaken-deputierten der zweiten Wahlperiode.* Verlag des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, Moskau 1918, S. 12
- <sup>14</sup> *Lenin, W. I.* Resolution des Zentralkomitees der SDAPR (B) zur Frage der Opposition innerhalb des ZK vom 15. (2.) November 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 36
- <sup>15</sup> Ebenda S. 37
- <sup>16</sup> *Protokolle der Sitzungen des Allrussischen Zentralexekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten-, Bauern- und Kosaken-deputierten der zweiten Wahlperiode.* Verlag des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, Moskau 1918, S. 22
- <sup>17</sup> *Archiv der Gewerkschaften.* Fonds 25, Akte Nr. 202, Blatt 43
- <sup>18</sup> Ebenda
- <sup>19</sup> Ebenda Blatt 46
- <sup>20</sup> *Protokolle der Sitzungen des Allrussischen Zentralexekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten-, Bauern- und Kosaken-deputierten der zweiten Wahlperiode.* Verlag des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, Moskau 1918, S. 26
- <sup>21</sup> *Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«,* Fonds des II. Bandes
- <sup>22</sup> *Protokolle der Sitzungen des Allrussischen Zentralexekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten-, Bauern- und Kosaken-deputierten der zweiten Wahlperiode.* Verlag des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, Moskau 1918, S. 23
- <sup>23</sup> *Lenin, W. I.* Sitzung des Allrussischen Zentralexekutivkomitees am 17. (4.) November 1917. Rede über die Pressefrage. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 43/44

- <sup>24</sup> *Protokolle der Sitzungen des Allrussischen Zentralexekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten-, Bauern- und Kosakendeputierten der zweiten Wahlperiode.* Verlag des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, Moskau 1918, S. 28
- <sup>25</sup> *Lenin, W. I.* Sitzung des Allrussischen Zentralexekutivkomitees am 17. (4.) November 1917. Antwort auf die Antwort der linken Sozialrevolutionäre. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 45
- <sup>26</sup> *Protokolle der Sitzungen des Allrussischen Zentralexekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten-, Bauern- und Kosakendeputierten der zweiten Wahlperiode.* Verlag des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, Moskau 1918, S. 31
- <sup>27</sup> (Leitartikel.) »Rabotschaja Gaseta« Nr. 205, 6. November 1917
- <sup>28</sup> *Buchanan, Sir George.* My Mission to Russia and Other Diplomatic Memoirs. Boston, Little Brown & Co., 1923, Vol. II, pp. 218/19 engl.
- <sup>29</sup> *Lenin, W. I.* Mitteilung des Zentralkomitees der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands (Bolschewiki). Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 59
- <sup>30</sup> Ebenda
- <sup>31</sup> *Lenin, W. I.* Vorwort zur zweiten Ausgabe der Broschüre »Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten?«. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 66
- <sup>32</sup> *Archiv der Gewerkschaften.* Fonds 25, Akte Nr. 34, Blatt
- <sup>33</sup> *Eine Unterredung mit A. M. Nikitin.* »Iswestija« des Zentralexekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten Nr. 208, 20. Oktober 1917
- <sup>34</sup> *Sie haben Brot versprochen, in Wirklichkeit aber führen sie zum Hunger.* »Jedinstwo« Nr. 178, 3. November 1917
- <sup>35</sup> *Bekanntmachung der Kommission für Verpflegungswesen.* »Prawda« Nr. 195, 21. November 1917
- <sup>36</sup> *An alle aufrichtigen Staatsbürger.* »Iswestija« des Zentralexekutivkomitees und des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten Nr. 224, 13. November 1917
- <sup>37</sup> *Sammlung von Gesetzen und Verordnungen der Arbeiter- und Bauernregierung* Nr. 3, 8. Dezember 1917, S. 38
- <sup>38</sup> »Die Tribüne der Staatsangestellten« 1917, Nr. 19, S. 3
- <sup>39</sup> *Ohne Staatsmacht.* »Rabotschaja Gaseta« Nr. 198, 28. Oktober 1917
- <sup>40</sup> ZAOR. Fonds 336, Akte Nr. 314, Blätter 41–44
- <sup>41</sup> ZAOR. Fonds 336, Akte Nr. 114, Blatt 13
- <sup>42</sup> ZAOR. Fonds 336, Akte Nr. 233, Blatt 3
- <sup>43</sup> Ebenda
- <sup>44</sup> ZAOR. Fonds 336, Akte Nr. 228, Bd. II, Blatt 30
- <sup>45</sup> Ebenda Blatt 39
- <sup>46</sup> Ebenda Blatt 45 (7)
- <sup>47</sup> *Materialien des Sekretariats der Hauptredaktion der »Geschichte des Bürgerkrieges«.* Fonds des II. Bandes
- <sup>48</sup> ZAOR. Fonds 130, Faszikel B, Inventarliste 6, Akte Nr. 6, Blatt 45
- <sup>49</sup> *Nabokow, W.* »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Bd. IV, S. 91
- <sup>50</sup> Ebenda S. 120
- <sup>51</sup> *Der Kongreß der Bauerndeputierten.* »Delo Naroda« Nr. 204, 9. November 1917
- <sup>52</sup> *Der Zweite Allrussische Kongreß der Bauerndeputierten.* »Iswestija« des Zentralexekutivkomitees und des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten Nr. 225, 14. November 1917
- <sup>53</sup> *Gaissinski, M.* Der Kampf der Bolschewiki für die Bauernschaft im Jahre 1917. Allrussische Sowjetkongresse der Bauerndeputierten. Parteiverlag, Moskau 1933, S. 190
- <sup>54</sup> Ebenda S. 189
- <sup>55</sup> *Lenin, W. I.* Rede über die Agrarfrage auf dem Außerordentlichen Kongreß der Bauerndeputierten am 27. (14.) November 1917, Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 81
- <sup>56</sup> *Lenin, W. I.* Resolutionsentwurf, vorgelegt dem Außerordentlichen Kongreß der Bauerndeputierten. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 83/84
- <sup>57</sup> *Lenin, W. I.* Rede über die Agrarfrage auf dem Außerordentlichen Kongreß der Bauerndeputierten am 27. (14.)

November 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 81

<sup>58</sup> Ebenda

<sup>59</sup> Ebenda

<sup>60</sup> *Lenin, W. I.* Der Bauernkongreß. Lenins Rede. »Nowaja Shisn« Nr. 181, 15. November 1917

<sup>61</sup> *Lenin, W. I.* Rede über die Bedingungen eines Abkommens mit den linken Sozialrevolutionären am 1. Dezember (18. November). Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 87/88

<sup>62</sup> Ebenda S. 88

<sup>63</sup> *Vereinigung der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten.* »Prawda« Nr. 191, 16. November 1917

<sup>64</sup> Ebenda

<sup>65</sup> *Die erste Plenarsitzung des Zentralexekutivkomitees der Allrussischen Kongresse der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten.* »Prawda« Nr. 192, 17. November 1917

<sup>66</sup> *Lenin, W. I.* Das Bündnis der Arbeiter mit den Werktätigen und ausgebeuteten Bauern. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 89

<sup>67</sup> *Lenin, W. I.* Versammlung der Moskauer Parteifunktionäre am 27. November 1918. Sämtl. Werke, Bd. XXIII, S. 323

<sup>68</sup> »*Utro Rossii*« Nr. 267, 21. November 1917

<sup>69</sup> *Protokolle der Sitzungen des Allrussischen Zentralexekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten-, Bauern- und Kosakendeputierten der zweiten Wahlperiode.* Verlag des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, Moskau 1918, S. 83

<sup>70</sup> *Lenin, W. I.* Rede über die Konstituierende Versammlung und die Verhaftungen von Mitgliedern der Kadettenpartei, gehalten in der Sitzung des Allrussischen Zentralexekutivkomitees am 12. Dezember (29. November) 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 109

<sup>71</sup> *Dekrete der Oktoberrevolution.* (Regierungsakte, gezeichnet oder bestätigt von Lenin als Vorsitzendem des Rates der Volkskommissare.) 1. Vom Oktoberumsturz bis zur Auflösung der Konstituierenden Versammlung. Parteiverlag, Moskau 1933, S. 210

<sup>72</sup> *Lenin, W. I.* Rede über die Konstituierende Versammlung und die Verhaftungen von Mitgliedern der Kadettenpartei, gehalten in der Sitzung des Allrussischen Zentralexekutivkomitees am 12. Dezember (29. November) 1917. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 110

<sup>73</sup> *An alle Werktätigen und Ausgebeuteten.* Regierungsaufruf. »Prawda« Nr. 202, 30. November 1917

<sup>74</sup> *Protokolle der Sitzungen des Allrussischen Zentralexekutivkomitees der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten-, Bauern- und Kosakendeputierten der zweiten Wahlperiode.* Verlag des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, Moskau 1918, S. 44

<sup>75</sup> *Lenin, W. I.* Staat und Revolution. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 389

<sup>76</sup> Ebenda S. 387

<sup>77</sup> Ebenda S. 387/88

<sup>78</sup> Ebenda S. 396

<sup>79</sup> *Engels, F.* Zur Kritik des sozialdemokratischen Programmentwurfes 1891, Marx-Engels Programmkritiken. Internationaler Arbeiter-Verlag, Berlin 1931, S. 65 deutsch

<sup>80</sup> *Lenin, W. I.* Einige Thesen. Von der Redaktion vorgelegt. Sämtl. Werke, Bd. XVIII, S. 312

<sup>81</sup> *Stalin, J. W.* Noch einmal über die sozialdemokratische Abweichung, in: Über die Opposition. Artikel und Reden aus den Jahren 1921–1927. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1924, S. 520

<sup>82</sup> *Lenin, W. I.* Marx: »Der Bürgerkrieg in Frankreich.« Lenin-Sammelband XIV. Staatsverlag, Moskau-Leningrad 1924, S. 311

<sup>83</sup> *Lenin, W. I.* Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten? Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 256/57

<sup>84</sup> Ebenda S. 260

<sup>85</sup> Ebenda S. 261

<sup>86</sup> *Bontsch-Brufjewitsch, W.* Auf Kampfposten in der Februar- und Oktoberrevolution. »Federazija«, Moskau 1931, Zweite Ausgabe, S. 134

<sup>87</sup> *Demjanow, A. A.* Notizen über die illegale Provisorische Regierung. »Archiv Russkoi Rewoluzii«, Berlin 1922, Bd. VII, S. 34

- <sup>88</sup> *Bekanntmachung des Volkskommissars für Bildungswesen.* »Gaseta Wremennowo Rabotschewo i Krestjanskowo Prawitelstwa« Nr. 3, 1. November 1917
- <sup>89</sup> *Selikmann, M.* Ohne laufende Nummer. »Prosektor« 1924, Nr. 3 (25), S. 10
- <sup>90</sup> *ZAOR.* Fonds 1236, Inventarliste 2, Akte Nr. 27, Blatt 40
- <sup>91</sup> *Sitzung des Petrograder Sowjets.* »Iswestija« des Zentralexekutivkomitees und des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten Nr. 219, 18. November 1917
- <sup>92</sup> *Lenin, W. I.* Gedächtnisrede für J. M. Swerdlow in der Außerordentlichen Sitzung des Allrussischen Zentralexekutivkomitees am 18. März 1919. Sämtl. Werke, Bd. XXIV, S. 83
- <sup>93</sup> *Dekrete der Oktoberrevolution.* (Regierungsakte, gezeichnet oder bestätigt von Lenin als Vorsitzendem des Rates der Volkskommissare.) 1. Vom Oktoberumsturz bis zur Auflösung der Konstituierenden Versammlung. Parteiverlag, Moskau 1933, S. 28—30
- <sup>94</sup> *An alle werktätigen Mohammedaner Rußlands und des Ostens.* »Prawda« Nr. 196, 22. November 1917
- <sup>95</sup> *Stalin, J. W.* Über »Türkisch-Armenien«. »Iswestija« des Zentralexekutivkomitees und des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten Nr. 264, 31. Dezember 1917
- <sup>96</sup> *Dekrete der Oktoberrevolution.* (Regierungsakte, gezeichnet oder bestätigt von Lenin als Vorsitzendem des Rates der Volkskommissare.) 1. Vom Oktoberumsturz bis zur Auflösung der Konstituierenden Versammlung. Parteiverlag, Moskau 1933, S. 393
- <sup>97</sup> *Sammelband geheimer Dokumente aus dem Archiv des ehemaligen Außenministeriums, Nr. 2.* Verlag des Volkskommissariats für Äußere Angelegenheiten, Petrograd 1917, Zweite Ausgabe, S. 1
- <sup>98</sup> *Lenin, W. I.* Gedächtnisrede für J. M. Swerdlow in der Außerordentlichen Sitzung des Allrussischen Zentralexekutivkomitees am 18. März 1919. Sämtl. Werke, Bd. XXIV, S. 79, 80 u. 81
- <sup>99</sup> *Lenin, W. I.* Rede zur Frage der Schaffung eines Obersten Volkswirtschaftsrates. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 108
- <sup>100</sup> *Lenin, W. I.* Politischer Bericht auf dem XI. Parteitag der KPR (B) am 27. März 1922. Sämtl. Werke, Bd. XXVII, S. 255
- <sup>101</sup> *Lenin, W. I.* Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht. Sämtl. Werke, Bd. XXII, S. 464
- <sup>102</sup> *Lenin, W. I.* An die Bevölkerung. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 189
- <sup>103</sup> *ZAOR.* Fonds 1232. Tscharnolusski, W. I. Inventarliste 2, Akte 14, Erster Teil, Blatt 8
- <sup>104</sup> Ebenda Blatt 109
- <sup>105</sup> *Lenin, W. I.* Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll. Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 189
- <sup>106</sup> *Lenin, W. I.* Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten? Sämtl. Werke, Bd. XXI, S. 276
- <sup>107</sup> Ebenda S. 277
- <sup>108</sup> *Stalin, J. W.* Rede auf dem Ersten Unionskongreß der Stoßarbeiter der Kollektivwirtschaften am 19. Februar 1933, in: Fragen des Leninismus. Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1945, S. 431 deutsch.



---



## VERZEICHNIS DER ANGEFÜHRTEN ZEITUNGEN



- »*Bakinski Rabotschi*»  
(Der Bakuer Arbeiter), Baku
- »*Birshewyje Wedomosti*»  
(Börsennachrichten), Petrograd
- »*Borba*»  
(Der Kampf), Zarizyn
- »*Brihwais Strelneeks*»  
(Der Freie Schütze), Walk
- »*Burewestnik*»  
(Der Sturmvogel), Minsk
- »*Delo Naroda*»  
(Die Volkssache), Petrograd
- »*Derewenskaja Bednota*»  
(Die Dorfarmut), Petrograd
- »*Djenn*»  
(Der Tag), Petrograd
- »*Donezki Proletari*»  
(Der Donez-Proletarier), Lugansk
- »*Gaseta Wremennowo Rabotschewo i Krestjanskowo Prawitelstwa*»  
(Zeitung der Provisorischen Arbeiter- und Bauernregierung), Petrograd
- »*Golos III Armii*»  
(Die Stimme der 3. Armee), Polozk
- »*Golos X Armii*»  
(Die Stimme der 10. Armee), Polozk
- »*Internazional*»  
(Die Internationale), Nishni-Nowgorod
- »*Iswestija Armejskowo Komiteta Wosimoj Armii*» (Nachrichten des Armeekomitees der 8. Armee), Mohilew
- »*Iswestija Frontowowo Otdela Rumtscherod*»  
(Nachrichten der Frontabteilung des Exekutivkomitees der Rumänischen Front, der Schwarzmeerflotte und des Odessaer Militärbezirks), Jassy
- »*Iswestija Moskovskowo Sowjeta Rabotschich Deputatow*»  
(Nachrichten des Moskauer Sowjets der Arbeiterdeputierten), Moskau
- »*Iswestija Wserossijskowo Sowjeta Krestjanskich Deputatow*»  
(Nachrichten des Allrussischen Sowjets der Bauerndeputierten), Petrograd
- »*Iswestija ZIK i Petrogradskowo Sowjeta Rabotschich i Soldatskich Deputatow*»  
(Nachrichten des ZEK und des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten), Petrograd
- »*Jedinstwo*»  
(Die Einheit), Petrograd
- »*Kawkaski Rabotschi*»  
(Der Kaukasische Arbeiter), Tiflis
- »*Krasnojarski Rabotschi*»  
(Der Krasnojarsker Arbeiter), Krasnojarsk
- »*Mogilewskaja Shisn*»  
(Mohilewer Leben), Mohilew
- »*Molot*»  
(Der Hammer), Minsk
- »*Nascha Gaseta*»  
(Unsere Zeitung), Saratow
- »*Nascha Snamja*»  
(Unser Banner), Rostow am Don
- »*Nowaja Shisn*»  
(Das Neue Leben), Petrograd



- »*Nowoje Wremja*»  
(Die Neue Zeit), Petrograd
- »*Obschtscheje Delo*»  
(Die gemeinsame Sache), Petrograd
- »*Okopnaja Prawda*»  
(Die Schützengraben-Wahrheit), Riga
- »*Okopny Nabat*»  
(Die Schützengraben-Sturmglöcke),  
Riga
- »*Petrogradskaja Gaseta*»  
(Die Petrograder Zeitung), Petrograd
- »*Prawda*»  
(Die Wahrheit), Petrograd
- »*Prikubanskaja Prawda*»  
(Die Kuban-Wahrheit), Jekaterinodar
- »*Priwolshskaja Prawda*»  
(Die Wolga-Wahrheit), Samara
- »*Proletari*»  
(Der Proletarier), Charkow
- »*Proletari Powolshja*»  
(Der Wolga-Proletarier), Saratow
- »*Rabotschaja Gaseta*»  
(Die Arbeiterzeitung), Petrograd
- »*Rabotschaja Sibir*»  
(Das arbeitende Sibirien), Irkutsk
- »*Rabotscheje Delo*»  
(Die Arbeitersache), Taschkent
- »*Rabotschi i Soldat*»  
(Arbeiter und Soldat), Petrograd
- »*Rabotschi Putj*»  
(Der Arbeiterweg), Petrograd
- »*Ranneje Utro*»  
(Der frühe Morgen), Moskau
- »*Rjetscha*»  
(Die Rede), Petrograd
- »*Russkaja Wolja*»  
(Die russische Freiheit), Petrograd
- »*Russkije Wedomosti*»  
(Russische Nachrichten), Moskau
- »*Russkoje Slowo*»  
(Das russische Wort), Moskau
- »*Sibir*»  
(Sibirien), Irkutsk
- »*Sibirskaja Prawda*»  
(Die Sibirische Wahrheit), Krasnojarsk
- »*Snamja Rewoluzii*»  
(Das Banner der Revolution), Tomsk
- »*Soldat*»  
(Der Soldat), Petrograd
- »*Soldatskaja Prawda*»  
(Die Soldaten-Wahrheit), Petrograd
- »*Soldatskaja Prawda*»  
(Die Soldaten-Wahrheit), Samara
- »*Soldatskoje Slowo*»  
(Das Soldatenwort), Petrograd
- »*Sozialdemokrat*»  
(Der Sozialdemokrat), Moskau
- »*Sozialdemokrat*»  
(Der Sozialdemokrat), Saratow
- »*Swesda*»  
(Der Stern), Minsk
- »*Swesda*»  
(Der Stern), Petrograd
- »*Trud*»  
(Die Arbeit), Moskau
- »*Uralskaja Prawda*»  
(Die Uraler Wahrheit), Jekaterinburg
- »*Uralski Rabotschi*»  
(Der Uraler Arbeiter), Jekaterinburg
- »*Utro Rossii*»  
(Rußlands Morgen), Moskau
- »*Westnik 4. Armii*»  
(Mitteilungsblatt der 4. Armee), Rauny
- »*Westnik Lubenjskowo Gromadskowo Komitetu*»  
(Mitteilungsblatt des Gesellschafts-  
komitees von Lubny), Lubny
- »*Wolga—Donskoi Krai*»  
(Wolga-Don-Region), Zarizyn
- »*Wolja Naroda*»  
(Der Volkswille), Petrograd
- »*Wolshski Djene*»  
(Der Wolgatag), Samara
- »*Wperjod*»  
(Vorwärts), Moskau
- »*Wperjod*»  
(Vorwärts), Ufa



---



## NAMENREGISTER



### A

Abramowitsch, R. A. 49, 352, 353, 642, 643, 661  
Albagatschijew, J. 155  
Alexejew, M. W. 384, 390, 552  
Alexejewski, W. A. 611  
Allilujew, S. J. 10  
Andrejew, A. 531  
Andrejew, A. A. 66, 69, 201  
Andrianow, W. I. 607, 609  
Andshijewski, G. 158  
Anikejew, A. P. 383, 384  
Anissimow, N. 158  
Antipow, W. W. 621  
Anutschin, S. A. 588  
Arbusow, I. W. 645  
Argunow 672  
Aristow, N. I. 554  
Arnould, Arthur 679  
Artifexow 442  
Artischewski, W. W. 531  
Artjom (Sergejew, F. A.) 144—147, 151, 201  
Asisbekow, M. 188  
Astrow, N. I. 460  
Awanessow, W. A. 84, 85  
Awraamow 602  
Awxentjew, N. D. 40, 133, 270, 300, 301, 386, 413, 440, 562, 605, 635, 666, 672

### B

Babuschkin, J. P. 192  
Bagratuni, A. K. 221, 240, 247, 267, 294, 304, 312  
Bagri 150

Balujew, P. S. 173, 327, 378, 389, 390, 479, 480, 551, 589, 592, 603, 621, 622  
Baranowski, W. L. 373, 377, 449, 562, 565—567  
Barbolin, S. 515  
Bardish, L. K. 161  
Basarow, W. A. (Rudnjew, W. A.) 639  
Baumann, N. E. 86  
Beria, L. P. 185  
Bersin, O. M. 453, 464, 465, 489, 490, 493, 497  
Blanqui, Louis Auguste 334  
Bogajewski, M. P., General III, 555  
Bogajewski, Oberstleutnant 150  
Bogdanow, B. O. 50, 159  
Bogoslowski 501  
Bograd-Frey, J. E. 124  
Boldyrew, W. G. 566, 568, 621, 622  
Bontsch-Brujewitsch, M. D. 552, 624, 625  
Breschko-Breschkowskaja, J. K. 40, 129, 354, 672  
Broido, M. I. 661  
Broun (Rakitin-Broun) 409, 413  
Bruderer, A. A. 409, 410  
Buchanan, Sir George 296, 386, 617, 647  
Bucharin 643, 697  
Bulat 606, 672  
Buryschkin, A. W. 40  
Burzew, W. L. 398  
Bychowski, N. J. 324

### C

Charasch, J. A. 350, 351  
Charkowzew, N. I. 656  
Chishnjakow 314

Chordikainen 424, 425  
Chruschtschow, A. G. 657

**D**

Dan, F.I. (Gurewitsch) 229, 270, 271,  
279, 346—348, 632—634, 647, 661  
Danilewitsch 316  
Danilow, N. A. 622  
Danton 341  
Dedussenko, J. T. 274, 650  
Demjanow, A. A. 659, 662, 685  
Denikin, A. I. 16, 552, 626—628, 676  
Derbyschew, N. I. 645  
Dickhof-Derenthal, A. A. 553  
Dieterichs, M. K. 379, 495, 513, 514, 627  
Dobroselski, P. P. 144  
Dobrynin, P. G. 537  
Dolgorukow, P. D. 673, 675, 676  
Donskoi 390  
Dowbor-Musnicki, I. R. 17  
Dshaparidse, P. A. (Aljoscha) 185, 187,  
189, 190, 201  
Duchonin, N. N. 273, 291—293, 304, 322,  
326, 327, 389, 392, 440, 449, 450, 479,  
480, 517, 518, 526, 551—555, 562, 566,  
567, 569, 570, 572, 595, 603, 615, 617,  
619—628  
Dundag 179  
Durnowo, P. N. 657  
Dutow, A. I. 383, 677  
Dzierzynski, F. E. 44, 45, 201, 215, 216,  
218, 253, 256, 362, 363, 407, 636, 653,  
701

**E**

Ehrhardt 627  
Ehrlich, G. M. 632  
Elisabeth, Zarin 280, 331  
Engels, F. 25, 334, 336, 342, 681—683  
Erdeli, I. G. 627

**F**

Ferrand, M. 658  
Filatow 328  
Filimonow 161  
Fioletow, I. 189  
Fjodorow, G. F. 645  
Fofanowa, M. W. 275—277  
Francis, D. R. 22  
Fredericks 179  
Frolow, W. 311, 312  
Frunse, M. W. 91, 92, 163, 164, 167, 168,  
201, 542

**G**

Gagarin, S. W. 660  
Galaktionow 98  
Galanin, A. 312  
Galin 93, 596, 599

Galperin 287  
Gasa, I. I. 290  
Gawrilow, N. A. 128  
Gendelmann-Grabowski, M. J. 351, 632,  
633  
Germanowitsch, G. W. 267  
Golowow 48  
Gorki, M. (Peschkow, A. M.) 698  
Goz, A. R. 228, 270, 271, 382, 410, 413,  
433, 434, 440, 562, 615, 663, 672  
Greim, A. A. 624  
Grekow, A. N. 233, 234, 375, 382  
Grischinski 601  
Gurewitsch, D. J. 664  
Gussew, S. I. 406  
Gutschkow, A. I. 251  
Gwosdew, K. A. 662, 678

**H**

Hessen, J. W. 657

**I**

Ignatow, J. N. 454  
Issajew, A. A. 324  
Issuw, I. A. 455, 456  
Iwanow 594  
Iwanow, S. W., Senator 268

**J**

Jakobin 632  
Jakowlew, N. N. 125—127  
Jakowlew, V. 130  
Jalawa, Hugo 13, 14, 41, 42  
Jaroschewski, M. N. 622  
Jaroslawski, J. 79, 80, 201, 463—465,  
470, 472  
Jelisarow, M. T. 648  
Jeremejew, K. S. 265, 313, 362, 396  
Jerman, J. S. 101, 102, 104, 344  
Jermanski, O. A. 642  
Jordanski, N. I. 602, 603  
Jurenaw, K. K. 645  
Jusefowitsch, J. D. 557—560, 570, 571

**K**

Kaganowitsch, L. M. 99, 100, 163, 164,  
201  
Kaigorodow 465, 493  
Kaledin, A. M. 28, 107, 109—111, 518,  
547, 555, 632, 637, 644, 677  
Kalinin, M. I. 64, 66—68, 201, 210, 213,  
694  
Kamenew 26, 27, 29, 31, 32, 36, 38, 44, 45,  
63, 64, 94, 137, 212—220, 223—226, 228,  
252, 337, 633—637, 639, 641, 642, 646,  
648  
Kamenschtschikow, W. W. 592, 621

Kamkow, B. D. 638  
 Kapsukas-Mickiewicz, W. S. 363  
 Karaulow 158  
 Karelin, W. A. 639, 640, 642, 643, 671  
 Kartaschow 287  
 Kasakow 597  
 Katajew 139, 140  
 Katel 697  
 Kautsky, K. 45  
 Kerenski, A. F. 14, 22, 33, 36, 40, 42, 43, 46, 47, 74, 88, 89, 144, 166, 180, 196, 214, 221, 225, 227, 236, 237, 239-242, 247, 248, 252, 253, 263, 268, 270-273, 291, 292, 294-296, 300, 304, 316, 317, 328, 332, 333, 339, 340, 344, 347, 356, 358, 371-380, 382, 383, 385, 387-394, 396-398, 400-409, 411, 413, 416, 422, 424-427, 430-436, 440-442, 444-450, 497, 517, 527, 552, 553, 555, 558, 562, 563, 565, 566, 569-573, 582, 585, 586, 589, 595, 605, 631, 632, 634, 636, 640, 651, 655, 660, 695  
 Kibrik, B. 83, 84  
 Kiesewetter, A. A. 657  
 Kingisepp, V. 182  
 Kirow, S. M. 154-156, 160, 201, 344  
 Kischkin, N. M. 40, 305, 312, 317, 318, 326, 347, 348, 354, 372  
 Kisseljow 664  
 Knirsch, B. I. 296  
 Kokoschkin, F. F. 673, 675, 676  
 Kolegajew, A. L. 51, 632, 665  
 Kolotuchin 589, 592, 593  
 Koltschak, A. W. 566, 676  
 Kondratjew, A. M. 633, 656, 659  
 Konowalow, A. I. 33, 236-238, 240, 251, 252, 304, 316, 318  
 Konstantinow 673  
 Kornilow, L. G. 16, 17, 28, 88, 107, 109, 117, 131, 141, 168, 169, 172, 180, 211, 405, 433, 553, 571, 625-629, 632, 637, 656  
 Korotnjew, A. D. 307, 324  
 Korowitschenko, P. A. 197, 199  
 Korwin-Krukowski 102, 106  
 Kosmin, A. I. 221, 264, 391, 392  
 Kostajew, Sultan-Bek 155  
 Kostizyn, T. D. 602-604  
 Kowalewski, F. M. 479  
 Kowanko 392  
 Kozew, P. 158  
 Krakowezki, A. A. 391, 409, 413, 414  
 Krasnow, P. N. 373-377, 379, 380, 384, 386, 388-390, 392, 393, 396, 398-404, 406, 408-410, 422, 431, 432, 434-446, 448-450, 527, 555, 570, 595, 632, 636, 644, 651, 676, 695

Krawtschuk, G. G. 485, 526, 527  
 Krupskaja, N. K. 275, 697  
 Kruschinski, M. F. 638, 664  
 Krylow 49  
 Kuibyschew, V. W. 97, 98, 105, 106, 201  
 Kuleschow 488  
 Kuropatkin 414, 416  
 Kuskowa 324  
 Kussonski, P. M. 627  
 Kutler, N. N. 657  
 Kutschin, G. D. 350, 351, 560

## L

Lappo-Starshenezki, M. I. 656-658  
 Larin, J. (Lurje, M. A.) 643-645, 697  
 Laschewitsch, M. M. 63  
 Laso, S. G. 129, 132  
 Latukki 38  
 Lebedew, P. P. 588  
 Lebedewa, A. P. 129, 131  
 Lenin, W. I. 9-15, 17-21, 23-31, 35, 36, 38, 41-47, 51, 55, 56, 63-66, 69, 73, 76-78, 81, 85, 89, 99, 108-110, 129, 136, 174, 176, 180, 185, 201, 203, 204, 207-213, 215-218, 220, 222, 224-227, 252, 257, 258, 275-280, 282, 283, 297, 299, 308, 309, 320, 334-342, 355, 357-362, 364-370, 394-397, 407, 408, 422, 430, 433, 437, 438, 496, 499, 527, 542, 543, 548-550, 554, 577, 579, 615, 616, 619, 620, 632, 635-637, 640-647, 650, 654, 662, 665-669, 672, 674-676, 680-684, 686-688, 690, 694-699, 703-705  
 Lepeschinski, P. N. 170, 594  
 Leschtsch 596  
 Lewitzki, B. A. 291-293  
 Liber, M. J. (Goldmann) 170, 176  
 Lichatsch, M. A. 560, 672  
 Lissijenko 125  
 Lissinowa (Lissinjan), Lussik 537  
 Liwerowski, A. W. 662  
 Lobkow, S. 126-128  
 Lordkipanidse, I. N. 610  
 Losowski, L. I. 501  
 Lukirski, S. G. 292, 326, 554, 562, 565, 569, 570  
 Lukomski, A. S. 16, 626, 627  
 Lunatscharski, A. W. 660, 686  
 Luntschinski 579  
 Lwow, G. J. 251, 677

## M

Makarewitsch 595  
 Malewski 264, 294, 393  
 Maljantowitsch, P. N. 239, 317, 318, 662  
 Maljawin, B. S. 622

Malkin, B. F. 632, 641, 643  
 Malygin, I. 158, 159  
 Manikowski, A. A. 247, 580  
 Manuilski, D. S. 437  
 Markin 693  
 Markin, N. G. 503  
 Markow, S. L. 16, 627  
 Martow, L. (Zederbaum, J. O.) 235, 236,  
 348, 349, 353, 385, 632, 633, 642, 643  
 Martynow, A. S. 632, 642  
 Marx, K. 18, 25, 26, 179, 334, 336, 337,  
 342, 680—684  
 Maslow, S. L. 326  
 Masurenko, J. P. 306, 449  
 Masurin, N. 129  
 Medwedjew 425  
 Meller-Sakomelski 179  
 Menshinskaja, L. R. 697  
 Menshinski, W. R. 655, 675, 678, 685, 694  
 Meschtscherjakow, W. N. 250  
 Michejew, A. P. 384  
 Mickiewicz, S. I. 99  
 Miljukow, P. N. 251, 274, 385, 460, 644,  
 677  
 Miljutin, W. P. 641, 645  
 Minin, S. K. 101  
 Mjasnikow, A. F. 165, 166, 169, 173, 176,  
 177, 201, 589, 591, 592  
 Molotow (Skrjabin), W. M. 64—66, 201,  
 523, 696, 700, 701  
 Muchanow 48  
 Muralow 458, 469, 470  
 Murawjow, M. A. 396, 429  
 Mylnikow 546

**N**

Nabokow, W. D. 274, 662  
 Nachimson, S. M. 560  
 Naliwkin 197  
 Napoleon III. (Louis Bonaparte) 682  
 Neratow, A. A. 693  
 Nesterow 140  
 Netschajew, W. W. 588  
 Niessel 448  
 Nikitin, A. M. 221, 222, 252, 304—307,  
 312, 314, 315, 324, 458, 459, 650, 662  
 Nikolajew 595  
 Nikolaus I. 331, 332  
 Nikolaus II. 22, 96, 552  
 Nogin, W. P. 451, 469, 471, 472, 641, 645,  
 646  
 Notbeck 562  
 Nowizki, E. F. 611

**O**

Obuch, W. A. 77  
 Odinzow, S. I. 626

Odischeldise 614  
 Odojewski 145  
 Ogur, Gerassim 656, 657  
 Ogur, Maria 657  
 Olminski, M. S. 99, 138  
 Ordshonikidse, G. K. (Sergo) 11—13, 189,  
 201, 328, 355, 437  
 Osten-Sacken 179

**P**

Paltschinski, P. I. 272, 304, 305, 312,  
 316—319, 322  
 Panina, S. W. 324, 325, 673  
 Parchomenko, A. J. 142  
 Parski, D. P. 586, 588  
 Paul I. 390  
 Perekrestow, S. N. 479, 553  
 Perschin, A. 192  
 Peschechonow, A. W. 269  
 Peter I. 311  
 Peter III. 331  
 Petrowski, G. I. 201, 648, 672, 675, 694  
 Petscherski 584  
 Pjatnizki, O. A. 78  
 Planson, A. A. 634  
 Plechanow, G. W. 225  
 Pniewski, N. W. 562  
 Podwoiski, N. I. 203, 204, 253, 313, 317,  
 320, 394  
 Polkownikow, P. 220, 221, 223, 231, 232,  
 264—267, 272, 273, 292, 296, 304, 305,  
 375, 383, 386, 408, 410, 411, 413, 414, 417  
 Poltorazki, P. G. 192, 199  
 Popen 179  
 Popow 376, 565  
 Poradjelow, N. N. 312, 313  
 Posnikow 633  
 Prigorowski, M. D. 289  
 Prokopowitsch, S. N. 324, 326, 327, 377,  
 487, 662  
 Prolygin 591, 623, 628  
 Promotow 601  
 Proschjan 642  
 Protopopow, A. D. 398  
 Przewalski 614  
 Pugatschow, Jemeljan 96  
 Purischkewitsch, W. M. 384, 385  
 Puschkin, A. S. 698

**Q**

Quarenghi 280

**R**

Rachja, Eino 14, 67, 277—279  
 Rachja, I. A. 41  
 Ragosa, A. F. 611

- Rakitin-Broun (siehe Broun)  
 Ramsin, L. K. 487  
 Rasin, Stepan 96  
 Rastrelli, Bartolomeo 280, 331  
 Rehbinder 392  
 Rennenkampf 179  
 Rjabtschinski 49  
 Rjabuschinski, P. P. 149, 150  
 Rjabzew, K. I. 75, 76, 85, 86, 454, 462—465, 467—473, 475, 477, 478, 480, 481, 483—486, 488—490, 494, 496—498, 503, 510, 522, 526, 532, 540  
 Rjasanow (Goldenbach) 31, 32, 634, 635, 638, 639, 645  
 Rodsjanko, M. W. 109, 225, 227, 385, 460  
 Rogowski, J. F. 272  
 Romanow, K. K. 678  
 Romanow, N. N. 187  
 Romanowski, I. P. 16, 626  
 Rosen 179  
 Rosental 642  
 Rowny 495, 513, 526  
 Rudnjew, N. A. 144  
 Rudnjew, W. W. 75, 85, 307, 314, 315, 454, 458, 459, 461, 462, 469, 479, 480, 486, 487, 489, 497, 499, 520, 521, 527, 540  
 Rutenberg, P. M. 305, 312  
 Rykow 31, 77, 641, 645, 646
- S**
- Saakjan 188  
 Sacharow 307  
 Sapunow, J. N. 482, 483  
 Sawadski 592  
 Sawinkow, B. V. 131, 328, 384, 385, 399, 434, 440, 446, 448, 578  
 Sawizki, D. W. 372  
 Sawoiko, W. S. 169  
 Schachowskoj, D. I. 482  
 Schatilow 409  
 Schaumjan, S. G. 185, 186, 188—191, 201  
 Schebalin 594, 595  
 Scher, W. W. 377, 487, 521  
 Schingarjow, A. I. 673, 675—677  
 Schipow, I. P. 657, 678  
 Schischko 51  
 Schkirjatow, M. F. 79, 80, 201  
 Schlichter, A. G. 648, 675  
 Schljapnikow, A. G. 645  
 Schlomin, M. I. 531  
 Schochermann 615  
 Schreider, G. I. 274, 306, 324, 326, 391, 642, 674  
 Schtschadenko, E. A. 109  
 Schtschepkin, N. N. 191, 459  
 Schtscherbakow, P. P. 523  
 Schtscherbatschow, D. G. 607, 608, 622  
 Schumilow, N. W. 193  
 Schuzki 501  
 Schwernik, N. M. 98, 99, 201  
 Sebow, S. A. 563, 564  
 Semjonow, G. I. 562  
 Senjuta, F. 688  
 Sergijewski 627  
 Sewruk 169, 170  
 Shdanow, A. A. 121, 201  
 Shebrunow 515  
 Siegel 613  
 Sinani 413  
 Sinowjew 44, 45, 63, 64, 94, 137, 212, 214, 216—220, 222—226, 228, 252, 337, 641, 642, 646  
 Skljanski, E. M. 564  
 Skobelew, M. I. 228, 380, 382, 615, 678  
 Skorochodow, P. A. 321  
 Skworzow-Stepanow, I. I. 201, 459—461  
 Sluzkaja, W. K. 72, 444, 447  
 Smidowitsch, P. G. 454, 455, 544, 545  
 Smirnow 541, 544, 545  
 Smolenzew, M. I. 597, 598  
 Sokolnikow 635, 636, 639  
 Solodownikow 413  
 Spiro 642, 646  
 Stackelberg, S. A. 660  
 Stalin, J. W. 10, 11, 26—31, 33, 39, 41, 42, 55, 56, 70, 73, 77, 78, 95, 109, 134, 135, 185—187, 189, 192, 195, 200—202, 204, 208, 212, 214, 218, 220, 227, 238, 250, 253, 256, 267, 275, 277, 279, 280, 282, 283, 308, 336, 341, 342, 357, 368, 370, 394, 396, 397, 407, 422, 437, 438, 447, 499, 527, 542, 548—550, 619, 642, 643, 650, 672, 675, 681, 683, 687, 688, 690, 692, 696, 697, 704, 705  
 Stankewitsch, W. B. 271, 272, 287, 304—306, 329, 399, 400, 409, 410, 432—434, 440, 445, 446, 448, 562, 623—625  
 Staschkow, R. I. 668  
 Stassowa, J. D. 123  
 Sternberg, P. K. 509, 534  
 Stogow 603  
 Stolypin, P. A. 96, 657  
 Strojew 642  
 Struve, P. B. 270  
 Stürmer, B. W. 657  
 Stutschka, P. I. 363  
 Suchanow, N. N. 219, 236  
 Suchenko 150  
 Sulazki 522  
 Swerdlow, J. M. 28, 42, 43, 46, 47, 57, 61, 62, 80, 108, 109, 113, 115, 123, 171, 172, 192, 201, 204, 211, 212, 215, 218, 253,

254, 256, 282, 283, 313, 322, 357, 408, 472, 528, 643, 648, 667, 668, 687, 694, 697  
 Swertschkow, D. F. 161  
 Swistunow, B. I. 400  
 Syrzow 108  
 Sytschew, N. 543

Urussow, L. W. 659  
 Ussijewitsch, G. A. (Tinski, G.) 458, 459, 474, 533

V

Veit, A. J. 615

T

Ter-Arutjunjanz 620  
 Tereschtschenko, M. I. 22, 149  
 Tessler, L. N. 659  
 Theodorowitsch, I. A. 645  
 Thiers 679  
 Tiesenhausen, E. P. 378, 607  
 Timofejew 130  
 Tolstoi, I. I. 389  
 Tolstoi, L. N. 698  
 Totschiski, P. W. 120  
 Tretjakow, S. N. 239  
 Trikowski, N. S. 572  
 Trotzki 24, 31, 36, 63, 64, 209, 217, 220, 247, 337, 637, 639  
 Tschaikin, W. 198, 199  
 Tschaikowski, N. W. 270  
 Tschchenkeli, A. I. 187  
 Tscheremissow, W. A. 247, 292, 326—328, 372—374, 557—561, 568—572, 620, 621  
 Tscherepanow, D. A. 84  
 Tscherkes 195, 196  
 Tschernojarow III  
 Tschernow, V. M. 385, 413, 444, 445, 560, 604, 615, 616, 621, 635, 647, 662—665  
 Tschudkow 588  
 Tschudnowski, G. I. 255, 318, 320

U

Uljanowa, M. I. 275  
 Urizki, M. S. 218, 646

W

Walden 396, 427  
 Warenzowa, O. A. 79  
 Wassiltschenko 108  
 Wedernikow, A. S. 451, 453  
 Weinstein, A. I. 176  
 Weinstein, J. 409  
 Weinstein, S. M. 383, 605, 606, 633, 634, 661  
 Werchowski, A. I. 221, 239, 240, 276, 277, 615  
 Werderewski, D. N. 580  
 Whitehouse 296  
 Wilhelm II. 376  
 Wladimirski, M. F. 483  
 Woitinski, W. S. 372, 374—376, 380, 390, 432, 434, 446, 562, 571, 572, 578, 579  
 Wolf 179  
 Wolodarski, W. (Goldstein, M. M.) 235, 238, 239, 638, 639  
 Wolski, St. (Sokolow, A. W.) 540  
 Wompe, P. A. 434  
 Woronowitsch, N. 393  
 Woroschilow, K. J. 100, 138—143, 146, 148, 201, 678  
 Wrangel, P. N. 389, 676  
 Wyrubow, W. W. 173, 378, 479

Z

Zereteli, I. G. 30, 32, 661  
 Zjurupa, A. D. 207



---



## DATEN DER WICHTIGSTEN EREIGNISSE



### 30. August bis 5. Dezember 1917

30.-31. August

Liquidierung des Kornilowputsches.

31. August

Der Petrograder Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten nimmt eine bolschewistische Resolution an, welche die Bildung einer Sowjetregierung fordert.

Die Arbeiter des Französisch-Russischen Werkes, des Neuen Admiralitätswerkes, des Röhrenwerkes und einer Reihe anderer Betriebe Petrograds nehmen in allgemeinen Betriebsversammlungen und Meetings Resolutionen an, in denen der Machtübergang an die Sowjets und die unverzügliche Bewaffnung der Arbeiter gefordert werden.

1. September

Veröffentlichung der in Arbeiterversammlungen der Moskauer Betriebe gefaßten Resolutionen mit der Forderung des Machtübergangs an die Sowjets und der Bewaffnung der Arbeiter.

In Minsk wird die Beratung der Bolschewiki des Westgebietes und der Westfront eröffnet.

Der revolutionäre Stab von Zarizyn erteilt den Befehl zur Bewaffnung der Arbeiter.

3. September

Lenin verfaßt seinen »Entwurf einer Resolution über den gegenwärtigen politischen Augenblick«.

Die in den Julitagen von der Provisorischen Regierung verbotene »Prawda« (die seitdem unter verschiedenen Namen erschien: »Soldatskaja Prawda«, »Rabotschi i Soldat«, »Proletari« und »Rabotschi«) erscheint nach ihrem letzten Verbot unter dem neuen Namen »Rabotschi Putj«. In der ersten Nummer ist Stalins Artikel »Die Krise und das Direktorium« veröffentlicht.

5. September

In Krasnojarsk wird der Sowjetkongreß der Arbeiter- und Soldatendeputierten Mittelsibiriens eröffnet. Der Kongreß nimmt eine Resolution an, in welcher der Machtübergang an die Sowjets gefordert wird.

Der Moskauer Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten nimmt eine bolschewistische Resolution an, die zum Kampf für die Machteroberung durch das revolutionäre Proletariat und die Bauernschaft aufruft. Es wird beschlossen, die Rote Garde zu organisieren.



6. September

In der Zeitung »Rabotschi Putj« sind Stalins Artikel »Auf eigenem Wege« und »Über den Bruch mit den Kadetten« veröffentlicht.

8. September

Die Arbeitersektion des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten wählt ein bolschewistisches Präsidium.

9. September

In der Zeitung »Rabotschi Putj« ist Stalins Artikel »Die zweite Welle« veröffentlicht.

Eine allgemeine Versammlung der Arbeiter der Putilow-Werke nimmt eine Resolution an, in der die Einführung der Arbeiterkontrolle über die Produktion, die Abschaffung des Privateigentums an Grund und Boden und die Bewaffnung der Arbeiter gefordert werden.

In Tomsk findet eine Gouvernementskonferenz der Bolschewiki statt. Die Konferenz fordert in einer Resolution die Übergabe der ganzen Macht an die Sowjets.

10.—12. September

In Kiew findet eine Konferenz der Militärorganisation der Bolschewiki der Südwestfront statt. Die Konferenz fordert in einem Beschluß die Übergabe der ganzen Macht an die Sowjets.

10.—14. September

Lenin schreibt die Broschüre »Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll«.

12.—14. September

Lenin verfaßt die an das Zentralkomitee, das Petrograder und das Moskauer Komitee der Bolschewiki gerichtete Direktive: »Die Bolschewiki müssen die Macht ergreifen.«

13.—14. September

Lenin schreibt an das Zentralkomitee der Partei der Bolschewiki den Brief über »Marxismus und Aufstand«, in dem er noch

einmal kategorisch die Notwendigkeit des bewaffneten Aufstandes unterstreicht.

14. September

Veröffentlichung des Artikels von Lenin »Eine der Kernfragen der Revolution«.

In allen Bezirken Petrograds ist die Bildung von Stäben der Roten Garde beendet.

Eröffnung der Demokratischen Beratung in Petrograd.

15. September

Erörterung der historischen Briefe Lenins: »Die Bolschewiki müssen die Macht ergreifen« und »Marxismus und Aufstand« in der Sitzung des Zentralkomitees der Partei der Bolschewiki. Auf Antrag Stalins wird der Beschluß gefaßt, die Briefe zu vervielfachen und sie an die wichtigsten Organisationen zu verschicken. Der verräterische Vorschlag Kamenews, diese Briefe vor der Partei zu verheimlichen, wird abgelehnt.

In Minsk wird die erste Nordwestgebietskonferenz der Bolschewiki eröffnet.

16. September

Der Omsker Sowjet faßt einen Beschluß, der die unverzügliche Einberufung des Allrussischen Sowjetkongresses dringend fordert. Annahme eines Beschlusses über die Bildung der Roten Garde.

In der Zeitung »Rabotschi Putj« werden Lenins Artikel »Die russische Revolution und der Bürgerkrieg. Man schreckt mit dem Bürgerkrieg« und Stalins Artikel »Zwei Linien« veröffentlicht.

17. September

Lenin siedelt aus Helsingfors nach Wiborg über. In der Zeitung »Rabotschi Putj« ist Stalins Artikel »Alle Macht den Sowjets« veröffentlicht.

19. September

In der Zeitung »Rabotschi Putj« ist Stalins Artikel »Über die revolutionäre Front« veröffentlicht.

20. September

Das Zentralkomitee der Partei der Bolschewiki stellt fest, daß die Richtung der von Stalin redigierten Zeitung »Rabotschi Putj« richtig ist und völlig der Linie des Zentralkomitees entspricht. Das Zentralkomitee weist die Erklärung der Opportunisten zurück, die über die entschieden bolschewistische Richtung der Zeitung ihre Unzufriedenheit ausdrückten.

21. September

Der Odessaer Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten faßt den Beschluß über die Schaffung der Roten Garde.

22.—24. September

Lenin schreibt den Artikel »Aus dem Tagebuch eines Publizisten. Die Fehler unserer Partei«.

23. September

Die Versammlung der Mannschaft des Kreuzers »Aurora« fordert die Machtübergabe an die Sowjets.

21. September—1. Oktober

Lenin schreibt die Broschüre »Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten?«.

25. September

Bildung der dritten Provisorischen Koalitionsregierung.

27. September

Die Permer Kreiskonferenz der Bolschewiki faßt den Beschluß über die unverzügliche Schaffung der Roten Garde.

29. September

Lenin schreibt den Artikel »Die Krise ist herangereift«.

1. Oktober

In Petrograd wird die erste Kreiskonferenz der Bolschewiki eröffnet.

1.—2. Oktober

Lenin verfaßt die Proklamation »An die Arbeiter, Bauern und Soldaten« mit dem Aufruf zum Sturz der konterrevolu-

tionären Kerenskiregierung und zur Machteroberung durch die Sowjets.

1.—7. Oktober

Lenin verfaßt seine »Thesen zum Referat auf der Konferenz der Petrograder Organisation am 8. Oktober und auch zur Resolution und für den Wahlauftrag an die gewählten Parteitagdelegierten«.

2.—7. Oktober

In Tiflis wird der erste Regionalkongreß der bolschewistischen Organisation des Kaukasus eröffnet. Auf dem Kongreß wird das Kaukasische Regionalkomitee der Bolschewiki gewählt.

3. Oktober

In der Sitzung des Zentralkomitees der Partei der Bolschewiki wird der Beschluß gefaßt, Lenin nach Petrograd zu rufen.

Der 2. Kongreß der Baltischen Flotte nimmt eine Resolution mit der Forderung an, Kerenski als einen Abenteurer, »der durch seine unverschämte Erpressungspolitik zugunsten der Bourgeoisie die große Revolution schändet und ins Verderben stürzt«, aus der Regierung zu entfernen.

Eine Soldatenversammlung des I. Sibirischen Armeekorps nimmt eine bolschewistische Resolution an, in welcher der Übergang der ganzen Macht an die Sowjets gefordert wird.

3.—7. Oktober

Lenin schreibt den »Brief an das ZK, MK, PK und an die bolschewistischen Mitglieder der Sowjets von Petrograd und Moskau«.

5. Oktober

Der Kongreß der Lettischen Schützen der 12. Armee in Wenden, unterstützt von einem fünftausendköpfigen Arbeiter- und Soldatenmeeting, beschließt einstimmig, unter der Losung »Alle Macht den Sowjets!« entschieden gegen die konterrevolutionäre Regierung zu kämpfen.

In Minsk tagt die zweite Gebietskonferenz der Bolschewiki Belorußlands und der Westfront.

*6. Oktober*

Der Kongreß des VI. Armeekorps fordert die unverzügliche Einberufung des Sowjetkongresses und die Errichtung der Sowjetmacht.

Die in Kronstadt versammelte Konferenz der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten des Petrograder Gouvernements nimmt eine Resolution an, in welcher der Provisorischen Regierung die Unterstützung verweigert und zum Kampf für die Sowjetmacht aufgerufen wird.

*7. Oktober*

Lenin schreibt seinen »Brief an die Petrograder Stadtkonferenz. In geschlossener Sitzung zu verlesen«.

Lenin kommt illegal aus Finnland nach Petrograd.

*8. Oktober*

Lenin verfaßt den Artikel »Ratschläge eines Außenstehenden« und den »Brief an die Genossen Bolschewiki, Teilnehmer am Gebiets-Sowjetkongreß des Nordgebiets«.

Veröffentlichung des Aufrufes des 2. Kongresses der Baltischen Flotte an die Unterdrückten aller Länder, in dem über den heldenhaften Kampf der revolutionären Matrosen der Baltischen Flotte gegen die deutsche Flotte erzählt wird.

In Ufa demonstrieren die Garnison und die Arbeiter unter der Losung »Alle Macht den Sowjets!«.

*9. Oktober*

Auf Antrag der Bolschewiki beschließt der Petrograder Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten, ein Revolutionäres Militärkomitee zur Verteidigung Petrograds zu bilden.

Eine vieltausendköpfige Versammlung der Arbeiter des Obuchow-Werkes in Petrograd fordert in einer Resolution den Sturz der bürgerlichen Regierung und die Bildung der Sowjetmacht.

*10. Oktober*

Die Zeitung »Rabotschi Putj« veröffentlicht Stalins Artikel »Die Konterrevolution macht mobil — rüstet zur Abwehr«.

Unter Teilnahme Lenins findet eine Sitzung des Zentralkomitees der Partei der Bolschewiki statt. Annahme der Leninschen Resolution über den Beginn des bewaffneten Aufstandes in den nächsten Tagen. In dieser Sitzung wählt das Zentralkomitee das Politische Büro.

*11. Oktober*

In einer Massenversammlung der Putlow-Arbeiter wird einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher der Übergang der ganzen Macht an die Sowjets und die Bewaffnung der Arbeiterklasse gefordert werden.

*11.—13. Oktober*

In Petrograd findet der Sowjetkongreß der Arbeiter- und Soldatendeputierten des Nordgebietes statt, der völlig unter der Führung der Bolschewiki verläuft.

*12. Oktober*

In einer geschlossenen Sitzung des Exekutivkomitees des Petrograder Sowjets werden die Bestimmungen für das Revolutionäre Militärkomitee angenommen.

*13. Oktober*

Die Zeitung »Rabotschi Putj« veröffentlicht Stalins Artikel »Die Macht der Sowjets«.

Die Zeitung »Rabotschi Putj« veröffentlicht die Kundmachung über die Bildung einer Abteilung der Arbeitergarde beim Petrograder Sowjet.

In der Sitzung des Bakuer Sowjets der Arbeiter- und Militärdeputierten wird der Rücktritt des sozialrevolutionär-menschewistischen Exekutivkomitees angenommen. Wahl eines Provisorischen Exekutivkomitees der Arbeiter- und Militärdeputierten unter Vorsitz des Bolschewiken Schaumjan.

*13.—15. Oktober*

In Jekaterinburg findet der II. Kreis-Sowjetkongreß der Arbeiter- und Soldatendeputierten des Kreises Jekaterinburg statt. Der Kongreß fordert den unverzüglichen Machtübergang an die Sowjets und die Einberufung des II. Allrussischen Sowjetkongresses zur festgelegten Frist.

*14. Oktober*

In Minsk werden ausschließlich Bolschewiki in das Präsidium des Exekutivkomitees des Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten gewählt.

*15. Oktober*

Geschlossene Sitzung des Petrograder Komitees der Partei der Bolschewiki.

*16. Oktober*

Gemeinsame Sitzung des Zentralkomitees der Partei der Bolschewiki mit Vertretern der Parteiorganisationen. Zur Erörterung steht die Frage des bewaffneten Aufstandes. Annahme der von Lenin beantragten Resolution über die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes.

Zur Leitung des Aufstandes wird ein Parteizentrum mit Stalin an der Spitze gewählt.

Der Petrograder Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten faßt den Beschluß, am 22. Oktober den »Tag des Petrograder Sowjets« zu veranstalten.

Der Gebietskongreß der Sowjets des Wolgagebietes in Saratow fordert in einer Resolution den Übergang der Macht an die Sowjets.

Der Kongreß der Sowjets des Gouvernements Wladimir wählt ein bolschewistisches Exekutivkomitee. Faktisch geht hier die Macht an die Sowjets über.

*16.—17. Oktober*

Lenin schreibt seinen »Brief an die Genossen«, in dem er das verräterische Auftreten Sinowjews und Kamenews gegen den bewaffneten Aufstand einer vernichtenden Kritik unterzieht.

*16.—24. Oktober*

In Irkutsk findet der I. Allrussische Sowjetkongreß statt. Es wird eine Resolution über den Machtübergang an die Sowjets angenommen. Auf dem Kongreß wird das erste Zentralexekutivkomitee der Sowjets Sibiriens gewählt.

*17. Oktober*

In Petrograd wird die Allrussische Konferenz der Betriebskomitees eröffnet. Die

Konferenz spricht sich für den Machtübergang an die Sowjets aus und nimmt alle von der Partei der Bolschewiki beantragten Resolutionen an.

Die Gebietsberatung der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten des Südwestgebietes in Kiew nimmt eine Resolution über die Machtübergabe an die Sowjets an.

*18. Oktober*

In der Zeitung »Nowaja Shisn«, Nr. 156, wird die Erklärung der Verräter Sinowjew und Kamenew veröffentlicht, daß sie sich »unter den gegebenen Umständen gegen jeglichen Versuch, die Initiative des bewaffneten Aufstandes auf sich zu nehmen«, aussprechen.

Die von Verrätern gearnte Provisorische Regierung beschließt, Maßnahmen gegen die bevorstehende Erhebung der Bolschewiki zu ergreifen.

Lenin schreibt seinen »Brief an die Mitglieder der Partei der Bolschewiki«, in welchem er den Verrat Sinowjews und Kamenews entlarvt.

Die Versammlung der Soldaten des Ismailowski-Garderegiments erklärt, daß das Regiment bereit sei, den Petrograder Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten im Kampf für den Übergang der ganzen Macht an die Sowjets zu unterstützen.

Eine geschlossene Versammlung der Vertreter der Regiments- und Kompaniekomitees der Petrograder Garnison im Smolny, in der Vertreter fast aller Truppenteile Petrograds und der Umgebung anwesend sind, spricht sich für den bewaffneten Aufstand aus.

*19. Oktober*

Lenin schreibt seinen »Brief an das Zentralkomitee der SDAPR(B)« mit der Forderung, Sinowjew und Kamenew aus der Partei auszuschließen.

Eine Versammlung des Garde-Jägerregiments erklärt, daß das Regiment der Provisorischen Regierung den Gehorsam verweigere, nur den Petrograder Sowjet als Macht anerkenne und die Übergabe der Macht an die Sowjets fordere.

Zerschlagung des Sowjets von Kaluga durch Truppen der Provisorischen Regierung. Die bolschewistisch gesinnte Garnison von Kaluga leistet bewaffneten Widerstand.

20. Oktober

Lenin verfaßt den Artikel »Ein neuer Betrug der Partei der Sozialrevolutionäre an den Bauern«.

Die Konferenz der Betriebskomitees der Ölfelder und Fabriken des Bezirks Balachany in Baku fordert in einer Resolution die Machtübergabe an die Sowjets und die unverzügliche Schaffung der Roten Garde.

In der Nacht auf den 21. Oktober ernannt das Revolutionäre Militärkomitee Kommissare für alle Truppenteile der Petrograder Garnison.

20.—26. Oktober

In Wladiwostok tagt der I. Fernöstliche Regionalkongreß der Gewerkschaften. Der Kongreß stimmt für den Übergang der Macht an die Sowjets, für die Unterstützung des II. Sowjetkongresses in Petrograd.

21. Oktober

Eine Versammlung der Vertreter der Regimentskomitees der Petrograder Garnison nimmt eine Resolution über die rückhaltlose Unterstützung des Revolutionären Militärkomitees und die Einberufung des II. Sowjetkongresses an. Die Versammlung fordert dazu auf, am »Tag des Petrograder Sowjets« (am 22. Oktober) eine Heerschau der Kräfte der Petrograder Soldaten und Arbeiter durchzuführen.

Der Sowjet der Arbeiter- und Soldaten-deputierten von Taschkent bestätigt in gemeinsamer Sitzung mit den Kompanie- und Regimentskomitees den von den Bolschewiki beantragten Wählerauftrag an die Delegierten zum II. Allrussischen Sowjetkongreß, in dem die Übergabe der ganzen Macht an die Sowjets gefordert wird.

In der Sitzung des Zentralkomitees der Partei der Bolschewiki wird nach Ent-

gegennahme eines Berichts von Dzierzynski beschlossen, das Exekutivkomitee des Petrograder Sowjets durch eine Gruppe von Genossen, mit Stalin und Dzierzynski an der Spitze, zu verstärken.

22. Oktober

In Petrograd wird der »Tag des Petrograder Sowjets« abgehalten. Bei den Truppenteilen, in den Betrieben und Fabriken finden große Massenversammlungen statt, die unter dem Einfluß der Bolschewiki verlaufen.

An den Kreuzer »Aurora« ergeht die Anordnung des Sowjets, in Petrograd zu bleiben.

In Zarizyn findet unter Führung der Bolschewiki eine Arbeiterdemonstration unter der Losung »Alle Macht den Sowjets!« statt.

Auf dem Kongreß der 5. Armee, in Dwinsk wird ein Exekutivkomitee der Armee gewählt, das unter der Führung der Bolschewiki steht.

23. Oktober

Kundmachung des Petrograder Revolutionären Militärkomitees »An die Bevölkerung Petrograds« über die Ernennung von Kommissaren für die Truppenteile und besonders wichtige Punkte der Hauptstadt und der Umgebung.

24. Oktober

Die Mitglieder des Parteizentrums zur Leitung des bewaffneten Aufstandes, Stalin und Swerdlow, arbeiten gemeinsam mit dem Büro des Revolutionären Militärkomitees einen genauen Plan des Aufstandes aus.

Auf Befehl des Revolutionären Militärkomitees werden alle Truppenteile in Kampfbereitschaft gebracht.

Die Provisorische Regierung beeilt sich, dem Aufstand zuvorzukommen.

Alle Offiziersschulen sind in Kampfbereitschaft gebracht. Offiziersschülerwachen besetzen die wichtigsten Punkte der Stadt.

Die Provisorische Regierung beschließt, die Zeitungen »Rabotschi Putj« und »Sol-

dat« zu verbieten und die Bolschewiki, die an den Ereignissen vom 3. und 4. Juli beteiligt waren, zu verhaften.

Der Stab des Militärbezirks veröffentlicht einen Befehl, demzufolge die bei den Truppenteilen eingesetzten Kommissare des Revolutionären Militärkomitees beseitigt und vor Gericht gestellt werden sollen.

Der Oberbefehlshaber des Petrograder Militärbezirks erteilt einen dringenden Befehl, die Telephone des Petrograder Sowjets auszuschalten und die Brücken ausfahren zu lassen, um die proletarischen Viertel vom Zentrum abzuschneiden.

Um 10 Uhr morgens drängen die Rotgardisten und revolutionären Soldaten auf Anweisung Stalins die Panzerwagen der Provisorischen Regierung zurück und stellen verstärkte Wachen bei der Druckerei und der Redaktion des »Rabotschi Putj« auf.

Um 11 Uhr morgens erscheint die Zeitung »Rabotschi Putj« mit dem Leitartikel Stalins »Was brauchen wir?«.

Die Garnison der Peter-Paul-Festung geht auf die Seite der Aufständischen über. Im Laufe des ganzen Tages werden aus dem Arsenal der Peter-Paul-Festung Waffen an die Truppenteile und die Rote Garde ausgegeben.

Der Kreuzer »Aurora« erhält den Befehl des Revolutionären Militärkomitees, die Newabrücken wiederherzustellen.

Am Abend schreibt Lenin seinen »Brief an die Mitglieder des Zentralkomitees«, in dem er fordert, unverzüglich den bewaffneten Aufstand zu beginnen.

In der Nacht kommt Lenin nach dem Smolny.

#### 25. Oktober

Um 10 Uhr morgens erläßt das Petrograder Revolutionäre Militärkomitee den von Lenin verfaßten Aufruf »An die Bürger Rußlands!«. Der Aufruf verkündet den Sturz der Provisorischen Regierung Kerenskis und den Übergang der Macht an das Revolutionäre Militärkomitee.

Um 2.35 Uhr wird die Außerordentliche

Sitzung des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten eröffnet, in der die Mitteilung vom Sturz der Provisorischen Regierung und vom Übergang der Macht in die Hand der Sowjets entgegengenommen wird. Lenin erstattet den Bericht über den Sieg der Revolution und die Aufgaben der Sowjetmacht.

Am 26. Oktober, 2 Uhr morgens, wird der Winterpalast von Abteilungen der Roten Garde, revolutionären Matrosen und Soldaten besetzt. Die Provisorische Regierung wird verhaftet.

#### 25.—27. Oktober

Am 25. Oktober, um 10.40 Uhr abends, wird in Petrograd der II. Allrussische Sowjetkongreß der Arbeiter- und Soldatendeputierten eröffnet. Der Kongreß nimmt den von Lenin geschriebenen Aufruf »An die Arbeiter, Soldaten und Bauern« an. In der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober bestätigt der Kongreß die Dekrete über den Frieden, über den Grund und Boden und über die Bildung der Arbeiter- und Bauernregierung des Rates der Volkskommissare. Lenin wird zum Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare gewählt, Stalin zum Volkskommissar für Angelegenheiten der Nationalitäten.

#### 25. Oktober

Das Moskauer Komitee der Partei der Bolschewiki faßt den Beschluß, ein Kampfbüro zur Leitung des Aufstandes zu bilden. In der gemeinsamen Sitzung der Moskauer Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten wird die Resolution der Bolschewiki über die Organisation eines revolutionären Komitees zur allseitigen Unterstützung Petrograds angenommen.

In Moskau besetzen Abteilungen der Roten Garde die Post, das Telegraphen- und Telephonamt.

In Moskau bilden die Menschewiki, die Sozialrevolutionäre, die Kadetten und Vertreter der anderen konterrevolutionären Parteien ein Zentrum der Konterrevolution— das »Komitee für die öffentliche Sicherheit«.

Errichtung der Sowjetmacht in Minsk, Wladimir, Iwanowo-Wosnessensk, Lugansk, Orechowo-Sujewo, Kronstadt, Jurjew.

In Pskow bildet sich aus Vertretern des Petrograder und des Pskower Sowjets, der Armee, der Eisenbahner und einer Reihe anderer Organisationen das Revolutionäre Militärkomitee des Nordwestens.

#### 26. Oktober

Das Moskauer Revolutionäre Militärkomitee erläßt einen Befehl an die Garnison, alle Truppenteile in Kampfbereitschaft zu setzen.

Das Moskauer Kreiskomitee und das Gebietsbüro der Partei beschließen, alle Verhandlungen mit den Weißgardisten abzubrechen, und beauftragen die Kampfzentren, die energischen Aktionen fortzusetzen.

Auf Anweisung des Parteizentrums verbietet das Moskauer Revolutionäre Militärkomitee die bürgerlichen Zeitungen »Russkoje Slowo«, »Utro Rossii«, »Russkije Wedomosti« und »Ranneje Utro«.

Errichtung der Sowjetmacht in Kasan, Rostow am Don, Ufa, Rjasan, Jekaterinburg, Kamenez-Podolsk, Reval und Wenden.

#### 27. Oktober

An Stelle der Zeitung »Rabotschi Putj« wird die Ausgabe des Zentralorgans der Bolschewiki, der Zeitung »Prawda«, wieder aufgenommen.

Die Sowjetregierung wendet sich über den Rundfunk mit einem Friedensvorschlag an alle kriegführenden Länder.

In Petrograd wird das Zentralkomitee der Flotte aufgelöst, weil es das konterrevolutionäre Komitee »Zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution« unterstützt hat. Das Revolutionäre Militärkomitee der Kriegsmarine erläßt einen Aufruf mit der Aufforderung, die Macht der Sowjets zu unterstützen.

Das Moskauer Revolutionäre Militärkomitee lehnt das Ultimatum des Befehlshabers der Truppen des Moskauer

Militärbezirks ab und fordert die Arbeiter und Bauern zum Kampfe auf.

Erster bewaffneter Zusammenstoß der revolutionären Truppen mit Offizierschülern auf dem Roten Platz in Moskau.

Errichtung der Sowjetmacht in Samara, Saratow, Witebsk, Jaroslawl.

#### 27.—31. Oktober

Errichtung der Sowjetmacht in Taschkent.

#### 28. Oktober

Errichtung der Sowjetmacht in Nishni-Nowgorod und Twer.

Offiziersschüler besetzen durch Verrat den Moskauer Kreml und veranstalten eine blutige Metzerei unter der wehrlos gemachten Garnison.

#### 29. Oktober

Unterdrückung der konterrevolutionären Meuterei der Offiziersschüler in Petrograd.

Errichtung der Sowjetmacht in Krasnojarsk.

#### 30. Oktober

Errichtung der Sowjetmacht in Woronesh und Gomel. In Moskau brechen die Offiziersschüler den Waffenstillstand und erneuern die Kriegshandlungen.

#### 30.—31. Oktober

Errichtung der Sowjetmacht in Smolensk.

#### 31. Oktober

Vertreter der 1., 2., 3., 5., 8., 10. und der 12. Armee teilen dem Petrograder Revolutionären Militärkomitee mit, daß diese Armeen der Sowjetmacht volle Unterstützung bieten.

Die Truppen des Generals Krasnow werden bei den Pulkowo-Höhen vernichtet. Sowjettruppen besetzen Zarskoje Selo. Die weißen Kosaken ziehen sich in der Richtung auf Gatschina zurück.

#### 1. November

Sowjettruppen besetzen Gatschina. General Krasnow und der Stab Kerenskis

werden verhaftet. Die Kosaken gehen auf die Seite der revolutionären Truppen über.

Errichtung der Sowjetmacht in Orel.

#### 2. November

Der Rat der Volkskommissare veröffentlicht die von Lenin und Stalin unterzeichnete »Deklaration der Rechte der Völker Rußlands«.

Um 9 Uhr abends verkündet das Moskauer Revolutionäre Militärkomitee in einem Befehl an die Truppen den Sieg der Sozialistischen Revolution in Moskau.

#### 4. November

Errichtung der Sowjetmacht in Zarizyn.

Molotow wird als Stellvertretender Vorsitzender des Allrussischen Zentralexekutivkomitees der Sowjets bestätigt.

#### 5. November

Im Namen des Rates der Volkskommissare schreibt Lenin den Aufruf »An die Bevölkerung« über den endgültigen Sieg der Proletarischen Revolution in Moskau und die Aufgaben des Kampfes für die Macht der Sowjets an allen Orten des Landes.

#### 7. November

In Molodetschno wird der III. Kongreß der 10. Armee eröffnet. Der Kongreß wählt ein neues Armeekomitee, in dem die Bolschewiki die Mehrheit haben, und ein Revolutionäres Militärkomitee.

#### 8. November

Auf Antrag Lenins wird J. M. Swerdlow zum Vorsitzenden des Allrussischen Zentralexekutivkomitees gewählt.

#### 9. November

Im Namen des Rates der Volkskommissare schreibt Lenin die Bekanntmachung »Radio an Alle«, mit der Mitteilung von der Absetzung des Obersten Befehlshabers Duchonin, welcher der Sowjetregierung den Gehorsam verweigerte, und von der Ernennung eines neuen Obersten Befehlshabers.

#### 10. November

Das Allrussische Zentralexekutivkomitee bestätigt das »Dekret über die Abschaffung der Stände und Zivilränge«.

#### 10.—25. November

Außerordentlicher Allrussischer Sowjetkongreß der Bauerndeputierten in Petrograd.

#### 14. November

Das Allrussische Zentralexekutivkomitee nimmt die »Bestimmungen über die Arbeiterkontrolle« an.

Errichtung der Sowjetmacht in Nowgorod.

#### 15. November

Verschmelzung des Zentralexekutivkomitees der Sowjets der Bauerndeputierten mit dem Allrussischen Zentralexekutivkomitee.

#### 15.—21. November

Der III. Landeskongreß der Sowjets in Taschkent wählt einen Rat der Volkskommissare und ein Zentralexekutivkomitee der Sowjets Turkestans. Annahme einer Resolution über den Übergang der Macht an die örtlichen Sowjets und über die Bildung der Sowjets der mohammedanischen Arbeiterdeputierten.

#### 18. November

Errichtung der Sowjetmacht in Wladiwostok und Mohilew.

In Berditschew wird der Außerordentliche Kongreß der Armeen der Südwestfront eröffnet. Auf dem Kongreß wird ein Revolutionäres Militärkomitee gewählt, das den Befehl Nr. 1 erläßt, in welchem der Rat der Volkskommissare als die oberste Macht im Lande anerkannt wird.

#### 18.—20. November

In Minsk tagt der III. Kongreß der Sowjets der Bauerndeputierten der Gouvernements Minsk und Witebsk. Der Kongreß verläuft unter Führung der Bolschewiki und erklärt Belorußland zu einem untrennbaren Teil des revolutionären Rußlands.



19. November

Errichtung der Sowjetmacht in Irkutsk.

20. November

Liquidierung einer konterrevolutionären Meuterei im Hauptquartier der alten Armee in Mohilew. Einnahme des Hauptquartiers durch die Sowjettruppen.

22. November

Der Rat der Volkskommissare veröffentlicht den von Lenin und Stalin unterschriebenen Aufruf »An alle werktätigen Mohammedaner Rußlands und des Ostens«.

Errichtung der Sowjetmacht in Kischinew (Bessarabien).

25. November

Aufruf des Rates der Volkskommissare an die werktätigen Kosaken über die Errungenschaften der Oktoberrevolution und über den Kampf gegen die Konterrevolution.

Kundmachung des Rates der Volkskommissare »An die ganze Bevölkerung«, mit der Aufforderung, gegen die konterrevolutionären Meutereien des Generals Kaledin und des Atamans Dutow zu kämpfen.

Errichtung der Sowjetmacht in Wjatka.

26. November

Errichtung der Sowjetmacht in Kursk.

27. November

Errichtung der Sowjetmacht in Samarkand.

28. November

Auf Antrag Lenins beschließt der Rat der Volkskommissare das »Dekret über die Verhaftung der Führer des Bürgerkrieges gegen die Revolution«.

Errichtung der Sowjetmacht in Kauluga.

29. November

Errichtung der Sowjetmacht in Charbin.

30. November

Errichtung der Sowjetmacht in Omsk.

1. Dezember

Das Allrussische Zentralexekutivkomitee bestätigt das Dekret über die Gründung des Obersten Volkswirtschaftsrates.

Errichtung der Sowjetmacht in Noworossijsk.

2. Dezember

Errichtung der Sowjetmacht in Kostroma.

Einnahme von Rostow am Don durch die weißen Kosakenbanden des Atamans Kaledin.

3.—5. Dezember

In Kiew tagt der I. Gebietskongreß der Bolschewiki der Ukraine.

4. Dezember

Der Rat der Volkskommissare der RSFSR veröffentlicht ein Manifest an das ukrainische Volk, dessen Selbstbestimmungsrecht anerkannt wird und das aufgefördert wird, der konterrevolutionären Tätigkeit der ukrainischen Zentralrada ein Ende zu machen.

5. Dezember

Errichtung der Sowjetmacht in Aschchabad.

Auflösung des Revolutionären Militärkomitees des Petrograder Sowjets und Übergabe seiner Funktionen an die beim Allrussischen Exekutivkomitee gegen die Konterrevolution gebildete Abteilung.



---



## INHALTSVERZEICHNIS



### ERSTES KAPITEL

#### **Die Krise ist herangereift**

1. Lenins Aufruf zum Aufstand . . . . .	Seite 9
2. Der Kurs auf den Aufstand . . . . .	26
3. Die Direktiven der Partei der Bolschewiki . . . . .	33
4. Der Sowjetkongreß des Nordgebietes . . . . .	46

### ZWEITES KAPITEL

#### **Die Organisation des Sturmangriffs**

1. Die Eroberung der Mehrheit im Lande . . . . .	55
2. Die Bolschewiki Petrograds bei der Vorbereitung des Sturmangriffs . . . . .	63
3. Die Moskauer Bolschewiki bei der Vorbereitung des Aufstandes . . . . .	73
4. Im Wolgagebiet . . . . .	95
5. Am Don . . . . .	107
6. Im Ural . . . . .	113
7. In Sibirien . . . . .	123
8. Die Schwierigkeiten des Kampfes um die Macht der Sowjets in den nationalen Bezirken und den Randgebieten . . . . .	134
9. In der Ukraine . . . . .	138
10. Im Nordkaukasus . . . . .	154
11. In Belorußland . . . . .	162
12. Die baltischen Länder . . . . .	178
13. Transkaukasien . . . . .	184
14. Mittelasien . . . . .	191

## DRITTES KAPITEL

**Die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes in Petrograd**

1. Das Zentralkomitee der Bolschewiki – der Organisator des Aufstandes . . . . .	203
2. Verrat . . . . .	219
3. Am Vorabend der Entscheidungsschlacht . . . . .	227

## VIERTES KAPITEL

**Der Aufstand in Petrograd**

1. Der Beginn des Aufstandes . . . . .	249
2. Im Stab der Konterrevolution . . . . .	263
3. Im Stab der Revolution . . . . .	275
4. Kerenskis Flucht . . . . .	291
5. Der 25. Oktober – der erste Tag der siegreichen Sozialistischen Revolution . . . . .	297
6. Die Belagerung des Winterpalastes . . . . .	310
7. Die Einnahme des Winterpalastes . . . . .	320
8. Der Oktoberaufstand – das klassische Beispiel des siegreichen proletarischen Aufstandes . . . . .	334

## FÜNFTES KAPITEL

**Der II. Allrussische Sowjetkongress**

1. Die Eröffnung des Kongresses . . . . .	343
2. Die Dekrete der Großen Proletarischen Revolution . . . . .	357

## SECHSTES KAPITEL

**Die Zerschlagung der antisowjetischen Meuterei**

1. Die Organisation des konterrevolutionären Aufstandes gegen die Sowjetmacht . . . . .	371
2. Der konterrevolutionäre Feldzug gegen Petrograd . . . . .	387
3. Die antisowjetische Erhebung der Offiziersschüler in Petrograd . . . . .	404
4. Das proletarische Petrograd im Kampf gegen die Weißgardisten . . . . .	418
5. Die Liquidierung der Meuterei von Kerenski–Krasnow . . . . .	431

## SIEBENTES KAPITEL

**Die Proletarische Revolution in Moskau**

1. Der Beginn der Aktion . . . . .	451
2. Verhandlungen mit den Weißen . . . . .	468
3. Ein Ultimatum der Weißen . . . . .	473
4. Die Auslieferung des Kremls . . . . .	484
5. Die Offensive der revolutionären Truppen . . . . .	499

6. Der Waffenstillstand . . . . .	517
7. Die Kampfhandlungen nach Ablauf des Waffenstillstandes . . . . .	528
8. Die Zerschlagung der Konterrevolution . . . . .	533
9. Die Kapitulation der Weißen . . . . .	544

#### ACHTES KAPITEL

##### Die Proletarische Revolution an der Front

1. Im Hauptquartier . . . . .	551
2. Die Oktobertage an der Nordfront . . . . .	556
3. Die Oktobertage an der Westfront . . . . .	572
4. Der Verlauf der Revolution an der Südwest-, der Rumänischen und der Kaukasischen Front . . . . .	600
5. Die Liquidierung des Hauptquartiers . . . . .	615

#### NEUNTES KAPITEL

##### Die Organisation der Sowjetmacht

1. Die Zerschlagung des Kapitulantensblocks . . . . .	631
2. Der Kampf gegen Hunger und Sabotage . . . . .	649
3. Die Vereinigung der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernsowjets . . . . .	662
4. Der Vorstoß der kadettischen Konterrevolution . . . . .	669
5. Die Zerschlagung des bürgerlichen Machtapparates und die Schaffung des sowjetischen Staatsapparates . . . . .	677
6. Das Revolutionäre Militärkomitee . . . . .	699

#### Register

zum Zweiten Band der Geschichte des Bürgerkrieges in der UdSSR

Bibliographisches Register . . . . .	709
Verzeichnis der angeführten Zeitungen . . . . .	730
Namenregister . . . . .	732
Daten der wichtigsten Ereignisse . . . . .	738



**REDAKTIONSKOMMISSION  
DES II. BANDES:**

**G. F. ALEXANDROW, I. I. MINZ, P. N. POSPELOW  
J. JAROSLAWSKI**



## Verlag Olga Benario und Herbert Baum

Der **Verlag Olga Benario und Herbert Baum** wurde gegründet, um eine Lücke zu schließen, die in den letzten Jahren immer deutlicher wurde.

Es geht darum, einen Verlag zu schaffen, der parteiisch ist, sich bewußt **auf die Seite der Verdammten dieser Erde stellt** und deshalb sein Verlagsprogramm **internationalistisch** gestaltet, als einen ersten Schritt für die solidarische Auswertung und die Propagierung der Erfahrungen der internationalen revolutionären Kämpfe.

Es geht darum, durch die Gestaltung des Verlagsprogramms ganz bewußt und **solidarisch an die wirklichen kommunistischen Traditionen anzuknüpfen**, an die wirklich revolutionäre internationale kommunistische Bewegung zur Zeit von Marx und Engels, Lenin und Stalin, an die positiven Erfahrungen der antirevisionistischen Kämpfe gegen den Chruschtschow- und Breschnew-Revisionismus.

Es geht darum, gegen die bürgerliche Wissenschaft **die Tradition des wissenschaftlichen Kommunismus zu propagieren**. Deshalb ist der Nachdruck der grundlegenden Schriften des wissenschaftlichen Kommunismus in verschiedenen Sprachen ein Schwerpunkt des Verlages.

Mit der Gründung und der Arbeit des Verlags Olga Benario und Herbert Baum soll ein Beitrag geleistet werden, um im Kampf gegen den Imperialismus überhaupt und den deutschen Imperialismus insbesondere der Verwirklichung des Mottos von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht näher zu kommen: **„Nichts vergessen, alles lernen!“**



**Olga Benario**, geboren am 12.2.1908, kämpfte als Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands (KJVD), der Jugendorganisation der KPD, in der Weimarer Republik gegen den aufkommenden Nazismus und gegen die regierende reaktionäre Sozialdemokratie, gegen den deutschen Imperialismus. Im April 1928 war sie führend an einer erfolgreichen bewaffneten Aktion zur Befreiung eines bis zu seiner Verhaftung illegal lebenden KPD-Genossen aus dem Berliner Polizeipräsidium beteiligt.

Olga Benario flüchtete vor dem deutschen Polizeiapparat in die Sowjetunion, wo sie zu einer wichtigen Mitarbeiterin der Kommunistischen Internationale wurde. In deren Auftrag ging sie 1935 nach Brasilien, um den Aufbau der KP Brasiliens zu unterstützen.

1936 wurde Olga Benario in Brasilien verhaftet, an die Nazis ausgeliefert und ins KZ Ravensbrück verschleppt, wo sie den „gelben Stern“ tragen mußte. Trotz Folter und Kerkerhaft hat sie keinerlei Aussagen gemacht – weder bei der

Polizei des reaktionären brasilianischen Regimes noch bei der Gestapo. Olga Benario kämpfte als „Blockälteste“ im KZ Ravensbrück für die Verbesserung der Überlebenschancen der Häftlinge und gegen die Demoralisierung. Im April 1942 wurde Olga Benario in der Gaskammer von Bernburg von den Nazis ermordet.

Der Name Olga Benario steht

- ★ für den militanten und bewaffneten Kampf der kommunistischen Kräfte, für den Kampf um die proletarische Revolution;
- ★ für den praktizierten proletarischen Internationalismus;
- ★ für den konsequenten antinazistischen Kampf, der auch unter den schlimmsten Bedingungen, selbst in einem Nazi-KZ möglich ist.

**Herbert Baum**, geboren am 10.2.1912, war Mitglied des KJVD und gründete 1936 mit anderen Antinazisten eine Widerstandsgruppe, die später als Herbert-Baum-Gruppe bekannt geworden ist. Die Herbert-Baum-Gruppe nahm mit jüdischen Widerstandsgruppen und Gruppen von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern aus anderen Ländern Kontakt auf und führte mit ihnen gemeinsam einen illegalen Kampf gegen die Nazis.

Die Herbert-Baum-Gruppe organisierte Maßnahmen, um jüdische Menschen vor der Deportation und Ermordung in Nazi-Vernichtungslagern zu retten.

Die militante Aktion der Herbert-Baum-Gruppe gegen die antikommunistische Nazi-Ausstellung „Das Sowjetparadies“ am 13. Mai 1942 in Berlin, bei der ein Teil der Ausstellung durch Brandsätze zerstört wurde, fand weltweit Beachtung.

Einige Wochen später wurde Herbert Baum und fast alle anderen Mitglieder der Widerstandsgruppe aufgrund Verrats verhaftet. Herbert Baum wurde am 11. Juni 1942 von den Nazis durch bestialische Folter ermordet, ohne etwas an die Gestapo preisgegeben zu haben.

Der Name Herbert Baum steht

- ★ für die Organisierung einer internationalistischen antinazistischen Front in Deutschland;
- ★ für den Kampf gegen den nazistischen Antisemitismus und gegen den industriellen Völkermord der Nazis an 6 Millionen Juden und Jüdinnen;
- ★ für den Kampf gegen den Antikommunismus und für die Solidarität mit der sozialistischen Sowjetunion zur Zeit Stalins.

Die Namen Olga Benario und Herbert Baum stehen für die Tradition des antifaschistischen und revolutionären Kampfes der wirklich kommunistischen Kräfte.



---

## Grundschriften des wissenschaftlichen Kommunismus

---

Karl Marx/Friedrich Engels

**Manifest der Kommunistischen Partei** (1848)

92 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-00-7

Karl Marx

**Kritik des Gothaer Programms** (1875)

96 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-01-5

W. I. Lenin

**Staat und Revolution** (1917)

159 Seiten, Offenbach 1997, 8 €, ISBN 3-932636-02-3

J. W. Stalin

**Über die Grundlagen des Leninismus** (1924)

137 Seiten, Offenbach 1997, 8 €, ISBN 3-932636-03-1

W. I. Lenin

**Was tun?** (1902)

276 Seiten, Offenbach 1997, 10 €, ISBN 3-932636-04-X

J. W. Stalin

**Über dialektischen und historischen Materialismus** (1938)

45 Seiten, Offenbach 1997, 2 €, ISBN 3-932636-05-8

W. I. Lenin

**Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus** (1916)

**Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus** (1916)

185 Seiten, Offenbach 1999, 8 €, ISBN 3-932636-36-8

W. I. Lenin

**Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück** (1904)

242 Seiten, Offenbach 2006, 10 €, ISBN 978-3-86589-042-9

W. I. Lenin

**Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution** (1905)

192 Seiten, Offenbach 2006, 8 €, ISBN 978-3-86589-043-6

W. I. Lenin

**Materialismus und Empiriokritizismus** (1908)

410 Seiten, Offenbach 2006, 15 €, ISBN 978-3-86589-050-4

Karl Marx/Friedrich Engels: **Ausgewählte Werke in zwei Bänden**

**Band I: 1848 – 1874**

650 Seiten, 25 €, Offenbach 2004, ISBN 3-86589-001-6

**Band II: 1875 – 1894**

504 Seiten, 25 €, Offenbach 2004, ISBN 3-86589-002-4

W. I. Lenin: **Ausgewählte Werke in zwei Bänden**

**Band I: 1884 – 1917**

916 Seiten, 30 €, Offenbach 2004, ISBN 3-932636-93-7

**Band II: 1917 – 1923**

1037 Seiten, 30 €, Offenbach 2004, ISBN 3-932636-94-5

---

**Grundschriften des wissenschaftlichen Kommunismus  
in anderen Sprachen**

---

Karl Marx/Friedrich Engels

**Manifest der Kommunistischen Partei (1848)**

**Türkisch:**

Karl Marx/Friedrich Engels

**Komünist Partisi Manifestosu**

82 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-06-6

**Englisch:**

Karl Marx/Frederick Engels

**Manifesto of the Communist Party**

83 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-07-4

**Französisch:**

Karl Marx/Friedrich Engels

**Manifeste du Parti Communiste**

82 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-08-2

**Spanisch:**

Carlos Marx/Federico Engels

**Manifiesto del Partido Comunista**

87 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-09-0

**Farsi:**

کارل مارکس فریدریش انگلس

مانیفست حزب کمونیست

97 Seiten, Offenbach 1999, 4 €, ISBN 3-932636-10-4

**Russisch:**

**К. Маркс и Ф. Энгельс  
Манифест Коммунистической Партии**

80 Seiten, Offenbach 2004, 4 €, ISBN 3-932636-91-0

**Russisch / Deutsch:**

150 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-932636-95-3

**Serbokroatisch:**

Karl Marx/Friedrich Engels

**Manifest Komunisticke Partije**

168 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-86589-000-8

---

## **Schriften und Texte des wissenschaftlichen Kommunismus**

---

Marx, Engels, Lenin, Stalin

**Über den Partisanenkampf**

188 Seiten, Offenbach 1997, 8 €, ISBN 3-932636-11-2

**Programm der Kommunistischen Partei Rußlands (Bolschewiki) – 1919**

**Programm der Kommunistischen Internationale – 1928**

241 Seiten, Offenbach 2002, 10 €, ISBN 3-932636-19-8

Marx, Engels, Lenin, Stalin, Kl, Zetkin

**Die kommunistische Revolution und die Befreiung der Frauen**

164 Seiten, Offenbach 1997, 8 €, ISBN 3-932636-18-X

Autorenkollektiv: **Lehrbuch der politischen Ökonomie** (1954)

J. W. Stalin: **Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR** (1952)

515 Seiten, Offenbach 1997, 20 €, ISBN 3-932636-21-X

Autorenkollektiv

**W. I. Lenin** – Ein kurzer Abriss seines Lebens und Wirkens (1947)

415 Seiten, Offenbach 1999, 15 €, ISBN 3-932636-35-X

W. I. Lenin/J. W. Stalin

**Hauptmerkmale der Partei neuen Typs**

143 Seiten, Offenbach 2000, 5 €, ISBN 3-932636-22-8

W. I. Lenin/J. W. Stalin

**Über die Arbeiteraristokratie**

115 Seiten, Offenbach 2001, 5 €, ISBN 3-932636-23-6

Marx, Engels, Lenin, Stalin

**Grundlegende Merkmale der kommunistischen Gesellschaft**

96 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-932636-67-8

Autorenkollektiv

**J. W. Stalin** – Ein kurzer Abriß seines Lebens und Wirkens

409 Seiten, Offenbach 2003, 15 €, ISBN 3-932636-65-1

**Stalin Werke Band 1 bis 13**

sowie die vorhandenen Schriften 1934–1952, inklusive der “Geschichte der KPdSU(B) – Kurzer Lehrgang”

**CD-ROM**, Offenbach 2003, 10 €, ISBN 3-932636-72-4

**Stalin-Biographie inklusive Werke-CD**: 22 €, ISBN 3-932636-73-2

M. Glasser/A. Primakowski/B. Jakowlew

**Studieren – Propagieren – Organisieren** (1948 / 1951)

Drei Texte zu den Arbeitsmethoden von Marx, Engels, Lenin und Stalin

170 Seiten, Offenbach 2001, 8 €, ISBN 3-932636-20-1

Béla Fogarasi

**Dialektische Logik** – mit einer Darstellung erkenntnistheoretischer Grundbegriffe (1953)

430 Seiten, Offenbach 1997, 15 €, ISBN 3-932636-12-0

---

## Texte internationaler revolutionärer Erfahrungen

---

Unter der Redaktion von Gorki, Kirow, Molotow, Shdanow, Stalin, Woroschilow

**Geschichte des Bürgerkrieges in Rußland** (1937/1949)

**Band 1: Die Vorbereitung der proletarischen Revolution**

(Vom Beginn des Krieges 1914 bis Anfang Oktober 1917)

540 Seiten, Offenbach 1999, 20 €, ISBN 3-932636-15-5

**Band 2: Die Durchführung der proletarischen Revolution**

(Oktober 1917 bis November 1917)

750 Seiten, Offenbach 1999, 25 €, ISBN 3-932636-16-3

Autorenkollektiv

**Mao Tse-tung – seine Verdienste, seine Fehler**

**Band 1: 1926 – 1949**

400 Seiten, Offenbach 1997, 18 €, ISBN 3-932636-14-7

**Band 2: 1950 – 1976**

240 Seiten, Offenbach 2005, 13 €, ISBN 3-86589-036-9

Autorenkollektiv

**Zur „Polemik“** – Die revisionistische Linie des XX. Parteitags der KPdSU (1956) und die grundlegenden Fehler der berechtigten Kritik der KP Chinas (1963)

630 Seiten, Offenbach 2003, 30 €, ISBN 3-932636-70-8

**Die Selbstkritik der KP Indonesiens im Kampf gegen**

### **den „friedlichen Weg“ der modernen Revisionisten**

Fünf wichtige Dokumente des Politbüros des ZK der KP Indonesiens (PKI) von 1966/67  
148 Seiten, Offenbach 2005, 8 €, ISBN 3-86589-037-7

Autorenkollektiv

### **Kritik des Buches von Enver Hoxha „Imperialismus und Revolution“**

264 Seiten, Offenbach 2005, 15 €, ISBN 3-86589-012-1

---

## **Texte internationaler revolutionärer Erfahrungen in anderen Sprachen**

---

Autorenkollektiv

**Der XX. Parteitag der KPdSU 1956** – ein revisionistisches und konterrevolutionäres Programm (Materialien und Diskussionsbeiträge) und „Programmatische Erklärung der Revolutionären Kommunisten der Sowetunion (Bolschewiki)“ von 1966 (Auszug)

*in russischer Sprache:* 106 Seiten, Offenbach 2002, 6 €, ISBN 3-932636-47-3

*in türkischer Sprache:* 120 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-932636-75-9

*in französischer Sprache:* 176 Seiten, Offenbach 2005, 8 €, ISBN 3-86589-005-9

*in italienischer Sprache:* 108 Seiten, Offenbach 2006, 8 €, ISBN 978-3-86589-004-7

---

## **Dokumente und Analysen**

---

### **Zur Geschichte Afghanistans – Ein Land im Würgegriff des Imperialismus**

Über die Kriegspolitik des deutschen Imperialismus in Afghanistan

289 Seiten, Offenbach 2002, 15 €, ISBN 3-932636-48-1

### **Der UN-Teilungsplan für Palästina und die Gründung des Staates Israel (1947/48)**

Anhang: PLO-Charta von 1968 mit kritischen Anmerkungen

120 Seiten, Offenbach 2002, 8 €, ISBN 3-932636-52-X

---

## **Texte zu Deutschland und dem deutschen Imperialismus**

---

**Die Rote Fahne** – Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands  
(Sektion der Kommunistischen Internationale)

Begründet von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg

Reprint 1929 – Februar 1933, Hardcover-Bände im Format DIN A3

**Januar – März 1929**, 1080 Seiten, Offenbach 2005, 95 €, ISBN 3-86589-018-0

**April – Juni 1929**, 534 Seiten, Offenbach 2005, 70 €, ISBN 3-86589-019-9

**Juli – September 1929**, 1054 Seiten, Offenbach 2005, 95 €, ISBN 3-86589-020-2

**Oktober – Dezember 1929**, 1054 Seiten, Offenbach 2005, 95 €, ISBN 3-86589-021-0

**Januar – Februar 1933**, 452 Seiten, Offenbach 2005, 70 €, ISBN 3-86589-034-2

Autorenkollektiv

**Die Verbrechen des deutschen Imperialismus im Ersten Weltkrieg**

150 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-932636-92-9

Autorenkollektiv

**Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und  
das revolutionäre Programm der KPD (1918)**

200 Seiten, Offenbach 2004, 10 €, ISBN 3-932636-74-0

Georgi Dimitroff

**Gegen den Nazifaschismus**

371 Seiten, Offenbach 2002, 20 €, ISBN 3-932636-25-2

Autorenkollektiv

**1418 Tage** – Der Krieg des deutschen Nazifaschismus gegen die  
Diktatur des Proletariats in der Sowjetunion (22. Juni 1941 – 8. Mai 1945)

220 Seiten, Offenbach 2005, 13 €, ISBN 3-86589-035-0

Autorenkollektiv: **Marx und Engels über das reaktionäre Preußentum** (1943)

Alfred Klahr: **Gegen den deutschen Chauvinismus** (1944)

130 Seiten, Offenbach 1997, 5 €, ISBN 3-932636-13-9

Autorenkollektiv

**Über den Widerstand in den KZs und Vernichtungslagern des Nazifaschismus**

204 Seiten, Offenbach 1998, 13 €, ISBN 3-932636-34-1

Gudrun Fischer

**„Unser Land spie uns aus“**

Jüdische Frauen auf der Flucht vor dem Naziterror nach Brasilien

220 Seiten, Offenbach 1998, 13 €, ISBN 3-932636-33-3

**Freies Deutschland** – Illustrierte Zeitschrift der antifaschistischen Emigration  
erschienen in Mexiko von November 1941 bis Juni 1946

**Band 1: Nov. 1941 – Okt. 1942**, 440 Seiten, 30 €, ISBN 3-932636-96-1

**Band 2: Nov. 1942 – Nov. 1943**, 460 Seiten, 30 €, ISBN 3-932636-97-X

**Band 3: Dez. 1943 – Nov. 1944**, 480 Seiten, 30 €, ISBN 3-932636-98-8

**Band 4: Dez. 1944 – Juni 1946**, 660 Seiten, 35 €, ISBN 3-932636-99-6

**Internationale Hefte der Widerstandsbewegung** (1959 – 1963)

Analysen und Dokumente über den internationalen Widerstand gegen den Nazifaschismus

**Band 1:** Heft 1 – 4 (1959 – 60), 560 Seiten, Offenbach 2002, 35 €, ISBN 3-932636-49-X

**Band 2:** Heft 5 – 10 (1961 – 63), 528 Seiten, Offenbach 2002, 35 €, ISBN 3-932636-50-3

**Bd. 1 & 2 in einem Band** (Hardcover): 1084 Seiten, Offenbach 2002, 80 €, ISBN 3-932636-51-1

**Das Potsdamer Abkommen** (1945)

Anhang: Die Dokumente von Teheran und Jalta

83 Seiten, Offenbach 2001, 5 €, ISBN 3-932636-24-4

**Bericht des internationalen Lagerkomitees des KZ Buchenwald (1949)**

237 Seiten, 2. Auflage, Offenbach 2004, 10 €, ISBN 3-932636-26-0

Autorenkollektiv

**Die Gründung der SED und ihre Vorgeschichte (1945 – 1946)**

702 Seiten, Offenbach 2000, 33 €, ISBN 3-932636-38-4

Autorenkollektiv

10 Jahre „Deutsche Einheit“: **Nazi-Terror von Hoyerswerda bis Düsseldorf**

Nazis, Staat und Medien – ein Braunbuch

222 Seiten, Offenbach 2000, 13 €, ISBN 3-932636-37-6

---

**Romane zur Geschichte der Revolutionen und Befreiungskämpfe**

---

A. Schapowalow

**Auf dem Weg zum Marxismus**

Erinnerungen eines Arbeiterrevolutionärs

337 Seiten, Offenbach 1997, 15 €, ISBN 3-932636-29-5

S. Mstislawski

**Die Krähe ist ein Frühlingsvogel**

404 Seiten, Offenbach 1997, 15 €, ISBN 3-932636-17-1

I. Popow

**Als die Nacht verging**

593 Seiten, Offenbach 1997, 20 €, ISBN 3-932636-30-9

---

**Materialien**

(Spiralbindung, DIN A4)

---

**Leninismus – Lesehefte für Schulungen und Selbstunterricht**

500 Seiten, Offenbach 2004, 30 €, ISBN 3-932636-90-2

**Die Kommunistische Internationale in Resolutionen und Beschlüssen**

**Band 1: 1919 – 1924**

416 Seiten, Offenbach 1998, 30 €, ISBN 3-932636-27-9

Hardcover: Offenbach 1998, 55 €, ISBN 3-932636-60-0

**Band 2: 1925 – 1943**

452 Seiten, Offenbach 1998, 35 €, ISBN 3-932636-28-7

Hardcover: Offenbach 1998, 60 €, ISBN 3-932636-61-9

## **Die Kommunistische Partei der Sowjetunion in Resolutionen und Beschlüssen der Parteitage, Konferenzen und Plenen des ZK**

### **Teil 1: 1898 – 1917**

282 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-76-7  
Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-77-5

### **Teil 2: 1917 – 1924**

290 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-82-1  
Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-83-X

### **Teil 3: 1924 – 1927**

300 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-84-8  
Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-85-6

### **Teil 4: 1927 – 1932**

300 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-86-4  
Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-87-2

### **Teil 5: 1932 – 1953**

340 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-88-0  
Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-89-9

## **Zur internationalen Lage 1919 – 1952**

359 Seiten, Offenbach 2003, 25 €, ISBN 3-932636-71-6  
Hardcover: Offenbach 2003, 50 €, ISBN 3-932636-78-3

## **Dokumente der Internationalen Roten Hilfe und der Roten Hilfe Deutschlands**

593 Seiten, Offenbach 2003, 35 €, ISBN 3-932636-66-X  
Hardcover: Offenbach 2003, 60 €, ISBN 3-932636-81-3

## **Dokumente zum Studium der Palästina-Frage (1922 – 1948)**

180 Seiten, Offenbach 1997, 10 €, ISBN 3-932636-32-5  
Hardcover: Offenbach 1997, 35 €, ISBN 3-932636-59-7

## **Dokumente zum Studium des Spanischen Bürgerkriegs (1936 – 1939)**

680 Seiten, Offenbach 1997, 30 €, ISBN 3-932636-31-7  
Hardcover: Offenbach 1997, 55 €, ISBN 3-932636-58-9

## **Indien und die Revolution in Indien**

262 Seiten, Offenbach 2005, 20 €, ISBN 3-86589-039-3  
Hardcover: Offenbach 2005, 45 €, ISBN 3-86589-040-7

## **Dokumente des Kampfes der Kommunistischen Partei Chinas gegen den modernen Revisionismus 1956 – 1966**

### **Teil I: 1956 – 1963**

346 Seiten, Offenbach 2002, 28 €, ISBN 3-932636-44-9  
Hardcover: Offenbach 2002, 53 €, ISBN 3-932636-62-7

### **Teil II: Die Polemik über die Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung (1963)**

330 Seiten, Offenbach 2002, 28 €, ISBN 3-932636-45-7  
Hardcover: Offenbach 2002, 53 €, ISBN 3-932636-63-5



### **Teil III: 1963 – 1966**

320 Seiten, Offenbach 2002, 25 €, ISBN 3-932636-46-5

Hardcover: Offenbach 2002, 50 €, ISBN 3-932636-64-3

### **Dokumente des Kampfes der Partei der Arbeit Albanien gegen den modernen Revisionismus 1955 – 1966**

#### **Teil I: 1955 – 1962**

418 Seiten, Offenbach 2003, 30 €, ISBN 3-932636-68-6

Hardcover: Offenbach 2003, 55 €, ISBN 3-932636-79-1

#### **Teil II: 1963 – 1966**

422 Seiten, Offenbach 2003, 30 €, ISBN 3-932636-69-4

Hardcover: Offenbach 2003, 55 €, ISBN 3-932636-80-1

### **Dokumente des ZK der KPD 1933 – 1945**

505 Seiten, Offenbach 2001, 35 €, ISBN 3-932636-41-4

Hardcover: Offenbach 2001, 50 €, ISBN 3-932636-57-0

### **Materialien zur Gründung der SED (1945/46)**

#### **Band 1: Berichte und Protokolle**

Die Parteitage der KPD, SPD und SED im April 1946

319 Seiten, Offenbach 2001, 25 €, ISBN 3-932636-40-6

Hardcover: Offenbach 2001, 50 €, ISBN 3-932636-53-8

#### **Band 2: Vortragsdispositionen (1945 – 1946)**

Materialien für politische Schulungstage, herausgegeben vom ZK der KPD

250 Seiten, Offenbach 2001, 20 €, ISBN 3-932636-39-2

Hardcover: Offenbach 2001, 45 €, ISBN 3-932636-54-6

#### **Band 3: Einheit (1946)**

Einheit – Monatsschrift zur Vorbereitung der sozialistischen Einheitspartei,

Einheit – Theoretische Monatsschrift für Sozialismus

380 Seiten, Offenbach 2002, 28 €, ISBN 3-932636-42-2

Hardcover: Offenbach 2002, 53 €, ISBN 3-932636-55-4

#### **Band 4:**

Alexander Abusch: **Der Irrweg einer Nation** (1946)

Georg Rehberg: **Hitler und die NSDAP in Wort und Tat** (1946)

Walter Ulbricht: **Die Legende vom „deutschen Sozialismus“** (1945)

Paul Merker: **Das dritte Reich und sein Ende** (1945)

540 Seiten, Offenbach 2002, 35 €, ISBN 3-932636-43-0

Hardcover: Offenbach 2002, 60 €, ISBN 3-932636-56-2

#### **Band 5: Parteikonferenz der KPD am 2. und 3. März 1946**

160 Seiten, Offenbach 2004, 10 €, ISBN 3-86589-003-2

Hardcover: Offenbach 2004, 35 €, ISBN 3-86589-008-3

Verlag Olga Benario und Herbert Baum  
Postfach 10 20 51, D-63020 Offenbach  
[www.verlag-benario-baum.de](http://www.verlag-benario-baum.de)

